



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

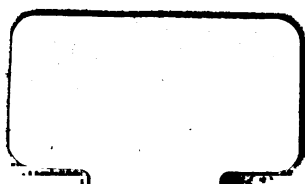
Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

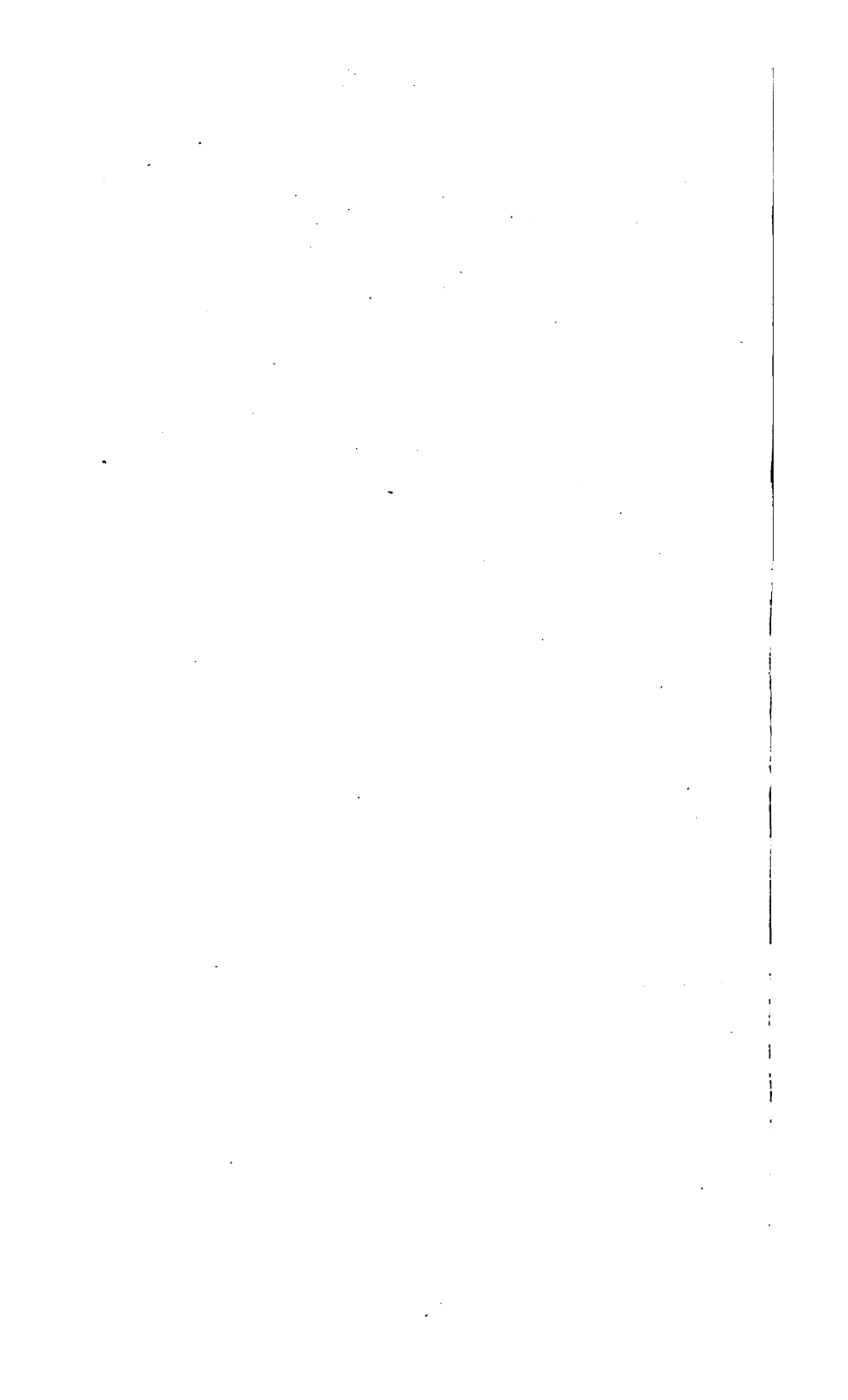
NYPL RESEARCH LIBRARIES

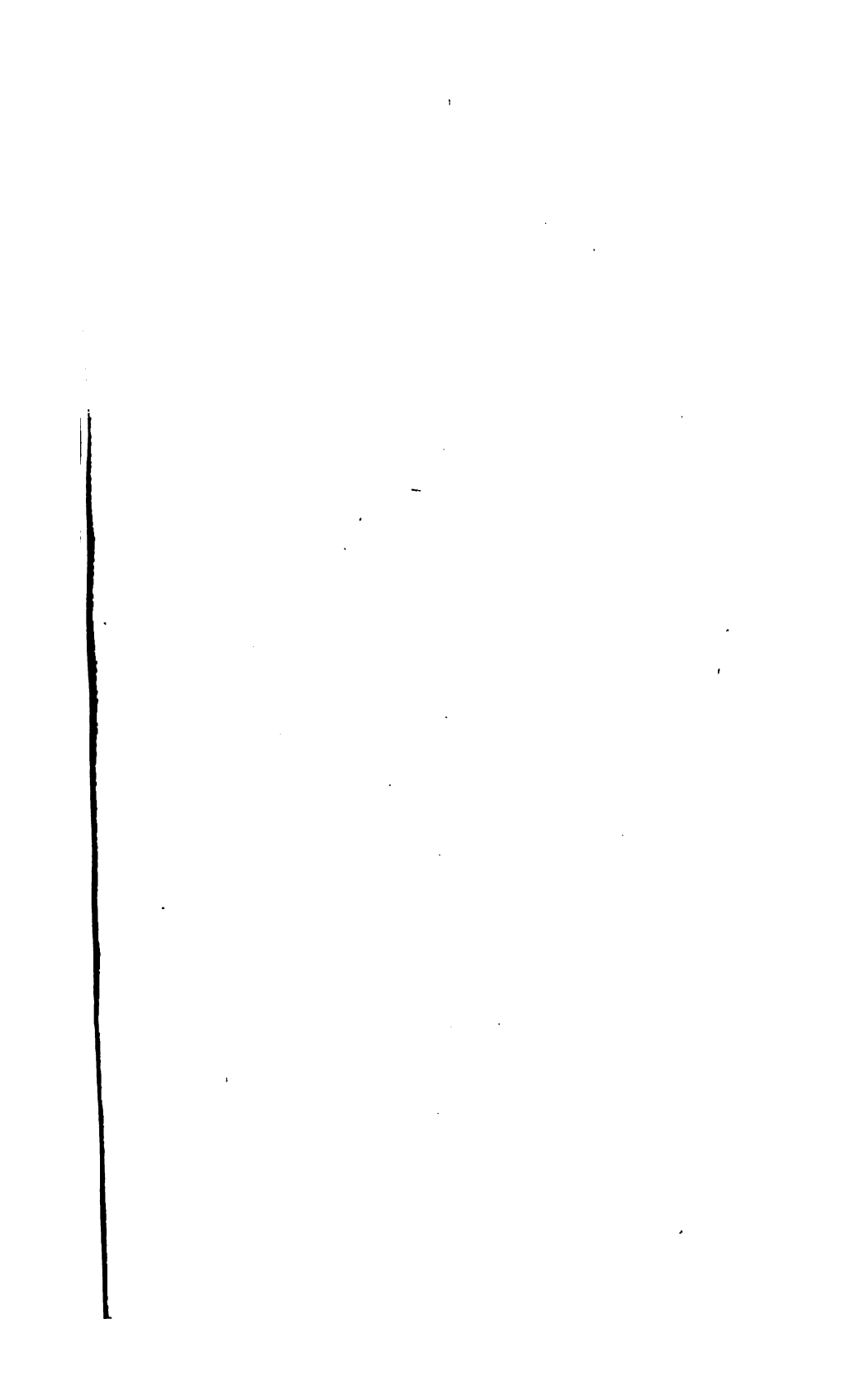


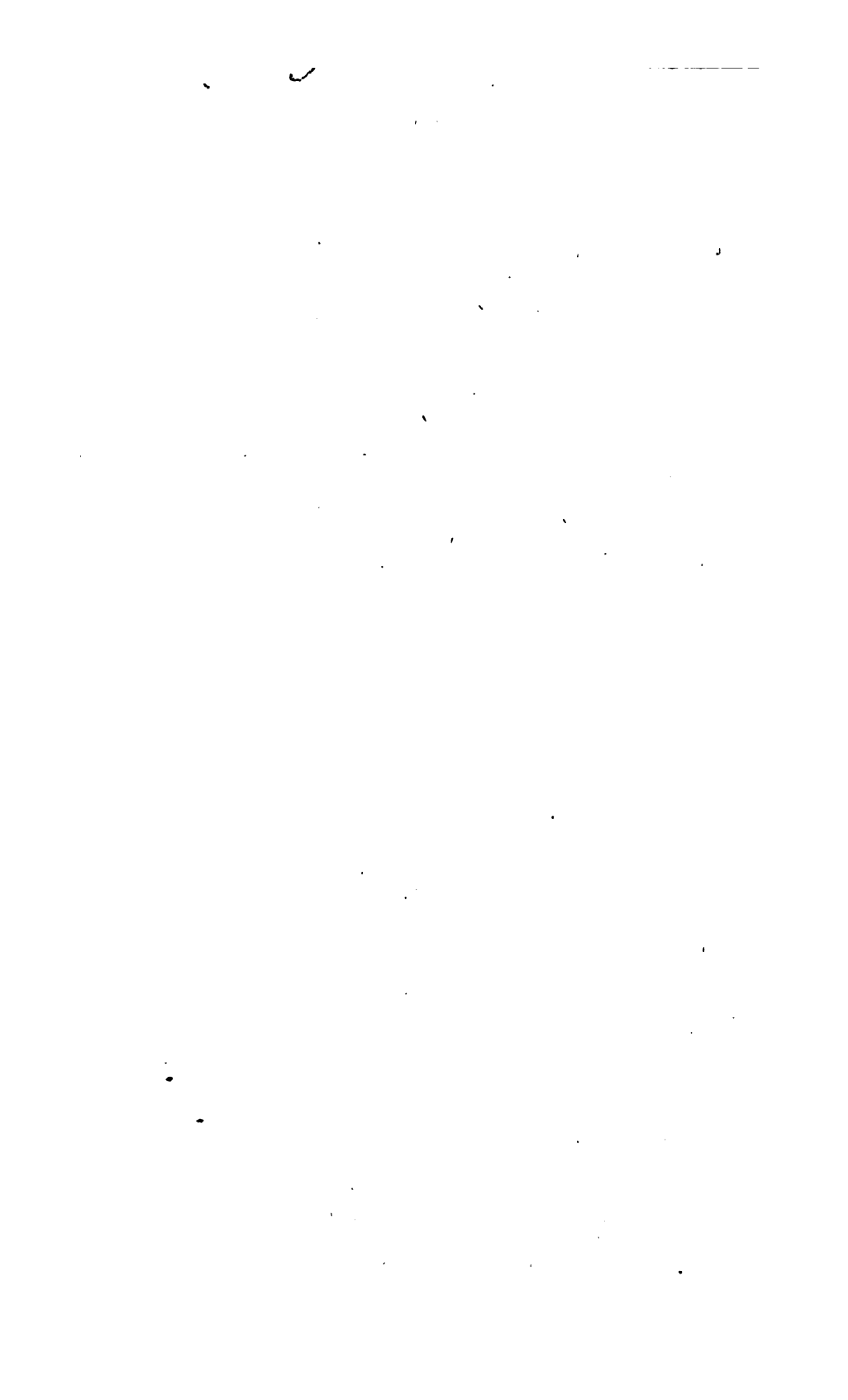
3 3433 07438460 7

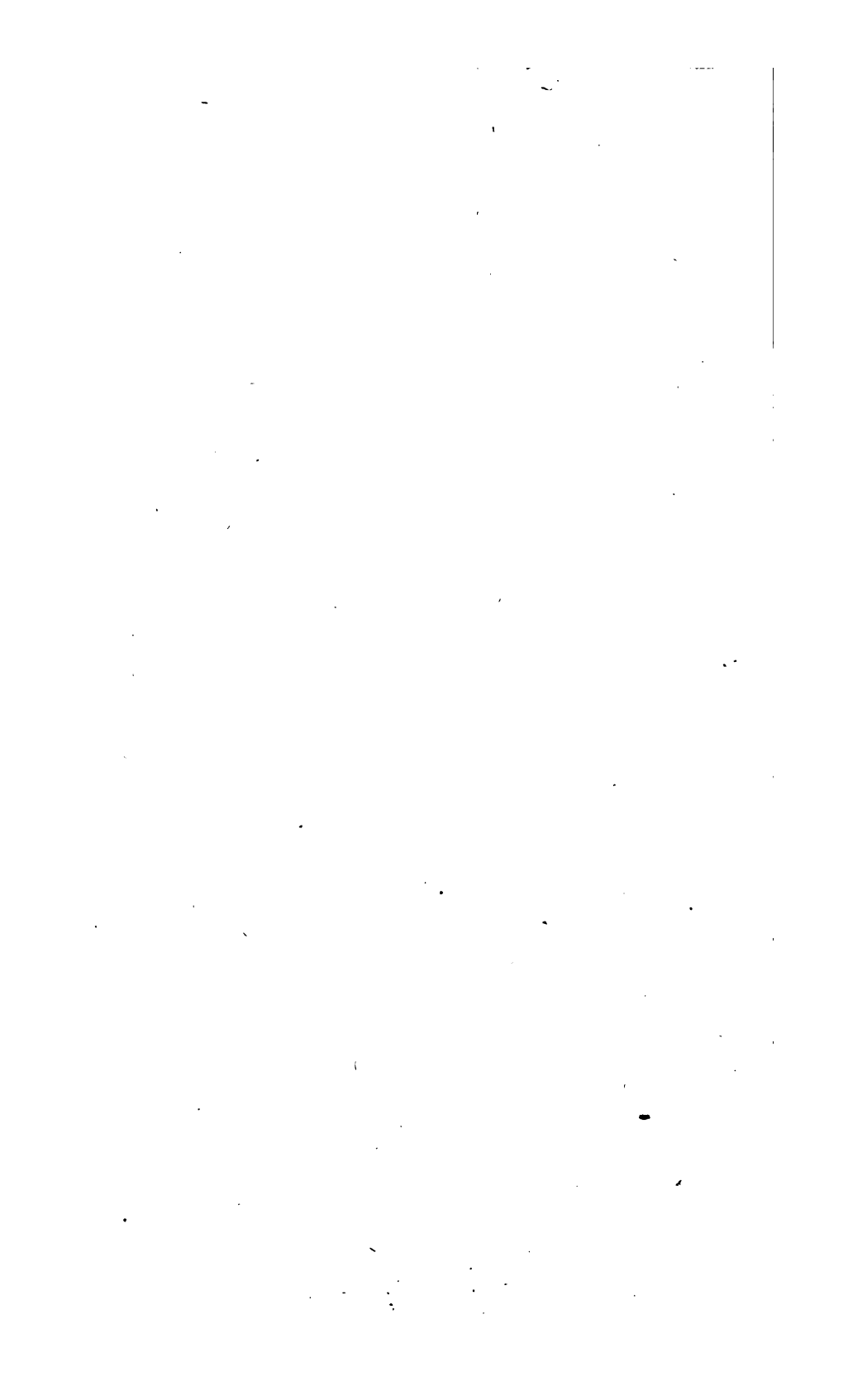


NRC
Eschenburg









Handbuch der Klassischen Literatur

enthaltend

- I. Archäologie. III. Mythologie.
II. Kunde der Klassiker. IV. Griech. Alterthümer.
V. Römische Alterthümer.

Von

Johann Joachim Eschenburg

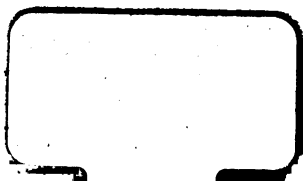
Herzogl. Braunsch. Hofrath, Kanonikus des St. Cyriakstiftes,
und Professor am Collegio Carolino in Braunschweig.

Vierte, verbesserte und vermehrte Ausgabe.

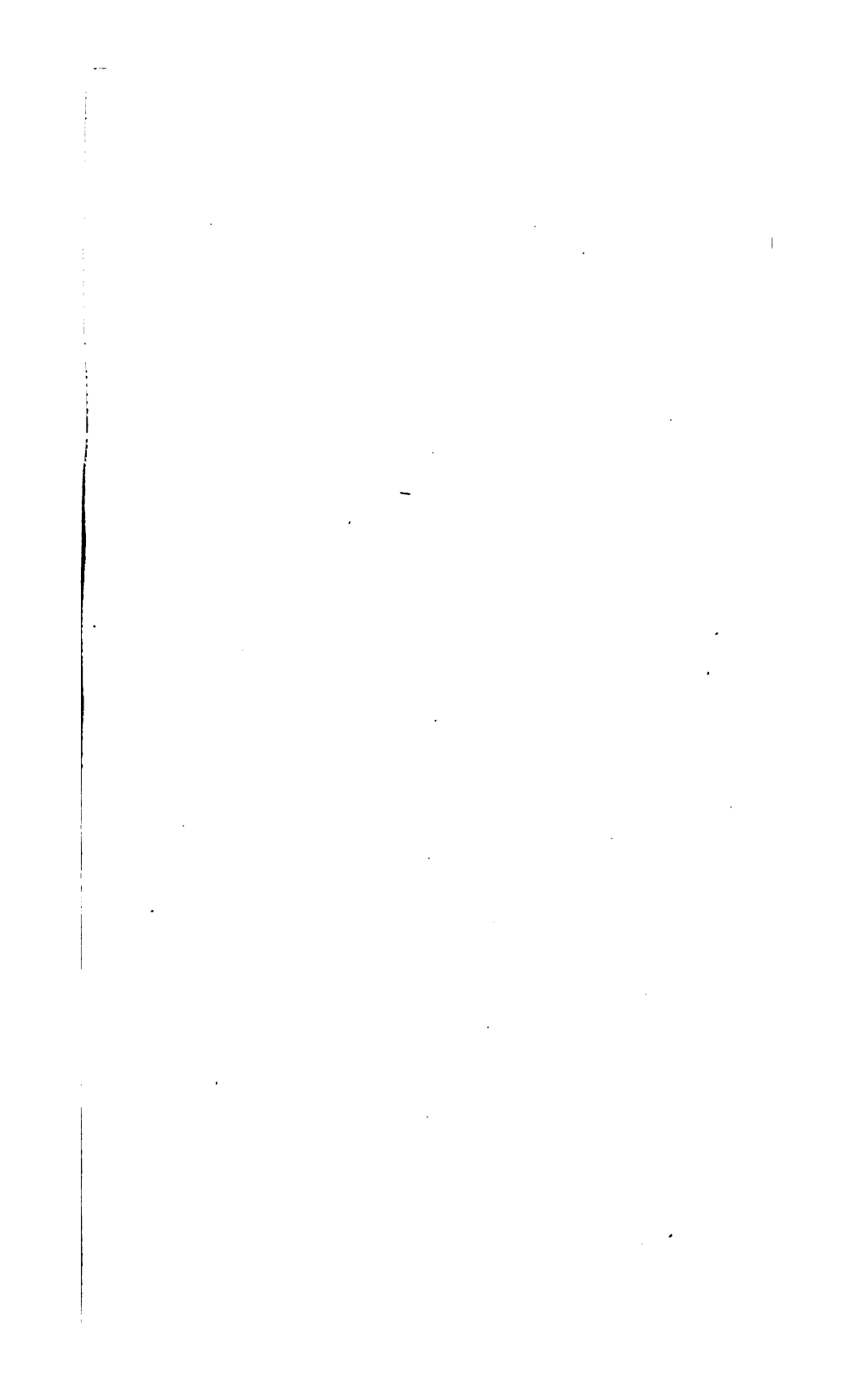
Mit Königl. Preuß. Chursächs. und Churbrandenb.
allergn. Freihetten.

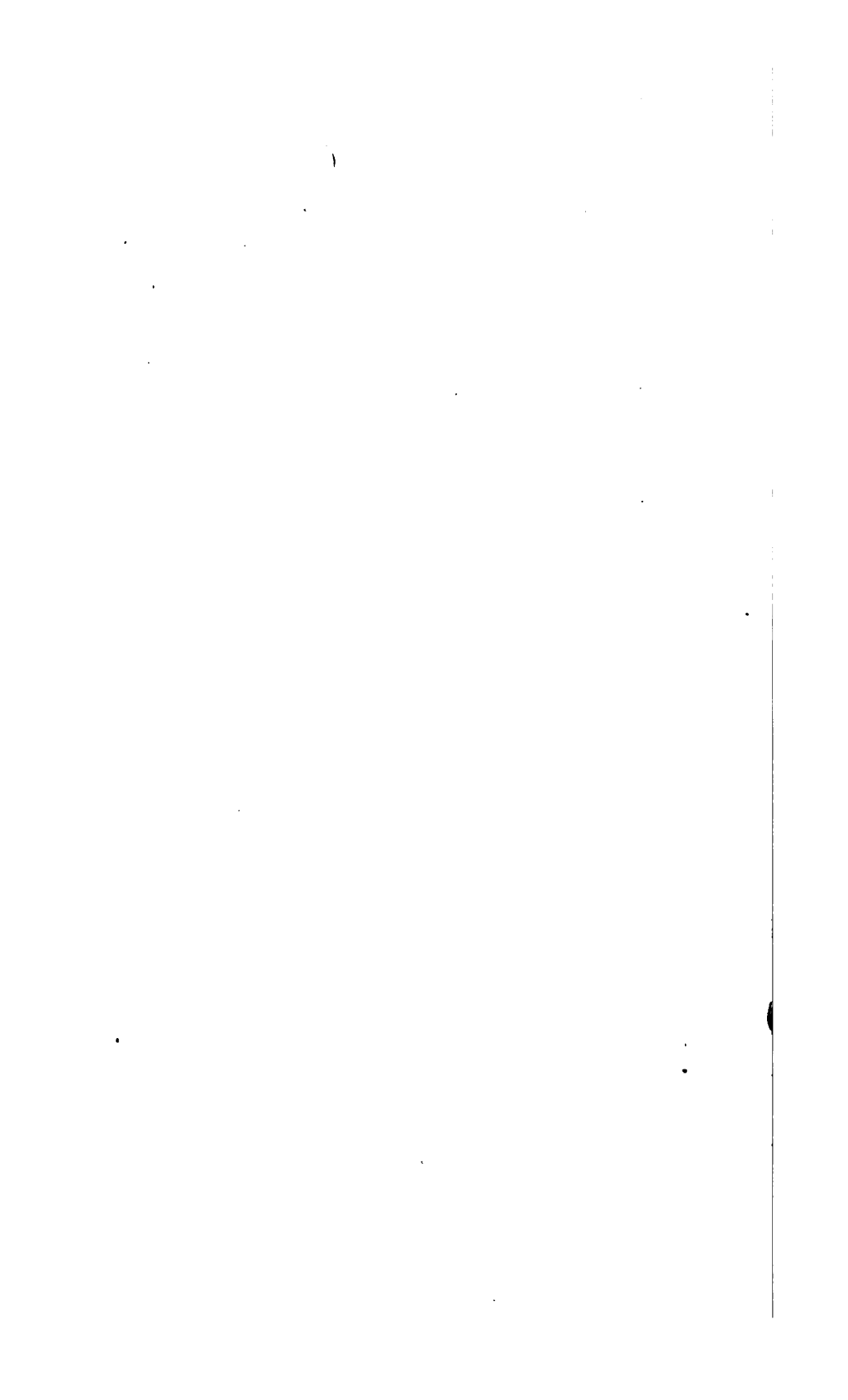
Berlin und Stettin
bei Friedrich Nicolai

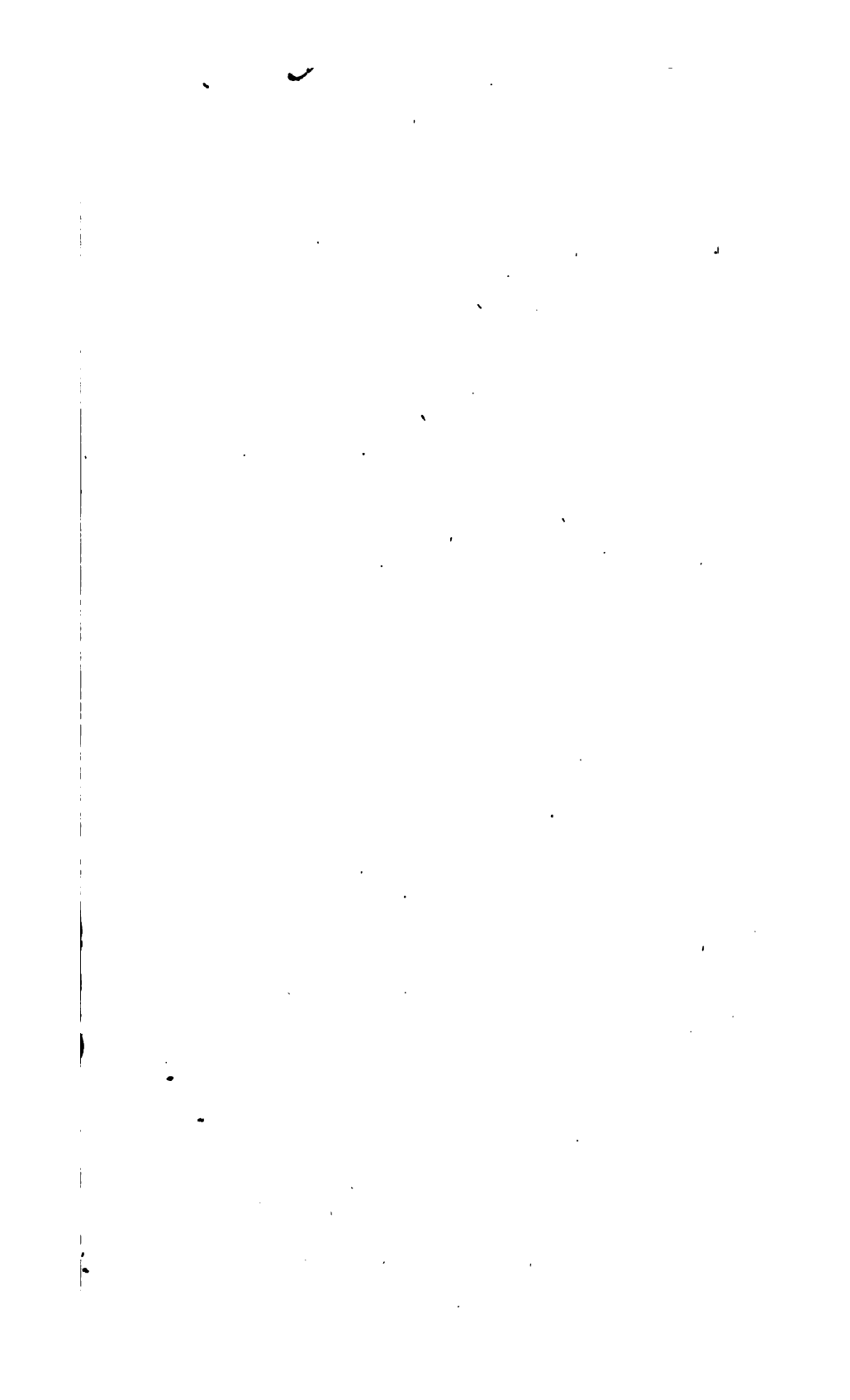


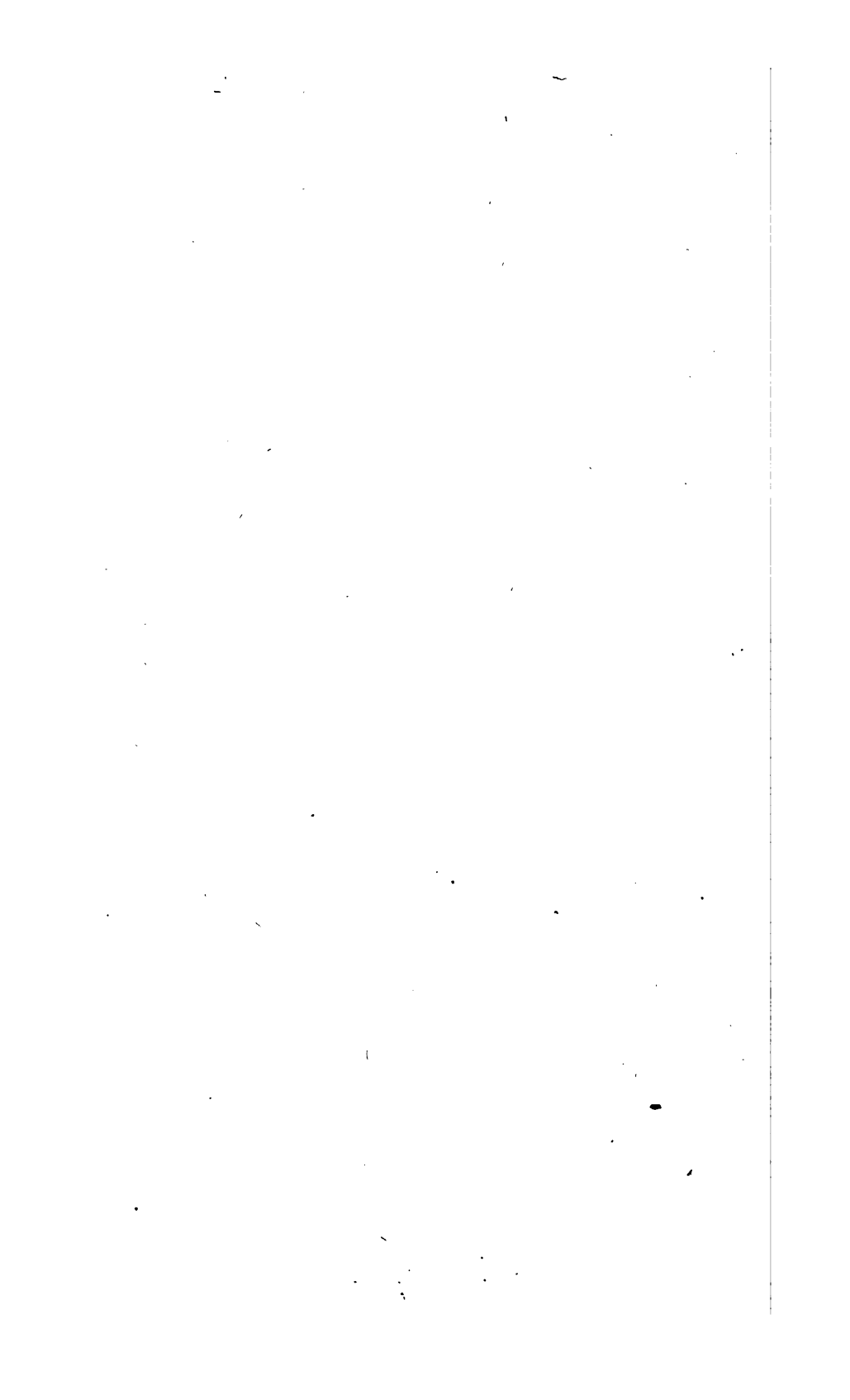


- NRC
Eschenburg









Handbuch der Klassischen Literatur

enthaltend

- I. Archäologie. III. Mythologie.
II. Kunde der Klassiker. IV. Griech. Alterthümer.
V. Römische Alterthümer.

Von

Johann Joachim Eschenburg

Herzogl. Braunsch. Hofrath, Kanonikus des St. Cyriakskl. und Professor am Collegio Carolino in Braunschweig.

Vierte, verbesserte und vermehrte Ausgabe.

Mit Königl. Preuß. Chursächs. und Churbrandenb.
allern. Freischenken.

Berlin und Stettin
bei Friedrich Nicolai





Vorbericht
zur
ersten Ausgabe
v. J. 1783.

Die Ueberzeugung, etwas Gemeinnütziges zu unternehmen, und die Hoffnung, einem bisherigen nicht unerheblichen Mangel bei dem Schulunterricht abzuhelpfen, bestimmten mich vor einigen Jahren zu dem Entschlusse, die in der Hederich'schen Anleitung zu den historischen Wissenschaften enthaltenen Abschnitte von der klassischen Literatur, der Mythologie, und römischen Alterthumskunde völlig umzuarbeiten, und dadurch meinem Freunde, dem Herrn Hofr. v. Schmidt, eine von ihm
a 2 über-

übernommene Umarbeitung jenes ganzen Buchs zu erleichtern. Da ich indeß an der zeitigen Vollendung dieser Abschnitte durch andre Geschäfte verhindert wurde; so entschloß ich mich zur Erweiterung meines Plans, und nahm, ausser den gedachten Gegenständen, auch die Archäologie und die griechischen Alterthümer in denselben auf; so, daß nun Ein Ganzes daraus entstand, worin die bei der Lesung klassischer Schriftsteller nothwendigsten historischen Hilfskenntnisse, wenigstens mit elementarischer Vollständigkeit, enthalten sind. Ich darf es wohl kaum erinnern, daß hiedurch nicht bloß der Umfang des Heberichschen Plans erweitert worden, sondern daß überhaupt in meiner ganzen Arbeit von der seinigen fast nirgend eine Spur anzutreffen sey.

Meine Absicht bei diesem ganzen Entwurfe gieng dahin, sowohl Lehrenden als Lernenden auf Gymnasien und Schulen ein Buch in die Hände zu geben, dessen sie sich zur Einleitung sowohl, als zur bessern Aufklärung, bei der Lesung klassischer Schriftsteller, bedienen könnten. Denn, daß literarische und charakteristische Kenntniß derselben, daß nähere

Be-

Bekannthschaft mit dem Zustande der alten Literatur und Kunst, daß die Erlernung der griechischen und römischen Fabelgeschichte und Alterthumskunde, nicht nur sehr nützliche, sondern durchaus unentbehrliche Hülfsmittel des klassischen Sprachstudiums sind, braucht wohl keines Erweises. Und es muß, denk' ich, eine große Erleichterung dieser Kenntnisse werden, daß hier alle unter Einen gemeinschaftlichen Gesichtspunkt gebracht, und, so viel möglich, in einer gleichförmigen Methode, mit Weglassung alles Unnützen, mit Zusammendrängung alles Nothwendigen, und mit beständiger Hinsicht auf ihren zweckmäßigen Gebrauch, abgehandelt sind. Dem Lehrer werden überall zu mannichfaltigen Erläuterungen und Zusätzen Anlässe und Winke gegeben; und der Lernende hat in dem Buche selbst ein Hülfsmittel, sich das Nothwendigste und Wesentlichste durch öftere Lesung und Wiederholung bekannt zu machen.

Die Archäologie der Literatur und Kunst ist bisher noch nie, weder nach diesem Entwurfe, noch in einer dem Schulunterrichte angemessenen Einleidung, vorgetragen worden,

den, und doch ist solch ein Vorschmack dieser Kenntnisse dem Jünglinge so nothwendig, der sich mit den Denkmälern des griechischen Alterthums von der rechten Seite bekannt machen, und sich dereinst eines völlign und mannichfaltign Genusses ächter Kunstkenntniß erfreuen will. Aber freilich muß dieß Feld auch für den Lehrer keine unbekannte Gegend seyn, um seinem Schüler den Unterricht nach diesem Grundrisse fruchtbar und ergiebig zu machen.

Die Uebersicht der klassischen Schriftsteller konnte hier nur ganz kurz und summarisch angestellt werden. Ich zog die Klassifikation nach den Wissenschaften einer in Eins fortgehenden chronologischen Folge auch darinn vor, weil ich so Gelegenheit fand, über die Form jeder Wissenschaft bei den Griechen und Römern kurze Bemerkungen voranzuschicken. Bei Anführung der Ausgaben der Klassiker, und der brauchbarsten Hilfsbücher, schränkte ich mich bloß auf diejenigen ein, die ich den Fähigkeiten derer Jünglinge, für die bloß Buch zunächst bestimmt ist, am gemähesten, und ihrer weitem Bildung am zuträglichsten zu seyn glaubte.

glaubte. Die Charakterisirungen der Schriftsteller konnten nicht anders als sehr kurz und summarisch ausfallen, konnten nur die Hauptzüge, und auch diese oft nur unvollendet, andeuten.

Am kürzesten ist der Entwurf der Mythologie gerathen, den ich zunächst zum Gebrauch meiner Vorlesungen entworfen, und auch einzeln habe abdrucken lassen. Ausführlichere Handbücher hat man schon darüber in Menge. Hier suchte ich nur die wissenschaftlichsten Umstände von den minder wichtigen, das Historische der Fabellehre von allem, der Jugend so entbehrlichem, Hermeneutischen darüber, zu scheiden, und für den Lehrer das auszuzeichnen, worüber er zu kommentiren hat. Die Anführungen der Metamorphosen Ovid's habe ich deswegen hinzugesetzt, weil ich es für sehr unterhaltend, und in manchem Betracht für sehr nützlich halte, ihre Lesung mit dem mythologischen Unterrichte zu verbinden.

Eines neuen Grundrisses der griechischen und römischen Alterthümer bedurfte es, wie es scheinen möchte, am wenigsten, da
a 4 folcher

VIII Vorbericht zur ersten Ausgabe.

solcher Grundrisse, besonders von den römischen, schon so viele vorhanden sind. Aber theils gehörte die Aufnahme dieser Alterthümer mit zur Vollständigkeit dieses Ganzen, theils hoffe ich auch hier, so wie überall, durch die Aussonderung des Erheblichen und Zweckmäßigen von dem Unerheblichen und Zweckwidrigen, wovon die meisten Handbücher wimmeln, keine ganz unnütze noch unverdienstliche Arbeit übernommen zu haben.

Vorbericht

zur zweiten Ausgabe v. J. 1787.

Die günstige Aufnahme, deren man dieß Handbuch gewürdigt hat, war mir die dringendste Aufmunterung, demselben bei Gelegenheit dieses zweiten Abdrucks eine größere Vollkommenheit zu geben. Zwar freilich nicht in dem Grade, in dem ich es wünschte und nöthig fand; weil es mir theils an nöthiger Muße fehlte, theils auch die ganze Einrichtung des Buchs sehr weitläufige Zusätze und Erweiterungen untersagte. Ich schränkte mich daher nur auf die Vermehrung desjenigen Theils vorzüglich ein, der ihrer am unentbehrlichsten bedurfte, nämlich auf die Notiz der klassischen Literatur, in welcher schon die Anzeige der in den letzten drei Jahren erschienenen brauchbaren Ausgaben klassischer Schriftsteller ein nothwendiges Erforderniß war. Ausserdem schienen mir auch hie und da noch einige Züge zur Charakterisirung der Schriftsteller nicht überflüssig zu seyn. — Man wird indeß auch in den übrigen Abtheilungen dieses Handbuchs meine beständige Durchsicht,

x Vorrede zur zweiten Ausgabe.

und eine sorgfältige Aufmerksamkeit auf Verbesserung der wesentlichsten Mängel in den Sachen sowohl als im Vortrage sehr bald wahrnehmen, wenn man sich die Mühe giebt, diese zweite Auflage mit der ersten zu vergleichen.

Gar sehr hätte ich gewünscht, daß meine öffentliche Aufforderung an solche Schullehrer, die sich dieses Handbuchs bisher bedient haben, mir die von ihnen bemerkten Fehler und Mängel desselben vorläufig anzuzeigen, nicht fast völlig vergeblich gewesen wäre; alsdann würde diese zweite Ausgabe gewiß noch weit mehr Vorzüge vor der ersten erhalten haben. Auch hätte ich den Wunsch einiger würdigen Männer gern befriedigt, die hier gemachten Zusätze besonders abdrucken zu lassen, wenn es die Natur der Sache verstattet hätte, und wenn die meisten Aenderungen nicht mit dem Texte selbst so in Ein Ganzes verwebt wären, daß sie sich nicht wohl einzeln ausziehen und mittheilen ließen. Einem andern, mir von mehreren geäußerten Wunsche, diesem Handbuche, außer der Inhaltsanzeige noch ein alphabetisches Register beizufügen, habe ich desto lieber gewillfahrt, je mehr ich selbst die Nothwendigkeit dieses Zusages erkannte.

Vor-

Vor Erinnerung

zur dritten Auflage v. J. 1792.

Das Bedürfniß eines neuen Abdrucks vom dem gegenwärtigen Handbuche veranlaßte mich zu einer neuen Durchsicht desselben. Bei dieser verfuhr ich eben so, wie bei der zweiten Ausgabe. Ohne im Wesentlichen etwas zu verändern, schaltete ich die nöthigen Verbesserungen, Berichtigungen und Zusätze an ihrem Orte ein; und dieß traf auch dießmal die beiden ersten Abschnitte am meisten.

Zu dieser vierten Auflage.

Da man dieß Handbuch noch immer des Gebrauchs beim Unterricht in mehreren Schulen würdigt; so bin ich auch dießmal meiner Verfahrungsart bei dem zweiten und dritten Abdrucke desselben treu geblieben, und habe mir
weder

xii Vorerinnerung zur vierten Aufl.

weder eine größere Ausführlichkeit noch eine wesentliche Abänderung und Umarbeitung des Ganzen erlaubt. Nur da, wo es nothwendig schien, besonders in der eigentlichen Literatur, sind die neuern Ausgaben und Hilfsbücher hinzugesetzt worden. Die am Schluß bemerkten Berichtigungen, die schon längst von mir angezeichnet waren, aber aus Versehen nicht an ihrem Orte angebracht wurden, bitte ich nicht zu übersehen. — Braunschweig, den 10ten März, 1801.

Eschenburg.

Inhalt.

I n h a l t.

I.

Archäologie der Literatur und Kunst bei den Griechen und Römern.

Einleitung.

**Ueber den ersten Ursprung menschlicher Kenntnisse
und ihrer Ausbildung zu Wissenschaften und
Künsten S. I**

Anlage des Menschen zu Kenntnissen §. 1. Entwick-
lung dieser Anlage §. 2. Mittheilung der Kenntnisse durch
die Sprache §. 3. Entstehung der Kenntnisse §. 4. Erste
Beschaffenheit derselben §. 5. Früheste wissenschaftliche
Spuren §. 6. Ackerbau und Viehzucht §. 7. Verschieden-
heit der Kenntnisse §. 8. Baukunst und Bearbeitung der
Metalle §. 9. Späterer Ursprung der nachahmenden Kün-
ste §. 10. Ursprung der Sprache §. 11. Erfindung der
Schrift §. 12. Andre Mittheilungsmittel der Gedanken
§. 13. Abbildung der Gegenstände §. 14. Symbolische An-
deutung derselben §. 15. Verkürzung der bildlichen Zeichen
§. 16. Sylbenschrift §. 17. Buchstabenschrift §. 18. Ma-
terien und Werkzeuge des Schreibens §. 19. Inhalt der
ersten Schriften §. 20. Entstehung und Verbreitung wissen-
schafts

schastlicher Kenntnisse §. 21. Ursprung der Arzneikunde §. 22. Rechenkunst §. 23. Sternkunde §. 24. Geometrie §. 25. Geographie §. 26. Künste und Wissenschaften in Aegypten §. 27. Ihre Entstehung und Ausbildung bei den Griechen §. 28. Zweck dieser Archäologie §. 29. Aukern archäologischer Kenntnisse §. 30. Anzeige der darüber nachzulesenden Schriften S. 19.

Erster Theil.

Archäologie der Literatur.

I.

Archäologie der griechischen Literatur.

I. Alterthümer der griechischen Literatur in ihrer Entstehung und ersten Fortbildung • S. 21

Frühtester Zustand Griechenlandes §. 1. Einführung der Buchstabenschrift daselbst §. 2. Anzahl und Form der ersten griechischen Buchstaben §. 3. 4. Richtung der Schriftzeilen §. 5. Größere und kleinere Schriftzüge §. 6. Spiritus oder Hauchzeichen §. 7. Accente der Griechen §. 8. Unterscheidungszeichen §. 9. Materie des Schreibens §. 10. Werkzeuge des Schreibens §. 11. 12. Form der Bücher §. 13. 14. Abschreiber verschiedner Art §. 15. Erster seltsamer Gebrauch der Schrift §. 16. Vortrag wissenschaftlicher Kenntnisse §. 17.

II. Alter-

Inhalt.

xv

II. Alterthümer der griechischen Literatur in ihrer blühendsten Epoche bis zu ihrem Verfall . S. 32

Versörderungsmittel der Griechischen Literatur §. 18. Zustand ihrer einzelnen Wissenschaften §. 19. Absicht dieses Entwurfs §. 20. Erziehungsart der Griechen §. 21. Ihre musikalischen Wettstreite §. 22. 23. Recitirung ihrer schriftstellerischen Werke §. 24. 25. Symposien der Griechen §. 26. Eigentliche Beschaffenheit ihrer Gelehrsamkeit §. 27. Grammatischer Unterricht §. 28. Philosophie, deren Vortrag und Lehrarten §. 29. 30. Schulen der Weltweisen §. 31. 32. Bibliotheken der Griechen §. 33. Ihre Belehrung durch Reisen §. 34. Abnahme und Verfall ihrer Literatur §. 35.

III. Ueberreste und Denkmäler der griechischen Literatur " " " " " S. 49

Verschiedenheit derselben §. 36. Inschriften §. 37. 40. Schrift auf Münzen §. 41. 47. Handschriften §. 48. 57.

II.

Archäologie der römischen Literatur.

I. Alterthümer der römischen Literatur in ihrer Entstehung und ersten Fortbildung . . S. 60

Ursprung der Römer §. 58. Entstehungsart der lateinischen Buchstaben §. 59. Verkehr der Römer mit den Griechen §. 60. Geringe Aufnahme der Wissenschaften in den ersten Zeiten §. 61. Spuren der frühern römischen Gelehrsamkeit §. 62. Sprache und Rechtschreibung der ältern Römer §. 63. 65. Abänderungen der Schriftzüge §. 66. Schreibmaterie und Form der Bücher §. 67. Günstigere Aufnahme der Wissenschaften in Rom §. 68. 69.

II. Alter-

II. Alterthümer der römischen Literatur in ihrer blühenden Epoche bis zu ihrem Verfall . S. 67

Zeitraum und Anlässe dieses Floris s. 70. Blühender Zustand einzelner Wissenschaften s. 71. Erziehungsart der Römer s. 72, 73. Schulen in Rom s. 74. Büchersammlungen s. 75. Gelehrte Reisen der Römer s. 76. Verfall der röm. Literatur s. 77.

III. Ueberreste und Denkmäler der römischen Literatur S. 72

Verschiedenheit derselben s. 78. Inschriften s. 79, 83. Schrift auf Münzen s. 84, 89. Handschriften s. 90, 93.

Zweiter Theil.

Archäologie der Kunst.

Vorläufige Erinnerungen über Kunst, Kunstgeschichte und Antike S. 87

Erläuterung des Worts Kunst s. 1. Eintheilung der Künste in mechanische und schöne s. 2. Bildende Künste s. 3. Eindruck ihrer Formen s. 4. Kunstgeschmack und Kunstgefühl s. 5. Eigenschaften des Kunstkenners und Kunstliebhabers s. 6. Nutzen der Kunstgeschichte s. 7. Studium der Antike s. 8. Denkmäler antiker Kunst s. 9. Zweck und Plan des gegenwärtigen Grundrisses s. 10.

I. Bildhauerei S. 92.

Umfang dieser Kunst s. 1. Ursprung derselben s. 2, 3. Beschaffenheit ihrer frühesten Werke s. 4. Ueber das Materielle

Verfasser der Bildhauerei: §. 5 + 9. Größe, Bekleidung und
Stellungsart der Statuen §. 10. Büsten und Hermen
§. 11. 12. Basreliefs, oder halberhobne Werke §. 13.
Musivische Arbeit §. 14. Bildnerwerke mit Aufschriften
§. 15. Bildhauerei der Aegypter §. 16. 17. der übrigen
äthlichen und östlichen Völker §. 18. der Etrusker §. 19. 20.
Schicksale dieser Kunst bei den Griechen §. 22 + 29. Bild-
hauerei bei den Römern §. 30 + 32. Ueberreste dieser Kunst
§. 33 + 36. Sammlungen derselben §. 37. Abbildungen
auf Kupfertafeln §. 38.

II. Steinschneidekunst S. 121.

Erklärung derselben §. 39. Kenntniß der Edelsteine
§. 40. 41. Anführung ihrer vornehmsten Arten §. 42.
Verschiedenheit der geschnittenen Steine §. 43. Vorstel-
lungsarten ihrer Subjecte §. 44. 45. Ursprung dieser
Kunst §. 46. Ihre Aufnahme bei den Aegyptern §. 47.
Ihre Ausübung bei andern Völkern, besonders den Etrus-
kern §. 48. Steinschneidekunst bei den Griechen §. 49. 50.
bei den Römern §. 51. Bestimmung der geschnittenen
Steine §. 52. Ihre mechanische Behandlungsart §. 53.
Maßen ihrer Kenntniß §. 54. Ihre Vervielfältigung durch
Abdrücke §. 55. Anzeige einiger noch vorhandner Sam-
men §. 56. Sammlungen derselben §. 57. Kupfer-
werke darüber §. 58.

III. Malerei S. 136.

Erklärung dieser Kunst §. 59. Ursprung derselben
§. 60. Ihre Entstehung bei den Aegyptern und Grie-
chen §. 61. 62. Farbenhandlung der Griechen §. 63.
Materie der Gemälde §. 64. Enkaustik und musivische Ma-
lerei

lerei §. 65. Verdienste der Alten um diese Kunst §. 66.
 Malerschulen der Griechen §. 67. Kurze fernere Geschichte
 dieser Kunst §. 68. 69. Denkmäler der alten Malerei
 §. 70. 71. Schriften darüber §. 72.

IV. Baukunst §. 144.

Unterschied der mechanischen und schönen Baukunst
 §. 73. Ueber Ursprung derselben §. 74. Materialien der
 frühern Zeiten §. 75. Baukunst in Aegypten und Äthio-
 pien §. 76. 77. Ihr Flor in Griechenland §. 78. Tem-
 pel der Alten §. 79. Schauplätze und Odeon §. 80. Gym-
 nasien §. 81. Säulengänge und Säulenordnungen §. 82.
 Verzierungen der alten Baukunst §. 83. Namen der be-
 rühmtesten griechischen Baukünstler §. 84. Baukunst in
 Italien, besonders in Rom §. 85. Ueberreste der alten
 Architektur §. 86. Abbildungen und Beschreibungen der-
 selben §. 87.

H.

Kurze Uebersicht der klassischen Schriftstel- ler des griechischen und römischen Alterthums.

I. Griechische Literatur.

I. Vorbereitung §. 157

II. Anzeige der vornehmsten griechischen Schrift-
 steller und ihrer auf uns gekommenen
 Werke 163

I. Dich.

Inhalt.

XIX

1. Dichter S. 163-183.

Hesiodus. Musaeus. Homer. Hesiodus. Pindarus.
Solon. Theognis. Phocylides. Pythagoras. Anacreon.
Sappho. Pindar. Aeschylus. Sophocles. Euripides.
Euphron. Aristophanes. Philemon. Menander. Theocritus.
Callimachus. Alatus. Kleantes. Apollonius Rhodius.
Moschus. Dion. Kallimachos. Oppian. Nonnus.
Kallimachos. Anthologien griech. Gedichte. Heliodor. Achilles Tatius.
Longus. Xenophon von Ephesus. Chariton. Theodor. Eusebius.

2. Redner und Epistolographen S. 183-193.

Gorgias. Antiphon. Isias. Isokrates. Isaios. Demosthenes.
Aeschines. Lykurgus. Dio Chrysostomus. Aristides.
Thermistius. Libanius. Anacharsis. Themistokles.
Phalaris. Isokrates. Eikon. Aristoteles. Alciphron.

3. Grammatiker und Rhetoren S. 193-203.

Aristoteles. Demetrius Phalereus. Dionysius von Halikarnass.
Hermogenes. Hephaeston. Longinus. Harpokraton.
Julius Pollux. Hesychius. Athenaeus. Ammonius.
Phocylides. Quintus. Eusebius. Eusebius. Gregorius von Korinth.

4. Philosophen S. 203-217.

Aesopos. Pythagoras. Ocellus Lukanus. Xenophon.
Aeschines. Ertes. Plato. Eudaimon. Aristoteles. Theophrastus.
Epiklet. Arrian. Plutarch. Lucian. Metrodorus. Cereus Empedokles.
Plotinus. Porphyrius. Iamblichus. Julian. Eusebius.

5. Mathematiker und Geographen S. 217-224.

Euklides. Archimedes. Apollonius Pergäus. Pappus.
Diophantus. Pappus. Eratosthenes. Strabo. Dionysius.
Ptolemaeus. Pausanias. Stephanus von Byzanz.

6. Mythographen S. 214-228.

Apollodor. Kemon. Hephästion. Parthenius. Antoninus Liberalis. Pseudo-Daphn. Pseudo-Hesiod. Ungekannter. Phrynus. Callistinus.

7. Geschichtschreiber S. 228-241.

Herodot. Thucydides. Xenophon. Ktesias. Polybius. Diodor von Sicilien. Dionys von Halikarnass. Flap. Josephus. Plutarch. Helianus. Arrianus. Appianus. Dio Cassius. Herodianus. Philostratus. Zosimus. Procopius. Agathias. Zonaras. Euseb. Dares und Dictys.

8. Aerzte und Naturforscher S. 241-245.

Hippocrates. Theophrast. Dioscorides. Aretaeus. Galenus. Aelianus. Aetionus Korymbos.

II. Römische Literatur.

I. Vorbereitung S. 246

II. Anzeige der vornehmsten römischen Schriftsteller und ihrer auf uns gekommenen Werke S. 252

1. Dichter S. 252-270.

Ennius Andronicus. Naevius. Ennius. Plautus. Terentius. Accius. Terenz. Lucilius. Lucretius. Catullus. Albius. Propertius. Cornel. Gallus. Virgilius. Horatius. Ovidius. Cornel. Severus. Pedo Albinovanus. Gracilius. Faliscus. Publ. Syrus. Manilius. Germanicus. Phaedrus. Persius. Seneca. Lucanus. Valerius Flaccus. Silius Italicus. Statius. Martialis. Juvenalis. Avianus. Dionys. Cato. Nemesianus. Calpurnius. Ausonius. Claudianus. Prudentius. Sedulius. Nativus.

2. Red.

Inhalt

XXI

2. Redner und Epistolographen S. 270-276.

Cicero. Plinius. Quintilianus. Seneca. Pannegyrter.
Cicero. Plinius. Seneca. Symmachus. Eiden. Apollinaris.

3. Grammatiker und Rhetoren S. 277-284.

Varro. Cicero. Athon. Dehianus. M. Seneca.
Quintilianus. Gellius. Eensorinus. Non. Marcellus. Ter-
tius. Macrobinus. Denatus. Priscianus. Diomedes.
Charisius.

4. Philosophen S. 284-289.

Cicero. Seneca. Plinius der ältere. Apulejus. Ne-
tronius. Marcian. Capella.

5. Mathematiker, Geographen und Oekonomen

S. 289-294.

Struvius. Frontinus. Vegetius. Jul. Firmicus.
Porapou. Mela. Bibius Sequester. Solinus. M. Por-
cius Cato. M. Terentius Varro. Columella. Palladius.
Apicius.

6. Mythographen S. 294-296.

Hyginus. Fulgentius. Lactantius. Albricus.

7. Geschichtschreiber S. 296-305.

Julius Cäsar. Callustius. Cornel. Nepos. Plinius.
Vellej. Paterculus. Vaser. Maximus. Tacitus. Eurdus.
Florus. Suetonius. Justinus. Aurelius Viktor. Eutro-
pius. Ammianus Marcellinus. Spartianus. Jul. Kap-
telanus. Trebellius Pollus. Flav. Vopiscus.

8. Letzte S. 305. 306.

Celsus. Etrichonius. Serenus Sammonianus. Mar-
cellus.

III.

Mythologie der Griechen und Römer.

Einleitung S. 309

I. Mythologische Geschichte der höhern griechischen und römischen Götter und Göttinnen S. 319-346

Kronos oder Saturn. Rhea oder Cybele. Zeus oder Jupiter. Hera oder Juno. Poseidon oder Neptun. Pluto und Proserpina. Apollo oder Phöbus. Artemis oder Diana. Pallas oder Minerva. Ares oder Mars. Aphrodite oder Venus. Hephästos oder Vulkan. Hermes oder Merkur. Bacchus. Deméter oder Ceres. Hestia oder Vesta.

II. Griechische und römische Gottheiten vom geringern Range S. 347-359

Uranos oder Coelus. Helios oder Sol. Selene oder Luna. Eos oder Aurora. Nyx oder Nox. Iris, Neolus. Pan. Erichs oder Laiona. Themis, Asklepios oder Aesculap. Plutus. Tyche oder Fortuna. Fama.

Verschiedene Nationalgottheiten der Römer, die sie nicht mit den Griechen gemein hatten.

III. Mythologische Personen, deren Geschichte mit den Begebenheiten der eigentlichen Götter in Verbindung steht S. 360-368

Titanen oder Giganten. Teloiien und Sirenen. Nymphen. Mufen. Charitinnen oder Grazien und Horren. Mären oder Parzen. Eumeniden oder Furien. Dämonen, Genien und Manen. Laren und Penaten. Schlaf; Tod; Träume. Satyren und Faunen.

IV. My-

Inhalt.

XIII

IV. Mythologische Geschichte der Heroen, der vergötterten Helden des frühern Alterthums S. 369-378

Perseus. Hercules. Theseus. Kastor und Pollux. Herkulanische Helden. Erbsanische Helden.

IV.

Griechische Alterthümer.

Einleitung S. 391

Griechenlands Lage S. 1. 2. Berühmte griechische Städte S. 3. Politische Hauptveränderungen S. 4. Erste Bevölkerung Griechenlands S. 5. Verkehr der gelehrten Völkerchaften S. 6. Regierungsform S. 7. Lacedämon und Athen S. 8. 9. Beförderungsmittel der griech. Kultur S. 10. Ruinen der griech. Alterthumslands S. 11. Quellen derselben S. 12. Antiquarische Schriftsteller S. 13. 14. Entstehung dieses Entwurfs S. 15.

I. Griechische Alterthümer des frühern, weniger gebildeten Zeitalters S. 391

Drei Perioden der Griech. Geschichte S. 16.

1. Religionszustand S. 392

Erste Spuren griech. Religion S. 17. Religionsunterricht S. 18. 19. System der Gottheiten S. 20. Göttliche Wesen S. 21. 22. Priester und Priesterinnen S. 23. Religionsgebräuche; Reinigungen S. 24. Gebete und Opfer S. 25-27. Gaben und Geschenke S. 28. Verehrung der Heroen S. 29. Reichenfeierlichkeiten S. 30. 31. Orakel, Wahrsagungen und Weissagungen S. 32.

2. Regierungszustand S. 401
 Erste Beschaffenheit desselben S. 37. Königl. Gewalt
 S. 34. 35. Gerichtshaltung S. 36. Geistliche Strafen S. 37.
 Regierung der Kreier S. 38. Demokratische Verfassung
 S. 39. 40. Handel und Schifffahrt S. 41.

3. Kriegswesen S. 405

Kriegerlicher Charakter der Griechen S. 42. Einthei-
 lung ihrer Kriegsheere S. 43. Waffen der Griechen S.
 44. 45. Ihre Kriegsschiffe S. 46. Einrichtung des Lagers
 S. 47. Griechische Schlachtordnung S. 48. Vertheilung der
 Leute S. 49. Friedensstiftung S. 50.

4. Privatleben S. 410

Erste Nahrungsmittel S. 51. Gastmahl der ältern
 Griechen S. 52. Ihre Kleidung S. 53. Wäber und be-
 kleidung S. 54. Einrichtung der Häuser S. 55. Rechte der
 Gerechtigkeit S. 56. Mittel des Erwerbes S. 57. Weibliche
 Beschäftigung S. 58. Musik und Tanz S. 59. Ehen und Hoch-
 zeiten S. 60. Erziehung der Kinder S. 61. Ausgewandte S. 62.

II. Griechische Alterthümer des spätern Hhi. 1. 2 henden Zeitalters S. 417

1. Religion S. 417

Ange der Gottheiten S. 63. Tempel und Altäre S. 64.
 Priester und Pfaffen S. 65. Klassen der Priester S. 66. Opfer-
 gebräuche S. 67. Heiligkeit der Eidschwüre S. 68. Griech.
 Orakel S. 69. 73. Theomantie, Traumdeutung u. dergl.
 S. 74. 75. 76. Ausführung der vornehmsten Feste S. 76. 77.
 Kampfspiele S. 78. 79. Olympische Spiele S. 80. Pythi-
 sche S. 81. Nemische S. 82. Isthmische S. 83. Einfluß
 und Beschaffenheit der Athleten überhaupt S. 84.

2. Regierungsstaund S. 432
 Allgemeine Bemerkung darüber s. 85. Verfassung der
 Republik Athen s. 86 : 88. Vornam und Einrichtung der
 Stadt Athen 89. Klassen der Athemienfischen Bürger 90.
 91. Obrigkeitliche Perfonen 92 : 94. Bürgerliche Ver-
 fammlungen 95. 96. Senat zu Athen s. 97. Gerichtshöfe
 der Griechen 98 : 101. Verschiedenheit der Rechtsstände
 102. Gerichtliche Strafen 103. Belohnungen und Ehrens-
 bezeugungen 104. Griechische Gesezgebung 105. Verfaß-
 fung der Republik Lacedämon s. 106. Lacedämonischer
 Bürgerrecht s. 107. Ihre Rechte und Sklaven s. 108.
 Obrigkeitliche Würden s. 109. 110. Volksversammlungen
 s. 111. Gerichtshaltung s. 112. Gesezgebung in Lacedä-
 mon s. 113. Verfassung der Insel Kreta s. 114. The-
 ben, Korinth, Argos s. 115 : 117.

3. Kriegskunsten S. 453
 Kriegsscher Geist der spätern Griechen s. 118. Ihre
 Kriegshere und deren Eintheilung s. 119. 120. Anführer
 im Kriege 121. Benennungen der Hete und Schlachtor-
 dnungen 122. Kriegserklärung, Bündnisse und Verträge s.
 123. Griechisches Kriegslager s. 124. Gebräuche beim
 Angriff s. 125. Belagerungen der Städte s. 126. Kriegs-
 maschinen der Belagerer s. 127. Vertheidigung der Besa-
 gerten s. 128. Deute, und deren Anwendung s. 129.
 Kriegszucht der Griechen s. 130. Heerszug über Flüße
 s. 131. Kriegeschiffe, und deren Einrichtung s. 132 : 134.
 Befehlshaber der Flotten s. 135. Griechisches Seetreffen
 s. 136. Verhalten beim Siege und Kriegszucht zur See
 s. 137.

4. Privatleben S. 465
 Nahrungsmittel der spätern Griechen s. 138. Gebräuche
 bei ihren Gastmahlen s. 139. Gebräuche bei ihren Gastmahlen s.
 140. 141. Vorrrechte der Gastfreundschaft s. 142. Kleidung
 s. 5
 der

der spätern Griechen §. 143. • Bäder und Bädungen §. 144.
 Bauart ihrer Häuser §. 145. • Kunst der Töchter §. 146.
 Klagen, Straß und Gemüth §. 147-152. • Beiträgen gegen
 das weltliche Geschlecht §. 153. • Öffentliche Ergänzungen §. 154.
 Ehen und Eherechte §. 155. • Gebräuche bei Verlobun-
 gen §. 156. • Hochzeitliche Gebräuche §. 157. • Zeichenfeierliche
 Feste §. 158. 160.

V. Römische Alterthümer.

Einführung

S. 481

Angabe ihres Inhaltes §. 1. Roms Ursprung und erster
 Zustand §. 2. Vornehmste Veränderungen Roms §. 3. Volks-
 menge und Eintheilung der Stadt §. 4. Thore, Märkte,
 Brücken, Berge, Heerstraßen und Gassen §. 5. • Öffentliche
 Gebäude, Tempel, Götterhaine, Kurlen, Basiliken, Bäder
 §. 6. • Hauptplätze verschiedener Art §. 7. • Schlammgräbe, Tri-
 umphbogen, eingetragene Säulen, Obeliskien, Statuen §. 8. • Was-
 serleitungen, Kloake, Kanäle §. 9. • Privatgebäude und
 Landhäuser §. 10. • Beschreibung des römischen Gebiets §. 11-13.
 • Kriegeslicher Charakter der Römer §. 14. • Hauptperioden
 ihrer Geschichte §. 14-16. • Aeußen der römischen Alterthü-
 mer §. 17. • Quellen derselben §. 18. 19.

I. Religionsverfassung

S. 496

Bedeutung des Wortes Religion bei den Römern §. 1.
 Ursprung ihrer Religion §. 2. Ihre Verbindung mit der Po-
 litik §. 3. Ihre Entstehung und Abänderung §. 4. • Einthei-
 lung der römischen Gottheiten §. 5. • Beschaffenheit ihrer Tem-
 pel, und Anzeige einiger derselben §. 6. 7. • Verschiedenheit der
 Altäre §. 8. • Opfergefäße und andres Geräthe §. 9. • Kollegien
 der Priester §. 10. • Oberpriester §. 11. • Auguren §. 12. • Aus-
 pices §. 13. • Spulomen §. 14. • Feciales §. 15. • Opferkönig
 §. 16. • Flamines §. 17. • Galli §. 18. • Puperci §. 19. • Galli,
 Pontifex, Dignitas §. 20. • Vestalinnen §. 21. • Andre Priester
 und

und Gebräuche §. 24. Anbetung der Götter §. 25. Andro-
gebräuche §. 24. 25. Götter §. 26. Deification, Consecra-
tion, Resurrection, Evocation, Exorcism, Exorcismen §. 27.
Eide, Devotion, Exorcism §. 28. Sibyllische Bücher §. 29.
Befragung durch Glückslose §. 30. Eintheilung des Jahres §.
31. Verschiedenheit der Feste §. 32. Anzeige der vornehmsten
röm. Feste nach der Folge der Monate §. 33. Öffentliche
Spiele §. 34. Circensische Spiele §. 35. 36. Secularische Spiele
§. 37. Festsche Spiele §. 38. Florantische und andre Spiele §. 39.
40. Schauplätze §. 41. Eigentliche Schauspiele §. 42.

II. Regierungszustand S. 529

Hauptveränderungen der röm. Staatsverfassung. Königl.
Regierung §. 43. Republikanische Form. Konsulen §. 44. 45.
Prätoren §. 46. Aedilen §. 47. Tribunen des Volks §. 48.
Quästoren §. 49. Diktatoren §. 50. Censoren §. 51. Außers-
ordentliche Ämter §. 52. Geringe Magistratspersonen §.
53. Eintheilung des röm. Volks §. 54. Stand der Senato-
ren §. 55. Rathversammlungen §. 56. Römische Ritter §. 57.
Patricier und Plebejer §. 58. Römischer Adel §. 59. Gebüh-
re bei den Comitien §. 60. 61. Römisches Bürgerrecht §. 62.
Gerichtshaltung, und deren Verschiedenheit §. 63. 64. Ver-
brechen §. 65. Strafen §. 66. Gesetze der Römer §. 67. Ihre
Polizeianstalten §. 68. Abgaben u. Zölle §. 69. Handlung u.
Gewerbe §. 70. 71. Geld, und dessen Arten §. 72. Maße der
Römer §. 73. Öffentliche Versteigerungen §. 74.

III. Kriegsverfassung S. 552

Mußen und Quellen der röm. Kriegsalterthümer §. 75.
Veränderungen der röm. Kriegsverfassung §. 76. Zustand ders-
selben unter den Königen §. 77. Konsularische Kriegsheere §.
78. Auswahl der Soldaten §. 79. Ihre Eintheilung und Be-
waffnung §. 80. Unterabtheilungen der Legionen §. 81. Wap-
sen der röm. Krieger §. 82. Sold, Geschenke u. Belohnungen
§. 83. Kriegszucht u. Strafen §. 84. Schlachtordnung der
Römer

Krieger §. 83. Angriff des Feindes §. 86. Römische Mannschaft §. 87. Römische Reiterei §. 88. 89. Spätere Theilung der Legionen §. 90. Legionen der Bundesgenossen §. 91. Befolge und Fußknecht des Heers §. 92. Marschordnung §. 93. Verschiedene Stellungenarten §. 94. Beschaffenheit des römischen Lagers §. 95. 97. Kriegsmaschinen bei Belagerungen §. 98. Aufwerfen der Dämme §. 99. Andre Kriegsmaschinen §. 100. 101. Geschossen §. 102. 103. Triumph siegender Feldherren §. 104. 106. Quator und minder feierlicher Triumph §. 107. Kriegswesen unter den Kaisern §. 108. 109.

IV. Privatleben

S. 578

Bürgerliche Verhältnisse der Römer §. 110. Namen u. Geschlechter §. 111. Eheverbindungen §. 112. Gebräuche bei der Verlobung §. 113. Hochzeitliche Gebräuche §. 114. 115. Ehescheidungen §. 116. Gebräuche bei der Geburt röm. Kinder §. 117. Befreiung von der väterlichen Gewalt §. 118. Adoption und Adrogation §. 119. Legitimation unehelicher Kinder §. 120. Erziehungsanstalten §. 121. Hausgesinde der Römer, und Sklaven verschiedner Art §. 122. 123. Sklavenhandel §. 124. Freiheit der Knechte §. 125. Häuser der Römer, und deren Theile §. 126. 127. Lebensart in Rom §. 128. Eintheilung des Tages §. 129. Gewöhnliche Beschäftigungen §. 130. Wohlthaten und Gastmahl §. 131. 132. Gesellschaftliche Spiele §. 133. Kleidertrachten §. 134. 136. Haarputz der Römer und Römerinnen §. 137. Feiernfeierlichkeiten §. 138. 140.

I.
Archäologie
der
Literatur und Kunst.

Malerei §. 65. Verdienste der Alten um diese Kunst §. 66.
 Malerschulen der Griechen §. 67. Kurze fernere Geschichte
 dieser Kunst §. 68. 69. Denkmäler der alten Malerei
 §. 70. 71. Schriften darüber §. 72.

IV. Baukunst S. 144.

Unterschied der mechanischen und schönen Baukunst
 §. 73. Ueber Ursprung derselben §. 74. Materialien der
 frühern Zeiten §. 75. Baukunst in Aegypten und Asia-
 sien §. 76. 77. Ihr Flor in Griechenland §. 78. Tem-
 pel der Alten §. 79. Schauplätze und Odeon §. 80. Gym-
 nasien §. 81. Säulengänge und Säulenordnungen §. 82.
 Verzierungen der alten Baukunst §. 83. Namen der be-
 rühmtesten griechischen Baukünstler §. 84. Baukunst in
 Italien, besonders in Rom §. 85. Ueberreste der alten
 Architektur §. 86. Abbildungen und Beschreibungen der-
 selben §. 87.

H.

Kurze Uebersicht der klassischen Schriftstel- ler des griechischen und römischen Alterthums.

I. Griechische Literatur.

I. Vorbereitung S. 157

II. Anzeige der vornehmsten griechischen Schrift-
 steller und ihrer auf uns gekommenen
 Werke 163

I. Dich-

Archäologie

der

Literatur und Kunst.

Einleitung.

Ueber den ersten Ursprung menschlicher Kennt-
nisse, und ihre Ausbildung zu Wissen-
schaften und Künsten.

Der Mensch, in seinem ursprünglichen, natürlichen Zu-
stande, hatte zwar schon alle Anlage und Fähigkeit zu
mancherlei Arten der Erkenntniß, in der vorzüglichen Voll-
kommenheit seiner Seelenkräfte, die er vor unvernünftigen
Geschöpfen voraus hat, und in der Besonnenheit oder dem
Vermögen, sich seiner Vorstellungen und Empfindungen be-
wusst zu seyn, und sich dieselben durch gewisse Merkmale ge-
genwärtig zu erhalten: er besaß aber noch keinen wirklichen

Vorrath von anerkannten Kenntnissen und Fertigkeiten; viel weniger Einsicht in den Zusammenhang wissenschaftlicher oder kunstmäßiger Regeln und Vorschriften, die erst Folgen langer Beobachtung und gereiften Nachdenkens sind.

2.

Nur durch die allmälige Entwicklung seiner Geisteskräfte, durch ihre vom mannichfaltigen Bedürfniß veranlassete Anwendung und in mehrern Fällen wiederholte Übung, und durch manche Begünstigung des Zufalls, erwarb er sich eine Menge von Erfahrungen und Beobachtungen über sich und die außer ihm befindlichen Gegenstände der sichtbaren Natur, die in der Folge immer mehr bereichert, berichtigt und dem Gedächtniß eingeprägt wurden. Stufenweise führte ihn auch sein Nachdenken von den sichtbaren Gegenständen auf die unsichtbaren, von den ihm in die Augen fallenden Wirkungen auf Folgerungen und Vermuthungen über ihre verborgenen Ursachen und Kräfte.

3.

Durch Hülfe der Sprache wurde sowohl die Aufbehaltung als besonders die Mittheilung dieser einzelnen Kenntnisse befördert und erleichtert; und nun schränkte sich der Begriff des menschlichen Wissens nicht mehr auf die einzelnen Wahrnehmungen und Erfahrungen eines jeden einzelnen Beobachters ein. Die Summe der erworbenen und mitgetheilten Einsichten vergrößerte sich immer mehr, je mehr sich die Menschen in gesellige Verbindungen vereinten, und je mehr, durch zunehmende Bevölkerung und Geselligkeit, einerlei Zweck, einerlei Lebensart, und gemeinschaftliches Interesse herrschend wurde.

4.

Die Kunstkenntnisse entstanden früher, als die wissenschaftlichen, weil bei jenen das Bedürfniß, welches sie veranlassete, dringender, auch die Mäße, sie zu erlangen, geringer,

ger, und mehr eine Frucht der Erfahrung als des Nachdenkens war. Und unter den Künsten waren die mechanischen, oder die sogenannten Künste des gemeinen Lebens, aus eben diesen Ursachen die frühesten in ihrer Entstehung. Erst in der Folge, da man über die Veredelung derselben, über ihre höhern Zwecke, und ihre Vervielfältigung nachzudenken anfieng, und das Bedürfnis angenehmer Gefühle dringender ward, entstanden auch die schönen Künste. *Necessarius inventa antiquiora sunt quam voluptarius.* CIC.

5.

Nur muß man sich die frühesten Kunsterkenntnisse nicht in abgesonderte Formen gebracht, nicht systematisch, nicht auf durchaus allgemeine und zusammenhängende Regeln zurückzuführen, denken. Sie waren, der Theorie nach, bloß gelegentliche einzelne Bemerkungen, Maximen und Erfahrungssätze; and, der Ausübung nach, bloß mechanische Handgriffe, oder durch Zufall oder dringendes Bedürfnis gelehrtte Vortheile. Auch war ihr erster Gegenstand und Zweck nichts weiter, als Befriedigung jenes Bedürfnisses, als Selbsterhaltung und größere Bequemlichkeit des geselligen Lebens, die man einander durch gegenseitige Hilfe und durch Mittheilung seiner Erfahrungen und Einsichten zu verschaffen suchte.

6.

Schon vor der großen Ueberschwemmung der Erde, oder vor der sogenannten Sündfluth, waren die Menschen mit mancherlei praktischen Kenntnissen dieser Art, z. B. mit Landbau, roher Baukunst, Bearbeitung der Metalle, bekannt, und darin, obgleich noch sehr unvollkommen, geübt. Allein, eben durch jene große Naturveränderung, und die dadurch bewirkte Vertilgung eines großen Theils des Menschengeschlechts, scheint sich der größte Theil dieser Kenntnisse verloren zu haben, deren fernere Mittheilung und Verbreitung durch die bald darauf erfolgte Zerstreuung der Erdbewohner in mehrere Gegenden, und

Die dadurch entstandene Vervielfältigung der Sprachen sehr erschwert wurde. Dadurch wurden die menschlichen Einsichten im ganzen ersten Jahrtausend gar sehr in ihrem weitem Fortgange gehemmt und verzögert; und es fehlte den Menschen lange Zeit selbst an einigen der unentbehrlichsten Kenntnisse, z. B. von dem Gebrauch des Feuers.

7.

Die Nahrungsmittel, deren sich die ersten Erdbewohner bedienten, waren überaus einfach, und zum Theil nur so, wie sie ihnen die Erde unbebauet, darbot. Auch der Genus der Thiere war bei dem Mangel der Mittel, sich ihrer zu bemächtigen, sehr eingeschränkt; und die Zubereitung dieser beiderlei Arten von Nahrungsmitteln blieb noch äusserst unvollkommen. Dieß Bedürfnis war indeß ohne Zweifel das dringendste; und daher ist es nicht nur höchst wahrscheinlich, sondern auch durch Zeugnisse heiliger und weltlicher Schriftsteller bekräftigt, daß Ackerbau und Viehzucht die frühesten und allgemeinsten Beschäftigungen der Menschen, und die dahin gehörigen Kenntnisse die ersten und zahlreichsten gewesen sind. Ein Beweis sowohl von dem Alterthum als von der damaligen Seltenheit des Ackerbaues ist unter andern auch der Umstand, daß fast alle alte Völker die Erfindung und Einführung desselben irgend einer Gottheit, oder wenigstens den ersten, oft deßhalb vergötterten, Stiftern und Beherrschern ihrer Staaten, zuschrieben.

8.

Nach der Verschiedenheit der Gegenden, des Himmels, Fruchs, der Lebensart und Gewöhnung, waren auch selbst diese einfachen Kenntnisse und die Grade ihres Fortgangs verschieden. Bei Einigen war Feldbau, bei Andern Viehzucht, bei Andern Jagd und Fischefang, die herrschende Beschäftigung; und folglich waren auch bei ihnen die in jeder Art vor-

komm-

kommenen Erfindungen; und die daraus resultirenden Verbesserungen und Kenntnisse die gewöhnlichsten und vollkommensten. Der Ackerbau hatte für die Beförderung mehrerer Künste, und selbst zur Bewirkung ihres größern Bedürfnisses, noch den wesentlichen Vortheil, daß er den Aufenthalt dem Menschen, der vorher unstill und veränderlich gewesen war, mehr an gewisse Oerter, an bleibende Wohnungen heftete, und ihm den Anlaß zur Erfindung mancher Nützlichkeit gab, wodurch sie sich den Feldbau selbst immer leichter und ergiebiger machen konnten.

9.

Unter andern hiedurch veranlaßten Erfindungen ist für unsern Zweck vorzüglich die Baukunst und die Bearbeitung der Metalle merkwürdig. Jene entstand sehr früh durch die Nothwendigkeit, sich Obdach und Sicherheit vor dem Ungeheim der Witterung und den Anfällen des Wildes zu verschaffen; wiewohl sie in ihrem ersten rohen Ursprünge, wo man sich mit Höhlen und schlechten Hütten begnügt, kaum den Namen einer Kunst verdiente. Durch das gesellige Leben gewann sie hernach weitem Fortgang. Die Metalle wurden wahrscheinlich durch Zufall zuerst der menschlichen Kenntniß entdeckt; und die Kunst, sie zu verarbeiten, wurde durch manche Wahrnehmungen in der Natur, und durch die ursprüngliche Beschaffenheit der Metalle selbst allmählig erleichtert.

10.

Spätern und langsamern Ursprungs waren die Künste der Nachahmung, weil sie kein so dringendes Bedürfnis, und schon ein geschärfteres, anhaltendes Nachdenken, selbst ein größeres Abstraktionsvermögen des Geistes voraussetzen. Anfänglich waren auch sie größtentheils mehr mechanische, als schöne Künste, und in ihren ersten Versuchen

hüßtest und mangelhaft. Dahin gehört die gestimmte Bildhauerei, besonders die Kunst, dasse Gestalten nachzuformen, deren erster Stoff von welcher Art, z. B. Thon und Erde, getroffen zu seyn scheint. Das eigentliche Zeichnen entstand vermuthlich später, und wurde wahrscheinlich durch Umriffe des von Körpern geworfenen Schattens zuerst ausgeteilt. Auch die Musik gehört zu diesen früh entstandenen Künsten der Nachahmung, und hatte vermuthlich die Einstimmung in die tönende Natur, besonders in den Gesang der Vögel, zur ersten Veranlassung. Mit ihr, vielleicht auch schon vor ihr, entstanden auch die ersten Versuche der Poesie, die sowohl in ihrem Ursprunge, als in ihren ersten Fortschritten, von der Musik unzertrennlich war.

II.

Die Sprache ist schon oben (§. 3.) als eins der vornehmsten Hülfsmittel zur Mittheilung menschlicher Kenntnisse erwähnt worden. Ueber ihren Ursprung bemerken wir nur, daß dem ersten Menschen zwar Sprachfähigkeit, nicht aber Sprache selbst, angeschlossen, und daß diese, den wahrscheinlichsten Vermuthungen nach, nicht wundervolles Geschenk der Gottheit, sondern allmähliche Erfindung des Menschen selbst war, in welchem sich die natürlichen Laute, die er, als Ausdruck mannichfaltiger Empfindungen, mit andern Thieren gemein hat, nach und nach in artikulirten Tönen, und zu Zeichen seiner Gedanken und Vorstellungen ausbildeten. Uebrigens wurde die Sprache nicht für den einzelnen, sondern erst für den geselligen Menschen ein Bedürfniß, das dringend genügt war, um die ursprüngliche Sprachfähigkeit zu entwickeln, und den Vorrath der Wörter unablässig und schnell zu vermehren. Da indeß die Begriffe damals noch sehr eingeschränkt, und ihre Gegenstände bloß sinnlich waren: so bedurfte die ursprüngliche Sprache weder großen Wortschatzes noch kunstmäßiger Ausbildung.

12.

In etwas spätere Zeiten, als die Entstehung der Sprache, gehört die Erfindung und Einführung der Schrift, wodurch man eben die Laute sichtbar machte, welche bisher nur hörbar gewesen waren, und ihnen zugleich allgemeinere Vernehmbarkeit und bleibendere Dauer verschaffte. Eine Erfindung, die zur Mittheilung und Verbreitung menschlicher Kenntnisse so ungemein wohlthätig und beförderlich wurde, die selbst noch jetzt das bequemste und allgemeinste Mittel ihrer Verbreitung bleibt, verdient hier nichts bloß erwähnt, sondern nach ihrer ersten Entstehung, und, nach den verschiedenen Graden ihrer Entwicklung und verhältnismäßigen Vollkommenheit, näher erörtert zu werden.

13.

Vor Erfindung der Schrift gab es andere, aber immer noch sehr unzulängliche, Mittel, die Vorstellungen dem Auge zu bezeichnen, und sie auf diese Weise mehreren Menschen, auch selbst den Nachkommen, mitzutheilen. Vorzüglich brauchte man diese Mittel, um das Andenken irgend einer merkwürdigen Begebenheit oder Person zu erhalten. Dahin gehörten errichtete Denkmäler, Säulen, oder bloße Steinhäufen; angeordnete Feste; historische Lieder, fortgepflanzt durch mündlichen Unterricht, der überhaupt diesen Denkmälern zu Hülfe kommen, und ihnen das Bedeutende, das sie für sich nicht hätten, erteilen mußte. Bei vorkommenden Gelegenheiten, z. B. bei der Wiederkehr eines Festes, wurde die Veranlassung desselben und die Geschichte dessen, dem es gefeiert wurde, erzählt oder besungen. Spuren dieses Verfahrens findet man noch jetzt bei wilden oder wenig gebildeten Völkern.

14.

Ein näherer Schritt zur Erfindung der Schrift war schon die Abbildung der Gegenstände, die man auch als

Römer §. 83. Angriff des Bundes §. 86. Römisches Mannschafte §. 87. Römische Kletterei §. 88, 89. Spätere Abtheilung der Legionen §. 90. Legionen der Bundesgenossen §. 91. Gefolge und Aufstellung des Heeres §. 92. Marschordnung §. 93. Verschiedene Stellungenarten §. 94. Unschaffenheit des römischen Lagers §. 95, 97. Kriegsmaschinen bei Belagerungen §. 98. Aufwurf der Dämme §. 99. Andre Kriegsmaschinen §. 100, 101. Geschossen §. 102, 103. Triumph stehender Feldherren §. 104, 106. Ovation und minder feierlicher Triumph §. 107. Kriegswesen unter den Kaisern §. 108, 109.

IV. Privatleben

C. 578

Väterliche Verhältnisse der Römer §. 110. Namen u. Geschlechter §. 111. Eheverbindungen §. 112. Gebräuche bei der Verlobung §. 113. Hochzeitliche Gebräuche §. 114, 115. Ehescheidungen §. 116. Gebräuche bei der Geburt röm. Kinder §. 117. Befreiung von der väterlichen Gewalt §. 118. Adoption und Arrogation §. 119. Legitimation unehelicher Kinder §. 120. Erziehungsanstalten §. 121. Hausgesinde der Römer, und Sklaven verschiedner Art §. 122, 123. Sklavenhandel §. 124. Freiheit der Knechte §. 125. Häuser der Römer, und deren Theile §. 126, 127. Lebensart in Rom §. 128. Eintheilung des Tages §. 129. Gewöhnliche Beschäftigungen §. 130. Wählzeiten und Gastmahl §. 131, 132. Gesellschaftliche Spiele §. 133. Kleidertrachten §. 134, 136. Haarputz der Römer und Römerinnen §. 137. Trichenseierlichkeiten §. 138, 140.

I.
Archäologie
der
Literatur und Kunst.

Krieger §. 83. Angriff des Feindes §. 86. Römische Mannschafft §. 87. Römische Reiterei §. 88, 89. Spätere Abtheilung der Legionen §. 90. Legionen der Bundesgenossen §. 91. Befolge und Fackel des Heers §. 92. Marschordnung §. 93. Verschiedene Stellungsorten §. 94. Beschaffenheit des römischen Lagers §. 95, 97. Kriegsmaschinen bei Belagerungen §. 98. Aufwerfen der Dämme §. 99. Andre Kriegsmaschinen §. 100, 101. Catapulten §. 102, 103. Triumph siegender Feldherren §. 104, 106. Ovation und minder feierlicher Triumph §. 107. Kriegswesen unter den Kaisern §. 108, 109.

IV. Privatleben

S. 578

Bürgerliche Verhältnisse der Römer §. 110. Namen u. Geschlechter §. 111. Ehevverbindungen §. 112. Gebräuche bei der Verlobung §. 113. Hochzeitliche Gebräuche §. 114, 115. Ehescheidungen §. 116. Gebräuche bei der Geburt röm. Kinder §. 117. Befreiung von der väterlichen Gewalt §. 118. Adoption und Arrogation §. 119. Legitimation unehelicher Kinder §. 120. Erziehungsanstalten §. 121. Hausgesinde der Römer, und Sklaven verschiedener Art §. 122, 123. Sklavenshandel §. 124. Freiheit der Knechte §. 125. Häuser der Römer, und deren Theile §. 126, 127. Lebensart in Rom §. 128. Eintheilung des Tages §. 129. Gewöhnliche Beschäftigungen §. 130. Mahlzeiten und Gastmahl §. 131, 132. Gesellschaftliche Spiele §. 133. Kleidertrachten §. 134, 136. Haarputz der Römer und Römerinnen §. 137. Reichenfeierlichkeiten §. 138, 140.

Archäologie der Literatur und Kunst.

Einleitung.

Ueber den ersten Ursprung menschlicher Kenntnisse, und ihre Ausbildung zu Wissenschaften und Künsten.

Der Mensch, in seinem ursprünglichen, natürlichen Zustande, hätte zwar schon alle Anlage und Fähigkeit zu mancherlei Arten der Erkenntniß, in der vorzüglichsten Vollkommenheit seiner Seelenkräfte, die er vor unvernünftigen Geschöpfen voraus hat, und in der Besonnenheit oder dem Vermögen, sich seiner Vorstellungen und Empfindungen bewußt zu seyn, und sich dieselben durch gewisse Merkmale gegenwärtig zu erhalten; er besaß aber noch keinen wirklichen

Vorrath von anerkannten Kenntnissen und Fertigkeiten; viel weniger Einsicht in den Zusammenhang wissenschaftlicher oder kunstmäßiger Regeln und Vorschriften, die erst Folgen langer Beobachtung und gereiften Nachdenkens sind.

2.

Nur durch die allmälige Entwicklung seiner Geisteskräfte, durch ihre vom mannichfaltigen Bedürfnis veranlaßte Anwendung und in mehreren Fällen wiederholte Übung, und durch manche Begünstigung des Zufalls, erwarb er sich eine Menge von Erfahrungen und Beobachtungen über sich und die außer ihm befindlichen Gegenstände der sichtbaren Natur, die in der Folge immer mehr bereichert, berichtigt und dem Gedächtniß eingeprägt wurden. Stufenweise führte ihn auch sein Nachdenken von den sichtbaren Gegenständen auf die unsichtbaren, von den ihm in die Augen fallenden Wirkungen auf Folgerungen und Vermuthungen über ihre verborgenen Ursachen und Kräfte.

3.

Durch Hülfe der Sprache wurde sowohl die Aufbewahrung als besonders die Mittheilung dieser einzelnen Kenntnisse befördert und erleichtert; und nun schränkte sich der Inbegriff des menschlichen Wissens nicht mehr auf die einzelnen Wahrnehmungen und Erfahrungen eines jeden einzelnen Beobachters ein. Die Summe der erworbenen und mitgetheilten Einsichten vergrößerte sich immer mehr, je mehr sich die Menschen in gesellige Verbindungen vereinten, und je mehr, durch zunehmende Bevölkerung und Geselligkeit, einerlei Zweck, einerlei Lebensart, und gemeinschaftliches Interesse herrschend wurde.

4.

Die Kunstkenntnisse entstanden früher, als die wissenschaftlichen, weil bei jenen das Bedürfnis, welches sie veranlaßte, dringender, auch die Mühe, sie zu erlangen, geringer,

ger, und mehr eine Frucht der Erfahrung als des Nachdenkens war. Und unter den Künsten waren die mechanischen, oder die sogenannten Künste des gemeinen Lebens, aus eben diesen Ursachen die frühesten in ihrer Entstehung. Erst in der Folge, da man über die Veredelung derselben, über ihre höhern Zwecke, und ihre Vervielfältigung nachzudenken anfieng, und das Bedürfnis angenehmer Gefühle dringender ward, entstanden auch die schönen Künste. *Necessitas inventa antiquiora sunt quam voluptatis. CIC.*

5.

Nur muß man sich die frühesten Kunstkenntnisse nicht in abgeforderte Formen gebracht, nicht systematisch, nicht auf durchaus allgemeine und zusammenhängende Regeln zurückgeführt, denken. Sie waren, der Theorie nach, bloß gelegentliche einzelne Bemerkungen, Maximen und Erfahrungssätze; und, der Ausübung nach, bloß mechanische Handgriffe, oder durch Zufall oder dringendes Bedürfnis gelehrtte Vortheile. Auch war ihr erster Gegenstand und Zweck nichts weiter, als Befriedigung jenes Bedürfnisses, als Selbsterhaltung und größere Bequemlichkeit des geselligen Lebens, die man einander durch gegenseitige Hilfe und durch Mittheilung seiner Erfahrungen und Einsichten zu verschaffen suchte.

6.

Schon vor der großen Ueberschwemmung der Erde, oder vor der sogenannten Sündfluth, waren die Menschen mit mancherlei praktischen Kenntnissen dieser Art, z. B. mit Landbau, roher Baukunst, Bearbeitung der Metalle, bekannt, und darin, obgleich noch sehr unvollkommen, geübt. Allein, eben durch jene große Naturveränderung, und die dadurch bewirkte Vertilgung eines großen Theils des Menschengeschlechts, scheint sich der größte Theil dieser Kenntnisse verloren zu haben, deren fernere Mittheilung und Verbreitung durch die bald darauf erfolgte Zerstreuung der Erdbewohner in mehrere Gegenden, und

Die dadurch entstandene Vervielfältigung der Sprachen sehr erschwert wurde. Dadurch wurden die menschlichen Einsichten im ganzen ersten Jahrtausend gar sehr in ihrem weitem Fortgange gehemmt und verzögert; und es fehlte den Menschen lange Zeit selbst an einigen der unentbehrlichsten Kenntnisse, z. B. von dem Gebrauch des Feuers.

7.

Die Nahrungsmittel, deren sich die ersten Erdbewohner bedienten, waren überaus einfach, und zum Theil nur so, wie sie ihnen die Erde, unbebauet, darbot. Auch der Genuß der Thiere war bei dem Mangel der Mittel, sich ihrer zu bemächtigen, sehr eingeschränkt; und die Zubereitung dieser beiderlei Arten von Nahrungsmitteln blieb noch äußerst unvollkommen. Dieß Bedürfniß war indeß ohne Zweifel das dringendste; und daher ist es nicht nur höchst wahrscheinlich, sondern auch durch Zeugnisse heiliger und weltlicher Schriftsteller bestätigt, daß Ackerbau und Viehzucht die frühesten und allgemeinsten Beschäftigungen der Menschen, und die dahin gehörigen Kenntnisse die ersten und zahlreichsten gewesen sind. Ein Beweis sowohl von dem Alterthum als von der damaligen Seltenheit des Ackerbaues ist unter andern auch der Umstand, daß fast alle alte Völker die Erfindung und Einführung desselben irgend einer Gottheit, oder wenigstens den ersten, oft deßhalb vergötterten, Stiftern und Beherrschern ihrer Staaten, zuschrieben.

8.

Nach der Verschiedenheit der Gegenden, des Himmels, fruchs, der Lebensart und Gewöhnung, waren auch selbst diese einfachen Kenntnisse und die Grade ihres Fortgangs verschieden. Bei Einigen war Feldbau, bei Andern Viehzucht, bei Andern Jagd und Fischfang, die herrschende Beschäftigung; und folglich waren auch bei ihnen die in jeder Art vorz

kom-

Einleitung

7

kommenden Erfahrungen, und die demnach ergiebeten Maßnahmen und Kenntnisse die gewöhnlichsten und vollkommensten. Der Ackerbau hatte, für die Beförderung anderer Künste, und selbst zur Bewirkung ihres größern Bedürfnisses, noch den wesentlichen Vortheil, daß er den Aufenthalt dem Menschen, der vorher unruhig und veränderlich gewesen war, mehr an gewisse Orte, an bleibende Wohnungen befestigte, und ihm, Anlaß zur Erfindung mancher Nützlichkeit gab, wodurch sie sich den Feldbau selbst immer leichter und ergiebiger machen konnten.

9.

Unter andern hieburch veranlaßten Erfindungen ist für unsern Zweck vorzüglich die Baukunst und die Bearbeitung der Metalle merkwürdig. Jene entstand sehr früh durch die Nothwendigkeit, sich Obdach und Sicherheit vor dem Ungeheim der Witterung und den Anfällen des Wildes zu verschaffen; wiewohl sie in ihrem ersten rohen Ursprunge, wo man sich mit Höhlen und schlechten Hütten begnügt, kaum den Namen einer Kunst verdiente. Durch das gesellige Leben gewann sie hernach weitem Fortgang. Die Metalle wurden wahrscheinlich durch Zufall zuerst der menschlichen Kenntniß entdeckt; und die Kunst, sie zu verarbeiten, wurde durch manche Wahrnehmungen in der Natur, und durch die ursprüngliche Beschaffenheit der Metalle selbst allmählig erleichtert.

10.

Spätern und langsamern Ursprungs waren die Künste der Nachahmung, weil sie kein so dringendes Bedürfnis, und schon ein geschäftiges, anhaltendes Nachdenken, selbst ein gewisses Absonderungsvermögen des Geistes voraussetzen. Anfänglich waren auch sie größtentheils mehr mechanische, als schöne Künste, und in ihren ersten Versuchen

ausser vor uns mangelhaft. Dahin gehört die gesammte Bildhauerei, besonders die Kunst, ausser Gestalten nachzuformen, deren erster Stoff von welcher Art, z. B. Thon und Erde, gewesen zu seyn scheint. Das eigentliche Zeichnen entstand vermuthlich später, und wurde wahrscheinlich durch Umrisse des von Körpern geworfenen Schattens zuerst ans Licht. Auch die Musik gehört zu diesen früh vorhandenen Künsten der Nachahmung, und hätte vermuthlich die Lustimmung in die tönende Natur, besonders in den Gesang der Vögel, zur ersten Veranlassung. Mit ihr, vielleicht auch schon vor ihr, entstanden auch die ersten Versuche der Poesie, die sowohl in ihrem Ursprunge, als in ihren ersten Fortschritten, von der Musik ungetrenntlich war.

II.

Die Sprache ist schon oben (§. 2.) als eins der vornehmsten Hülfsmittel zur Mittheilung menschlicher Kenntnisse erwähnt worden. Ueber ihren Ursprung bemerken wir nur, daß dem ersten Menschen, zwar Sprachfähigkeit, nicht aber Sprache selbst, angeschlossen, und daß diese, den wahrscheinlichsten Vermuthungen nach, nicht wunderbares Geschenk der Gottheit, sondern allmähliche Erfindung des Menschen selbst war, in welchem sich die natürlichen Laute, die er, als Ausdruck mannichfaltiger Empfindungen, mit andern Thieren gemein hat, nach und nach in artikulirten Tönen, und zu Zeichen seiner Gedanken und Vorstellungen ausbildeten. Uebrigens wurde die Sprache nicht für den einzelnen, sondern erst für den geselligen Menschen ein Bedürfniß, das dringend genas war, um die ursprüngliche Sprachfähigkeit zu entwickeln, und den Vorrath der Wörter unablässig und schnell zu vermehren. Da indeß die Begriffe damals noch sehr eingeschränkt, und ihre Gegenstände bloß sinnlich waren; so bedurfte die ursprüngliche Sprache weder großen Wortreichthums noch kunstmäßiger Ausbildung.

12.

In etwas spätere Zeiten, als die Entstehung der Sprache, gehört die Erfindung und Einführung der Schrift, wodurch man eben die Laute sichtbar machte, welche bisher nur hörbar gewesen waren, und ihnen zugleich allgemeinere Vernehmbarkeit und bleibendere Dauer verschaffte. Eine Erfindung, die zur Mittheilung und Verbreitung menschlicher Kenntniffe so ungemein wohlthätig und beförderlich wurde, die selbst noch jetzt das bequemste und allgemeinste Mittel ihrer Verbreitung bleibt, verdient hier nichts bloß erwähnt, sondern nach ihrer ersten Entstehung, und, nach den verschiedenen Stadien ihrer Entwicklung und verhältnismäßigen Vollkommenheit, näher erörtern zu werden.

13.

Vor Erfindung der Schrift gab es andre, aber immer noch sehr unzulängliche, Mittel, die Vorstellungen dem Auge zu bezeichnen, und sie auf diese Weise mehreren Menschen, auch selbst den Nachkommen, mitzutheilen. Vornehmlich brauchte man diese Mittel, um das Andenken irgend einer merkwürdigen Begebenheit oder Person zu erhalten. Dahin gehörten errichtete Denkmäler, Säulen, oder bloße Steinhäufen; angeordnete Feste; historische Lieder, fortgepflanzt durch mündlichen Unterricht, der überhaupt diesen Denkmälern zu Hülfe kommen, und ihnen das Bedeutende, das sie sich nicht hätten, ertheilen mußte. Bei vorkommenden Gelegenheiten, z. B. bei der Wiederkehr eines Festes, wurde die Erinnerung desselben und die Geschichte dessen, demus gefeiert wurde, erzählt oder besungen. Spuren dieses Verfahrens findet man noch jetzt bei wilden oder wenig gebildeten Völkern.

14.

Ein näherer Schritt zur Erfindung der Schrift war schon die Abbildung der Gegenstände, die man auch als

25

die

die erste Stufe dieser Erfindung anzusehen hat, und wobei man Verstandskraft der Zeichnungskunst oder einer rohen Malerei voraussetzen muß. Hiedurch war man aber nur im Stande, einzelne Anschauungen, ohne Beziehung und Zusammenhang, und bloß sichtbare Gegenstände auszudrücken, die allein einer solchen Abbildung fähig sind. Höchstens ließen sich Handlungen und Begebenheiten, aber auch von diesen nur Ein Augenblick ihres Verlaufs auf jedem Gemälde, auf solche Weise mittheilen. Spuren dieser ersten Schriftart haben wir noch in den Hieroglyphen der Aegypter, die aber, in der Folge Abänderungen der Form und Bezeichnung erlitten; und in dem Verfahren unaufgeklärter Völker, z. B. der Mexikaner, die ihrem Könige Montezuma von der Landung der Spanier durch eine mit den gesehenen Gegenständen bemalte Leinwand Bericht abstatteten.

15.

In der Folge wurden diese Abbildungen symbolisch, und bedeuteten nicht sowohl die abgebildeten Gegenstände selbst, als andre, die damit eine gewisse Ähnlichkeit hatten, und selbst keiner eigenthümlichen Abbildung fähig waren. Auf diese Art konnte man auch selbst manche geistige und nicht sichtbare Dinge durch körperliche und sichtbare Zeichen vorstellen und andeuten. Bei Völkern, die sich nicht bloß mit sinnlichen Vorstellungen begnügten, sondern sich mit höhern Untersuchungen über Gott und Natur beschäftigten, trat dieß Bedürfniß gar bald ein. Dabei brachten auch die Aegypter ihre Hieroglyphen schon frühzeitig auf diese symbolische und allegorische Art. Es wurde z. B. das Auge ein Symbol der Vorsicht, der Vogel ein Bild der Geschwindigkeit, die Sturmleiter ein Ausdruck der Belagerung, u. s. f.

16.

Je gewöhnlicher und gangbarer diese Abbildungen wurden, desto mehr Verkürzungen erlitten und verklangen sie. Man machte die Zeichen immer einfacher, und setzte oft nur einzelne Theile statt der ganzen Figur, besonders diejenigen Theile, deren Andeutung zur Bezeichnung des Symbols am nöthigsten, und für den gegenwärtigen Zweck am dienlichsten war; z. B. zwei Hände mit einem Bogen statt des ganzen Bogenschützen, u. dergl. Oder man setzte die Wirkung mit Weglassung der leicht zu errathenden Ursache, z. B. einem aufsteigenden Rauch statt des Feuers; das Werkzeug statt des wirkenden Subjekts; z. B. Auge und Scepter für einen Regenten, u. s. f. Hierzu kamen vermuthlich noch manche andre an sich bedeutungslose Zeichen, die durch Verabredung und öftern Gebrauch einen bestimmten Sinn erhielten.

17.

Alle diese Mittel dienten immer nur noch zur Vorstellung der Sachen; nicht der Wörter und Töne, womit wir jene in der Rede bezeichnen. Aber eben die einfacheren Züge, durch welche die Abbildungen der Gegenstände ins Kurze gezogen waren, fieng man nun auch an, auf die Rede und deren einzelne Bestandtheile und organische Artikulationen anzuwenden. Wahrscheinlich geschah das zuerst mit ganzen Wörtern, deren jedes, wie in der Schrift der Chineser geschieht, durch ein besonderes Zeichen angedeutet wurde; hernach aber mit den Sylben, deren öftere und ähnliche Wiederkehr in mehreren Wörtern man bemerkte, und deren Andeutung man daher auf gewisse gemeinschaftliche Zeichen zurückführte. Diese Zeichen drückten dann zugleich den Vocal und den Konsonanten aus. Bei den Aethiopiern, Drachmanen, und mehreren morgenländischen Völkern, fand sich eine solche Sylbenschrift; und in Siam findet sie sich noch jetzt.

18. Zur

18.

Zur Vollkommenheit gedieh diese ganze Erfindung erst durch die alphabetische oder Buchstabenschrift, welche auf den Sinn des Gesichts mit dem Sinne des Gehörs vereint wirkt, indem sie nicht die Gegenstände selbst, sondern die Töne malt, womit unsre Sprache die Gegenstände dem Ohre bezeichnet, das nun, beim Lesen der dem Gesichte dargelegten Schriftzüge, eben diese Töne und Bezeichnungsart wieder findet. Die eigentliche Zeit dieser so äusserst nützlichen Erfindung ist uns nicht bekannt; daß sie aber sehr alt seyn müsse, beweisen die biblischen Stellen: 2. B. III, XVII, 14. XXIV, 4. 28. XXXIV, 27. 4. B. III, XVII, 18. XXXI, 9. 19. 26. XXXIII, 1. Hiob XIII, 26. XIX, 23. 24. XXXI, 35. 36. wo sie als eine schon bekannte Sache erwähnt wird. Eben so wenig weiß man den ersten Urheber dieser Schrift, oder dasjenige Volk des Alterthums, bei dem sie zuerst aufkam, mit Gewißheit zu nennen. Vermuthlich war es entweder das ägyptische oder das ägyptische, deren bürgerliche Verfassung am frühesten Ordnung und Bestand erhielt. Bei den Griechen und Römern schrieb man die Erfindung der Buchstaben fast allgemein den Phöniziern zu. Man sieht hieraus von selbst, daß auch das erste ursprüngliche Alphabet sich nicht zuverlässig angeben lasse.

19.

So lange die Schreibekunst noch neu, nur wenig bekannt, und unter diesen nur wenig einzelnen Personen bekannt war, machte man von ihr auch nur selten Gebrauch, und fast nicht anders als auf öffentlichen Denkmälern, wo die Buchstaben in Stein, Erz, Blei oder Holz gegraben wurden. Dieß waren daher auch die frühesten Materien, worauf man schrieb; wozu hernach noch Thierhäute, Baumrinde, Blätter, besonders von Palmbäumen, mit Wachs bezogene hölzerne Tafeln, Elfenbein, Leinwand, Pergament, und das

Einleitung.

13

das ägyptische Papius, Samen, welches man aus den äussern Häuten einer Pflanze verfertigte, die Papyrus hieß, und dessen man sich auch bei andern Völkern bediente. Weisfel, Weisfel, Pinset und Rohr waren die gewöhnlichsten Schriftwerkzeuge des Alterthums; statt des letztern wählte man erst in spätern Zeiten die Feder. Auch schrieb man in den frühesten Zeiten mehr von der Rechten zur Linken, als umgekehrt.

Der Inhalt der ersten Schriften, auf Denkmälern sowohl, als in eigentlichen Büchern, war historisch, indem man die erfundenen Schriftzüge zur Aufbehaltung denkwürdiger Umstände und Begebenheiten, auf Säulen, Altären, Pyramiden, Obelisken u. dgl. und zur Aufzeichnung mündlicher Sagen und Erzählungen anwandte; die bleibet durch Einmischung des menschlichen Geistes dem andern vortragen mitgetheilt und überliefert worden. Und da man diesen historischen Stoff poetisch einzukleiden, und dann ihn mündlich vorzutragen gewohnt gewesen war: so wurden Gedichte dieser Art früher geschrieben, als prosaische Aufsätze. Eben dies gilt von den poetischen und moralischen Vorschriften, die man gleichfalls in Gesang einzukleiden und mit Musik zu begleiten pflegte. Unter allen eigentlichen Büchern sind die mosaischen in der heiligen Schrift und das Buch Hiob die ältesten, die wir noch haben, wann gleich vorher schon manche andre vorhanden gewesen sind. Denn was man sonst unter den übrigen Schriften für literarisch ansieht, ist gewiß spätern Ursprungs.

21.

Durch diese und andre Hülfsmittel befördert, wurden nach und nach die wissenschaftlichen Kenntnisse unter den Völkern des Alterthums immer häufiger und allgemeiner, ob sie gleich erst spät die eigentliche wissenschaftliche und systematische Form erhielten, in welcher man allgemeine Grundsätze

18.

Zur Vollkommenheit gedieh diese ganze Erfindung erst durch die alphabetische oder Buchstabenschrift, welche auf den Sinn des Gesichts mit dem Sinne des Gehörs vereint wirkt, indem sie nicht die Gegenstände selbst, sondern die Töne malt, womit unsre Sprache die Gegenstände dem Ohre bezeichnet, das nun, beim Lesen der dem Gesichte dargelegten Schriftzüge, eben diese Töne und Bezeichnungsart wieder findet. Die eigentliche Zeit dieser so äusserst nützlichen Erfindung ist uns nicht bekannt; daß sie aber sehr alt seyn müsse, beweisen die biblischen Stellen: 2. B. VII. XVII, 14. XXIV, 4. 28. XXXIV, 27. 4. B. VII. XVII, 18. XXXI, 9. 19. 26. XXXIII, 1. Hiob XIII, 26. XIX, 23. 24. XXXI, 35. 36. wo sie als eine schon bekannte Sache erwähnt wird. Eben so wenig weiß man den ersten Urheber dieser Schrift, oder dasjenige Volk des Alterthums, bei dem sie zuerst aufkam, mit Gewißheit zu nennen. Vermuthlich war es entweder das assyrische oder das ägyptische, deren bürgerliche Verfassung am frühesten Ordnung und Bestand erhielt. Bei den Griechen und Römern schrieb man die Erfindung der Buchstaben fast allgemein den Phöniziern zu. Man steht hieraus von Selbst, daß auch das erste ursprüngliche Alphabet sich nicht zuverlässig angeben lasse.

19.

So lange die Schreibekunst noch neu, nur wenig Völkern, und unter diesen nur wenig einzelnen Personen bekannt war, machte man von ihr auch nur selten Gebrauch, und fast nicht anders als auf öffentlichen Denkmälern, wo die Buchstaben in Stein, Erz, Blei oder Holz gegraben wurden. Dies waren daher auch die frühesten Materien, worauf man schrieb; wozu hernach noch Thierhäute, Baumrinde, Blätter, besonders von Palmbäumen, mit Wachs bezogene hölzerne Tafeln, Elfenbein, Leinwand, Pergament, und das

nenhängende oder vollständige Theorie ausmachten. Schon die ersten Verhältnisse der kürgerlichen Gesellschaft, und die Absonderung des Eigenthums, und der Besizungen eines Jeden, machten Zahl, Maas, und Gewicht notwendig. Der praktische Theil dieser Wissenschaft ist daher unstreitig sehr alt, und entspringt wahrscheinlich unter den Aegyptern und Phöniziern zuerst, deren Verfassung, Handlung und Schifffahrt der Hülfe arithmetischer Kenntnisse nicht entbehren konnte. Eben dies gilt auch von den Babyloniern, wegen ihrer frühen Beschäftigung mit astronomischen Wahrnehmungen und Zeitrechnungen. Die ersten sinnlichen Hilfsmittel beim Rechnen waren Kiesel, Körner, u. dgl.; doch erfand man bald gewisse Schriftzüge als Zählzeichen, wovon sich z. B. noch auf den ältesten ägyptischen Denkmälern manche Spuren finden.

24.

Auch der Uebersung der Sternkunde verliert sich in die frühesten Zeiten des Alterthums, weil man wenigstens zur Eintheilung und Bestimmung der Zeit astronomische Wahrnehmungen nöthig hatte, und alle Verrichtungen des Ackerbaues, der Lauf und die Richtung der Schifffahrt, und selbst die Ordnung bürgerlicher Geschäfte, davon abhingen. Die Aegypter, Babyloniern und Chaldäer wurden vorzüglich durch den Sinnestrich ihrer Stunden, und selbst durch ihren gewöhnlichen Aufenthalt unter dem freien, offenen Horizont, in dergleichen Beobachtungen aufgeführt und begünstigt. So kam es zu der frühen Entdeckung der Astrologie oder Sternkunde. Sie besonders bei den Chaldäern in hohem Grade, weil ein Beweis von ihren frühen astronomischen Beobachtungen. Und die älteste Völkergeschichte lehrt uns, daß man auf die Entdeckung der Sternbilder und der Planeten sehr frühzeitig gesehen sey.

25. Da

Der Ursprung der Geometrie ist gleichfalls nicht bekannt; obgleich sie anfänglich noch gar mangelhaft, und nur auf einige praktische Handgriffe und Kenntnisse eingeschränkt war. Am frühesten entstand ohne Zweifel die sogenannte Longimetric, oder die Ausmessung der Längen und geraden Linien, weil man ihrer selbst bei den ersten röhren Befächen der Baukunst nicht ganz entbehren konnte. Schwerer und zusammengefügter war schon die Planimetrie, oder die Ausmessung der Flächen, deren Erfindung mehr Schättsinn und Verfeinerung voraussetzt. Ihre vornehmste Veranlassung scheint die Theilung der Ländereien gewesen zu seyn. Die Stereometrie, oder die Ausmessung dichter Körper, wurde wahrscheinlich zuletzt erfunden, obgleich der frühe Gebrauch der Wage ihre Kenntniß schon voraussetzt. Auch in diesen geometrischen Wissenschaften waren die Aegypter, Babylonier und Phönizier zuerst erfahren. Daß auch die Erfindung mechanischer Werkzeuge, z. B. der Wage, des Hebebaums, der Schleifen und Fuhrwerke, ein hohes Alterthum habe, leidet keinen Zweifel.

In den schon frühzeitig nöthigen Bestimmungen der Lage und Entfernung damals bekannter und berühmter Länder des Erdbodens ist der erste Ursprung der Geographie zu suchen. Der Gebrauch gewisser Meßinstrumente durch man verthätigte Vermessungen, die Zusammenfügung der Tagereisen von einem Wohnort zum andern, und die nachmalige Anlegung der Heerstraßen waren zur Entdeckung dieser Kenntnisse beförderlich, und von ihrem Nutzen haben uns die frühzeitigen Eroberungen zeugt, als die Völker der ersten Völker zu Wasser und zu Lande reinen Beweis. Daß war die Erdkunde überhaupt damals noch, so weit sie in den spätern und aufgeklärtern Zeiten des Alterthums, sehr mangel-

mangelhaft und begrenzt. Weder ihr historischer und kritischer, noch ihr physischer und mathematischer Theil wurde von ihnen so wissenschaftlich und so sorgfältig, als andere Kenntnisse getrieben und ausgebildet.

Man sieht aus den bisherigen Bemerkungen, daß Ägypten und Aegypten der früheste Ort und die Wiege wissenschaftlicher Kenntnisse gewesen sind. Die Ursache davon war die zahlreichere Bevölkerung dieser Länder, und die sorgfältige Anordnung ihrer bürgerlichen Verfassung; durch welche die ersten Bedürfnisse der Natur befriedigt waren, und dem menschlichen Geiste zur weiteren Fortbildung Freiheit und Raum gegeben ward. Auch wurden diese Länder in dem ersten Reiche und durch Krieger und Krieg gefördert; besonders genoss Aegypten einer langen, wohlthätigen Nacht. Den Pharaonen wurde das durch die Ausbildung und Beschäftigung bewiesene Verstehe mit fremder Willkür zur frühen Erweiterung ihrer Kenntnisse befördert. Ueberhaupt aber war der Fortgang der Künste und Wissenschaften in den ersten Jahrhunderten bei weitem so schnell nicht, als in der Folge, weil es noch zu sehr an Verbesserungsmitteln dieses Fortgangs, besonders aber an tüchtigen Lehrern, die Kenntnisse auf eine leichte und gewöhnliche Art andern mittheilen, wozu hernach die Erfindung der Druckerkunst eines der bequemsten und wohlthätigsten war.

28.

Die meisten Künste und Wissenschaften kamen aus Ägypten und Aegypten nach Griechenland; und hier geliehen sie erst zu derjenigen Ausbildung und Vollkommenheit, wodurch sie die Geschichte und Kenntniß der alten Literatur und Kunst so ehrenwürdig und so schätzbar wird. Von den Griechen erhielten in der Folge auch die Römer ihren vollen Besitz. Und diese beiden Nationen des Alterthums sind es vorzüglich, die sich durch mannichfaltige Talente und Verdienste um die Literatur und um

1000-Origins of Folk ; the Arts et des Sciences chez
 nos ancêtres ; (par M. Antoine Pons-Gogner)

Band 8758: 3. Teil: 1. 1759-78 Voll. 12. 2 in 1 Heft,
Band 58: 2. Teil: 3. 1779-84: Untersuchungen von Herrn Kr. Stundt

der Geseke, Künste und Wissenschaften, wie auch Thier-

[illegible]

Brieflich über die Frage der Natur und menschlichen Geistes (von Herrn Hofrath Dr. Johann Georg Meißner)

schlechts (von Herrn Hofrath Adeling.) Leipzig 1784. in 8.

Christoph Meiners Geschichte des Ursprungs, Fortganges
und Verfalls der Kabbalen in Deutschland und Polen

Lemgo 1781. ff. bis jetzt 2 Bände in gelb. u. r. K.
 Deffense-Geführer d. Geschichte von Werraheim. Lemgo

[illegible]

Traj. and Rev. 7504-82

principes physiques de l'Erymologie? (par M. de Pré-

und Schrift übersezt und mit Anmerkungen begleitet von

Mich. Hißmann. Leipz. 1777. 2 Bände in 8.
The Origin and Progress of Writing, by Tho. Aspley.

Esq. Lond. 1784, 4.
J. S. Christ's, ~~Abhandlungen über die Literatur und Kunst~~

werke, vornehmlich des Alterthums, durchgesehen und mit Anmerkungen begleitet von J. B. Deune. Leipz. 1776. 2.

L. A. Ernesti *Archaeologia Literaria*. Lipsiae 1768. gr. 8. —
Ed. II. emendata atque aucta opera et studio G. H. Mor-

G. & Martini's akademische Vorlesungen über die Alterstheorie

W. B. Maderhans arabenähnliche Vortellungen über die Ethnologie
Archäologie, nach Anleitung des Ernstischen Lehrbuchs;
Hamburg 1706.

1971 9 3. pg

- J. Ph. Siebenkees** Handbuch der Archäologie, oder Anleitung zur Kenntniß der Kunstwerke des Alterthums und zur Geschichte der Kunst der alten Völker. Nürnberg. 1799. 8.
- J. J. Rambach's** Archäologische Untersuchungen. Halle 1778. gr. 8.
- Job. Winkelmann's** Geschichte der Kunst des Alterthums. Dresden 1764. 4. — Dess. Anmerkungen über die Geschichte der Kunst des Alterthums; 2. Theile. Dresden 1767. 4. — Neue Aufl. des ganzen Werks, Wien 1776. gr. 4.
- C. G. Heyne's** Einleitung in das Studium der Kunst; 2. Aufl. 1773. 8.
- Entwurf einer Geschichte der zeichnenden Künste**, von Dr. **A. J. Büsching**. Hamburg 1781. 8.
- Opus Antiquae Monumentis Suis Illustrat. Primae Linnaei** Iterum duxit **I. I. Oberlinus**; Argentor. 1790. 8.
- P. A. Tisch's** Einleitung des Studiums der alten Kunstwerke für Künstler und Kunstliebhaber; Leipzig 1792. 8.
- Introduction à l'étude des Monumens Antiques**, par **A. L. Mellin**; ed. 2. Par. 1798. 8.
- J. Gagliardi's** Allgemeine Einleitung in das Studium der schönen Kunst des Alterthums; Altona 1799. 8.

Erster Theil.

Archäologie

der
Literatur.

I.

Archäologie

der
griechischen Literatur.

I. Alterthümer der griechischen Literatur in ihrer Entstehung und ersten Fortbildung.

I.

In der ersten Hälfte des dritten Jahrtausends nach der gewöhnlichen Zeitrechnung ward Griechenland durch mehrere Kolonien bewohnt, unter denen wenig Kultur, und nicht die mindesten Spuren wissenschaftlicher Aufklärung anzutreffen waren. Die bald hernach dahin gekommenen Völkerschaften aus Aegypten, Phönizien und Syrien verweilten sich dort nicht lange genug, um diese Aufklärung zu verbreiten. Bis auf die Zeiten des trojanischen Krieges blieben daher die Griechen fast ganz in dem ersten rohen Zustande der Dummheit und Unwissenheit; und selbst nach diesem Kriege waren

22 Archäologie der griech. Literatur.

waren die ersten Zeiten zu sehr an unruhigen Abwechselungen, um den Künsten und Wissenschaften Eingang zu verschaffen. Erst in der Folge waren es die asiatischen Griechen vornehmlich, die sie bei sich aufnahmen, und ihnen hernach, unter dem milden Einfluß des ionischen Himmels, einen so blühenden Wachsthum und Fortgang angebellen ließen.

Einzelne Kenntnisse wurden indeß schon den frühern Griechen durch jeng. spätern Kolonien, besonders von Aften und Aegypten her, mitgetheilt. Dahin gehört vornehmlich die Buchstabenschrift, welche sie, der gewöhnlichen Erzählung nach, durch den phönizischen Seerührer Kadmus erhielten, dessen Ankunft in Griechenland man gegen das Ende des fünf und zwanzigsten Jahrhunderts zu setzen pflegt. Ob die Griechen vorher schon Schriftküge, oder wenigstens Gemäldeschrift, gehabt haben, ist noch zweifelhaft; phäolisch nicht ohne alle Vermuthungsgründe. Vielleicht aber waren auch selbst diese ältern, sogenannten pelagischen, Buchstaben ursprünglich phönizisch; weils die Pelasger, oder die Herdäer, hergeführten frühern Bewohner Griechenlands, vermuthlich eine phönizische Volksschaft gewesen wären. Auch findet sich zwischen der phönizischen und der größern griechischen Schrift eine auffallende Aehnlichkeit; nur daß jene nach der Ansicht dieser nach der Wahrheit hingestrichelt, und so würde die phönizische Schrift als die ursprüngliche Quelle aller ältern und neueren europäischen Schriftarten angesehen sehn.

Jenes Alphabet oder Kadmus war indeß noch sehr unvollkommen, und bestand nur aus sechssehn Buchstaben: Α, Β, Γ, Δ, Ε, Ϛ, ϛ, Ϟ, ϟ, Ϡ, ϡ, Ϣ, ϣ, Ϥ, ϥ, Ϧ. In diesem wurden bald darauf noch Ζ, Θ, Η und Ξ; und in der Folge Κ, Λ, Μ und Ν. Jene hießen daher Kadmus,

auch

auch *Phoenicia Phoenicia*, d. i. phönizische oder phönizische Schriftzüge. Als Erbauer des Alphabets werden Palamedes, Simonides und Epicharmus genannt. Noch legt man dem Kadmus die Einführung des Rechnens, und verschienet dazu brauchbarer Zeichen bei; als des F, welches sechs bedeutet, des *Ϟ* oder *ϙ* für die Zahl neunhundert, und des *Ϡ* oder *ϡ* für neunzig. Solche Zeichen nannten die Phönizier *enloutia*, das erste *αὐτὸ*, das zweite *καὶ*, und das dritte *καὶ*. Diese Buchstaben hielten sich bald hernach auch zu den Joniern, von denen sie etwas abgeändert wurden, und vier und zwanzig an die Zahl des sogenannten ionischen Alphabets ausmachten, dessen Sammler Kallistratus von Samos gewesen zu seyn meint. Von den Joniern kamen sie hernach, wiewohl ziemlich spät, zu den übrigen griechischen Völkern. Vergl. PLIN. Hist. Nat. L. VII. c. 57.

Die eigentliche Gestalt der ältesten griechischen Buchstaben läßt sich nicht genau bestimmen; weil uns keine schriftliche Denkmäler von so hohem Alterthum übrig sind. Daß sie in ihren Folgen manche Abänderungen erlitten haben, ist, der Natur der Sache nach, höchst wahrscheinlich, und vielleicht waren manche in der Folge für neu gehaltene Charaktere nichts weiter, als willkürliche Abänderungen dieser Art. Ohne Zweifel hatten die ältesten griechischen Schriftzüge mit den phönizischen eine noch größere Ähnlichkeit, als in den späteren sichtbar ist. Einige Gelehrte halten die phönizischen für einerlei mit den samaritanischen, und diese wieder für einerlei mit den Buchstaben der Hebräer mit den babylonischen Schriftzeichen. Uebrigens sind die späteren Abänderungen der griechischen Schriftzüge auf den abg. vorfindenen Münzen und Inschriften des Alterthums unverkennbar, obgleich, bei einem so willkürlichen Umstande,

24 **Archäologie der griech. Literatur.**

keine hart begrenzte Epochen oder Jahrhunderte einer jeden Schriftart zukommen sind. S. Böttger's Vergleichungstafeln der Schriftarten verschiedener Völker. Göttingen und Gotha 1773. 4.

5.

Die Richtung der Buchstaben und Zeilen ging bei den ältesten Griechen eben so, wie bei den morgenländischen Völkern, von der Rechten zur Linken; ein Umstand, den selbst die schon angeführte Richtung der ursprünglichen phönizischen Buchstaben zu bestätigen scheint. Bald hernach fing man an, die Zeilen wechselseitig, die erste von der Rechten zur Linken, die zweite von der Linken zur Rechten, die dritte wie die erste, u. s. f. zu schreiben, und von Einer Zeile in die andere durch eine Krümmung hinunter zu lenken. Dieß nannte man, weil es den wechselseitig gezogenen Furchen pflügender Ochsen gleich, *βαρυπλάγιον*. Auf diese Art waren z. B. Solon's Gesetze und manche alte öffentliche Denkmäler geschrieben. Eine andere Schriftart war säulenförmig, *κισσιν*, da man nämlich einen Buchstaben unter dem andern senkrecht herab schrieb; eine andere zirkelförmig, *στρογγύλον*. Am gewöhnlichsten wurde hernach die auch bei uns gebräuchliche Zeilenrechnung von der Linken zur Rechten, deren Einführung bei den Griechen dem Pronapides beigelegt wird.

6.

Heutzutage schrieb man in den ältern Zeiten durchgängig mit größerer Schrift, oder mit den sogenannten Uncialbuchstaben, die auf alten griechischen Münzen und Inschriften beständig vorkommen. Auch selbst in den ältesten uns übrigen Handschriften findet man sie noch. Die Kleinern oder Cursiv-Buchstaben entstanden, der gewöhnlichen Meinung nach, erst im mittlern Zeitalter, vermuthlich erst im achten oder neunten Jahrhundert, aus Zusammenziehung und Abänderung der größern, die ehemals immer einzeln,

ohne Verbindung oder Zusammenziehung, geschrieben wurden. Indes haben wir in der oben erwähnten herkulanischen Inschrift einen Beweis, daß sie schon weit früher, wenigstens schon zur Zeit des Kaisers Titus, da gewesen, und selbst zu Inschriften gebraucht sind. So waren auch die Abkürzungen der Wörter bei den Alten seltner, obgleich auf Münzen und Inschriften nicht ganz ungewöhnlich. Sie hießen *συνῆματα*, *σύνταξις*, und *μνηστέριον*, und bestanden hauptsächlich darin, daß man, besonders bei bekannten persönlichen Namen, nur die Anfangsbuchstaben setzte, oder Buchstaben aus der Mitte der Wörter wegließ, und durch Striche bemerkte, oder darüber schrieb, oft auch mehrere Buchstaben in eine Figur zusammenzog. Diese letzteren hießen eigentlich Monogramme.

7.

Die sogenannten Epititus oder Handzeichen der Griechen waren in ihrer ältesten Schrift einige Züge, die nicht in die Reihe der Buchstaben gesetzt wurden, nämlich bei den Ionern H, welches auch den gelindern Konsonanten des Griechischen beigelegt wurde; wie in KHPONOE für *χρονος*, welches man hernachtiß beim P oder J beibehielt; und bei den Aeoliern F, oder das sogenannte Digamma. Hieraus wurden hernach kleinere Züge (g und f) zur Andeutung des vorhandenen oder abwesenden Hauchs, die in der Folge der Bequemlichkeit wegen, durch die Abschreiber in 3 und L, und zuletzt in 2 und c verwandelt wurden. Diese letztere Form wurde erst in die Handschriften des neunten Jahrhunderts eingeführt, um den vorher vielfachen Federzug zur Beförderung der Geschwindigkeit, einfach zu machen. Auch bemerkten die alten Grammatiker der Griechen zuweilen den in der Ableitung oder Zusammenziehung gegründeten Epititus in der Mitte des Wortes, und schrieben z. B. *ἄγιος*, *Πλάτανος*, *ῥαῖς*, u. s. f. Diese Art zu schreiben, bemerkte Mazoschi in den herkulanischen

keine hier begrenzten Epochen oder Jahrhunderte einer jeden Schriftart festzusetzen sind. S. Böttner's. Vergleichungstafeln der Schriftarten verschiedener Völker. Göttingen und Götze 1774. 4.

5.

Die Richtung der Buchstaben und Zeilen ging bei den ältesten Griechen eben so, wie bei den morgenländischen Völkern, von der Rechten zur Linken; ein Umstand, den selbst die schon angeführte Richtung der ursprünglichen phöniciischen Buchstaben zu bestätigen scheint. Bald hernach fing man an, die Zeilen wechselseitig, die erste von der Rechten zur Linken, die zweite von der Linken zur Rechten, die dritte wie die erste, u. s. f. zu schreiben, und von Einer Zeile in die andere durch eine Krümmung hinunter zu lenken. Dies nannte man, weil es den wechselseitig gezogenen Furchen pflügender Ochsen glich, *εναρποειδὲς*. Auf diese Art waren z. B. Solon's Gesetze und manche alte öffentliche Denkmäler geschrieben. Eine andere Schriftart war säulenförmig, *στύβοειδὲς*, da man nämlich einen Buchstaben unter dem andern senkrecht herab schrieb; eine andere zirkelförmig, *κυκλική*. Am gewöhnlichsten wurde hernach die auch bei uns gebräuchliche Zeilenrechnung von der Linken zur Rechten, deren Einführung bei den Griechen dem Pronapides beigelegt wird.

6.

Uebrigens schrieb man in den ältern Zeiten durchgängig mit größerer Schrift, oder mit den sogenannten Uncialbuchstaben, die auf alten griechischen Münzen und Inschriften beständig vorkommen. Auch selbst in den ältesten uns übrigen Handschriften findet man sie noch. Die Kleinern oder Cursiv-Buchstaben entstanden, der gewöhnlichen Meinung nach, erst im mittlern Zeitalter, vermuthlich erst im achten oder neunten Jahrhundert, aus Zusammenziehung und Abänderung der größern, die ehemals immer einzeln,

ohne Verbindung oder Zusammensetzung, geschrieben wurden. Indes haben wir in der oben erwähnten herkulanischen Inschrift einen Beweis, daß sie schon weit früher, wenigstens schon zur Zeit des Kaisers Titus, da gewesen, und selbst zu Inschriften gebraucht sind. So waren auch die Abkürzungen der Wörter bei den Ätken selbster, obgleich auf Münzen und Inschriften nicht ganz ungewöhnlich. Sie hießen *στυλῆς*, *στυλαί*, und *μνησθημματα*, und bestanden hauptsächlich darin, daß man, besonders bei bekannten persönlichen Namen, nur die Anfangsbuchstaben setzte, oder Buchstaben aus der Mitte der Wörter wegließ, und durch Striche bemerkte, oder darüber schrieb. Oft auch mehrere Buchstaben in eine Figur zusammenzog. Diese letzteren hießen eigentlich Monogramme.

7.

Die sogenannten Spiritus oder Hauchzeichen der Griechen waren in ihrer ältesten Schrift einige Züge, die mit der Reihe der Buchstaben gesetzt wurden, nämlich bei den Ionern H, welches auch den gelindern Konsonanten des Hauchs wegen beigelegt wurde; wie in KHPQNOZ für *χρηστος*, welches man hermachte, ließ kein P oder J beibehielt; und bei den Aeoliern F, oder das sogenannte Digamma. Hieraus wurden hernach kleinere Züge (g und f) zur Andeutung des vorhandenen oder abwesenden Hauchs, die in der Folge, der Bequemlichkeit wegen, durch die Abschreiber in 3 und L, und zuletzt in 3 und c verwandelt wurden. Diese letztere Form wurde erst in die Handschriften des neunten Jahrhunderts eingeführt, um den vorher zu einfachen Federzug, zur Beförderung der Geschwindigkeit, einfach zu machen. Auch bemerkten die alten Grammatiker der Griechen zuweilen den in der Ableitung oder Zusammenfassung gegründeten Spiritus in der Mitte des Wortes, und schrieben z. B. *ἐντος*, *Παρατός*, *ενος*, u. s. f. Diese Art zu schreiben, bemerkte Mazocchi in den herkulanischen

ischen Inschriften, und de Villotton ist der schätzbare Handschrift-Sammler in der Matthäusbibliothek zu Venedig, aus dem zehnten Jahrhundert.

Die Schriftzeichen der Accente waren bei den Griechen nicht gewöhnlich; da ihnen der wahre Ton der Aussprache hinlänglich bekannt war, und sie folglich dieser Hülfsmittel entbehren konnten. Bei den alten Schriftstellern geschieht ihrer wenigstens keine Erwähnung; auch findet man auf den ältesten Denkmälern griechischer Schrift keine Spur davon; wohl aber in den spätern Inschriften, wie in einer der herkulanischen. In der Folge, da die Sprache ausstarb, wurden sie, zur Bestimmung des richtigen Tons, nothwendig und schon vor dem Zeitalter des Dionysius Thrax, der ein Zeitgenoss des Pompejus war, kamen sie in die Handschriften. Vielleicht waren indess diese Zeichen auch den ältern Griechen nicht ganz fremd; nur scheinen sie denselben nicht zur Aufgabe des Tons für den Leser, sondern nur für den Sänger als musikalische Zeichen gebraucht zu haben.

Auch theilte man anfänglich die Versober mit einem einzelnen Glieder durch keine Unterscheidung anzuzeigen, oder Interpunction, sondern schrieb sie als Eins fort, und selbst die Wörter oft so nahe an einander, daß zwischen ihnen kein größerer Raum, als in dem Altgriechischen, eingenommen haben, ist. Zuweilen findet man indess auf Inschriften die Wörter durch dazwischen gesetzte Punkte abgetheilt. Die Einführung der Interpunction wird gewöhnlich einem griechischen Sprachlehrer des zweiten Jahrhunderts, Aristophanes von Byzanz, zugeschrieben; und dieser befand damals bloß in verschiedenen Versetzungen eines Punktes, der, am Schluß

U. Piccini Antiche di Ercolano, T. II. p. 24. — Bergk, *Villotton Anecdota graeca*, T. II. p. 131. sq.

der Periode steht neben dem letzten Buchstaben ($\tau\epsilon\lambda\epsilon\upsilon\sigma\tau\omicron\varsigma$) einerlei Bedeutung „alle Verr“ ansetzen hatte, unter dem letzten Buchstaben des Worts ($\epsilon\upsilon\sigma\tau\omicron\varsigma$) ein Komma bezeichnend, und in der Mitte neben dem letzten Buchstaben ($\epsilon\upsilon\sigma\tau\omicron\varsigma$), so viel wie, als ein Komma oder Gemittelum. Das Kamma, oder die Hypodistole, wurde oft von den Grammatikern zwischen zwei Wörtern gesetzt, die man sonst leicht unrichtig hätte trennen können: z. B. $\epsilon\upsilon\sigma\tau\omicron\varsigma$, $\alpha\epsilon\iota\sigma$, damit man nicht $\epsilon\upsilon\sigma$, $\alpha\epsilon\iota\sigma$ lesen möchte. So auch das Hypheum zur Andeutung, daß ein zusammengefügtes Wort ein einzelnes sey: als, in $\epsilon\upsilon\sigma\tau\omicron\varsigma$, $\alpha\epsilon\iota\sigma$ $\epsilon\upsilon\sigma\tau\omicron\varsigma$ $\alpha\epsilon\iota\sigma$. Statt des Interpunktion sollte gar wohl das Absetzen der Schrift, das man jeden Satz, das für sich einen Sinn hatte, oft auch die gleichartigen Theile desselben, abgesetzt ($\epsilon\upsilon\sigma\tau\omicron\varsigma$) schrieb.

10.

Der Stoff, worauf man in Griechenland zu schreiben pflegte, war, nach der Bestimmung der Schriften selbst, verschiedener Art. Öffentliche Denkwürdigkeiten, für die Nachwelt, oder öffentliche Bekanntmachungen und Gesetze schrieb man auf festere Materie, auf oder in Stein, Erz, Blei, Holz, u. dergl. Gewöhnliche Schreibmaterien waren, besonders zum Privatgebrauch, anfänglich Blätter, die aus Baumrinde, ($\beta\epsilon\tau\upsilon\lambda\omicron\varsigma$) hernach Pergament, bloßes Holzgerne, oder mit Wachs überzogene Tafeln, Ebenholz, Elfenbein, Wachs, und ägyptisches Papier, aus dem gewöhnlichsten Abblätterungen der Pflanze Papyrus verfertigt, welches zu Alexanders des Großen Zeiten zuerst in Griechenland bekannt wurde. Außerdem gab es eine andere Art Papier von Baumrinde oder Bast, ($\epsilon\upsilon\lambda\omicron\chi\alpha\gamma\epsilon\iota\omicron\upsilon\varsigma$) und eine andere aus Baumwolle ($\chi\alpha\iota\tau\alpha$ $\beta\omicron\mu\beta\upsilon\gamma\iota\epsilon\iota\omicron\varsigma$). Beide aber waren erst in den spätern Zeiten gewöhnlich, und noch später, vorzüglich erst zu Anfänge des vierzehnten Jahrhunderts, da man unser heutiges aus Lumpen verfertigtes Papier.

28 Archäologie der griech. Literatur.

H. G. J. Wehrs vom Papier, den vor der Erfindung desselben üblich gewesenenen Schreibmassen, und sonstigen Schreibmaterialien; Halle, 1789. gr. 8.

11.

Das gewöhnlichste Werkzeug des Schreibens, wor mit man die Schrift in härtere Materie, auch in den wächsernen Ueberzug hölzerner Tafeln, eingrub, war der Griffel, (*ξύλον, γραφών, κρυπών*), dessen unteres Ende spitzig, und das obere breit war, um mit diesem die Schrift wieder auszuwischen, und die Fläche der Wachstafel wieder ausglätten zu können. Gewöhnlich war dieser Griffel aus Eisen verfertigt. Wenn man die Buchstaben mit Farbe oder Dinte auftrug, so bediente man sich dazu entweder des Pinfels, oder noch gewöhnlicher des *Kohls*, (*Κάλαμος, δρυς*), vornehmlich des ägyptischen und indischen, welches, gleich unsern Schreibfedern, vorn zugespitzt, und in der Mitte gespalten wurde. Der Gebrauch der Schreibfedern aber war den Alten nicht bekannt, und geht schwerlich höher, als bis ins zehnte oder neunte Jahrhundert hinauf.

12.

Die Farbe oder Dinte, deren man sich zum Schreiben bediente, war gewöhnlich schwarz, und wurde, nach den Zeugnissen des Plinius und Varro, aus Asch und Gummi zubereitet. Im mittlern Zeitalter wurde auch die rothe Dinte, besonders zu Anfangsbuchstaben, Unterschriften, Verzierungen und Einfassungen der Blätter, häufig gebraucht; und eine edlere Art derselben, das sogenannte *Enkaustum* (daher *l'inchio-stro* und *l'encro*) in den Urkunden der griechischen Kaiser. Bei den Alten wurden die Ueberschriften der Bücher und einige Abchnitte gemeiniglich roth geschrieben, und daher wurden sie Rubriken genannt. Die Gewohnheit, größere Anfangsbuchstaben mit Gold, Silber, und Gemälden zu schmücken, oder mit goldenen und silbernen Buchstaben auf purpurner oder

oder ungeschriebenes Pergament zu schreiben, schielte gleichfalls
 es in spätern Zeiten aufgeschrieben zu seyn. Bei den Ägyptern
 aber war es schon gewöhnlich, das Pergament oder Papiere
 mit Stein zu glätten, und es, sowohl der Dauer als des
 Wohlgeruchs wegen, mit Cedernöl zu besprengen.

Ihres ältesten Form nach waren die Bücher eigentlich
 Rollen (*ῥόλοι*), gleich unsern größten aufgerollten Map-
 pen und Landkarten. Die einzelnen Streifen oder Blätter
 des Pergaments oder Papiers wurden nämlich, entweder ehe
 oder nachdem sie beschreiben waren, zusammen geleimt; und
 daher hieß der erste und oberste dieser Streifen *πρωτόφυλλον*,
 der letzte *ἑξοτερόφυλλον*. Sodann wickelte man das Ganze
 um einen Stab oder Cylinder, (*ἀσπιδίον*) der von Holz,
 Eisenblech oder Knochen zu seyn pflegte, und an beiden En-
 den hervorstehende Verzierungen oder Knöpfe hatte, die
ἑρμῆς oder *κίρα*, und bei den Römern *umbilici* hießen.
 Der Titel (*ἐπιτάφιος*) wurde gewöhnlich von aussen, auf
 einer besondern kleinen Streife (*ἐπιτάφιος*) geschrieben, an
 den Schnitt der Rolle befestigt, und die Rolle selbst mit Bän-
 dern und Riemen umwunden.

14.

Wenn aber gleich diese Form die üblichste war; so hat-
 ten doch die Ägypter auch schon viereckige Bücher
 (*βιβλία*), deren Blätter auf beiden Seiten beschrieben (*ἀμφὶ
 ὁδοῦ*) waren, da hingegen bei den Rollen nur die innere
 Seite beschrieben zu seyn pflegte. Die Erfindung dieses
 Forms wird gemeinlich dem pergamenischen Könige Eutychides
 beilegt. Und fügten sie, gleich den ägyptern, Tafeln mit
 Drath, oder Stienen zusammen, und umwunden die einzelnen
 Blätter, oder auch mehrere derselben, die in einem *ἀσπιδίον*
καρτὴν, *quadratum*. Doch hiezu die Blätter zuwickeln
 im auch ganz andere zu setzen. Von andern
 waren

II. Archäologie der griech. Alterthümer

H. Alterthümer der griechischen Literatur in ihrer blühendsten Epoche bis zu ihrem Verfall

Das sechste und sieben und dreißigste Jahrhundert war die glücklichste und blühendste Epoche der griechischen Literatur; ein Zeitpunkt, in welchem sich bei den Griechen, vornehmlich in ihrer glänzendsten Republik Athen, Alles zur Aufnahme und zur Ermunterung der Wissenschaften und Künste vereinte. In den wirksamsten Förderungsmitteln, geborenen die eignen glücklichen Talente dieser Nation, die freie Regierungsform ihrer Staaten, die ganze Verfassung ihrer Gebräuche und Sitten, ihr Verkehr mit andern Völkern, besonders den Aegyptern, und die Wohlthätigkeit ihrer frühen Erziehung und zeitigen Gewöhnung an geistigen und körperlichen Uebungen. Durch alle diese Vorzüge erwarben sich die Griechen um die Ausbildung und Bereicherung menschlicher Kenntnisse ausgezeichnete Verdienste, und gaben zuerst jeder Wissenschaft ihre eigenthümliche Form und Zweckmäßigkeit.

Ihre Sprache, die schon für sich so viel Dargestandenes hatte und Wohlklang hatte, wurde durch Prosodie und poetische Meisterstücke immer vollkommener gemacht. Sie waren die ersten, welche voll dem Vorhaben der besten Eigenschaften ist die Regeln der guten Schreibart durch scharfsinnige Bemerkungen absonderten, und systematisch vortrugen; Poetie und Prosa wurde durch sie bei ihnen zur höchsten Stufe der Vollkommenheit gebracht; die Geschichtschreibung wurde mit Treue, Auswahl und Kunst von ihnen geschrieben; die Weltweisheit war ihre Lieblingswissenschaft, und

Archäologie der griech. Literatur

21

wurde durch mündliche Nachrichten, besorgt. Homer gelebt nur ein einzigmal eines Briefs, den Proclus dem Sellarso phan an den Iobates mitgab; (Ilias) B. VI. v. 168. ff.) obgleich auch die Auslegung dieser Stelle noch zweifelhaft ist. Daher die aus mehreren Gründen nicht unwahrscheinliche Voraussetzung, daß Homer selbst seine Gedichte niemals niedergeschrieben habe, sondern daß dies erst späterhin, und nicht ohne Einschaltung fremden Antheils, geschehen sey. S. Wood über das Originalgenie Homers, Kap. XI. *Prolegomena ad Homerum*, P. XI. II.

So war auch der Vortrag wissenschaftlicher Kenntnisse in dem frühern Zeitalter Griechenlandes mehr mündlich, als schriftlicher Unterricht. Mit dem Namen der Weisen (*σοφῆς, σοφιστῶν*) benannte man damals alle die, welche sich in Künsten und Wissenschaften vorzüglich unterschieden, und im Stande eines ansehnlichen Ranges und Einflusses genossen. Und diese Weisen theilten ihre Lehrsätze, Vorschriften und Denksprüche mehr mündlich, als schriftlich, mit. Erst in der Folge wurden sie aus der mündlichen Ueberlieferung gesammelt und aufgezeichnet. Auch waren die wissenschaftlichen Kenntnisse und Fertigkeiten in dem frühern Zeitalter, da ihr Umfang und ihre Summe noch nicht sehr groß war, mehr und vielfacher in einzelnen Personen vereinigt, die zugleich Scholasten, Rhetoriker, Juristen, Philosophen und praktische Philosophen, Historiker, Dichter, Mathematiker und Landmesser waren. In der Folge wurden die Gegenstände des geistigen Lebens mehr absonderlich, und durch welchen und vollkommenen Gegensatz, vermehrt, ihr unmittelbarer Einfluß durch die Vermittlung mehr vermindert, als gesunken. S. *schon die oben erwähnte Stelle* und *die oben erwähnte Stelle* in *dem Buche von der Bildung des Menschen*, und *die oben erwähnte Stelle* in *dem Buche von der Bildung des Menschen*.

II. Abt.

II. Alterthümer der griechischen Literatur in ihrer blühendsten Epoche bis zu ihrem Verfall.

Das sechste und sieben und dreißigste Jahrhundert war die glücklichste und blühendste Epoche der griechischen Literatur; ein Zeitpunkt, in welchem sich bei den Griechen, vornehmlich in ihrer glänzendsten Republik Athen, Alles zur Aufnahme und zur Ermunterung der Wissenschaften und Künste vereinte. Zu den wirksamsten Beförderungsmitteln gehörten die eignen glücklichen Talente dieser Nation, die freie Regierungsform ihrer Staaten, die ganze Verfassung ihrer Gebräuche und Sitten, ihr Verkehr mit andern Völkern, besonders den Aegyptern, und die Wohlthätigkeit ihrer frühen Erziehung und zeitigen Gewöhnung zu geistigen und körperlichen Uebungen. Durch alle diese Vorzüge erwarben sich die Griechen um die Ausbildung und Bereicherung menschlicher Kenntnisse ausgezeichnete Verdienste, und gaben zuerst jeder Wissenschaft ihre eigenthümliche Form und Zweckmäßigkeit.

Ihre Sprache, die schon für sich so viel Vortheile hatte und Wohlklang hatte, wurde durch poetische und prosaische Meisterstücke immer vollkommen gemacht. Sie waren die ersten, welche von dem Verfahren der besten Schriftsteller die Regeln der guten Schreibart durch Übung und schärfesinnige Bemerkungen absonderten, und systematisch vortrugen; Poeten und Prosaiker brachten bei ihnen zur höchsten Stufe der Vollkommenheit gebracht; die Geschichte wurde mit Treue, Auswahl und Anmuth von ihnen geschrieben; die Weltweisheit war ihre Lieblingswissenschaft; und

ward sowohl mündlich als schriftlich aufs beste und zweckmäßigste unter ihnen gelehrt; die Grundsätze der Politik und Haushaltungskunst wurden von ihnen mit Einsicht und Scharfsinn behandelt; auch die mathematischen Wissenschaften trieben sie mit dem glücklichsten Fleiße. Und da der Geschmack in Griechenland so vorzüglich blühte, und durch die eben so große Aufnähme der schönen Künste immer mehr befördert wurde: so erhielten dadurch alle Wissenschaften desto mehr Leben, Anmuth und Brauchbarkeit.

20.

Unsre Absicht ist hier nicht, die Geschichte und den Fortgang aller dieser Wissenschaften zu verfolgen, noch die Schriftsteller anzuführen; die sich in jeder Gattung derselben vorzüglich auszeichneten. Welches wird in einer besondern Anleitung zur nähern Kenntniß dieser Schriftsteller und ihrer auf uns gekommenen Werke geschehen. Hier schränken wir uns also blos auf die merkwürdigsten Alterthümer der griechischen Literatur in diesem blühenden Zeitpunkt ein, auf eine kurze Anführung der vornehmsten öffentlichen Anstalten und Beförderungsmittel gelehrter Kenntnisse; wodurch die Talente jeder Art erweckt, ausgebildet, hervorgezogen und ermuntert wurden.

21.

Die ganze Erziehungsart der Griechen war zur Entwicklung und Ausbildung sowohl der körperlichen als geistigen, Talente und Fertigkeiten ungemein beförderlich. Jene übten sie durch die Gymnastik in den dazu bestimmten Gymnasien oder Schulen körperlicher Uebungen, wovon in den griechischen Alterthümern umständlicher wird gehandelt werden. Den sämtlichen Unterricht in Wissenschaften, und den ganzen Umfang von Kenntnissen und Geschicklichkeiten des Verstandes, begriffen sie unter dem Namen

Eschenb. Handb. d. klass. Literat.

E

Musik;

Musik; und diesen vielbesessenen Begriff, der selbst die Grammatik, den rhetorischen und poetischen Unterricht mit einschloß, muß man allemal mit jenem Worte verbinden, wenn Plutarch, und andre Schriftsteller der Alten, die Musik als das vornehmste Stück der jugendlichen Erziehung empfehlen, und ihr so große Wirkungen auf Herz und Nerven zuschreiben, die nicht etwa dem bloßen Spiele der Instrumente elgen waren, um so weniger, da dieses bei den Griechen mit Poesie, Gesang, Deklamation und Gebärdenkunst in unzertrennlicher Verbindung stand.

Aus eben dem Gesichtspunkte sind auch die musikalischen Wettstreite der Griechen zu beurtheilen, die zu ihren vornehmsten öffentlichen Ermunterungsmitteln der Geistesfähigkeiten gehörten; so, wie überhaupt der Trieb der Ehre durch alle ihre Anstalten dieser Art belebt und genährt, und eben dadurch die Triebfeder so außerordentlicher Anstrengungen und Unternehmungen wurde. Jene Wettstreite waren zu dieser Absicht desto zuträglicher, da man sie bei öffentlichen und feierlichen Gelegenheiten, vornehmlich bei den vier berühmten Kampfspielen, den olympischen, pythischen, isthmischen und nemeischen, anzustellen pflegte. Auch waren sie zu Athen mit dem größten und von einer zahlreichen Volksmenge besuchten Feste, den Panathenäen, verbunden; und hier wurden sie, auf Anordnung des Perikles, in dem sogenannten Odeon, einem besonders dazu errichteten Gebäude, gehalten. Sie entstanden bald nach Solon's Zeitalter, hießen *αἰῶνες μῦσαι*, und wurden, als geistige Wettstreite den körperlichen, *γυμνακίαι*, entgegengesetzt. Dichter, Rhapodisten, Schauspieler, Gebärdenspieler und Tonkünstler, nahmen Theil daran. Die Richter hießen *Arthlotheren*, und waren Männer, die sich durch reife Einsichten, Kenntnisse und Geschmack am meisten

den unterschieden. Sie gaben die Organkände des Wettstreits auf, und ihr Ausspruch war völlig entscheidend. Daher hießen sie in der Folge auch *Tomodiktren* und *Phonastey*. — Vergl. *Martini's Abhandlung von dem Odeen der Alten*; Leipzig. 1767. 8. 8.

23.
 Bei denen, die als Kämpfer an diesen Wettstreiten Theil nehmen wollten, setzte man natürliche Anlage, lange und mühsame Vorbereitung, theoretische und praktische Kunstkenntniß, sorgfältige Bildung der Stimme, und Fertigkeit auf dem begleitenden Instrumente voraus, welches gewöhnlich die *Feige* oder *Lithre* war. Die Folge der Wettstreiten nach einander wurde durchs Loos entschieden, und ihr Verhalten beim Wettstreite selbst durch gewisse Vorschriften und Gesetze bestimmt. Der Name des Siegers, dem die Kampfrichter Vorzug und Preis zuerkannten, wurde durch einen Herald ausgesprochen; seine Belohnung war ein *Olegetranke* und allgemeines Lob; auch wurden ihm zu Ehren oft Münzen, Bildsäulen und Gedichte verfertigt. — Nicht bloß die Tonkünstler und Dichter, sondern auch die Redner, lasen bei Gelegenheit solcher Spiele ihre Arbeiten öffentlich vor; i. B. *Isokrates* seinen berühmten *Panegyrikus* bei der Feier der olympischen. Eben dahin gehören auch die sogenannten *epideiktischen*, oder öffentlichen Uebungsreden der Sophisten. Selbst die Geschichtschreiber waren von der Theilnahme an diesen öffentlichen Uebungen nicht ausgeschlossen. Ein Beispiel davon ist *Herodot*, den *Thucydides* in seiner frühen Jugend seine Geschichte bei den olympischen Spielen vorlesen hörte.

24.
 Ueberhaupt pflegten die griechischen Schriftsteller ihre poetischen und prosaischen Arbeiten mehr und früher durch

Rechtzung, oder öffentliche Vorlesung, als durch schriftliche Mittheilung, bekannt zu machen, und sie Kennern entweder selbst vorzulesen, oder durch andere vorlesen zu lassen, um ihre Urtheile erfahren und benutzen zu können. Dies geschah entweder öffentlich, oder in Privatgesellschaften. Zu jener Absicht waren die schon gedachten Oden mit bestimmt. Der Vorleser hatte daselbst einen erhabenen Sitz, (*θρονος*), und die Zuhörer saßen auf Bänken umher. Diese erklärten ihm ihre Urtheile über seine Arbeit, und über einzelne Stellen derselben entweder durch Stillschweigen, welches, nach Beschaffenheit der damit verbundenen Gelehrdung, entweder Bewunderung, oder Tadel, Mitleid und Verachtung andeutete; oder durch lauten Zuruf des Beifalls, mit dem Wörtern: *καλῶς*, *σοφῶς*, u. dergl. oder durch Zusätschen, (*ῥήματα*) besonders am Ende der Vorlesung. Diesen Beifall bezeugten sie dadurch noch öffentlicher, daß sie den Schriftsteller feierlich nach seiner Wohnung begleiteten. Außerdem aber theilte dieser auch oft seine Werke andern zur Beurtheilung mit, die dann ihre Urtheile und Erinnerungen am Rande der Abschrift anzumerken pflegten.

35.

Die Schriften Andrei ließen sich die Griechen, besonders die Vornehmern, durch eigne Personen vorlesen, die Anagnosten hießen, und zu dieser Absicht in ihren Diensten standen. Sie wählten dazu die Zeit einer längern Ruhe, während der Mahlzeit, des Badens u. s. f. Jene Vorleser besaßen selbst wissenschaftliche Kenntnisse, und übten sich vorher aufs sorgfältigste in einem reinen, deutlichen und wohlklingenden Vortrage. Gewöhnlich lasen sie die Werke des Dichter, Redner und Geschichtschreiber. Wahrscheinlich führte Pythagoras diese Gewohnheit zuerst ein; und sie hatte ohne Zweifel ihren Ursprung in dem alten griechischen, schon vom Homer erwähnten, Gebrauche, sich lyrische Gesänge

Gesänge und epische Apsodien von den Dichtern selbst, oder andern Sängern, die, wie jene, zugleich Tonkünstler waren, abfingen zu lassen.

26.

Auch die Symposien, oder die gelehrten Gastmähler der Griechen, sind ein Beweis, daß sie jeden Anlaß zur gegenseitigen Mittheilung lehrreicher Kenntnisse, selbst in den Stunden der Erholung und des gesellschaftlichen Vergnügens, zu nutzen suchten. Dergleichen Tischgesellschaften hielten vorzüglich die Philosophen mit ihren jüngern Schülern, im Prytaneum, in der Akademie, im Lyceum, u. s. f. Man hatte dabei in Ansehung des Betragens und der Unterredung einige Vorschriften, dergleichen Xenokrates für die Symposien der Akademie, und Aristoteles für die im Lyceum abgefaßt hatte. Auch waren einige Gastmähler dieser Art zugleich feierliche Begehungen der Geburtsfeste und des Andenkens der Lehrer und Stifter der philosophischen Schulen oder anderer verdienstvoller Männer. — Aus den beiden schätzbaren Dialogen des Xenophon und Plato, welche Symposien überschrieben sind, aus den Symposiaken, oder Tischgesprächen Plutarch's und den Deipnosophisten des Athenäus, erhält man von dieser gesellschaftlichen Unterhaltungsart der griechischen Weisen den besten und vortheilhaftesten Begriff. — S. auch Eschenbachii Diff. de Symposiis Sapientum, in f. Dissert. Academ. (Norimb. 1705. 8.) p. 279. ff.

27.

Uebrigens gab es bei den Griechen keine abgesonderte gelehrte Fakultäten, keine einzelne Erwerbswissenschaften, wie unter den Gelehrten der neueren Nationen. Der Umfang und die Gegenstände ihrer Kenntnisse waren vielfacher und encyclopädischer. Studium der Landessprache, der Staatsverfassung und des Rechts war der vornehmste Gegenstand

des gelehrten Fleißes, und die tiefen Uebungen, Kenntnisse und Fertigkeiten, welche dieß Studium ausbilden und befähigen konnten, waren daher die vornehmsten Beschäftigungen ihres jugendlichen Unterrichtes. Ueberall fanden sie in der Folge Gelegenheit, diese erworbenen Kenntnisse anzuwenden und brauchbar zu machen; dieß lenkte ihren Fleiß von bloßen spekulativen und fruchtlosen Untersuchungen ab, und gab ihm auf die Geschäfte des Lebens, auf das Beste des Staats, auf die Belehrung ihrer Mitbürger und ihre moralische Verbesserung, den wohlthätigsten Einfluß.

28.

Grammatik, oder Sprachunterricht, war eins der ersten Erziehungsgeschäfte bei den Griechen; und wenn dieser Unterricht sich gleich bloß auf die Landessprache einschränkte, so hatte er doch im Ganzen einen größern Umfang, als wir ihm zu gehen gewohnt sind. Die Kunst, richtig zu reden und zu schreiben, womit man dabei den Anfang machte, hieß Grammatik, und die Lehrer darin nannte man Grammatiker. Unter der Grammatik hingegen begriff man, außer der Sprachkunde, auch die Anleitung zur Dichtkunst, Redekunst, Geschichte, selbst zu den ersten Anfangsgründen der Philosophie, wenigstens in ihrer Anwendung auf diese Wissenschaften, und die eigentlichen Grammatiker ertheilten allen diesen vielfachen Unterricht. Plato machte die Griechen vornehmlich auf die Nothwendigkeit und Brauchbarkeit dieser Kenntnisse aufmerksam. Die gewöhnlichste Eintheilung der eigentlichen Sprachlehre war übrigens zwiefach: in die methodische, welche die Sprachregeln vortrug, und in die exegetische, welche die Natur und Bedeutung der Wörter und Redensarten erklärte.

29.

Vorzüglichste Lieblingswissenschaft der Griechen war die Philosophie, die sich anfänglich nur auf Untersuchungen

theolo-

theologischer und physischer Wahrheiten einschränkte; in der Folge aber, vornehmlich durch den Sokrates, einen größern Umfang und Wirkungskreis erhielt; praktischer, und Philosophie des Lebens wurde. Die Anführung der mancherlei Sekten und Schulen griechischer Weltweisen gehört nicht hieher; man findet sie unten als Einleitung zur Kenntniß der philosophischen Schriftsteller. Hier bemerken wir nur den wichtigen Unterschied der epoirischen und eskratichen Philosophie bei den Griechen. Jene begriß diejenigen Wahrheiten und Lehrsätze in sich, die sie öffentlich bekannt, und zum gemeinen Volksunterricht machten; diese enthielt die sogenannten *ἀκρόαται*, oder geheimen Untersuchungen und Lehren, die der philosophische Lehrer bloß seinen Schülern und den Vertrauten seines Systems vorbehielt, und über die man sich, beim öffentlichen, mündlichen oder schriftlichen Vortrage, nur dunkel und räthselhaft ausdrückte.

30.

Außerdem gab es bei dem Unterrichte der griechischen Weltweisen mancherlei Lehrarten oder Einkleidungen ihres Vortrags. Die beste und zweckmäßigste derselben war ohne Zweifel die dialogische, wobei der Lehrer mit seinem Schüler in Fragen und Antworten von den einfachsten, bekanntesten Begriffen und Wahrheiten ausging, mit ihm gemeinschaftlich in der Untersuchung fortschritt, und ihn dem Ziele derselben, der völligen Ueberzeugung, immer näher brachte. Diese Lehrart wurde von dem eleatischen Zeno zuerst eingeführt, vom Sokrates aber vollkommenet und zweckmäßiger ausgebildet, und erhielt daher den Namen der sokratischen Methode. Sie wurde indeß meistens nur mit solchen Schülern der Philosophie gebraucht, bei denen man die ersten Grundsätze dieser Wissenschaft und Kenntniß ihrer Methode voraussetzen durfte, und die nur schon die Wahrheiten

40 Archäologie der griech. Literatur.

setzten mit dem Lehrer gemeinschaftlich untersuchten. Plato und Xenophon nahmen diesen Dialog in ihre Schriften auf. Sonst bediente man sich auch bei philosophischen Untersuchungen der megarischen, syllogistischen und mathematischen Lehrart.

31.

Die erste und berühmteste öffentliche Schule zu Athen war die Akademie, ein Gebäude, welches zum Ceramikus gehörte, außerhalb der Stadt, mit Wäldern und schattigen Gängen umgeben. Plato war der erste Lehrer daselbst, dem hernach verschiedene seiner Schüler folgten, die daher den Namen der Akademiker erhielten. Von ähnlicher Art war das Lyceum, die Schule des Aristoteles, gleichfalls außer Athen, und dem Apoll geheiligt. Weil hier Aristoteles und seine Nachfolger im Auf- und Abgehen zu lehren pflegten, so erhielt die Sekte den Beinamen der peripatetischen. Ein andres Gebäude der Vorstadt Athens hieß Cynosarges, ursprünglich ein Gymnasium, oder eine Schule körperlicher Übungen, nachher der Lehrort des Antisthenes, Stifters der cynischen Sekte. Innerhalb der Stadt war das Poecile, oder die Stoa, ein bedeckter Säulengang, worin Zeno seine Lehrsätze vortrug, und wovon seine Sekte den Namen der stoischen erhielt. Auch die Gärten, worin Epikur lehrte, und das berühmte Museum zu Alexandrien, gehören hieher.

32.

Die Lehrer dieser und anderer Schulen genossen bei den Griechen einer unbeschränkten Freiheit im Vortrage ihrer Meinungen und Grundsätze, sowohl über theologische als philosophische Gegenstände, die mit einander immer genau verbunden waren. Auch sorgte die Gesetzgebung für die gute Ordnung und äußere Zucht dieser Schulen; und man findet selbst in Solon's Gesetzen einige dahin gehörende Vor-

Vorschriften. Die Lehrer selbst waren auf die Erhaltung dieser Zucht beständig aufmerksam. Besonders war die Strenge der Lacedämonier bei ihrer frühern Erziehung im Alterthume berühmt, wiewohl diese oft mehr übertrieben und grausam, als zweckmäßig und weise war; wohn unter andern die jährliche Geißelung (*diaporia*) der lacedämonischen Knaben am Altare der irthischen Diana gehört.

33.

Zu den Beförderungsmitteln der griechischen Literatur gehörten auch ihre Bibliotheken, deren einige in der alten Geschichte vorzüglich berühmt sind. Die ansehnlichste war die zu Alexandrien, vom Ptolemäus Philadelphus angelegt, welche verschiedene, auch durch Schriften berühmte, Griechen, den Demetrius Phalereus, Kallimachus, Eratosthenes und Apollonius Rhodius, zu Aufsehern hatte. Auch die Bibliothek des Attalus und seines Sohns Eumenes zu Pergamus, war sehr zahlreich. Die erste große Büchersammlung zu Athen legte Pisistratus an. Sie wurde bei Eroberung der Stadt durch den Xerxes eine Beute der Perser, in der Folge durch den syrischen König Seleukus Nikanor wieder nach Athen, und zuletzt, da diese Stadt vom Sylla eingenommen wurde, nach Rom gebracht. Eben dieser Römer bemächtigte sich auch der zahlreichen Bibliothek, die Aristoteles gesammelt hatte; wiewohl in der Erzählung davon mehr von den eignen Schriften dieses Philosophen die Rede zu seyn scheint. — Vergl. die Einleitung zu Heeren's Geschichte der klassischen Literatur, S. 22. ff.

34.

So eifersüchtig übrigens die Griechen auf den ursprünglichen Besitz, auf den einheimischen Fortgang ihrer Kenntnisse, und auf die dadurch erworbenen eigenthümlichen Vor-

42 Archäologie der griech. Literatur.

dienste waren, und größtentheils auch mit Recht seyn konnten; so verschmähten sie doch den Erwerb und die Benutzung fremder und ausländischer Kenntnisse nicht ganz. In dieser Absicht thaten sie vielfache Reisen in diejenigen Länder, die sich durch Aufklärung und Kultur am meisten auszeichneten; vornehmlich nach Aegypten, einem Lande, dem sowohl die wissenschaftliche, als die gottesdienstliche und bürgerliche Verfassung Griechenlands manches zu verdanken hatte. Auch versäumten sie es nicht, die berühmtesten Landschaften, Gegenden und Städte ihres eigenen Vaterlandes zu bereisen, sich mit den daselbst besitzlichen Merkwürdigkeiten bekannt zu machen, und ihre gesammelten Nachrichten zum Theil schriftlich aufzuzeichnen. So wissen wir es vom Homer, Lykurg, Chales, Solon, Anaxagoras, Hippokrates, Pythagoras, Herodot, Plato, Aristoteles, Strabo, Pausanias, Polybius u. a. m. daß sie ihre wissenschaftlichen Kenntnisse durch solche Reisen theils erworben und gesammelt, theils berichtigt und erweitert haben. — *S. Francii Exercit. Acad. de Peregrinatione veterum Sapientum, eruditionis etgo suscepta; Lips. 1679. 4.*

35.

Aus einem so blühenden Zustande gerieth die griechische Literatur allmählig wieder in Abnahme und Verfall, wozu der in Griechenland herrschende Luxus, die daraus entstandne Reichlichkeit und Erschlaffung der Nation, und die innern politischen Zerrüttungen nach dem Tode Alexanders des Großen, das meiste beitrugen. Zuletzt wurden die griechischen Staaten, und der blühendste unter ihnen, Athen selbst, durch Sylla's Eroberungen, eine Beute der Römer; und nun verlor sich mit der Freiheit dieses Volks eine der wirksamsten Triebfedern seines gelehrten Fleißes, der sich in der Folge nur selten und einzeln, auch sehr selten nicht mehr in der vormaligen Stärke, Originalität und Vollkommenheit äußerte, und zuletzt, durch fortwährende Gewalt und immer größern politischen Verfall unterdrückt, fast gänzlich erlosch.

III.

III. Ueberreste und Denkmäler der griechischen Literatur.

36.

Außer vielen schätzbaren Werken griechischen Schriftstellers jeder Art, die zum Theil ganz, zum Theil nur stückweise, erhalten, und seit der Wiederherstellung der Literatur und der Erfindung der Buchdruckerei unter den aufgeklärtern neuern Nationen bekannter und gemeinnütziger geworden sind, haben sich aus dem griechischen Alterthume auch manche andere schriftliche Denkmäler erhalten, deren nähere Kenntniß nicht nur dem Alterthumsforscher, sondern jedem Liebhaber der Literatur wichtig und lehrreich ist. Man kann diese sämtlichen Denkmäler unter drei Klassen bringen: Inschriften, Münzen und Handschriften; obgleich diese letztern bei weitem kein so hohes Alterthum haben, als die beiden ersten Gattungen.

1) Inschriften.

37.

Das Studium der Inschriften (*epigrammata*, *inscriptiones*, *tituli*;) hat für die Sprachkenntniß, Kriech-Geschichte, Zeitkunde, Erdbeschreibung und Alterthumskunde einen vielfachen Nutzen. Als öffentliche und gleichzeitige Denkmäler betrachtet, gehören sie unter die glaubwürdigsten historischen Zeugnisse und Quellen der Geschichte. Man hat sich daher seit Wiederherstellung der Wissenschaften mit ihrer Auffindung, Sammlung, Mittheilung und Erläuterung häufig beschäftigt; und es giebt eine Menge von Schriften über sie, von denen wir hier nur die vornehmsten vorläufig anführen, welche bloß griechische Inschriften und deren Erläuterung enthalten:

Mar.

44 Archäologie der griech. Literatur.

Marmora Arundelliana s. Oxoniensia Ed. II. cur. *Mich. Maittaire*; Lond. 1732. fol. rec. edita a *Rich. Chandler*. Oxon. 1763. fol. m.

Edm. Chifol Antiquitates Asiaticae, Lond. 1728. fol.

Inscriptiones Atticae, nunc demum ex schedis *Massii* editae. ab *Edw. Corfino*. Flgr. 1752. 4.

Inscriptiones antiquae, pleraeq. nondum editae, in Asia minori et Graecia, praesertim Athenis collectae. Exscripsit et edidit *Rich. Chandler*. Lond. 1774. fol.

38.

Man findet dergleichen Inschriften auf antiken Säulen, Grabmälern, Altären, Gefäßen, Statuen, an Tempeln, und andern Gebäuden; und ihre Absicht ist entweder die Erhaltung legend eines denkwürdigen Vorfalls oder Umstandes, oder die Anzeige von der Bestimmung der damit beschriebenen Gegenstände. Größtentheils sind sie prosaisch, zuweilen aber auch metrisch abgefaßt; und eben dieses letztern Gebrauch, und der dabei beobachteten scharfsinnigen Kürze wegen, erhielt das Sinnigedicht bei den Griechen den Namen eines Epigramms, oder einer Aufschrift. Kürze und edle Einfachheit, verbunden mit Scharfsinn und zulänglicher Deutlichkeit, sind die charakteristischen Eigenschaften der griechischen Inschriften.

39.

Bei der Beurtheilung und Anwendung der antiken Inschrift wird um so mehr kritische Prüfung und Genauigkeit erfordert, je leichter man durch unächte, unterschobene Inschriften, oder durch unrichtige Abschriften derselben, kann hintergangen werden. Dieß zu vermeiden, ist Sachkunde und Bekanntheit mit den dazu behülfflichen philos

46 Archäologie der griech. Literatur.

geum fand, vor der Kirche eines Dorfs entsetzt. Sie ist gleichfalls furchenförmig geschrieben. S. *Chisbull Antiqu. Asiae*, p. 2. und *Chandleri Inscriptiones Antiquae*, *Persepolis*, Traité de Diplomatique, T. I, p. 629.

3) Das sogenannte *Chronicon Parium*; unter der Sammlang der oben erwähnten arundelischen oder vrsford'schen Marmor tafeln, auf der Insel Paros gefunden. Ein wichtiges Denkmal für die ältere griechische Zeitrechnung, in dem es die vornehmsten Epochen derselben, vom Deukalion an, enthält. Man setzt das Alter dieser Inschrift in das 368te Jahr v. C. V. Gelegte Untersuchungen darüber haben die Herausgeber seiner Denkmäler, Selden, Prideaux und Maittaire angestellt; auch Palmerius in seinen *Excursu. citat. ad Graecos Auctores* *Mitraz.* 1694. 4. Ein neuer Engländer, Robertson, hat die Aechtheit dieser Inschrift zu zweifelhaft zu machen gesucht: *The Parian Chronical — with a Dissertation, concerning it's Antiquity*; Lond. 1788. 8. S. *dawider Hewlers's Vindication of the Authenticity of the Par. Chron.* — Lond. 1788. 8. und: *Die Parische Chronik u. s. f.* von B. J. C. Wagner; Gött. 1790. 8.

4) Eine athenische Inschrift, mit alten ionischen Schriftzügen, die Galland im J. 1674. entdeckte; vermuthlich aus der Zeit des peloponnesischen Krieges; und eine andre auf zwei Säulen, die Herodes Attikus auf der appischen Heerstraße errichten ließ. Man setzt sie in das Zeitalter Antonin's des Frommen; und hält sie für absichtliche Nachahmungen der ältesten griechischen Schriftzüge. S. *Appurfaucou Palaeogr. Graec.* 135. *Nouv. Tr. de Dipl.* T. I, p. 634.

5) Verschiedene im Hekulanum entdeckte Inschriften auf eburnen Tafeln. S. *Mazocchi Commentarii in Aeneas tabulas Heraclenses*. Neap. 1754. fol. Winkelmanns *Ueberschreiben von den Hekulanischen Alterthümern*, S. 67.

a) Schrift

2) Schrift auf Münzen.

Auch die Kenntniß antiker Münzen *) hat für die klassische Literatur überhaupt einen mannichfaltigen Nutzen. Hier betrachten wir sie bloß, in so fern, als sie Umschriften oder Inschriften enthalten, nicht von Seiten der Kunst ihres Gepräges. In keinem Betracht gesehen die uns noch übrigen Münzen der Griechen, theilweis zu den ältesten Denkmälern ihrer Schriftzüge, und zu den sichersten Proben der damit vorgestellten Veränderungen. Außerdem aber kann auch Sprachlehre, Kritik, Geschichte, Erdkunde, Zeitrechnung, und selbst die Naturgeschichte, aus diesen Umschriften und Inschriften der Münzen viel Licht, Erörterung und Bestätigung erhalten.

42.

Bevor die eigentliche Zeit, wenn in Griechenland die ersten Münzen geprägt sind, noch die Völkerherrschaft, bei der sie zuerst eingeführt wurden, läßt sich mit Gewißheit angeben. Selbst die alten Schriftsteller gehen in dieser Angabe von einander ab. Von einigen werden die Lydier, von andern die Aegineter, Thessalier, Aegyptier, als die Nation genannt, die sich des geprägten Geldes zuerst bedient habe. Dem Homer geschieht desselben, nach keiner Erwähnung; und dieß macht es wahrscheinlich, daß in dieses Dichters oder wenigstens in dem trojanischen Zeitalter, noch kein geprägtes Geld, sondern der Tausch der Sache selbst, oder höchstens die Darbringung der Stücke Metalls, von verschiednem Gewicht und Gehalt, üblich gewesen sey. — C. Wachteri *Archaeologia Numaria*; Lips. 1740. 4.

43. Un-

*) Vergl. Hen. Hofrath's v. Schmitze Handbuch der vornehmsten historischen Wissenschaften, Abschn. V. Numismatik.

Unter den noch vorhandenen griechischen Münzen geben Einige der von Phidon, einem Könige der Argiver, nicht lange nach Homers Zeiten, fast 900 Jahr v. C. G. den Vorzug des höchsten Alterthums. Strabo (B. VIII. S. 376.) und die arundellischen Steinschriften bezeugen es, daß dieser König Münzen auf der Insel Aegina habe prägen lassen. Ob aber die noch übrigen Silbermünzen, die mit seinem Namen bezeichnet sind, und dergleichen eine in der königlichen Sammlung zu Berlin befindlich ist, wirklich von jenem ursprünglichen Gepräge, oder spätere Gedächtnismünzen dieses Königs sind, ist noch zweifelhaft. Auch die Münzen des macedonischen Königs Amyntas, der zur Zeit des Cyrus lebte und Uurgroßvater Alexanders des Großen war, gehört, wenn sie echt ist, zu den ältesten, die uns übrig sind. Die auf ihrer Rückseite befindlichen Worte: *P. AMINTOI. M.* liest man: *ΠΡΩΤΟΣ ΑΜΥΝΤΑ ΜΑΚΕΔΟΝΩΝ*. Eine cyrenäische Goldmünze vom Demonax zu Mantinea, zur Zeit des Pissistratus, wäre vielleicht noch älter; sie scheint aber eine spätere Denkmünze zu seyn. Die auf einigen griechischen Münzen vorkommende Schrift von der Rechten zur Linken kann als ein sehr wahrscheinlicher Beweis ihres vorzüglichen Alterthums gelten, vornehmlich dann, wenn auch das Gepräge Spuren der noch rohen Kunst hat. Von der Art sind die von einigen Städten in Großgriechenland, als Sybaris, Caulonia und Posidonia, und einige alte sicilische Münzen der Städte Leontium, Messina, Segesta und Syrakus. Viele mit den Namen des Theseus, Achill, Hector, Ulyß, u. a. bezeichnete Münzen sind gewiß von spätem Gepräge.

Die Anzahl der aus Gold geprägten griechischen Münzen ist gegenwärtig zwar nicht groß; indeß beweist die Verschiedenheit ihrer Größe und Benennungen, versinkt mit dem Zeu-

Ergebnisse der Schriftsteller, daß ihre sehr viele geprägt sind, die gemeinschaftlich *χρυσός τετραδράχμος*, geprägtes Geld, genannt wurden. Der Silbermünzen giebt es mehrere; wiewohl ihr Gehalt sehr ungleich ist. Von beiderlei Gattungen haben die ältesten das reinste Metall. Die gewöhnliche Scheidemünze sowohl, als die meisten Schauffstücke oder Denkmünzen, wurden aus Kupfer geprägt; zu Lacedämon und Syganz auch aus Eisen. Die größte gangbare Münze war der Stater, und die kleinste das Hemiobolion und Lepton. Eine der gangbarsten ehernen von mittler Größe war der Chalkos, wovon das Lepton der achte Theil war. Unter den goldnen war der Chrysos oder Didrachmos am üblichsten. Die Denkmünzen oder Medaillen hingegen waren weit größer. Zu diesen gehören auch die *numi comorniazi*, oder mit einem künstlich gearbeiteten Rande versehenen, Münzen, die vermuthlich Denkmünzen berühmter Athleten waren. — Im Ganzen schätzt man die Anzahl der jetzt bekannten antiken, griechischen und römischen, Münzen ungefähr auf 50,000, und darunter die goldnen auf 3000, die silbernen auf 6000, und die ehernen auf etwa 31,000.

45.

Auf einigen alten griechischen Münzen findet man noch einzelne phönizische, oder wenigstens den phönizischen sehr ähnliche Buchstaben, oft auch den Schriftzug *Ι*, welcher bald für *Ζ* bald für *Ξ* gesetzt ist. Für diesen letztern Buchstaben oder für *Ξ* steht auch oft die Figur *3*. Das *Ξ* hat in den spätern Münzen die Gestalt *C* oder *c*. Oft wird *C* für *Γ* gesetzt; das *Ο* und *Ω* wie *CI* oder wie *□* geschrieben; das *Ε* für *Η* gesetzt, und dieß letztre bloß als Hauszeichen, *Ο* für *ΟΓ*, *Ξ* für *Ζ*, *Χ* für *Κ*, u. s. f. Uebrigens sind die Aufschriften, besonders der frühern Zeit, gemeiniglich sehr kurz und einfach, und enthalten nichts, als die Namen der Städte, oder der Fürsten, die sie prägen ließen; oft auch nur deren Anfangs-

Erheb. Samml. d. klass. Literat. D buch

buchstaben; weitläufiger aber sind die Inschriften auf den Münzen der spätern asiatischen Könige. Sie stehen bald als Legende rings umher, bald mitten auf der Rückseite, bald zu beiden Seiten einer Figur, eines Kopfs, Gefäßes u. dgl. bald unten innerhalb eines Abschnitts, oder der sogenannten Exergue. Die eigentlichen Inschriften, welche die ganze Rückseite füllen, kommen auf griechischen Münzen nur selten vor.

46.

Auch giebt es viele Münzen, auf welchen griechische und lateinische Buchstaben gemischt vorkommen, vornehmlich spätere, sowohl unter den morgenländischen als abendländischen Kaisern. So steht z. B. zuweilen S für das griechische C, R für P, F für Φ. — Uebrigens findet man die griechischen Aufschriften nicht bloß auf den eigentlichen Münzen der griechischen Staaten, die während ihrer Freiheit oder einheimischen Beherrschung geprägt wurden. Man sieht sie auch auf den Münzen griechischer Provinzen und Städte beibehalten, nachdem sie schon der römischen Herrschaft unterworfen waren, auf den sicilischen und in Großgriechenland geprägten spätern Münzen. Desto weniger kann ein Sammler solcher Denkmäler der griechischen Sprachkenntniß entbehren. — Auch giebt es Münzen der griechischen Städte unter römischer Herrschaft, deren Eine Seite eine griechische, und die andere eine römische Legende hat.

47.

Von den vielen numismatischen, oder falschen Werken, worin entweder zur Münzkenntniß Anleitung gegeben wird, oder worin Abbildungen der Münzen und die dabei nöthigen Erläuterungen mitgetheilt werden, führen wir hier nur die vornehmsten, und bloß diejenigen an, die sich nicht bloß mit römischen, sondern zugleich mit griechischen Münzen beschäftigen. Ein Hauptwerk dieser Art ist:

Ex. *Spanheimii* Dissertationes de praestantia et usu numismatum antiquorum. Lond. et Amsterd. 1717. 2. Voll. fol.

Kürzere Anleitungen sind:

La Science des medailles antiques et modernes par *Louis Fober*, avec des rem. hist. et crit. (par *Joseph Bimard*, Baron de la Bastie;) Par. 1739. 2 Voll. 12.

J. C. Raschens Kenntniß antiker Münzen, nach den Grundsätzen des P. Jober und des Hrn. de la Bastie, mit neuen Verbesserungen. Nürnberg. 1778. 1779, 3 Theile. in 8.

Erasmi Froelich Notitia Elementaris numismatum illorum, quae urbium liberarum, regum et principum ac personarum illustrium appellantur, Viennae 1758. 4. c. ff. *Ejusd.* (f. n. *Debiel*) Utilitas Rei Numariae Veteris, compendio propofita. Viennae, 1733. 8. — *Grosenthells* Auszug aus dem *Spanheim*.

Ejusd. Quatuor Tentamina in Re Numaria Veteri; Viennae, 1737. 4.

Essay on Medals, by *Pinkerton*; Lond. 1789. 2 Voll. 8, überf. m. Anm. von *Lipsius*; Dresd. 1795. 4.

Ioh. Eckhel Doctrina Numorum Veterum; Vindob. 1792. ff. 8 Voll. 4.

Raschii Lexicon Universae Rei Numariae Veterum; Lips. 1785. ff. 6 Tomi, 10 Voll. 8.

Die vornehmsten größern Kupferwerke, worin griechische Münzen vorkommen, sind:

Huberti Goltzii de re Numaria Antiqua Opera quae extant Universae; Antwerp. 1708. 5 Voll. fol. (Bergh. *Eckhel* Doctrina Numor. Prolegg. p. CXLII. ff.)

N. F. Haym Tesoro Britannico, ovvero Museo Numario; Lond. 1719. 20. 2 Voll. 4. Lateinisch von dem Grafen *Aloys. Christiani* und dem *Pater Rhell*; Wien 1763. 65. 4.

52 Archäologie der griech. Literatur.

Io. Jac. Gesneri Numismata Graeca regum atque visorum illustrium c. commentario. Tiguri, 1738. fol.

Ei. Numismata Graeca populorum et urbium. ibid. 1739-54. fol.

Recueil des medailles des Rois, des peuples et des villes, par Mr. Pellerin, avec les Suppléments; Par. 1762-78. 10 Voll. 4.

Magna Miscellanea Numismatica. Romae, 1774. 4 Voll. 4.

3) Handschriften.

48.

Die schätzbarsten Denkmäler der griechischen Literatur, durch deren Erhaltung wir nicht nur mit der Geschichte dieser Nation und einzelnen Merkwürdigkeiten derselben, sondern mit ihrem ganzen Geist und Charakter, und den herrlichsten Mustern jeder Schreibart bekannt geworden, sind unstreitig die Handschriften ihrer prosaischen und poetischen Werke. Ihrer Auffindung, Benützung und Bekanntmachung verdanken wir hauptsächlich die Wiederherstellung der Wissenschaften; und wenn gleich jetzt die meisten noch vorhandenen griechischen Schriftsteller schon durch den Druck allgemeiner und häufiger bekannt gemacht sind; so behalten die verschiedenen Handschriften derselben, besonders die ältern, doch immer noch sehr viel Werth und Brauchbarkeit für die Kritik.

49.

In Ansehung des Alterthums haben freilich die Handschriften und Münzen vor den Handschriften den Vorrang. Von den letztern sind durchaus keine mehr aus dem Zeitalter der klassischen Schriftsteller selbst, noch Kopien der ersten, ursprünglichen Handschriften mehr übrig; sondern die ältesten, die wir noch haben, gehen nicht höher, als bis ins sechste

sechste Jahrhundert hinauf; und selbst deren giebt es sehr wenige, und fast keine von ganz zweifelloser Verlässlichkeit. Die Hindernisse an der Erhaltung jener ältern Handschriften sind theils in der leichtern Zerstörbarkeit der Schreibmaterie, theils in den vielen Zerrüttungen Griechenlands und Italiens, theils in der allgemein herrschenden Unwissenheit des mittlern Zeitalters, und der daraus entstandnen Veringschätzung dieser Denkmäler, theils auch in dem Aberglauben dieser Zeit zu suchen, der die heidnischen Schriftsteller und ihre Lesung für schädlich und verdamulich, und ihre Vertilgung für ein verdienstliches Werk hielt. Auch dadurch, daß man die Buchstaben mancher alten Handschriften auslöschte, und sie mit einem andern, mehr theils unbedeutenden, Text überschrieb, (*codices palimpsesti, rescripti*,) und endlich durch die Vernachlässigung der ersten Buchdrucker, die unmittelbar von den Handschriften abdruckten, und sie dadurch verderbten, oder nach geschehenem Abdruck nicht mehr achteten, sind viele schriftliche Reste des Alterthums verloren gegangen.

50.

Bei dem Allen haben sich doch noch, selbst durch diese Unwissenheit und Sorglosigkeit in Durchsuchung und Benutzung der einmal angelegten Büchersammlungen, besonders der Klöster, Abteien und Kathedralekirchen, sehr viele griechische Handschriften erhalten, die zum Theil freilich erst später, erst in jenen mittlern Jahrhunderten gefertigt sind, in welchen doch immer noch einzelne Gelehrte und Liebhaber der alten Literatur übrig waren, und wo man sich, selbst des Gevinnens wegen, mit dergleichen Abschriften häufig beschäftigte. Sehr viele derselben wurden auch noch beim Anbruch der neuern wissenschaftlichen Aufklärung genommen, im dreizehnten, vierzehnten, und der ersten Hälfte des funfzehnten Jahrhunderts, um die Schulen und die Gelehrten selbst damit zu versehen. Und selbst in den ersten Zeiten nach Erfindung der Druckerei,

da diese Kunst noch schwierig, nicht überall verbreitet, und manche Abschrift wohlfeiler und leichter, als ein Abdruck, zu erhalten war, wurden noch viele Bücher abgeschrieben.

51.

Die Beurtheilung der Handschriften, und die genaue Bestimmung ihres Zeitalters, hat sehr viel Schwierigkeiten; und es lassen sich darüber keine völlig entscheidende und in jedem Fall anwendbare Regeln festsetzen. Man hat bloß einige einzelne äußere Merkmale, die das Alter einer Handschrift wenigstens mit großer Wahrscheinlichkeit bestimmen können, und die von den Schriftzügen, von ihrer Größe, ihrem Abstände, ihrer Richtung, ihrer Abkürzung und Zusammenziehung, und von der ganzen äußern Gestalt einer Handschrift hergenommen sind. Gewisser und entscheidender sind die innern Merkmale, welche der Inhalt, der Charakter der Schreibart, und die Anführung historischer Umstände in dem Falle an die Hand giebt, wenn der Verfasser des Buchs oder seine Lebenszeit nicht bekannt ist. Oft wird am Schlusse der Handschrift der Name des Verfassers und das Jahr der Abschrift angeführt. Oft läßt es sich hingegen nur aus den gleichen innern Merkmalen widerlegen, daß ein bisher dafür angenommener Schriftsteller, widersprechender Umstände wegen, nicht Verfasser einer Schrift seyn könne, ohne daß man jedoch im Stande wäre, ihren wahren Urheber anzugeben.

52.

Von jenen äußern Merkmalen wollen wir hier nur einige zur Probe anführen. Die ältesten griechischen Manuscripte sind, gleich den Inschriften, mit lauter großen oder Unzialbuchstaben, ohne Abstand der Wörter von einander und ohne Unterscheidungszeichen, geschrieben. Erst im sechsten Jahrhundert wurden die Accente und Hauchzeichen eingeführt; im achten und neunten wurden die Unzialbuchstaben

haben etwas mehr in die Länge gezogen, und gesenkter oder schräger. Auch fieng man damals schon an, die Buchstaben zusammen zu ziehen, und es entstand die kleinere Schrift, die nach dem zwölften Jahrhundert immer mehr neue Züge und Verzierungen erhielt, und in ihrer Gestalt überhaupt immer mannichfaltiger und veränderlicher wurde. Man lernt indeß alle diese Charaktere der Handschriften am besten aus ihnen selbst, oder doch wenigstens aus den Schriftproben kennen, die unter andern Montfaucon im dritten und vierten Buche seiner griechischen Paläographie geliefert hat. Nur war freilich nicht jede Schriftgestalt genau auf die Grenzen eines Jahrhunderts eingeschränkt. Auch hat man manche alte Handschriften in spätern Zeiten getreulich und ängstlich nachgemahlt, und ihre ganze Form unverändert beibehalten.

53.

Von der Kenntniß und dem fleißigen Studium alter Handschriften läßt sich ein vielfacher Gebrauch machen. Sie dienen in der Kritik zur Festsetzung, Berichtigung oder Bestätigung der Lesarten in schon gedruckten Büchern; und in dieser Absicht ist selbst noch in solchen Handschriften, die von andern schon verglichen sind, eine Nachlese übrig. Man ist ferner durch ihre Vergleichung im Stande, Lücken auszufüllen, falsche Einschaltungen zu entdecken, Versehen zu berichtigen. Ueberhaupt verhelfen sie uns am sichersten zu mancherlei kritischen, philologischen und literarischen Bemerkungen und Entdeckungen, oft auch solcher Schriften, die noch nicht herausgegeben sind, und deren gewiß noch manches vornehmlich in den Klosterbibliotheken, verborgen liegen. — Um indeß diese Vorthelle aus den Handschriften schöpfen zu können, wird vorläufige Kenntniß der Sprache, der Kritik und gelehrten Geschichte vorausgesetzt.

34 Archäologie der griech. Literatur.

da diese Kunst noch schwierig, nicht überall verbreitet, und manche Abschrift wohlfeiler und leichter, als ein Abdruck, zu erhalten war, wurden noch viele Bücher abgeschrieben.

31.

Die Bewertheilung der Handschriften, und die genaue Bestimmung ihres Zeitalters, hat sehr viel Schwierigkeiten; und es lassen sich darüber keine völlig entscheidende und in jedem Fall anwendbare Regeln festsetzen. Man hat bloß einige einzelne äußere Merkmale, die das Alter einer Handschrift wenigstens mit großer Wahrscheinlichkeit bestimmen können, und die von den Schriftzügen, von ihrer Größe, ihrem Abstände, ihrer Richtung, ihrer Abkürzung und Zusammenziehung, und von der ganzen äußern Gestalt einer Handschrift hergenommen sind. Gewisser und entscheidender sind die innern Merkmale, welche der Inhalt, der Charakter der Schreibart, und die Anführung historischer Umstände in dem Falle an die Hand giebt, wenn der Verfasser des Buchs oder seine Lebenszeit nicht bekannt ist. Oft wird am Schlusse der Handschrift der Name des Verfassers und das Jahr der Abschrift angeführt. Oft läßt es sich hingegen nur aus den gleichen innern Merkmalen widerlegen, daß ein bisher dafür angenommener Schriftsteller, widersprechender Umstände wegen, nicht Verfasser einer Schrift seyn könne, ohne daß man jedoch im Stande wäre, ihren wahren Urheber anzugeben.

32.

Von jenen äußern Merkmalen wollen wir hier nur einige zur Probe anführen. Die ältesten griechischen Manuscripte sind, gleich den Inschriften, mit lauter großen, oder Unzialbuchstaben, ohne Abstand der Wörter von einander und ohne Unterscheidungszeichen, geschrieben. Erst im sechsten Jahrhundert wurden die Accente und Hauchzeichen eingeführt; im achten und neunten wurden die Unzialbuchstaben

haben etwas mehr in die Länge gezogen, und gekennet oder schräger. Auch fieng man damals schon an, die Buchstaben zusammen zu ziehen, und es entstand die kleinere Schrift, die nach dem zwölften Jahrhundert immer mehr neue Züge und Verkürzungen erhielt, und in ihrer Gestalt überhaupt immer mannichfaltiger und veränderlicher wurde. Man lernt indeß alle diese Charaktere der Handschriften am besten aus ihnen selbst, oder doch wenigstens aus den Schriftproben kennen, die unter andern Montfaucon im dritten und vierten Buche seiner griechischen Paläographie geliefert hat. Nur war freilich nicht jede Schriftgestalt genau auf die Grenzen eines Jahrhunderts eingeschränkt. Auch hat man manche alte Handschriften in spätern Zeiten getrenlich und ängstlich nachgemacht, und ihre ganz Form unverändert beibehalten.

53.

Von der Kenntniß und dem fleißigen Studium alter Handschriften läßt sich ein vielfacher Gebrauch machen. Sie dienen in der Kritik zur Festsetzung, Vertheidigung oder Bestätigung der Lesarten in schon gedruckten Büchern; und in dieser Absicht ist selbst noch in solchen Handschriften, die von andern schon verglichen sind, eine Nachlese übrig. Man ist ferner durch ihre Vergleichung im Stande, Lücken auszufüllen, falsche Einschaltungen zu entdecken, Versehungen zu berichtigen. Ueberhaupt verhelfen sie uns am sichersten zu mancherlei kritischen, philologischen und literarischen Bemerkungen und Entdeckungen, oft auch solcher Schriften, die noch nicht herausgegeben sind, und deren gewiß noch manche, vornehmlich in den Klosterbibliotheken, verborgen liegen. — Um indeß diese Vortheile aus den Handschriften schöpfen zu können, wird vorläufige Kenntniß der Sprache, der Kritik und gelehrten Geschichte vorausgesetzt.

54.

Dem vielfachen Fleiße, welchen so manche gelehrte Sprachforscher und Beförderer der klassischen Literatur, seit ihrer Wiederherstellung; auf die Entdeckung, Lesung, Prüfung und Vergleichung alter Handschriften verwandt haben, und noch verwenden, verdanken wir die besten und richtigsten Ausgaben griechischer und römischer Schriftsteller. Und wenn sich gleich der Fleiß dieser Art hauptsächlich mit Wortkritik und mit Würdigung der Lesarten beschäftigt; so ist doch die, noch reichere, Sachkritik größtentheils davon abhängig, und erhält erst durch jene vorgängige Verichtungen Gründlichkeit und Gewißheit. Dergleichen Ausgaben, und die darin befindlichen Vorreden und Kommentare sind daher auch mehr als alle Regeln, die besten Anweisungen und Muster zum ähnlichen Verfahren, und zur zweckmäßigen Behandlung der Handschriften.

55.

Zu den ältesten griechischen Handschriften, die man bisher entdeckt hat, gehören: der Vatikanische Coder von der Uebersetzung der siebenzig Dolmetscher; der sogenannte Alexandrinische, im brittischen Museum zu London, der gleichfalls diese Uebersetzung des A. T. und den Originaltext des N. T. enthält, von welchem letztern man neulich einen genaueren, der Handschrift völlig ähnlichen, Abdruck besorgt hat; ein Fragment des griechischen A. T., das nur aus 22 Blättern besteht, in der öffentlichen Bibliothek zu Paris befindlich ist, und gewöhnlich der Colberzische Coder heißt; eine Handschrift des Dioskorides in der kaiserlichen Bibliothek zu Wien, und eine andre in der Augustiner Bibliothek zu Neapel. Alle diese sind mit runden und viereckigen Unzialbuchstaben ohne Accente und Spiritus, geschrieben. Weß ihres Alterthums, als ihres bisher bekannten innern Werths wegen,

wegen, sind auch die im Herculaneum gefundenen Bücherrollen merkwürdig, deren an die achthundert sind, meistens theils aber zu vermodert, um abgewickelt und gelesen zu werden. Beides ist indeß dem äußerst mühsamen Fleiße des P. Paggio, und seines Gehülfsen, Merli, bei einigen geglückt, die meistens vom Philodemus, und von rhetorischem, musikalischem und moralischem, aber wenig neuem und interessantem Inhalte sind. — S. Cramer's Nachrichten zur Geschichte der herculaneischen Entdeckungen, (Halle, 1773. 8.) S. 101. ff. und Bartels's Briefe über Kalabrien und Sicilien, Th. I. S. 137. ff. Den Anfang ihres Abdrucks machten: Herculaneensium Voluminum quae supersunt; T. I. Neap. 1794. fol.

56.

Die vornehmsten Bibliotheken, in welchen der schätzbare und ansehnlichste Vorrath griechischer Handschriften aufbewahrt wird, sind folgende:

In Italien: zu Neapel, in der königlichen Büchersammlung, und in der des Augustinerklosters — zu Turin, in der königlichen Bibliothek — zu Rom, im Vatikan, und in verschiednen Privatsammlungen, z. B. der Barberinischen, Eginischen, u. a. — zu Bologna, in der Dombibliothek — zu Venedig, in der Markusbibliothek und in verschiednen Privatsammlungen — zu Padua, Verona und Florenz: die letztere, die medicische, ist eine der zahlreichsten Sammlungen dieser Art — die ambrosische zu Mailand.

In Spanien: im Escorial.

In Frankreich: in der ehemals königlichen, jetzt Nationalbibliothek zu Paris, in welche auch viele Handschriften aus den Bibliotheken der aufgehobenen Klöster und Äbteien gekommen sind, unter denen ehemals die in den Benediktiner-

Abteien zu St. Germain des Prez und zu St. Remy die merkwürdigsten waren.

In England: zu Cambridge, die akademische und die in dem Christ: und Emanuels-Collegium — zu Orford, in der Bodley'schen Bibliothek — zu London im Britischen Museum.

In Deutschland: in der kaiserlichen Bibliothek zu Wien — in der hursfürstlichen zu München — in der Rathsbibliothek zu Augsburg — zu Leipzig in den Büchersammlungen der Universität und des Stadtraths — In den herzoglichen Bibliotheken zu Weimar und zu Wolfenbüttel — in der Stadtbibliothek zu Hamburg — in der königlichen Bibliothek zu Berlin — und in der hursfürstlichen zu Dresden.

In Dänemark: in der königlichen Bibliothek zu Kopenhagen.

In Holland: in der Universitätsbibliothek zu Leyden; und in der Meermannischen zu s'Graven Haag.

In Rußland: in der Synodalbibliothek zu Moskau.

Umständlicher sehe man hierüber:

Bern. de Montfaucon Recensio Bibliothecarum Graecarum, in quibus manuscripti codices habentur; vor seiner *Palaographia Graeca*; (Par. 1708. fol.) p. XV. Proben verschiedner Handschriften, der Zeitfolge nach, findet man ebendas. L. III. IV.

Eiusd. Bibliotheca Bibliothecarum Manuscriptorum Nova. Paris. 1739. 2 Voll.

J. Eckard's Uebersicht der Orter, wo die bekanntesten griechischen Schriftsteller gelebt haben; und Grundlage zur Geschichte der Bibliotheken, wodurch jene Handschriften sind erhalten worden. Gießen, 1776. 8.

Von einigen dieser Büchersammlungen giebt es auch besondere Verzeichnisse der darin aufbewahrten Handschriften, z. B. von der florentinischen, parisiſchen, wieneriſchen u. a. m. Von diesen Verzeichnissen haben diejenigen die größte Brauchbarkeit, die nicht bloße Nomenclatur und Titelanzeigen, sondern zugleich nähere hiſtoriſche und kritiſche Nachrichten von der innern und äußern Beſchaffenheit der Handschriften, von ihren Verfaſſern, ihrem Zeitalter, ihrer Seltenheit, u. ſ. ſ. enthalten. Eine ziemlich vollſtändige Anzeige ſolcher Verzeichniſſe findet man im *Catalogus Bibliothecae Bonavianae* (Lipſ. 1750. 7 Voll. 4) T. I. Vol. I. p. 840. ff. Eins der vorzüglichſten iſt das von Bondini über die Handschriften der großherzoglichen Bibliothek zu Florenz, welches daſelbſt 1764: 93. in elf Foliobänden herauskam. Auch gehören hieher die *Notices et Extraits des Manuſcrits de la Bibliothèque du Roi*; Par. 1787. ff. bis jezt 4 Bände.

II. Archäologie der römischen Literatur.

I. Alterthümer der römischen Literatur in ihrer Entstehung und ersten Fortbildung.

58.

Von den ersten, ursprünglichen Bewohnern Italiens hat man keine völlig gewisse historische Nachrichten. Selbst die spätern Römer waren davon nicht genug unterrichtet, weil aus jenen frühern Zeiten keine schriftliche Nachrichten oder andere Denkmäler vorhanden, und die ehemals in Rom etwa noch aufbehaltenen bei der Eroberung und durch den großen Brand der Stadt vertilgt waren. Diese Unwissenheit über ihren ersten Ursprung veranlaßte die Römer zu manchen fabelhaften Sagen darüber; und gewöhnlich leiteten sie ihre Abkunft von den Trojanern ab, deren Kolonie sich mit den Eingebornen Italiens, den sogenannten Aboriginern, vereint hätte. Vergl. Liv. Praef. und L. VI. c. I.

59.

Natürlicherweise ist also auch die erste Einführung und Entstehungsart der lateinischen Buchstaben eben so ungewiß und streitig. Einige nennen die Griechen, andre die Pelasger, andre die Arkadier, andre die Phönizier, noch

Archäologie der römischen Literatur. 61

noch andre die Etrurier, als Urheber und Mittheiler derselben. Als ihr erster Einführer wird gemeiniglich Ewander genannt. Auch ist die Verwandtschaft und Aehnlichkeit des Züge in den ältesten phönizischen, griechischen und lateinischen Buchstaben unleugbar. Wahrscheinlich waren es Kolonien aus mehreren Mutterländern, durch welche die erste Kenntniß und der erste Gebrauch der Schrift nach Italien kam, und aus deren Buchstaben man ein Alphabet zusammensetzte; und zu den ersten dieser Kolonien scheinen die Pelasger, die aus Thrazien und Arkadien kamen, gehört zu haben. Ihnen folgten bald hernach griechische Pflanzungen, die sich im untern Theil von Italien niederließen, und ihre Religion, Sprache und Schrift mit sich dahin brachten. Dazu kamen in der Folge Gallier und Phönizier. Uebrigens waren, nach dem Zeugnisse Quintilian's (B. 1. Kap. 7.), zu Anfange nur wenige Buchstaben, und noch dazu den nachherigen an Gestalt und Bedeutung ungleich. — *E. Nabnmacheri Commentar, de Literatura Romana; Brunsv. 1758. 8.*

60.

Jene Griechen, die sich im südlichen Italien unter den Etruriern niedergelassen, in der Folge aber von der Herrschaft dieser letztern frei gemacht hatten, unterhielten immer noch viel Verkehr mit den benachbarten Griechen, und behielten die griechische Sprache bei. Von ihnen nannte man den Landesstrich, den sie bewohnten, Großgriechenland. Dieß war von Sicilien nur durch eine schmale Meerenge abgesondert, und dadurch entstand unter beiden Ländern viele Gemeinschaft der Sprache, der Wissenschaften, Sitten und Geseze. Da diese Länder eines langen ungestörten Friedens genossen, und erst spät von den Römern bekriegt wurden, auch ihre Verbindung mit den eigentlichen Griechen immer fortwährte: so hatten Künste und Wissenschaften unter ihnen einen sehr glücklichen Fortgang. Hier
bemerk:

62 Archäologie der römischen Literatur.

bemerken wir nur die in Großgriechenland blühende Schule des Pythagoras, die daher auch die italische heißt, und die daraus entstandne, und vom Xenophanes gestiftete eleatische Schule. Auch war Großgriechenland, und besonders Sicilien, das Vaterland vortrefflicher Männer, die noch jetzt durch ihre Talente, Wissenschaften und Schriften berühmt sind; z. B. des Archimedes, Diodor, der Dichter Theophrast, Moschus und Dion, der Redner Lysias, Gorgias, u. a. m. — Vergl. Jagannath's Geschichte der Künste und Wissenschaften in Italien, B. I. S. 41. ff.

61.

Doch, wie kommt auf die Römer, deren gelehrte Alterthümer in den frühern Zeiten ihres Staats uns hier eigentlich beschäftigen. Dieser erste und längste Zeitraum, der nicht weniger als fünfhundert Jahre, von der Erbauung Roms bis zum ersten punischen Kriege, in sich begreift, war in Rücksicht auf die Wissenschaften ziemlich unfruchtbar, wenigstens bei weitem so ergiebig und aufgeklärt nicht, als man es von einem so schnell wachsenden, emporblühenden, und mit mehr gebildeten Völkern benachbarten Staat erwarten sollte. Aber eben diese Erweiterung des Gebiets der Römer, dieser Anwuchs ihrer Macht, war der einzige Gegenstand aller ihrer Bestrebungen, aller ihrer kriegerischen Unternehmungen, aller ihrer geistigen Anstrengung, über die sie die Wissenschaften, Töchter des Friedens und der Muße, fast völlig versäumten, die sie auch außerdem jenen Zwecken hinderlich und nachtheilig achteten. Ihre ganze Verfassung, und sonach auch ihre ganze Erziehungsart, war kriegerisch. Daher der Widerwille, womit sich der ältere Cato der Aufnahme griechischer Weisen in Rom widersetzte. Daher auch das Vorurtheil, mit welchem man alle Künste und Kenntnisse, Ackerbau und Kriegeskunst allein ausgenommen, für schimpfliche, nur für Leibeigene schließliche Beschäftigungen ansah.

62.

Bei dem Allen finden sich indess auch in dieser Epoche der römischen Geschichte einige, aber freilich sehr einzelne und schwache Spuren ihrer frühern Gelehrsamkeit. Dahin gehört z. B. der Fleiß, den der Rechtsgelehrte Papirius, schon unter Tarquin's des Stolzen Regierung, auf die Sammlung der Gesetze wandte; die, zu Anfange des vierten Jahrhunderts der Stadt, nach Athen geschickte Gesandtschaft, welche gleichfalls die Gesetzgebung betraf, und die bekannten Gesetze der zwölf Tafeln veranlasste; die Aufbe-
wahrung der Nationalgeschichte in den Annalen oder Jahrbüchern, die zum Theil poetisch abgefaßt, auch bei öffentlichen Feiertlichkeiten abgesungen wurden; die erste Einführung komischer Schauspiele, zu Ende des vierten Jahrhunderts der Stadt, die aber nur noch bloßes Tanz und Gehehrdenspiel waren.

63.

Auch die Sprache der Römer war in diesem ersten Zeitraume fast ganz der Willkühr und jener vielfachen Mischung überlassen, die, durch den Zusammenfluß so verschiedner Ausländer, bei Roms erster Bevölkerung entstanden war. Unstreitig hat die griechische Sprache an der Bildung und Vereinerlichung der römischen sehr großen, und noch jetzt sichtbaren Antheil; doch war er ohne Zweifel größer und sichtbarer in jener Sprache der ersten Zeiten, in welcher z. B. die Gesetze der zwölf Tafeln, und die Lieder der salischen Priester abgefaßt waren, und die schon selbst den spätern Römern des goldnen Zeitalters fremd und unverständlich geworden war. Spuren dieser Sprache finden sich in den Fragmenten der ältesten römischen Dichter, und selbst noch in den Lustspielen des Plautus. Da sich erst spät, zu Anfange des sechsten Jahrhunderts nach Erbauung der Stadt, Sprachforscher mit Festsetzung und Berichtigung der römischen Sprache,

64 Archäologie der römischen Literatur.

che, und noch später bewährte Schriftsteller mit Ausbildung ihrer guten Schreibart beschäftigten, so blieb sie sehr lange bei ständigen Abänderungen unterworfen.

64.

Ueber die eigentliche Beschaffenheit und Anzahl der ersten lateinischen Buchstaben sind die Angaben der ältern Sprachlehrer nicht ganz einstimmig. Marius Victorinus nennt folgende: A, B, C, D, E, I, K, L, M, N, O, P, Q, R, S, T. Allein, unter diesen Schriftzügen ist das Q gewiß spätern Ursprungs, statt dessen man sich ehemals des C bediente; und man hatte vermuthlich zuerst weniger Buchstaben, nämlich nur die unentbehrlichsten. Das V, als Vokal und Konsonant, war gleichfalls neu; in jenem Falle brauchte man in ältern Zeiten I und O, in diesem das äolische Digamma F, woraus hernach ein eigner Buchstab wurde. So gehören auch H, G, X, Y und Z unter die spätern lateinischen Schriftzüge,

65.

Auch war die ältere Rechtschreibung von der spätern sehr verschieden, um so mehr, da sie von der, wie gesagt, so sehr abgeänderten Aussprache größtentheils abhieg. Um sich davon einen anschauendern Begriff zu machen, vergleiche man z. B. folgende Stelle aus dem Senatsschluß wegen der Vandalen, einem der ältesten Denkmäler der ältern römischen Schriftart, obgleich erst vom Jahre Roms 566, in ihrer ursprünglichen Gestalt mit der neuern Rechtschreibung:

NEVE. POSTHAC. INTER. SED. CONIOVRASE.
 NEVE. COMVOVISE. NEVE. CONSPONDISE.
 NEVE. CONPROMESISE. VELET. NEVE. QVIS-
 QVAM. FIDEM. INTER. SED. DEDISE. VELET.
 SACRA. IN. DQVOLTOD. NE. QVISQVAM. FE-
 CISE. VELET. NEVE. IN. PUBLICOD. NEVE.
 IN.

Archäologie der römischen Literatur. 65

IN. PRIVATOD. NEVE. EXTRAD. VRBEM. SACRA. QVISQVAM. FECISE. VELET. b. i. Neue post hac inter se coniurasse, neue conuouisse, neue conspondisse, neue cõmpromiſſe veller, neue quisquam fidem inter se dedisse veller, sacra in occulto ne quisquam fecisse veller, neue in publico neue in priuato, neue extra urbem sacra quisquam fecisse veller.

66.

Nicht nur in diesen ältern, sondern auch in den spätern blühenden Zeiten ihrer Literatur schrieben die Römer bloß mit größern Buchstaben; denn die kleinen lateinischen Schriftzüge sind, eben so wie die griechischen, eine neuere Erfindung der Geschwindschreiber zu Anfange des mittlern Zeitalters; wenigstens sind sie seitdem erst herrschend geworden. Bei den Römern selbst halfen sich die Schreiber, die etwas geschwind auffassen oder nur kurz am Rande bemerken wollten, durch Abkürzungen (*notae*), welche entweder in den Anfangs- oder mehrern Hauptbuchstaben der Wörter bestanden, und zurweilen ganze, oft wiederkehrende, Sylben durch gewisse Zeichen andeuteten, oder auch durch einzelne, von den Buchstaben verschiedne, Züge ganze Wörter ausdrückten. Die merkwürdigsten Zeichen dieser Art, die auch noch in manchen lateinischen Handschriften vorkommen, sind die, deren Erfindung man Cicero's Freigelassenen, dem Tiro, und dem Annaeus Seneca zuschrieb, und die daher von jenem *notae Tironianae* heißen. Gruter und Carpentier haben sie gesammelt und zu erklären versucht. (*Alphabetum Tironianum*; Par. 1747. fol.) Sehr wahrscheinlich sind selbst unsre gewöhnlichen kleinen Charaktere der Zahlen aus dergleichen Schriftzügen entstanden, und nicht, wie man gewöhnlich glaubt, arabischen oder sarazenischen Ursprungs.

67.

Die Bücher der ältern sowohl, als der spätern Römer gleichen, ihrem Stof und ihrer äußern Form nach, völlig
Äschenb. Handb. d. Klass. Literat.
C den

66 Archäologie der römischen Literatur.

den oben (S. 10 — 14) beschriebenen griechischen. Bei den Römern hießen die Schriftrollen *volumina*, die einzelnen Blätter oder Bereifen von der Zusammensetzung *paginae*, die Stäbe, um welche sie gewickelt waren, *cylindri*, die Knöpfe derselben *umbilici*, oder *cornua*, und der Schnitt, oder die beiden Seiten, die durchs Aufrollen entstanden, *fronses*. Zu den ersten Entwürfen kleinerer Aufsätze, zu Rechnungen und Briefen bediente man sich gewöhnlich der Wachstafeln, (*tabulae cerae*, *cerae*,) und die aus mehrern Tafeln oder aus mehrern viereckigen Blättern Pergaments oder Pappyr, gleich den unsrigen zusammengefügten Bücher hießen *codices*. In Ansehung der Werkzeuge, womit man schrieb, des Griffels und Rohrs, (*stilus*, *calamus*,) der verschiednen Farben oder Dinten, der äußern und innern Verzierungen der Bücher und der Abschreiber derselben war fast alles so, wie bei den Griechen. — E. C. G. Schwarzii de Ornamentis Librorum et varia reiliterariae veterum Supplementum. Differtt. Antiquariar. Hexas; Lipsi. 1756. 4.

68.

Nachdem der Eroberungsgeist der Römer mehr befriedigt war, und sie sich schon ganz Italien unterworfen hatten: so fingen sie an, auf Wissenschaften und Künste mehr zu achten, und ihnen eine günstigere Aufnahme zu gewähren. Es gab damals in Italien selbst drei Völker, bei welchen sie schon längst jene Aufnahme gefunden hatten, die Bewohner Hetruviens, Großgriechenlandes und Siciliens. Diese Länder wurden, gegen Ausgang des fünften Jahrhunderts der Stadt, den Römern unterworfen, und diese daher mehr mit ihnen bekannt; auch kamen aus ihnen viele Dichter, Redner, Sprachlehrer, u. dergl. nach Rom, und dadurch wurde die Liebe der Römer zu gelehrten und schönen Kenntnissen zuerst angefaßt. Nur verzögerte sich die völlige Wirkung dieses Einflusses durch den ersten punischen Krieg, der im Jahr 489 seinen Anfang nahm, und sich im Jahr 512 endigte.

69.

Und nun erschien der Zeitpunkt, in welchem die Literatur bei den Römern eine schnellere und glücklichere Fortbildung erhielt. Sie fingen um diese Zeit an, den Werth der Dichtkunst, vornehmlich der dramatischen, zu schätzen, ihre Sprache und deren Grundsätze genauer zu untersuchen, und sich mit der griechischen Philosophie bekannt zu machen, wozu besonders, im Jahr R. 528, der Aufenthalt dreier griechischer Weisen, des Carneades, Diogenes und Kritolaus, bei Gelegenheit einer Gesandtschaft, beförderlich war. Und wie wohl Cato dem längern Aufenthalte und Unterrichte dieser Weltweisen wehrte, so war doch der Geschmack an Philosophie nun einmal 1792 gemacht. Auch wurde die Redekunst jetzt mehr geübt und geschätzt, die Geschichte genauer geforscht und gefälliger vorgetragen, und die Rechtskunde sah man schon als ein nützliches Mittel an, den politischen Wohlstand zu befördern. In der Folge, nach der Eroberung Karthago's, und vollends nach der Unterwerfung des ganzen Griechenlandes, genoss Rom der glücklichsten Ruhe, verbunden mit dem Genuß so vielfacher Vortheile, die es sich durch jene Eroberungen verschafft hatte. Daher der eintretende blühende Zustand, das goldne Zeitalter der römischen Literatur. — *E. Considerations sur l'Origine et le Progrès des Belles Lettres chez les Romains, et les Causes de leur Décadence, par l'Abbé Le Moine; Par. 1749. 8. Deutsch, Hannover und Lüneburg, 1755. 8.*

II. Alterthümer der römischen Literatur in ihrer blühenden Epoche bis zu ihrem Verfall.

70.

Der Zeitraum, durch welchen diese blühendste Periode der römischen Literatur fortwährte, erstreckt sich von der schon gedachten Eroberung der Stadt Karthago, im Jahre Roms

6

607,

68 Archäologie der römischen Literatur.

607, bis auf den Tod des ersten Kaisers Augustus, im Jahr Roms 766, und besteht also ungefähr aus 159 Jahren, während welcher die Fortschritte der Römer in Künsten und Wissenschaften so groß und ausgezeichnet waren, daß sie sich die geachtteste Bewunderung der Folgezeit, und unter den aufgestärktesten Nationen des Alterthums den nächsten Rang nach den Griechen erwarben. Anlässe dieser glücklichen Veränderung waren, außer der Ruhe und innern Größe des Staats, und der vertrauten Bekanntschaft mit den besten griechischen Meistern, viele dieser Aufklärung günstige Veränderungen in der politischen Verfassung, besonders in Beziehung auf Künste und Wissenschaften, denen man jetzt nicht nur die bisherige Duldung und willfährige Aufnahme, sondern auch Verehrung, Schutz und thätige Ermunterung angedeihen ließ.

71.

Hiedurch erhielten die Anstrengungen und die Erzeugnisse des menschlichen Geistes eine weit größere Vollkommenheit, die Sprache und Schreibart eine bessere Ausbildung, die Dichtkunst eine ganz andre und weit vorthellhaftere Gestalt, besonders unter der Regierung August's. Die Redekunst gewann einen größern Wirkungskreis, Rang und Einfluß; die Geschichte weit mehr Würde und Interesse; die Philosophie, fast in allen ihren verschiedenen Setten und Lehrmethoden, die in Griechenland aufgetommen waren, lebhaftere Beförderung und Eifur. Die Mathematik, die vorhin fast nur auf Rechenkunst und Meßkunde eingeschränkt war, erlangte mehr Umfang, Licht und Vollkommenheit; die Arzneiwissenschaft und Rechtsgelehrsamkeit einen höhern Grad der Gründlichkeit und zweckmäßiger Anwendung; und dieß alles erfolgte desto schneller und allgemeiner, weil sich die Kenntnisse durch alle Stände verbreiteten, und die edelsten, angesehensten Römer, selbst die Regierer des Staats, in Kenntnissen dieser Art, oder doch wenigstens in ihrer Beförderung, Ruhm und Ehre suchten.

Auf die Erziehungsart der Römer hatte diese Auffassung gar bald einen wohlthätigen Einfluß; sie war nun nicht mehr bloß körperlich und kräftig, sondern zugleich eifrige Entwicklung der Geisteskräfte, nach Art der Griechen, die hierin zugleich ihre Muster und Lehrer waren. Gewöhnlich wurde die erste Erziehung edler Römer von Griechen besorgt; und die Kenntniß der Literatur und Kunst dieser letztern war einer ihrer vornehmsten Gegenstände. Daher die in allen Geisteswerken der Römer so sichtbare Nachahmung griechischer Vorbilder, die aber meistens nicht slavisch und geküßt, sondern Nachahmung mit eigenem Genie war. Gleich den Griechen hatten auch die Römer ihre rhetorischen, poetischen und musikalischen Werkstatt, ihre öffentlichen Recitationen, ihre Vorleser, ihre lehrreichen Unterhaltungen bei freundschaftlichen Gastmählern; und eben so, wie bei jener Nation; waren hier die Wissenschaften nicht auf besondere Fächer oder Fakultäten eingeschränkt. Diejenige Kenntniß, die man jedem Stande, jedem Römer von edler Geburt, Fähigkeit, Erziehung und Lebensart für anständig hielt, hießen daher vorzugsweise *artes liberales, studia humanioris*.

Dahin gehörte vornehmlich der Unterricht, den die Grammatiker und Rhetoren ertheilten, die oft auch Professoren, Literati und Literatoren hießen. Dieß trugen nicht bloß die Anfangsgründe der griechischen und römischen Sprache vor, sondern auch die Grundsätze der Redekunst und Dichtkunst, deren vorzüglichste Werke sie vorlasen, erklärten und verglichen. Auch in der Declamation, oder in dem öffentlichen rednerischen Vortrage, setzten sie häufige Uebungen an. Nicht nur Knaben und Jünglinge, sondern selbst Männer von Erfahrung und Einsicht,

70 Archäologie der römischen Literatur.

wohnten diesen Uebungen bei. Außer dieser Ermunterung genossen diese Lehrer mancher Belohnungen und Vorzüge, und zuweilen des Antheils an den höchsten Würden des Staats. Der erste eigentliche Grammatiker zu Rom war der Grieche Brates von Kallos; in der Folge war L. Plorius einer der berühmtesten, und der erste, der die Redekunst in römischer Sprache lehrte.

74.

Die große Anzahl dieser Grammatiker, die sich beim ersten Anfange der Monarchie so sehr gehäuft hatte, daß viele von ihnen Rom verließen, und sich in Oberitalien vertheilten mußten, veranlaßte eine Menge öffentlicher Schulen, (*scholae, ludi, pergoles magistrales*), unter welchen das Archendium am berühmtesten war, welches jedoch erst spät vom Kaiser Hadrian angelegt wurde. Es war ein ansehnliches Gebäude, theils zum Unterrichte der Jugend, theils zu öffentlichen Reden und Deklamationen bestimmt, und erhielt sich, unter dem Namen *Schola Atriana*, bis zur Zeit der ersten christlichen Kaiser. Außer dem war auch auf dem Kapitol eine Anstalt dieser Art, selbst einige Tempel, z. B. der des Apollo, waren Schulen; und in den Gymnasien trieb man nicht bloß körperliche, sondern auch geistige Uebungen. — Die Lehrart, besonders die philosophische, glich ganz der griechischen, von der oben (S. 30.) geredet ist.

75.

Sehr zahlreich waren auch die Büchersammlungen in Rom. Für die erste Privatbibliothek hält man die, welche Paulus Aemilius im J. R. 185 nach dem macedonischen Kriege, anlegte, die aber nicht ansehnlich seyn konnte. Größer war der Vorrath von Büchern, den Sylla aus dem eroberten Athen nach Rom brachte; noch beträchtlicher, auch

Archäologie der römischen Literatur. 71

auch durch ihre Pracht: die Bibliothek des Lukullus; und außer diesen gab es manche Privatsammlungen. Die erste öffentliche Bibliothek wurde vom Asinius Pollio im Vorhofe des Tempels der Freiheit angelegt: und eine der berühmtesten war die, welche August mit dem prächtigen Tempel Apolls auf dem palatinischen Berge verband. Ueberhaupt waren Bibliotheken ein wesentlicher Bestandtheil großer römischer Gebäude und Palläste, an deren Morgenseite sie gewöhnlich angelegt wurden. Man verzierte sie mit Gemälden, mit den Bildsäulen und Brustbildern verdienstvoller Schriftsteller. Zu ihren Aufsehern wurden Grammatiker und griechische Lehrsätze oder Freigelassene bestellt; z. B. der vom August errichteten Bibliothek, Pompejus Macer, Hygin, Melissus, u. a. m.

76.

Zu so mannichfaltigen Beförderungsmitteln der römischen Literatur gehören auch die Reisen, wodurch nicht bloß die eigentlichen Gelehrten unter den Römern, sondern auch die angesehensten und vornehmsten Männer, ihre Einsichten vervielfältigten, und ihren Geschmack an Werken des Wises und der Kunst allgemeiner und vollkommener machten. Die Erziehung sowohl als die Kenntnisse blieben jetzt nicht mehr so einheimisch und einseitig, wie ehemals; sondern die Römer sahen immer mehr an, die Vorzüge und Verdienste der aufgeklärten Ausländer, besonders der Griechen, anzuerkennen, und davon Nutzen zu ziehen. In dieser Absicht besuchten sie vornehmlich Athen, den Sitz der griechischen Aufklärung, auch Lacedämon, Rhodos, Eleusine, Alexandrien, Mitylene, u. s. f. Dergleichen Reisen thaten z. B. Cicero, Gallust, Virruv, Virgil, Propert, u. a. m.

77.

Von diesem Gipfel des Ruhms und der Vollkommenheit sank die römische Literatur, schon in der letzten Hälfte

75 Archäologie der römischen Literatur:

des ersten Jahrhunderts nach C. Es merklich herab, und geriet in einen Verfall, der durch viele zusammenstossende Ursachen befordert, und weit mehr, als ihr Wachsthum und Fortgang, beschlammigt wurde. Zu diesen Ursachen gehört die Aufhebung der Freiheit durch die Einführung der Monarchie; die Abnahme des Schutzes der Wissenschaften und Künste, den ihnen nach August's Tode nur wenige Kaiser gewährten, der zunehmende Luxus der Römer, und das durch beförderte Eitendvergnügen; vornehmlich aber die Versiegung derer Quellen, und die Stöckung derer Triebfedern: die ehemals Fleiß und Talente so wirksam ermunterten hatten, und die sich jetzt mit der ganzen Verfassung und Denkungsart der Nation nicht mehr vertragen. Geschmack und Kunstgefühl verloren sich immer mehr; man fing an, Schmuck und unnatürliche Künstelei höher als wahre Schönheit und Natur zu schätzen; die ächte Philosophie ward durch mäßige Spitzfindigkeiten der Sophisten verdrängt; endlich vollendeten die Einbrüche barbarischer Völker, die immer fortwährenden innern Unruhen, die Theilung des Kaiserthums, und die Verlegung seines Hauptsitzes nach Constantinopel, den schon durch jene Ursachen vorbereiteten Verfall. S. Meiners's Geschichte des Verfalls der Sitten und der Staatsverfassung der Römer; Leipz. 1782. 8.

III. Ueberreste und Denkmäler der römischen Literatur.

78.

Im Ganzen genommen sind die noch vorhandnen schriftlichen Denkmäler der römischen Literatur weit zahlreicher, als die Ueberreste der gelehrlichen; und ihre Beträchtlichkeit und Brauchbarkeit ist dabei nicht geringer. Zur Erläuterung

Archäologie der römischen Literatur. 73

zung der Geschichte, Alterthümer, Zeitrechnung, Erdkunde u. s. f. sind die römischen Inschriften und Münzen, und für Philologie, Kritik, Unterricht und Geschmack die uns noch übrigen Handschriften von vielfachem Nutzen. Die allgemeinen Anmerkungen über die Beschaffenheit und Beurtheilung dieser schriftlichen Denkmäler, welche oben bei der griechischen Literatur (§. 37. ff.) gemacht sind, gelten eben sowohl in Ansehung der römischen, auf deren eigenthümliche Umstände wir uns also, mit Beziehung auf jene allgemeine Bemerkungen, bloß einschränken wollen.

1) Inschriften.

79.

Die Sitte der Griechen, denkwürdige Vorfälle und Umstände durch kurze Inschriften in Stein oder Erz aufzuheben, auch Tempel, Grabmäler, Bildsäulen, Altäre, u. dergl. mit kurzen Inschriften zu versehen, war auch bei den Römern üblich; und wir haben noch eine Menge solcher Inschriften aus dem Alterthum, die von vielen Gelehrten gesammelt und erläutert sind. Das zahlreichste und vollständigste Werk dieser Art ist:

Ian. Gruteri Inscriptiones Antiquae totius orbis Romani, notis Marquardi Gudii emendatae, cura Io. G. Graevii, Amst. 1707. fol.

Außerdem sind die wichtigsten Sammlungen:

L. B. Donii Inscriptiones Antiquae, nunc primum editae, notisque illustratae, et XXVII Indicibus auctae ab Ant. Franc. Gorjio, Florent. 1731. fol.

Inscriptiones Antiquae in urbibus Etruriae, c. obs. Salvinii et Gorjii; Flor. 1743. 3 Voll. fol.

L. A. Muratorii Novus Thesaurus veterum inscriptionum, in praecipuis earundem collectionibus hactenus praetermissarum. Mediol. 1739. 42. 4 Voll. fol.

74 Archäologie der römischen Literatur.

Ad novum Thesaurum veterum inscriptionum Cl. Viri L. A. Muratorii Supplementa a Seb. Donato; Lucæ, 1764. fol. — Hierher gehören auch: I. C. Hagenbachii Epistolæ Epigraphicæ — — in quibus plurimæ antiquæ inscriptiones græcæ et latinae, inprimis Thesauri Muratoriani emendantur et explicantur. Tiguri, 1747. 4.

Kleinere Sammlungen der vornehmsten und herrlichsten römischen Inschriften sind:

Gust. Fleerwood, Inscriptionum antiquarum Sylloge, Lond. 1691. 8.

Romanorum Inscriptionum Fasciculus, cum explicatione notarum, in usum iuventutis. (aut. Comite Polcastro,.) Patav. 1775. 4.

80.

Auch bei den römischen Inschriften, wovon nur einige zu den ältesten Denkmälern ihrer Schriftzüge und ihrer frühesten Sprache gehören, ist richtiges Verständniß nothwendig, wenn man das, was sie enthalten, gehörig beurtheilen und anwenden, und zur kritischen Würdigung ihrer Aechtheit und ihres Gebrauchs fortgehen will. Dazu gehört besonders die Kenntniß der Abkürzungen, deren sie sich in solchen Fällen häufig bedienten; und die entweder in einzelnen Buchstaben bestanden, wodurch bekannte Vornamen oder feierliche Formeln ausgedrückt wurden; oder in der Setzung der vornehmsten Buchstaben des Worts, mit Weglassung der übrigen; oder in Monogrammen, wenn man verschiedene Buchstaben in eine daraus bestehende Figur zusammenzog; oder in der Setzung eines längern gezogenen Endbogens für zwei gleiche; oder in Weglassung etlicher Buchstaben aus der Mitte; u. s. f. Hülfsmittel dazu sind: Sertorii Vrsati de Notis Romanor. Commentarius, Patav. 1672. fol. und in Græv. Thef. Ant. Rom. T. XI. p. 508. — Io. Nicolai Diss. de Siglis veterum, L. B. 1706. 4.

Da die lateinischen Inschriften weit häufiger, als die griechischen, vorkommen, so wird es nicht überflüssig seyn, einige der gewöhnlichsten Abkürzungen derselben, mit ihrer Bedeutung zur Probe hieher zu setzen:

A. AN. Aulus, Annus, Aedilis — A. L. F. Animo Libens Fecit — A. P. Aedilitia Potestate — A. S. S. A Sacris Scriniis — AN. V. P. M. Annos Vixit Plus Minus — AVSP. S. Auspicante Sacrum.

B. D. D. Bonis Deabus — BB. Bene Bene, i. e. Optime — B. D. S. M. Bene De Se Merenti — B. G. P. Biga Gratis Posita.

C. Caius, Cuius, Cohors, Coniux — C. C. S. Curatum Communi Sumtu — C. F. Cui Filius, Carissima Femina — C. R. Curavit Refici — C. V. P. V. D. D. Communi Voluntate Publice Votum Dedicarunt. CVND? Contux.

D. Decuria, Dome. D. D. Done Dedit, Dedicavit — D. L. Dedit Liberis — D. M. V. Dis Manibus Votum — D. S. P. F. C. De Sua Pecunia Faciendum Curavit — DP. Depositus.

E. Ergo, Erexit, Expressum — E. C. Erigendum Curavit — E. F. Egregia Femina — E. M. V. Egregiae Memoriae Virgo — E. S. E. Suo — EX. PR. Ex Praecepto — EX. TT. SS. Ex Testamentis Supra-scriptorum.

F. Flamen, Filius, Filia, Fecit — F. H. F. Fieri Haeredes Fecerunt — F. I. Fieri Iussit — F. V. S. Fecit Voto Suscepto — FR. D. Frumenti Dandi.

H. Haeres, Habet, Honorem — H. A. F. C. Hanc Aram Faciendam Curavit — H. Q. Hic Quiescit —

H. I.

76 Archäologie der römischen Literatur

H. I. I. Haeredes Iussu Illorum — H. S. E. Hic Status Est.

I. Imperatorii — I. L. F. Illius Liberta Fecit — I. L. H. Ius Liberatorum Habens — I. O. M. D. Iovi Optimo Maximo Dedicatum — I. H. L. S. In Haec Lege Scriptum — INH. In Honorem.

K. Caius, Candidatus; Calendae, Casa.

L. Legio, Lustrum — L. A. Licenti Animo — L. C. Locus Concessus — L. H. L. D. Locus Hic Liber Datus — LP. Locus Publicus — L. S. M. C. Locum Sibi Monumento Cepit — LEG. Legatus.

M. Magister, Mater, Monumentum — M. A. G. S. Memor Animo Grato Solvit — MM. Memoriae — MIL. IN. COH. Militavit In Cohorte.

N. Nepos, Nazione, Natus, Numero — N. P. C. Nemine Proprio Curavit.

O. D. S. M. Optime De Se Merito — O. H. S. S. Ossa Hic Sita Sunt — OB. AN. Obiit Anno.

P. Patris, Pater, Pontifex, Puer, Posuit — P. C. Ponendum Curavit, Patrono Corporis, Patrono Coloniarum — P. E. Publice Eraxerunt — P. L. S. Publica Impensa Sepultus — P. S. P. Q. P. Pro Se Proque Patria — PR. SEN. Pro Sententia.

Q. Quintus, Quaestori, Qui — Q. A. Quaestor Aedilis — Q. V. Qui Vixit — Q. D. S. S. Qui Dederunt Supra Scripta — Q. F. Quod Factum — Q. V. A. Qui Vixit Annos.

R. Recte, Retro — R. G. C. Rei Gerundae Causa.

S. Solvit, Sepulcrum, Stipendiorum — S. C. Senatus Consulto — S. C. D. S. Sibi Curavit De Suo — S. E. T. L. Sit Ei Terna Levis — S. L. M. Solvit Libens

Archäologie der römischen Literatur. 77

bens Merito — S. P. Q. S. Sibi Posterisque suis —
SVB. A. D. Sub Ascia Dedicavit — S. S. Suo Sumtu.

T. Tirus, Tribunus, Tunc — T. C. Testamenti
Causa — T. F. Testamento Fecit, Titulum Fecit —
T. P. Titulum Posuit — TR. PL. DESS. Tribuni Ple-
bis Designati.

V. Vixit, Veteranus — V. A. F. Vivus Aram Fe-
cit — V. C. Vivus Curavit, Vir Consularis — V. DD.
Voto Dedicatum — V. F. F. Vivus Fieri Fecit — V.
M. S. Voto Merito Suscepto — V. E. Vir Egregius —
V. S. I. F. Voto Suscepto Iussit Fieri.

X. ER. Decimae Erogator — XV. VIR. SAC.
FAC. Quindecim Vir Sacris Faciundis.

82.

Außer dem schon erwähnten vielfachen Nutzen, der sich aus dem Studium römischer Inschriften ziehen läßt, gewährt dasselbe auch den Vortheil, die Erfindung und Entwerfung solcher Inschriften, die man auf heutige, im antiken Geschmack verfertigte, Denkmäler setzen will, dem Kostume und dem Geschmack des Alterthums gemäß einzurichten, und den sogenannten Lapidarstyl, der sich durch Kürze, Einfachheit und leichte, unperiodische Wortverbindung vorzüglich unterscheidet, in seine Gewalt zu bekommen. Man bedient sich in Fällen dieser Art lieber der römischen, als irgend einer neuern Sprache, theils wegen des Vorzugs ihrer Kürze, theils auch wegen ihrer größern Schicklichkeit zu der Form der Denkmäler, die gewöhnlich, im Ganzen sowohl als in einzelnen Verzierungen, antik zu seyn pflegt. Daß alsdann auch die größern Buchstaben beizubehalten sind, bedarf kaum einer Erinnerung. — Eine brauchbare Anweisung zum Studium der römischen Inschriften ist: F. A. Laccaria, *Istituzione Antiquario - Lapidaria*, o sia Intro-

78 Archäologie der römischen Literatur.

Introduzione allo studio delle antiche latine Iscrizioni;
Roma, 1770. 8.

83.

Die fast unzähligen römischen Inschriften, die sich aus dem Alterthum erhalten haben, sind einander an Werth, Beträchtlichkeit und Nutzen sehr ungleich; und natürlicherweise sind in dieser Rücksicht die öffentlichen Inschriften den häufigern Grabchriften einzelner Personen vorzuziehen. In Ansehung ihres philologischen Werthes kommt ihr Alterthum vornehmlich in Betrachtung; und die berühmtesten Inschriften dieser Art sind:

1. Die Aufschrift am Fußgestell der Columna Rostrata, welche dem Consul C. Duilius nach dem Siege errichtet wurde, den er im J. R. 494. über die Karthager zur See erfocht. (Vergl. Flori Hist. Rom. II. 2. Tacit. Annal. II. 12.) Schon zur Zeit des zweiten punischen Krieges wurde diese Säule durch einen Blitz umgeworfen, und ihre Ruinen lagen lange verschüttet, bis sie mit der Basis, worauf die Inschrift steht, im J. 1565 wieder entdeckt und ausgegraben wurde. Die Aufschrift ist von mehreren Gelehrten bekannt gemacht und erläutert; und da sie so sehr verstümmelt ist, daß die Lücken über zwei Dritttheile betragen, so hat sie Lipsius, wiewohl nur zum Theil, und Ciacconi ganz, auszufüllen versucht. Sie ist wohl nicht ganz mehr die alte, sondern nach der Lebenszeit der römischen Schriftsteller, die ihrer erwähnen, erneuert und abgeändert worden. S. Ciacconii in Columnae Rostratae inscriptionem a se coniectura suppletam Explicatio, Rom. 1608. 8. und in Graev. Thes. Ant. Rom. T. IV. p. 1810. — Gruteri Corp. Inscr. CCCCIV. 1. — Man findet sie auch in Oriv's und Ducker's Ausgabe des Florus.

a. Das

2. Das *Senatusconsultum de Bacchanalibus*, welches im Jahre Roms 566 abgefaßt wurde, und dessen Veranlassung und Inhalt Livius D. XXXIX, R. 8, 18 erzählt. Durch einige daselbst vorkommende Stellen dieser öffentlichen Verordnung wird die Richtigkeit dieses Denkmals bestätigt. Es steht auf einer ehernen Tafel, die man im J. 1640. zu Tirol, im Gebiete von Abruzzo, bei der Aulegung eines Landguts, entdeckte; und es enthält das Verbot der nächtlichen Bacchusfeier im ganzen römischen Gebiete. Die Tafel selbst, die einige Brüche und Lücken hat, hält ungefähr einen Fuß ins Gevierte, und befindet sich gegenwärtig in der kaiserlichen Sammlung zu Wien. S. *SCti de Bacchanalibus Explicatio*, auctore *Martheo Aegyptio*, (*Egizio*,) Neap. 1729. fol. Diese Abhandlung steht auch im achten Bande des Drazzenborchischen Livius abgedruckt; und das SCtum selbst in Gesner's und Ernesti's Ausgabe. Vergl. Biblioth. Itaque, T. VII. p. 220.

3. Aelter noch, nur weniger berühmt, ist eine Inschrift auf den L. Scipio, den Sohn des Scipio Barbatus, die nur ein Jahr später, als die Duillische Säule, gesetzt, und schon vor etwa dreihundert Jahren wieder entdeckt wurde. S. *Graevii Thes. Antt. Rom. T. 4. p. 1835*; und seine Ausgabe des Florus.

4. Das sogenannte *Monumentum Ancyranum*, worauf die Thaten des Kaisers August verzeichnet sind; eine Marmortafel, die Busbeck im J. 1553. wieder auffand. S. *Gruteri Thes. Inscr. CCXX. Cbifbulli Antiqq. Asiat. p. 156.* und die Burmannische Ausgabe des Sueton. I. G. *Baieri Marmoris Ancyran Historiæ*; Ien. 1703. 4. und die *Remarques sur le Monument d' Ancyre*, in der *Biblioth. Choise*, T. VIII. p. 327.

5. Die *Fasti Capitolini*, oder einzelne Stücke von ehemals im römischen Kapitol aufgestellten Tafeln, worauf die

80 Archäologie der römischen Literatur.

die römischen Konsuln und andre obrigkeitliche Personen nach einander verzeichnet waren, nach welchen sich die römische Zeitrechnung sehr berichtigen läßt. *S. Fasti Magistratum Romanorum ab u. c. ad tempora Vespasiani Augusti a Pighio, suppletis Capitolinis Fragmentis restituti; in Pighii Annal. Rom. Antw. 1615. fol. und in Graevii Thes. Antt. Rom. T. XI. p. 173.*

2) Schrift auf Münzen.

84.

Ohne uns hier in die umständliche Geschichte des römischen Münzwesens einzulassen, bemerken wir nur bloß, daß die ersten Münzen in Rom wahrscheinlich unter dem Könige Servius Tullius geprägt sind; daß diese ältern Münzen alle von Erz, größtentheils kupferne waren, daß die silbernen Münzen erst im J. R. 484, und die goldnen im J. R. 546. eingeführt wurden. Außer den gangbaren Münzen gab es auch viele Schaustücke oder Denkmünzen, (*missilia, numismata maximi moduli*;) die man unter andern daran unterscheidet, daß das sonst auf den römischen Münzen, besonders auf den kupfernen, durchaus gewöhnliche S. C. nicht darauf befindlich ist. Auf den goldnen und silbernen, wo diese Buchstaben selten vorkommen, scheinen sie nicht sowohl die Erlaubniß des Senats zur Ausprägung der Münzen, als zur Errichtung der auf der Rückseite abgebildeten Statuen, Triumphbögen, und dergl. anzudeuten. Die zwiefache Haupttheilung der römischen Münzen ist in Konsularische, die zur Zeit der freien Staatsverfassung geprägt wurden, und in Kaisermünzen. Die ersten heißen auch oft Münzen der römischen Familien. Die Folge der letztern geht vom Julius Cäsar bis auf den Kaiser Heraclius.

85. Die

Numismatologie der römischen Literatur

856

Die auf dem römischen Münzen befindliche Schrift macht entweder die sogenannte *Legende*, oder Umschrift der Hauptseite, oft auch beider Seiten, oder eine längere Inschrift aus, die auf der Rückseite liegt. Der Inhalt der Legende ist gewöhnlich eine Andeutung desjenigen Person, deren Bildniß auf die Hauptseite geprägt ist, und die Zeichnung ihrer Würde; oft auch die Aufzählung ihrer Thaten und Verdienste, die jedoch gemeinlich den Inhalt der Inschrift ausmachen, welche dann die ganze Rückseite einnimmt. Auch wurden dabei die Epochen oder Jubiläen gewöhnlich bemerkt, welches entweder mit ganzen Worten, oder mit einzelnen Buchstaben und Ziffern geschah; oft auch die Namen der Städte, wo die Münzen geprägt sind. Dazu kommt zuweilen noch die Angabe des Münzmeisters und die Angabe des Werths, besonders auf den konsularischen Münzen. Um alle diese Arten der Schrift richtig zu lesen und zu verstehen, muß man sich mit den Abkürzungen bekannt machen, wodurch dieselben gewöhnlich ausgedrückt wurden. Eine kurze Anleitung dazu giebt: *L. G. Rasch Lexicon Abruptorum, quae in numismatibus Romanorum occurrunt*, Norimb. 1777, 8.

86

So, wie bei den griechischen Münzen, ist auch bei den römischen, Prüfung und vorsichtige Beurtheilung nöthig, um die ächten von den falschen zu unterscheiden; dorthin es viele, und mancherlei Arten giebt. Manche für antike ausgegebene Münzen sind in neuerer Zeiten, ganz im alten Kostume, geprägt; andere hat man nach dem Stempel wirklich antiker Münzen geschnitten und nachgeprägt, wozu besonders die herulenen paduanischen gehören, die ihres schönen Gepräges wegen immer noch geschätzt werden; andre sind von antiken abgeformt und nachgegossen, die sich durch das Eisenb. Sandb. d. Kass. Literat. 2

§6. Numismatik der römischen Literatur.

rauhere Feld und Spuren des Wusses am leichtesten verrathen; andere sind Zusammenfügungen aus zwei alten Münzen, um dadurch selten und einzige Stücke zu erhalten, wobei die genaue Untersuchung des Randes oft den Betrug entdeckt; noch andere sind vollständig antik, aber doch im Gepräge verändert, wobei oft auch die durch Verschleifen entstandnen Lücken des Metalls mit fremder Materie künstlich ausgefüllt sind. Dergleichen Aenderungen und Verfälschungen treffen die Schrift der Münzen eben so oft, als ihr eigentliches Gepräge. *G. In Manière de discerner les Medailles antiques de celles qui sont contrefaites, par Mr. Beauvais; Par. 1739. 4. deutsch v. vermehrt von Lippius; Dresden, 1791. 4.*

87.

Da die aufbehaltenen Münzen der Römer zu den ältesten Denkmälern ihrer Schriftart gehören, so gilt auch von ihnen was vorhin (§. 65.) im Allgemeinen von der frühern römischen Rechtschreibung und deren Veränderlichkeit bemerkt ist. Und so sind es keine Fehler, sondern damalige Schreibgebräuche, wenn man z. B. auf alten römischen Münzen folgende Abweichungen von der neuern Orthographie antrifft: V für B, wie in DANVVIVS; O für V, wie in VOLCANVS, DIVOS; EE für E, wie in FEELIX; oder II für I, VIIRTVS; S und M am Ende fehlend, z. B. ALBINV, CAPTV, XS für X, wie in MAXSVMVS, F für PH, in TRIVMEVS, u. a. m. — Uebrigens haben unter den konfularischen Münzen die goldnen, und die unter dem Trajan wieder eingeführten, die meiste Seltenheit; unter den kaiserlichen die ehernen vom K. Orho.

88.

Außer den oben (§. 47.) schon angeführten Büchern, die theils zur Kenntniß antiker Münzen Anleitung geben, theils Abbildungen und Erklärungen derselben enthalten, bemerken wir hier noch folgende, die sich vornehmlich nur auf römische Münzen einschränken:

Inno.

Archäologie der römischen Literatur. 83

Introduction à l'Histoire par la connoissance des medailles, par *Charles-Parin*, Par. 1665. 12.

Histoire des Medailles, ou, Introduction à la Connoissance de cette Science, par *Charles Parin*, Par. 1695. 12.

Fulv. Vrsini Familiae Romanae in antiquis numismatibus, ab Urbe condita ad tempora D. Augusti; ed. *Carol. Parin*, Paris. 1663. fol.

J. Foy Vaillant Numi Antiqui Familiarum Romanorum, Amst. 1703. 2 Voll. fol.

Euseb. Numismata Imperatorum Romanorum praestantiora, à Iul. Caes. ad Constantin. M. ed. *Baldino*, Rom. 1743. 3 Voll. 4.

Thesaurus Morellianus, s. Familiarum Romanorum Numismata Omnia — c. compn. *Sigeb. Havercampii*; Amst. 1734. 2 Voll. fol.

Ans. Bandurii Numismata Imperatorum Romanorum à Trajano Decio ad Palaeologos Augustos; Paris. 1713. 2 Voll. fol.

Car. Patini Imperatorum Romanorum Numismata, Argent. 1671. fol.

Jo. Jac. Gesneri Numismata Antiqua Imperatorum Romanorum latina et graeca. Tiguri, 1748. fol.

89.

Die anschließenden Sammlungen, worin gegenwärtig antike Münzen aufbewahrt werden, sind: zu Paris, sowohl die ehemalige königliche, als die sonst bei der Bibliothek der heil. Geneviève befindliche; zu Rom im Vatikan, und die ehemalige Sammlung der schwedischen Königin Christina, jetzt im Besitze des Herzogs von Draciano; in London, beim

F 2

Brito

84. Numismatik der römischen Literatur.

Österreichischen Kaiserthums die kaiserliche Sammlung zu Wien, die königliche in Berlin; die herzogliche zu Gotha und Sternberg; die königliche zu Kopenhagen u. s. m. Von den meisten dieser öffentlichen Münzsammlungen hat man ansehnliche und gelehrte Verzeichnisse.

3) Handschriften.

Was in der vorhergehenden Abtheilung (S. 48. ff.) von dem innern Werth, dem Vorzuge des Alterthums, von der Erhaltung, Beurtheilung und Anwendung griechischer Handschriften gesagt ist, gilt auch von den lateinischen, und bedarf hier also keiner Wiederholung. Man weiß, daß sich sowohl aus der blühendsten Periode der römischen Literatur, als aus dem spätern und mittlern Zeitalter die Werke sehr vieler lateinischer Schriftsteller jeder Art erhalten haben, und in Abschriften auf uns gekommen sind. Auch diese Handschriften sind nun freilich nicht gleichartig, wenigstens die aus dem klassischen Zeitalter nicht, sondern gehen, gleich den griechischen, kaum bis an das sechste Jahrhundert nach C. G. zurück; insofern hält man mit Recht diejenigen unter ihnen für die ältesten, deren Buchstaben den auf Münzen und Inschriften befindlichen römischen Schriftzügen am nächsten kommen. Ganz entscheidend zwar ist, dies Merkmal deswegen nicht, weil man in spätern Zeiten manche damals noch vorhandene sehr alte Handschriften mehr nachgemacht als nachgeschrieben hat. — Vergl. Gatterer's Abhandlung über die Methode, das Alter der Manuscripte zu bestimmen, im achten Bande der lateinischen Commentarien der Göttinger Societät.

Von späterer Entstehung sind die kleinere römische Schrift, die Interpunktion, die Zusammenfügung der Athy-

thongen, da man anfänglich: *ee, ne, mbe, ee* schrieb und das *y* mit einem oder zwei Punkten bezeichnete. Das *i* wurde noch bis zu Ende des zwölften Jahrhunderts ohne Punkt geschrieben; dann erhielt es einen Accent, bis dieser im fünfzehnten Jahrhundert in einen Punkt überging. Von der kleinern römischen Schrift sind die gotischen, lombardischen, fränkischen und angelsächsischen Schriftzüge abgeändert, die besonders für die Diplomatie wichtig sind; denn diese Völker lernten meistens das Schreiben erst in Italien. Aus ihrem Zeitalter sind hin meistens nur noch übrigen ältern lateinischen Handschriften. Im neunten und zehnten Jahrhundert wandte man mehr Sorgfalt auf die Schönheit und Reinigkeit der Schriftzüge; im elften wurden dickere Buchstaben und mehrere Verzierungen eingeführt, die sich in der Folge noch vermehrten, und samt der Verlangsamung der Buchstaben und ihrer Ueberladung mit müßigen Nebenügen, die Schrift noch mehr verunstalteten und ihre Lesung erschwerten. — Schriftproben, lateinischer Manuscripte nach den Abänderungen der verschiedenen Zeitalter findet man beim *Mabillon de Re Diplomatica*, pag. 245-373. S. auch *Waltheri, Lexicon Diplomaticum, cum Speciminibus Alphabetorum et Scripturarum*. Göttinge 1745. 3 Voll. in fol.

Seit der Wiederherstellung der Wissenschaften, die selbst durch Auffindung und allgemeinerer Kenntniß klassischer Handschriften vorzüglich befördert wurde, hat man diese Handschriften sorgfältig gesammelt, verglichen, beschrieben und herausgegeben. So durchsuchte schon Petrarch in dieser Absicht mehr als zweihundert Bibliotheken, und veranlaßte dadurch die frühe Verbreitung der römischen Literatur zuerst in Italien, und hernach in mehreren Ländern. Ähnliche Verdienste erworben sich Gasparini, Poggius, Beatus Rhenanus,

Archäologie der römischen Literatur.

Alexand. Morandus, Brynäs, Richard, u. a. m. Unstreifig giebt es noch viele unbenuzte Schätze dieser Art, vornehmlich von Handschriften des mittlern Italalters, die zum Theil, zwar nicht ihrer Schreibart wegen, aber doch für Geschichte, Kritik und Literatur sehr wichtig sind. — Eben die Bibliotheken, welche oben (§. 56.) als die vornehmsten Besitzthümme griechischer Handschriften genannt sind, enthalten einen noch größern Vorrath lateinischer, und die von einigen derselben gedruckten Verzeichnisse (S. §. 57.) geben auch von diesen nähere Nachricht. — Vergl. Heeren's Einleitung zu §. Geschichte des klassischen Literatur.

93.

Von den noch vorhandenen ältesten Handschriften in lateinischer Sprache sind die vornehmsten: das Evangelium Marci in der Patriarchalirche zu Venedig, welches sehr alt, aber doch gewiß nicht, wie man vorgiebt, vom Marcus selbst geschrieben ist, und nur aus einzelnen Blättern besteht; der Virgil zu Florenz, oder der sogenannte medicische Codex, den Joggini im J. 1741. 4. genau nach der Handschrift abdrucken ließ; der Virgil in der Bibliothek des Vatikans zu Rom, den Bormi 1744. ganz in Kupfer gestochen, herausgab, und der schon ins fünfte Jahrhundert zu gehören scheint; der Terenz im Vatikan, mit Quadratschloffen geschrieben, und mit vielen Gemälden der alten Masken versehen; abgedruckt zu Urbino, 1736. fol. und zu Rom, 1757. fol.; die Florentinische Handschrift der Pandekten, die Brenkmann in seiner Historia Pandectar. 1722. 4. umständlich beschrieb. — Viel Gutes von Handschriften überhaupt findet man in J. G. Schellhorn's Einleitung für Bibliothekare und Archivare, Ulm, 1788. 8. Kap. IV. S. 187. ff.

Zweiter Theil.

Archäologie
der Kunst.Vorläufige Erinnerungen über Kunst, Kunstge-
schichte und Antike.

Das Wort Kunst wird zuweilen im subjectiven, zuweilen im objectiven Sinne gebraucht; das heißt, es bedeutet entweder eine durch Uebung erlangte Fertigkeit in Hervorbringung eines Gegenstandes, nach gewissen Regeln und Absichten; oder es bezeichnet den Inbegriff derjenigen Regeln und Ausübungssätze, die zur Erreichung eines gewissen Zwecks und zur Hervorbringung einer gewissen Sache, oder eines Werks, übereinstimmend behülflich sind. Kunst und Natur pflegt man einander entgegen zu setzen, und dann durch jene den Inbegriff der ursprünglichen Kräfte, in der körperlichen und geistigen Welt, und ihrer unmittelbaren Wirkungen, durch diese hingegen die durch Willkür und Absicht, gesetzte Wirksamkeit, vernünftiger Wesen anzudeuten. Auch unterscheidet man Wissenschaft von Kunst, wenn man unter jener bloß die Erkenntniß und Einsicht von dem versteht, dessen Ausübung die Kunst bemerkselligt.

Gewöhnlich pflegt man die Künste in mechanische und freie oder schöne Künste einzutheilen. Mechanische heißen diejenigen, die sich bloß auf die Hervorbringung und Verarbeitung derer Produkte beschränken; die zum Bedürfnis und zur Bequemlichkeit des menschlichen Lebens gehören, wozu alle Arten von Geweben und Handwerken zu rechnen sind. Schöne Künste sind die, welche hauptsächlich das Vergnügen zum Endzweck haben, wenn gleich sie der Nützlichkeitszweck damit verbunden ist; die sich mit Nachahmung und Darstellung sinnlicher Vollkommenheit beschäftigen, und deren Wirkung auf Einbildungskraft und Empfindung gerichtet ist. Die schönen Künste, welche die Darstellung des Schönen und unmittelbares Wohlgefallen des Geistes ihr vornehmster Zweck ist. Künste dieser Art sind: Musik, Tanzkunst, Schauspielkunst, Malerei, Kupferstecherkunst, Steinschneidekunst, Bildhauerei und Baukunst, welche letztere auch die schöne Gartenkunst unter sich begreift.

Diese schönen Künste wirken zwar alle auf die Sinne und Einbildungskraft; aber nicht alle äußern ihre Wirkung auf einerlei Art und durch einetlei Mittel. Diejenigen unter ihnen, welche den Eindruck durch sinnliche Darstellung und nachgeahmte Abbildung der Gegenstände bewirken, heißen bildende Künste. Zu diesen gehören alle, die oben angeführten, Musik, Tanz- und Schauspielkunst ausgenommen. Die Art ihrer Nachbildung ist sehr verschieden, und forme die nachzunehmenden Gegenstände entweder ins Runde; oder bilde sie nur halb erhoben, d. i. halb hervorstehend; oder in der Vertiefung; oder auf einer Fläche. Von ihnen allen ist eigentlich die Zeichnerkunst als gemeinlichste Grundlage und Maßstab anzusehen, weil sie sich ähnlich mit Formen und Gestalten körperlicher Gegenstände und ihrer Wirkungen beschäftigen;

die

die sich entweder bloß durch Regelmäßigkeit, oder durch damit verbundene Schönheit; oder durch die mit beiden Eigenschaften verknüpfte moralische Kraft auszeichnen, und so der Nachahmung des Künstlers fähig und würdig werden. Sie werden daher von einigen auch zeichnende Künste genannt.

4.

Der Eindruck dieser Formen; die entweder wirklich in der Natur vorhanden, oder idealisch sind, ist nicht bloß sinnlich; sondern oft bedient sich die Kunst dieser körperlichen Darstellung als eines Mittels, übersinnliche und geistige Begriffe und Gedanken anzudeuten. Dies geschieht theils durch den Ausdruck des Verlehnzustandes in den körperlichen Ercheinungen; Stellung und Handlungen; theils auch in den sogenannten symbolischen Darstellungen oder Allegorien. Kunstwerken, wodurch die bildenden Künste nicht wenig erweitert und über ihre eigenthümlichen Schranken hinausgeführt werden. Verständlichkeit, richtige Beziehung, Deutlichkeit, Schicklichkeit, thige Wahl und Behandlung, sind die Haupteigenschaften solcher Allegorien in der bildenden Kunst.

5.

Sowohl von dem Künstler selbst, als von der Ausbildung seiner Kunst, als von dem Beobachter, bei ihrer Beurtheilung und Prüfung, fordert man Kunstgeschmack und Kunstgefühl. Diese bestehen in dem Vermögen und in der Fertigkeit, das Schöne in der Kunst lebhaft zu empfinden, und daran ein vorzügliches Wohlgefallen zu haben. Es wird dabei ein wichtiges natürliches Gefühl vorausgesetzt; und jene Fertigkeit wird durch öftere Übung dieser Gefühle; durch fleißige Beobachtung der Kunstwerke; durch Erlernung und Anwendung der Kunstregeln; allmählich befördert. Eine Empfindlichkeit für das Schöne, Heiligkeit im Gehör, und Mäßigkeit in der Beurtheilung derselben, sind die vornehmsten und

nothwendigen Eigenschaften des Kunstgeschmacks, der in dem Künstler selbst mit dem Kunstgenie verbunden seyn und mit diesem gemeinschaftlich ausgebildet werden muß.

6.

Den Namen eines Kunstkenners verdient eigentlich nur derjenige, der die Kunstwerke nach ihrem ganzen innern Werthe zu prüfen und zu beurtheilen, und die verhältnismäßigen Grade ihrer Vortrefflichkeit nach Gründen anzugeben und zu schätzen im Stande ist. Dazu gehört nicht bloß flüchtige und historische, sondern gründliche und vertraute Bekanntschaft mit der Natur und dem Wesen der Künste, mit ihren mechanischen und ästhetischen Regeln, mit ihrer Geschichte, und mit dem besten Absehn jedes Art-Geschmack, Nachdenken und Kunstschätzung sind also dem Kenner unentbehrlich. Der bloße Kunstliebhaber hingegen bedarf nichts weiter, als ein unverderbtes, lebhaftes Gefühl für die Eindrücke, welche die Kunstwerke auf ihn machen, und eine für dieselben bestimmte, herrschende Neigung, welche jedoch gehörig genährt, und durch anhaltendes Studium befriedigt, ihn zum Kunstkenner ausbilden kann.

7.

Das Studium der Kunstgeschichte ist daher sowohl für Künstler als Kenner von vielem Nutzen. Aus ihr lernen wir die erste Entstehung der Kunst bei den Völkern des frühen Alterthums, ihren wahrscheinlichen Fortgang und Sturz bei den Griechen, Römern und Römern, ihren Verfall mit dem Wohlstande dieser beiden Nationen, ihre Verwahrlosung während des mittlern Zeitalters, ihre Wiederherstellung und wiedererlangte Vollkommenheit in den neuern Zeiten. Eben diese Vollkommenheit macht das Studium der schönen Künste und ihrer Geschichte einem jeden vorteilhaft und nöthig, der sich mit der Literatur und den gemeinsten Kenntnissen des Lebens befleißigt. Denn zur Anwandlung dieser Kennt-

nisse

nisse und zum Genuß des dadurch erworbenen Vortheils; Untertrichte und Vergnügen, findet man überall Gelegenheit.

8.

In so fern sich die Werke der bildenden Künste auf die Ueberreste der Kunst des Alterthums einschränken, nennt man sie mit Einem Wort Antike; wiewohl man unter diesem Ausdrucke, vornehmlich wenn man ihn mit dem Nebenbegriffe klassischer Vollkommenheit verbindet, hauptsächlich die alten Kunstwerke, aus den besten Epochen der Kunst zu verstehen pflegt. Man bewundert in diesen Kunstwerken vornehmlich, die Schönheit der Formen überhaupt; die wahre und glückliche Darstellung der menschlichen Figuren, besonders der Köpfe; die Würde und das Leidenschaftliche des Ausdrucks, verbunden mit sanftem und einnehmendem Reiz. Ueberhaupt arbeiteten die Künstler des Alterthums meistens mehr nach dem Ideal, oder nach einer erhöhten Vorstellung des Wirklichen, als unmittelbar nach der Natur. Dieser Vorzüge wegen ist das sorgfältige Studium der Antike sowohl dem Künstler als dem Kenner nothwendig und äußerst lehrreich, vollends, wenn es mit antiquarischer Kenntniß verbunden, und durch die nöthigen Hilfswissenschaften der alten Sprachen, der Geschichte, Fabellehre und allgemeinen Alterthumskunde vorbereitet ist.

9.

Der große Vorrath bildlicher Kunstwerke, der uns noch aus dem Alterthum übrig ist, besteht meistens, wenigstens in Hinsicht auf unsere Zeiten, aus Denkmälern, die zur Erinnerung an gewisse merkwürdige Personen, Gegenstände, Handlungen und Begebenheiten, entweder ursprünglich bestimmt waren, oder doch uns dazu dienen können. In ihrem vollen Verständniß sind daher die gedachten Hilfswissenschaften durchaus erforderlich, wenn wir diese Denkmäler aus dem rechten Gesichtspunkte beurtheilen, ihre Bedeutung verstehen, ihre Schönheit richtig empfinden wollen. Außerdem ist aber auch Rücksicht in

in die Kunstgeschichte, in ihre verschiedenen Verrichten und Veränderungen, in die Verrichtungen und Behandlungsarten der alten Künstler, zu dieser Absicht sehr behülflich. Und dies alles wird um so viel fruchtbarer und lehrreicher werden, wenn man dabei die ästhetische Seite der Kunstwerke, in so fern sie glücklich nachgeahmte Darstellungen der Gegenstände sind, und auf Geschmack und Empfindung wirken, nicht ganz übersehen!

Solch ein Unterricht, wiewohl nur in allgemeinen Grundrissen, ist der Zweck und Plan dieser Archäologie der Kunst. Wir schränken uns dabei bloß auf die bildenden Künste ein, mit Ausschließung der Kupferstechkunst und des Gartenbaues, weil jene dem Alten noch ganz unbekannt war, und dieser erst von den Neuern, Künstlern sowohl als Theoristen, zu dem Range einer schönen Kunst erhoben ist. Bei jeder dieser Künste, der Bildhauerei, Steinschneidekunst, Malerei und Baukunst, werden die Geschichte derselben, hauptsächlich bei den Griechen und Römern, kürlich erzählt, die vornehmsten Künstler jedes Zeitalters angeführt und charakterisirt, die Kunstwerke selbst, ihrer mechanischen und ästhetischen Beschaffenheit nach, angezeigt, und die erheblichsten antiquarischen Anmerkungen zur Beförderung ihres richtigen Verständnisses hinzugefügt.

I. Bildhauerei.

Der Umfang der Bildhauerei erstreckt sich viel weiter, als der eigentliche Sinn ihrer deutschen Benennung. Man versteht nämlich darunter die Darstellung und Nachbildung physischer Gegenstände, nicht nur aus hartem Stein, sondern auch aus

weil

in Mäusen, Steinen u. dergleichen Nachbildungen dar-
stellen, brachte die Menschen auf die Erfindung der Bildner-
Kunst, die sich vornehmlich zuerst mit Nachahmung der mensch-
lichen Bildung beschäftigte.

Wenn die eigentlichen Umstände ihrer ursprüngli-
chen Entstehung sind uns durch lehren gewisse historische
Nachrichten bekannt. Auch so läßt sich weder ihr Erfinder,
noch die Bilderschafft, bei welcher sie entstand, noch ihre erste
Arbeitsart, mit Gewißheit angeben. Indes hat man
Grund, aus dem gewöhnlichen Gange des menschlichen Ver-
standes, und aus der Rücksicht anderer Erfindungen, zu
ermuthen, daß man auch in der Bildner- oder Bild-
Kunst zum Schwermern der Behandlung werde, fortgeschritten seyn,
und daß man also die weichern Materialien, z. B. Thon und
Erde, früher als die härtern, Holz, Stein und Metall, bear-
beitet habe. Daß sich übrigens die Entstehung dieser Kunst
in die ältsten Zeiten verliere, davon haben wir selbst in der
heiligen Schrift Spuren und Beweise: z. B. 2. Mo. 31. 17.
XXXI, 19-30. 5. B. III. XXX, 16. 17.

In den frühesten Bildnerwerke waren daher fastlich
äußerst roh und unvollkommen, weit dem neuen Schaf-
fern aller Theorie der Zeichnung, alle mechanische Arbeit,
und die Beihülfe nütziger Werkzeuge fehlte. Auch finden
wir Beweise in der Kunstgeschichte, daß die ältesten bild-
lichen Darstellungen göttlicher und menschlicher Gestalten, bloße
Säulen oder Röhre wärem, worauf man in der Folge erst
oben einen Aufsatz formte oder abrundete, um dadurch den
Kopf anzudeuten. Von der Zeit war das aus Mesopotamien
nach Rom überbrachte uralte Bildniß der Göttin Cybele.
Nach und nach fing man an, auch die übrigen Haupttheile
der

der menschlichen Figur, besonders Weine und Actine, zuerst nur durch Einschaltte zu bezeichnen; hernach sie zu trennen; immer aber noch ohne angebrachte Handlung und Stellung, hart, eckig und angeschmolzen. Dieser erste Fortschritt, den die Griechen dem Dadalus beilegen, verschaffte diesem Künstler den fabelhaften Ruhm, er habe seine Bildsäulen lebendig zu machen gewünscht.

Ehe wir den Fortgang der Bildnerkunst des Alterthums weiter verfolgen, wird es nöthig seyn, einige Umstände zu erörtern, welche das Material der selben, und ihre verschiedenen Ausübungsarten bei den Alten betreffen. Der Stoff der Bildnerel war bei ihnen thiermännlich. Ursprünglich scheint man, wie gesagt, die weiche und geschmeidigere Materie bearbeitet, und daraus Bilder geformet oder gossirt zu haben. Und so entstand diese Bildformerei vielleicht aus der gemeinen Thierkunst, worauf man wohl scheinlich durch Bestreichung der Kochgefäße mit Leinöl und Erde, und deren wahrgenommene Härte am Feuer, zuerst gerieth. Thon, Gyps und Wachs waren die vornehmsten weichen Massen, woraus man nicht nur in den frühesten Zeiten der Kunst, sondern auch noch in ihrer blühenden Periode bei den Griechen, Etruskern und Römern, sowohl vollendete Bildsäulen, als Brustbilder, halb erhobene Arbeiten, Gefäße und Modelle (*κίρναλοι, ἀγούρωλοι*) versetzigte, welcher Kunst sich der Künstler bei der Ausführung seiner Werke in härter Materie zu Vorbildern bediente.

Von den härtern Stoffen der Bildnerel waren Holz, Eisenstein, Marmor und Erz die vornehmsten. Das Holz wählte man, wie es scheint, seither leichtern Behandlung wegen, in den ersten Zeiten am häufigsten, besonders

zur Bildschnitzerei in gelbem und kleinem Eichen, Eichen- und Verzierungen von mancherlei Art. Bei der Wahl des Holzes zu diesem Gebrauche sah man auf dessen Festigkeit, Dauer und Farbe. Von andern wurde das Ebenholz, die Cyresse und die Eder zur Verfertigung solcher Arbeiten gewählt. Doch wurden auch Eichenholz, Ahorn, Buchsbaum, Pappel und Fichtenholz, und selbst manche unedlere Holzarten, von den alten Bildschnitzern verarbeitet. Zuweilen lag in der Wahl desselben, wie in der Wahl des weissen, oder schwarzen Marmor, eine Anspielung auf die Idee von den Göttheiten, selbst, deren Bildnisse man verfertigte. Es war es z. B. gewöhnlich, zur Abbildung des Pluto und andrer Götter der Unterwelt, schwarzen Marmor oder Ebenholz zu wählen.

Des Elfenbeins bedienten sich, seiner Weisse und Härte wegen, die berühmtesten alten Bildhauer, sehr oft, nicht nur zu kleinern Figuren, sondern auch zu großen, selbst kolossalischen, Bildsäulen, die man nicht selten aus Elfenbein und Gold zusammensetzte. Von der Art waren die berühmtesten Bildsäulen des Alterthums, der olympische Juno, und die Minerva des Phidias. Auch verfertigte man aus Elfenbein halb erhobene Arbeiten, und mancherlei Geräthe, das entweder aus lauter Elfenbein, oder einer andern damit eingelegten und verzierten Materie bestand. Die Künstler bedienten sich dabei keiner Drehbank, sondern blos des Weissels mit feier Hand. Bei den größern Bildsäulen dieser Art war der innere Theil, oder der Kern, trocknes und festes Holz, um welche die Stücke Elfenbeins gelegt und befestigt wurden, die man würfelförmig, gemeinlich fünfeckig, dazu einrichtete. Von Kunstwerken dieses Stoffs haben sich indeß nur sehr wenige erhalten, weil sich das Elfenbein in der Erde bald verfault, und leicht vermodert.

S. Heyne's Abhandlung über das Elfenbein der Alten und die daraus verfertigten Bilder, in der N. Bibl. d. sch. W. B. XV. und noch einige Erläuterungen über die Kunstwerke aus Elfenbein, in seiner Sammlung antiquarischer Aufsätze, St. 2, S. 149. **S.** *Antiquarische Nachrichten von den Kunstwerken der Alten, S. 149.*

Der Marmor ist die beste und gewöhnlichste Materie der alten Bildhauerei. Es gab manch.lei Arten desselben, sowohl nach Verschiedenheit der Farbe, als der Festigkeit und des Glanzes; die berühmtesten darunter waren der parische und penithelische, der alabändische und lydische Marmor, der Porphyre, Onyxhin; u. d. m. Auch des Basalts und Gerniss bediente man sich häufig zu Werken der Kunst, vom archaischen zu den ägyptischen. Nicht minder wurde der Marmor von den Bildhauern geglättet, so am seltensten bei großen Bildsäulen in dem hohen Stil der griechischen Kunst. Oft waren diese aus mehreren Stücken, manchmal auch aus mehreren Marmorarten, zusammengefügt. Außerdem gab es auch Kunstwerke, an denen nur einige Theile aus Marmor waren, z. B. die berühmte Minerva des Phidias. Manchmal überstrich man die fertigen Marmor- und Bildsäulen mit einem dünnen durchsichtigen Firnis, zur Beförderung der Glätte und zum Schutz vor der Verwitterung. Der Kitt, womit man die einzelnen Marmorstücke zusammenfügte, hieß bei den Griechen λ.δ. - *κόλλα*. **S.** *Blasius: Catechismi de antiquis Marmoribus Opusculum; Vindob. 1798. 4.* — Von den heutigen Benennungen der antiken Marmorarten, und mehreren hieher gehörigen Nachrichten s. Zambes's Briefe aus Velschitz, (Prag, 1773. 8.) **Br.** XVI. S. 249.

S. *Antiquarische Nachrichten von den Kunstwerken der Alten, S. 149.*

Das Erz zu den gegossenen Bildsäulen der Alten bestand eigentlich aus einer Mischung mehrerer Metalle, nach bestimmten und nicht immer gleichen Verhältnissen. Das herrschende

schende Metall darin war das Kupfer, wovon bei den Statuen gewöhnlich hundert Pfund mit dem achten Theil Blei oder Zinn vermischt wurden. Bei dieser Mischung nahm man oft auch auf die dadurch entstehende Farbe und deren Schicklichkeit für die zu bildende Figur, oder deren Gewand, Rücksicht. Die besten Gattungen des Erzes waren das delische und das äginetische. Eine der edlern Arten war das Orichalkum, besonders das Naturprodukt dieses Namens, welches uns unbekannt geblieben ist. Von der eigentlichen Behandlungsart des Erzes zu Bildsäulen sind wir nicht hinlänglich unterrichtet; und man verfertigte dergleichen Arbeiten nicht bloß durch den Guss, sondern auch mit dem Meißel. Manche eiserne Statuen traten von einer außerordentlichen, aber oft fabelhaften Größe, wie, z. B. der berühmte Koloß, das Bild des Sonnengottes, am Eingange des Hafens zu Rhodos, der 105 Fuß hoch gewesen seyn soll. Zuweilen vergoldete man die eiserne Bildsäulen, entweder ganz, oder theilweise; und gewöhnlich bestrich man sie mit einem leichten Firniß wider Luft und Rost. Auch aus dem edelsten Metalle, Gold und Silber, wurden im Alterthum zuweilen ganze Bildsäulen verfertigt, die, gleich den eiserne, innendig hohl zu seyn pflegten.

10.

In Ansehung der Größe, Bekleidung und Gestaltungsart, wurden die Statuen verschiedentlich benannt und eingetheilt. Die größten hießen Koloßen, oder kolossalkische Figuren, deren Höhe weit über die menschliche hinausging; nach ihnen folgten die Statuen der Götter und Heroen, zwischen sechs und acht Fuß hoch; dann die in Lebensgröße, (*εἰς ἀνθρώπου μέγεθος, isomorphyn, statuae iconicae, similes*) und endlich kleinere Bildsäulen (unter Lebensgröße, die, wenn sie sehr klein wären, *figilla* hießen. Diese letztern waren gewöhnlich aus Erz, Holz oder Elfenbein. — In Hinsicht auf die Bekleidung hießen bei den Römern die in griechischer Tracht

Tracht *Statuae palliatae*, die in römischer *togatae*, die kriegerisch getheibeten *paludatae*, *chlamydatae*, *loricatae*, und die verhäulften *velatae*. Noch mannichfaltiger war die Stellung der Figuren, da es stehende, liegende, sitzende, ruhende, handelnde, u. s. f. gab. Auch sind einfache Statuen vordem zusammengefesten oder Gruppen verschieden, die aus mehreren Figuren bestehen, und, wenn sie in einander geschlungen waren, wie z. B. bei Ringern, von den Ältern *Symplegmata* genannt wurden.

II.

Fast eben so häufig, als ganze Statuen, wurden die Büsten oder Brustbilder von den Künstlern des Alterthums verfertigt, die bei den Griechen *Agoropoi*, und bei den Römern *Imagines*, zuweilen auch *Thoraces*, hießen, und zum Andenken der Götter, Helden, Philosophen, und anderer verdienstvoller Männer, auf öffentlichen Plätzen, in den Schauspielhäusern, Prytaneen, Gymnasien, Gallerien, Bibliotheken, u. dergl. aufgestellt wurden. An Größe waren sie eben so verschieden, als die Statuen. Man wählte dazu aber nur die Bilder verstorbenen Personen; und die in den Vorfällen der edlen Römer befindlichen, aus Wachs verfertigten, Bildnisse ihrer Ahnen waren von dieser Art. Das Maas dieser Büsten war auch darin ungleich, daß man zuweilen nur etwas von den Schultern, zuweilen die ganze Brust, zuweilen nur den bloßen Kopf ausarbeitete. Manchmal setzte man auch am Fußgestelle Attribüte hinzu. Dergleichen Brustbilder setzte man zuweilen, in halb erhabenen Arbeit, auf die Schilder; und diese hießen *imagines clipeatae*.

12.

Eine besondere Gattung solcher Brustbilder waren die *Heimena*, an denen nur Kopf, oder zugleich die Brust, oder

höchsten Kopf und Oberleib, ausgearbeitet wurde, und die unten in einen viereckigen oder zugespitzten Pfahl ausgingen, der zugleich das Fußgestell ausmachte. Den Namen *Hermes* hatten sie entweder dieser viereckigen Fußgestelle wegen; — wenigstens erkärt *Quintus Ipatius* *Λιδος* durch *τετραγωνος* — oder vom *Hermes*, (Merkur) dessen Abbildungen dieser Art die häufigsten, obgleich nicht die einzigen, waren. Man setzte sie auf die Wege, auf die Heerstraßen, in die Gärten, bei den Griechen auch vor die Thüren der Tempel und Häuser. Manche menschliche Bildnisse wurden auf diese Art verfertigt; besonders aber die Abbildungen von den Göttern der Gärten und Felder, weil die Römer sie als Gränzsteine brauchten, und sie daher bei *termini* oder *termites* hießen. Zuweilen haben auch sie die Attribute der Götter; zuweilen Inschriften, die aber nicht allemal ächt sind. Sehr selten sind sie bekleidet. Kopf und Gestell waren nicht immer aus einerlei Materie; und manchmal setzte man zwei Köpfe an einander. Von der Art waren die *Hermathend*, mit dem Kopfe Merkur's und der *Minerva*; die *Hermepala*, mit des Merkur und Herkules Kopfe; die *Hermesotä*; u. a. m.

13.

In sehr großer Menge wurden auch die *Basreliefs*, oder halb erhobene Arbeiten (*εξοχα*, *επίρρυμα*, *επιρρυμα*, *opera caelata*), von den Bildhauern des Alterthums verfertigt; Werke, deren Ausführungsart zwischen der Malerei und Bildhauerei gleichsam das Mittel hält, indem sie eine Fläche zum Grunde, und auf derselben mit dem Meißel ausgearbeitete, oder durch den Guß geformte Figuren haben, die nur zur Hälfte, oder mehr oder weniger hervortragen. Die gewöhnlichste Materie dieser Kunstwerke war, *Marmor* und *Erz*; bei dem Gusswerk auch gebrannter *Thon*. Der Inhalt ihrer Darstellung war, auf der

der Mythologie, aus der Geschichte, aus der Allegorie, oder bloß aus der Einbildungskraft des Künstlers geschöpft. Auch ihre Bestimmung war sehr mannichfaltig; vornehmlich aber wurden sie entweder auf einzelnen Tafeln, oder auf Schildern, Helmen, Dreifüßen und Altären, Trinkgeschirren und andern Gefäßen, Grabmälern, Urnen und Begräbnißlampen, Säulen, Triumphbogen, und überhaupt zur Verzierung größerer Gebäude und deren Giebelhäupte häufig angebracht. Die Deutung ihrer Subjecte erfordert viel Vorsicht, und mancherlei Hilfskenntnisse der Literatur und Kunst. Sie wird unter andern auch dadurch erschwert, daß man dergleichen Kunstwerke manchmal zerstückt, und aus einer Nebenfigur eine Hauptfigur, oder wohl gar aus einem durchschnittenen Kopf oder Brustbilde ein Basrelief gemacht hat.

14.

Zu den verschiedenen Ausübungsarten der Bildnerkunst sowohl als der Malerei bei den Alten gehört auch die sogenannte Mosaik, oder musivische Arbeit, (*opus musivum, tessellarum, vermicularum*;) die im Alterthum sehr gewöhnlich, und zu einer großen Vollkommenheit gebracht war. Sie bestand in künstlich eingelegten Figuren aus vielfarbigen einzelnen Stücken von Ebon, Glas, Marmor, oder Edelsteinen und Perlen, womit man die Fußböden und Wände zu verzieren, oder auch einzelne, den Gemälden ähnliche, Tafeln zu verfertigen pflegte. Jene eingelegte Stücke sind in dieser Arbeit oft so klein, daß bisweilen an die anderthalb hundert in den Raum eines Zolls ins Gevierte eingeschlossen sind. Am gewöhnlichsten war diese Arbeit zur Zeit des Kaisers Claudius; und Sosius war einer der berühmtesten musivischen Künstler. — S. Ia. Ciampini *Vetera Monumenta*, in quibus praecipue Opera Musiva illustrantur; Rom. 1690-99. 2 Voll. fol. — Furzerri *Liber de Musivis*. Rom. 1752. 4. — Gurlitt, über die Mosaik; Magdeb. 1798. 4.

15.

Unter den Werken der antiken Bildhauerkunst sind einige mit Aufschriften versehen, die entweder den Namen des Künstlers, der sie verfertigte, oder die Personen und Subjekte andeuten, die sie vorstellen. So steht z. B. unter der Statue des Farnesischen Herkules: ΓΑΤΚΩΝ ΑΘΗΝΑΙΟC ΕΠΟΙΕΙ, und unter dem Borghefischnen Jechter; ΑΓΑCΙΑC ΔΑΟCΙΑΕΟΤΕC ΕCΙΟC ΕΠΟΙΕΙ, auf einer römischen Statue der Göttin Heffnung: Q. AQTILIVS. DIONYSIVS. ET. NONIA. FAVSTINA. SPEM RESTITVERVNT. Da indes diese Aufschriften nicht allemal ächten, sondern sehr oft späterin und erdichteten Ursprungs sind: so hat man bei ihrer Beurtheilung theils die antiquarische Kritik überhaupt, in so fern dieselbe auf Inschriften angewandt wird, theils auch die übrigen Umstände des Vorkommens, der Zeit, des Alters, des Charakters, und andere historische, mythologische und chronologische Kenntnisse zu Rathe zu ziehen. Ein Beispiel solch einer kritischen Prüfung findet man in Lessings Laokoön, S. 274. ff.

16.

Wenn uns nun gleich, wie gesagt, von der ersten Entdeckung der Bildnerkunst zulängliche historische Nachrichten fehlen; so ist es doch ausgemacht, daß die Aegyptier sehr früh im Besitze derselben gewesen sind. Von einigen alten Schriftstellern wurde ihnen daher selbst ihre Erfindung beigelegt. Wenn aber gleich diese Nation den mesopotamischen Theil der Bildnerkunst sehr glücklich betrieb; so stand doch ihre ganze Denkungsart, ihr herrschender Geschmack, und vielleicht selbst ihre äußere Bildung, besonders aber die Strenge ihrer Religion, dem Fortgange der Kunst zur wahren und schönen Vollkommenheit gar sehr im Wege. Daher

Daher in ihrer Zeichnung sowohl, als in ihrer ganzen Ausführung, eine sehr unnatürliche Trockenheit und Einförmigkeit. Wegen des in Aegypten herrschenden Thierdienstes wurden thierische Figuren von ihren Künstlern, unter denen Memnon der bekannteste ist, am häufigsten und glücklichsten gebildet. — E. *Ricerche sopra la Scultura presso gli Egiziani, di Giambattista Bracchi; Venez. 1792. 8.*

17.

In der Geschichte der ägyptischen Kunst ist der ältere Styl von dem spätern zu unterscheiden. Jener findet sich in den frühesten Werken ihrer Bildnerel, bis zur Eroberung Aegyptens durch den Ramhyses, 524 Jahr vor C. G. Dieser ist den Arbeiten der Folgezeit eigen, da sich diese Nation unter der persischen und griechischen Herrschaft befand. Die Einförmigkeit und Gezwungenheit des ältern Styls ist zwar noch größer und auffallender; aber auch den spätern Arbeitern fehlt es an schöner, gefälliger Zeichnung und Behandlung sowohl des Unbekleideten, als der Gewänder. Außerdem giebt es noch verschiedene Kunstwerke in ägyptischem Geschmack, die nicht ursprünglich ägyptisch, sondern von spätern Griechen, besonders unter des Kaisers Hadrian's Regierung, in Rom verfertigt sind. Vollendung und großer Fleiß bezeichnet überhaupts das Mechanische in den meisten Denkmälern dieser Art. Viele der größern sind aus Granit und Basalt.

18.

Bei den übrigen ältesten mittägigen und morgenländischen Völkern fand die Bildhauerei keine so allgemeine günstige Aufnahme; und es ist uns von ihrer Ausübung dieser Kunst mehr nur durch historische Nachrichten, als durch wirklich noch vorhandne Denkmäler, bekannt. So war die Bildhauerei bei den Hebräern unstreitig beliebt vorzugs-

ist aber nur als Hülfekunst der Architectur, wovon ihre Anwendung bei Salomons Tempelbau, aber jedoch meistens phönizische Künstler zu Urhebern hatte, ein Beweis ist. Aber auch von den Phöniziern, deren Handel und Reichthum die Künste nährte, von den Persern und Parthern, deren Bildung sich vortheilhaft unterschied, bei denen aber die Darstellung unkeuslicher Figuren wider die angenommenen Begriffe des Wohlstandes war, sind uns keine eigentliche und einheimische Bildsäulen mehr übrig; und die von ihnen erhaltenen Denkmäler anderer Art geben uns eben nicht Ursache, dessen Verlust sehr zu bedauern.

19.

Weit merkwürdiger für die Kunstgeschichte sind die Scyther oder Scythen, die in den frühern Zeiten des Alterthums den obern Theil von Italien bewohnten, und unter denen die Bildhauerei frühzeitig ausgeübt wurde. Auch war sie, ihrer Einführung nach, vermutlich einheimisch und nicht von den Aegyptern mitgetheilt oder entlehnt, wenn gleich ihre Gemeinschaft mit diesen, und nachher mit den Griechen, den bessern und schnellern Fortgang ihrer Kunst unstreitig sehr beförderte. Man kann in der Geschichte derselben fünf Epochen unterscheiden, wovon die erste das Zeitalter der rohen und unvollkommenen Kunst, die zweite Kunstwerke vom griechischen und pelagischen Styl, die dritte Arbeiten mit ägyptischer Kunst und Mythologie befaßt, die vierte einen höhern Grad der Ausbildung; aber noch in den Schranken der alten griechischen Fabel, und die fünfte die höhere Vollkommenheit der Kunst, nach dem Muster der Griechen und ihrer verfeinerten Fabellehre, zum Charakter hat. O. Hcyne's Versuch einer nähern Bestimmung der Klassen und Zeiten für die Etruskischen Kunstwerke, in der N. Bibl. d. sch. W. B. XIX. XX. — Das lehrreichste Werk über diese merkwürdige Völkerschaft, ihre Sprache

Sprache und Kunstkenntniß, ist: *Saggio di Lingua Etrusca e di altre antiche d'Italia, per servire alla Storia de' popoli, della lingue, e delle belle arti, (da L. Lanzi)* Roma, 1789: 3 Voll. 8. — **S.** auch die **Stift** über etruskische Monumente, in den Propyläen, I. 1. S. 66.

20.

Von den Werken etruskischer Kunst haben sich viele Ueberreste und Denkmäler erhalten; wiewohl deren Ähnlichkeit mit griechischen Arbeiten ihren wahren Nationalursprung oft sehr zweifelhaft macht. Außer einer zahlreichen Menge größerer und kleinerer Säulen aus Erz und Marmor, giebt es noch viele halb erhobene Arbeiten, die nicht ohne Grund für etruskisch gehalten waren. Eine zahlreiche Menge von Vasen hingegen, die man sonst etruskisch und Campanisch nannte, erklärt man jetzt mit größerer Wahrscheinlichkeit für algriechisch, und für Denkmäler griechischer Kolonien, welche die Gegenden von Cuma, Neapel und Stäba bewohnten. Verschiedne Gelehrte und Kunstliebhaber haben sich durch Sammlung, Abbildung und Beschreibung dieser Denkmäler verdient gemacht. Die schönste Sammlung von der Art, welche jetzt im Britischen Museum zu London befindlich ist, hat der englische Gesandte zu Neapel, Hr. Wils. Hamilton gemacht, und durch den Chavalier d'Hancarville herausgeben lassen: *A Collection of Etruscan, Greek and Roman Antiquities etc. Naples, 1766—75. 4 Voll. fol. max.* Eine spätere Sammlung ist: *Recueil de Gravures des Vases Antiques tirées du Cabinet de M. le Chev. d'Hamilton, gravées par Tischbein, Naples, 1793. 3 Voll. fol.* Von den Originalplatten werden jetzt Abdrücke in Belmat herausgegeben und von Hr. Böttiger mit trefflichen archäologischen Erläuterungen begleitet, wovon seit 1797 drei Hefte erschienen sind. Außerdem gehört hieher: *A. F. Gori Museum Etruscum, Flor. 1737. 2 Voll. fol. und Jo. Bapt.*

Phyllis Picurae Etruscorum in Vasculis etc. Rom. 1767 — 75. 3 Voll. fol., m. — Zwei englische Künstler, Wedgwood und Bentley, haben viele dieser Gefäße und einige griechische, in Terra Cotta sehr glücklich nachgebildet, unter welchen letztern die sogenannte Barberinische Vase, deren Original gegenwärtig der Herzog von Portland besitzt, eine der vornehmsten ist. S. Wedgwood's Description of the Portland Vase — London 1790. 4. und des Grafen v. Peseheim Abhandlung, über die Barberini's jetzt Portland's Vase; Gelnst. 1791, 8.

21.

Der vorzüglichste Rang in der Kunstgeschichte des Alterthums gebührt unstreitig den Griechen. Die ersten Begriffe der Bildhauerei wurden ihnen ohne Zweifel von andern Völkern, und wahrscheinlicher von den Aegyptern als von den Phöniziern, vielleicht auch von beiden Völkern, mitgetheilt; wenigstens stimmt die Meinung, daß es durch die Aegypter geschehen sei, mit der Beschaffenheit ihres ganzen Fabelsystems, dieser Hauptquelle der Kunst, und mit der Manier ihrer frühern Kunstwerke selbst, am meisten überein. In der Folge aber übertrafen sie alle die übrigen Völker sehr weit. Denn zur Begünstigung der Bildhauerei und ihres Fortgangs vereinten sich in Griechenland mehrere vortheilhafte Umstände: der Einfluß eines wohlthätigen Himmelsstrichs in ihre körperliche und geistige Bildung, der beständige Anblick der schönen Natur, besonders der menschlichen; ihre so ganz sinnliche, auf reichhaltige Dichtung gegründete, Religion; ihre ganze Verfassung und Regierungsform, die große Achtung und die vorzüglichste Belohnung der Künstler unter ihnen, der vielfache Gebrauch, den sie von der Bildhauerei machten, und der gleichzeitige blühende Zustand der übrigen schönen, sowohl redenden als bildenden, Künste.

22.

Die eigentliche Entstehungszeit dieser Kunst unter den Griechen läßt sich nicht genau bestimmen, und eben so wenig der Name des Künstlers, der sie zuerst in Griechenland einführte und ausübte. Einige nennen den Dibutades, andre den Rhöfus und Theodor, als Erfinder der Plastik. Auch war Dädalus, welcher drei Menschenalter vor dem trojanischen Kriege lebte, als erster Verbesserer der Bildhauerei unter den Griechen berühmt. Unstreitig wurde sie bei ihnen sehr frühzeitig getrieben, und hatte schon selbst zu den Zeiten des trojanischen Krieges, wenigstens in Homer's Zeitalter, einen nicht unbeträchtlichen Grad der Ausbildung erreicht. Uebrigens waren auch hier die ersten Versuche eben so roh, und eben so fern von der Vollkommenheit, wie bei andern Nationen, (S. I. 4.)

23.

Um den allmäligen Fortgang und den dadurch verschiedentlich abgeänderten Charakter der griechischen Kunst historisch zu bestimmen, und zugleich das Zeitalter der berühmtesten Aniken dieser Art und ihrer Urheber festzusetzen, hat man vier verschiedene Epochen angenommen, deren erste die Zeit des ältern Styls in sich begreift, und bis auf den Phidias geht, der ungefähr 450 Jahre vor E. G. lebte. Von diesem Künstler an bis an die Zeit Alexanders des Großen (vor E. G. 350 J.) erstreckt sich die zweite Epoche des großen und hohen Styls. Die dritte, blühendste, Periode der Bildhauerei, oder die Zeit des schönen Styls, geht vom Praxiteles an, bis auf die Entstehung der römischen Monarchie; und das vierte Zeitalter begreift die Ausübung der griechischen Kunst unter den römischen Kaisern, die Periode ihres Verfalls. Diese ganze Eintheilung hat jedoch noch zu viel Willkürliches und Unbestimmtes; auch ist ihre Hauptquelle, die Angabe der Künstlerepochen beim Plinius, nicht

nicht genau, noch entscheidend genug. S. Heyne's Abhandlung über die Künstlerepochen des Plinius, in seiner Sammlung Antiquarischer Auff. St. I. S. 165. und Desselbers Berichtigung und Ergänzung der Winkelmannischen Geschichte der Kunst in den Deutschen Schriften der Göttinger Societät, Th. I. S. 207.

24.

Der Charakter des ersten Zeitalters der griechischen Bildnerei war anfänglich jene Unvollkommenheit und Ungefälligkeit bei Zeichnung und ganzen Behandlung, die oben schon erwähnt ist. In der Folge brachte man zwar mehr Wahrheit und Richtigkeit in die Umrisse; es blieb in ihnen aber immer eine Härte, der es an Ausdruck und Schönheit fehlte. Man hält einige alte Denkmäler griechischer Kunst für Werke dieses Zeitalters, und einige vielleicht mit Recht; nur ist es schwer, Arbeiten einzelner unvollkommener Künstler, die auch später, selbst in der besten Epoche, gelebt haben können, von Werken aus dem Zeitalter der unvollkommenen Kunst zu unterscheiden. Smilis, Dipönus, Scyllis, Agelades, Dionysius von Argos, und Mys, sind die bekanntesten Bildhauer dieses ersten Zeitpunkts.

25.

Mit dem zunehmenden Glück und Wachsthum der griechischen Staaten stieg zugleich der Flor ihrer bildenden Künste, und vornehmlich der Bildhauerei. Unter die Beförderungsmittel dieses Flor's gehörten auch die Kunstschulen, zur Bildung junger Künstler sowohl in der Malerei als Bildnerei, die zu Sicyon, Korinth und Aegina angelegt wurden. Die erste von diesen Schulen war die berühmteste und älteste, und soll schon vom Dipönus und Scyllis gestiftet seyn. Aus ihr waren Aristokles, und noch berühmtere nachherige Bildhauer und Maler. Korinth war wegen seiner vorzüglichen günstigen Lage schon früh eine der mächtigsten griechischen

sehen Städte, und einer der ältesten dortigen Künstler war Kleanth. Auch die Schule auf der Insel Naxos war sehr alt, obgleich ihr wirkliches Daseyn so ganz ausgemacht nicht ist; wenigstens aber war die äginetische Manier in Griechenland berühmt. Ueberhaupt ward der blühende Zustand dieser Städte, durch Handel und Schifffahrt, eine Veranlassung zur dortigen Anlage solcher Kunstschulen.

26.

Die Gelegenheiten zur Vervielfältigung und Errichtung der Bildsäulen und anderer Kunstwerke wurden in Griechenland immer häufiger und mannichfaltiger. Nicht nur die Tempel der Götter wurden mit ihren Statuen und den Abbildungen ihrer mythischen Geschichte beziert; auch für öffentliche Plätze, für Privatgebäude, Gärten, Landhäuser, bedeckte Gänge, und zur Verzierung der Baukunst überhaupt wurden dergleichen Arbeiten häufig verfertigt. So war zu Athen die sogenannte Pöcile mit Statuen angefüllt. Dazukam, daß man berühmten Helden, Weisen, und Kämpfern aus Dankbarkeit und Verehrung ihres Andenkens, den Regenten auch oft aus Schmeichelei, Bildsäulen errichtete. Und so fanden die alten Bildhauer überall Anlaß, Aufforderung und Erinnerung zur Ausübung ihrer Kunst, und zur Anstrengung ihres Fleißes, der durch Wettkampf noch mehr gereizt und befördert wurde.

27.

Daher erreichte die griechische Bildnerkunst schon in dem zweiten Zeitalter, welches vom Phidias bis auf den Praxiteles, oder bis zur Regierung Alexanders des Großen geht, einen weit höhern Grad der Vollkommenheit, als bei andern Völkern. Der Charakter dieser Epoche war Hohen, Würde und Größe der bildlichen Darstellung; wobei jedoch aus den vorigen Zeiten noch in den Umrissen etwas Hartes und Gerades, und eine strenge Beobachtung der körperlichen Verhältnisse

Verhältnisse übrig blieb. Auch war der Ausdruck in Gebärden und Gestaltungen mehr stark, erhaben und bedeutungsvoll, als ansehend und einnehmend. Phidias selbst war der erste und vornehmste Bildhauer dieser Epoche, dessen Statuen der Minerva und des olympischen Jupiters zu den berühmtesten Werken des Alterthums gehören, wiewohl sie uns nur aus diesem einstimmigen Ruhme mehrerer Schriftsteller bekannt sind. Außer ihm waren Alkamenes, Agorakritus, Polyklet, Myron und Skopas die bekanntesten damaligen Künstler dieser Art, wovon jedoch der letzte mehr zu der folgenden Periode gehört.

28.

Zur höchsten Stufe der Vollkommenheit gelangte die griechische Bildhauerei, zugleich mit der Literatur und den übrigen schönen Künsten, um die Zeit Alexanders des Großen, die Zeit des schönen, gefälligen Style, worin man die vorhin schon ausgebildeten Eigenschaften der Wichtigkeit und des edeln Ausdrucks mit der Grazie verband, die sich theils in einer angenehmen, flüssigen Zeichnung, theils in einer einnehmenden, wirkungsvollen Anmuth der Gebärden, Stellungen und Handlungen, an den Tag legte. Man kann übrigens die erhabene Grazie in der Kunst, die sich besonders in den Götterbildern dieses Zeitalters auszeichnet, von der bloß gefälligen, und diese wieder von der geringern, kindlichen, und komischen Grazie unterscheiden. Praxiteles, Lysippos, Chares und Laches waren die berühmtesten Bildhauer dieser Zeit.

29.

Allmählig aber sank die Kunst von diesem Gipfel der Vollkommenheit wieder herab, und gerieth zuletzt in Griechenland völlig in Verfall. Die vornehmsten Anlässe dazu waren: übertriebene Uppigkeit der Nation; dadurch entstandenes Verderbniß der Sitten und des Geschmacks; häu-

fige innere Kriegen und Zerrüttungen; die Einschränkung der vorwilligen bürgerlichen Freiheit, und zuletzt der völlige Verlust derselben, nachdem sie von den Römern bezwungen waren. Es lebten indeß in dieser Periode noch einige geschickte Bildhauer, z. B. Arcesilaus, Pastreles und Alcomenes; auch waren die bildenden Künste in einigen Gegenden und Städten Asiens und Siciliens noch immer in Aufnahme.

30.

Von den Griechen kam nun mit der Eroberung Siciliens auch der Besitz griechischer Kunst in die Hände der Römer, von denen sie aber mehr beschäftigt und geschätzt, als erlernt und ausgeübt wurde. Schon in den ersten Zeiten der Republik belohnte man in Rom vorzüglich Verdienste mit Bildsäulen; und nach dem zweiten punischen Kriege wurde eine große Menge herrlicher Werke dieser Kunst aus den eroberten Städten nach Rom gebracht; vornehmlich aus Syrakus, Kapua, Korinth, Carthago; aus Aegypten, Sytrurien, u. s. f. Auch wandten sich viele griechische Künstler nach Rom, und verfertigten daselbst neue Arbeiten. Mit dem immer wachsenden Reichthum und Luxus der Römer stieg auch ihr Aufwand auf Verzierung ihrer Tempel, ihrer öffentlichen und Privatgebäude, ihrer Gärten und Landgüter, durch die schönsten Bildhauerarbeiten, immer höher, und bis zur übertriebensten Ueppigkeit. *C. Edm. Fievelii de Staenia illustrium Romanorum Liber singularis. Holmiae. 1756. 8. — Lipsii Admiranda s. de Magnitudine Romana Libri IV. Anrw. 1637. fol. — Rycquii de Capitolio Rom. Commentarius; L. B. 1696. 8.*

31.

Besonders waren das Capitol, vornehmlich die daselbst befindliche Cella Jovis, die Arca Capitolina, das Comitium und die Rostra, mit zahlreichen Statuen versehen.

Wran

Man bestellte daher eigene Richter: (*curatores*; und bei dem Tempeln *aedilici*;) ihre Beschäftigung und Verwendung: zu versetzen, und in der Folge, zu eben der Absicht, eine besondere abgerichtete Person. Uebrigens hatte bloß der Senat das Recht, Statuen errichten zu lassen; und die Consulen stellten einmal dem hierin eingerufenen Mischrambe. Dahor, sind der man: auf römischen Bildsäulen zuweilen die Inschriften: *Ex Senatus Decreto*; *E Decurionum Decreto*. Denn auch in den Kolonien und Freistädten wurden sie errichtet. So verschönerten auch die ersten Kaiser die einzelnen Gebäude und Plätze Roms durch eine Menge von Bildhauerarbeiten, die aber fast ohne Ausnahme von griechischen Künstlern verfertigt wurden.

32.

Es ist in der letzten Hälfte des zweiten Jahrhunderts nach C. D. tritt der gute Geschmack in der Bildhauerei eine merkliche Abnahme; und bald nach der Mitte des dritten Jahrhunderts erfolgte ihr gänzlicher Verfall, der durch die Zusammenstreuung vieler nachtheiliger Einflüsse und politischer Zerrüttungen sehr befördert und beschleunigt wurde. Die Achtung gegen die Kunst und ihre Werke verlor sich immer mehr; und nun kamen noch manche andre Unfälle hinzu, wodurch viele von den besten und schätzbarsten Kunstwerken dieser Zeit zerstört, verschüttet, oder gänzlich verüßigt wurden. Dies geschah theils durch die verheerliche Wuth der in Italien eingefallenen barbarischen Völkerschaften, theils durch die Habsucht und Raubbegierde mancher spätern Kaiser, durch öftere und große Erdbeben und Feuersbrünste, durch die wiederholte Eroberung und Zerstörung Roms und Konstantinopels, und durch einen übel verstandnen Eifer mancher Christen wider die Aufbewahrung heidnischer Götzenbilder und Denkmäler.

33.

Ungeachtet aller dieser Zerstörungen sind indeß doch sehr viele, und zum Theil vortreffliche, Kunstwerke der alten Bildhauerei erhalten geblieben.

Wildebauerel auf unsre Zeiten gekommen, die man seit der ersten Wiederherstellung der schönen Künste, welche in Italien, dem letzten Sitze dieser Kunst, den Anfang nahm, auf gesucht, gesammelt, benutzt und beschrieben hat. Da jedoch die meisten dieser Werke entweder durch die Zeit, oder durch andre mannichfaltige Beschädigungen gelitten, und die meisten sich ganz und unverstümmelt erhalten hatten: so hat man ihnen durch Zusammensetzung und Ergänzung aufzuheben gesucht; aber nicht immer ist das mit der dazu erforderlichen Einsicht und Geschicklichkeit geschehen. Denn es wird zu dergleichen Ergänzungen nicht bloß mechanische Kunstfertigkeit, sondern ein sehr richtiges Gefühl von dem eigentlichen Charakter, und der von dem ersten Künstler abgezeichneten Darstellungsbild, vornehmlich aber die Gabe erfordert, sich die Manier desselben völlig eigen zu machen. Keiner von den neuern Bildhauern ist in Arbeiten dieser Art glücklicher gewesen, als Cavacoppi. S. dessen *Raccolta d'antiche Statue etc. restaurate*, Roma, 1768. 69. 2 Voll. fol. — Vergl. die Abh. über Restauration von Kunstwerken, in den *Propyläen*, II. 1. S. 94.

34.

Aus der zahlreichen Menge schöner Denkmäler der alten Bildhauerei zeichnen wir hier nur einige der berühmtesten aus, denen unter ihnen der erste Rang gebührt. Dahin gehören:

1. Die herrliche Gruppe des Laocoön, ehemals im Besitze des Basilianus zu Rom, jetzt in der öffentlichen Kunstsammlung in Paris; über Lebensgröße, aus weißem Marmor, hinten nicht ganz vollendet. (Vergl. Virgil. Aen. II. 200. A. Plin. Hist. Nat. XXXVI. 4.) Sie besteht aus drei Hauptfiguren, dem Vater und seinen beiden Söhnen, die von zwei großen Schlangen umwunden sind. Man fand im Jahr 1566, unten den Ruinen der Mäuer des Kaisers Titus. Wahrscheinlich ist sie aus den Zeiten der ersten Kaiser.

Nachb. Handb. d. klass. Literat.

3

D

Der Ausdruck des höchsten Schmerzes, in den Gesichtern so wohl als in den Muskeln, besonders des Laokoon selbst, der sich loszureißen strebt, und den Mund zum Angstgeschrei öffnet, die angestrichen dem Vater zugekehrten Blicke der beiden Söhne, u. s. f. machen die Hauptschönheiten dieses Kunstwerks aus. S. Heyne's Prüfung einiger hieher gehörigen Nachrichten und Bemerkungen, in seiner Sammlung antiquarischer Aufsätze, St. II. S. 1. Propyläen, I. 1. S. 1. St. 2. S. 173.

2. Die Gruppe der Niobe mit ihren Kindern, die vom Apoll und der Diana auf einmal getödtet wurden, wodurch der Schmerz die Mutter in Stein verwandelte. (Vergl. Ovid. Metamorph. L. VI. v. 148-312. Plin. XXXVI. 4.) Die Arbeit verräth den hohen Stil der Kunst, und ist vielleicht vom Skopas. Man fand diese, aus funfzehn Figuren bestehende Gruppe im Jahr 1583; und sie befindet sich jetzt in der großherzoglichen Sammlung zu Florenz, wo man die Figuren, weil ihre ursprüngliche Anordnung schwer zu errathen ist, bloß nebeneinander gestellt hat. In allen ist ungemein viel leidenschaftlicher Ausdruck, und in der Zusammensetzung große Mannichfaltigkeit. S. des Angelo Fabroni Diss. sulle statue appartenenti alla favola di Niobe, Firenze, 1779. fol. — Vergl. Propyläen, II. 1. S. 48.

3. Der Farnesische Stier (Il Toro Farnese) die größte unter allen antiken Gruppen. Sie besteht aus einem Stier, zwei Jünglingen über Lehentgröße, dem Bêthus und Amphion, nebst drei kleinen, und vielen Nebenfiguren, alles auf einen Felsenberg gestellt. Die GröÙen und Figuren sind 12 Pariser Fuß hoch, und 9 3/8 breit. Man fand diese Gruppe um die Mitte des sechzehnten Jahrhunderts, und sie steht jetzt unter einer Verdachung im Hofe des Palastes Farnese zu Rom. An den Figuren ist vieles mehr, daher Mangel des Ausdrucks und eine schlackaste Zusammensetzung. S. Heyne's Samml. antiquae. Aufs. St. II. S. 121.

4. Der

4. Der vatikanische Apoll, sonst im Vatikan zu Rom, jetzt zu Paris; eine der berühmtesten antiken Statuen: wegen der darin erreichten hohen Vollkommenheit der Kunst, die diesen Gott hier als Ideal männlicher Jugendlichkeit darstellt. Entweder ist es ein pythischer Apoll, im edeln Selbstgefühl nach seinem Siege, oder eine Darstellung des als Sonnengott hervortretenden Phoebus. Seine und Hände sind zum Theil ergänzt. Vergl. Winkelmann's Besch. der Kunst. Alt. Ausg. S. 392.

5. Die mediceische Venus, aus sehr klarem weißen Marmor, in der Tribuna der großherzoglichen Gallerie zu Florenz. Die ganze Höhe dieser Statue beträgt nur wenig über fünf Fuß. Die Inschrift des Fußgestelles giebt dem Künstler als ihren Verfertiger an; die Schrift ist aber neu. Des Künstlers Gedanke war vermutlich, eine aus dem Daseyn kommende Beatus darzustellen, im Begriff sich zu bekleiden, überrascht, und noch voll Gefühl jugendlicher Eitelfeit. S. Winkelm. S. d. K. S. 164. Heyne's antiq. Aufsätze. St. I. S. 117.

6. Der Farnesische Herkules, im Pallaste Farnese zu Rom, eine kolossalische Statue, fast dreimal Lebensgröße, aus schönem parthischen Marmor. Weil ehemals die Füße fehlten, wurden sie von della Porta ergänzt; und so geschickt, daß man die antiken, da man sie nachher fand, nur daneben legte. Den in der Aufschrift angegebenen Künstler Glykon nennt kein alter Schriftsteller. Man bewundert an dieser Statue den starken, nervigen, kraftvollen Körper, auch in seiner Ruhe, auf die Laute gestellt.

7. Der sogenannte Torso, ein bloßer Kumpf, aus weißem Marmor, aus dem Belvedere zu Rom, jetzt nach Paris gebracht; herrlich gearbeitet. Wegen seiner muskulösen Größe und Stärke hätte man ihn gemeinlich für einen Kumpf des Herkules. Man nennt ihn auch den Torso des

Michel Angelo, weil dieser Künstler ihn vorzüglich bewunderte und studirte.

8. Der dorghesische Sechser, in der Villa Dorghese zu Rom: eher wohl irgend ein Held oder Krieger, der vielleicht zu einer Gruppe gehörte, und vermuthlich an Pferd vor sich hatte, wider welches er sich vertheidigte. Den Sechsern hat man wohl nie Bildsäulen gesetzt. Es ist eine höchst edle, schöne Figur eines ganz athletisch ausgearbeiteten jugendlichen Körpers, mit angespannten, doch nicht übertriebenen, Muskeln. S. Heyne's Samml. antiq. Aufg. St. II. S. 227.

9. Des sogenannte sterbende Sechser, (*Gladiator deficiens*) steht in der Sammlung auf dem Compiboglio zu Rom, jetzt in Paoli. Er liegt auf dem Schilde, auf die rechte Hand gestützt, um den Hals einen Strick, und scheint seine letzte Kraft anzustrengen, um sich empor zu heben. Kopf und Hals sind vermuthlich angeheftet; das Uebrige ist höchst wahrscheinlich der Körper eines auf seinem Schilde liegenden verwundeten Kriegers. S. Heyne's antiq. Aufg. St. II. S. 230.

10. Antinous, eine sehr schöne männliche Statue, ehedem im Belvedere zu Rom, jetzt in der Parther Sammlung. Man pflegt dieser Statue gewöhnlich den Namen jenes Günstlings des Kaisers Hadrian zu geben und der Kopf wird am meisten bewundert. Winkelmann hält sie für einen Meleager, oder für irgend einen andern, jungen Helden.

11. Eine Flora, im Pallaste Farnesi zu Rom, die daher auch gewöhnlich die farnesische heißt. Nur das der Leib ist antik; alles Uebrige ist Zusatz des neuern Bildhauers Detta Porta. Die vornehmste Schönheit ist in dem herrlichen Gewande, das man für die beste von allen Bekleidungen antiker Statuen hält. Sie ist beinahe so groß, als der farnesische Hercules, und doch von sehr feiner und weiblicher Bildung.

12. Markus Aurelius, eine Statue zu Pferde (*Statua equestris*) aus vergoldetem Erz, auf dem Forum oder großen
Platz

Platz des heutigen Kapitols. Sie ist weit über Lebensgröße, und hat nur noch einzelne Spuren der ehemaligen Vergoldung; sonst aber ist sie sehr gut erhalten. Durch das hohe Fußgestelle, worauf sie Michel Angelo setzte, wird sie sehr gehoben. Besonders wird das Pferd bewundert, das sich fortzubewegen scheint, und dessen Verhältnisse, den Hals vielleicht ausgenommen, sehr schön sind. *E. Observations sur la Statue de Marc-Aurele, par Falconet; Amst. 1771. 12.*

35.

Auch von Brustbildern und Hermen hat man viele sehr schätzbare Ueberreste des Alterthums, die noch außer den Schönheiten der daran verwandten Kunst uns das Vergnügen und den Vortheil gewähren, mit den Gesichtszügen mancher berühmter und verdienstvoller Personen der alten Geschichte anschaulich bekannt zu werden. Nur ist die Gleichheit und Originalität dieser Abbildungen nicht immer zuverlässig, besonders wegen häufiger Ergänzungen der Gesichtstheile in neuern Zeiten, wodurch sich die darin etwa vorhandne Ähnlichkeit größtentheils verlieren mußte. Manche haben auch gar keine unterscheidende Attribute, und sind daher in Ansehung der Personen, die sie vorstellen, nicht bestimmt genug. Dazu kommt noch die oben schon erwähnte Unzuverlässigkeit ihrer Aufschriften; und zuweilen gehören Kopf und Fußgestell nicht zusammen. Auch war die Bildung selbst oft bloße Phantasie des Künstlers. Unter die schönsten und kenntlichsten antiken Büsten gehören die vom Homer, Plato, Sokrates, Antonin, Alexander d. G., August, Scipio, Julius Cäsar, u. a. m. die in den hernach anzuführenden Sammlungen befindlich sind. Die zahlreichste ist in dem Kapitol zu Rom, deren Abbildungen der erste Band des Museo Capitolino enthält. Einige der schönsten Stücke daraus sind aber jetzt nach Paris gebracht.

36.

Von halb erhobenen Arbeiten ist gleichfalls eine Menge übrig, theils in einzelnen Tafeln, theils in Bruchstücken, theils an Gebäuden und Säulen, theils auf Schilden, Helmen, Dreifüßern, Grabmälern, Altären, u. s. f. — Gefäße und Trinkgeschirre dieser Art, Urnen und Begräbnislampen sind in den antiquarischen Sammlungen noch häufig vorhanden, und viele darunter von vortüglich schöner Kunst. Da die Auführung derselben, auch nur der vornehmsten, zu weitläufig seyn würde: so gedenken wir hier nur der in Rom noch vorhandenen, und mit vieler halb erhobenen Arbeit verzierten Triumphbogen der Kaiser Titus, Septimius Severus, Gallienus, Konstantin; und der ganz mit solcher Arbeit umgebenen Ehrensäulen der Kaiser Trajan und Antonin des Philosophen. — Unter den noch übrigen musischen Kunstwerken ist ein zu Tivoli gefundnes, welches vier Tauben am Rande einer Wasserschale vorstellt, sonst im Kapitol, jetzt zu Paris, das schönste; und das sogenannte Pränestinische Mosaik, ein ehemaliger Fußboden des Fortunentempels zu Pränest, das größte. Es ist die Vorstellung eines ägyptischen Festes, und im Pallaste Barberini zu Rom befindlich.

37.

Bei einem so reichen Vorrath antiker Statuen und anderer Werke der Bildnerei, den Nachforschung und Entdeckung noch immer vergrößern, hat man vorlängst schon angefangen, diese Denkmäler in gewisse Sammlungen zu bringen, wovon wir von den größten und öffentlichen hier die vornehmsten nur nennen wollen:

In Italien findet sich noch immer der größte Vorrath von Antiken; besonders zu Rom: im Vatikan, das Musäum Pio Clementinum, und derjenige Theil desselben, welcher Cortile del Belvedere heißt; im Kapitol, die stärkste Antiken-

Kunstensammlung; in dem Palast und der Villa Giustiniani; im Pallaste Farnese; in den Pallästen Barberini, Albani, und dessen Villa, Mattei, Massimi, auf den Willen oder Landsitzen Borghese, Pamfili und Medices; — zu Florenz, in der großherzoglichen Gallerie, und im Pallaste Pitti; — zu Portici, wo die herkulanischen Entdeckungen und die von Pompeji und Stabia gesammelt werden; — und zu Venedig, in dem Vorsaale der Markusbibliothek.

In Frankreich war ehemals die beträchtlichste Sammlung dieser Art zu Versailles, in den damaligen königlichen Gärten: Seit einigen Jahren aber ist der dortige, jetzt zu Paris mit dem Nationalinstitut vereinte Kunstvorrath durch die aus Rom und andern Städten Italiens weggebrachte Meisterwerke der alten Bildnerei sehr ansehnlich vergrößert worden. Vergl. den Teutschen Merkur v. J. 1796, St. XI. S. 256.

In England befinden sich jetzt viele schätzbare Werke der alten Kunst im Besiz reicher Privatpersonen, worunter die gräfl. Pembrockische Sammlung eine der ansehnlichsten ist. Auch unter dem Arundellischen Marmor zu Oxford sind einige schätzbare Vasreliefs.

In Deutschland: zu Wien, im kaiserlichen Museum, besonders reich an schönen Gefäßen; — zu München, im kurfürstlichen Schlosse, meistens in dem Saale, der dess wegen Antiquarius heisset; zu Dresden, eine schöne Sammlung, in den vier Pavillons des kurfürstl. Gartens; — zu Charlottenburg, und besonders zu Sanssouci in dem von dem vorigen Könige von Preussen angelegten Antikentempel.

Nähere Kenntniß dieser Sammlungen geben die bessern Topographien und Reisebeschreibungen, z. B. die Volkmanischen von Italien, mit den Bernoullischen Zusätzen; und die besondern, zum Theil ansehnlichen, Kupferwerke, welche über einige dieser Sammlungen geliefert sind. — Vorzüglich lehrreich, sowohl für den nächsten Zweck, als für den Kunstgeschmack

geschmack überhaupt ist die Schrift des Hrn. v. Winckelmann:
Ueber die Nachahmung der Griechischen und Römischen Kunst, für Liebhaber des
Schönen in der Kunst; Leipz. 1787. 3 Bände gr. 8. N. Aufl.
1799. 3 Bde. 8.

38

Um auch denen, die zum unmittelbaren Anblick dieser An-
tiken nicht gelangen können, die sinnliche Vorstellung derselben
einigermassen anschauen zu machen, hat man häufige Ab-
bildungen derselben in Kupfer gestochen, und diese gemeinlich
mit Erläuterungen und antiquarischen Notizen begleitet. Auch hier
führen wir uns auf die Anführung der wichtigsten ein:

Raccola di Statue antiche e moderne di Domenico
de' Roffi, colle esposizioni di Paolo Giustino Maffei. Roma,
1764. fol. m.

Il Museo Capitolino — *Museum Capitolinum* (edi-
torum e. Foggini). Roma, 1747. — 83. 4 Voll. fol.

Museum Florentinum, c. obs. A. F. Gorii, Flor.
1731. — 42. 11 Voll. fol. — *Gorii Museum Etruscum*.
Flor. 1737. 3 Voll. fol.

Statue die Venezia — da A. M. Zanetti, Venz.
1740. — 43. 2 Voll. fol.

Begeri Thesaurus Brandenburgicus Selectus. Colon.
March. 1696. — 1701. 3 Voll. fol.

Veterum illustrium Philosophorum, Poetarum, Rhe-
torum et Oratorum Imagines, a L. P. Bellorio expo-
sitionibus illustratae. Rom. 1685. fol.

Admiranda Romanarum Antiquitatum ac veteris
Sculpturae Vestigia, a Petro Sancto Bartolo delineata,
c. n. L. P. Bellorii, Rom. 1699. fol.

Récueil des Antiquités Egyptiennes, Etrusques,
Grecques et Romaines, par. Mr. le Comte de Caylus,
Paris. 1752. — 67. 7 Voll. 4.

Monumenti antichi inediti, spiegati ed illustrati da
Giov. Winckelmann. Roma. 1767. 2 Voll. fol. m.

Il Museo Pio-Clementino, descritto da Giambattista Visconti. T. I. II. Rom, 1782. II. 6 Voll. gr. fol.

Unter den kleinern Sammlungen ist eine der besten. I. Inst. Preisleri Statuae antiquae aeri incisae, delineatae ab: Edm. Bouchardon. Norimb. 1737. fol.

II. Steinschneidekunst.

39.

Eine besondere Ausübungsart der Bildnerkunst ist die Bildgräberei, (*Glypticæ, Diagraphice, Sculptura*), welche Figuren in mancherlei Materien, z. B. in Metall, Eisenstein, Muscheln, Krystall, Edelsteine, ausarbeitet; und sie durch vertiefte und ausgehöhlte, oder durch erhobene und hervorragende Theile der Fläche darstellt. Unter diesen Materien sind die Edelsteine (*Lithos, gemmae*), die vorzüglichsten und gewöhnlichsten; und die Kunst, Figuren in sie hñetn, oder aus ihnen hervor zu graben, nennt man die Steinschneidekunst. Die Mannichfaltigkeit der durch sie bearbeiteten Gegenstände, die Schönheit und Vollkommenheit ihrer Ausübung, und ihr ausgebreiteter Nutzen für die Literatur, alles das giebt dieser Kunst einen vorzüglichen Werth.

40.

Zur Kenntniß der Edelsteine gelangte man wahrsheinlich schon sehr früh; und, wie es scheint, auf eben die Art, wie zur Kenntniß der Metalle, durch zufälligen Umsturz oder Wegspülung des Erdbreichs, worin sie erzeugt waren. Selbst der schwächere Glanz der rohen Edelsteine zog doch schon die Aufmerksamkeit der Menschen auf sich; und vielleicht gab selbst der Zufall die erste Veranlassung, diesen Glanz durch Schleifen zu erhöhen. Es bedurfte dazu nur des Ausblicks zerbrochener oder zersprungener Edelsteine, um es zu entdecken, daß sie durch Hinwegnehmung der äußern Rinde schöner und glänzender würden. Und dieß bewirkte man vielleicht anfangs

lich durch das Zusammenreiben zweier Steine, da sich, wie bekannt, fast alle Edelsteine durch ihren eignen Staub schleifen lassen. Beweise dieser frühen Kenntniß werden unten vorkommen.

41.

Die genauere Bekanntschaft mit der Natur, Wuchshungsart, und Eintheilung der Edelsteine gehört zwar eigentlich für den Naturforscher; indeß kann auch der Künstler und Kunstliebhaber ihrer nicht ganz entbehren, um den Stoff der Gemmen beurtheilen zu können *), wenn gleich ihre bildlichen Vorstellungen, und der darauf verwandte Fleiß sehr vornehmliches Augenmerk sind. Hier führen wir von ihrer Natur und Entstehungsart nur bloß an, daß sie theils quarzartig, theils hornsteinartig sind, und theils zu den Krystallen, theils zu den Kieseln gehören. In ihren Eintheilungen gehen die mineralischen Systeme von einander ab, und legen dabei entweder die Verschiedenheit ihrer innern Bestandtheile, oder den verschiedenen Grad ihrer Dichtigkeit und Durchsichtigkeit, oder den Unterschied ihrer Farben, zum Grunde. Die beiden letztern Eintheilungen sind indeß nicht genau und befriedigend, weil sie den Unterschied nicht nach wesentlichen und ausschließenden Merkmalen bestimmen. Uebrigens sind Härte, Glanz, Durchsichtigkeit und schöne Farbe, die vornehmsten Eigenschaften und Empfehlungen der Edelsteine.

42.

Ohne uns hier in eine vollständige Anordnung und Aufzählung aller Arten von Edelsteinen einzulassen, zeichnen wir nur diejenigen aus, welche wegen ihres Gebrauchs in der Steinschneidekunst merkwürdig sind:

Der

*) Eine sehr brauchbare Anleitung dazu giebt Herr N. S. Brückmann's Abhandlung von Edelsteinen, Braunschw. 1773. gr. 8. und die Beiträge dazu, ebend. 1778. gr. 8. und 1784. gr. 8. Vergl. Martini's neue Ausgabe von Ernesti Archaeologia Literaria. p. 144. ff.

Der Diamant (*Adamas*.) hatte auch bei den Alten wegen seines Glanzes, seiner Härte und Durchsichtigkeit, den ersten Rang unter den Edelsteinen, wenn es gleich nicht völlig unterschieden ist, ob sie in denselben geschnitten haben: Selbst die Polirung dieses Steins scheint ihnen unbekannt gewesen zu seyn: oder wenigstens verlor sich diese Kunst, und wurde erst im Jahr 1476. von Ludwig von Berghem aus Brügge erfunden.

Der Rubin (*carbunculus*) kommt an Härte dem Diamant nahe, und übertrifft ihn oft an Feuer und Glanz. Die Griechen nannten ihn *Pyropus*; und einzelne Arten dieser Gattung hießen bei den Römern *rubacellus*, *palladius*, *spinelus*. Auch den *Lychnites* halten einige für eine Rubinart.

Der Smaragd hatte gleichfalls von seinem Glanze (von *αμυράσσει* glänzen,) den Namen, und wurde seiner schönen grünen Farbe wegen, die den Augen der Künstler mehr vortheilhaft als angreifend war, häufig geschnitten. Die Alten theilten mit dem Namen Smaragd alle grüne Edelsteine bezeichnet, vorzüglich aber unsern Aquamarin oder einen etwas dunkel gefärbten Beryll darunter verstanden zu haben. Den Smaragdites, der auch oft Smaragd genannt wird, eine grüne Marmorart, muß man von dem Edelstein unterscheiden.

Der Sapphir, auch *Cyanos* genannt, von schöner himmelblauer Farbe, wurde dem Diamant beinahe gleich geschätzt. Der mit goldnen Punkten hieß *xypræus*.

Berylle nannten die Alten alle durchsichtige Steine von blaßgrüner oder meergrüner Farbe. Der Chrysoberyll fällt mehr ins Gelbliche.

Der Hyacinth ist hochroth, oft auch orangefarbig; obgleich der violettfarbige Stein, den die Alten so nannten, mehr eine Art von Amethyst gewesen zu seyn scheint.

Der Amethyst, violettfarbig in mancherlei Abstufungen, war bei den alten Steinschneidern sehr beliebt, die ihn auch *Päderotes* und *Anterotes* nannten.

Die

Die Achate, die an Durchsichtigkeit und Farbe sehr verschieden sind, hatten ihren Namen von einem Fluß Achaten in Sicilien, wo man sie zuerst fand. Der Achatonyx, mit einer weißen Oberfläche und anders gefärbtem Grunde, kommt in erhobenen geschnittenen Steinen häufig vor. Es gab außerdem verschiedene Arten, z. B. Sardachat, Pasachat, Cerachat, Samachat, u. a. m.

Der Karneol bekam seinen Namen von der Fleischfarbe, und gehört eigentlich mit zu den Achaten. Er wurde ehemals, so wie jetzt, seiner Geschmeidigkeit wegen, häufig geschnitten.

Der Sarder, gleichfalls ein rother Edelstein, ist mit dem Karneol gleicher Art; man schnitt ihn sehr viel zu Siegelringen, weil er das Siegelwachs leichter, als andre, fahren läßt.

Die Opale sind an sich weiß, spielen aber mehrere Farben, und wurden von den Alten sehr hoch geschätzt. Der deutsche Name dieses Steins ist Weese oder Weise.

Der Jaspis hat mehrerlei Farben, roth, grün, braun, grau, u. s. f. die bald vermischt, bald einfach sind. Zum Schneiden wählte man vorzüglich die letztere Art, oder die mit rothen Flecken auf grünem Grunde, die auch *heliotropia* hießen. Eine andre Jaspisart war der *Loreas*.

Den Onix benannte man nach der weißlich rothen Farbe des Nagels, und hieß den mit rothen Adern Sardonyx. Auch nannte man eine Marmorart ähnlicher Farbe Onyx oder Onychites, sonst auch Alabastrites.

Der Krystall hatte seinen Namen vom Eise, (von *κρυστος* und *κρυσταλινος*), dem er an Gestalt gleicht. Die alten Künstler brauchten ihn sehr viel, sowohl zu geschnittenen Steinen, als besonders zu Trinkgefäßen, in die man gleichfalls Figuren schnitt *).

Uebers

*) Unter die Edelsteine zählt Plinius auch die Murba, woraus die bei den Römern so sehr geschätzten *vasa murrina*, verfertigt wurden. Ueber die Beschaffenheit dieses Steins sind mancherlei Vermuthungen, wovon die des Graevius u. Delisle, daß es ein junger Speckstein gewesen sey, wohl die wahrscheinlichste

Ueberraupt aber muß man in Ansehung der Nachrichten und Beschreibungen von Edelsteinen bei den alten Schriftstälern, besonders beim Plinius, dessen 37tes Buch vorzüglich hieher gehört, die Anmerkung nie aus der Acht lassen, daß die daselbst angeführten Namen und Merkmale nicht immer auf die nämlichen Edelsteine zutreffen, die in der neuern Naturgeschichte eben diese Benennungen, aber oft ganz andre Merkmale haben; und daß daher manche Edelsteine der Alten von den eben so benannten der Neuern ganz verschieden müssen gewesen seyn. Senen waren oft die kleinsten Flecken und Abweichungen genug, um den Edelsteinen neue Namen zu geben.

43.

In diese Edelsteine nun sind die Figuren entweder eingegraben und vertieft, oder hervortragend und erhoben geschnitten. Die von der erstern Art heißen bei den Alten *gemmas diagraphicae*, *inscalprae*, bei den Italiänern *inagli* und bei den Franzosen *gravures en creux*; die von der letztern Art, bei den Alten *gemmas ebyptae*, *anaglyphicae*, *exscalprae*, bei den Italiänern *camei*, bei den Franzosen *camayoux* oder *camées*, und bei den Deutschen eigentlich *Gammehühls*, abgleich uns das Wort *Kameen* gewöhnlicher ist. Entweder ist dieß Wort aus den beiden Wörtern *gemma onychia* zusammengezogen, da es ehemals nur von solchen Onyren gebraucht wurde, die zwei Schichten von verschiedner Farbe hatten, deren obere die erhabne Figur, und die untere den Grund ausmachte; oder es ist durch die Benennung einer Muschel, *Came*, veranlaßt, die sich vorzüglich am Ufer von Trapani in Sicilien findet, und allerlei bildgleiche Erhöhungen hat. Bei der erstern Gattung hat die Vertiefung mancherlei Grade, auch in Rücksicht auf die Perspektiv. Ausserdem giebt es einige Gemmen,

Wofte ist: S. dessen! Abhandlung über die Gase Rurrdina; Helmh. 1791. 8. Vergl. Gunkler, über die Gemmenkunde, (Magdeb. 1798. 4.) S. 5. f.

men, die eine schildförmige Erhabenheit haben; wodurch der Künstler den Vortheil erhielt, die hervorragenden Theile desto natürlicher und ohne Verkürzungen anzudeuten, und wodurch man zugleich, vollends beim Abdruck, die perspectivische Wahrscheinlichkeit vollkommener erreichen konnte.

44.

Die Vorstellungen der auf geschnittenen Steinen befindlichen Widern sind, so wie diese Widern selbst, von mancherlei Art. Entweder suchte man dadurch die Gestalt und das Andenken einzelner Personen, oder merkwürdige Vorfälle, oder heilige und weltliche Gebräuche, und andre Merkwürdigkeiten zu erhalten, oder der Künstler überließ sich seiner Einbildungskraft in der Zusammensetzung und Darstellung mythologischer, allegorischer, und anderer vorzüglich von ihm selbst erfundener Gegenstände. Sehr oft sind das auf bloße Köpfe von Göttern, Helden, und andern bewundernswürdigen Personen, beschränkt; entweder einzeln, oder neben und hinter einander, (*capita iugata*,) oder gegen einander gekehrt, (*adversa*,) oder von einander weggewandt. (*aversa*.) Meistens sind diese Köpfe im Profil gezeichnet. Zur Deutung derselben ist die Vergleichung ähnlicher Münzen, und mehrerer Gemmen unter einander behülfflich.

45.

Auf sehr vielen Gemmen sind ganze Figuren beständig, entweder einzeln, oder gruppiert, und zu gewissen Handlungen und Subjekten vereinigt. So findet man z. B. viele stehende Göttheiten auf geschnittenen Steinen, mit mancherlei Attributen, Bekleidungen und Nebenwerken. Oft ist dabei mythologische und allegorische Vorstellung mit einander verbunden. Ausserdem sind viele dieser Subjekte historisch oder antiquarisch; viele auch nur Andeutungen einzelner Umstände. Auf manchen sieht man Götterfeste, Opfer,

Opfer, Bacchanalien, Jagden, Thiere, und dergl. Auch giebt es Gemmen mit Aufschriften, mit oder ohne Figuren, welche meistens den Namen des Steinschneiders, aber nicht immer zuverlässig genug, angeben, weil die Schrift manchmal spätern Ursprungs, als die Figur, ist. Oft ist auch der Name dessen, der die Gemme schneiden ließ, mit größern Buchstaben darauf befindlich. Zuweilen, aber seltener, ist irgend eine feierliche oder wünschende Formel, fast nie aber die Andeutung des vorgestellten Gegenstandes, der Inhalt dieser Worte.

46.

Die Geschichte dieser Kunst hat sowohl ihre wechselnden Epochen, als die Hauptveränderungen und Eigenheiten derselben, in Ansehung ihres Ursprungs, Fortgangs und Verfalls, des rohen, erhabenen und schönen Stils, mit der Bildhauerkunst gemein; um so mehr, da sie als bildende Kunst gleichfalls auf Zeichnung hauptsächlich beruht, und ähnliche Umstände ihren Flor und Verfall bewirkten. Ihr erster Ursprung verliert sich in die frühesten Zeiten; und es ist wahrscheinlich, daß man nicht lange nach Erwerbung der Kenntniß der Edelsteine, in dieselben, zuerst vielleicht Schriftzüge, und in der Folge auch andre Figuren, zu graben angefangen habe. In der heiligen Geschichte finden wir die älteste Spur davon in dem Brustschilde des Hohenpriesters, und den beiden Oxyren an seinem Leibrock, worin die Namen der zwölf Stämme gegraben waren. Früher noch findet man verschiedene Arten von Edelsteinen erwähnt, 1 S. M. II, 12. Hiob XXVIII, 6. 16 — 19.

47.

Obst Zweifel lernten die Israeliten diese Kunst von den Aegyptern, denen sie schon sehr frühzeitig bekannt war, und bei

bei welchen ihre Ausübung selbst durch die abergläubische Meinung von der wundervollen Kraft solcher Steine zur Erhaltung der Gesundheit befördert wurde. Sie wurden in dieser Absicht mit hieroglyphischen Figuren versehen, und dann als Anhängsel, oder Amulette, gebraucht, dergleichen man noch viele, besonders Kamee, in der Form der Käfer oder Skarabäen, findet, wovon manche jedoch erst später, unter den ersten Christen, gefertigt sind. Allein, gleich den übrigen bildenden Künsten, und der nämlichen Hindernisse wegen, (s. S. 18.) gelangte auch diese bei den Aegyptern zu keiner vorzüglichen Vollkommenheit. Steine mit halb-erhobenen Figuren wurden bei ihnen weit seltner, als bei den Griechen und Römern gefertigt, bei denen überhaupt der größere Luxus dem Fortgange der Steinschneidekunst weit günstiger und beförderlicher war.

48.

Auch den Aethiopiern, Persern und andern asiatischen und afrikanischen Völkern, war diese Kunst schon in den ältesten Zeiten nicht fremd gewesen, weil ihre Kunstwerke dieser Art von den alten griechischen und römischen Schriftstellern erwähnt werden, und noch verschiedene persische Gemmen wirklich vorhanden sind. Merkwürdiger aber sind auch in dieser Absicht die Exuskten, welche die Steinschneidekunst entweder von den Aegyptern erhielten, oder wenigstens darin gar bald ihre Vornehmer wurden, und die in Käferform geschnittenen Steine gleichfalls, verfertigten. In der Folge brachten sie es darin weiter, als die Aegypter, aber doch nie bis zur griechischen Vollkommenheit. Wir haben auch von gewiß etruskischen Gemmen, sehr große Anzahl übrig; denn unter denen, die man dafür ausgiebt, sind vermuthlich viele griechischen Ursprungs; wenigstens sind die Aegypter, daß sie etruskisch sind, sehr unzulänglich.

49.

Ob die Griechen die erste Kenntniß dieser Kunst von den Aegyptern erhalten haben, läßt sich eben so wenig, als der Zeitpunkt, in welchem sie zuerst damit bekannt wurden, mit Gewißheit bestimmen. Früher ausgeübt wurde sie gewiß in Aegypten; daraus folgt aber freilich nicht, daß die Griechen sie von den Aegyptern müssen erhalten haben. Wahrscheinlich entstand sie bei ihnen zugleich mit der Bildnerei; und schon zu den Zeiten des trojanischen Krieges scheint sie bekannt gewesen zu seyn, obgleich Plinius daran zweifelt. Als die älteste merkwürdige Gemme der Griechen wird von diesem und andern Schriftstellern die in dem Siegelringe des Polykrates, Königs von Samos, angeführt; ein Smaragd oder Sardonix, worauf eine Leier geschnitten war, und der jenem Könige, der Sage nach, da er ihn ins Meer geworfen, durch einen Fisch wiedergebracht wurde. Der Künstler, der diesen Stein geschnitten haben soll, war Theodor von Samos, um die Mitte des 3ten Jahrhunderts der W. Die Kunst war damals gewiß noch sehr unvollkommen; sie nahm in der Folge immer mehr zu, und erreichte um die Zeit Alexanders des Großen ihrer höchsten Vollkommenheit.

50.

Kein Steinschneider dieser glücklichen Kunstperiode war so geschickt und berühmt, als Pyrgoteles, der einzige, dem Alexander es erlaubte, sein Bildniß zu schreiben, so, wie nur Apelles ihn mahlen, und nur Kysipp seine Bildsäule verfertigen durfte. Um eben die Zeit lebte auch Sostratus, mit dessen Namen einige der noch vorhandenen schönsten Gemmen bezeichnet sind. Ungewisser ist das eigentliche Zeitalter der gleichfalls berühmten griechischen Künstler, Apollonides und Kironius; man weiß nur, daß sie später als Pyrgoteles gelebt haben. Außerdem kommen noch viele andre Namen griechischer Künstler dieser Art, sowohl bei den alten Schriftstellern, Eschenb. Handb. d. Klass. Alterth. 3 als

als auf den noch vorhandnen alten Gemmen vor. In Ausführung der letztern findet aber oft der obere (S. 41.) erwähnte Zweifel Statt. Einige dieser Namen sind: Agathangelus, Agathopus, Sosius, Aulus, Alphens, Arcton, Epitrychanus, Albius, Eodius, Mylon, Admon, Aetion, Anterorus, Gäus, Pamphilus, Philemon, Sosikles, Tryphon, u. a. m.

51.

Auch dieser Kunst und ihrer Werke bemächtigten sich die Römer, als sie Sieger und Beherrscher der Griechen wurden. So sehr indeß die geschnittenen Steine bei ihnen geschätzt, und so übertrieben sie oft bezahlt wurden; so hatten die Römer doch fast gar kein eignes Verdienst um die Fortbildung und Ausübung der Steinschneidekunst; denn ihre besten Meister darin waren geborne Griechen, und von diesen wurden Dioskorides und Solon, unter der Regierung August's, die berühmtesten. Der Werth solcher Gemmen, die in der eigenthümlichen römischen Manier geschnitten, und besonders an der Bekleidung der Figuren kennlich sind, ist weit geringer, als der Werth der griechischen. Uebrigens gerieth auch diese Kunst zu gleicher Zeit und aus gleichen Ursachen, wie die übrigen, in Verfall, wiewohl sie im Mittelalter nicht ganz vernachlässigt wurde, aus welchem die sogenannten Abraxas, von magischer Bestimmung, anzumerken sind.

52.

Der Gebrauch der geschnittenen Steine bei den Alten war vielfach, entweder zu Siegeln, oder zum Schmuck. In beiderlei Absicht faßte man sie gewöhnlich in Ringe. Die frühe Entstehung dieses Gebrauchs bestätigt sich durch die oben angeführten biblischen Stellen. Zu Siegelsteinen bediente man sich der vertieft geschnittenen Steine, und der erhabenen oder Rameen mehr zum Schmuck. Schon

Die Alten machten ganze Sammlungen von Gemmen, und nannten sie Daktyliotheken, von *δακτυλιος*, ein Ring; daher auch die Steinschneider *δακτυλιόλογοι* hießen. Plinius nennt (B. XXXVII. Kap. 5.) verschiedene solcher Sammlungen, unter andern die vom Mithridates, die hernach durch den Pompejus nach Rom aufs Capitol gebracht wurde. So legte auch Julius Cäsar sechs Daktyliotheken in dem Tempel der Venus Genetrix an, und Marcellus, Sohn der Oktavia, eine im Tempel Apoll's. Es ist jedoch wahrscheinlich, daß diese Sammlungen, wenigstens größtentheils, nur aus ungeschnittenen Edelsteinen bestanden haben.

53.

Von der mechanischen Behandlung dieser Kunst bei den Alten sind wir nicht völlig unterrichtet. Im Ganzen scheint sie dem Verfahren der neuern Künstler gleich gewesen zu seyn, wiewohl die Ältern vielleicht manche Handgriffe und Vortheile kannten, die man jetzt nicht mehr weiß, um ihren Arbeiten jenen hohen Grad von Feinheit, Vollkommenheit und Ausdruck zu ertheilen. Denn die antiken Gemmen zeichnen sich vornehmlich durch diese Vorzüge aus, verbunden mit meisterhafter Schönheit der Zeichnung, mit der weissesten, edelsten Anordnung der Gegenstände, mit der angenehmsten Mannichfaltigkeit der Subjekte sowohl, als ihrer Darstellungsart, und dem wahrsten, stärksten Ausdrucke der Charaktere. Reinigkeit, Tiefe und Freiheit des Schnitts, und eine sehr vollendete Glätte sind den antiken Gemmen gleichfalls eigen. Uebrigens sind die Merkmale, woran man sie von den neuern, oder vorgebliche Antiken von wahren, unterscheiden könnte, nicht durchaus sicher und bestimmt genug, da einige neuere Meister in dieser Kunst sich der Vollkommenheit des Alterthums gar sehr genähert, und gewiß die alten Steinschneider vom zweiten Range übertroffen haben. Das Urtheil und der Unterscheidungsblick des Kenners

blühen sich auch hier mehr durch Uebung, als durch Regeln und allgemeine Merkmale, vergleichen die Materie der Gemme, die Art ihres Schnitts und ihrer Glättung, und die Vergleichung mancher chronologischer und antiquarischer Umstände, sind.

54.

Das Studium antiker Gemmen belohnt sich durch mannichfaltigen Nutzen. Ausser dem Lehrreichen für Geschmack und Literatur, welches es mit dem Studium der Antike überhaupt gemein hat, gebührt den Gemmen vor den Denkmälern der übrigen bildenden Künste noch der Vorzug einer größern Anzahl und Mannichfaltigkeit, und einer bessern, weniger verletzten, Erhaltung, worin sie selbst den Münzen vorzuziehen sind, deren Gepräge, bei aller feiner Schönheit, doch dem Schnitte besserer griechischer Gemmen nicht gleich kommt. Ihr öfterer Anblick dient gar sehr, den Geist zum schnellen Gefühl des Schönen, und das Auge zum sichern Urtheil des Richtigen zu gewöhnen, die Phantasie des Dichters und Künstlers zu bereichern, unsre Vorstellungen von anschaulichen Gegenständen des Alterthums zu berichtigen, und uns mit dem Geiste desselben immer vertrauter zu machen.

55.

Noch mehr Werth und Gemeinnützigkeit erhält diese Art antiker Kunstwerke durch die vorzügliche Leichtigkeit ihrerervielfältigung in Abdrücken, oder Pasten. Unter denselben verdienen ohne Zweifel die gläsernen den Vorzug, da sie an Farbe, Glanz und Durchsichtigkeit den wirklichen Edelsteinen so nahe kommen, daß man sie oft auf den ersten Anblick und ohne genaue Prüfung gar leicht verwechseln kann. Etwas ähnliches war das *vitrum obsidianum* der Alten. Geringern Werth haben die Abdrücke der Gemmen in Schwefel und in Siegelwachs, obgleich die letztern den Vortheil der größten
Leich-

Leichtigkeit haben. Sehr schätzbar aber sind die Erfindungen der Pasten aus einer feinen weißen Masse, welche Deutschland dem rühmlichsten Fleiße des sel. Prof. Lippert in Dresden, und die aus einer schwarzen, basaltähnlichen Komposition und aus porzellanartiger Erde, welche England den beiden Künstlern Wedgwood und Bentley verdankt. Die Lippert'schen Abdrücke sind in drei Tausende vertheilt, wozu Christ und Heyne lateinische Verzeichnisse geliefert haben. Ein umständlicheres deutsches gab Lippert selbst, in seiner Bibliothek, Leipz. 1767. 2 Bände, 4. und deren Supplement, Leipz. 1776. 4. — Von den Pasten durch Wedgwood und Bentley erschien der Katalog zu London, 1779. 8. und von den schönen durch Caffie verfertigten Glassteinen: A Descriptive Catalogue of a General Collection of ancient and modern engraved Gems — arranged and described by R. E. Rasse; Lond. 1790. gr. 4.

56.

Aus dem großen Vorrathe noch vorhandner antiker Gemmen zeichnen wir hier nur einige wenige aus, die in Ansehung ihrer innern Schönheit und der auf sie verwandten Kunst die schätzbarsten und berühmtesten sind. Dahin gehören: der sogenannte Siegelring des Michel Angelo, (*Cachet de Michel Ange*) jetzt in der Antiken-Sammlung zu Paris; ein Karneol, worauf ein athenisches Fest, oder nach andrer Meinung, die Erziehung des Bacchus, mit meisterhafter Kunst und Feinheit abgebildet ist; — ein sehr schöner Medusenkopf auf einem Chalzedonier, in der Czarschen Sammlung zu Rom; — der Kopf des Sokrates auf einem Karneol, in der v. Martischen Sammlung zu Harlem; — Bacchus und Ariadne, auf einem rothen Jaspis, in der Großherzoglichen Sammlung zu Florenz; — Köpfe des August, Mäcon, Diomedes und Hercules, alle mit dem Namen des Dioskourides bezeichnet; — ein Kopf Alexanders, als Kamee auf

einem Sardonj, mit der schwerlich ächten Unterschrift, Pyra-
goretes; u. a. m. Zu den größten noch übrigen Kunstwer-
ken dieser Art gehören: ein Onyx in der kaiserl. Sammlung zu
Wien, worauf die Vergötterung August's erhaben geschnitten
ist; das sogenannte Mantuanische Gefäß aus Achaton, in
dem herzogl. Museum zu Braunschweig; die oben (S. 22.) er-
wähnte Barberinische Vase, u. a. m. Vergl. Gurlitt, über
die Gemmenkunde, S. 23. ff.

57.

Die vornehmsten Sammlungen jetziger Zeit, worin die
meisten und schönsten antiken Gemmen aufbewahrt werden,
sind: die großherzogliche zu Florenz, die aus 7000 Steinen
besteht; die Sammlungen der Geschlechter Barberini und
Dresdachi zu Rom, wovon die letztere ehemals der Königin
Christina von Schweden gehörte; das ehemalige königliche
Kabinet, und noch mehr, die Sammlung des Herzogs von
Orleans zu Paris, die aber jetzt veräußert ist; einige Private-
sammlungen zu London, besonders die des Herzogs von
Devonshire und des Grafen von Carlisle; die Sammlung
in dem kaiserlichen Antiken-Kabinet zu Wien, und die k-
nigl. preussische in einem der Antikentempel bei dem neuen Pa-
lais, unweit Sanssouci, von der die so schätzbare vormalige
Kroschische Sammlung den größten und besten Theil ausmacht.
Von diesen und mehreren s. Gurlitt a. a. O. S. 32. ff.

58.

Ein den Abgüssen und Abdrücken ähnliches, aber minder
befriedigendes Hülfsmittel zum Ersatz der eignen anschauenden
Kenntniß geschnittener Steine sind die Kupferwerke, worin
man die sämtlichen oder merkwürdigsten Stücke großer
Sammlungen abgebildet, und durch historische, antiquarische
und kritische Bemerkungen erläutert findet. Die vornehmsten
darunter sind folgende:

Gemme

Gemme antiche figurate, date in luce da *Domenico de' Rossi* colle sposizioni del Cav. *Paolo-Alessandro Masfeti*, Roma, 1707: 1709. 4 Voll. 4.

A. F. Gori Museum Florentinum, Flor. 1731. 32. fol. T. I. II.

Abr. Gorlaei Dactylothecca, c. n. *Jac. Gronovii* L. B. 1695. 1707. 2 Voll. 4.

Gemmae antiquae caelatae, sculptorum nominibus insignitae — delineatae et aeri incisae per *Bern. Picart* — — selegit et commentario illustravit. *Phil. de Stosch*. Amst. 1724. fol.

Recueil des pierres antiques (de la collection de Mr. de Gravelle) par Mr. *Mariette*. Par. 1732. 37. 2 Voll. 4.

Recueil des pierres gravées (en creux) du Cabinet du Roi, publié par Mr. *Mariette*, Par. 1750. 2 Voll. fol.

Description des pierres gravées du feu Mr. le Baron de *Stosch* — — par Mr. l'Abbé *Winckelmann*. Flor. 1760. 4.

Description des principales pierres gravées du Cabinet de Mgr. le Duc d'Orléans; (par les Abbés de la Chau et le Blond;) Par. 1780. 84. 2 Voll. fol. — Ein Ansehung dabeis, mit Anmerkungen von *J. G. Jacobi*, Zürich, 1796. 4.

Amadurii Novus Thesaurus Gemmarum Veterum; Rom, 1783. fol.

Choix des Pierres Gravées du Cabinet Imperial des Antiques, représentées en XL Planches, décrites et expliquées par Mr. l'Abbé *Eckhel*; à Vienne, 1788. gr. 4.

Theoretische Werke über diese Kunst, ihre Geschichte, Vertheilung und Erfodernisse, sind:

Theophrasti Eresii Megalithos Biblos, in seinen Opp. ex ed. *Dan. Heinsii*, L. B. 1613. fol. auch in *Io. de Laet* De gemmis et lapidibus libri II. L. B. 1647. 8. — Deutsch, mit des englischen Uebersetzers *Gill's* Anmerkungen

und einer Abhandlung über die Steinschneidkunst der Alten.
von A. G. Baumgärtner, Nürnberg. 1770. 8.

Aus des Dioskorides sechs Büchern *negl. Ant. iorganz.*,
gehört das fünfte Buch hieher; und aus der Naturgeschichte
des ätern Plinius das 37te.

Io. Kirchnermanni de Annulis Liber singularis. L. B.
1672. 12.

Anselmi Boetii (de Boot) Gemmarum et Lapidum
Historia, aucta ab Adr. Tollio, L. B. 1636. 8.

Traité des pierres gravées, par P. L. Marquet. Par.
1750. 2 Voll. fol.

Traité de la methode antique de graver en pierres
fines — par L. Natta. Lond. 1754. fol.

Des Grafen Caylus Abhandlung von geschlittenen
Steinen, in seinen Abhandlungen zur Geschichte und Kunst,
übersetzt von Meusel, Altenb. 1768. 4. Abh. VI.

Dr. A. F. Wächling's Geschichte und Grundsätze der
schönen Künste und Wissenschaften im Grundriß; Zweites
Stück. Hamb. 1774. 8.

Introduction à l' Etude des Pierres Gravées, par
A. L. Millin; Par. 1796. 8.

Queller, über die Gemmenkunde; Magdeb. 1798. 4.

III. M a l e r e i.

59.

Die Malerei, als schöne, bildende Kunst betrachtet, ist
eine Nachbildung und Darstellung sichtbarer Gegenstände auf
einem flachen Grunde, vermittelst der Zeichnung und Farben.
Sie schränkt sich indeß nicht auf bloße Nachbildung körperlicher
Formen ein, sondern sie bemüht sich, in der ganzen Anwen-
dung ihrer Wirksamkeit, auch die geistige und unsichtbare Na-
tur darzustellen, in so fern sich dieselbe durch sichtbare Aus-
sagen, in Mienen, Gebärden und Stellungen, an den Tag
legt,

legt, oder durch bildliche und allegorische Vorstellung sinnlich andeuten läßt. Sowohl die vornehmste Grundlage, als die ursprüngliche Veranlassung der Malerei ist die Zeichnungskunst, oder die bildliche Darstellung der Gegenstände auf einer Fläche durch bloße Züge und Umrisse, deren Wertschätzung an Nützlichkeit, Würde und Schönheit zugleich auch den Fortgang der Malerei befördern half.

60. *Die Kunst der Zeichnung.*

Es ist schon oben (§. 2.) angemerkt, daß diese letztere, ob sie gleich Hülfskunst aller übrigen bildenden Künste ist, doch wahrscheinlich später, als diese, entstand. So war auch die Kunst, Farben aufzutragen, oder die Färberei, gewiß weit früherer Ursprungs, als die eigentliche Malerei, oder die Füllung der gezeichneten Umrisse mit gehörig gemahlten und behandelten Farben; denn von jenem Abdeken, was sowohl bei den biblischen als andern Schriftstellern die ältesten Spuren. Jedoch fällt auch der Ursprung der Zeichnungskunst und der eigentlichen Malerei unstreitig in die frühen Zeiten der Menschheit, ob sich gleich weder die eigentliche Zeit ihrer Entdeckung noch die Nation, unter welcher sie entstanden wurde, mit Gewißheit angeben läßt. Selbst die Frage ist noch strittig, ob sie schon zu der Zeit des trojanischen Krieges in Griechenland bekannt gewesen sey; und man vermehrt sie mit großer Wahrscheinlichkeit, wenn sich gleich daraus auf ihr Daseyn in andern Ländern nichts Verneinendes folgern läßt.

61.

So warri unstreitig die Aegypter früher als die Griechen, obgleich nicht so lange vorher, als sie, nach dem Plinius (XXXV; 1.), vorgaben, mit dieser Kunst bekannt, und die Zeichnung scheint bei ihnen sehr früh eine gewisse Allgemeinheit erhalten zu haben. Selbst ihre hieroglyphischen Charaktere sind davon ein Beweis. Aber unvollkommen blieb diese Kunst unter ihnen, wie die Malerei, überhaupt, und die

3 5

Farben,

einem Sardonx, mit der schwetlich dichten Unterschiff, Pyragoreles; u. a. m. Zu den größten noch übrigen Kunstwerken dieser Art gehören: ein Dnyk in der kaiserl. Sammlung zu Wien, worauf die Vergötterung August's erhaben geschnitten ist; das sogenannte Mantuanische Gefäß aus Athosonyk in dem herzogl. Museum zu Braunschweig; die eben (S. 126.) erwähnte Barberinische Vase, u. a. m. Vergl. Gurlitt, über die Gemmenkunde, S. 23. ff.

57.

Die vornehmsten Sammlungen jetziger Zeit, wovon die meisten und schönsten antiken Gemmen aufbewahrt worden sind: die großherzogliche zu Florenz; die aus 1000. Stücken besteht; die Sammlungen der Geschlechter Barberini und Welfschki zu Rom, wovon die letztere ehemals der Königin Christina von Schweden gehörte; das ehemalige königliche Cabinet, und noch mehr, die Sammlung des Herzogs von Orleans zu Paris, die aber jetzt veräußert ist; einige Privatsammlungen zu London, besonders die des Herzogs von Devonshire und des Grafen von Carlisle; die Sammlung in dem kaiserlichen Antiken Cabinet zu Wien; und die kgl. preussische in einem der Antikentempel bei dem neuen Palais, unweit Sanssouci, von der die so schätzbare vormattige kaiserliche Sammlung den größten und besten Theil ausmacht. Von diesen und mehrern s. Gurlitt a. a. O. S. 32. ff.

58.

Ein den Abgüssen und Abdrücken ähnliches, aber minder befriedigendes Hülfsmittel zum Ersatz der eignen anschauenden Kenntniß geschnittener Steine sind die Kupferwerke, worin man die sämtlichen oder merkwürdigsten Stücke großer Sammlungen abgebildet, und durch historische, antiquarische und kritische Bemerkungen erläutert findet. Die vornehmsten darunter sind folgende:

Gemme

Gemme antiche figurate, date in luce da *Domenico de' Rossi* colle sposizioni del Cav. *Paolo Alessandro Maffei*, Roma, 1707: 1709. 4 Voll. 4.

At *F. Gori* Museum Florentinum, Flor. 1731. 32. fol. T. I. II.

Abr. Gorlaei Dactylothecca, c. n. *Jac. Gronovii* L. B. 1695. 1707. 2 Voll. 4.

Gemmae antiquae caelatae, sculptorum nominibus insignitae — delineatae et aeri incisae per *Bern. Picart* — — — selegit et commentario illustravit. *Phil. de Siofch.* Amst. 1724. fol.

Récueil des pierres antiques (de la collection de Mr. de Gravelle) par Mr. *Mariette*. Par. 1732. 37. 2 Voll. 4.

Récueil des pierres gravées (en creux) du Cabinet du Roi, publié par Mr. *Mariette*, Par. 1750. 2 Voll. fol.

Description des pierres gravées du feu Mr. le Baron de *Siofch* — — par Mr. l'Abbé *Winckelmann*. Flor. 1760. 4.

Description des principales pierres gravées du Cabinet de Mgr. le Duc d'Orléans; (par les Abbés de la Chapelle et le Blond;) Par. 1780. 84. 2 Voll. fol. — Ein Auszug daraus, mit Anmerkungen von *J. G. Jacobi*, Zürich, 1796. 4.

Amaduzzi Novus Thesaurus Gemmarum Veterum; Rom. 1783. fol.

Choix des Pierres Gravées du Cabinet Imperial des Antiques, représentées en XL Planches, décrites et expliquées par Mr. l'Abbé *Eckhel*; à Vienne, 1788. gr. 4.

Theoretische Werke über diese Kunst, ihre Geschichte, Methode und Erfodernisse, sind:

Theophrasti Eresii *ἡ περὶ λίθων βιβλία*, in seinen Opp. ex ed. *Dan. Heinsii*, L. B. 1613. fol. auch in *Io. de Laet* de gemmis et lapidibus libri II. L. B. 1647. 8. — Deutsch, mit des englischen Uebersetzers *Gill's* Anmerkungen

und einer Abhandlung über die Steinschneldkunst der Alten.
von A. G. Baumgärtner, Nürnberg. 1770. 8.

Aus des Dioskorides sechs Büchern *weil das iergente*,
gehört das fünfte Buch hieher; und aus der Naturgeschichte
des ältern Plinius das 37ste.

Io. Kirichmanni de Annulis Liber singularis, L. B.
1672. 12.

Anselmi Boetii (de Boet) Gemmarum et Lapidum
Historia, aucta ab Adr. Tello, L. B. 1636. 8.

Traité des pierres gravées, par P. L. Marieyre. Par.
1750. 2 Voll. fol.

Traité de la methode antique de graver en pierres
fines — par L. Natta, Lond. 1754. fol.

Des Grafen Caylus Abhandlung von geschnittenen
Steinen, in seinen Abhandlungen zur Geschichte und Kunst,
übersetzt von Meusel, Altenb. 1762. 4. Abh. VI.

Dr. A. S. Wächling's Geschichte und Grundsätze der
schönen Künste und Wissenschaften im Grundriß; Zweites
Stück. Hamb. 1774. 8.

Introduction à l' Etude des Pierres Gravées, par
A. L. Millin; Par. 1796. 8.

Queller, über die Gemmenkunde; Magdeb. 1798. 4.

III. M a l e r e i.

59.

Die Malerei, als schöne, bildende Kunst betrachtet, ist
eine Nachbildung und Darstellung sichtbarer Gegenstände auf
einem flachen Grunde, vermittelst der Zeichnung und Farben.
Sie schränkt sich indeß nicht auf bloße Nachbildung körperlicher
Formen ein; sondern sie bemüht sich, in der ganzen Anwen-
dung ihrer Wirklichkeit, auch die geistige und unsichtbare Na-
tur darzustellen, in so fern sich dieselbe durch sichtbare Aus-
sagen, in Mienen, Gebärden und Stellungen, an den Tag
legt,

legt, oder durch bildliche und allegorische Vorstellung Kunstlich andeuten läßt. Sowohl die vornehmste Grundlage, als die ursprüngliche Veranlassung der Malerei ist die Zeichnungs-Kunst, oder die bildliche Darstellung der Gegenstände auf einer Fläche durch bloße Züge und Umrisse, deren Nachschurn an Richtigkeit, Würde und Schönheit zugleich auch den Fortgang der Malerei befördern half.

60.

Es ist schon oben (§. 2.) angemerkt, daß diese letztere, ob sie gleich Hülfskunst aller übrigen bildenden Künste ist, doch wahrscheinlich später, als diese, entstand. So war auch die Kunst, Farben aufzutragen, oder die Färberei, gewiß weit frühern Ursprungs, als die eigentliche Malerei, oder die Füllung der gezeichneten Umrisse mit gehörig gemischten und behandelten Farben; denn von jeher sieht man sowohl bei den biblischen als andern Schriftstellern die ältesten Spuren. In dem fällt auch der Ursprung der Zeichnungskunst und der eigentlichen Malerei unstreitig in die frühen Zeiten des Alterthums; ob sich gleich weder die eigentliche Zeit ihrer Entstehung noch die Nation, unter welcher sie entstanden wurde, mit Gewißheit angeben läßt. Selbst die Frage ist noch strittig, ob sie schon zu der Zeit des trojanischen Krieges in Griechenland bekannt gewesen sey; und man verneint sie mit großer Wahrscheinlichkeit, wenn sich gleich daraus auf ihr Daseyn in andern Ländern nichts Verneinendes folgern läßt.

61.

So wahr unstreitig die Aegyptier früher als die Griechen, obgleich nicht so lange vorher, als sie, nach dem Plinius (XXXV; 1.), vorgaben, mit dieser Kunst bekannt, und die Zeichnung scheint bei ihnen sehr früh eine gewisse Allgemeinheit erhalten zu haben. Selbst ihre hieroglyphischen Charaktere sind davon ein Beweis. Aber unvollkommen blieb diese Kunst unter ihnen, wie die Äthiopier, überhaupt, und die

3 5

Farben,

Wand wurden von ihrem Maler ganz flach, ohne alle Ver-
thierung, Gegenfab und Schattirung, aufgetragen. Einige
besser in Aegypten aufgefunden Gemälde scheinen hiervon eine
Mahnung zu machen: Sie sind aber vermuthlich zur Zeit der
Protagonisten von griechischen Künstlern verfertigt. Daß auch
den Chaldäern die Materie, oder doch wenigstens die Färbes-
kunst, frühzeitig bekannt gewesen sey, beweist die biblische
Stelle, Esch. XXIII, 14.

Das alte Gold. Plin. Nat. Hist. 36, 2.

Der geschichtlichen Vorgang des Alterthums nach, die auch
durch die Natur der Dinge viele Wahrscheinlichkeit erhält;
war die erste Veranlassung zur Erfindung der eigentlichen
Maleret, oder vielmehr der Zeichnungskunst, die Bemerkung
der Schattirung an der Wand, und die Umzeichnung seines Um-
risses mit Kohlen oder Mischel. Aus Korinth, und
Eleuthern aus Eleuthern sollen die Ersten gewesen seyn, die
durch Schattirung der Innen-Theile mehr als den bloßen
Umriss darstellten, und Schatten aus Licht andeuteten. Das
hier wurden auch die ersten geschichtlichen Gemälde nur mit einer
Farbe verfertigt, und hießen deswegen *monochroma*, zu wel-
chen man sich vorzüglich der rothen Farbe bediente, vielleicht
weil sie der Fleischfarbe des menschlichen Körpers am nächsten
kam. Den Gebrauch mehrerer Farben soll Polygnotus zuerst
eingeführt haben, der etwa 730 Jahre vor Chr. Geburt zur Zeit
des lydischen Königs Sardanapal lebte.

63.

Die folgenden griechischen Maler brauchten nur vier
Hauptfarben, weiß, gelb, roth und schwarz, die dem Plinius
(XXXV, 7) *Melinum*, *Atticum*, *Sinopsis Pontica*, und
Atramentum genannt werden. Von weiß laßt sich von der
eigentlichen Beschaffenheit dieser Farben, von ihrer Mischung,
und von den Hilfsmitteln zu ihrer Erhaltung nichts gewisses
erkennen. Auch den Namen hat man nicht bekannt gewesen zu sehn:
sondern

Sonderliche Beachtung bedurft die Wasserfarben, in denen zuweilen, besonders der schwarzen, Ölfarben beigemischt wurde. Auch bedienten sie sich, vornehmlich bei Gemälden auf Kalk, eines Wachsefichtheils, zur Vermeidung der Dauer der Farben, das durch zu vermehren. Baldes bewirkte Apelles durch einen feigen Sinn: schädigen Glanz, den ihm keiner nachmachen konnte. C. Plin. H. N. XXXV. 100.

Die einzelnen eigentlichen Gemälde wurden auf Holz gemalt, und hießen daher bei den Römern *tabulae*. Am liebsten wählte man das Holz vom Lerchenbaum (*larix*) baum, weil es harter war, und sich nicht leicht warf. Selbst malte man auf Leinwand; von dieser Art war das kolossische Gemälde des Hera, dessen Plinius erwähnt. Am gewöhnlichsten war die Malerei auf Kalk, die wir jetzt Frescomalerei zu nennen pflegen, auf nassem Grunde sowohl, als vornehmlich auf trockenem. Bei der letztern Behandlungsart wurden die Farben vermuthlich mit einem besondern Leimwasser aufgetragen, weil sie sich an vielen aufgefundenen Gemälden dieser Art noch so frisch und dauerhaft erhalten haben, daß man sicher mit einem feuchten Schwamm oder Tuch über sie hinfahren kann. Vorher wurden die Mauern mit einem doppelten Aufstrich versehen, und die Oberfläche sorgfältig geglättet. Unerwöhnlicher waren die Gemälde auf Marmor und auf Eisenstein.

64.

Eine dem Alterthum besonders eigne Kunst war die sogenannte Encaustik, oder encaustische Malerei. Sie war, nur noch aus der nicht ganz befriedigenden Beschreibung des ältern Plinius (H. XXXV. Kap. 11.) kennen, welcher dreierlei Arten derselben angiebt. Die erste bestand, wie es scheint, in Vermischung des Wachses mit den Farben, und in Auftragung desselben durch Hilfe des Bausers und gewisser Werkzeuge,

zeug, die man *cazzeria* nannte. Die andre wurde auf Eisen
bein gebraucht, und hieß *acheghara*, weil man mit einem spitzen
Eisen (Achegh, verztücken) in das Eisenbein die Nadeln
einsteckt, und hernach die Gasse auftrug. Die dritte Art
scheint darin bestanden zu haben, daß man geschmolzenes
Wachs mit dem Pinsel auftrug, und so pflegte man, wegen
der Dauer und Sicherung des Holzes, die Oefen zu bestreichen.
Verschiedne Gelehrte und Künstler neuerer Zeit haben
diese Behandlungsarten näher zu erörtern, und die Kunst selbst
wieder herzustellen versucht. S. *Saggi sul ristabilimento
dell' antica arte de Greci e de' Romani Pittori* — da
Don *Vincenzo Requesio*, Parma, 1787. 2 Voll. 8. Bött-
ger's Geschichte der Entkunst der Alten, im *Journal des
Lurus* u. der *Möbel* 6. J. 1794, Okt. Nov. Dec. —
Auch die schon oben (§. 14.) erwähnte mustische Arbeit
war in ihrer Wirkung Mästel, und wird daher sehr oft mus-
tische Malerei genannt. — Von der eigentlichen Be-
handlungsart der bei den Alten nicht ungewöhnlichen Glas-
malerei ist uns wenig bekannt. S. *Le Vieil, l'Art de la
Peinture sur Verre*; Paris. 1774. fol. übers. Dürerberg,
1779. — 80. 3 Bände. 4.

66.

Ueberhaupt kennen wir die Verdienste der Alten um
die Malerei mehr aus den einstimmigen Lobspächen ihrer
Schriftsteller, und schließen sie mehr aus der durch den Ku-
genschein bestätigten Vollkommenheit, die sie in den übrigen
mit dieser Kunst verbundenen, und gleich ihr, auf Zeichnung
gegründeten bildenden Künsten erreichten, als daß wir sie aus
den wenigen, zum Theil unvollkommenen, zum Theil schlecht
erhaltenen Ueberresten anschaulich erkennen oder barthun könn-
ten. Daher bleiben manche Fragen, welche einzelne Umstände
ihrer Mästel betreffen, immer noch zweifelhaft und unent-
schieden; wozu z. B. die von ihrer Kenntniß der Perspektiv
gehört.

gehört. Ihr vornehmstes Augenmerk scheinen sie immer auf die Farbengebung gerichtet zu haben; denn darauf beziehen sich jene Lobsprüche größtentheils.

67.

Gleich der Bildhauerkunst, hatte auch die griechische Malerei vier berühmte Schulen, zu Sicyon, Corinth, Rhodus und Athen. Daher auch der verschiedne Geschmack in der Malerei, der asiatische und helladische, ionische, sicyonische und attische, wovon die drei letztern Arten Abänderungen der zweiten waren. Vornehmlich wurde Sicyon als das Vaterland und die vornehmste Pflanzschule der besten Maler angesehen. — Auch diese Kunst hatte gegen die Zeit Alexanders des Großen ihre blühendste Epoche. Um diese Zeit lebten ihre berühmtesten Meister: Dexis, Timanthes, Eupompus, Parrhasius, Apelles, Protogenes, Pamphilus und Polygnotus.

68.

In Italien wurde die Malerei schon frühzeitig ausgeübt, besonders auf den so schön gearbeiteten Gefäßen, deren oben gedacht ist, und die man sonst den Etruskiern beilegt, die aber wahrscheinlicher die Arbeiten griechischer Künstler sind. Nur ist dabei zu bemerken, daß die Füllung der Figuren, meistens roth oder schwarz, die eigentliche Grundfarbe dieser Gefäße, und die Farbe des sie umschließenden Raums nachher aufgetragen ist. S. Böttiger's Griech. Vasengemälde, St. I. S. 23. 43. Vielleicht sind viele dieser Malereien von größern Gemälden der besten griechischen Meister kopirt; und so derselben wie in jenen wenigstens ein Hülfsmittel, die Gedanken und Anordnungen dieser Künstler zu beurtheilen. Auch in Rom waren schon in den ersten Zeiten verschiedne Gemälde, deren Werth und Anzahl aber in der Folge, nach Eroberung und Verraubung der griechischen Länder, unermessen zunahm; wiewohl die Römer sich auch um diese Kunst kein vorzügliches Original-

Originalverdienst zu erwerben suchten, sondern sich mit dem Besitz der schönsten Arbeiten gleichlicher Künstler begnügten, deren einige, besonders unter den ersten Kaiserh., zu Rom lebten. Von einheimischen Malern der Römer nennt Plinius unter andern den *Pasuv*, *Sabius*, *Turpillius* und *Quintus Pedius*.

69.

Bald aber gerieth auch die Malerei, gleich den ihr verwandtesten Künsten, in merkliche Abnahme, und zuletzt in völligen Verfall, der durch mehrerlei Ursachen, durch die Eindrücke unaufgeklärter Völker, durch die Uebermacht der Gothen und Longobarden, durch die Wilderstürmerei im achten Jahrhundert, durch das allgemeine Verderbniß des Geschmacks, und den eben so allgemeinen Mangel an gelehrten und schönen Kenntnissen, immer mehr befördert wurde. Ganz verlor sich auch in diesen Zeiten die Malerei zwar nicht; aber die schlechte Beschaffenheit ihrer Ausübung trug doch mehr zur Entstellung und Vernachlässigung dieser Kunst, als zu ihrer Aufnahme und Empfehlung bei.

70.

Seitdem man, nach Wiederherstellung der schönen Künste, auf die Denkmäler der alten Malerei aufmerkamer geworden ist, hat man viele derselben, die entweder in verschütteten Gebäuden, Gräbern und Städten verborgen, oder doch verkannt und vernachlässigt waren, sorgfältig aufgesucht, und durch die davon gelieferten Abbildungen auch entfernten Liebhabern der Kunst zu ihrer nähern Kenntniß verholfen. Dahin gehören die an der Pyramide des *C. Cestius* gefundenen Gemälde, aus August's Zeitalter; einige Ueberreste alter Gemälde an den Wänden des *Pallastes* und in den Sälen des Kaisers *Titus*, deren einige jetzt zu Madrid im *Esorial* aufbewahrt werden; einige antike Malereien in den *Pallästen* *Barnese*, *Massimi*, *Barberini*, besonders die so genannte *Aldrovandische* Hochzeit, im *Pallast Aldrovandi*

zu Rom, u. a. m. Am merkwürdigsten aber sind die in der Gruft der Nasonen im J. 1693 entdeckten Gemälde, die Bartoli und Bellori, mit andern ähnlichen, in Kupfer gestochen, herausgegeben haben: *Pieturas antiquae cryptarum Romanarum et sepulchri Nasonum*, Rom. 1738. fol. und vorher schon italienisch: *Pitture antiche delle Grotte di Roma etc.* Roma, 1706. fol. S. auch *Gravii Thes. Ant. Rom.* T. XII. p. 1021. — Eine andre Schatzkammer, aber sehr seltne Sammlung von Abbildungen antiker Gemälde besorgte Graf Caylus: *Récueil des peintures antiques, imitées fidèlement pour les couleurs et pour le dessin, d'après les desseins coloriés faits par P. S. Barrois*, Par. 1757. fol.

71.

Sehr ansehnlich ist der Vorrath noch übriger Gemälde des Alterthums durch diejenigen vermehrt worden, die man in den verschüttet gewesenen Städten Herculaneum, Pompeji und Stabia entdeckt hat, und die gegenwärtig in dem antiquarischen Museum zu Portici befindlich sind. Es sind ihrer über tausend, die meisten auf trockenem Kalk (*à tempera*) gemahlt, einige wenige auf nassem Grunde, oder eigentliche Freskogemälde. Manche darunter haben zwar, da sie an die Luft kamen, ihr Kolorit sehr verloren; andre wurden durch ungeschickliche Lostrennung von den Mauern beschädigt und zerstrenkt, bis man Veldees durch behutsamere Behandlung verschüten lernte. Man hat von diesen Gemälden das prächtige Werk: *Le Pitture antiche d'Ercolano — con qualche spiegazioni* (di Pasquale Carcani). Neap. 1757. ff. bis jetzt sechs Bände in gr. fol. Man hat einen Nachschick dieses Werks von Biliari, mit Erläuterungen des Hrn. v. Murr, Augsb. 1777 — 94, 7 Th. fol.

72.

Zum Schluß dieses Abschnitts bemerken wir auch einige Schriften über die Malerei der Alten:

Franc.

Frans. Junii de Pictura Veterum Libri III. Rogerod. 1694. fol. deutsch, aber ohne des angehängte Künstlerpers. zeichniss; Duenlau 1777. 8.

Histoire de la peinture ancienne, extraite de l'histoire naturelle de Pline, Liv. XXXV. (par Mr. Durand) Lond. 1725. fol.

Geo. Turnbull's Treatise on ancient Painting, Lond. 1740. fol. Es sind dabei 30 schöne Stiche alter Gemälde beifolglich.

Geschichte der Malerei unter den Griechen, in Herrn J. J. Kambachs Versuch einer pragmatischen Litterärhistorie, Halle 1779. gr. 8. S. 61.

Kiem, über die Malerei der Alten; ein Beitrag zur Geschichte der Kunst, veranlaßt vom Direktor Rohde; Weck 1787. 4.

IV. Baukunst.

73.

Man kann die Baukunst aus zwei verschiednen Gesichtspunkten, entweder als bloß mechanische, oder als schöne Kunst, betrachten. Hier nehmen wir sie vorzüglich in dem letztern Betracht, in so fern sich nämlich die allgemeinen Regeln des Geschmacks und der ästhetischen Vollkommenheit auf sie anwenden lassen, und nicht bloß Nutzen, Bequemlichkeit und Festigkeit, sondern zugleich Wohlgefallen und Schönheit ihr Zweck ist. Ordnung, Zusammenstimmung, edle Einfachheit, schönes Verhältniß und gefällige Form sind die vornehmsten Eigenschaften, wodurch ein Gebäude ein Werk des Geschmacks werden kann, und auf die der Künstler sowohl, als der Beobachter, vornehmlich zu sehen hat.

74.

In ihrem ersten Ursprunge war die Baukunst freilich nichts weiter als mechanische Kunst, und lang verdiente sie selbst

selbst diese Benennung. Der ihr Ursprung fällt in die ältesten Zeiten der menschlichen Gesellschaft, und ihre Ausübung fand sich bei allen Völkern des Alterthums schon früher, je nöthiger aber die Bedürfnisse waren, die sie veranlaßten, da der Mensch sich bald genöthigt sah, Schutz gegen den Ungeßult der Witterung, die Hitze der Sonne, und die Anfälle wilder Thiere zu suchen. In den biblischen Büchern findet man z. B. Mos. IV. 17. und XI. 4. die ersten Spuren davon; da man sich gleich von jeder Stadt in der Ebene von Sinear aus, soß von dem babylonischen Thürmen keine zu große und von der spätern Vollkommenheit der Kunst abhängige Beschreibung machen muß. Die einzelnen Wohnungen der arabischen Nomaden und asiatischen Völker und Geschlechter waren meist Höhlen und Bräue, und Vandrätten, die nach Beschaffenheit des Wimmels und der Fruchtbarkeit der Bewohner, aus Schilf, Rohr, Flecht, Baumrinde, Leinwand, Thon, u. dgl. nur ganz roh zusammengefügt waren.

75.

Am gewöhnlichsten scheint man sich schon in den frühesten Zeiten des Holzes zum Bauen bedient zu haben. Es zu fällen und zu bearbeiten, setzt aber die Erfindung von mancherlei Werkzeugen voraus, die vermuthlich früher aus Stein, als aus Metall verfertigt wurden. Später erst führte man Häuser aus Steinen auf, deren Bearbeitung schon größere Kenntnisse forderte. Daß die gebrannten Ziegelsteine schon zu Moses Zeiten in Aegypten gewöhnlich waren, weiß man aus 1 B. Mos. I. 14. V. 7. Wie früh man gehauene Steine, Marmor, Kalk und Gyps zum Bauen gebraucht habe, läßt sich nicht bestimmen. Auch dazu waren mehrere Hülfsmittel nöthig, Maschinen zum Fortbringen der Materialien, und die Bearbeitung der Metalle, besonders des Eisens. Nöthigens waren jene ersten Gebäude im Ganzen noch sehr roh und unformlich.

den dorischen Tempeln oben zugespitzt; und alle bekamen
 Hies durch die Thürnen ihr Licht; doch wurden sie gemäßiglich
 freundlich als Lampen erleuchtet. Auch das Innere der Tem-
 pel war nicht nur durch Hölse der Witzhauerei; sondern auch
 der Baukunst, z. B. an Decken und Wänden verziert. Ihre
 Größe und Pracht wegen waren der Dianentempel zu Ephes-
 us, die Apollotempel zu Milet und Delphi, und der Tempel
 des Olympischen Jupiters zu Athen und Olympia, das Para-
 thenon zu Athen, u. a. m. vorzüglich berühmte. Ex. mehreres
 in der Schrift: *Temples anciens et modernes*, Par. 1774.
 2. Voll. 8. u. 10. 12. 16. 24. 32. 48. 64. 80. 96. 128. 160. 192. 224. 256. 288. 320. 352. 384. 416. 448. 480. 512. 544. 576. 608. 640. 672. 704. 736. 768. 800. 832. 864. 896. 928. 960. 992. 1024. 1056. 1088. 1120. 1152. 1184. 1216. 1248. 1280. 1312. 1344. 1376. 1408. 1440. 1472. 1504. 1536. 1568. 1600. 1632. 1664. 1696. 1728. 1760. 1792. 1824. 1856. 1888. 1920. 1952. 1984. 2016. 2048. 2080. 2112. 2144. 2176. 2208. 2240. 2272. 2304. 2336. 2368. 2400. 2432. 2464. 2496. 2528. 2560. 2592. 2624. 2656. 2688. 2720. 2752. 2784. 2816. 2848. 2880. 2912. 2944. 2976. 3008. 3040. 3072. 3104. 3136. 3168. 3200. 3232. 3264. 3296. 3328. 3360. 3392. 3424. 3456. 3488. 3520. 3552. 3584. 3616. 3648. 3680. 3712. 3744. 3776. 3808. 3840. 3872. 3904. 3936. 3968. 4000. 4032. 4064. 4096. 4128. 4160. 4192. 4224. 4256. 4288. 4320. 4352. 4384. 4416. 4448. 4480. 4512. 4544. 4576. 4608. 4640. 4672. 4704. 4736. 4768. 4800. 4832. 4864. 4896. 4928. 4960. 4992. 5024. 5056. 5088. 5120. 5152. 5184. 5216. 5248. 5280. 5312. 5344. 5376. 5408. 5440. 5472. 5504. 5536. 5568. 5600. 5632. 5664. 5696. 5728. 5760. 5792. 5824. 5856. 5888. 5920. 5952. 5984. 6016. 6048. 6080. 6112. 6144. 6176. 6208. 6240. 6272. 6304. 6336. 6368. 6400. 6432. 6464. 6496. 6528. 6560. 6592. 6624. 6656. 6688. 6720. 6752. 6784. 6816. 6848. 6880. 6912. 6944. 6976. 7008. 7040. 7072. 7104. 7136. 7168. 7200. 7232. 7264. 7296. 7328. 7360. 7392. 7424. 7456. 7488. 7520. 7552. 7584. 7616. 7648. 7680. 7712. 7744. 7776. 7808. 7840. 7872. 7904. 7936. 7968. 8000. 8032. 8064. 8096. 8128. 8160. 8192. 8224. 8256. 8288. 8320. 8352. 8384. 8416. 8448. 8480. 8512. 8544. 8576. 8608. 8640. 8672. 8704. 8736. 8768. 8800. 8832. 8864. 8896. 8928. 8960. 8992. 9024. 9056. 9088. 9120. 9152. 9184. 9216. 9248. 9280. 9312. 9344. 9376. 9408. 9440. 9472. 9504. 9536. 9568. 9600. 9632. 9664. 9696. 9728. 9760. 9792. 9824. 9856. 9888. 9920. 9952. 9984. 10000.

Die Schauplätze des Alterthums waren zum Theil sehr
 große und ansehnliche Gebäude, zuweilen ganz aus Marmor,
 und in der etwas verlängerten Form eines halben Kreises.
 Die Amphitheater bestanden aus zwei solchen Theilen, die
 zusammen ein Oval ausmachten; der eine war die Scene für
 die Schauspieler, der andre das eigentliche Theater (Cavea,
 Cava) für die Zuschauer, die auf hinter und über einander in
 dem Halbkreis umherlaufenden Bänken saßen. Zwischen be-
 den war noch eine dritte Abtheilung, das Orchester (Loggia)
 für die Mimen, Tänzer, Chor und Musik. Die Köpfe der
 Zuschauer hatten wieder drei Abtheilungen, deren jede mehrere
 Stufen und Bänke begriff, die untere für die angesehenern
 und oberkeitlichen Personen, die mittlere für die übrigen
 Männer, und die höchste für die Frauenzimmer. Hinter dem
 eigentlichen Theater, oder dem Orte für die Zuschauer, war
 den gewöhnlich Säulengänge angebracht. Hier saßen
 die Mimen, oder Singsänger zu den oben er-
 wähnten Festzeiten der Musiken, Dichter und andre Künstler,
 worunter das von Pericles zu Athen erbaute das berühmteste
 war. Ex. G. H. Wernicke Abhandl. von den Ideen
 der Alten u. d. d. 1767. S. 10. u. 11. u. 12. u. 13. u. 14. u. 15. u. 16. u. 17. u. 18. u. 19. u. 20. u. 21. u. 22. u. 23. u. 24. u. 25. u. 26. u. 27. u. 28. u. 29. u. 30. u. 31. u. 32. u. 33. u. 34. u. 35. u. 36. u. 37. u. 38. u. 39. u. 40. u. 41. u. 42. u. 43. u. 44. u. 45. u. 46. u. 47. u. 48. u. 49. u. 50. u. 51. u. 52. u. 53. u. 54. u. 55. u. 56. u. 57. u. 58. u. 59. u. 60. u. 61. u. 62. u. 63. u. 64. u. 65. u. 66. u. 67. u. 68. u. 69. u. 70. u. 71. u. 72. u. 73. u. 74. u. 75. u. 76. u. 77. u. 78. u. 79. u. 80. u. 81. u. 82. u. 83. u. 84. u. 85. u. 86. u. 87. u. 88. u. 89. u. 90. u. 91. u. 92. u. 93. u. 94. u. 95. u. 96. u. 97. u. 98. u. 99. u. 100.

81.

Die Gymnasien, oder Schulen Körperlicher Uebungen, die man zuerst in Lacédämon einführte, wurden in der Folge in mehreren griechischen Städten gewöhnlich, und von dem Römern nachgeahmt. Eigentlich bestanden sie aus mehreren mit einander verbundenen Gebäuden, oder einzelnen Theilen: den Säulengängen, (στυλ) an denen kleinere Seitengebäude angebracht, und die mehr zu geistigen Uebungen bestimmt waren; dem Uebungsplatz der Jünglinge (γυμνάσιον) wo man sich vorbereitete; dem Saale zum Auskleiden, (αγλαΐον, γυμναστήριον) dem Orte zur Salbung der Ringer, (ἀλειψήριον) dem eigentlichen Kampfplatze, (παλαίστρα) dem Stadium, u. s. f. Die berühmtesten Gymnasien zu Athen sind schon oben in der Archäologie der Literatur (S. 31.) angeführt.

82.

Säulengänge (στυλ, porticus,) waren sehr gewöhnliche und beträchtliche Werke der griechischen und römischen Baukunst, sowohl einzeln, als in Verbindung und zur Verschönerung andrer Gebäude, der Tempel, Schauplätze, Märkte, Marktplätze u. s. f. Sie dienten zugleich zum Schutz gegen Regen und Sonne, zur Sicherheit und Bequemlichkeit der Gehenben, zu freundschaftlichen Zusammenkünften, und zu Lehrplätzen einiger, besonders der aristokratischen oder patricischen, Philosophen. Sie bestanden aus Säulen von röltern oder engern Zwischenräumen, (intercolumniis,) die zumellen mit Statuen gefüllt, so wie inwendig oft Gemälde angebracht waren. Von dieser Art war die von Plinius zu Athen vorzüglich berühmte. Nicht immer waren sie oben bedeckt, meistens aber sehr lang und geräumig. Einige Säulengänge der Römer waren fast tausend Schritte lang und hießen daher Milliarien. — Bei dieser Gelegenheit erwähnen wir nur noch der dreifachen Säulenordnung, der Doriſchen, der dorischen, ionischen und korinthischen, deren

nähere Erläuterung mehr in die Theorie als Archäologie der Baukunst gehört. Die oberste hat die höchste Einfachheit und Festigkeit, die jonische ein schärferes und gefälligeres Aussehen; die corinthische hat die meisten Verzierungen, und wurde zu großen und öffentlichen Gebäuden weniger gebraucht. Die beiden übrigen Säulenordnungen, die toskanische, auch Rustika genannt, und die eonische oder zusammenge-
setzte, sind nicht griechischen, sondern jene etruskischen, und diese römischen Ursprungs.

83.

In der Baukunst der Alten gab es mancherlei äußere, und innere Verzierungen, die in der bessern Epoche mit Wacht, Geschmack und gehöriger Sparsamkeit angebracht wurden. In den ältern Zeiten der Kunst waren sie sehr selten und einfach; in den spätern Zeiten hingegen wurden sie gar zu häufig, und dadurch unschicklich und geschmacklos. Die äußern Verzierungen der bessern Zeit bestanden z. B. in Symmetrien auf den Giebeln der Gebäude, in erhöhten Bildhauerarbeiten an der Vorderseite dieser Giebel; in Vertiefungen der Säulen mit menschlichen Figuren, der Caryatiden, Atlanten, u. d. m.; in mancherlei Schmuck des Säulengestelles; und in mancherlei Zierrath der Thüren, Bögen, und andern Öffnungen. Innerhalb verzierte man die Decken und Wände mit Stuckatur, mit Vergoldung, mit Malereien und musikalischer Arbeit. Die gewöhnliche Ausschmückung des Zimmers bestand im Aufstreichen der Mauern, und auf denselben angebrachten kleinen Gemälden mancherlei Inhalts. Die vertiefeten Felder der Decken hingen man verschiedene Formen gab, hießen bei den Griechen *ovato*, und bei den Römern *rotunda laquearia*, oder *lacunaria*.

84.

Die berühmtesten griechischen Baukünstler waren: Kallikles, dem viele von den ältesten und größten Gebäuden in

in Griechenland, nicht ohne Einmischung ausländischer Künstler; dergelegt werden; Ktesiphon oder Ekerisphora, berühmt durch den Bau des ägyptischen Tempels der Diana; Kallimachus, der zugleich Bildhauer war, und Erfinder der ioniischen Säulenerdning gewesen seyn soll; Dinostrates, zur Zeit Alexanders, der durch ihn die Stadt Alexandria in Aegypten bauen ließ; Sostratus, ein Liebling des Ptolemäus Philadelphus, Erbauer des berühmten Leuchthturms auf Pharos; und Epimachus, ein Athener, durch einen hohen Kriegsturm bekannt, den er für den Demetrius Poliorcetes bei der Belagerung von Rhodos errichtete.

85.

Fast eben so früh, als in Griechenland, wurde schon die bessere Baukunst in Italien, besonders in Etrurien, ausgeübt. Unter andern ist davon die toskanische Säulenerdning ein Beweis. So wurden auch schon in den ersten Zeiten der Römer viele Gebäude und Tempel von einheimischer Kunst in Rom errichtet. Weit vollkommner aber wurde die dortige Architektur in der Folge, da sie die griechische zum Muster wählte, und viele berühmte Griechen sich in Rom als Baumeister berühmt machten. Je mehr sich Macht, Luxus und Geschmack unter den Römern verbreitete; desto allgemeiner und häufiger wurden geschmackvolle Werke der Baukunst in Rom; und so entstanden die herrlichsten Tempel, Amphitheater, Marktplätze, Bäder, Brücken, Wasserleitungen, Palläste, Landhäuser u. s. f. Alle diese Gebäude waren reich an Pracht, sowohl durch ihre Bauart, als durch ihre äußern und innern Verzierungen, zu denen die übrigen bildenden Künste, besonders Bildhauerei und Malerei, sehr viel beitrugen. Nähere Erläuterung sowohl der Benennungen, als der ganzen Einrichtung und Bestimmung dieser Gebäude, gehört für die eigentliche Alterthumskunde. Hier merken wir nur noch die bekanntesten Namen römischer Baumeister, die aber

zum Theil berühmte Griechen, aber auch Söhne von Mäce-
donen griechischer Meister, waren: Cassius, Hermogen,
Narcus, Repinius, Scornius und Apollodor.

Im Jahr 1807, nach dem Tode des Königs, wurde die

„Ze“ großer und fester die meisten griechischen und römischen
Werke erbaut worden; diese letzteren wären sie Denkmäler für
die Stabilität gebildet, wenn nicht Erdbeben, Feuerbrände
und kriegerische Verheerungen ihrer viele zerstört und in Ruin
verwandelt hätten. Desto schätzbarer sind uns die noch über-
bliebenen Ueberreste der alten Baukunst, besonders in
Griechenland und Italien, wovon wir hier nur einige der
vornehmsten nennen wollen. Zu Athen findet man noch die
Ruinen des berühmten Minerventempels und andre Spuren
seiner Existenz zu Eleusis, Korinth und Thessalonien, Ephe-
sus, Miletus, Mithras u. s. f. viele Reste von Theatern zu
Näbus, Smyrna, Tröas, Myasa, Hierapolis, von Pallä-
den und Tempeln zu Mäbana, Ephesus, Magnesia, Schi-
bata, Miletus der Städte Palmyra, Heliopolis und Perses-
polis, auch in Aegypten viele Denkmäler sowohl früherer als
späterer Baukunst in Tempeln, Obeliken und Pyramiden.

Am häufigsten und zum Theil besser erhalten sind die Ueber-
reste römischer Baukunst, z. B. in Rom selbst, das Pan-
theon, der Tempel der Vesta, verschiedene Säulengänge, das
vom Vespasian erbaute Colosseum oder Amphitheater, die
Reste von drei Schauplätzen des Pompejus und Marcellus,
von einigen prächtigen Wasserleitungen, von Bädern der Kai-
ser, die oben schon erwähnten Säulen und Triumphbögen,
Thore, Brücken, Grabmäler, Mausoleen u. s. f.

87.

Außer den zahlreichen Nachrichten neuerer Reisebeschre-
ber von diesen schätzbaren Resten des Alterthums, haben wir
auch verschiedene Kupferwerke, worin Abbildungen und Be-
schreibungen derselben befindlich sind.

Les Ruines des plus beaux monumens de la Grèce
— par Mr. le Roi, Par. 1769. fol. max.

The antiquities of Athens, by *Sneyd* and *Reuter*;
Lond. 1758. 87. 93. 3 Voll. fol.

Rob. Sayer's Ruins of Athens, Lond. 1759. fol.

The Ionian Antiquities — by *Chandler*, *Reuter*
and *Pars*, Lond. 1769. fol. mai.

The Ruins of Palmyra, Lond. 1753. fol. — The
Ruins of Balbec, Lond. 1757. fol. (Siehe Werke von
den gelehrten Reisenden *Wood* und *Dawkins*.)

Ruins of the Palace of the Emperor *Dioclesian* at
Spalatro in Dalmatia; by *R. Adam*; Lond. 1764. fol.

Descrizione topografica e istorica di Roma antica e
moderna, dell' Abbate *Ridolfino Venuti*; Roma 1763. 66.
3 Voll. 4. m. 8.

Le Vedute di Roma da *Piranesi*; 70 herrliche
Kupfertafeln.

Antichità di Roma, opera di *G. B. Piranesi*, Roma
1756. 4 Voll. fol.

Raccolta de' Tempi Antichi, Opera di *Francesco*
Piranesi, Architetto Romano; Roma, 1780. fol.

Le antiche Camere delle Terme di Tito, descritte
da *Carletti*; Roma, 1776. fol.

Les plus beaux Monumens de Rome — par *Bar-*
thault, Par. 1763. 2 Voll. fol.

Veteris Latii Antiquitatum amplissima Collectio
(ed. *Rud. Venuti*) Rom. 1769. 2 Voll. fol.

Les édifices antiques de Rome, dessinés — par feu
M. Desgodetz — Par. 1779. fol.

Winkelman's Anmerkungen über die Baukunst des

Altens. Leipzig 1764. 4.

Observations sur les edifices des anciens, par Mr.
de Roi. Par. 1768. 4.

Seitzing's Geschichte der Baukunst des Altens:
Leipzig, 1792. 8.

II.

Kurze Uebersicht
der
klassischen Schriftsteller
des
griechischen und römischen
Alterthums.

1871

1871

Vol. 1

1871

1871

Erster Theil.

Griechische Literatur.

I. Vorbereitung.

Rein: Welt des Alterthums ist in der Geschichte der Wissen-
 schaften so methodisch geordnet, als die Griechen.
 Durch sie erhielten fast alle Arten menschlicher Kenntnisse, die
 vorher abgesondert und ohne Zusammenhang waren, wissen-
 schaftliche Verbindung und Form, und wurden auf allgemeine,
 feste Grundsätze zurückgeführt. Auch vereinigten sich bei den
 Griechen mehr, als bei sonst irgend einem Volke, die wirk-
 samen Beförderungsmittel zur Aufnahme der Wissenschaft
 und Künste: der mildeste Himmelsstrich, eine freie, auf-
 merksame Regierungsform, häufiger Verkehr mit so manchen
 andern Nationen, Anlaß zur Besichtigung fremder Länder, Schät-
 zung und Wahrung gelehrter Kenntnisse und Verdienste.
 Ueberhaupt war die griechische Erziehungsart zweckmäßiger für
 das Ganze, als die unsrige, und nicht so sehr auf die einzelnen
 und einseitigen Absichten eines jeden Böglinge eingeschränkt.
 Das beständige Augenmerk dabei war das Wohl des Staats;
 und dadurch wurden ihre Vorstellungen und Bestrebungen
 ernstlicher, und erhielten eine mehr bestimmte Richtung. Da-
 her nun der große Werth der meisten griechischen Schriftsteller
 auf ihre Werke: daher ihr, noch immer geltender, großer
 Ruf; daher aber auch die gegenwärtige Forderung an jeden,
 der sich zur Literatur bekennt, nicht nur die griechische Spra-
 che

die, und den vorzüglichsten Schreibern in derselben, bekannt, und, wo möglich, vertraut zu machen. Eine Forderung, die für den künftigen Rechtsgelehrten, für den Arzt, für den Theologen, Philosophen, Historiker und Alterthumsforscher gleich verbindlich ist; vornehmlich aber, den Gymnasien, den Kunstliebhabern und Künstlern angeht, die der griechischen Literatur sich widmen wollen.

Was aber noch, ausser diesen Gründen, zur Erlernung dieser Sprache vor vielen andern auffodern und einladen muß, ist ihre innere Schönheit, und der hohe Grad der innern Vollkommenheit, wovon sie sich über allen übrigen Sprachen voraus hat; ihr Reichthum an den bedeutungsvollsten Wörtern, Zusammenhängen, Wortfügungen und Wendungen; ihre Eleganz in der Wortstellung und Darstellung, und der ausnehmende Wohlklang sowohl in der prosaischen, als in der poetischen Sprache. Vortheile, durch welche die besten Schriften dieser Nation ihren, ihres innern Gehalts wegen, unübertrefflichen Reiz und Vortzug erhalten haben.

Der Ursprung der griechischen Sprache war theils einheimisch, aus der Landessprache der ältesten Einwohner Griechenlands, wofür man gewöhnlich die Pelasger hält, wovon welcher Benennung man alle übrs Meer herbeigeführte, sohdren Bewohner Griechenlands begriffen zu haben scheint; theils ausländisch, sowohl durch die Anbelung, als durch das häufige Verkehre der, in den umliegenden Ländern, besonders mit den Ägyptern, Phrygiern, Assyriern u. s. w. Handel treibenden und Schifffahrt vorzüglich Vorkommen haben. In den ältesten Denkmalern der griechischen Sprache, besonders in den poetischen, und in einigen, gleich sehr alten, prosaischen

Denkmälern, findet man noch viele Bemerkungen hierüber, welche die Vergleichung der Sprache der Griechen mit der deutschen, und die Kenntniß der griechischen Sprache, und die Kenntniß der griechischen Literatur, sehr erleichtern.

Erster Theil.

Griechische Literatur.

I. Vorbereitung.

Alterthum des Alterthums ist in der Geschichte der Wissen-
 schaften so merkwürdig geworden, als die Griechen.
 Durch sie erhielten fast alle Arten menschlicher Kenntnisse, die
 vorher abgesondert und ohne Zusammenhang waren, wissen-
 schaftliche Verbindung und Form, und wurden auf allgemeine,
 feste Grundsätze zurückgeführt. Auch vereinigten sich bei den
 Griechen mehr, als bei sonst irgend einem Volke, die wirk-
 samen Beförderungsmittel zur Aufnahme der Wissenschaften und Künste: der mildeste Himmelsstrich, eine freie, auf-
 munternde Regierungsform, häufiges Verkehr mit so manchen
 andern Nationen, Anlaß zur Besichtigung fremder Länder, Schät-
 zung und Belohnung gelehrter Kenntnisse und Verdienste.
 Ueberhaupt war die griechische Erziehungsart zweckmäßiger für
 das Ganze, als die unsrige, und nicht so sehr auf die einzelnen
 und einseitigen Absichten eines jeden Jünglings eingeschränkt.
 Das beständige Augenmerk dabei war das Wohl des Staats;
 und dadurch wurden ihre Vorstellungen und Bestrebungen
 ernstlicher, und erhielten eine mehr bestimmte Richtung. Da-
 her nun der große Werth der meisten griechischen Schriftsteller
 und ihrer Werke: daher ihr, noch immer wachsendes, großer
 Ruhm; daher aber auch die gegenwärtige Forderung an Jeden,
 der sich zur Literatur bezieht, sich mit der griechischen Spra-
 che

Her, und den vorzüglichsten Schülern in derselben, bekannt, und, wo möglich, vertraut zu machen. Eine Forderung, die für den künftigen Rechtsgelehrten, für den Arzt, für den Theologen, Philosophen, Historiker und Alterthumsforscher gleich verbindlich ist; vornehmlich aber, den Gymnasten, den Kunstliebhaber und Künstler angeht, die der griechischen Literatur

Was aber noch, ausser diesen Gründen, zur Erlernung dieser Sprache vor vielen andern auffodern und einladen muß, ist ihre innere Schönheit, und der hohe Grad der innern Vollkommenheit, dem sie sich vor allen übrigen Sprachen voraus hat; ihr Reichthum an den bedeutungsvollsten Wörtern, Zusammenfügungen, Wortfügungen und Wendungen; ihre Eleganz in der Wortwahl und Wortstellung, und der ausnehmende Wohlklang sowohl ihrer prosaischen, als poetischen Sprache. Vortheile, durch welche die besten Schriftsteller dieser Nation einen, ihres Reichthums halber, nicht geringen Reiz und Vortrag erhalten haben.

Der Ursprung der griechischen Sprache war theils eine heimliche, aus der Landesprache der ältesten Einwohner Griechenlands, wofür man gewöhnlich die Pelasger hält, unter welcher Benennung man alle übrige Völker herbeigezogen, wofür Bewohner Griechenlands begriffen zu haben scheinen; theils ausländisch, sowohl durch die Ankömmlinge, als durch den häufigen Verkehr derer, die in den umliegenden Ländern, wie in den Ägyptern, Phrygiern, Assyriern u. s. w. Handelsverbindung und Schifffahrt vorzüglich gepflegt haben. In den ältesten Denkmalern der griechischen Sprache, besonders in den poetischen, und in einigen, gleich sehr alten, prosaischen Denkmalen, findet man noch manche Wörter, die aus dem Griechischen in das Lateinische, und aus dem Lateinischen in das Deutsche übergegangen sind. Diese Wörter, und sehr viele Bemerkungen darüber, enthält Crendelenburg's Uebersetzung der Vorrede der deutschen Ausgabe des Werkes, worin die griechische Sprache, in dem ersten Bande der Schriften der deutschen Gesellschaft zu Leipzig, beschrieben ist.

cae, ex ed. Schüzii; Lips. 1782. 8. und Lamb. Bos de Ellipfibus graecis, cura Schwebelii; Norimb. 1763. 8.

Hederici Lexicon Manuale graecum, cura J. A. Ernesti et Wendleri; Lips. 1796. 8. — Vollst. griechisch-deutsches Wörterbuch; Leipz. 1796, 1800. 2 Bände, 8. — Schneider's kritisches griechisch-deutsches Handwörterbuch; Jülichau 1797. 2 Bände, 8. — a Lennep Etymologicum Linguae graecae, ex ed. Scheidii; Traj. ad Rh. 1799. 2 Voll. 8.

Um die griechischen Schriftsteller, besonders die historischen, mit Nutzen zu lesen, ihre Werke aus dem rechten Gesichtspunkte zu betrachten, und davon die gehörige Anwendung zu machen, ist Kenntniß ihrer Alterthümer, d. i. ihrer Religion, ihrer Verfassung, Sitten, Gebräuche u. s. f. unentbehrlich. Eine der besten Anleitungen dazu giebt Potter's griechische Archäologie, aus dem Englischen, berichtigt, mit Anmerkungen und Zusätzen archäologischer Untersuchungen, die den dritten Band anemachen, vermehrt, von J. J. Rambach; Halle 1774: 78. 3 Bände in gr. 8. — Nitsch's Beschreibung der häuslichen, wissenschaftlichen und sittlichen Alterthümer der Griechen; Erfurt, 1791. 2 Bände, 8. — Unter den kürzern Handbüchern ist das beste: Lamb. Bos Antiquitatum Graecarum, praecipue Atticarum, Descriptio Brevis; ex ed. I. F. Leisneri, Lips. 1767. 8.

Die brauchbarsten Handbücher zur genauern Kenntniß griechischer Schriftsteller, sind:

Rambach's zuverlässige Nachrichten von den vornehmsten ältern Schriftstellern, bis 1500. Lemgo, 1756: 64. 4 Bände, 8. und im Auszuge, e. d. 1766. 2 Bände, 8. Sie erstrecken sich auch auf die römische Literatur, und auf die Schriftsteller des mittlern Zeitalters.

cae, ex ed. Sebätzii; Lips. 1782. 8. und Lamb. Bos de Eliphibus graecis, cura Schwebellii; Norimb. 1763. 8.

Hederici Lexicon Manuale graecum, cura I. A. Ernesti et Wendleri; Lips. 1796. 8. — 3. Theil, vollst. griechisch-deutsches Wörterbuch; Leipz. 1796, 1800. 2 Bände, 8. — Schneider's kritisches griechisch-deutsches Handwörterbuch; Jülichau 1797. 2 Bände, 8. — a Lennep Etymologicum linguae graecae; ex ed. Scheidii; Traj. ad Rh. 1790. 2 Voll. 8.

Um die griechischen Schriftsteller, besonders die historischen, mit Nutzen zu lesen, ihre Werke aus dem rechten Gesichtspunkte zu betrachten, und davon die gehörige Anwendung zu machen, ist Kennniß ihrer Alterthümer, d. i. ihrer Religion, ihrer Verfassung, Sitten, Gebräuche u. s. f. unentbehrlich. Eine der besten Anleitungen dazu giebt Potter's griechische Archäologie, aus dem Englischen, berichtigt, mit Anmerkungen und Zusätzen archäologischer Untersuchungen, die den dritten Band ausmachen, vermehrt, von J. J. Rambach; Halle 1776: 78. 3 Bände in gr. 8. — Tisch's Beschreibung der häuslichen, wissenschaftlichen und sittlichen Alterthümer der Griechen; Erfurt, 1791. 2 Bände, 8. — Unter den kürzern Handbüchern ist das beste: Lamb. Bos Antiquitatum Graecarum, praecipue Atticarum, Descriptio Brevis; ex ed. I. F. Leisneri, Lips. 1767. 8.

Die brauchbarsten Handbücher zur genauern Kenntniß griechischer Schriftsteller, sind:

Rambatgers zuverlässige Nachrichten von den vornehmsten ältern Schriftstellern, bis 1500. Lemgo, 1756: 64. 4 Bände, 8. und im Auszuge, e. d. 1766. 2 Bände, 8. Sie erstrecken sich auch auf die römische Literatur, und auf die Schriftsteller des mittlern Zeitalters.

Harles Introductio in Historiam linguae graecae; Altenburgi, 1792-95. 2 Tomi, 3 Voll. 8.

L. E. D. Walchii Introductio in linguam graecam. Jen. 1772. 8.

C. D. Beckii Commentarii de Literis et Auctoribus Graecis atque Latinis; P. I. Sect. I. Lipf. 1789. 8.

Degen's Literatur der deutschen Uebersetzungen der Griechen; Altenb. 1796. 98, 2 Bände, 8.

Brüggemann's View of the English Editions, Translations and Illustrations of the ancient Greek and Latin Authors, with Remarks; Stettin, 1797. 8.

II.

Anzeige der vornehmsten griechischen Schriftsteller, und ihrer auf uns gekommenen Werke.

I. Dichter *).

In Schriften wurde die Poesie bei den Griechen früher gebraucht, als die Prose. Religion, Sittenlehre, Naturkunde, politische Grundsätze, denkwürdige Begebenheiten, und das Lob vorzüglich verdienster Männer, waren Gegenstände der frühesten griechischen Gedichte; und diese wurden von ihnen, besonders in den frühern Zeiten, nicht schriftlich aufgesetzt und mitgetheilt; sondern von den Dichtern selbst abgesungen, und waren durch diese Hülfe des lebendigen Vortrags, von desto stärkerer und allgemeiner Wirkung. Weit eher, als die Regeln der Poesie vorgetragen wurden, waren bei diesem Volke fast in jeder Dichtungsart die trefflichsten Muster vorhanden, von welchen man erst die Theorie abstrahirte. Die ältesten griechischen Gedichte waren lyrisch und episch; aus beiden Gattungen entstand die dramatische. Die übrigen Dichtungsarten waren spätern Ursprungs, und entstanden größtentheils aus jenen.

§ 2

Uns

S. Vossii de veterum poetarum Graecor. et Latinor. temporibus Libri II; Amst. 1654. 4. — Köppen, vom Ursprunge und Fortgange der griechischen Sprache und Poesie, im 2ten Band s. Griech. Blumenlese; — einen kurzen Abriss der Geschichte der Griech. Poesie, in den Charakteren der vornehmsten Dichter aller Nationen, als Nachtrag zu Sulzer's allg. Theorie d. schb. K.: Bd. I. St. 2. — Hermann's Versuch einer allgem. Geschichte der Dichtung, (Leipz.) 1797. 8.) S. I. — Friedr. Schlegel's Abhandl. über das Studium der Griech. Poesie, s. dessen Griech. und Röm. B. 1. Neudruckt, 1797. 8.

Unstreitig gab es schon vor dem Homer griechische Dichter, von denen uns auch viele, ihren Namen und Werken nach, aus den Nachrichten späterer Schriftsteller bekannt sind. So viel ist aber wohl ausgemacht, daß keine ächte Werke dieser ältesten Dichter auf unsre Zeiten gekommen sind. Zwei derselben mögen hier indeß die Reihe der Dichter anheben, wenn gleich die ihnen beigelegten Werke spätem Ursprungs sind.

I. Orpheus, ums Jahr der Welt 2748, vor E. G. 1255. ein Thräzier, Schüler des Linus, und Gefährte der Argonauten. Die Fabel, daß er durch seine Leyer unvernünftige und leblose Dinge in Bewegung setzte, war bloß Allegorie, und bezog sich auf die durch den Inhalt seines Gesanges bewirkte Sittenverbesserung. Die ihm beigelegten, aber ohne Zweifel später vom Onomakritus, zur Zeit des Kerkas, geschrieben, wenigstens in die jetzige Form gebrachten Gedichte, sind: sechs und achtzig Hymnen; ein hyltörisches Gedicht von dem Zuge der Argonauten, und ein physisches, von der Natur und den Kräften der Steine. Die beste Ausgabe dieser orphischen Werke ist die, welche, mit des Stropharinos und Eschenbach's Anmerkungen, von Gessner veranstaltet, und nach dessen Tode von Samberger, Leipz. 1764. 8. herausgegeben ist. — Deutsche Uebers. des Argonautenzuges von Rüttner, Altenburg, 1784. 8; der Hymnen, von Tobler, im Schweiz. Museum v. J. 1784.

II. Musäus, ums J. d. W. 2750, v. E. G. 1253, aus Athen gebürtig, ein Schüler des Orpheus, Dichter und Philosoph. Das ihm gewöhnlich beigelegte erzählende Gedicht, von der Liebe Leanders und der Hero, ist ganz gewiß nicht von ihm, sondern weit später, und wahrscheinlich erst im fünften Jahrhunderte nach E. G. verfertigt. Die beste und vollständigste Ausgabe ist von Joh. Schröder, Leuswarden, 1742. 8. bekanntgegeben; leichter zu haben ist der zu Wagden

Magdeburg, 1775. gr. 8. verankertete Abdruck, und die Ausgabe von Teucher, Leipp. 1789. 8. Griech. und Franzöf. von du Theil; Paris, 1784. 12. — Das Gedicht selbst hat stellenweise manche epifche Schönheiten; aber viel zu wenig von der Simplicität feines vorgeblichen frühen Zeitalters. Eine profaifche deutsche Uebersetzung von Kürner, erschien zu Mletau 1773. 8. Eine neue Ausgabe des Originals. hat Hr. Prof. Zindenburg in Leipzig verfpochen.

III. Homer, lebte wahrſcheinlich um das Jahr d. B. 3030, etwa zehntehalbhundert Jahre vor E. G. Auch ſein Vaterland iſt ungewiß, und war unter ſieben Städten Griechenlandes ſtreitig; vermuthlich war es Chios oder Smyrna. Die meiſten, aber größtentheils ſehr unzuverlässigen Nachrichten von ſeinen Lebensumſtänden haben eine Biographie Homer's zur Quelle, welche man ohne hinreichenden Grund bald dem Herodotus, bald dem Plutarch, beilegt; ſelbſt der Umſtand von ſeiner Blindheit ſcheint ſabelhaft zu ſeyn. — Seine beiden epifchen Gedichte, die Ilias und Odysſee, waren urſprünglich einzelne Rhapsodien, die durch Veranſtaltung des Piſiſtratus, oder ſeines Sohns, Hipparchus, in die gegenwärtige Folge gebracht wurden, und die wohl unſtreitig viele fremde Zuſätze und Einſchaltungen bei ihrer, ſchwerlich vom Homer ſelbſt geſchehenen, ſchriftlichen Aufzeichnung erhalten haben. Der Inhalt der Iliade iſt der Zorn Achills, ſeine dadurch veranlaſſte Entfernung vom griechiſchen Heer, und die während deſſelben, und unmittelbar nach ſeiner Rückkehr zum Heer, vorgefallenen Begebenheiten des trojanifchen Krieges. Die Odysſee beſingt die Schickſale und Thatlichkeiten des Ulyſſ auf ſeiner Fahrt von Troja nach Ithaka, und die Umſtände ſeiner dortigen Zurückkunft. Außer dieſen beiden Heliengedichten, wovon das erſte ohne Zweifel das vorzrefflichſte iſt, legt man ihm auch ein komiſches Heliengedicht, die Batrachomyomachie, bei, deren Inhalt ein Krieg der

Stöße und Wäufel ausmachte; und außerdem, aber noch zweifelhafter, zwei und dreißig Symmetrien, und verschiedene kleinere, zum Theil epigrammatische, Gedichte. Von seinen ältern Auslegern ist Eustathius, von den neuern, Samuel Clarke, am bekanntesten. Der Commentar des ersten, eines Erzbischofs zu Thessalonich im zwölften Jahrhundert, ist zu Rom 1542 — 1550, in drei Folianten gedruckt. Aus des letztern, zu London 1732 und 1745 in vier Quartbänden, und besser zu Glasgow, 1756. 58 in vier Folianten gedruckten Ausgabe, ist die mit eignen Anmerkungen vermehrte Edition des Dr. Erucii von Homers sämtlichen Werken genommen; Leipz. 1759, 64. 5 Bände, gr. 8. Eine bessere Bearbeitung erwartet man vom Hoft. Heyne. Von Seiten der Kritik ist Wilson's Ausgabe, Vened. 1788. fol. merkwürdig. Eine der bequemsten Handausgaben ist die vom Prof. Wolf, Halle, 1784, 85. 2 Bände, 8. Von einer größern, bei der die Prolegomena sehr wichtig und ausführlich sind, kam der erste Band zu Halle 1795. gr. 8. heraus. Die Symmetrien und die Batrachomyomachie besonders, von Jagen, Halle, 1796. 8. — Unter den vielen Uebersetzungen der Ilias und Odyssee sind die richtigsten: die englische, von Pope, in jambischen Versen, wozu zu Glasgow, 1753. in 8 Octavbänden ein wohlfeiler Abdruck gemacht ist; und die beste deutsche, in Hexametern, von J. G. Voß; Altona, 1793. 4 Bände, gr. 8. Eine hexametrische Uebersetzung der Batrachomyomachie, von Willamow, mit dem Original, Petersburg. 1771. gr. 8. und von dem alten Grafen zu Solberg, im Deutschen Museum vom März. 1784. — Von den Schriften über diesen Dichter ist eine der lehrreichsten: Wood's Versuch über das Originalgenie Homers, aus dem Engl. übersezt, Frankfurt. 1774. 8. Zusätze, Veränderungen und Landkarten dazu, e. d. 1778. 8. Ueber das Studium Homers in niedern und höhern Schulen (von Schott) Leipzig. 1783. 8. Ueber Homer und seine Gesänge, von

J. S. J. Köppen; Hannover, 1788. 8. Von eben demselben sind die sehr brauchbaren erklärenden Anmerkungen zum Homer; Hannover, 1787. ff. 5 Bände, 8. — QVINTILIAN. L. X. c. I. „Hunc nemo in magnis sublimitate, in parvis proprietate, superaverit. Idem laetus ac pressus, iucundus et gravis, tum copia, tum brevitate mirabilis; nec poetica modo, sed oratoria virtute eminentissimus.“

IV. Hesiodus, lebte wahrscheinlich um das J. v. Chr. 900, oder 900 Jahr v. Chr. vielleicht auch schon vor Homer, war aus Kuma gebürtig, und heisst Ästräer, weil er zu Ästra, in Böotien, erzogen wurde. Von ihm haben wir ein landwirthschaftliches Lehrgedicht Werke und Tage, und ein mythologisches, Theogonie, oder von den Göttergeschlechtern und dem Ursprunge der Welt und der Erde. Ein drittes, der Schild des Herkules, hat wahrscheinlich einen spätern Verfasser. Als Dichter steht Hesiodus weit unterm Homer; aber schätzbar sind seine Gedichte, weil sie uns die Darstellungsart des frühern Alterthums, in Ansehung häuslicher, mythologischer und physischer Gegenstände aufbehalten haben. Unter den Ausgaben dieser Gedichte verdienen hier die von Krebs, Leipz. 1746. 8. und die noch vollständigere von Loesner, nach der Robinsonschen, mit dem Scholasten, angeführt zu werden, die zu Leipzig, 1778. gr. 8. herauskam. Eine sehr gute Ausgabe der Theogonie lieferte Hr. Prof. Wolf, Halle, 1783. 8. Ueber das erste jener Gedichte s. die Briefe zur Bildung des Geschmacks, Th. I. Br. 6. und über die Theogonie die Heynische Abhandlung im zweiten Bande der lateinischen Schriften der Göttingischen Societät. — Ueber den Schild des Herkules, nach der Beschreibung des Hesiodus; ein antiquarischer Versuch von J. Schliepsegroff; Gotha, 1788. 8. Eine Uebersetzung dieses Gedichts von Voß, im Hamb. Musenalmanach.

vom Jahr 1790. — Ueber den Charakter des Hesiodus, s. die Nachträge zu Sulzer's allgem. Theorie, B. III. S. 49.

V. Tyrtaeus, ums J. d. W. 3321, v. C. G. 682, ein Aethener, und Feldherr der Spartaner wider die Messener, der durch seine elegischen Gedichte, welche die feurigsten Aufforderungen zur Tapferkeit und Vaterlandsliebe enthielten, den Muth der Krieger aufs wirksamste belebte. Nur einige dieser Elegieen, oder vielmehr einzelne Stücke derselben, haben sich bis auf unsre Zeit erhalten. Die beste Ausgabe ist von Blom, Altona, 1792. gr. 8. wobei auch Weiffers glückliche deutsche Uebersetzung dieser Kriegslieder befindlich ist, die auch im zweiten Bande seiner kleinen Lyrischen Gedichte, S. 123, st. steht. — Auch von J. G. Briger; Zittau, 1790. 8. von Döll, Upsala, 1790. 4. und im zweiten Bande von Köppen's Griech. Humanleser.

VI. Solon, der berühmte Gesetzgeber Athens, lebte zu Anfänge des 5ten Jahrhunderts v. C. 592, und war ein Salaminier von Geburt. Er soll mehrere Gedichte geschrieben, und die Athener durch Eins derselben zum Kriege wider die Megarer ermuntert haben, worin er als ihr Feldherr die Insel Megara eroberte. Nachher ward er zum Archonten in Athen ernannt; und dieß war die Epoche seiner Gesetzgebung. Er starb auf der Insel Egeern. Man hat unter seinem Namen eine Reihe moralischer Sprüche in elegischen Versen; die einzeln von Förstle, Leip. 1776. 8. herausgekommen sind, und sonst auch in der Brunfelschen und andern Sammlungen Oionischer Dichter stehen. Jene ist zu Straßburg, 1784. 8. gedruckt, und liefert den Text dieses und der übrigen griechischen Spruchdichter mit kritischer Berichtigung.

VII. Theognis, ums J. 3458, v. C. 545, aus Megara in Achaia gebürtig, lebte in der Folge, als Verbannter, in Ithoben. Man hat von ihm 1224 Epochen- oder Lehrsprüche,

Sprüche, die aber vermuthlich, ehedem einen andern Zusammenhang hatten, und einzelne Verse aus mehr, vielleicht auch besondern Gedichten sind. Man schätzt sie mehr wegen ihres sittlichen als dichterischen Gehalts. Die beste bisherige Ausgabe ist die von Wolfgen. Seher, Leipzig, 1680. 8. Abraham Kall. lieferte, Göttingen, 1766. 4. eine Probe von einer neuen kritischen Ausgabe dieser Lehrsprüche, die aber nicht erschienen ist. In Brunk's Sammlung ist der Text berichtigt.

VII. Phocylides, ein Milesier, lebte um eben die Zeit, und gehörte gleichfalls zu den Dichtern, welche kurze Sittenprüche metrisch vortrugen. Wenigstens wird ihm gewöhnlich ein noch vorhandenes, aus 217 Versen bestehendes Lehrgedicht (*ἡθικὸν*) zugeschrieben, das aber höchst wahrscheinlich einen neuern, vielleicht gar einen christlichen Dichter, zum Ueheber hat. Man findet es in den Sammlungen der *Gnomiker*, und bei den meisten Ausgaben des *Theognis*; einzeln ist es von Schier, Leipz. 1751. 8. herausgegeben.

IX. Pythagoras, ein Samier, dessen Lebenszeit wahrscheinlich in eben dieses Zeitalter fällt, ist als Philosoph und Stifter der italischen Schule berühmt genug. Nicht von ihm selbst aber, sondern vermuthlich von verschiednen seiner Schüler, sind die sprichreichen Verse, oder sogenannten goldenen Sprüche, die gewöhnlich seinen Namen führen, und wahrscheinlich vom Empedocle's aus Agrigent gesammelt sind. Eine Handausgabe derselben ist die von Schier, Leipz. 1750. 8. Auch stehen sie in dem, unter Heyne's Aufsicht von Glandorf, Leipz. 1776. 8. herausgegebenen, ersten Theile der alten gnomischen Dichter. In seiner griech. Anthologie hat sie Harles mitgetheilt und erläutert. Sehr glücklich hat sie Hr. Pluin, im Teutschen Merkur (Mai, 1725.) in deutsche Verse überlezt, und zu Halberstadt, 1786. 8. mit einem Anhange einiger Sittenprüche wieder abdrucken lassen.

X. **Anakreon**, ums Jahr 3479, v. C. G. 524, aus Teos in Jonien, lebte eine Zeitlang zu Samos, unter dem Schutze des Polykrates, hernach zu Athen, und starb an seinem Geburtsort im 85ten Lebensjahre. Er war lyrischer Dichter in der leichtern Gattung des Liebes, dessen Inhalt Liebe und Freude beim Genuß des Weins ist, und das von ihm die Benennung des anakreonitischen erhalten hat. Die Sammlung von solchen Liedern, welche man ihm beilegt, scheint indeß mehrere, zum Theil spätere, Verfasser zu haben, da ihr Werth sehr ungleich, und nicht durchgehends der Lobspürhe würdig ist, welche die Alten diesem Dichter beilegen, und die manchen, ihrer lyrischen Schönheit, Mannuth und Leichtigkeit wegen, unstreitig gebühren. Am meisten ist die Ausgabe von Jischer, Leipzig, 1793. gr. 8. zu empfehlen, wobei die von Bartsch, London 1710. 8. zum Grunde liegt. Mit den Anmerkungen mehrerer Ausleger gab sie J. G. Boern zu Leipzig, 1789. 8. heraus. Einen sehr gefälligen Abdruck hat Herr von Brunk, Straßburg, 1786. 12. besorgt. Auch hat man eine Handausgabe von Degen, Altona. 1787. 8. und eine sehr ansehnliche und saubere, von Bodoni gedruckt, zu Parma, 1785. kl. fol. — Unter den vielen deutschen Uebersetzungen dieses Dichters sind die von Götz, Karlsruhe 1760. 8. und die von Overbeck, Lübeck und Leipz. 1800. die glücklichsten. S. auch Schneiders Anmerkungen über den Anakreon, Leipz. 1779. 8.

XI. **Sappho**, eine gleichzeitige berühmte griechische Dichterin, aus Mytilene auf der Insel Lesbos, auch durch ihre heftige Liebe zum Phaon bekannt, über die sie sich aus Verzweiflung ins Meer stürzte. Von ihr hat die sapphische Versart in der lyrischen Poesie ihren Namen. Nur zwei Oden, voll feuriger und zärtlicher Empfindung, und einige kleine Fragmente sind uns von ihr übrig, die den meisten Ausgaben Anakreons beigegeben sind. Einzeln hat sie Wolf in Hamburg

Hamburg 1733. 4. drucken lassen, und sie auch seinen Fragmenten von neun griechischen Dichterinnen (Hamburg 1735. 4.) beigelegt.

XII. Pindar, aus Theben in Boeotien, um die 32ste Olympiade, v. C. 449, ein sehr berühmter lyrischer Dichter in der höhern Gattung der Siegeshymnen, die er auf verschiedene Sieger in den griechischen Kampfspielen verfertigte. Von ihm sind noch vierzehn olympische, zwölf pythische, elf nemeische und acht isthmische Oden übrig. Quintilian nennt ihn mit Recht den erhabensten unter den neun berühmtesten Lyrikern der Griechen *) wegen seines kühnen Schwünges, und der vorzüglichen Stärke seiner Gedanken, Tropen und dichterischen Bilder, und wegen der strömenden Fülle seines Ausdrucks. Eine lyrische Schilderung seines dichterischen Charakters macht Horaz, B. IV. Ode 2. — Die schönste Ausgabe dieses Dichters ist die vom Hofr. Heyne, Götting. 1773. 74. 2 Bde. kl. 4. wozu noch ein Anhang verschiedner Lesarten, 1791. kl. 4. gekommen ist. Eine noch nicht vollendete Ausg. vom C. A. Beck, Leipz. 1792. 95. 2 Bde. 8. Eine Auswahl von sechs zehn Oden, mit auserlesenen Schellen und einigen Noten lieferte Hr. Gedické, Berl. 1786. 8. Eine treffliche deutsche Uebersetzung in Prose haben wir gleichfalls von Hrn. Gedické, wovon die olympischen Siegeshymnen, Berl. 1777. und die pythischen, e. d. 1779. 8. erschienen sind. S. auch Clodius Versuche aus der Literatur und Moral, St. L. S. 49. ff. Schneider's Versuch über Pindars Leben und Schriften, Straßburg, 1774. 8. und die Nachträge zu Sulzer's Allg. Theorie, B. I. S. 49.

XIII. Aeschylus, ums J. d. W. 3505, v. C. 498, aus Eleusis im asiatischen Gebiete gebürtig. Er that Kriegsdienste,

*) Diese waren: Aëacus, Sappho, Stesichorus, Ibycus, Anacreon, Bacchylides, Simonides, Alkman, Pindar. Catullus Poetarum novem, lyricae poetes principum fragmenta, ex ed. Henr. Stephani; Par. 1612. 12.

dienste, und erwarb sich großen Ruhm in der marathonschen Schlacht. Größer und bleibender aber war sein dichterisches Verdienst um die tragische Bühne, deren eigentlicher Stifter er war, indem er, nach Horazens Zeugniß, zuerst den Dialog einführte, und demselben die wahre tragische Würde theilte. Bei dem allen ist doch die damals noch rohe Unvollkommenheit der dramatischen Dichtkunst in seinen Trauerspielen sichtbar; und sein Bestreben nach schrecklichen und schauerhaften Scenen, nach starken, ungewöhnlichen Reden, verleitet ihn nicht selten ins Uebertriebene, Dunkle und Unnatürliche. Auch die Schönheiten eines regelmäßigen Plans sucht man in seinen Stücken vergebens. Von 75, oder gar 90 Trauerspielen, die er geschrieben haben soll, sind nur noch sieben übrig geblieben, die in einer Handausgabe zu Glasgow, 1746. 2 Bände in 8. nach der größern Sternheymischen Ausgabe abgedruckt wurden. Die beste Ausgabe aber ist von C. G. Schüz, Halle 1782, ff. bis jetzt drei Bände Text, und drei Bände Kommentar. Ueber seinen Charakter s. die Nachtr. zu Sulzer's A. Th. B. II. S. 391.

XIV. Sophokles, ein Athener, lebte vermutlich von der 70sten bis zur 98sten Olympiade, und verbesserte die tragische Bühne der Griechen durch Einführung der dritten redenden Person, und durch genauere Verbindung des Chors mit den Scenen. Außerdem haben seine Trauerspiele das Verdienst einer regelmäßigen Dekoration, einer treffenden Wahrheit der Charaktere, eines meisterhaften und höchst wirksamen Aufdrucks und Spiels der Leidenschaften voller Nährung und Natur. Aus einer großen Menge derselben besitzen wir nur noch sieben, worunter die beiden Oedipe, der Ajax und Philoktet, die vier besten sind. Th. Johnson's Ausgabe der Tragödien des Sophokles, Lond. 1746. besteht aus drei Bänden in Großoktav, und enthält zugleich den Schollasten. Ohne diesen sind sie zu Glasgow 1745. 2 Bde. kl. 8. herausgekommen.

Am

Am besten und ansehnlichsten lieferte Brunk diesen Dichter zu Straßburg, 1786. 2 Bände 4. und 1789. 3 Bände gr. 8. Eine nach der Brunk'schen Revision veranstaltete Handausgabe erschien zu Halle, 1790. 8. Einzelne, der Oedipus von Meinecke, Göt. 1792. 8. Der Philoktet von Gedike, Berl. 1789. 8. und von Köppen, Braunschweig 1788. 8. von Timmeyer, Halle 1797. 8. Die Trachinierinnen von Höpfner, Leipzig 1791. 8. — Die sämmtlichen Trauerspiele dieses Dichters sind von dem Grafen Chr. zu Stolberg, Leipz. 1787. 2 Bände 8. mit vielem Glück übersetzt worden. S. auch Lessing, über das Leben des Sophokles, Berlin, 1799. 8. und Blachar, in Walzer's Theorie, Nr. IV. S. 86.

XV. Euripides, ums J. 3573, v. C. G. 430, aus Salamina von athenischen Eltern gebürtig, in der Veredsamkeit ein Schüler des Proditus und des Anaxagoras in der Philosophie; auch ein Freund des Sokrates. Sein philosophisches und vednerisches Talent leuchtet selbst aus seinen Trauerspielen hervor, in den spruchreichen und leidenschaftlichen Reden. Eine Menge seiner Trauerspiele, deren er mehr als hundert verfertigt haben soll, ist verloren gegangen; man hat ihrer nur noch zwanzig, unter welchen jedoch der *Cyklope* ein satyrisches Schauspiel ist. Ueberall herrscht in jenen leichte Ordnung des Plans, genaue Zeichnung der Charaktere, die minder idealisch, als die beim Sophokles, sind, sehr viel Reichthum und Wahrheit der Sprache, und besonders im leidenschaftlichen Ausdruck. Die besten Ausgaben sind von Barnes, Cambridge, 1694. fol. von Ausgrave, Oxford, 1777. 4 Bde. 4. und ein neuem vermehrter Abdruck dieser letzten Ausgabe, Leipzig, 1778. ff. 3 Bände 4. Diese Ausgabe besorgte Prof. Beck, der auch Leipz. 1792. den ersten Band einer Handausg. in 8. geliefert hat. Unter den einzeln abgedruckten Stücken sind die *Phönix*, *Herinnen*, von Balthasar, Frankfurt, 1755. 4. am besten hergestellt, neyons, Gr. Schün zu Halle, 1772. 8. einen

einen wohlfeilern Abdruck besorgt hat. Das satyrische Drama, der *Cylope*, ist von Höpfer, Leipzig, 1789. 8. besonders herausgegeben. Eine metrische Uebersetzung von Bothe, B. I. Berl. 1800: 8. Vergl. Clodius Versuche aus der Literatur und Moral, Th. I. S. 72. ff. und die Nachtr. zum Sulzer, B. V. S. 335. Ueber die vielen griechischen Tragicer, deren Stücke verloren gegangen sind, s. *Fabricii Biblioth. Gr. L. II. C. XIX*; und über das Sylbenmaaß der griechischen Trauerspielsichter, *Benj. Heath, Notae s. Lectiones ad Tragicos Graecor. veterum*; Lond. 1752. 8.

XVI. Iphophon, aus Chäleis in Cubba, gebürtig, Grammatiker und Dichter zur Zeit des ägyptischen Königs Ptolemäus Philadelphus. Seine *Rassandra* oder *Alexandra* kann nur sehr uneigentlich zu den Trauerspielen gezählt werden; es ist durchgängiger Monolog, worin *Rassandra* das Schicksal Troja's weissagt. Dieser Stof ist aber mit einer Menge von andern, meistens fremdartigen, Gegenständen durchflochten, die in einen dunkeln und schwerfälligen Vortrag eingeweiht sind. Ein späterer Grammatiker, *Johannes Tzetzes*, schrieb einen weisäufzigen Kommentar darüber. Mit demselben, und eignen sowohl als fremden Erläuterungen, lieferte *Joh. Porret* die beste Ausgabe dieses Trauerspiels, Orf. 1697. fol. N. Auflage ebend. 1702. fol. Mit *Canter's* Kommentar und eignen Anmerkungen gab es *H. G. Reichard* heraus, Leipz. 1788. gr. 8.

XVII. Aristophanes, ein Zeitgenosse des Euripides, dessen eigentlicher Geburtsort ungewiß ist, lebte zu Athen, 420 Jahr vor C. G. Er ist der einzige komische Dichter der Griechen, von welchem vollständige Lustspiele, in allem eils, auf uns gekommen sind, wiewohl er ihrer mehr als funfzig geschrieben haben soll. Er befaß das fruchtbarste Genie, sehr lebhaften Witz, wahre komische Stärken und ächtste Eleganz.

Dun

Nur erlaubte er sich, dem damaligen Charakter der griechischen Comödie gemäß, zu viel Ausgelassenheit gegen angesehene Religionsbegriffe, und den bittersten persönlichen Spott über die verdienstvollsten Männer, besonders über den Sokrates und Euripides. Zur Kenntniß der damaligen Zeitumstände und der griechischen Sitten im bürgerlichen Leben liefern diese Schauspiele lehrreiche Beiträge. Am vollständigsten sind sie von Küster, Amsterd. 1710. fol. herausgegeben, und von Burmann, Leiden, 1760. 2 Bde. 4. von Brunl, Straßb. 1783. 4 Bde. 4. und 8. und von Invernizi, Leipz. 1794. 3 Bde. 8. Eine der besten Hefnern Ausgaben, Amsterdam, 1670. 12. Einzelne, die Komödie Plutus von Xenokrates, Hasling. 1744. 4. von Charles, Nürnberg, 1776. 8. und die Wolken von Arnesti, Leipzig, 1753. 8. Beide Stücke, von Jäger, Nürnberg. 1790. 8. Meisterrhaft übersetzt sind von Wieland zwei Lustspiele dieses Dichters: die Acharner im Deutschen Werker von 1794, Th. 3. und die Ritter, oder die Demagogen, in f. Attischen Museum, B. 2, St. 1. Die Frösche, von Schlosser, Basel, 1783. 8.

XVIII. Philemon und Menander waren zwei spätere komische Dichter der Griechen, welche das Lustspiel verfeinerten, von denen wir aber nur noch wenige Druckstücke besitzen, die von Grotius und le Clerc, Amsterd. 1709. 8. am besten herausgegeben sind. Menander's Verlust ist um so mehr zu bedauern, da Quintilian (X. 1.) von ihm sagt: Menander vel unus — diligenter lectus ad cuncta quae praecipimus efficienda sufficiat; ita omnem vitae imaginem expressit, tanta in eo inveniendi copia et eloquendi facultas, ita est omnibus rebus, personis, affectibus, accommodatus. Jetzt kennen wir seine Manier nur noch aus den Nachahmungen des Terenz. — Von den übrigen Komischen Dichtern der Griechen, die uns nur noch dem Namen nach bekannt sind, s. Fabricii B. Gr. L. II. C. XXII.

XIX. Theokrit, von Syrakus, lebte zur Zeit des Ptolemäus Philadelphus, und unter der Regierung des zweiten Ptole, 275 J. vor C. G. Von ihm haben wir dreißig Idyllen, wovon unter vielleicht manche von anderer Hand sind, und zwei und zwanzig kleinere, zum Theil epigrammatische, Gedichte. Er war der vornehmste Schäferdichter des Alterthums, und Virgils Muster, den er aber an wahrer Natur und einfacher Darstellung übertrifft. Ausgaben: von Keiske, Leipz. 1765. 2 Bde. kl. 4. von Ch. Warron, Oxford. 1770. 2 Quartbände; und von Valkenaer, Leyd. 1779. 8. Eine der brauchbarsten Ausgaben ist die von Harles, Leipz. 1780. gr. 8. kleiner ist die von Stroth, Gotha, 1782. 8. verbessert, Gotha, 1789. 8. Ueber den Charakter seiner Idyllen s. Herder's Fragmente über die neuere deutsche Literatur, Th. II. S. 349 ff.

XX. Kallimachus, um eben die Zeit, aus Syrakus in Syrien gebürtig, zugleich Geschichtschreiber und Sprachkünstler. Von seinen vielen Schriften haben sich aber nur sechs Hymnen, einige kleinere Gedichte, und eine ziemliche Anzahl einzelner Fragmente, erhalten. Seine Hymnen, in elegischen Versen, verrathen mehr Studium als poetisches Genie. Quintilian erklärt ihn indess für den vornehmsten elegischen Dichter der Griechen. Ausgabe von Esch. Spanheim, mit neuen Anmerkungen von Ernesti, Leiden 1761, 2 Bde. gr. 8. Aus derselben ein Abdruck des Textes, von Loeckner, Leipz. 1774. 8. — Die Fragmente des Philotas, von der Insel Kos eines andern berühmten Elegikers, sind von Bayser, Gött. 1793. 8. besonders herausgegeben.

XXI. Aratus, ums J. d. W. 3733, v. C. G. 276, von Solis, einer Stadt in Cilicien, die hernach den Namen Pompejopolis erhielt. Auf Anrathen des Königs Antigonos, in Makedonien, schrieb er ein astronomisches Lehrgebieth unter

der Aufschrift, *Phaenomena*, welches auch dadurch merkwürdig geworden ist, daß es Cicero in lateinische Verse übersetzte, wovon noch Fragmente vorhanden sind. Auch Germanicus und Boetius haben es gleichfalls ins Lateinische übertragen. Die vollständigste Ausgabe ist die vom Hugo Etrotius, Belden 1600. 4. und eine sehr saubere, zugleich mit den Catasterismen des Eratosthenes, von Joh. Jell. Off. 1672. 8. Weinig Werth hat eine neuere Ausgabe von Wandolini; Florenz, 1765. 8. Sehr brauchbar und kritisch hingegen ist die von Prof. Dürle, B. L. Leipz. 1793. 8.

XXII. Kleantes, um eben die Zeit, aus Assus in Troas gebürtig, ein vielsähriger Schüler des Zeno, und dessen Nachfolger als Lehrer in der stoischen Schule, zu Athen sehr geschätzt. Von seinen vielen Schriften ist nur noch eine Hymne auf den Zeno übrig geblieben, die in Brunk's Analekten und in seiner Sammlung gnomischer Dichter befindlich ist. Einsehn, von J. W. Sturz, Leipz. 1785. 8. Griechisch u. Deutsch von Cludius, Göt. 1786. 8.

XXIII. Apollonius Rhodius, um J. d. W. 380, 374 Jahr vor C. G. aus Alexandrien, hatte den Beinamen von seinem Aufenthalt zu Rhodos, wo er eine Zeitlang die Redekunst lehrte. Er war ein Schüler des Kallimachus, der Verfasser eines Hühnengebichts vom Zuge der Argonauten, in vier Büchern, und Nachahmer, Homers, aber mit sehr ungleichen Talenten. Sein Gedicht, gewöhnlich das Epydium, und hat einzelne schöne Stellen, besonders die Episode von der Liebe der Medea; wiewohl, in sein Nachsehen, unter den Römern, Valerius Flaccus, an Dichtungsart und wahrer poetischer Schreibart, übertraf. Ausgabe mit einem nicht sehr gründlichen Commentar, v. Böcherlin, Leyden, 1641. 8., von Shaw, Oxford, 1727. 4. Von Hen. Brunk, Strassb. 1780. 8. von Beck, Th. I. Leipz. 1797. 8. Handb. d. Klass. Literat. W 1797.

1797, 1802: der zweite Theil den Commentar liefern sollt.
Ins Deutsche übersetzt von Bodmer, Zürich, 1780. 8.

XXIV. Moschus, aus Syrakus, ein Schüler Archilochs, lebte vermuthlich zur Zeit des Ptolemäus Philometors. Seine Idyllen gehören mehr zur beschreibenden, als zur eigentlichen Schäferpoesie, und haben zwar mehr Feinheit, aber auch weniger natürliche Einsicht, als die Gedichte Theokrits. Das vom Kanbe der Europa ist darunter das schönste und ausführlichste. Zu gleicher Zeit mit ihm lebte:

XXV. Bion, aus Smyrna gebürtig. Die Idyllen dieses Dichters, deren nur noch wenige vorhanden sind, entfernen sich, bei manchen einzelnen schönen Stellen, doch zu sehr von der dieser Dichtungsart so vortheilhaften Einfachheit, und haben hie und da zu künstliche Spiele des Witzes. Das schönste Gedicht von ihm ist das Grabmal des Adonis; Ausgaben: zugleich mit dem Moschus, von Schwebel, Nürnberg. 1746. 8. von Schier, Leipz. 1752. 8. Auch von Valkenaer mit dem Theokrit, Leyden, 1779. 8. und von Harles, Erlangen, 1780. 8. wobei Heskin's Ausgabe, Orf. 1748. 8. zum Grunde liegt. Nach der Valkenaerschen von Jakobs, Gotha, 1795. 8. Mit einer Uebersetzung in deutsche Hexameter, und zwei vorläufigen Abhandlungen über beiden Dichter Leben und Schriften, von Manso, Gotha, 1784. 8.

XXVI. Nikander, von Kolophon in Jonien gebürtig; zur Zeit des pergamenischen Königs Attalus; Arzt, Sprachlehrer und Dichter. Man hat von ihm noch zwei physische oder vielmehr medicinale Gedichte in Hexametern. Das eine *De signis*, von giftigen Thieren, und den Heilungsmitteln dawider; das andre *De signis*, von Gegengiften überhaupt. Cicero (de Or. I. 16.) gedenkt mehrerer Gedichte von ihm, die sich aber verloren haben. Jene beiden haben wenig poetischen, aber desto mehr naturhistorischen Werth.

Lehrreicher fast sind die darüber gemachten griechischen Scholien, besonders für die Geschichte der Arzneikunde. Mit diesen gab sie Moser in Druck, Paris 1557. 4. und mit verschiedenen Uebersetzungen, Bandini, Florenz, 1764. 8. Eine neue Ausgabe des zweiten Gedichts, mit Wort- und Sacherklärungeu, von Schneider, Halle, 1792. 8.

XXVII. Oppian, ein späterer griechischer Dichter, zu Anfange des zweiten Jahrh. n. C. G. Unter seinem Namen haben wir gleichfalls noch zwei Lehrgedichte, eines vom Fische fange, *Galiopetika*, in fünf Büchern, und ein zweites von der Jagd, *Kynegetika*, in vier Büchern. Das erstere hat mehr Poesie, und eine weit blühendere, schönere Schreibart, als das letztere; man hat daher einigen Grund, sie zwei verschiedenen Verfassern, gleiches Namens beizulegen. Dieser Meinung ist Prof. Schneider, dem man eine sehr brauchbare und vollständige Ausgabe dieser beiden Gedichte zu verdanken hat, mit der griechischen Umschreibung der verlorenen drei Bücher vom Vogelfange, Straßburg, 1776. gr. 8. Dener, aber minder richtig, von Belin de Ballu, Straßb. 1786. 4. und 8.

XXVIII. Nonnus, aus Panopolis in Aegypten, vermuthlich zu Anfange des fünften Jahrh. nach C. G. ein christlicher griechischer Dichter. Seine Lebensumstände sind nicht bekannt. Von ihm sind 48 Bücher *Dionysiaka*, sehr gemischten Inhalts, ohne Ordnung und Zusammenhang, und in einen wenig natürlichen Schreibart; und dann noch eine poetische, oder, wie er sie nennt, epische Umschreibung des Evangelii Johannis; gleichfalls sehr ungeschmackvoll. Ausgabe der ersten Gedichte, Hanau, 1610. 8.; und des letztern, Paris, 1623. in 8.

XXIX. Koluthus, ein Dichter von spätem aber ungewissem Zeitalter, vermuthlich erst aus dem sechsten Jahr

hundert. Sein Gehalt vom Raube der Helena hat manche Lücken und nur wenig wahre Poesie. Auch ist das Ganze ohne Plan, Würde und Geschmack, voller Spuren ängstlicher Nachahmung. Ausg. von J. D. v. Lennep, mit vielen gelehrten Noten, Leywarden, 1747. 8. und mit dem Plutus des Aristophanes von Charles, Nürnberg, 1776. 8.

Eine kurze Nachricht von den griechischen Anthologien, und von den sogenannten erotischen Schriftstellern in dieser Sprache, wird hier am rechten Orte stehen.

Die griechischen Anthologien, oder Blumenlese, sind Sammlungen kleinerer, meistens epigrammatischer Gedichte, von mehreren Verfassern, die größtentheils vorzügliche Schönheit und Naivität in Gedanken, Wendungen und Ausdrücken haben. Sammler dieser Art waren: Meleager, ein Syrer, etwa 90 J. vor C. G., der seine aus fremden und eignen Gedichten gemachte Sammlung einen *Wälmene Kranz*, *Trojaner* benannte; Philippus von Thessalonik, wahrscheinlich zur Zeit Trajan's; Diogenes Aerefileon, unter Hadrian; Serrato, im zweiten Jahrh., der Meleagers Sammlung vermehrte; Agathias, im sechsten Jahrh., der bloß neuere Stücke unter dem Titel *Korall* sammelte, und sie in sieben Bücher ordnete; Konstantinus Kephala, im zehnten Jahrhundert, der eine neue Sammlung machte, die vorhergehenden aber, besonders die vom Agathias, sehr dabei benutzte; und zuletzt Maximus Planudes, im vierzehnten Jahrhundert, ein Mönch zu Konstantinopel, der aber durch seine geschmacklose Auswahl aus der Anthologie des Kephala den bisherigen Vorrath nicht vermehrte als vermehrte. Von den verschiedenen Ausgaben dieser Bücher, als der gewöhnlichsten, Anthologia, zeichnet sich die Geyssersche aus, 1666. 8. und die Wehelsche, Frankfurt, 1660. fol.

Von

Von der Sammlung des Kephalaos hat man eine Neuklassische Ausgabe, Leipz. 1754. 8. Eine vollständigere Sammlung aber von griechischen Epigrammen und andern kleinen Gedichten, ist die von Brunk: *Analecta veterum poetarum gradcorum* Argentor. 1772. + 76. 3. Voll. 8. Hiernach, mit Hinzufügung der besten Hülfsmittel, besonders einer sehr handschriftl. mit neuer und zweckmäßiger Einrichtung, und einem sehr schätzbaren Kommentar, vom Professor Jakobs zu Gotha, Leipzig. 1798. — 1809. 9 Theile, 8. Einzeln sind daraus gedruckt: *Melanges's Eintragsdichte von Manos*, Jena. 1789. 8. — *Bergl. Herkles. Introd. in hist. liter. Proleg.* T. I. p. 91. ff. besonders aber die Prolegomena des Prof. Jakobs zu f. Kommentar. — *Kessing's vermischte Schriften*, Th. I, S. 490 ff. — *Bender's 1000 freute Blätter*, (Gotha, 1785. 1786.) Th. I. II. worin die schönsten Stücke der Anthologie mit vielem Geschmac übersezt sind.

II. Erotiker pflegt man die griechischen Schriftsteller, späterer Zeit, zu nennen, welche edichtete und romanhafte Erzählungen in Prosa geschrieben haben, wels der Hauptinhalt dieser Dichtungen Liebe ist. *) Dahin gehören:

1. *Heliodor*, aus Rhodizien gebürtig, gegen Ausgang des vierten Jahrhunderts, Bischof zu Tricene in Thessalien. Schon in früher Jugend schrieb er seine *Periopiaca*, in zehn Büchern, von der Liebe des Theagenes und der Charikleä. Er hat viel Verdienst von Seiten der Erzählung, und noch größeres durch Beobachtung der Sitteankelt; obgleich auch Spuren sophistichen Geschmacks und falscher Decorosität in dieser Dichtung vorkommen. Die bekannteste,

III 3

aber

*) Eine saubre Handausgabe dieser erotischen Schriftsteller, mit Berichtigung des Textes, ist, von dem Prof. Wirscherlich in Göttingen besorgt, zu Zweibrücken, 1792 — 98. in drei Bänden, 8. herausgekommen.

aber nicht sehr empfehlungswürdige Ausg. von Douzelon; Paris, 1619. 8. wieder abgedruckt, Leipz. 1772. 8. Eine sehr gute Uebersetzung von Meinhard: Geschichte des Theagenes und der Charikleia, Leipz. 1767. 8.

2. Achilles Tatius, aus einem ungewissen Zeitalter, vermuthlich aber aus dem dritten oder vierten Jahrhundert. Ueber seine übrigen Lebensumstände sind fast völlig unbekannt. Er schrieb, außer einem astronomischen Werk von der Sphäre, wovon nur noch ein Bruchstück übrig ist, eine romanhafte Erzählung, in acht Büchern, von der Liebe Xicophyons und Leucippe's, voll stannreicher und mannichfaltiger Erfindung, und in einer angenehmen, nur oft, allzu wichtigen und klumosen vertheilten Schreibart. Eine gute Ausgabe davon hat Bodem in Weimberg geliefert, Leipz., 1776. Deutsche Uebers. Lehgo, 1773. 8.

3. Longus, ein Sophist, der im vierten oder fünften Jahrhundert nach C. G. gelebt haben muß; unstreitig der beste Dichter der Griechen, dessen vier Bücher von der Zerstreuung der Daphnis und der Chloë anziehend geschrieben sind, einige zu wichtige, und andre allzufreie Stellen ausgenommen. Auch von ihm hat Bodem, Leipz. 1777. 8. eine schätzbare Ausgabe veranstaltet. Neuer und ansehnlicher ist die von d'Ansse de Vilboison, Paris, 1778. gr. 8. Deutsch, von Grillo, Berl. 1764. 12.

4. Xenophon der Ephesier, von ungewissem Zeitalter, und geringerem Werth als die vorhergehenden, schrieb die Liebesgeschichte der Anthia und des Abrokomas, wovon das Original, Lond. 1726. 8. und Paris, 1763. 8. griechisch, lateinisch, italiänisch und französisch von Cocchi, Lucca, 1781. 4. und eine deutsche Uebersetzung, Onolzbach, 1777. 8. heraus ist. Früher noch, als das Original, erschien die italiänische Uebersetzung des Grafen Salvini. Lond. 1723. 12.

5. Cha

5. Chariton, aus Aphrodisias, dessen Lebenszeit sich eben so wenig bestimmen läßt, war Verfasser einer Geschichte des Chäreas und der Kallirrhoe, welche d' Orville, mit einer lateinischen Uebersetzung von Delaë, und einem eigenen sehr gelehrten Commentat, Amsterd. 1750. 4. abdrucken ließ. Eine neuere Ausgabe vom Prof. Beck, Leipz. 1783. 8.

6. Theodorus Probdromus lebte zu Konstantinopel in der ersten Hälfte des zwölften Jahrhunderts. Von ihm giebt es mehrere noch in Handschriften vorhandne Werke, aus welchen man sieht, daß er Theolog, Philosoph, Sprachlehrer und Rhetor war. Hierher gehört sein jambisches Gedicht in zwölf Büchern von der Liebe der Rhodante und des Dositheos; herausg. von Gaulmin, Paris, 1625. in 8.

7. Eustathius, oder Eustachius, zu Ausgange des zwölften Jahrhunderts, war aus Konstantinopel, und wurde zuletzt Erzbischof zu Thessalonich. Am berühmtesten machte ihn sein schon oben angeführter Commentar über den Homer. Ihm legt man gewöhnlich die griechische Liebesgeschichte des Ismenias und der Ismene in elf Büchern bei; herausg. von Gaulmin, Paris, 1618. 8. und von Teucher, Leipz. 1793. 8. Vermuthlich aber war der Verfasser derselben ein Aegyptier, aus einem ungewissen Zeitalter. Erfindung, Ausföhrung und Schreibart dieser Dichtung sind sehr mittelmäßig.

2. Redner und Epistolographen.

Die prosaische Schreibart wurde in Griechenland später ausgebildet, als die poetische, und eigentliche Beredsamkeit kam daselbst noch später auf, als andre Gattungen der Prose, unter welchen die historische die früheste war. Ungeachtet indeß die rednerische Form noch fehlte, kannte man doch schon sehr früh, und selbst schon in dem heroischen Zeitalter, das Wesen und den eigentlichen Zweck der Beredsamkeit, nützte

die Antike. Die Mos vornehm, die Rhetorik eine wesentliche Kunst zu rühmen und zu überlegen, und über diese Kunst bei politischen und kriegerischen Berathschlagungen, wo sie noch eigentliche Kunst geworden war. Ein Beweis, davon sind die im Homer vorkommenden Reden der Feldherren, die freilich ein Werk des Dichters sind, aber doch vom Defekt und von der Uebllichkeit eines solchen Verfahrens zeugen.

Das Beispiel derjenigen Geschichtschreiber, welche gegen die Schönheit der Schreibart und Einleitung nicht gleichgültig waren, scheint die Griechen zuerst zur Vermendung einer gleichen Sorgfalt auf die eigentlichen Reden veranlaßt zu haben. Schon seit Solons Zeiten war politische Beredsamkeit zu Athen sehr gewöhnlich geworden; und sie wurde nun, durch Wettstreit der Redner, immer mehr zur Vollkommenheit gebracht. Man machte aus der Rhetorik ein eigenes Studium, das Jedem, der sich durch gute Erziehung unterscheiden, und an öffentlichen Angelegenheiten thätigen Antheil nehmen wollte, unentbehrlich war. Um die Zeit Alexanders des Großen erreichte die Beredsamkeit in Griechenland, gleich den meisten übrigen Wissenschaften und Künsten, die höchste Vollkommenheit. Aber sophistischer Mißbrauch der Philosophie, übertriebene Verfeinerung, und durchgängig einreißendes Verderbniß des Geschmacks, veranlaßten gar bald den Verfall dieser Kunst, die zuletzt, samt der griechischen Freiheit, eine Beute der Römer wurde.

Die besten Quellen derer Nachrichten, die wir noch von den berühmtesten griechischen Rednern haben, sind theils die noch übrigen Fragmente einer Abhandlung des Dionysius von Halikarnass, in welchen Lysias, Isokrates, Isidorus und Demosthenes kritisch gewürdigt werden; theils die dem Plutarch beigelegten Lebensbeschreibungen der zehn vornehmsten griechischen Redner. Diese waren: Antiphon, Andocides, Lysias, Isokrates, Isidorus, Lykurgus, Demosthenes

Demosthenes, Aeschines, Hyperides, und Dinarchus.
S. Raderichs Historia Critica Oratorum Graecorum in
seiner Ausg. des Justillus Lipsius, Leipzig, 1762. 8.

Nur die vornehmsten griechischen Redner, von denen
 uns noch Reden übrig sind, nennen wir hier. Einige darun-
 ter werden noch jetzt mit Recht als die besten Muster der Be-
 redsamkeit angesehen.

I. Gorgias, aus Leontium in Sicilien, lebte um
 die 70ste Olympiade zu Athen, und ermunterte in seinen Re-
 den die Athener zum Kriege wider die Perser; auch
 hielt er denen, die in der salaminischen Schlacht gefallen
 waren, eine Leichenrede. Man hat nur noch zwei Reden
 von ihm, die eine zum Lobe Helenens, die andre zur Rechtfertigung des Palamedes. Cicero lobt seine rednerischen
 Talente; nur tadelt er an ihm ein zu ängstliches Festsetzen
 nach Ründungen der Periode, und sinnreichen Antithesen.
 Seine heißen Reden stehen im achten Bande der Reiskis-
 schen Sammlung: *Oratorum graecorum Monumenta etc.*
 Lips. 1770. ff. 12 Vol. 8ma.

II. Antiphon lebte von der 73sten bis zur 82sten
 Olympiade, und war zu Athen als Redner und zugleich als
 Lehrer der Beredsamkeit berühmt. Er war der erste, der
 eine förmliche Rhetorik schrieb. Außerdem versfertigte er viele
 gerichtliche, beratshlagende, und sophistische, oder zum
 willkürlichen Gebrauch bestimmte Reden. Von der letztern
 Art sind die noch übrigen fünfzehn, die man im siebenten
 Bande der angeführten Reiskischen Sammlung, S. 603.
 ff. antrifft. Vergl. Cic. Brut. c. XII. — und Dav. Rubin-
 kenii Diss. de Antiphonte Oratore Attico. L. B. 1765.
 4. auch in eben dem siebenten Bande der Reiskischen
 Sammlung.

III. **Lysias**, ein Athener, von der ersten bis zur 100. Olympiade, ein Sohn des Redners Kephaleos. Er war zugleich Lehrer der Beredsamkeit. Das Alterthum besaß über zweihundert Reden von ihm, die er alle erst im Alter geschrieben, und wovon er nur wenige selbst gehalten zu haben scheint; jetzt sind nicht mehr als vier und dreißig noch vorhanden. Sie rechtfertigen den Ruf, welcher diesem Redner, wegen der Schönheit seiner Schreibart und seiner eindringenden Ueberredungskraft, beigelegt wird. Cicero (Brut. c. 17.) ertheilt ihm das Lob, er habe das Ideal eines vollkommenen Redners fast ganz erreicht; doch fehle ihm das Hineinreißende Feuer des Demosthenes. Die sauberste Ausgabe des Lysias besorgte Joh. Taylor, Lond. 1736. 4. kleiner, und mit kürzern Anmerkungen, Cambridge, 1740. 8. Nach diesen Ausgaben liefert sie Keiske, mit vielen kritischen Verbesserungen und Vermehrungen, in fünften und sechsten Band seiner Sammlung.

IV. **Isokrates**, Olymp. 94. 110; ein Athener und Schüler des Gorgias. Sein Unterricht in der Beredsamkeit erwarb ihm großen Beifall, und beförderte die Vollkommenheit derselben nicht wenig, indem er seine Schüler weit mehr, als die bisherigen Rhetoren, auf den periodischen Wohlklang merken lehrte. Hierin liegt auch das größte Verdienst seines eignen Reden, die in der griechischen Beredsamkeit Epoche machen. Wir haben ihrer noch ein und zwanzig, die mit einer lateinischen Uebersetzung von Hieron. Wolf zum ersten gedruckt sind, 3. E. Paris, 1593. fol. Basel, 1579, 8. Eine neuere Ausgabe von Beattie, London, 1749, 2 Bände, gr. 8. Die beste und ansehnlichste von Auger, Paris und Rouen, 1782. 3 Bände, 4. und 8. Unter den Abdrücken einzelner Reden ist der beste der, welchen Dr. Morus, Leipz. 1766. 8. von dem Panegyrikus geliefert hat.

V. **Isäus**,

V. Isäus, aus Chalced oder Athen, lebte vermuthlich noch zur Zeit der Regierung des Königs Philippus in Macedonien; ein Schüler des Lyfias und Isocrates, und Lehrer des Demosthenes. Den erstern hatte er sich zum Muster gewählt, und übertraf ihn noch in manchem Betracht, besonders an Würde und Erhabenheit. Seine zehn noch vorhandenen Reden liefert Reiske, mit seinen und Taylor's Anmerkungen im siebenten Bande seiner Sammlung. In Englische sind sie von W. Jones, Orford, 1729. 4. und ins Französische von Auger übersetzt, Paris, 1783. 8.

VI. Demosthenes, lebte vermuthlich um die 24te Olympiade, 362 Jahr v. C. G. und war aus dem attischen Gebiete. Außer dem Isäus war auch Kallistratus sein Lehrer. Sein Ruhm wurde jedoch gar bald größer, als aller übrigen griechischen Redner, wegen der feurigen, eindringenden Stärke seiner Beredsamkeit, die er hauptsächlich anwandte, die Athenier zum Kriege mit den Macedoniern aufzufordern, und seine, von diesen bestochene, Gegner zu widerlegen. Wir haben jetzt noch ein und sechszig vollständige Reden von ihm, und fünf und sechzig Eingänge, die aber vermuthlich nicht alle von ihm sind. Der Charakter dieser Reden ist Stärke, Erhabenheit, Feuer und Eindringlichkeit, welche durch den Nachdruck seiner Schreibart unterstützt wurden; wiewohl ihn die Hitze der Leidenschaft bisweilen zu sehr hinriß. Ausg. von Woff und Herwagen, Basel, 1572. fol. und mit großem kritischen Fleiße in der Reichischen Sammlung griechischer Reden, B. I. II. IX. X. XI. Die letztern drei Bände enthalten einen reichen Vorrath kritischer Aufsätze und Anmerkungen über den Demosthenes. Eine neue sehr ansehnliche Ausgabe der Reden des Demosthenes und Aeschines, vom Abt. Auger, Paris, 1790. ff. gr. 4. Die Rede von der Krone, ein Muster des edeln und gewissenhaften Selbstlobes, einzeln durch Barles, Alenb. 1769. 8. Die wider den Leptines, von

Von Wolff, Halle, 1798. 3. u. Uebers. ins Stattinsche von Gessner, Padua, 1843. 2 Bände, 8. die Französ. die meisten Neben, von Courtet, in 5. Werken, Paris, 1721. 4. die Englische von Leland, London, 1756. 2 Bände, 4. und von Francis, London, 1768. 2 Bde. 4. Mehr Werth von Seiten der Richtigkeit, als des Geschmacks, hat des sel. Meissel Deutsche Uebersetzung, Lemgo, 1764. 69. 3 Oктаvbände.

VII. Aeschines lebte um eben die Zeit zu Athen, und war der berühmteste Gegner des Demosthenes, dem er jedoch an Stärke der Beredsamkeit nicht gleich kam. Sokrates und Plato waren seine Lehrer. Durch die Rede von der Korne ward Demosthenes vollends sein Meister, und beschränkte ihn so sehr, daß er verbannt nach Rhodus ging, und zuletzt zu Samos starb. Nach jenem großen Redner verdient er indeß, nach Quintilians Urtheil, den ersten Rang unter den griechischen Rednern, wie man auch selbst aus den drei Reden sieht, welche von ihm auf unsre Zeit gekommen, und vielen Ausgaben des Demosthenes beigebracht sind. Auch sehen sie im dritten und vierten Bande der Asiatischen Sammlung mit Taylor's und des Herausgebers kritischen Erläuterungen. Die ihm beigelegten Briefe hat mit den Beiträgen aller bisherigen Ausrichter, Hr. Sammet zu Leipzig, 1771. 2. abdrucken lassen. Vergl. *Manuel des Aeschines Orateurs*, Lips. 1770. 4. die auch als Anhang von Reiske eingerückt ist.

VIII. Isokrates, ungefähr Olymp. 93, 113, ein athenischer Redner; von dem berühmten spartischen Gesetzgeber dieses Namens verschieden. Schüler des Plato und Sokrates. Er hatte viele Verdienste um die Republik seiner Vaterstadt, die ihn auch mit ansehnlichen Ehrenstellen belohnte. Von seinen Reden waren zu Plinths Zeiten noch funfzehn übrig; bis jetzt hat man davon nur eine einzige, wider den

Leontes, der wider die Perser nach der Schlacht bei Chaeronea sein Vaterland verlassen hatte, aufgestanden. Sein rednerischer Charakter war, wie kein moralischer, Strenge und Gerechtigkeitsliebe, ohne Bestreben nach Eleganz. Seine Rede steht in der *Antiquarischen Bibliothek*, B. IV. und ist einzeln, mit Taylor's und eignen lehrreichen Noten von J. J. Schultze herausgegeben. Leipzig, 1759. 8. Besser noch, und mit lehrreichen Anmerkungen zum Schulgebrauch, von J. A. Schultze, Braunschw. 1789. 8.

IX. Dio, mit dem Vornamen Chrysostomus, den er durch seine Beredsamkeit erhielt, lebte im ersten, und zu Anfang des zweiten Jahrhunderts nach C. S. Seine Geburtsstadt war Prusa in Bithynien. Anfänglich war er Sophist, hernach stoischer Philosoph. Vor der Grausamkeit Domitian's floh er nach Thrazien; unterm Nero und Trajan aber lebte er wieder in Rom, und genoss besonders der Gunst des letztern. Die von ihm noch erhaltenen achtzig Reden, oder Deklamationen; mancherlei Inhalts, verrathen viel rednerisches Talent; nur wird er oft zu weitlich, und sein Ausdruck weiterschweifig und dunkel. Die beste kritische Ausgabe ist die von Morer, Paris, 1623. fol. gedruckt. Vollständiger noch ist die von Reiske, Leipzig, 1784. 2 Bände, gr. 8. Einige dieser Reden hat die Frau Reiske in ihrer *Hellas* verdeutschet, Wien, 1778. 8.

X. Aelius Aristides, aus Adrianopel in Bithynien, lebte im zweiten Jahrhundert nach C. S. in Smyrna in großem Ansehen. In seinen uns noch übrigen drei und fünfzig Reden entdeckt man eine meistens glückliche Nachahmung der ältern griechischen Dichter, ob er selbst gleich von dem Werthe seiner, oft falschen und schwülstigen, Beredsamkeit einen viel zu hohen Begriff hatte. Man hat außerdem von ihm noch eine Abhandlung über die Schreibart, und einige Briefe. Seine sämtlichen Werke besorgte Sam. Jebb,

zu Oxford, 1722. in zwei Quartbänden. Meißel's Vor-
satz, eine neue und bessere zu Mekeln, wurde durch den Tod
unterbrochen.

XI. Themistius, ein Redner und Sophist des vier-
ten Jahrhunderts, aus Baphlagonien, erwarb sich durch seine
Philosophie und durch seinen rhetorischen Unterricht zu Con-
stantinopel großen Ruhm, und die Gunst einiger Kaiser, be-
sonders des Konstantius. Außer verschiedenen Umschreibungen
des Aristoteles, hat man noch drei und zwanzig Reden von
ihm, denen wenigstens Deutlichkeit, Ordnung und Reich-
thum des Vortrags eigen ist. Bis jetzt giebt es davon noch
keine vollständigere und bessere Ausgabe, als die Harduinische,
Paris, 1684. fol. Uebrigens ist es von einem spätern The-
mistius, im sechsten Jahrhundert, zu unterscheiden, der
Archidiaconus zu Alexandrien, und Stifter der Sekte der
Agnosten war.

XII. Libanius, aus Antiochien, lebte gleichfalls im
vierten Jahrhundert, war Sophist, und that sich vor seinen
Zeitgenossen in der Beredsamkeit sehr hervor. Auch schrieb
er eine rhetorische Anweisung, und verschiedene Briefe, die
heute noch vorhanden sind. In seinen Reden und Deklama-
tionen bemerkt man eine nur allzu große und gezwungne
Beobachtung attischer Sprachreichtum und Wohlgelegenheit,
worüber der Reiz des Leichtem und Natürlichen nicht selten
verloren geht. Die vollständigste Sammlung seiner Reden
ist die von Morel, Paris, 1606. u. 1627. 2 Bände, fol.
Einzelne hat man in der Folge verschiedne herausgegeben, die
zum Theil nicht in dieser Sammlung befindlich waren. Mit
neuer und sorgfältiger Kritik hat sie Meiske bearbeitet, in
der nach seinem Tode zu Altenburg, 1792 — 98 in vier Of-
tobänden gestuften Ausgabe.

Auch die Epistolographen der Griechen, oder diejenigen griechischen Schriftsteller, von denen uns Briefe übrig sind, verdienen hier angeführt zu werden. Unter dem beträchtlichen Vorrath griechischer Briefe, deren Sammlungen Aldus, zu Benedig, 1499. 4. Ruiz, zu Graß, 1606. fol. und Lubke, zu Heidelberg, 1609. 4. veranstaltet haben, sind zwar viele, welche berühmten Männern des Alterthums beigelegt werden, eine unterschobene Arbeit späterer Sophisten und Grammatiker; indess giebt es darunter einige unstreitig ächte Briefe des Sokrates, Plato, Aristoteles, Demosthenes, und Aeschines. In diesen Briefen ist obgleich mannlicher, aber höchst einfacher Ausdruck, ohne Sparsamkeit derjenigen Kunst und absichtlichen Einrichtung des Briefestils, die erst hernach, in dem Zeitalter der Sophisten, entstand, wo man bei Verfertigung der Briefe schon auf die einseitige öffentliche Bekanntmachung derselben Rücksicht nahm, und mancherlei, besonders historischen oder romantischen Inhalt, in die Briefform einleidete. Nur die vornehmsten, vorgegebenen oder wahren, Urheber griechischer Briefe wollen wir hier nennen:

I. Anacharsis, ein gebornrer Scyth, und aus der philosophischen Geschichte bekannt, lebte um die 46ste Olympiade, zur Zeit Solons. Ihm werden neun Briefe beigelegt, die aber schwerlich ächt, und in den beiden angeführten Sammlungen bestialisch sind.

II. Themiſtokles, der berühmte athenische Herrscher der Olymp. 75, wird gleichfalls als Urheber von ein- und zwanzig griechischen Briefen angegeben, die meistens historischen Inhalts sind, und von ihm während seiner Herrschaft geschrieben seyn sollen. Aber Aechtheit ist fraglich, und am umständlichsten von Bentley geprüft worden. Schröders Ausgabe davon ist mit einigen Zusätzen grammatischer Art.

Anmerkungen von J. C. Bremer zu Lemgo 1776. 8. neu herausgegeben.

III. **Ischlaris**, **Ischlaris** zu Argente, von dem Lebensalter unbekannt, aber um die 5. Olympe (528 v. Chr.) zu Athen lebend, zugeschrieben, die 7. Olympe (472 v. Chr.) zu Athen lebend, ist ganz anders, als die gewöhnliche Sage des Ischlaris, und als einen Mann von der edelsten Gesinnung darzustellen. Über die Aeschylus ist die Meinung der Kritiker nicht mehr getheilt, und der noch sehr gelehrte, aber die Ungelehrtheit bezeugende **Strabo**, von **Benetey** und **Boyle** darüber führen, hat diese Untersuchung mehr zufällige Erhellung verschafft, als sie für sich haben würde. Die beste Ausgabe dieser Briefe ist die von **Lehmey** und **Valkenauer** zu Göttingen 1777. 8. 4. geliefert haben. In dieser Ausgabe ist auch **Benetey's** Streichschrift als Anhang lateinisch abgedruckt.

IV. **Socrates**, der größte Weltweise Griechenlands, Olymp. 89, aber vielleicht niemals Schriftsteller, hat wahrscheinlich nicht den mindesten Antheil an den sieben Briefen, die man ihm beilegt, und die vermuthlich, so wie die meisten vorgebliebenen Briefe des Aristophanes und anderer Socraticer, eine Arbeit neuerer Sophisten sind. **Leo Allarius** gab von allen diesen Briefen zu Paris 1637. 4. eine selten gewordene Sammlung heraus.

V. **Chion**, aus Heraclea, ein Jüngling und Schüler Platons, ist eben so wenig der wahre Verfasser der sieben Briefe, die seinen Namen führen, und voller politischer Schwärmerei, aber nicht ohne Verdict der Gedanken und Werke sind. Sie bezeugen hauptsächlich die mannichfaltigen Fortschritte einer philosophischen Geistesbildung. Coburg hat davon zu Dresden und Leipzig, 1765. 8. die vollständigste Ausgabe besorgt.

VI. **Arista**.

VI. Aristänetus, aus Nicda in Bithynien, um die Mitte des vierten Jahrhunderts nach C. D. Seine in zwei Bücher getheilten Briefe sind von der romantischen Gattung; ihr Inhalt ist Liebe; und ihr Verdienst leichts und wichtige Schreibart. Von Briefen haben wir indess nur die Form und Aufschrift; nicht das Eigenthümliche der einzelnen Begehung oder des persönlichen Interesse. Wichtigste ist auch nicht Aristänetus, sondern ein späterer Sophist, ihr wahrer Verfasser. Ihre vollständigste Ausgabe, mit den Anmerkungen mehrerer Gelehrten, ist von Albrecht, zu Jena, 1749. 8. Von ihm sind auch, ebenfalls und in eben dem Jahre, sehr lehrreiche Lectiones Aristoneteae, in zwei Büchern, mit die Anmerkungen verschiedener anderer Gelehrter, Amsterdam 1752. 8. herausgegeben. Eine deutsche Uebersetzung von Herz, Altenburg, 1770. 8.

VII. Alciphron, ein Zeitgenoss Aristänetus, und von ähnlichem schriftstellerischen Charakter. Auch seine Briefe sind größtentheils verliebten Inhaltes; ihre Einbildung ist annehmlich und blühend, aber zu reich an geistern Schmuck und unnatürlichen, sophistischen Wikeleien. Hergler gab sie zu Leipzig, 1715. 8. griechisch und lateinisch heraus; und mit dessen Kommentar und eignen Anmerkungen. J. A. Wagner, Leipzig, 1791. 2 Bände. 8. Uebers. von Bercht, Altenb. 1767. 8. Bei Gelegenheit dieser Uebersetzung hat die Schönheyder in der Neuen Bibliothek d. sch. W. B. V. B. 292. ff. eine sehr wichtige Charakterisirung der vornehmsten griechischen Epistolographen.

3. Grammatiker und Rhetoren.

Die Sprache der Griechen hatte schon durch mündlichen und schriftlichen Gebrauch einen hohen Grad der Bildung, des Reichthums und der Vollkommenheit erhalten, ehe man unter ihnen die Grammatik als eine besondere Wissenschaft

Erschb. Handb. d. klass. Literat. 38

zu weiterem Nutzen. Anfanglich verstand man unter diesem Worte nichts weiter, als die Kunst zu reden und zu schreiben. Die hebräisch Grammatik ist hier zuerst zur Zeit des Ael. Theophrastus, nachher von Aristoteles methodisch zu behandeln, und dergleichen Sprachforschungen anzustellen. Unter den griechischen Grammatikern sind die sogenannten Scholiasten, merkwürdig, hinsichtlich vornehmlich, mit dem auslegenden Theile dieser Wissenschaft beschäftigt, nach deren Erklärungen alter griechischer Schriftsteller, bei aller ihrer Thätigkeit, an Feinheit und geschmackvoller Kritik, dennoch zum Verständniß vieler, ohne uns vielleicht ganz unbekannter Wörter und Sachen, nicht außer Nothwendigkeit sind. Unter diesen Scholiasten ist eben Barthius, der Ausleger Homer's, einer der vornehmsten; und außer ihm sind die ungenannten Scholiasten über den Aristophanes, Sophokles, Hesiodus, Pindar, Euripides, Theokrit und Apollonius Rhodius die brauchbarsten. — Aber auch die spätern griechischen Sprachlehrer, welche nach der Eroberung Konstantinopels, die griechische Sprache und Literatur nach Italien brachten, sind zahlreich, und zur gründlichen Erkennung dieser Sprache sehr dienlich. Aldus hat, besonders von diesen letztern, zu Venedig, 1496 — 1525, eine aus drei Folio-Bänden und einem Oktavbände bestehende Sammlung veranfaßt. Viele Schriften dieser Sprachlehrer, die wir noch denken nach können, sind verloren gegangen; viele sind noch handschriftlich in Bibliotheken vorräthig.

Auch die Rhetorik, oder der Unterricht in der Beredsamkeit, entstand bei den Griechen später, als die Ausbildung der Redekunst selbst; und Cicero bemerkt mit Recht: esse eloquentiam non ex artificio, sed artificium ex eloquentia, *manum*. Empedokles wird gewöhnlich, als der ersten griechischen Rhetor gehalten, der die Regeln der Beredsamkeit mündlich vortrug. Seine Schüler, Korax und Tisias, die ungefähr 499 Jahr vor C. W. lebten, sollen diesen Kunst

vertheilt zuerst schriftlich bekannt gemacht haben. Schon vor ihrer Zeit hatte Griechenland berühmte Redner gehabt, z. B. den Perikles, Solon, Phalaris, Aesop, Themistokles, u. a. m. Unter den folgenden Rhetoren waren Gorgias, des Sokrates Lehrer, Antiphon, Theophrast, Molon, u. a. m. deren Schriften über die Redekunst nicht mehr vorhanden sind. In den spätern Zeiten benüthelgte sich die Sophisten des theoretischen Theils dieser Wissenschaft eben so wohl, als des praktischen. — Vergl. Fabricii Biblioth. Vol. VI. c. 33. — Sammlungen griechischer Rhetoriken hat man vom Aldus, Venedig, 1508. fol. vom Leo Allatius, Rom, 1641. 8. und von Herrn Fischer, Leipzig, 1773. 8. wobei die Sammlung von Tho. Gale, Oxf. 1676. 8. zum Grunde liegt.

Da die Bildung des Sprachrichtigen und des rednerischen Ausdrucks unzertrennlich sind, und vereint die gute Schreibart ausmachen; so verbinden wir hier die Anführung der berühmtesten griechischen Grammatiker und Rhetoren:

I. Aristoteles, geb. Olymp. 29. aus Stagira, einer Stadt in Thracien, lebte zu Athen, war Platons vornehmster Schüler, und Vorfeser der peripatetischen Philosophie. Er hatte das große Verdienst, die meisten bisher zerstreut vorhandenen menschlichen Kenntnisse in Zusammenhang zu bringen, und gründete dadurch viele wissenschaftliche Systeme, deren Grundsätze, ihrer Form und selbst ihrer Benennung nach. Die philosophischen Wissenschaften verdankten ihm zwar das meiste, aber auch durch seine Rhetorik hat er sich sehr verdient gemacht. Diese besteht aus drei Büchern, deren erstes die Natur und Eintheilung der Redekunst, das zweite die dem Redner nöthige Kenntniß der Sitten und Leidenschaften, und die Föhrung der Beweise, und das dritte den Vortrag und die äußern Theile der Rede betrifft. Einzelne ist das griechische Text dieser Rhetorik, mit den Anmerkungen me-

rerer Gelehrten zu Cambridge, 1722, 8. und ohne Numern von Garve und Hindenburg, zu Leipzig, 1772, 8. abgedruckt. In der unten anzuführenden Ausgabe der Werke des Aristoteles vom Prof. Buhle enthält der sechste Band die Rhetorik, und die, gleichfalls hieher, gehörende Poetik. Diese letztere hat auch Harles, Leipz. 1780, 8. und Buhle, Ebdt. 1794, 8. einzeln herausgegeben.

II. Demetrius Phalereus, ungefähr 300 Jahr vor C. G.; aus Phalerus, einem Flecken in Attika, gebürtig; ein Schüler Theophrasts, der sich durch seine Beredsamkeit die höchsten Ehrenstellen in Athen, und zuletzt die Verwaltung des Staats erwarb. Ihm legt man die rhetorische Schrift *Περὶ ἰσχυραῖς*, vom rednerischen Vortrage, bei, deren wahrer Verfasser aber vielleicht ein weit späterer Demetrius aus Alexandria ist, der erst unterm Kaiser Antonin lebte. Wider die Aechtheit dieser Schrift ist vornehmlich auch der Umstand, daß darin Demetrius selbst in der dritten Person angeführt wird. Sie enthält viele feine und scharfsinnige Bemerkungen über die Schönheiten der Schreibart, besonders über den Bau der Perioden. Man findet sie in der gedachten Sammlung auserlesener Rhetoren, (*Rhetores selecti*) die zu Oxford, 1676, gr. 8. von Gale, und noch brauchbarer und kritischer zu Leipzig, 1773, 8. von Fischer, vermehrt von Schneider, Altenb. 1779, 8. herausgegeben ist.

III. Dionysius von Halikarnass, der um die Zeit von C. G. lebte, und als Geschichtschreiber unten vorkommen wird, war auch Rhetor, und schrieb: *Περὶ ὀρθότητος ὁμιλίας*, von der Wortfolge; und eine förmliche Rhetorik, an den Ekekrates gerichtet, die aber sehr fehlerhaft auf uns gekommen ist. Die erstere Schrift gab Upton zu London, 1748, gr. 8. heraus; und die letztere steht sowohl in der Oudburgischen als Hudsonschen Ausgabe seiner Werke, zu Anfang des

des zweiten Bandes. Auch gehören schon schon angeführten Lebensbeschreibungen griechischer Redner hinzu.

IV. Hermogenes, aus Tarsus, um die Mitte des zweiten Jahrh. n. E. G. Die von ihm noch vorhandenen Nachrichten hat man aus dem Philostrat, Suidas und Strychius gesammelt. Sein Werk über die Redekunst schrieb er schon in seinem achtzehnten Jahr. Es besteht aus vier einzelnen Abschnitten: 1) *Taxiv synagogen diazestivn peri sacivn*, von der Anordnung und Vertheilung oratorischer Sätze; 2) *peri supetivn*, von der oratorischen Erfindung, in vier Büchern; 3) *peri idivn*, von den rednerischen Formen, in zwei Büchern; 4) *peri metivn deivn*, vom Nachdruck in der Rede, ein unvollendeter Aufsatz. Eine fünfte hiezu gehörende Schrift ist verloren gegangen. Ueber die vier angezeigten hat man verschiedene Commentarien und Schollen, und eine kritische Ausgabe von Casp. Laurentius, Genf, 1614. 8. Auch steht sie in der Aldinischen Sammlung griechischer Rhetoren, Venedig, 1502. fol.

V. Hephästion, ein alexandrinischer Sprachlehrer, um eben die Zeit, von dem unter den Mythographen anzuführenden Prolemäus Hephästionis zu unterscheiden. Sein noch vorhandnes Handbuch über die Metrik verräth viel Einsicht und Scharfsinn, und enthält das Meiste, was über diesen Gegenstand von den Regeln und Bestimmungsgründen der ältern Kritik bekannt ist. Ausg. Florenz, 1526. 8. Paris, 1553. 4. von Paw, Utrecht, 1726. 4. — — Bei dieser Gelegenheit verdienen G. Herrmanni de Métris Poetar. Graecor. et Romanor. Libri 3. Lips. 1796. 8. angeführt und sehr empfohlen zu werden.

VI. Dionysius longinus, ein platonischer Philosoph, und Rhetor des dritten Jahrh. nach Ch. G. dessen Lebensumstände wenig bekannt sind. Von seinen geistlichen

Wells verbessern, zum Theil nun in einzelnen Druckstücken übrig gebliebenen Schriften. Ist die sehr schätzbare Abhandlung, von Joh. Joh. v. Erharden, obgleich nicht ohne Lücken, auf uns gekommen, die der Ertlichkeit und dem feinen kritischen Gefühl ihres Verfassers so viel Ehre macht; und die Natur des Erhabenen in Gedanken und Schreibart, durch Regeln und Beispiele, vortreflich erläutert. Die brauchbarste Ausgabe davon ist die von Morus, Leipzig, 1769. gr. 8. mit dem Nachtrage seiner kritischen Bemerkungen, eben das. 1773. gr. 8. Eine neuere von Coup und Ruhnken, Ostf. 1778. 4. und 8. Boileau's französische Uebersetzung, und seine Betrachtungen über den Longin, sind bekannt. Eine deutsche Uebersetzung mit beigedrucktem griechischen Text, lieferte v. Heinicke, Dresden, 1742, gr. 8. und eine bessere J. G. Schloffer, Leipz. 1781. gr. 8.

VII. Valerius Harpokraton, aus Alexandrien, lebte entweder schon im zweiten, oder wahrscheinlicher erst im vierten Jahrhundert nach C. G. und war Verfasser des Wörterbuchs über die zehn griechischen Redner, *Λεξικόν των δεκά ενταγων*, eines, zum Verständnisse der griechischen Sprache überhaupt, und besonders der attischen Redner sehr nützlichen Hilfsmittels. Es ist von Blancard zu Leyden, 1683. 4. am vollständigsten aber, und mit vielem kritischen Fleisse, von Jacob Gronov. zu Leyden, 1696. 4. herausgegeben.

VIII. Julius Pollux, von Naukratis in Aegypten gebürtig, zu Ausgang des zweiten Jahrhunderts nach C. G. ist durch sein griechisches Wörterbuch, *Προμαρτυριον*, bekannt, das aus zehn Büchern besteht, auf Sacheintheilungen gegründet, und zur Erklärung und richtigen Bestimmung der synonymischen Wörter und Redensarten sehr dienlich ist. Lederlin und Hemsterhuis haben davon zu Amsterdam, 1706. fol. die beste Ausgabe besorgt; und der letztere gab in seiner

seiner herrlichen Vorrathe zum Gebrauch dieses Wörterbuchs die nützlichste Anleitung.

IX. Hesychius, aus Alexandrien, dessen Lebenszeit zweifelhaft, vermuthlich aber gegen das Ende des dritten Jahrhunderts nach C. G. zu setzen ist, sammelte ein griechisches Glossarium, oder Wörterbuch, aus den ältern Sprachlehren; und erläuterte seine Auslegungen durch Beispiele der besten griechischen Schriftsteller. Von einigen wird seine Lebenszeit erst in das fünfte oder sechste Jahrhundert gesetzt. In jenem Wörterbuche kamen hernach spätere Zusätze, was hin wenigstens die sogenannten *Glossae Sacrae* wohl gewiß gehören, die J. G. Ernesti, Leipz. 1781. besonders herausgab. Den vollständigsten und besten Abdruck seines Wörterbuchs verdankt man den zwei vorzüglichen holländischen Philologen: Alberti und Ruhnken, Leiden, 1746 — 66. in zwei Foliobänden. Ergänzungen dazu, mit kritischen Bemerkungen des Textes, nach der einzigen noch vorhandenen Handschrift zu Venedig, lieferte Schow, Leipz. 1792. 8.

X. Athenäus, Sprachlehrer und Rhetor, steht hier am schicklichsten, ob er gleich eigentlich ein encyclopädischer Schriftsteller ist. Er war aus Naukratis in Aegypten gebürtig, und lebte zu Anfange des dritten Jahrhunderts. Seine fünfzehn Bücher *Deusiposion*, oder gelehrter Tischgespräche, sind ein Schatz mannichfaltiger und lehrreicher Kenntnisse, und für die philologische, historische, poetische und antiquarische Gelehrsamkeit eine sehr ergiebige Quelle, die noch manches kleinere Denkmal des Alterthums enthält, das sonst der Strom der Zeit uns entrissen hätte. Schade nur, daß dieß Werk, besonders im letzten Buche, einige Lücken hat. Auch sind die beiden ersten, und der Anfang des dritten Buchs nur noch im Auszuge vorhanden, den wahrscheinlich irgend ein Sprachlehrer zu Konstantinopel, schon ziemlich früh, verfertigte. Ausg. von Casaubonus, zu Leiden 1657. fol. von

Schäfer, Leipzig, 1795, ff. 6 Bde. 3. Französisch von Lescaure de Villebrune, Paris, 1789. 5 Bde. 4.

XI. Ammonius, ein Sprachlehrer aus der alexandrinischen Schule, wahrscheinlich um das Ende des vierten Jahrhunderts; Verfasser eines in lexikographischer Form abgefaßten Werks über den Unterschied sinnverwandter Wörter und Nebenarten, welches mit Unrecht von Einigen einem andern Verfasser beigelegt wird. Es ist für die Sprachkritik und Wortbestimmung nicht wenig belehrend, und daher zum ersten Mal gedruckt worden. Auch hat es Henr. Stephanus seinem großen griechischen Wörterbuche angehängt. Am besten aber hat es mit trefflichen Erläuterungen und einer schätzbaren Zugabe von Sprachbemerkungen, Vallenæer zu Leyden, 1739. 4. herausgegeben. Eine Auswahl derselben mit eignen Zusätzen, von Dr. Ammon, Erlang. 1787. 8.

XII. Photius, Patriarch zu Konstantinopel, im neunten Jahrhundert, verdient hier gleichfalls eine Stelle, ob er gleich mehr Literator, als eigentlicher Grammatiker oder Rhetor war. Seine sogenannte Bibliothek oder *Μυσιβοιβιον*, welche kritische Auszüge vieler alter, zum Theil verloren gegangener, Schriftsteller enthält, ist in mancher Absicht höchst schätzbar, vornehmlich als Behältniß vieler Bruchstücke und Proben von 279 Schriften, die uns sonst kaum der Aufschrift nach bekannt seyn würden. Eine umständliche Beschreibung dieses Werks giebt Fabricius in der Griech. Biblioth. V. IX, S. 374—519. Die übrigen kleinern Schriften, die sich von ihm erhalten haben, Briefe, Homilien u. dergl. sind minder erheblich. Hoeschel und Schott haben sich um die Bibliothek des Photius am meisten verdient gemacht; und man findet ihre kritischen Bemühungen beisammen in der Ausgabe, Rouen 1653. fol. — Vergl. I. H. Leibniz Diatribe in Photii Bibliothecam. Lips. 1748. 4.

XIII. Sui-

XIII. Suidas, aus einem ungewissen Zeitalter; vermuthlich erst aus dem elften oder zwölften Jahrhundert; war Verfasser eines uns noch übrigen griechischen Wörterbuchs, welches er aus verschiednen Sprachlehrern und Auslegern, vornämlich aus dem Scholiasten des Aristophanes, nicht immer mit der besten Wahl, Ordnung und Richtigkeit, zusammentrug. Es ist indeß mancher kleinern historischen Nachweisungen wegen noch immer wichtig; und der Mangel an Ordnung ist wohl größtentheils durch die vielen später eingebrachten Zusätze veranlaßt worden. Ausgabe von Rudolf Küster, Cambridge, 1705., in drei Follobänden. Die vorausgeschickte Abhandlung über diesen Schriftsteller hat Fabricius, im neunten Bande seiner griechischen Bibliothek, mit Anmerkungen wieder abdrucken lassen. Lehrreich sind auch die Verbesserungen, welche Toup zu London, 1760 — 75, in vier Bänden, über den Suidas herausgab.

XIV. Johannes Tzetzes, ein Grammatiker des zwölften Jahrhunderts, der sich in seinem Zeitalter durch gelehrte Kenntnisse auszeichnete, und dessen Schriften, bei allen ihren Mängeln, zur Erläuterung mancher historischen und mythologischen Umstände brauchbar sind. Sie bestehen aus Scholien über den Lycophron und Hesiodus, und aus allegorischen und historischen Gedichten. Die erstern sind von einigen neuern Herausgebern jener Dichter mit aufgenommen; die letztern sind zu Paris 1612. 8. und die Gedichte vom trojanischen Kriege, durch v. Schirach, Halle, 1770. 8. herausgegeben.

XV. Eustathius, im zwölften Jahrhundert, aus Konstantinopel, war zuletzt Erzbischoff zu Thessalonich. Ihn hat besonders sein reichhaltiger und gelehrter Kommentar über den Homer berühmt gemacht, dem nur minder Weitforschlichkeit und geringerer Vorrath an nützigen grammatischen und

etymologischen Spätsindigkeiten zu wünschen wäre. Er hat die Aufschrift: Παρεκβολαί αἰ τῆς Ὀμπερῆς Ἰλιάδα, Rom. 1542. fol. αἰ τῆς Ὀδυσσεύου, ebend. 1549. fol. Dazu kommt der dritte Band, ebend. 1550. fol. welcher den Juss der des Denarius enthält. Eine bessere Ausgabe, mit Anmerkungen und einer lateinischen Uebersetzung, unternahm Alessandro Poliri; sie sollte aus zehn Folioebänden bestehen; es sind aber nur drei davon, zu Florenz, 1730 — 35. herausgekommen, welche nur die ersten fünf Bücher der Iliade enthalten. Des Eustathius Kommentar über den Dionysius Periegetes ist mit dem unten anzuführenden geographischen Gedichte desselben verschiedentlich herausgekommen.

XVI. Gregorius oder Georgius von Korinth, wo er Bischof oder Metropolitane gewesen seyn soll, lebte vermuthlich um die Mitte des zwölften Jahrhunderts. Von seinen Schriften ist durch den Druck bisher nur eine aus Scholasten und ältern Sprachlehrern zusammengetragene, nicht unwichtige, Abhandlung über die griechischen Dialekte, und ein Kommentar über des Hermogenes Buch *de methoda docendi*, bekannt. Jene ist mit verdienstvollem Fleiße und lehrreichen Anmerkungen herausgegeben von Koen, Leyden, 1766. 8. Dieser steht im achten Bande der Keislerschen Rednersammlung.

Noch verdient hier das sogenannte *Etymologicum Magnum* Erwähnung, dessen Verfasser unbekannt ist, gewiß aber noch früher, als Suidas gelebt hat. Weit mehr als der grammatische Werth dieses Werks ist die Aufklärung mancher historischer und mythologischer Schwierigkeiten zu schätzen; die sich daraus schöpfen läßt, und die darin befindliche Aufbewahrung einzelner Bruchstücke griechischer Schriftsteller. Die ersten Herausgeber dieses Wörterbuchs waren: Musurus und Bal-

Kallistegus, von denen die Aldinische Ausgabe, Venedig, 1499. fol. besorgt wurde: Besser, aber ziemlich selten, ist die von Syburg, Heidelberg, 1594. fol. Eine neuere, von Pinagiotas aus Sinspo, Vened. 1710. fol. Der verstorbene Dr. Kulenkamp ließ zu Göttingen, 1766. 4. die Antundigung und Probs einer neuen Ausgabe drucken, die aber nicht erschienen ist. Von den griechischen Glossarien und Wörterbüchern überhaupt s. *Fabricii* B. Gr. L. IV. C. 33. L. V. C. 40. N. Ausg. Vol. VI. L. IV. c. 35. 40. — Auch gehören hieher: *Glossaria Graeca Minora, et alia Anecdota Graeca*, ex ed. C. F. Matthiae. Moscov. 1775. fol.

Von spätern Lexikographen bemerke man hier noch den Phaporinus, aus Camerino in Umbrien, der im Jahr 1537. starb, und ein weitläuftiges griechisches Wörterbuch, aus dem Suidas, Hesychius, Harpokratian, den Schollasten u. a. m. zusammentrug. Am besten ist es zu Vened. 1712. fol. gedruckt. — Noch mehr Verdienst hat: *Henrici Stephani Thesaurus Graecae Linguae*. Genev. 1572. 4 Voll. in fol.

4. Philosophen.

Ursprünglich war die griechische Philosophie nicht einheimisch, sondern ausländisch, und durch die verschiedenen Kolonisten aus Aegypten, Phönizien und Thrazien nach Griechenland gebracht. Sie war zuerst im Besitz der Dichter, welche die Natur der Dinge, die Entstehung der Körperwelt, das System der Götter und höhern Geister, die Vorschriften des moralischen Verhaltens u. s. f. zum Inhalt ihrer Gedichte wählten. Linus, Musäus, Orpheus, Hesiod, und selbst Homer, gehören in diese Klasse. S. Griechenlands Erste Philosophen, oder Leben und Systeme des Orpheus, Pherecydes, Thales und Pythagoras; von Dietr. Tiedemann.

mann. Leipz. 1780. gr. 8. — Nach ihnen erwarben sich die sogenannten sieben griechischen Weisen großen Namen, die größtentheils auch an der Befestigung, Negierung und Vertheidigung ihres Vaterlandes Theil nahmen: Solon, Chilon, Perikander, Pittakus, Bias, Kleobulus und Thales. Dieser letztere wurde Urheber der ersten philosophischen Schule, welche den Namen der ionischen erhielt, und sich vornehmlich mit der Naturforschung beschäftigte. Keine Philosophie aber machte sich in Griechenland beliebter und ehrwürdiger, als die sokratische. Ihr Stifter, Sokrates, hatte insonderheit das große Verdienst, die philosophischen Untersuchungen, die bisher meistens nur theoretische Forschung gewesen waren, praktischer und gemeinnütziger, und die Philosophie zur Lehrerin moralischer Pflichten, und zur Führerin des Lebens zu machen. Xenophon und Plato waren seine berühmtesten Schüler. Bald darauf entstanden: die cyrenaische Sekte durch den Aristipp, der seinen Lehren ein sehr gefälliges Ansehen zu geben wusste; die megarische, vom Euklides gestiftet, reich an falschen Epikurigkeiten; und die elische oder eretrische, vom Phylakon und Menedemus. Alle drei waren Töchter der sokratischen Schule; aber entartete Töchter. Den ganzen Geist der sokratischen Philosophie hatte sich keiner so eigen gemacht, als Plato, der das System seines Lehrers noch vollkommener ausbildete, erweiterte, und schriftlich vortrug. Er ward Stifter der akademischen Sekte, die man in die alte, mittlere und neuere zu theilen pflegt. Auch er hatte einen großen Schüler, den Aristoteles, von dem die peripatetische Philosophie ihren Ursprung erhielt. Das Haupt der Cyniker war Antisthenes, und Diogenes der bekannteste unter ihnen. Berühmter noch wurde die stoische Sekte, von Seno gestiftet, deren bekannter Hauptcharakter Verhärtung der Seele gegen jede Art von Empfindungen war; und die epikurische; von ihrem Urheber benannt, der in einem frohen und behaglichen

lichen Eigenschaften das höchste Gut setzte. Dem früher schon, zugleich mit der ionischen, war die Schule des Pythagoras entstanden, die auch, von dem nachherigen Aufenthalt ihres Stifters, die italische heißt, und deren Lehgebäude mehr scharfsinnig als gründlich war. Aus ihr entstand die elegatische Schule, von Xenophanes gestiftet. Pyrrho wurde endlich Anführer der Pyrrhoniker oder Skeptiker, die sich durch ihre Zweifel an aller Gewissheit von allen übrigen Philosophen absonderten, und alles, was System oder Sekte hieß, von sich ablehnten.

Dies sind nur die ersten und allgemeinsten Grundzüge von der Geschichte der Philosophie bei den Griechen. Die Hauptquelle ihrer geklärten Kenntniß sind die zehn Bücher Lebensbeschreibungen berühmter griechischer Philosophen vom Diogenes Laertius, der wahrscheinlich in der zweiten Hälfte des dritten Jahrhunderts nach C. S. lebte, und von dessen Lebensumständen man wenig Gewisses weiß. Sein angeführtes Werk erzählt die Lebensumstände der griechischen Weltweisen nach den verschiedenen Schulen, das Leben Apollonius's am umständlichsten, und ist zugleich Anführung ihrer Lehrsätze und Aufbeahrung ihrer merkwürdigsten Aussprüche, oder Apophthegmen. Marcus Meibom hat davon zu Amsterdam 1692, in zwei Bänden, gr. 4. die beste Ausgabe besorgt, welche die Anmerkungen vieler Gelehrten, besonders des Menage, enthält. Ganz brauchbare Handausgaben sind die von Longolius, zu Hof, 1739. 8. und von Nürnberg, Nürnberg, 1791. 8.

Ueberhaupt sind dem Anfänger zu der für die alte Literatur so unentbehrlichen philosophischen Geschichte folgende Handbücher zu empfehlen:

Bruckeri Institutiones Historiae Philosophiae. Lipf. 1756. gr. 8. ein Auszug seines größern sehr verdienstvollen Werks, das aus sechs Quartbänden besteht, und zu Leipzig, 1742 — 67. herauskam.

Gurs

Geistl's Abriss der Geschichte der Philosophie, Leipzig, 1786. 8.

Eberhard's Allgemeine Geschichte der Philosophie, Halle, 1796. 8. u. ein Auszuge, d. d. 1794. 8.

Bahle's Lehrbuch der Geschichte der Philosophie und ihrer Literatur, Göttr. 1796 — 1804 bis jetzt 3 Bde. 8.

Stißmann's Anleitung zur Kenntniß der auserlesenen Literatur in allen Theilen der Philosophie. Göttingen und Lemgo, 1778. 8.

Orloff's Handbuch der Literatur der Philosophie, Th. I. Erlang. 1798. 8.

Von der zahlreichen Menge philosophischer Werke, die in Griechenland vielleicht den größten Theil christlicher Arbeiten ausmachen, sind nur einige auf uns gekommen, die aber unstreitig zu den schätzbaren Denkmälern der alten Literatur zu rechnen sind. Von den merkwürdigsten darunter, und ihren Verfassern, setze hier eine kurze Anzeige.

I. **Xenophon**, dessen Lebenszeit man gemeinlich in die erste Hälfte des 4ten Jahrhunderts, etwa sechshundert Jahre vor Christi Geburt, setzt, gehört zwar nicht zu den eigentlichen Philosophen Griechenlands, aber doch zu den frühern Sittenlehrern. Denn er verbreitete in seinen Sabeln viele fruchtbare moralische Wahrheiten und Grundsätze, durch Zurückführung derselben auf einzelne verdichtete Fälle, in welchen sie sich sinnlicher und anschaulicher erkennen ließen. Er war ein gebogener Sklav, und im Dienste verschiedener Herren, von welchen ihm der Philosoph Ischomach, ein Samier, zuletzt die Freiheit schenkte. Seine übrigen Lebensumstände sind ziemlich ungewiß, ob sie gleich ausführlich genug in der sehr gangbaren Biographie erzählt werden, die erst im vierzehnten Jahrhundert vom Maximus Planus des, einem Mönch zu Konstantinopel, zusammengeschrieben ist.

II. Dieser Sammelte auch Fabeln, von ihm selbst vielleicht niemals aufgeschriebenen, Fabeln, mit manchen Zusätzen und Erweiterungen. Die jetzt davon vorhandenen und bisher bekannt gemachten Sammlungen sind vornehmlich aus drei verschiedenen Handschriften genommen; und man hat daher eine dreifache gedruckte Sammlung, die Aldinische, 1505. fol. die aus 149 Fabeln besteht, die Stephanische, aus der ehemals königlichen Bibliothek zu Paris, 1564. 4. und die aus einer Handschrift der Heidelberg. Bibliothek, welche 136 neue Fabeln enthält, und von Leveler, Frankfurt. 1610. 8. 1660. 8. herausgegeben ist. Unter den noch unbenutzten Handschriften ist wohl die Augsburger, die der sel. Keiske herauszugeben Willens war, die merkwürdigste. Von neuern Ausgaben ist die von Hauptmann, Leipzig, 1741. 8. eine der besten. Sie enthält überhaupt 361 Fabeln. Noch vollständiger ist die von J. M. Zeussinger, Leipzig. 1755. 8. und 1775. 8. Auch hat man eine Handausgabe von J. C. G. Bernetti, Leipzig, 1781. 8. und eine andre mit deutschen Noten von Büchling, Halle, 1790. 8.

II. Pythagoras, ein nach seine Lehrsätze und Schulen sehr merkwürdiger Philosoph, wird als Urheber der sogenannten goldenen Sprüche, oder moralischer Denkörter, angegeben, die schon oben angeführt sind. Man sehe die neuere Nummer unter den Dichtern.

III. Ocellus Lufanlus war ein Schüler des Pythagoras, der ungefähr hundert Jahre vor dem Sokrates gelebt haben soll. Ihm wird eine noch vorhandne Schrift von der Natur der Dinge, *Περὶ τῆς τοῦ πᾶντος φύσεως*, beigelegt, welche von ihm im dorischen Dialekt geschrieben und durch einen spätern Grammatiker in die gemeine Mundart übertragen seyn soll. Sie ist, bei allen Irrthümern, mit vielem Scharfsinn geschrieben, und enthält unter andern auch einige lehrreiche Vorschriften über die Erziehung. Wahrscheinlich hat

hat sie jedoch einen andern und spätern Verfasser. Die beste Ausgabe ist die von dem Abt Barreux, Paris, 1768. in drei Theilen, 2. mit einer französischen Uebersetzung und Anmerkungen. Auf ähnliche Art ist die vom Marquis d'Argens eingerichtet, Berlin, 1792. 8. Eine kl. Ausg. mit deutschen Erklärungen, von Retermund, Leipz. 1794. 2.

IV. Xenophon, ein Athener, lebte von der 72sten bis zur 105ten Olympiade, ungefähr 360 Jahre vor E. G. Seine Verdienste als Feldherr und Geschichtschreiber beiseite gesetzt, merken wir ihn hier nur als Weltweisen, und als einen der würdigsten Schüler des Sokrates, dessen Scharfsinn, Gründlichkeit, Bestimmtheit und Anmuth des Vortrags er sich und seinen Schriften eigen machte. Aus ihnen lernt man den wahren Geist der sokratischen Philosophie am besten kennen. Hierher gehören davon: seine Cyropädie, vom Leben und Unterricht des Cyrus: (Ausgabe von Zeune, Leipz. 1786. 8. von Schneider, ebend. 1869. 8.) seine Denkwürdigkeiten des Sokrates; (Ausg. von Kiestli; Leipz. 1772. 8. von Stroch, Götha, 1788. 8. von Schneider, Leipz. 1790. 8.) die Apologie dieses seines Lehrers; sein Gastmahl der Philosophen; und seine Schrift über die Haushaltungskunst. (Ausgabe der drei letzten von Bach, Leipz. 1749. 8. und vermehrt von Zeune; Leipz. 1782. 8.) Eine vollständige Ausgabe seiner Werke kauft Edw. Wells, Orford, 1703. in fünf Oktavbänden. Die von Thierne, Leipz. 1763. ff. in vier Bänden, ist nicht vollendet. Eine neue zweckmäßige Ausgabe von Weiske ist zu Leipz. 1798. 8. angefangen, und wird aus sechs Bänden bestehen. — Inaffectatam eius incunditatem nulla affectatio consequi potest, ita, ut sermonem ipsius ipsae gratiae finxisse videantur. QVINTILIAN.

V. Aeschines, der Philosoph, ist von dem oben angeführten Redner zu unterscheiden. Er war aus Athen gebürtig,

Plütag, und Schüler des Sokrates. Unter seinem Namen, ohne Zweifel aber von einem andern Verfasser, sind drei philosophische Gespräche übrig, welche Tugend, Reichthum und Tod betreffen, und sich durch Faßlichkeit des Vortrags, Leichtigkeit des Dialogs, und lehrreichen Unterricht empfehlen. Am besten sind sie zu Leipzig, 1786. gr. 8. von Fischer, mit kritischen Anmerkungen, und ohne diese zu Meissen, 1788. 8. herausgegeben.

VI. Celes, aus Theben, gleichfalls Sokratischer, und Verfasser von drei philosophischen Gesprächen, wovon nur das dritte noch vorhanden, vielleicht aber auch spätern Ursprungs ist. Es hat die Aufschrift Πρωτ, Gemälde, und betrifft den Zustand der Seelen vor der Vereinigung mit dem Körper, die Schicksale und Charaktere der Menschen während ihres Lebens, und ihren Ausgang aus der Welt. Sowohl Anlage als Ausführung ist scharfsinnig und lehrreich. Ausg. von Tho. Johnson, Lond. 1720. von Messerschmid, Leipz. 1757. 8. und mit dem Handbuche Epikters von Schweighäuser, Leipz. 1798. 8. Griechisch und Deutsch von M. S. Thieme, Berl. 1786. 8.

VII. Plato, lebte von der 87ten bis zur 102 Olympiade, ungefähr 400 Jahre vor E. G. Er war aus Athen, ein Sohn des Ariston, und Schüler des Sokrates. Die schriftliche Einkleidung der mündlichen Lehren dieses großen Weisen gelang ihm am besten. Das Alterthum gab ihm den Beinamen des Göttlichen, und auch den Neuern sind seine Verdienste und Schriften sehr verehrungswürdig. Diese letztern bestehen aus einer zahlreichen Menge von Dialogen über philosophische, physische, politische und sittliche Gegenstände. Beides Inhalt und Vortrag dieses Weltweisen sind höchst schätzbar, reich an Gedanken, und an bildlicher, oft dichterischer Darstellung derselben. E. Geddes's Abhandl. über die Schreibart der Alten, übers. in der Berlin. Samml. verm. Eschenb. Handb. d. Klass. Literar. D Schr.

Schr. V. III. IV. und Tennemann's System der Platonischen Philosophie; Leipz. 1792 — 95. 4 Bde. 8. **V. I.** — Von seinen sämtlichen Werken ist unter den größern Ausgaben die von Heinrich Stephanus, Paris, 1578. in drei Folioebänden, die beste; und als Handausgabe, die zu Zweifeln bräcken, 1781 — 87. 12 Bde. 8. Einzeln sind die besten und lehrreichsten dieser Gespräche verschiedentlich herausgegeben; z. B. vier Gespräche, der Eutyphron, die Apologie des Sokrates, Krito und Phädo, von Fischer, Leipz. 1783. 8. Kratylus und Theätet, von ebend. 1770. 8. der Sophist, der Politiker und Parmenides, von ebend. 1774. 8. Meno, Krito, und beide Alcibiades, von Bießer, Berlin, 1790. 8. Das Symposium, von Wolf, Leipz. 1782. 8. der Gorgias von Findeisen, Gotha, 1797. 8. von Hörstel, Göt. 1797. 8. u. a. m. Diese letztern vier Gespräche sind von Gedike ins Deutsche übersetzt, Berl. 1780. 8. Ausers lesene Gespräche Platon's, übers. von dem Grafen zu Stolberg, Königsb. 1796. 3 Bände. 8. Von den sämtlichen Werken ist die deutsche Uebers. von Kleuker, Lemg. 1778. ff. 8. noch nicht geendigt. — Von einem Sophisten des achten Jahrhunderts, Timäus, hat man ein eignes Wörterbuch über den Plato, welches Ruhnken zu Leyden, 1754. gr. 8. herausgegeben hat.

VIII. Timäus, aus Lokris, ein pythagorischer Philosoph, vornehmlich Naturforscher, und einer von Platons Lehrern, unter dessen Gesprächen Eines nach ihm benannt ist. Die ihm beigelegte philosophische Abhandlung von der Seele der Welt, und von der Natur, *Περὶ ψυχῆς κόσμου καὶ οὐρανοῦ*, hat vermuthlich einen andern, spätern Urheber. Vergl. Meiners Untersuchung in der Göttingischen Philologischen Bibliothek, V. I. S. 100 ff. — Man findet diese Schrift einigen Ausgaben des Plato angehängt; einzeln ist sie griechisch und französisch, mit vielen Anmerkungen, Berlin,

1763.

1763. 8. durch den Marquis d'Argens herausgegeben, und eben so von dem Abt. Porteau, bei seinem oben angeführtem Ocellus Lupanus, dessen Aechtheit von Meiners gleichfalls bezweifelt wird.

IX. Aristoteles, aus Stagira in Thrazien, ein Sohn des Nikomachus, lebte von Olymp. 89 — 114. etwa vierterhalbhundert Jahr vor E. V. Er war Platons vornehmster Schüler, und stiftete nach dessen Tode eine eigne philosophische Schule, woraus die sogenannte peripatetische entstand. Aus den von ihm übrigen Schriften leuchtet ein großes Maas heller Kenntnisse und tiefer Gründlichkeit hervor; wenn ihn gleich seine nie befriedigte Forscbegierde oft zu weit, zu müßigen und dunkeln Grübeleyen fortriß. Diese Schriften sind mannichfaltigen Inhalts: die logischen, physischen, metaphysischen, politischen und ethischen gehören vorzüglich hieher. Ihre vollständigste Ausgabe ist die Wechel'sche, Frankf. 1587, in elf Quartbänden. Eine andere von Casaubon ist zu Lion, 1596. fol. und eine von Du Val, zu Paris, 1654. fol. gedruckt. Eine neue, besser geordnete und mit großem kritischen Fleiß veranstaltete Ausg. von Prof. Duhle, Zweibrücken, 1791. ff. 8. ist jetzt bis auf den fünften Band gebracht. — Das größte, oben schon berührte, Verdienst dieses Weltweisen besteht darin, daß die vornehmsten menschlichen Kenntnisse durch seinen Scharfsinn besser geordnet und in die wissenschaftliche Form gebracht sind, welche man seitdem in ihrem Vortrage größtentheils beibehalten hat. Dieß Verdienst erwarb er sich nicht bloß um die eigentlichen philosophischen, sondern auch um andre damit verwandte Wissenschaften, besonders um Dichtkunst und Beredsamkeit, durch seine Poetik und Rhetorik.

X. Theophrast, von Eresus, auf der Insel Lesbos, zwischen der 97ten und 123ten Olympiade, war ein Schüler des Plato und Aristoteles, und, nach dem Tode des letztern,

Lehrer der peripatetischen Schule. Er besaß gleich vorzügliche Stärke in der Beredsamkeit und Philosophie, besonders in der Naturkunde. Ueber verschiedene Gegenstände derselben, die Pflanzen, Steine, Winde u. s. f. haben wir noch Schriften von ihm. Den größten Werth aber haben seine moralischen Charaktere, ἡθικά χαρακτῆρες, mit ungemeiner Wahrheit, Menschenkenntniß, Kürze und Eleganz, geschildert. Von diesen hat Fischer, Koburg, 1763. 8. eine brauchbare Ausgabe geliefert. Auch gab sie Nast zu Stuttgart, 1791, neu bearbeitet und mit deutschen Noten heraus; am besten aber Prof. Schneider, Jena, 1799. 8. und zum Schulgebrauch, ebendaf. 1800. 8. — Ins Deutsche übersetzt von Sonnentag, Riga, 1790, 8. und von Horzinger in Wieland's Artistischem Museum, St. 3. — Sehr bekannt ist ihre französische Uebersetzung und Nachahmung von la Bruyere, Paris, 1700. 3 Bde. 12. — Von Theophrast's sämtlichen Werken ist der vom Daniel Heinsius, zu Leyden 1613. fol. besorgte Abdruck bisher der beste.

XI. Epiktet, aus Hierapolis in Phrygien, zu Ausgang des ersten Jahrhunderts nach C. G. Anfänglich war er Sklave des Epaphrodit, und nachdem er von diesem die Freiheit erhalten hatte, lebte er zu Rom, bis er unterm Domitian mit andern Philosophen von da verbannt wurde. Er war ein Stoiker, von den strengsten Grundsätzen und der ruhigsten Gleichmüthigkeit. Diese Gesinnungen findet man auch in dem Enchiridion oder Handbuch, welches ihm beiständig beigelegt wird, eigentlich aber den Arrian zum Verfasser hat, und sich mehr durch Inhalt als Vortrag empfiehlt. Am brauchbarsten ist es von Heyne, Dresden, 1776. 8. und kritisch von Schweighäuser, Leipz. 1798. 8. herausgegeben. Uebers. von J. G. Ph. Thiele; Stuttg. 1790. 8. —

XII. Arrian, lebte im zweiten Jahrhundert n. C. G. unter dem Kaiser Hadrian, war aus Nikomedie in Bithynien,

alen, ein Stoiker und Schüler Epiktets. Seiner Verdienste wegen erhielt er zu Athen und Rom das Bürgerrecht. Als philosophischer Schriftsteller lieferte er, außer dem eben angeführten Handbuche, vier Bücher philosophischer Unterhaltungen von Epiktet, die gewöhnlich den Namen dieses Lehrers, als Aufschrift, führen, und zu London, 1741. vom Upton, in zwei Quartbänden herausgegeben sind. Vermuthlich ist dieß nur noch die Hälfte des Werks, weil Phorius acht Bücher Διατριβών Επιστήτης erwähnt. Man hat davon eine sehr schätzbare englische Uebersetzung von der Frau Carter, Lond. 1758. 4. und eine deutsche von Schultheß; Zürich, 1766. 8.

XII. Plutarch, aus Chäronea in Böhmen, lebte zu Ende des ersten, und im Anfange des zweiten Jahrhunderts. Sein Lehrer war zu Athen Ammonius; in der Folge war er selbst Lehrer der Philosophie zu Rom, ohne einer besondern Sekte anzuhängen; indeß war er ein eifriger Gegner der Stoiker und Epikurer. In seinen zahlreichen philosophischen Schriften herrscht scharfe Weisheit, mannichfache Kenntniß, Fruchtbarkeit des Geistes, und beredter Vortrag. Sie sind eine ergiebige Quelle für die Geschichte der Philosophie, des Alterthums und des menschlichen Verstandes überhaupt; nur oft mit Gelehrsamkeit zu sehr überladen, in der Schreibart ungleich, und stellenweise dunkel. Seine philosophischen Werke begreift man gemeiniglich unter der Benennung moralischer Schriften, obgleich ihr Inhalt sehr mannichfaltig ist. Die vornehmsten darunter sind die Abhandlungen vom Studium der Dichter, vom Unterschiede des Freundes und Schmeichlers u. a. m. Auch hat man von ihm eine Darstellung der Grundsätze der vornehmsten Weltweisen, in fünf Büchern. Alle seine Werke sind zu Frankfurt, 1620. in zwei Folianten, mit Rylander's lateinischer Uebersetzung, zusammengedruckt. Brauchbarer ist die Ausg. von Reiske, Leipz.

Leipz. 1774 — 82. in zwölf Octavbänden: und als Handausgabe die von Gutton, zu Tübingen, 1779 ff. 12 Bde. 2. Die beste kritische Bearbeitung der philosophischen Werke Plutarch's aber liefert jetzt Wytzenbach, Drf. 1796 ff. 4. und 8. wovon zu Leipzig, 1798. 8. ein neuer Abdruck angefangen ist.

XIV. Lucian, aus Samosata in Syrien, im zweiten Jahrh. n. E. v. Er war weder Christ noch Gottesläugner; als Philosoph keiner besondern Schule zugethan; reich an Scharfsinn, an lebhaftem Witz, und an der Gabe des satirischen Spottes, den er wider Götter und Menschen, oft allzu frei und muthwillig, ausließ. Unter den vielen Aufsehen, die wir von ihm haben, sind die meisten hilogisch; besonders merkwürdig sind darunter die Gespräche der Götter und der Todten. Seine reine attische, geschmackvolle Schreibart verdient um so mehr Bewunderung, da er kein gebornener Grieche war. Die beste Ausg. seiner sämtlichen Schriften, mit der sehr guten lateinischen Uebersetzung von Hemsterhuis und Gronov, und mit zahlreichen Anmerkungen dieser und vieler andern Gelehrten, besorgte J. S. Reiz, zu Amsterd. 1743. in drei Quartbänden, wozu noch ein vierter Band im J. 1746. zu Utrecht herauskam, der ein vollständiges Register enthält. Ein neuer sauberer Abdruck davon mit Auswahl der wichtigsten Anmerkungen, wurde zu Metz, 1776, fl. 8. angefangen, und ist nun bis zum achten Bande fortgesetzt worden. Eine noch brauchbarere Handausgabe wird die von Schmieder, Th. I. Halle, 1800. gr. 8. Vollständig ist schon die Zwaisbrücker, 1789 ff. 10 Bde. gr. 8. Unter den vielen Sammlungen auserlesener Lucianischer Schriften sind die besten von Seybold, Gotha, 1785. gr. 8. und von Wolf, Halle, 1791. 8. — Eine deutsche Uebersetzung von Waser, Zürich, 1769 — 73. 4 Bde. gr. 8. viel besser aber von Wieland; Leipz. 1787. ff. 6 Bde. gr. 8.

XV. Antonin, mit dem Beinamen, der Philosoph, römischer Kaiser im zweiten Jahrhundert nach C. B. ist auch als Schriftsteller merkwürdig, durch seine 2 Bücher, an sich selbst, *to iavrov*, die aus sehr lehrreichen philosophischen Betrachtungen bestehen, die praktischen Grundsätze der stoischen Philosophie enthalten, und sie auf Gesinnungen, Leben und Verhalten anwenden. Unter den Ausgaben dieser Schrift ist die Charakterische die vollständigste, die Swanthope zu Lond. 1707. 4. herausgab. Eine sehr gute Handedition, mit einigen kurzen Anmerkungen von Morus, Leipz. 1775. 8. Uebers. von Reche, Frankfurt. 1797. 8.

XVI. Sextus Empiricus, Arzt und pyrrhonischer Philosoph des zweiten Jahrhunderts, brachte die Lehrsätze der skeptischen Schule, deren Stifter Pyrrho war, in ein zusammenhängendes Werk von drei Büchern, und schrieb außerdem elf Bücher wider die Mathematiker, d. i. wider die Lehrer förmlicher Wissenschaft; die fünf letzten Bücher vornehmlich wider die Philosophen. Zur Geschichte der Weltweisheit sind sie ein schätzbarer Beitrag. Ausg. von J. A. Fabricius, Leipz. 1718. fol. und nach derselben von Münd, B. I, Halle, 1796. 8.

XVII. Plotinus, im dritten Jahrh. aus Lykopolis in Aegypten, ein Philosoph der Alexandrinischen Schule, und in seinen meisten Lehrsätzen Platoniker, lehrte in der spätern Zeit seines Lebens zu Rom. Seinen Schriften fehlt es gar sehr an Ordnung, Gründlichkeit und guter Einkleidung. Sie bestehen aus 54 Büchern, die sein Schüler, Porphyrius, in sechs Enneaden, oder Abschnitte von neun Büchern, theilte, wobei er auch ihre Schreibart zu verbessern suchte, sich aber viele Einschaltungen und Zusätze erlaubte. Ein bloß griechischer Abdruck davon erschien zu Basel, 1580. fol.

XVIII. Porphyrius, aus Batanea, einem syrischen Dorfe, nannte sich wegen der Nähe der Stadt Tyrus, einen Tyrer,

Tyrtæus, und lebte um eben die Zeit. Sein wirklicher Name war Malchus. Zu Rom ward er in der Philosophie ein Schüler des Plotin's, dessen Leben er auch erzählte. Noch merkwürdiger aber ist seine Lebensbeschreibung des Pythagoras, wovon wir zu Amsterdam, 1707. 4. gedruckte lateinische Ausgabe die beste ist. Außerdem hat man von ihm noch verschiedene andre Schriften; z. B. drei Bücher von der Gehaltung und dem Genuß vom Thierfleisch; (Ausgabe von v. Khoer, Utrecht, 1767. 4.) Homerische Auslegungen, Erklärungen der aristotelischen Kategorien, u. a. m.

XIX. Jamblichus, aus Chalcis in Coelestirien, im vierten Jahrh. des Porphyrius Schüler. Aus der Menge seiner Schriften haben wir nur noch eine Abhandlung über die ägyptischen Mystiken, und ein Fragment über den Pythagoras und seine Philosophie. Jene hat Tho. Gale, Oxf. 1678. fol. am besten herausgegeben; dieses findet man bei der im vorigen Artikel angeführten Amsterdamer Ausgabe des pythagoräischen Lebens vom Porphyrius. Bei allem Uebertriebenen, Verworrenen und Fabelhaften dieser Schriften, sind sie doch zur bessern Kenntniß der neuplatonischen Philosophie ein wichtiger Beitrag.

XX. Julian, genannt Apostata, oder der Abtrünnige, römischer Kaiser des vierten Jahrhunderts, hier wegen seines philosophischen Geistes merkwürdig, der, bei manchen unleugbaren Talenten, doch nicht frei von Sophisterei und Aberglauben war. Er schrieb Reden, Briefe und Satiren, worunter die auf die Kaiser die merkwürdigste ist. Seine noch übrigen Werke gab Ezech. Spanheim, Leipzig, 1696. fol. heraus. Von diesem Gelehrten ist auch die Satire, die Kaiser, ins Französische übersetzt, und am ansehnlichsten, mit vielen gelehrten Anmerkungen, und saubern Abbildungen antiker Denkmäler und Münzen, von D. Picart gestochen,

zu Amsterdam, 1758. 4. gedruckt. Eine kleinere Ausgabe, griechisch und lateinisch, besetzt J. M. Gessinger, Borna, 1741. 8. und Herkes, Erlangen, 1785. 8.

XXI. Johannes Stobäus, aus Stobi im zweiten Mäcedonien gehörig, im vierten Jahrhundert, sammelte aus einer Menge profaischer und poetischer Schriftsteller eine Stummelsammlung merkwürdiger Aussprüche: *Λογολογίων ἐκλογαί, ἀποφθιγμάτων, ὑποθηκῶν*, in vier Büchern, wovon die beiden ersten, welche physische und moralische Gegenstände betreffen, sich nicht ganz erhalten haben. Eine Sammlung, die sowohl durch ihren Inhalt, als vorzüglich wegen mancher dadurch vom Untergange geretteter Bruchstücke, sehr schätzbar ist. Ausg. bei Wechel, Straßb. 1541. fol. und Lyon, 1609. fol. Weit besser und kritischer aber, mit Hülfe mehrerer Handschriften, sind die zwei Bücher physischer und ethischer Eklogen vom Prof. Heeren, Wdt. 1793 — 94. in zwei Bänden herausgegeben; und eine ähnliche Bearbeitung der beiden letzten Bücher, welche Sentenzen enthalten, hat ein schwedischer Gelehrter, Schow, Leipz. 1797. 8. zu liefern angefangen.

5. Mathematiker und Geographen.

Schon der Name der Mathematik ist ein Beweis, daß sie, ihrer wissenschaftlichen Form nach, bei den Griechen entstanden ist, obgleich die Aegypter, und verschiedene morgenländische Völker schon in frühern Zeiten arithmetische, geometrische und vorzüglich astronomische Kenntnisse besaßen. Anfänglich zwar war die Arithmetik in Griechenland sehr unvollkommen; erst durch den Pythagoras erhielt sie mehr Ausbildung; und Euklides war es vornehmlich, der sie wissenschaftlicher behandelte und mit der Geometrie verband. Diese letztere scheinen die Griechen von den Phöniziern erhalten

ten zu haben; sowoht auch die Kenntnisse, welche sich Thales in Aegypten erworben hatte, ihm zum ersten Vortrage derselben in seiner philosophischen Schule beihilflich wurden. Man sah sie in der Folge für ein vorzügliches Erweckungsmittel des Geistes, und für eine notwendige Vorbedeutungswissenschaft des angehenden Philosophen an. Daher ihre große Aufnahme und glückliche Ausbildung unter den Griechen. So finden wir auch häufige Beweise von der Anwendung und Erinnerung, welche die praktische Mathematik, vornehmlich die mechanischen Wissenschaften, die Statik, Hydrostatik und Hydraulik, unter ihnen fanden. Daß sie die Baukunst mit dem glücklichsten Erfolge ausübte, und darin eben so sehr die strengen Kunstregeln, als die Regeln des Geschmacks befolgt haben; davon sind die Beschreibungen ihrer Tempel, Palläste, Skulpturen und anderer Gebäude, und zum Theil selbst die noch vorhandenen Ueberreste griechischer Baukunst, hinlängliche Beweise. Auch die Astronomie brachte Thales von den Aegyptern zu den Griechen; Pythagoras berichtete verschiedene Lehrsätze dieser Wissenschaft, und mehrere Philosophen trugen sie schriftlich vor. Ihre Kenntnisse in der Geographie waren zwar, mit den neuern verglichen, noch sehr beschränkt und mangelhaft; indeß haben die erhaltenen Schriftsteller dieser Art immer noch, zur Erläuterung der Geschichte und der alten Völkerkunde überhaupt, einen großen Werth.

Mathematiker.

I. Euklides, lebte ungefähr 300 J. vor C. G. zur Zeit des ägyptischen Königs Ptolemäus Soter. Seine Vaterstadt ist ungewiß. Die Mathematik, in der er unter allen Griechen der berühmteste Schriftsteller ist, lehrte er zu Alexandrien, und trug ihre Anfangsgründe, *Ετοιμα*, in funfzehn Büchern, mit größter Schärfe und Deutlichkeit vor.

Außer

Außerdem sind von ihm noch mehrere einzelne mathematische Schriften auf unsre Zeiten gekommen. Man hat darüber zwei griechische Commentare von Proklus und Theon. Das 14te und 15te Buch legt man sehr wahrscheinlich dem Hypsikles, einem Alexandriner, bei. Sie sind zusammen von Hudson, Oxford, 1709, fol. herausgegeben. Von den Anfangsgründen hat Bärmann, Leipzig, 1743. 8. und 1769. 8. eine gute Ausgabe besorgt. Vorzüglich brauchbar ist die Uebersetzung des Ganzen von Lorenz, Halle, 1781. 8.; und der Geometrie oder der sechs ersten Bücher, nebst dem elften und zwölften, besonders, zum Gebrauch der Schulen, Halle, 1781. 8.

II. Archimedes, zweihundert Jahre vor C. G. aus Syrakus gebürtig. Sein Erfindungsgeist bereicherte die meisten Theile der Mathesis mit wichtigen Entdeckungen. Den größten Ruhm erwarb er sich durch die Erfindung des Verhältnisses zwischen einem Cylinder und einer Kugel, und durch die Angabe mehrerer kriegerischer Maschinen, durch deren Hülfe sich Syrakus drei Jahre lang wider die Römer vertheidigte. Zweifelhafter ist die Erzählung von den durch ihn erfundenen Brennspiegeln zur Anzündung der römischen Flotte. Man hat noch verschiedene mathematische Schriften von ihm, über die Kugeln und den Cylinder, über die Ausmessung des Zirkels, eine Sandberechnung u. d. m. Ausg. von Richard, Paris, 1646. fol. besser von Torelli und Robertson, Oxford, 1792. gr. fol. — Von den Schriften: de Numeris Arenae, und de Dimensione Circuli ist eine sehr schätzbare Ausgabe von Joh. Wallis, Oxf. 1676. 2. — Dasselbe Uebers. von Sturm, Nürnberg, 1679. fol.

III. Apollonius Pergäus, von Perga in Pamphylien gebürtig, lebte etwas früher, unter dem Ptolemäus Evergetes, und erlernte die Mathematik in Alexandria von den

den Schülern Euklids. Als Schriftsteller ist er durch acht Bücher von den Kegelschnitten merkwürdig, wovon bisher aber nur die erste Hälfte griechisch aufgefunden ist; die vier letztern hat man nur in der lateinischen, drei davon auch in der arabischen Uebersetzung. Am vollständigsten ist ihre Ausgabe von David Gregory und Edmund Halley, Oxford, 1740. fol.

IV. Pappus, ein alexandrinischer Philosoph und Mathematiker des vierten Jahrhunderts, schrieb mehrere Bücher mathematischer Sammlungen, wovon aber nur noch ein Bruchstück des zweiten Buchs griechisch vorhanden, und, zugleich mit dem Aristarchus Samius, von Wallis, Oxf. 1688. 8. herausgegeben ist. Hiezu kam noch die Vorrede des siebenten Buchs, Oxford, 1706. 8. Das fünfte bis zum achten Buch dieses Werks kennt man nur aus der lateinischen Uebersetzung des Commandinus, Bologna, 1659. fol.

V. Diophantus, oder Diophantes, aus Alexandria, lebte gleichfalls erst im vierten Jahrhundert nach C. G. anterni Julian; und schrieb dreizehn Bücher über die Arithmetik, wovon nur noch sechs vorhanden sind, die Bachet Meziriac, zu Paris 1621. fol. zum Druck besorgte. Er findet der Algebra war er nicht, ob er sich gleich selbst dafür ausgiebt; wahrscheinlicher ist diese Wissenschaft arabischen Ursprungs.

G e o g r a p h e n.

VI. Hanno, wird von einigen für einen Schriftsteller angesehen, der noch früher, als Herodot, gelebt haben wahrscheinlich aber fällt seine Lebenszeit erst etwa sechsehalb hundert Jahre vor C. G. Er war Feldherr der Karthager, und schrieb in punischer Sprache eine Seereise, die man, unter der Aufschrift *Περονας*, entweder schon bei seinem Leben, oder

oder doch bald nach seinem Tode, ins Griechische übertr. Ausg. von Abrah. Berkel, Leiden, 1674. 12. Griechisch und deutsch von C. A. Schmid, hinter Arrian's Indischen Merkwürdigkeiten, Braunschweig, 1764. gr. 8. wobei auch Bougainville's Abhandlung von dieser Seereise abgedruckt ist. Griechisch und Englisch m. A. von Saleoner, London, 1797. 8.

VII. Eratosthenes, aus Cyrene, etwa 200 Jahr vor C. G. Sprachlehrer, Dichter, Philosoph und Mathematiker, und Aufseher der Alexandrinischen Bibliothek, lebte in seiner Jugend zu Athen. Von seinen vielen, fast alle Wissenschaften umfassenden, besonders aber geometrischen, Schriften hat sich nichts weiter erhalten, als seine Sternbilder, *Katasterismoi*, und ein Kommentar über den Aratus, der aber vielleicht nicht von ihm, noch vom Hipparchus, sondern wohl erst später geschrieben ist. Jene hat Gale in seine Sammlung griechischer Mythologen, diese Petau in sein Uranologium aufgenommen; auch sind die Charakteristiken von Schaubach, Göttingen, 1795. 8. besonders herausgegeben. Am meisten bedauert man den Verlust seines geographischen Werks, wovon beinahe Strabo, und andern Schriftsteller einzelne Stücke vorkommen, von deren Sammlung Ancher, Göttingen 1770. 4. eine Probe gekostet hat.

VIII. Strabo, lebte um die Zeit von Christi Geburt und war aus Apamea in Kappadozien gebürtig. Seine Reisen durch Aegypten, Asien, Griechenland und Italien setzten ihn in den Stand, ein reichhaltiges und für die alte Erdkunde sehr wichtiges Werk in siebenzehn Büchern zu schreiben, welches nicht bloßes Namenverzeichnis, sondern mit ächter historischer Kunst und reifem Beobachtungsgeist abgefaßt, und für das Studium der alten Literatur und Kunst von mannichfaltigem Nutzen ist. Die beiden ersten Bücher dieses Werks sind eine Art von allgemeiner Einleitung und die übrigen sind

Beschreib.

Beschreibungen besonderer Länder und Völker, ihrer Verfassung, Sitten und Religion, mit eingewebter Angabe der berühmtesten Männer. Die größere Ausgabe von Theod. Jansson von Ameloveen, Amst. 1707. fol. worin die Anmerkungen vieler Gelehrten gesammelt sind, wird durch Berichtigung des Textes und lehrreiche Erläuterungen noch von der übertroffen, welche Siebenkees und Tschucke zu Leipzig, 1794. 98. in zwei Bänden, gr. 8. geliefert haben. Auch hat man von diesem Werke Auszüge oder Chrestomathieen, die wahrscheinlich im zehnten Jahrhunderte von einem unbekannten Griechen verfertigt sind, woraus sich der Text des größern Werks bisweilen berichtigen läßt. Eine freie deutsche Uebersetzung des ganzen Strabo, von Penzel, Lemgo, 1775. 4 Theile in gr. 8.

IX. Dionysius, wegen seiner Reisen und ihrer Beschreibung Periegetes beigenannt, war ein Zeitgenosse Strabo's, und aus Charax, am persischen Meerbusen, gebürtig. Vom August ward er nach dem Orient geschickt, um eine Beschreibung der dortigen Gegenden zu entwerfen, als der angenommene Sohn dieses Kaisers, C. Cäsar, nach Armenien gehen sollte. Von ihm haben wir eine Weltbeschreibung, *Περὶ τοῦ κόσμου περιήγησις*, in Hexametern, mehr von geographischem als poetischem Werth. Ausgabe von Haverkamp, Leiden, 1736. 8. Die von Edm. Wells, Oxford, 1704. 8. ist von dem Herausgeber sehr frei behandelt und fast ganz umgeändert. Besser, mit dem sehr gelehrten Kommentar des Eustathius von Joh. Hudson; Oxford, 1717. 8. zuweilen auch mit dieses Engländers nachher anzuzeigenden Sammlung griechischer Geographen verbunden.

X. Claudius Ptolemäus, aus Pelusium in Aegypten, lebte im zweiten Jahrhundert nach C. B. meistens zu Alexandrien, und war Erdbeschreiber, Sternkundiger, und Musikgelehrter. Unter den Schriften, die wir noch von ihm haben,

haben, ist ein geographisches Werk, γεωγραφικὴ φωνησις, in sieben Büchern, wobei er die Arbeit des Marinus aus Tyrus zum Grunde legte, und ein astronomisches, Μίμαστις, oder μετὰ τὴν οὐρανόν, in dreizehn Büchern; das erste förmliche System der Sternkunde. Jenes ist mit Landkarten vom Merktor, nach denen des Agathodämon, zu Amsterdam, 1605. fol. und dieses mit Theons Kommentar, zu Basel, 1538. fol. herausgegeben. Uebers. mit Erläuterungen von Hode; Berlin, 1795. 8. Unter seinen übrigen Schriften ist besonders der Κωνσταντινου, ein Verzeichniß der assyrischen, medischen, persischen, griechischen und römischen Könige, für die Zeitrechnung und Geschichte schätzbar. Man findet ihn in den chronologischen Werken des Scaliger und Sethus Kalvisius.

XI. Pausanias, aus Cäsarea in Kappadozien, lebte im zweiten Jahrh. n. E. G. und that eine Reise durch Griechenland, Macedonien, Italien und einen großen Theil von Asien, deren Frucht die noch von ihm vorhandne Beschreibung Griechenlandes, Τῆς Ἑλλάδος ὑπογραφή, war, in zehn Büchern, die man nach den darin beschriebenen Landschaften zu benennen pflegt. Er schrieb sie erst in seinem Alter, in welchem er sich zu Rom aufhielt. Sie sind voll lehrreichen Unterrichts für den Alterthumsforscher, besonders in Rücksicht auf die Kunst und ihre Geschichte, weil er sich auf Beschreibungen der vornehmsten Tempel, Gebäude und Bildsäulen hauptsächlich einläßt. Die Ausgabe von Joach. Kühn, Leipzig, 1696. fol. ist nun durch die von Jacius, Leipzig, 1795. ff. 3 Bände, 8. sehr übertroffen. Deutsche Uebers. von Goldhagen, Berlin, 1760. 2 Octavbände.

XII. Stephanus von Byzanz, Sprachlehrer und Erdbeschreiber, gegen das Ende des fünften Jahrhunderts, schrieb ein weitläufiges grammatisch-geographisches Wörterbuch, wovon nur noch ein Bruchstück und ein von dem Sprach-

gelehrten Hermolaus, unterm Justinian, gemachter Auszug übrig sind. Die Aufschrift, *πρὸς πολέμους*, ist spätern Ursprungs; denn ehemals hieß es *Ἐθνικὰ*. Die Berlesche Ausgabe dieser Schrift vollendete Jakob Gronov, Leyden, 1688. u. 1684. fol. Neuer und verbessert, Amst. 1725. fol.

Sammlungen griechischer Erdbeschreiber.

Geographiae veteris scriptores Graeci minores, ed. J. Hudson. Oxon. 1698-1712. 4 Voll. 8.

Geographica Antiqua, h. e. Scylacis Periplus maris mediterranei, etc. ex emend. Jac. Gronovii. Lugd. Bat. 1700. 4.

6. Mythographen.

Die heutigen Quellen des griechischen Fabelsystems sind theils die Dichter der Griechen, die entweder beiläufig, oder in besondern Gedichten, die mythischen Begriffe und Dichtungen vortrugen; theils ihre Geschichtschreiber, die sie als Religionsgeschichte und Volksglauben ihrer Erzählung mit einwebten, und viele zu ihrer Erklärung dienende historische Umstände ausbehielten; theils solche Schriftsteller, welche die Behandlung mythischer Gegenstände, und einen zusammenhängenden Vortrag der alten Fabelgeschichte zu ihrem eigentlichen Geschäfte, machten. Unter diesen eigentlichen Mythographen sind folgende die merkwürdigsten:

I. Apollodor, ein Sohn des Asklepiades und Sprachlehrer zu Athen, lebte etwa 145 Jahr vor C. G. war ein Schüler Aristarch's, und stoischer Philosoph. Nach der Angabe des Phorius schrieb er eine Göttergeschichte in 24 Büchern; man hat aber nur noch drei Bücher von ihm, unter dem Namen einer Bibliothek, die vielleicht ein Theil oder

oder *Ausgang* heute größern Werth, vielleicht auch davon ganz verschieden sind. Man findet darin eine kurze Angabe und Geschichte der Götter und der Helden vor dem trojanischen Kriege. Ausgabe von Tanaq. Jaber, Caumar, 1861. 8. von Heyde, Oberringen, 1782. 8. mit einem in drei Theilen 1782. enthaltenen vortrefflichen Commentar. Uebers. von Meusel, Halle, 1768. gr. 8.

II. Konon, ein griechischer Sprachlehrer, der zu Cäsar's und August's Zeiten lebte, schrieb fünfzig mythische Erzählungen, *Avvovov*. Wir kennen sie bloß aus den Auszügen, welche Photius in seiner Bibliothek daraus gemacht hat; und sie waren, nach dessen Bericht, dem Aristoteles Philopator zugeschrieben. Sie enthalten aber wenig Eigenes und Merkwürdiges. Man findet sie in folgender Sammlung: *Historiae Poeticae scriptores antiqui, Apollodorus, Conon, Protemaeus, Hephæstion, Parthenius, Antoninus Liberalis*; gr. et lat. & notis, opera, Tieg. Gak., Paris, 1675. 8. p. 241 — 301. Einzelne Ausgabe von Rannet, m. A. von Heyne, Götting. 1798. 8.

• III. *Hephästion*, der auch oft *Prolemäus Hephästion* (Sohn) genannt wird, obgleich diese Benennung sich in einem Irrthum zu gründen scheint. Er lebte im zweiten Jahrh. n. E. G. unter dem Kaiser Trajan, und war aus Alexandrien gebürtig. Sein mythologisches Werk hatte die Aufschrift: *Περὶ τῶν αἰπολυμῶν καὶ τῶν ἱερῶν λόγος* & und bestand also aus sechs Büchern. Auch davon hat *Phos* *sius* nur einige kurze Anzähe aufbehalten, die in der eben angeführten Sammlung von *Gale*, Seite 303 — 339. mit Anmerkungen von *Höfel* und *Schött*, befindlich, und von geringer Erheblichkeit sind.

IV. Darchemius, aus Stida gebürtig, lebte schon unter August's römischer Regierung, und schrieb ein an dem
 -kühn. Landb. d. Flg. Ateraz. D Kon

Kornelius Gallus gerichtete Art: *Ug. 1207* nur *ad Romanos*, von den vertriehenen Leidenschaften, um dadurch jenen Dichter vortheilhaft, Stof an die Hand zu geben. Die darin enthaltenen Erzählungen nahm er aus ältern Dichtern, und fleibete sie in einen, leichtem, prosaischen Vortrag. Auch soll er mehrere Schriften, in Prosa und in Versen, geschrieben haben; wiewohl der vom Suidas angeführte elegische Dichter dieses Namens vielleicht ein anderer ist. Jene Schrift, die aber nur wenige Fabeln enthält, steht in Gale's gedachter Sammlung, S. 341 — 480. Auch ist sie einzeln zu Basel, 1551. 8. unter der Aufschrift, *Erotica*, vom Janus Rortius herausgegeben, und von Legrand und Heyne; Göttingen, 1798. 8.

V. Antoninus Liberalis, von dem wenig Gewisses bekannt ist, lebte entweder schon im ersten Jahrhundert nach E. G. unter dem Kaiser Claudius, oder erst im zweiten, unter den Antoninen. Seine Sammlung von Verwandlungen, *Metamorphoseων Συνομωγῆς*, ist aus mehrern Schriftstellern kompilirt. Ihre Schreibart ist sehr ungleich, und verdrückt überall die dichterischen Quellen, woraus er schöpfte. Man findet sie am Schluß der angeführten Sammlung von Gale, und sie besteht aus 41 Abschnitten. Einzeln hat sie Tho. Muncker, Amst. 1676. 12. herausgegeben, auch ist sie der Walchischen Ausgabe des Phädrus, Leipzig, 1712. 8. beigebrückt. Die neueste Ausgabe, mit Muncker's und mehrerer, auch eignen Anmerkungen, ist von Heinr. Verheyk, Leiden, 1774. 8. Nach derselben, mit Auszug und Vermehrung der Noten, von Teucher; Leipzig, 1790. 8. und für Schulen, ebend. 1791. 8.

VI. Paläphatus, aus Paros oder Priene, lebte wahrscheinlich schon einige Jahrhunderte vor E. G. Manche setzen ihn sogar bis vor Homer's Zeitalter zurück, aber ohne

Grund. Sehr Buch, von unglaublichen Vorfällen, *κατὰ ἀντίον*, enthält fuffsig kurze Abschnitte, oder einzelne Fabeln, mit ihrer Deutung. Es soll aus fünf Büchern bestanden haben, wovon aber jetzt nur noch das erste übrig ist. Die Schreibart ist leicht und einfach; der Inhalt unterrichtend und mannichfaltig; daher ist es eins der dienlichsten Lesebücher bei der ersten Unterweisung im Griechischen. Ausgabe von Hefzer, Leipz. 1781. 8. S. auch dessen Prolegomenen über diesen Schriftstellers Leipz. 1771. 8. Uebers. von Mennelke, Quedlinb. 1774. 8. und von Büchling, Halle, 1791. 8.

VII. Heraklitus, mit dem Beinamen *Ποσειδών*, ein Schüler des Aristoteles. Ihm schreibt man gewöhnlich zwei mythologische Werke zu, die aber gewiß nicht von ihm, sondern von einem weit spätern Heraklitus sind. Das erste, von unglaublichen Begebenheiten, *κατὰ ἀντίον*, ist vermuthlich ein bloßer Auszug. Man findet es in der Sammlung *Opuscula Mythologica, Physica et Ethica*, gr. et lat., cum notis et variis sectionibus, opera Tho. Gale, Amst. 1688. 8maj. p. 67 — 82. Erheblicher sind seine homerischen Allegorien, obgleich der darin den homerischen Dichtungen beigelegte Sinn meistens sehr erzwungen und unnatürlich ist. Ihre größte Wichtigkeit erhalten sie durch die darin aufbewahrten dichterischen Fragmente des Archilochus, Alkaios, Eratosthenes, u. a. m. Sie stehen in eben der Sammlung, S. 400 — 498; und sind einzeln, Basel, 1544. 8. von Konrad Gesner herausgegeben; am besten von Nic. Schöb., Göttingen, 1781. in 8. Uebers. von Schulzeß, Zürich, 1779. gr. 8.

VIII. Von einem ungenannten Schriftsteller, der weit später, ungefähr zu den Zeiten des Leo Thrax, gelebt haben muß, hat man noch ein Buch *κατὰ ἀντίον*, das aus 24 Abschnitten besteht, die Auszüge eines größern Werks zu seyn schei-

kleinen, und zuerst vom Leo Allatius, 1642, 2. herausgegeben sind. Man findet sie auch in der zuletzt angeführten Sammlung von Gale, S. 83 — 96.

IX. Phurnutus, oder richtiger vielleicht Annanus Kornutus, ist seinen Lebensumständen nach fast ganz unbekannt; vermuthlich aber fällt sein Zeitalter in die letzte Hälfte des ersten Jahrhunderts nach C. E. Er war aus Syrien in Afrika gebürtig, und von der stolischen Seite. Von ihm hat vor ihm eine Theorie von der Natur der Götter, *Deopis negotiorum Divinorum*, in 35 Abschnitten; lauter Abergläuberei, und meistens sehr übertriebene. Ausgabe mit dem Pappapharus, Basel, 1543. fol. und in Gale's Opuscul. Myth. p. 137 — 236.

X. Salustius, ein cynischer Philosoph des fünften und sechsten Jahrhunderts, von dem römischen Geschichtschreiber Salustius zu unterscheiden. Jener lebte zu Athen und Alexandrien, und erwarb sich als Redner großen Ruhm. Seine mehr philosophische als mythologische Schrift handelt von den Göttern und der Welt, *Περὶ Θεῶν καὶ Κόσμου*, in 21 Kapiteln. Er sucht darin, nicht ohne Scharfstan, die Ewigkeit der Seele und der Welt darzutun; und die ganze Schrift ist wider den Epikur gerichtet. Griechisch und französisch von Formey, Berl. 1748. 8. S. auch Gale's zuletzt angeführte Sammlung, S. 236 — 280. Uebers. von Schultheß, Zürich, 1779. gr. 8.

7. Geschichtschreiber.

In den ältesten Zeiten hatten die Griechen, gleich den meisten damaligen Völkern des Alterthums, keine schriftlichen Geschichtserzählungen, weil ihnen dazu das nöthige Hülfsmittel, die Schreibekunst, oder doch wenigstens der gangbare Gebrauch derselben, noch mangelte. Mündliche Ueberlieferung

zung merkwürdigen Begebenheiten, abgeschaltete Denkmäler, zu ihrer Erinnerung angeordnete Feste, waren die vornehmsten Mittel, den nöthigen Vorfälle auf die Nachkommen zu bringen. Die mündlichen Nachrichten davon wurden gemeinlich in Lieder und Gesänge gebracht; und so wurden die Dichter ihre ersten Geschichtserzähler, auch, nach der Einführung der Schrift, ihre ersten Geschichtschreiber. Ihre Gedichte, welche die Begebenheiten des fabelhaften und heroischen Zeitalters, nicht ohne poetischen Zusatz und Schmuck, enthielten, wurden bei der Erziehung den Kindern ins Gedächtniß geprägt, bei den Festen der Götter und bei den Leichenfeiern der Helden abgesungen, auch in der Folge durch Abschriften vervielfältigt. Als hernach der Gebrauch des Schreibens allgemeiner wurde, und man auch Prose auszuzeichnen anfieng, war Geschichtserzählung freilich die erste und allgemeinste Anwendung davon. Anfänglich wurde Wahrheit und Dichtung in den Erzählungen getrennt, und jene für den prosaischen Vortrag der Begebenheiten abgesondert, diese dem Dichter allein überlassen. Sprache und Schreibart wurde, den immer sorgfältiger ausgebildet; die Theorie der historischen Schreibart wurde von philosophischen Kunstrichtern festgesetzt, und von den würdigsten Schriftstellern befolgt; und so erhielt Griechenland Geschichtschreiber, die man noch jetzt als die besten Muster, sowohl von Seiten des Inhalts, als der Einleitung, betrachtet, und wovon wir hier die berühmtesten nach ihrem Lebensumständen, Verdiensten und Schicksalen, kurz anführen wollen:

I. Herodot, aus Halikarnass in Karien, lebte um die Mitte des 5ten Jahrhunderts der Welt, ungefähr 450 Jahre vor C. G. Er ist der älteste uns übrige griechische Geschichtschreiber, dessen neun historische Bücher, die man mit dem Namen der neun Mäusen bezeichnet hat, nicht bloß die griechische Geschichte, sondern zugleich viele Merkwürdigkeiten der

Herodot, **Pythias** und **Herodas** **historia**. Er schrieb in seinem 45sten Lebensjahre; ein früherer Todestod wegen merkwürdiger Umstände. **Herod** schreibt sich durch Würde und Einfachheit auch der Inhalt seiner Erzählungen ist sehr reichhaltig und schätzbar, wenn sie auch keine durchgängige Glaubwürdigkeit haben, und manche von den ägyptischen Priestern nur vorgegebene oder absichtlich erstellte Nachrichten enthalten sollen, die Herodotus mit einer zu willfährigen Leichtgläubigkeit für Thatsachen nahm. Vieles wird jedoch von ihm selbst nur als Gerücht und Volksfabel angeführt. Die beste Ausgabe dieses Geschichtschreibers ist die von **Wesseling**, Amst. 1763, fol. Nach derselben besorgte der verstorbenen Prof. **Reiz** zu Leipzig, 1778, gr 8, den ersten Theil einer sehr guten Handausgabe, deren zweiter Theil erst neuerlich, 1800, von **Schäfer**, hinzu geliefert ist. Wohlfeiler ist die von **Chr. Borchert**, Lemgo 1781, 2 Bände, 8. Uebers. von **Degen**; Frankfurt, 1783 — 91, 6 Bände, 8. Sehr schätzbar ist die französische Uebersetzung, mit einem reichhaltigen Commentar, von **Larcher**; Paris, 1786, 7 Bde. 8.

II. Thucydides, ein **Athener**, lebte nicht viel später, etwa 470 Jahr vor Chr. Geb. Seine Lehrer waren, in der Philosophie **Anaxagoras**, und in der Dichtkunst **Anaxiphon**. Er war Anführer der athenischen Hülfskräfte, und sammelte sich, während seiner Verbannung aus seiner Vaterstadt, historische Stoffe, den er nach seiner Rückkehr bearbeitete. Seine Geschichte sollte den ganzen peloponnesischen Krieg befaßten; er vollendete aber nur den Verlauf von drei und zwanzig Jahren. Sie hat den Charakter unparteiischer Wahrheitsliebe und edler, blühender Schreibart. Schon die Alten sahen ihn wegen seines Atticismus als das beste Muster an, nach welchem sich selbst **Demosthenes** bildete. Man theilt sie gewöhnlich in acht, zuweilen auch in dreizehn Bücher. Von vielen Begebenheiten, die er erzählt, war er selbst

selbst Augenzeuge; die übrigen sammelte er mit der größten Sorgfalt und Genauigkeit. Ausgabe, mit mehrerer Gelehrten Anmerkungen, von Ducker, Amst. 1731. fol. Nach dieser ist die Zweibrücker Ausgabe in sechs Bänden, 1788. ff. veranstaltet. Einen vollständigen Abdruck der Duckerischen, mit neuen Anmerkungen und einem Glossar vermehrt, aber noch unvollendet, besorgten Gottleber und Bauer; Th. I. Leipzig, 1790. 4. Eine kleinere ist von Dredenkamp, Bremen, 1791. 92. 2 Bände, 8. angefangen worden. Deutsche Uebersetzung von Zeilmann, Lemgo, 1780. gr. 8. Von ihm sind auch die schätzbaren kritischen Gedanken von dem Charakter und der Schreibart des Thucydides, Lemgo, 1788. 4. — Auch hat man noch einen Ausfluß des Dionys von Halikarnass über den Charakter dieses Geschichtschreibers, der in Gatterers's Historischer Bibliothek, B. VI. von Meusel ins Deutsche überetzt ist.

III. Xenophon, dessen Lebensumstände schon oben (Philosophen, Art. IV.) angeführt sind, hat auch als Geschichtschreiber große Verdienste, besonders den Vorzug einer schönen historischen Schreibart, die sich durch Einfachheit, Eleganz und anständigen Schmuck so sehr empfiehlt. Seine historischen Schriften sind: 1) eine griechische Geschichte in sieben Büchern, die man als Fortsetzung des Thucydides ansehen kann, indem sie das Ende des peloponnesischen Krieges, und hernach die Geschichte der Griechen und Perser bis auf die Schlacht bei Mantinea, erzählt. Ausg. von Morus, Leipzig, 1778. gr. 8. und von Zeune und Schneider; Leipzig, 1791. 8. Uebers. von Borheck, Frankfurt, 1783. 8. — 2) von der Republik der Athener; mehr politisch als historisch. Ausg. griechisch und deutsch, von Wacker, Dresden und Leipz. 1744. 8. Eine ähnliche Abhandlung schrieb er über die Republik der Lacedämonier, zur Dankbarkeit für die ihm bei seiner Verbannung von ihnen gewährte Zuflucht.

Beide hat Dr. Morus seiner Ausgabe der geschichtlichen Geschichte beigelegt. — 3) *Cyropädie*, oder von dem Leben und der Erziehung des Cyrus, in acht Büchern. Ausg. von Zeune, Leipzig, 1780. gr. 8. auch Basel, 1790. 8. Uebers. Kistock, 1761. 8. und von Grillo, Leipz. 1785. 8. — 4) *Sieben Bücher vom Feldzuge des jüngern Cyrus*. *Kyros Anabasis*, Ausg. von Morus, Leipzig, 1785. gr. 8. und von Zeune, Leipzig, 1785. gr. 8. Uebers. Hof, 1747. 8. und von Grillo, Jfss. 1781. 8.

IV. *Xenias*, lebte um eben die Zeit, und war aus Anion in Karien gebürtig. Eigentlich war er Atze; als Schriftsteller aber machte ihn seine Afrikanische und Persische Geschichte, in 23 Büchern, und ein Buch der Indischen Geschichte bekannt. Die Xanthussäner Schreibart, im ionischen Dialect, wird von den alten Sprachlehrern sehr empfohlen. Für die Glaubwürdigkeit seiner Erzählungen, die man so oft in ältern und neuern Zeiten bezweifelt hat, erresgen doch manche Gründe ein günstigeres Urtheil, und der Verlust des Ganzen bleibt immer bedauerndwerth. Jetzt hat man von seinen beiden Werken nur noch einzelne, vom Photus aufgekommene, Fragmente. Ausg. mit andern historischen Druckstücken, von Gent. Stephanus, Paris, 1557. 8. und in einigen Ausgaben des Herodot.

V. *Polybius*, aus Megalopolis in Arkadien, lebte ungefähr anderthalb Jahrhundert vor C. G. meistens zu Rom, wo er besonders mit den Scipionen in genauer Verbindung stand. Die letzten sechs Jahre seines Lebens brachte er wieder in seinem Vaterlande zu. Sein historisches Werk war eigentlich Universalgeschichte eines Zeitraums von 53 Jahren, vom Anfange des zweiten punischen Krieges bis auf den Perseus, den letzten macedonischen König, den die Römer besiegten. Auch hatte es die Aufschrift, *trogon nach dem*, und bestand aus vierzig Büchern. Nur noch die fünf ersten haben sich

sch davon ganz erhalten, und einzelne Stellen aus dem 6ten bis zum 17ten, nebst etlichen Fragmenten. Polybius ist als Urheber und Muster der pragmatischen Geschichtsschreibung anzusehen, und vornehmlich wichtig durch seine genauen Beschreibungen kriegerischer Anstalten, wozu ihn seine eigne gründliche Kriegserfahrenheit geschikt machte. Seine Schreibart ist zwar nicht völlig korrekt und klassisch, aber doch edel und anständig, und die Schreibart eines Mannes von Geschäften, Besessenheit und Nachdenken. Ausg. nach der Gronovischen, von J. A. Ernesti, Leipz. und Wien, 1763. 3 Bände, gr. 8. Noch weit besser und kritischer von Schweighäuser, Leipz. 1789 — 95. 8 Bände, 8. Deutsch, mit den aus dem Franz. überf. Auslegungen und Anmerkungen des Ritters v. Solard, Berl. 1759. 7 Quartbände. Neuer, mit Anmerkungen und Auszügen aus Solard und Guffhard, von Seybold, Lemgo, 1779 — 83. 4 Bde. gr. 8.

VI. Diodor von Sicilien, aus Agrigium gebürtig, lebte um die Zeit von C. C. und sammelte auf seinen Reisen durch einen großen Theil von Europa und Asien, auch nach Aegypten; und durch fleißige Lesung früherer Geschichtschreiber, reichhaltigen Stoff zu seiner historischen Bibliothek, die aus vierzig Büchern bestand, und von den ältesten Zeiten bis zur 130sten Olympiade gieng, wovon aber fast die Hälfte verloren gegangen ist. Nur funfzehn ganze Bücher, nämlich I — V, und XI — XX, haben sich davon erhalten: Von Seiten der Zeitrechnung, die er immer genau bemerkt, hat seine Geschichte den größten Werth; geringer ist das Verdienst ihrer Glaubwürdigkeit und Schreibart. Vergl. eine Abh. des Hofr. Seyne über ihn S. V. der lateinischen Commentarien der Götting. Societät. Ausg. von Wesseling, Amsterdam, 1745. 2 Bände, fol. Nach derselben von Eyring besorgt, in Zweibrücken und Straßburg, 1795 — 1800. ff. 8 Bände, 8. von Wachler, Lemgo, 1795. 2 Bände, 8.

und am besten von Richsador, Th. I. Halle, 1800. 8. Uebers. von Guroth und Rulowasser. Jett. 1782. 87. 6 Bände, 8.

VII. Dionysius von Halikarnaß, um eben die Zeit, (S. oben die Rhetoren, Art. II.) Er hielt sich 22 Jahre hindurch in Rom auf, und sammelte daselbst den Stoff zu seiner römischen Geschichte, *Ῥωμαίων Ἀρχαιολογία*, in zwanzig Büchern, um dadurch die Griechen von der Abkunft, von der Geschichte und Verfassung der Römer zu unterrichten. Sie geht von Erbauung der Stadt bis auf den Anfang des ersten punischen Krieges. Nur die ersten elf Bücher, und einzelne Bruchstücke der übrigen, haben sich erhalten. Seine Erzählung ist nicht immer ganz unparteiisch, oft zu schwelcherisch für die Römer, und seine Schreibart ist nicht klassisch genug. Indes läßt sich doch aus dieser Geschichte der ganze Geist der römischen Verfassung am besten beurtheilen, indem er zunächst für Griechen schrieb, und daher mehr ins Einzelne gehen mußte, als die römischen Geschichtschreiber. Die übrigen Bücher gehen nur bis auf das Jahr Roms 312. — Ausg. mit den Anmerkungen mehrerer Ausleger, von Reiske, Leipz. 1774. — 77. 6 Octavbände. Uebers. von Benzler, Lemgo, 1772. 2 Bände gr. 8. — Einen Auszug des antiquarischen Theils dieser Geschichte im Original, von Grinim, Leipzig, 1786. 8.

VIII. Flavius Josephus, ein geborner Jude aus Jerusalem, lebte vom Jahr 37 bis 93. des ersten Jahrh. nach C. G. Er war von der Sekte der Pharisäer, und verwaltete die Landpflegschaft von Galiläa mit vielem Ruhm. Den Kaiser Titus begleitete er bei der Belagerung Jerusalems, und lebte in der Folge zu Rom. Er schrieb sieben Bücher vom jüdischen Kriege und der Zerstörung Jerusalems, ursprünglich hebräisch, hernach griechisch, um sie dem Titus zu überreichen. Außerdem beschrieb er die jüdischen Alterthümer

war in zwanzig Bänden, mit Beschreibung seiner eignen Lebensgeschichte. Jene enthalten die jüdische Geschichte von Erschaffung der Welt bis ins zwölfte Regierungsjahr des Nero. Die Richtigkeit der im 12ten Buche vorkommenden Nachrichten von Christus ist noch streitig, und wird von vielen für eine Einschaltung der ersten Christen gehalten. Außerdem hat man von ihm noch zwei Bücher über das Alterthum der Jüdischen Nation. Bei allen Mängeln dienen doch die Geschichtsbücher dieses Schriftstellers nicht wenig zur Erläuterung der Bibel und der Kirchengeschichte. Ausgabe von Hudson, Drf. 1720. 2 Foliobände, und nach dieser, vermehrt von Saverkamp, Amsterdam, 1786. 2 Bände fol. nach dieser leßtern, von Oberthür, Leipzig. 1782. 3 Bände. gr. 8. Uebers. von Cotta, Tübing. 1736. fol. und von Ott, Zürich, 1736. fol. — Seine von ihm selbst aufgesetzte Lebensbeschreibung, griechisch vom Abt Zenke. Braunschweig, 1786. 8.

IX. Plutarch verdient nicht bloß unter den Philosophen, (S. oben Art. XIII.) sondern auch unter den Geschichtschreibern einen vorzüglichen Rang, wegen seiner vergleichenden Lebensbeschreibungen, *Bios Παράλληλος*, worin er die Charaktere berühmter Griechen und Römer auf die lehrreichste und unterhaltendste Art vergleicht und beurtheilt. Dieser Parallelen sind 44, und außerdem noch 5 einzelne Lebensbeschreibungen, die man ihm wenigstens beilegt. Manche andre, deren die Alten erwähnen, sind verloren gegangen. Sie stehen in der oben angeführten Ausgabe seiner sämmtlichen Werke, und sind auch einzeln, sehr ansehnlich, mit den besten Auslegungen, von Bryan und du Roul, London, 1729. in fünf Quartbänden, herausgegeben. Uebers. von v. Schirach, Berlin, 1776 — 80. in acht Octavbänden. Vetter von Kaltwasser, Magdeb. 1799 ff. bis jetzt 2 Bde. 8.

X. Aëtiolus, aus Präneste in Italien, lebte im dritten Jahrh. nach C. S. Er sammelte verschiedene historische Denkwürdigkeiten, unter der Aufschrift: *Πανταίρωγον*, Mannichfache Geschichte, in vierzehn Büchern; die nicht ganz vollständig zu seyn scheinen, und schrieb noch außerdem eine Geschichte der Thiere, in sechzehn Büchern. Er war bloß Sammler, ohne genaue Prüfung und Auswahl; indeß ist seine Erzählung leicht und unterhaltend. Außer diesen beiden Schriften legt man ihm auch noch ein Werk über die Taktik bei, dessen Verfasser aber wahrscheinlich ein früherer Aelian war. Von dem ersten Werk ist die Perizonische Ausgabe, (Leyden, 1701. 8.) zu Leipzig, 1780. in zwei Bänden, gr. 8. wieder abgedruckt. Vollständiger ist die von Abr. Gronov, Leyden, 1731. 4. Eine Handausg. von Lehnert, Breslau, 1793. 8. Uebers. von Meinecke, Quedlinb. 1786. 8. Von dem letztern Werke ist die Gronovische Ausgabe eine der besten; Lond. 1744. 4. auch zu Basel, 1750. 4. und Heilbronn, 1765. 4. Die neueste und brauchbarste von Prof. Schneider, Leipzig, 1783. gr. 8.

XI. Flavius Arrianus, aus Nikomedea in Bithynien, lebte im zweiten Jahrh. unter dem Kaiser Hadrian, der ihm die Statthalterschaft in Kappadozien übertrug; in der Folge ward er römischer Consul. Als Geschichtschreiber war er ein nicht unglücklicher Nachahmer Xenophon's. Man hat noch von ihm sieben Bücher von dem Feldzuge Alexanders des Großen, und ein Buch Indischer Merkwürdigkeiten. Diese letztern nahm man ehemals ohne Grund für das achte Buch der ersten, mit welchen sie jedoch in Verbindung stehen. Die Mundart aber ist dort attisch; hier ionisch. Seine indischen Nachrichten entlehnte er zum Theil vom Nearch aus Kreta, der zu Alexanders Zeiten Indien besuchte, und von dessen Seereise es noch einige Fragmente giebt, die unlängst von Dr. Vincent, Lond. 1797. 4. trefflich bearbeitet und

erläut

anknüpfen. Eine brauchbare Ausgabe von beiden Werken Nerian's ist die Raphelsche, von C. A. Schmid zum Druck befördert, Amst. 1757. gr. 8. Neuere, von Vorheß angef., Lemgo, 1792. 8. besser noch von Schmieder, Halle, 1798. 2 Bde. 8. Uebers. der Geschichte von Timäus, Leipzig, 1765. 8. der Jüdischen Weltwärdigkeiten von Raphael, verbessert durch C. A. Schmid, Braunschv. 1764. gr. 8.

XII. Appianus, aus Alexandrien, lebte um eben die Zeit, unter den Kaisern Trajan, Hadrian und Antonin dem Frommen. Seine römische Geschichte, worin er Vieles aus dem Polyb und Plutarch entlehnte, und die vorzüglich zur nähern Kenntniß der römischen Kriegsverfassung brauchbar ist, bestand aus 24 Büchern, wovon aber nur noch die Hälfte übrig ist. Die einzigen Nachrichten dieser Geschichte sind nach den verschiedenen Kriegen der Römer, dem punischen, porthischen, Iberischen, syrischen, mithridatischen und illirischen, überschrieben. Ausg. von Alex. Collina, Amsterd. 1679. 2 Bde. gr. 8. besser von Schweighäuser, Leips. 1785 ff. 3 Bde. gr. 8. und nach derselben eine kleinere von Teucher, Lemgo, 1796. 8. — Uebers. von Dillenius, Frankfurt. 1793. 8.

XIII. Dio Cassius, mit dem Beinamen Cocceius, war, wie Nichts in Bithynien, zu Ende des zweiten, und zu Anfange des dritten Jahrhunderts. Er machte sich während seines langen Aufenthalts in Rom mit der Geschichte der Römer bekannt, die er in acht Decaden, oder achtzig Büchern beschrieb, welche vom Aeneas his auf sein Zeitalter giengen. Die ersten fünf und dreißig Bücher davon sind aber, bis auf wenige Fragmente, verloren gegangen, vom 36ten bis zum 54ten Buche hat man sie noch ganz, das 55te nur zum Theil, und die folgenden bis zum 80ten in dem Auszuge eines Ungeannten. Von den übrigen zwanzig Büchern giebt es noch einen Auszug des Xiphilinus. Dio erzählt mit großer Genauigkeit.

nauligkeit; nur ist sein Vortrag oft zu geschwulst, und bei unerheblichen Dingen zu umständlich. Ausg. von Fabricius und Reimarus, Hamb. 1750. 32. 2 Foliobände. Uebers. von Wagner, Frankfurt 1789. 8.

XIV. Herodianus, von einem Sprachlehrer gleichen Namens zu unterscheiden, lebte zu Rom gegen die Mitte des dritten Jahrhunderts, und schrieb die von ihm selbst erlebte Geschichte der römischen Kaiser von dem Tode Antonin's bis auf den jüngern Gordian, in acht Büchern, mit vieler Freimüthigkeit und Wahrheitsliebe, nur ohne gehörige Bemerkung der Zeitpunkte. Uebrigens ist seine Schreibart unsauberhaft, und in den eingemischten Reden edel und voll Würde, ohne Schwulst und gesuchten Schmuck. Ausgabe von Boeklers, Utrecht, 1672. 8. von Paton, Edinburgh 1724. 8. am neuesten, Basel, 1781. 8. Eine neue kritische Ausgabe, eben dem von Lenzner unternommen, ist von Jemisch mit großem und mühsamen Fleiß veranstaltet worden. Leipzig, 1789. 8. 2 Bände, gr. 8. Eine kleine vom Prof. Wolf, Halle, 1792. 8. Uebers. von Cunnab, Frankfurt 1781. in 8.

XV. Flavius Philostratus, mit dem Beinamen Lemnius, von seinem jugendlichen Aufenthalte zu Lemnos, und Philostratus der Jüngere, eben daher, und jenes Schwestersohn, lebten beide im vierten Jahrh. n. C. Von dem ersten ist das Leben des Apollonius von Tyriane, in acht Büchern, voll übertriebener Lobsprüche, besonders auf die vorgeblichen Wunder des Apollonius, der im vierten Jahrhunderte lebte. Außerdem hat man kleinere Aufsätze von ihm, worunter 66 Beschreibungen von Gemälden des Sausenganges zu Neapel die erheblichsten sind. Beschreibungen dieser Art hat man auch von dem jüngern Philostratus, und für Kunstliebhaber sind sie immer noch brauchbar und unterhaltend, wenn ihnen gleich Genauigkeit und natürliche Einfalt mangelt. Eine sehr reichhaltige Abhandlung über beide von dem

dem Grafen Caylus steht im ersten Bande der *Recherches de l'Acad. des Inscriptions* nach von Meusel übersetzt in den *Handlungen des Grafen zur Kunstgeschichte*. Th. II. S. 184. Gedruckt sind die Zeichnungen die Herrsch. Heyne in einzelnen Programmen über diese Gemälde zu geben angefangen hat. — Ausg. von Gottfried Othmar, Löffel, 1809. fol. Abscr. von Seybold, Lemgo, 1776. 2 Bde. in gr. 8.

XVI. **Joſimus**, um die Mitte des fünften Jahrhunderts, war zu Caſſanagnopol Comes und Erzbischof des Bistums, und schrieb eine Geschichte der Kaiser vom August bis zum Jahr 410. Sie heißt neue Geschichte theils in Beziehung auf des Verfaſſers eigene Lebenszeit, während welcher er ſelbſt unter dieſer Aufſicht bekannt machte theils auch wegen der doppelten handſchriftlichen Ausgabe, die er ſelbſt davon veranſtaltete. Seine Schreibart iſt rein, deutlich und nicht ohne allen Geſchmack. Nur war er nicht unpartheiſch genug, und beſonders wider die chriſtliche Religion ſehr eingenommen. Ausg. von Tho. Smith, Dr. 1679. 8. mit den Anmerkungen mehrerer Gelehrten, von Cellarius, Jena, 1723. 8.

XVII. Prokopius, ein Geschichtschreiber des sechsten Jahrh. aus Caesarea in Palästina, Sachwalter und Richter zu Konstantinopel, und in der Folge, eine zeitlang Stadthalter daselbst. Er schrieb acht Bücher, die er in zwei Theile den Theile, wovon er die erste die persische, und die zweite die gotische Geschichte hieß, abgetheilt nur die beiden ersten Bücher den Krieg mit den Persern, die beiden folgenden die Kriege mit den Vandalen und Mauren in Afrika, und die vier letzten die Kriege der Gothen, vom Jahr 482 bis 552, betreffen. Außerdem hat man noch *anecdota* oder eine geheime Geschichte von ihm, worin er alles Lob Justinian's und Belisar's, seines Aufsehung wegen, wieder zurücknimmt.

2294

und *κρίματα*, oder sechs Bücher von dem Kaiser des Reichs Justinian errichteten oder erneuerten Gesetzen. Seine Schreibart hat das Verdienst der Deutlichkeit und Sprachrichtigkeit, und ihm gebührt unter den byzantinischen Geschichtschreibern der erste Rang. Ausg. von Maittaire, Paris, 1662. 63. 2 Theile, fol. Die geheime Geschichte ist von J. P. Reinhard ins Deutsche überf. u. Erlang. 1752. 2.

XVIII. Agathias, aus Myrina in Aeolis, ein christlicher Rechtslehrer aus der alexandrinischen Schule. Er schrieb eine Fortsetzung der vom Prokopius angefangnen Geschichte, die aber nur sieben Jahr weiter gieng, und zuerst vom Bonaventura Vulcanius, Leyden, 1594. 4. in Druck gegeben wurde. Sonst ist er als Verfasser nicht schlechter griechischer Sinngedichte und als einer von den Sammlern der Anthologie bekannt.

XIX. Zonaras, ein griechischer Geschichtschreiber aus dem elften und zwölften Jahrhundert, von Konstantinopel gebürtig. Er bekleidete ansehnliche Würden am Hofe des Kaisers Alexius Komnenus, legte sie aber nieder, und wurde Mönch auf dem Berge Athos. Unter mehreren Schriften, die er während seiner letzten Lebenszeit schrieb, merken wir nur seine Chronik oder Annalen an, welche eine allgemeine Geschichte vom Ursprunge der Welt bis aufs Jahr 1118 enthalten. Es ist ein Auszug größerer Werke, in einer sehr ungleichen Schreibart, worin zuerst die Geschichte der Juden, dann die Geschichte der Griechen und der römischen Republik, und zuletzt die Kaiserhistorie erzählt wird. In dieser folgt er genau dem Dio Cassius. Ausg. von du Fresnoy, Paris, 1686. 2 Foliobände.

XX. Lyezes, ein Sprachlehrer des zwölften Jahrhunderts, gehört wegen seines historischen Gedächtnisses hieher, S. von ihm oben unter den Sprachlehrern, Art. XII.

XXI. XXII. Dares Phrygius und Dictys Aegaei. Reben hier zu setz: weil ihr Alter sehr ungewiß, und ihr schriftstellerischer Werth ziemlich gering ist. Jener wird zwar von einigen sehr hoch, schon in die Zeiten des ersten jathlichen Krieger hinaufgehet; aber gewiß ohne allen Grund. Denn schlechte die Geschichte des trojanischen Krieger; und ihre Worte sind nur noch lateinisch da. Die lateinische Uebersetzung des Dares ist gewiß nicht, wie man vorgegeben hat, vom Cornelius Nepos; sondern vermuthlich vom Josephus Flavianus, der im zwölften Jahrhundert lebte und von dem man auch ein lateinisches Gedicht über den trojanischen Krieg hat. — Von dem griechischen Worte des Dictys war vielleicht Eurypides, zu Nero's Zeiten, der Urheber; und der lateinische Uebersetzer, Gervilius, lebte vermuthlich unterm Diocletian. Ausg. beider Geschichte schreiber, mit mehrerer Gelehrten Anmerkungen und einer Uebers. der Dacier, Amst. 1702. 4. und gr. 8.

§. Dritte und Naturforscher.

Die Arzneikunde beruht größtentheils auf Beobachtung und oft wiederholter Erfahrung, und gehört daher zu denen Wissenschaften, welche schon aus diesem Grunde in späteren Zeiten immer vollkommener und ausgebreiteter wurden mußten, und bei den Alten nur noch unvollkommen und beschränkt waren. Eben das ist auch mit der Naturkunde der Fall. Beide Wissenschaften wurden von den Griechen nicht ohne Eifer und glücklichen Erfolg getrieben; allein mit den bei ihnen so vorzüglich gediehenen Früchten des Nachdenkens und der Einbildungskraft verglichen, war doch der Nachschuß medicinischer und physischer Kenntnisse bei ihnen nicht so groß. In den ersten Zeiten schränkten sich jene fast bloß auf die Heilung äußerlicher Verletzungen an; und selbst der Ruhm des Aesculap und seine Abkömmlinge, die Asclepiaden, erhielten b. Sandb. d. Klass. Literat. 2

erhielten, ist ein Beweis von der Reife und Evidenz der Heilkunde, die man für Wundergabe hielt. Die Asklepiaden stifteten verschiedene Schulen dieser Wissenschaft, worunter die zu Rhodos, zu Kos, und zu Knidos, die bekanntesten waren. Mit der Zergliederungskunst wurden die Griechen erst später bekannt; und Hippokrates war der erste, der die Arzneikunde wissenschaftlich behandelte, und schriftlich vortrug. — Die Forschung der Natur war freilich schon ein früher und vorzüglichlicher Gegenstand der Philosophie; und der Inhalt einiger von den ältesten Gedichten lehrender Art. Auch verband man sie in der Folge immer noch mit dem Studium der Weltweisheit. In den meisten Lehrbegriffen dieser Art sind aber durch Mangel genauer Untersuchung und der nöthigen Hilfsmittel, mancherlei Irrthümer entstanden, die sich zum Theil lange bei den Griechen erhielten, vornehmlich in den Schulen, zu deren Lehrgebäuden sie gehörten. Und so sind auch in dieser Wissenschaft die glücklichen Einsichten und Fortschritte der Neuern den mangelhaften Beobachtungen und Kenntnissen des Alterthums sehr weit vorgeeilt. Die wenigen merkwürdigen Schriftsteller dieser Klasse sind:

I. Hippokrates, einer der Asklepiaden, von der Insel Kos gebürtig, lebte gegen das Ende des 5ten Jahrh. vor Chr., etwa 420 Jahr vor E. Z. und war als Philosoph ein Anhänger Heraklit's. Mit feinem Scharfsinn und Beobachtungsgeliste verband er einen Reichthum von Kenntnissen und Erfahrungen, die er durch seine Reisen erweitert hatte, und wodurch seine schriftstellerischen Werke nicht nur für das Alterthum, sondern auch für die Folgezeit, einen ausgezeichneten Werth erhielten. Seine Kunst übte er vorzüglich in Thracien und Thessalonien aus und starb in diesem letztern Lande, zu Larissa. Unter der Menge von Schriften, die man ihm beilegt, sind gewiß viele unächte; von seinen achtzehn Werken sind die Aphorismen, oder kurzen Lehrsätze

und Vorschriften aus der Arzneikunde, die berühmtesten. Die ansehnlichste Ausgabe seiner Werke ist die von Charrier, Paris, 1679. in 13 Folio-Bänden, zugleich mit den Schriften Galen's. Die beste Handausgabe besorgte v. Haller, Langsamne, 1769. 4 Bde. gr. 8. Eine neue Bearbeitung dieses Schriftstellers ist von dem Prof. Ackermann in Altdorf zu hoffen, der auch die vollständige Literatur desselben im vorletzten Bande der N. A. der Fabelhaften Bibliothek, geliefert hat. — Ins Deutsche sind seine Werke übersetzt von Grunert Altenb. 1781 — 99. 4 Bde. 8. Auch stehen die vornehmsten Werke in Grunert's Bibliothek der alten Ärzte, in Uebersetzungen und Auszügen. Leipz. 1791. 1794. 2 Bde. 8. Die Aphorismen einzeln, griechisch, Leipz. 1756. 12. Uebers. Peimst. 1778. gr. 8.

II. Theophrast ist schon oben unter den Philosophen (Art. X.) angeführt. Hieher gehören, sein botanisches Werk über die Geschichte der Pflanzen, in zehn Büchern; und sechs noch vorhandne Bücher von Erzeugung der Pflanzen, auch seine Schriften über die Winde, Steine, den Regen, die Feuer u. s. f. Ausg. seiner sämtlichen Werke von Dany Heinsius, Leyden, 1613. fol. Das Buch von den Steinen hat Joh. Zill, (Lond. 1746. 8. und 1774. 8.) ins Englische übersetzt, und mit einem lehrreichen Kommentar begleitet. Beides deutsch, von Baumgärtner, Nürnberg. 1770. 8.

III. Dioskorides, aus Anazarbe in Cilizien, im ersten Jahrh. nach C. G. ein berühmter Arzt, der verschiedene Reisen durch Europa und Asien that, und sich während derselben hauptsächlich mit den Pflanzen bekannt machte, die er hernach, zum Nutzen der Pharmacie, beschrieb. Man hat noch von ihm: 5 Bücher von den Eigenschaften, oder vom Wirkungsstoff der Arzneimittel; zwei Bücher von den Gegengiften, und zwei andre von leicht zu habenden Arzneimitteln; doch ist die Richtigkeit dieser letzten zweifelhaft. Die beste bis

berige Ausg. ist die Weichelsche, mit kritischen Noten von J. A. Saracenus, Frankfurt, 1598. fol.

IV. Aetius lebte vermuthlich zu Anfange des zweiten Jahrhunderts, wenigstens später, als der ältere Plinius und Dioscorides, und war aus Cappadocien gebürtig. Er war einer der berühmtesten griechischen Aerzte, und schrieb vier Bücher von den Zeichen und Ursachen hitziger und chronischer Krankheiten, und vier andre von ihrer Heilungsart. Sie wurden von Heinsch zu Augsburg, 1627. mit einem Romerhandschriftlich von Wigan, zu Oxford 1723! fol. herausgegeben; und von Boerhave zu Leiden, 1735. fol. Auch fähet man sie mit der gleich angezeigten Stephanischen Sammlung griechischer und lateinischer Aerzte, und im fünften Bande der Hallerschen. Die neueste Ausgabe beider Werke erschien zu Wien, 1790. 8. und ebendas. 1799. 8. eine Uebersetzung des erstern von Dewez.

V. Claudius Galenus, ein berühmter Arzt des zweiten Jahrhunderts, aus Pergamus in Asien, der gleichfalls viele Reisen that, und sich zum öftern zu Rom aufhielt. Er schrieb viele Werke philosophischen, mathematischen, grammatischen, besonders aber medicinischen Inhalts; und diese letztern werden noch immer sehr geschätzt. Manche vorzüglich Schriften von ihm sind gewiß unächtes, vornehmlich öfters, welche man nur noch lateinisch hat. — Ausg. Basel, 1538. 5 Bde. fol. und mit den Werken des Hippokrates, von Chartier, Paris, 1679. fol. 13 Bände.

VI. Melianus, (O. de Geschichtschreiber, Art. X.) hinterließ seine Geschichte der Thiere, deren bester Ausg. und Uebersetzung oben schon angeführt sind.

VI. Antigonus Carystius, aus Carystus in Euböa, lebte schon unter dem Ptolemäus Philadelphus, und sammelte aus den Werken andrer Naturforscher, vornehmlich

des Aristoteles, seine *Ἱστορίαι παραδοξῶν συναντων*, welche aus 189 kurzen Abschnitten besteht, worin vornehmlich Thiergeschichte enthalten ist. Die letzten zwei und sechzig Abschnitte sind die wichtigsten, und aus mehrentheils verloren gegangenen Schriftstellern gezogen. Sie wurden zuerst mit dem Antoninus Liberalis, Basel 1568. 8. gedruckt; hernach von Meursius, Leyden, 1619. 4. herausgegeben; am vollständigsten aber, mit den Anmerkungen mehrerer Gelehrten, von Hofr. Beckmann, Leipzig. 1791. gr. 8.

Sammlung griechischer Ärzte.

Medicæ artis Principes, post Hippocratem et Galienum. *Græci latinisæ donati*: Aretæus, Rufus Ephesius, Oribasius, Paulus Aegineta, Aetius, Alexander Trallianus, Actuarius, Nicolaus Myrepsus. *Latini*: Corn. Celsus etc. ap. Hrar. Stephanum. Paris. 1567. 2 Voll. fol.

Artis Medicæ Principes, ex ed. Alb. de Haller. Lausann. 1770 — 72. 5 Voll. 8.

Zur nähern Kenntniß der Landwirtschaft der Griechen dient folgende Sammlung:

Geoponicorum s. de Re Rustica Libri XX. Cassiano Basso Scholastico collectore, antea Constantino Porphyrogeneto a quibusdam adscripti. Gr. et Lat. post Petri Needhami curas ad Mss. fidem denuo recensiti et illustrati ab Jo. Nicolao Niclas; Lipsi. 1781. 8.

Zweiter Theil.

Römische Literatur.

I. Vorbereitung.

Macht den Griechen gebührt den Römern in der gelehrten Geschichte des Alterthums ein ehrenvoller Rang; und sie sind durch ihre wissenschaftlichen Unternehmungen und Verdienste nicht minder merkwürdig, als durch ihre politischen. Die ersten Zeiten ihres Staats waren freilich zu kriegerisch, und ihr herrschender Zweck war damals zu sehr Eroberung und Verbreitung ihrer Macht, als daß sie den Künsten des Friedens vorzüglichste Mühe und Aufnahme hätten gewähren sollen. In der Folge aber, da Sicherheit, Macht und Ueberfluß eine Frucht dieser Kriege geworden, und die Römer selbst durch ihre Eroberungen fremder Länder veranlaßt waren, die Wissenschaften und Künste daselbst näher kennen zu lernen; da besonders ihr Verkehr mit den Griechen dadurch größer, und ihre Bekanntschaft mit griechischen Werken des Geschmacks und der Kunst allgemeiner wurde; gewannen auch sie die Wissenschaften lieb, bildeten ihre Sprache immer mehr aus, ahmten die besten Schriftsteller der Griechen mit glücklichem Erfolg und eignen Talenten nach, und lieferten nun Meisterstücke in der Beredsamkeit, Dichtkunst, Geschichte und Weltweisheit. Die letzten Zeiten der freien Republik, und die Regierungszeit der ersten Kaiser, besonders des August, waren die blühendste

Wissendste Periode der römischen Literatur und Kunst, die hernach durch Uebermacht der Herrschergewalt, des Lurus, und der Sittenverderbniß allmählig in Verfall gerieth. Vergl. *Considerations sur l' Origine et le Progrès des belles Lettres chez les Romains, et les causes de leur decadence*, par l' Abbé le Moine. Par. 1749. 8. übers. von Stockhausen, Hann. 1755. 8. und Meiners's Geschichte des Verfalls der Sitten, der Wissenschaften und der Sprache der Römer; Wien 1791. 8.

Unstreitig hat daher die Erlernung der römischen Sprache, und die Bekanntschaft mit ihren besten Schriftstellern einen vielfachen Nutzen; und beide sind dem Gelehrten jeder Art desto unentbehrlicher, da man auch in neuern Zeiten diese Sprache zum allgemeinsten Verbreitungsmittel gelehrter Kenntnisse und Untersuchungen gemacht, und ihr im gelehrten Verkehr eben den Rang erteilt hat, wie der französischen Sprache im mündlichen Umgange.

Eigentlich sind die lateinische und die römische Sprache von einander verschieden. Jene wurde im Latium, zwischen der Tiber und Liris, bis nach Aufhebung der königlichen Regierung in Rom, geredet, und in ihr waren die Geseze der zwölf Tafeln geschrieben; diese wurde daselbst nach der gedachten Periode eingeführt; und man unterschied darin, in Ansehung der Mundarten, *sermonem rusticum, urbanum, und peregrinum*. Die erste dieser Mundarten war auf dem Lande, die zweite in der Stadt, die dritte in den eroberten Provinzen gangbar. — Vergl. *CIC. de Or.* III, 10 — 14.

Der Ursprung der lateinischen Sprache läßt sich nicht wohl aus irgend einer einzelnen fremden Sprache ableiten, weil Italien in den frühern Zeiten durch so manche Kolonien bevölkert war, unter denen sich die erste nicht gewiß angeben läßt, obgleich die Etrusker, oder Pelasger, die ang-

Thrazien und Arkadien gekommen waren, und einerseits Völkerschaft mit den Aborigines gewesen zu seyn scheinen, ohne Zweifel wohl zu den frühesten gehören. Ihnen folgten bald hernach griechische Fremdlinge, die das mittlere und untere Italien zum Aufenthalt wählten, wo auch hernach, besonders in Sicilien, sich Phönizier und Karthager niederließen, so wie Völker von dem obern Theil dieses Landes Besitz nahmen. Romulus war unter Griechen erzogen, und scheint daher Sprache, Gebräuche und Sitten dieser Nation vorzüglich in seine Stadt aufgenommen zu haben, ob sich gleich die einheitliche Sprache, ehe man ihre Regeln festsetzte, sehr willkürlich und veränderlich bilden, und manches Eigne, oder aus andern Mundarten Entlehnte, erhalten musste. Man findet indeß sowohl in der Ableitung vieler lateinischen Wörter, als in dem ganzen Charakter und in der Wortfügung dieser Sprache, häufige Spuren griechischer Abkunft; und die ältesten römischen Schriftsteller haben gerade die meisten Gracismen. Auch die Aehnlichkeit der Schriftzüge beider Völker ist auffallend.

Gemeintlich giebt man der lateinischen Sprache vier Zeitalter, die auch zugleich so viel Epochen der römischen Literatur sind, und, ihrem verhältnißmäßigen Werth nach, von vier Metallen benannt werden. Das goldne Zeitalter währte von dem zweiten punischen Kriege bis auf den Tod August's; das silberne, von da an bis auf den Tod Trajan's; das eiserne von diesem Zeitpunkt bis auf Roms Zerstörung durch die Gotthen; und das eiserne, während des ganzen mittlern Zeitalters, bis zur Wiedherstellung der Literatur. Anders unterscheiden, nach dem Witz der verschiedenen Menschenalter, die Kindheit, die Jugend, das männliche, und das hohe Alter der römischen Sprache und Wissenschaften.

Die ältesten Denkmäler dieser Sprache haben wir in den Uebersetzen der sogenannten Gesetze der zwölf Tafeln,

sehn, die Juno, zu Ninteln, 1744. 4. am besten herausgegeben hat; und auf der Inschrift der dem C. Dillius errichteten Columna Rostrata, die von Claroni in einer besondern Schrift (Rom, 1680. 8.) erläutert ist. Die letztere gehört zugleich zu den bisher entdeckten ältesten Denkmälern lateinischer Schriftzüge, deren Abänderung man überhaupt aus römischen Inschriften und Münzen am besten kennen lernt.

Zur Erlernung der grammatischen Regeln dieser Sprache dienen, außer den größern Werken des Voßius (Aristarchus; Amst. 1662. 4.) und Sanchez (Sanctii Minerva, Amst. 1733. gr. 8. und von Bauer, Leipz. 1793. 8.) die größere Märkische Grammatik; Erfurt, 1751, gr. 8. und die kleinere, von Bernhardt, Berl. 1795. 8. Noch besser und nochmäßiger ist: J. J. G. Scheller's ausführliche lateinische Sprachlehre; Leipz. 1790. gr. 8. und Desselben kurzgefaßte lateinische Sprachlehre oder Grammatik für Schulen. Leipz. 1791. gr. 8. Sehr brauchbar ist auch Bröder's Praktische Grammatik der lateinischen Sprache; 5te Auflage, Leipz. 1796. 8. und im Auszuge, e. d. 1795. 8. — Zur Bildung der Schreibart dienen eben dieses Verfassers Praecepta stili bene latini. Lipf. 1797. 2 Voll. 8. und sein Compendium praecentorum stili bene latini. Lipf. 1796. 8. Auch E. L. Bauer's Anleitung zum richtigen und guten Ausdruck der lateinischen Sprache. Breslau, 1779. 8. — Von den größern Wörterbüchern ist der Thesaurus von J. M. Geßner, Leipzig, 1749. 4 Bände in fol. das vornehmste; und von kleinern sind die brauchbarsten: J. J. G. Scheller's Lateinisch: Deutsches und Deutsch: Lateinisches Wörterbuch; Leipz. 1791, 3 Bde. gr. 8. Dess. Handlexikon, Leipz. 1796. 3 Theile, 8. — Bauer's Deutsch: Lateinisches Lexikon; Breslau, 1798. 8. — Nur Wörterverzeichnisse, aber in Bestimmung der Wortbedeutungen, und Erklärung

der Lebensarten, empfehlenswerth, ist: **Scheller's** kleines lateinisches Wörterbuch. Leipzig, 1791. 8. — Für Anfänger dient: **J. Gedike's** lateinisches Lesebuch, 9te Auflage. Berlin, 1795. 8. Dess. lateinische Chrestomathie; Berlin, 1792. 8. u. a. m. — — Vergl. **Brehm's** bibliograph. Handbuch der griechischen und römischen Literatur, Th. I. Leipz. 1797. 8.

Zur Einleitung in die römische Geschichte dient **Rollin's** Histoire Romaine, Halle, 1753. 6 Voll. 8. Geschichte der Römer, zur Erklärung ihrer klassischen Schriftsteller; Leipzig, 1787. 2 Bde. 8. und zur Kenntniß römischer Alterthümer: **Nieuvoors** Compendium Antiquitatum Romanarum, Berol. 1766. 8 maj. **Saymann's** Anmerkungen dazu; Dresden, 1786. gr. 8. **Ursch's** Beschreibung des häuslichen, wissenschaftlichen, stilschen u. Zustandes der Römer; Erfurt, 1796. 2 Bände, 8. **Meyer's** Lehrbuch der römischen Alterthümer für Gymnasien und Schulen; Erlangen, 1797. 8. — **Ruperti's** Grundriß der Geschichte, Erd- und Alterthumskunde, Literatur und Kunst der Römer; Göt. 1794. 8.

Zur nähern Kenntniß römischer Schriftsteller dienen, außer **Hamberger's** oben angeführten zuverlässigen Nachrichten:

I. A. Fabricii Bibliotheca Latina, s. Notitia Auctorum Veterum Latinorum — — aucta diligentia **I. A. Ernesti**. Lips. 1773. 74. 3 Voll. 8 maj.

G. L. Müllers hist. krit. Einleitung zu nöthiger Kenntniß und nützlichem Gebrauche der alten lateinischen Schriftsteller. Dresden, 1747 — 51. 5 Bde. gr. 8.

I. C. Zeunii Introductio in linguam latinam. Ienae, 1779. 8.

Ausführlicher, und sehr empfehlenswerth ist:

Th. Cbr. Harles Introductio in Notitiam Literaturae Romanae, inprimis Scriptorum Latinorum. Norimb. 1781. 8 maj. P. I. II. Kürzer, und schon vollendet, ist seine Brevior Notitia Literaturae Romanae, inprimis Scriptorum Latinorum; Lips. 1789. 8. Supplementa; Lips. 1798. 8.

Degen's Versuch einer vollständigen Literatur der deutschen Uebersetzungen der Römer; Altenburg, 1794 ff. 4 Bände, 8.

den Catull und Tibull, von J. K. Mayr; Leipzig, 1786, 2 Bände, 8. — Vergl. seine Charakteristik von Manso in den Sulzerischen Nachrichten, B. III. S. 1.

XIII. Cornelius Gallus, lebte um eben die Zeit; aus Gallien gebürtig, ein Freund Virgil's, der seine zehnte Ekloge an ihn richtete. Er war einer der glücklichsten Dichter in der Elegie, obgleich von minder gefälligem Ausdruck, als Tibull und Propertius. Seine Gedichte sind aber verloren gegangen, und die sechs Elegieen, die man ihm zuweilen beilegt, sind gewiß nicht von ihm, sondern einem spätern und geringern Dichter. Sie stehen in verschiedenen Ausgaben der drei vorhergehenden Dichter, und sind zu Straßburg, 1509, 4. einzeln gedruckt; auch in der Wernsdorfschen Sammlung kleinerer lateinischer Dichter *).

XIV. Publius Virgilius Maro, lebte vom 684ten bis zum 734ten Jahre Roms und war der größte römische Dichter in den Gattungen der Schäferpoesie, des Lehrgedichts, und der Epopöe. Seine zehn Eklogen sind Nachahmungen Theokrit's, aber voll einzelner eigenthümlicher Schönheiten; sein Gedicht vom Landbau, in vier Büchern, ist reich an Unterricht und Anmuth; seine Aeneide, in zwölf Büchern, ist zwar Nachbildung der Homerischen Heldenepik, aber zugleich die reifste Frucht des Genies und Geschmacks, in der Schreibart vollendeter, und einem verfeinerten Zeitalter angemessener, als die, an sich vollkommnere und mehr originale, Manier Homer's. Dazu kommt Virgil's ausnehmende Kunst, sich alles, was er entlehnte, völlig eigen zu machen, und mit dem Uebrigen in Ein Ganzes zu verwoben. — Es giebt außerdem noch manche andre ihm beigelegte Gedichte, die man unter der Benennung *Caralecta Virgili*

*) Poetae Latini Minores, Cur. J. C. Wernsdorf; Altenb. 1780, II. 9. Voll. 8.

gilt zu begreifen pflegt, deren Richtigkeit aber sehr zweifelhaft ist. — Von seinen ältern Auslegern ist der Sprachlehrer des fünften Jahrhunderts, Servius Honoratus Maurus, der merkwürdigste. Unter den größern Ausgaben hat die Burmannische; Amsterdam, 1746. 4 Bände, gr. 4. die meiste Vollständigkeit. Der berichtigte Text von Brunk, Straßburg, 1785. 8. Von keinem Dichter aber hat man eine so empfehlungswürdige und geschmackvolle Handausgabe, als vom Virgil, nämlich die Heynische, 3te Auflage, Leipzig, 1800. 6 Bände, gr. 8. und im Auszuge, 3te Aufl. ebend. 1800. 2 Bände, 8. — Mit einem deutschen Kommentar von Schmieder, Th. I. Halle, 1799. 8. — Eine meisterhafte metrische Uebersetzung der sämtlichen Werke Virgil's gab der Hofr. Voß, Braunschw. 1799. 3 Bände, 8. nachdem vorher schon die Eklogen und das Georgische Gedicht von ihm mit trefflichen Erläuterungen herausgegeben waren, Altona, 1797, 4 Bände, gr. 8.

XV. Q. Horatius Flaccus, im Jahr Roms 688: zu Venusia, einer römischen Municipalsstadt in Apullen, geboren; ein Günstling August's und Mäcen's, der die meiste Zeit seines Lebens auf seinem Landgute im sabinischen oder tiburtinischen Gebiete zubrachte, und im Jahr Roms 745 starb. Dem oft angefochtenen moralischen Charakter dieses Dichters hat Lessing in seinen Rettungen des Horaz am besten vertheidigt. S. dessen Verm. Schr. B. II. Seine größte Stärke war in der lyrischen Poesie; die vier Bücher Oden und ein Buch Epoden, die uns von ihm übrig sind, bleiben immer treffliche Muster in dieser Gattung. In seinen Satiren und poetischen Briefen herrscht edler Ernst, mit dem feinsten Spott und Scherze gewürzt; der Brief an die Pisonen, über die Dichtkunst, ist darunter der ausführlichste und lehrreichste. Seine bekanntesten ältern Ausleger sind Alron und Porphyrio. Ausg. von Bentley; Cambridge, 1711.

8. Leipz. 1764. 2 Bände, gr. 8. von **Barter und Gessner**; von **Scune**; Leipz. 1789. gr. 8. Die von **Jani**, nach Art des **Heynischen Virgil's**, Leipz., 1778. in zwei Bänden. angefangene Ausgabe, enthält nur die Oden; eine ganz neue und schätzbare Bearbeitung der sämtlichen Werke, liefert jetzt **Prof. Ritscherlich**, Leipz., 1800. bis jetzt 2 Bde. 8. — Handausgabe von **Wegel**, Liegnitz, 1799. 8. **Horaz**, lateinisch und deutsch, mit Anmerkungen für junge Leute, von **J. S. Schmidt**, Getha, 1779. ff. 4 Bände, 8. — Von den Oden erhalten wir jetzt die **Kamlersche** Uebersetzung vollständig; Berlin, 1800. 2 Bände, 8. und die gleichfalls schon vollendete von **Voss** steht nächstens zu erwarten. Die **Briefe und Satiren** sind von **Wieland** metrisch verdeutschet, und mit sehr sehrreichen Einleitungen und Erklärungen begleitet, jene, Leipz., 1790. 2 Bände, 8. diese, Leipz., 1786. 2 Bände, 8. Eine neuere Uebers. der Satiren von **Harmen**, Halle, 1800. 8. — Ueber **Horaz** als Satiriker, s. **Manso's** Abhandl. in den **Sulzerischen Nachtr. B. IV. S. 409.** und über seine poetischen Briefe, ebendas. S. 481.

XVI. **P. Ovidius Naso**, lebte gleichfalls in August's Zeitalter bis zum 16ten J. n. E. S. und war aus ritterlichem Geschlecht. Seine Lebensumstände beschreibt er selbst, **Trist. L. IV. Eleg. 10.** Der merkwürdigste darunter ist seine Verbannung aus Rom nach **Tomi** an der thrakischen Küste, deren eigentliche Ursache sich nicht völlig aufklären läßt. Als Dichter zeichnete er sich vornehmlich durch eine sehr fruchtbare Einbildungskraft, und durch einen lebhaften, blühenden Witz aus, der nur oft zu üppig wird, und dann dem wahren Ausdruck der Empfindung Abbruch thut. Auch besaß er die Gabe des leichtesten und angenehmsten Versbaues. Sein schönstes und größtes Gedicht sind die **Metamorphosen**, oder mythischen Verwandlungen, in funfzehn Büchern 1. außer dem

dem haben wir von ihm noch ein und zwanzig Heroiden; drei Bücher von der Kunst zu lieben; drei Bücher von Liebes Elegieen; ein Buch Gegenmittel wider die Liebe; sechs Bücher Fasti, oder dichterische Beschreibung der römischen Feste in der ersten Hälfte des Jahrs; fünf Bücher elegischer Klagen; vier Bücher poetischer Briefe vom Pontus her; und einige, zweifelhafte, kleinere Gedichte. Unter den verlorenen scheint sein Trauerspiel, *Medea*, das erheblicste gewesen zu seyn. Die größte Ausg. von Burmann. Amst. 1727. 4 Quartbände. Die besten Handausgaben, nach der von Nik. Heinssius, von Fischer, Leipzig, 1758. 2 Bände, 8. und von Mitscherlich, Göttingen, 1796. 98. 2 Bände, 8. Die *Metamorphosen*. Lat. Glerig, Leipzig, 1784. 87. 2 Bände, 8. besonders erläutert. Von diesen sind die schönsten Erzählungen trefflich übersetzt vom Hofr. Voß, Berlin, 1798. 2 Bände, 8. Das Ganze in Prose von Kade, Berlin, 1791. 2 Bände, 8. — Ueber Ovid's elegischen Charakter, s. Manjo's Abh. in den *Satyrischen Nachtr.* B. III. S. 325.

XVII. *Cornelius Severus*, ein Dichter eben dieses Zeitalters, obgleich mehr Verstänfler, als eigentlicher Dichter, wozu er sich doch vielleicht bei längerem Leben hinaufgeschwungen hätte. Denn in dem ihm gewöhnlich beigelegten Gedicht über den *Aerna*, dem einzigen, das wir noch ganz von ihm haben, sind manche glückliche Stellen, die eine feurige Phantasie verrathen. Das Fragment über den Tod des *Licero* halten einige für ein Stück seines Gedichts über den sicilischen Krieg, wovon er das erste Buch vollendet hatte. Ausg. von *Eleifus*, unter dem Namen *Gorallus*, Amst. 1715. 8. lateinisch und deutsch von C. A. Schmid, Braunschw. 1769. 8. Am neusten im dritten Bande der *Wernsdorffischen Sammlung Poet. Lat. Min.* wo der *Aerna* aber dem *Severus* abgesprochen, und dem jüngern *Lucillus* beigelegt wird.

XVIII. C. Pedo Albino vanus, Zeitgenos und Freund Ovid's, und elegischer Dichter. Von ihm hat man noch ein Trostgedicht an die Livia über den Tod des Drusus Nero, welches einige dem Ovid beilegen, und ein Fragment über die Seefahrt des Drusus Germanicus auf dem nördlichen Weltmeer. Seine Sinngedichte sind verloren gegangen; und die von etnigen ihm beigelegte Elegie auf Maecen's Tod scheint seiner unwürdig zu seyn. Ausg. von Gorrallus, d. l. Clericus, Amst. 1715. 8. Auch stehen diese Ueberreste in der Masovizschen und andern Ausgaben Virgil's, unter den Catalekten dieses Dichters.

XIX. Gratius Faliscus, ein römischer Dichter des ersten Jahrhunderts, dessen kein alter Schriftsteller sonst erwähnt, als Ovid in seinem letzten Briefe vom Pontus. Man hat von ihm noch ein Cynegetikon, oder ein Lehrgedicht über die Jagd, welches erst von Sannazaro in Frankreich entdeckt, und zuerst bei Aldus, Vened. 1534. 8. gedruckt wurde. Hernach ist es zum öftern, unter andern mit dem Temesian, Miletan, 1775. gr. 8. und in der Wernsdorffschen Sammlung herausgegeben. S. auch: Poetae Latini Rei Venaticae Scriptores et Bucolici Antiqui, Lugd. Bat. 1728. 4.

XX. Publius Syrus, ein römischer Sklav, der wegen seiner glücklichen Geistesfähigkeiten die Freiheit erhielt, lebte zur Zeit August's, und war aus Syrien gebürtig. Seine Mimien, oder mimischen Schauspiele, von der Art, welche Cicero die ethologische, oder sitzliche, nennt, wurden von den Römern sehr geschätzt. Wir haben nur noch einzelne Stellen und Sprüche daraus, die ihr moralischer Werth aus meisten empfiehlt. Ausg. von Gruter, besorgt von Zaver, Kamp und Preyger, Leiden, 1708. 8. und bei verschiedenen Ausgaben des Phädrus, z. B. bei der zu Berlin, 1753. 8. Auch einzeln von Hanisch, Altenb. 1756. 8.

XXI. Markus Manilius, ein geborner Römer, den man mit vieler Wahrscheinlichkeit in eben dieses Zeitalter setzt, von dessen Lebensumständen aber wenig bekannt ist. Sein auf uns gekommenes Gedicht hat die Aufschrift, *Astro-nomicon*, und besteht aus fünf Büchern, deren fünftes aber unvollendet ist und wahrscheinlich nicht das letzte war. Es hat mehr Brauchbarkeit für die Geschichte der Sternkunde, als innern poetischen Werth, der nur einzelnen Stellen und Beschreibungen, besonders den Eingängen jedes Buchs, eigen ist. Die Dunkelheit mancher Stellen ist durch die sehr fehlerhafte Beschaffenheit der Handschriften veranlaßt. Ausg. mit den Anmerkungen Scaliger's, Boetius's, und andrer Gelehrten, von El. Gröber, Straßburg, 1767. gr. 8. von Edm. Burton, Lond. 1783. gr. 8.

XXII. Cäsar Germanicus, August's Enkel vom Drusus, dem Sohn der Livia, vom Tiberius als Sohn angenommen, in der Folge aber, auf dieses Kaisers Befehl, zu Antiochien vergiftet. Seine körperlichen und geistigen Vorzüge wurden in der Geschichte sehr gerühmt. Als Dichter ist er durch eine poetische Uebersetzung der Phänomene des Aratus, und durch einige Fragmente, besonders eines Gedichts, Dioscoriden, oder Vorbedeutungszeichen, bekannt. Auch hat man einige Sinngedichte von ihm, unter den Virgilischen Catalekten. Ausg. von J. C. Schwarz, Koburg, 1715. 8..

XXIII. Phädrus, ein Thrazier von Abkunft, und ein Freigelassener August's, berühmt durch seine fünf Bücher äsopischer Fabeln, in sechsfüßigen Jamben, mit aller der natürlichen Leichtigkeit erzählt, deren eine poetische Einleitung der Fabel nur immer noch fähig bleibt. Ungeachtet der wenigen Nachrichten und des Stillstehens der übrigen alten Schriftsteller von ihm, läßt sich seine Existenz doch wohl nicht bezweifeln, wie Christ wirklich that, der seine Fabeln für

eine neuere Arbeit des Perotus im funfzehnten Jahrhundert hielt. Ausg. von Bay. Hoogstraten, Amsterdam, 1701. 4. von P. Burmann, Leiden, 1727. 4. und nach der letzten, zu Metz, 1773, 8. Am brauchbarsten von J. G. Schwabe, Halle, 1779 — 81, 3. Theile; gr. 8. Mit guten deutschen Anmerkungen von Jakob, Halle, 1785. 8. Eine deutsche poetische Nachahmung seiner Fabeln von Schlotterbeck; Stuttg. 1790. 8.

XXIV. Aulus Persius Flaccus, aus Volaterra in Etrurien, um die Mitte des ersten Jahrhunderts n. C. G. Wir haben nur noch sechs Satiren von ihm; und schon Martialian erwähnt nur Eines Buchs derselben, wodurch er sich aber viel wahren Ruhm erworben habe. Ihr vornehmster Inhalt ist ernste und nachdrückvolle Bestrafung des damaligen Sittenverderbnisses. Durch häufige Anspielungen und Bezüge auf des Dichters Zeitalter sind manche Stellen dieser Satiren für uns dunkel, um so mehr, da ihre Schreibart sehr gedrungen und etwas schwerfällig ist. Man findet sie bei den meisten Ausgaben Juvenal's; einzeln, von Casaubonus, mit einem sehr gelehrten Kommentar, Leiden, 1695. 2. mit Sinner's franz. Uebers. Bern, 1765. 8. Am besten von Fülleborn, mit Uebers. Einleitungen und Anmerkungen; Züllichau, 1794. 8.

XXV. Lucius Annäus Seneca, in der ersten Hälfte des ersten Jahrhunderts, mehr unter den Philosophen als Dichtern berühmte. Er war aus Corduba in Spanien gebürtig, kam aber schon in seiner Kindheit nach Rom, ward in der Folge, nach verschiedenen Schicksalen, Lehrer des Kaisers Nero, und zuletzt ein unschuldiges Opfer von dem Hasse desselben, wiewohl er seine Todesart selbst zu wählen die Freiheit erhielt. Seneca ließ sich die Adern öffnen, und nahm Gift, da die Verblutung nicht sogleich erfolgte. Daß er auch Dichter gewesen ist, weiß man aus dem Zeugniß anderer Schrift-

Schriftsteller. Höchst wahrscheinlich aber sind die zehn Trauerspiele, die man ihm beilegt, von mehreren Verfassern, da ihre Schreibart äußerst ungleich ist, und das letzte darunter, *Octavia*, deren Tod er nicht erlebte, durchaus nicht von ihm seyn kann. Ueberhaupt entfernten sie sich gar sehr von der edeln tragischen Einfachheit der Griechen, und sind meistens von sehr fehlerhafter Anlage und Ausführung, wenn gleich nicht ohne einzelne poetische Schönheiten. Ausg. von Joh. Casp. Schröder, Delft, 1728. 4. von Gronov, Amsterdam, 1662. gr. 8. Ueb. v. vom Hopsred. Rose, in der Tragischen Bühne der Römer; Anspach, 1777. 81. 3 Bände, 8. — Ueber den Charakter des M. und L. A. Seneca, als Dichter betrachtet, s. eine Abb. des Prof. Jakobs in den Nachträgen zum Sulzer, B. IV. S. 332.

XXVI. M. Annäus Lælius, ein Dichter des ersten Jahrhunderts nach C. G. geboren im J. 38, gest. im J. 65, Enkel des ältern Seneca, und aus Korinthe gebürtig. Nero wurde auf seine dichterischen Vorzüge eifersüchtig; und da sich Lælius in eine Verschwörung wider ihn eingelassen hatte, ward er zum Tode verurtheilt. Sein Heldengedicht, *Pharsalia*, oder von dem durch die pharsalische Schlacht entschiedenen bürgerlichen Kriege zwischen Cäsar und Pompejus, ist mehr historisch, als episch, zu treu der Geschichte und zu einseitig in der Erzählung. Dagegen enthält es vortreffliche Schilderungen der Charaktere, und schön ausgearbeitete Reden der handelnden Personen. Ausg. von Oudendorp, Leiden, 1728. 4. von Burmann, ebend. 1740. 4. von Corte, Leipzig, 1726. 8. Nach dem Burmannischen Text, Zweibrücken, 1783. 8.

XXVII. C. Valerius Flaccus, vermuthlich aus Padua gebürtig, lebte unter der Regierung Vespasian's und Domitian's, und wählte, nach dem Muster des Apollonius von Rhodus, den Zug der Argonauten zum Stoff eines epischen Gedichts,

Gedicht, wovon noch acht Bücher übrig sind. Von dem letzten Buche fehlt der Schluß; und wahrscheinlich hatte das Ganze noch mehrere Bücher. Auch dieses Gedicht hat nur einzelne Schönheiten; der Erzählungston des Ganzen ist nicht lebhaft und anhaltend genug; die Schreibart oft dunkel und abgebrochen. Einige Beschreibungen sind jedoch nicht ohne poetischen Werth. Ausg. von Burmann, Leiden, 1724. 4. Nach derselben, und mit eignen Anmerkungen, von Charles, Altenburg, 1781. gr. 8. Auch Zewelbrücken, 1786. 8.

XXVIII. C. Silius Italicus, ein Dichter des ersten Jahrhunderts, dessen Geburtsart zweifelhaft ist. Seinen Beinamen scheint er von der Stadt Italica in Spanien erhalten zu haben. In der Beredsamkeit war er Cicero's, in der Dichtkunst Virgil's Nachahmer. Erreicht hat er aber diesen Dichter bei weitem nicht in seinem epischen Gedichte vom zweiten punischen Kriege, das aus siebenzehn Büchern besteht, und eigentlich nur historisch, mehr Werk des Fleisses als des Genies ist. Manche Geschichtsumstände dieses Zeitpunkts lassen sich, eben der historischen Treue wegen, daraus hernehmen und ausfüllen. Ausg. von Drackenborch, Utrecht, 1717. 4. Nach derselben der Text von J. P. Schmid, Wien, 1775. 8. und Zewelbrücken, 1784. 8. Mit einem Kommentar von J. C. G. Ernesti; Leipz. 1791. 92. 2 Bände, 8. und am besten von Kuperti, D. I. Göttingen, 1795. 8.

XXIX. P. Papinius Statius, aus Neapel, in der zweiten Hälfte des ersten Jahrhunderts, ein Günstling Domitian's. Sein größtes Gedicht ist gleichfalls episch, nämlich eine Thebaida, in zwölf Büchern, deren Inhalt Thebens Eroberung durch Theseus ist. Man vermißt darin Reichthum der Erfindung, Natur und Zusammensetzung; auch fehlt es der Sprache an Wahrheit und klassischem Werth. Ein andres Heldengedicht, Achilleis, welches Achill's Leben

gebenheiten vor dem Erbjanischen Kriege enthalten sollte, ist unvollendet. Außerdem sind noch fünf Bücher vermischter Gedichte, *Silvae*, von ihm übrig, sehr ungleichen Gehalts. Ausg. von Veenhusen, Leiden, 1671. gr. 8. und die *Silvae* von MacKland, London, 1728. 4. Die sämtlichen Werke, Zweibrücken, 1785. 8. • Vom Prof. Mißscherlich erwartet man eine neue Ausgabe.

XXX. M. Valerius Martialis, aus Bilboa in Kreiterien, ein Dichter eben dieser Zeit, der seine Sinngedichte unterm Titus und Domitian schrieb. Sie sind von ihm selbst in vierzehn Bücher gebracht, wozu noch ein besondres Buch auf die Schauspiele gehört, welches voran steht, und vielleicht von mehreren Verfassern ist. Die meisten dieser Sinngedichte sind ungemein scharfsinnig, und treffend; ihre Menge und verhältnißmäßige Güte macht den fast unerschöpflichen und immer lebhaftesten Witz dieses Dichters bewundernswürdig. Ausg. mit einem weitläufigen gelehrten Commentar von Rader; Mainz, 1627, fol. von Scriver, Amsterdam, 1630. 12. von Schrevel, Leiden, 1670. gr. 8. von L. Smids, Amsterdam, 1701. gr. 8. Auch Zweibrücken, 1784. 8. Kamler veranstaltete den Martialis im Auszuge, lateinisch und deutsch, von ihm selbst und andern Dichtern übersetzt; Leipz. 1788. ff. 5 Bde. 8.

XXXI. Decimus Junius Juvenalis, aus Aquino, lebte vom J. E. 38 bis 119; legte sich anfänglich auf die Verrehrtheit, und hernach auf die Dichtkunst. Erst ein Jahr vor seinem Tode, unterm Hadrian, machte er seine Satiren öffentlich bekannt. Wir haben ihrer noch sechszehn, die man zuweilen, aber unnöthig, in fünf Bücher eintheilt. Wie edelm, feurigen Ernst eifert er darin wider die Laster und Thorheiten seiner Zeiten, und schildert sie mit einer, oft nur zu großen, Freimüthigkeit. Seine Sprache hat weniger Eleganz, als die horazische; aber doch weniger Schwere und Dunkelheit,

als

als die Schreibart des Persius. Mit den Satiren dieses letzten Dichters sind die vom Juvenal in den meisten Ausg. haben verkehrt. Unter diesen ist die von Th. Marshall, Lond. 1723. 8. der beständigen Worterklärung wegen, eine der brauchbarsten. Ausserdem auch die zu Leiden, 1695. gr. 8. die von Kennin, c. n. var. Utrecht, 1685. 4. und zu Berl. 1749. 8. Von Schwabe hat man eine neue Ausgabe dieses Dichters zu erwarten. — Uebers. von Bahrdt, Dessau, 1781. 8. und von Abel, Lemgo, 1786. 8.

XXXII. Flavius Avianus, lebte wahrscheinlich unter der Regierung der Antonine im zweiten Jahrh. Von ihm haben wir noch 42 Fabeln in elegischer Versart, deren Text aber sehr fehlerhaft ist, und die an natürlicher Leichtigkeit des Vortrags den Fabeln des Phädrus nachstehen. Ausg. von Kannegieter, Amst. 1731. 8. Am neuesten und mit vielem kritischen Fleisse von Nodell, Amst. 1787. 8.

XXXIII. Dionysius Cato, ein Schriftsteller von sehr ungenossen Lebensumständen, vermuthlich aber aus eben diesem Zeitalter, war Verfasser moralischer Sprüche, die in Disticha oder zweizeilige Verse eingekleidet sind, und von Selten ihres lehrreichen Inhalts den meisten Werth haben. Ausg. von Arnzen, Utrecht, 1735. 8. und Amst. 1754. 8. Auch ohne Kommentar zu Meissen, 1790. 12.

XXXIV. M. Aurelius Olympius Nemesianus, ein Dichter des dritten Jahrhunderts, aus Carthago gebürtig. Er wetteiferte mit dem Kaiser Numerian in der Poesie. Wir haben von ihm noch ein Gedicht über die Jagd, *Cynegorica*, und vier Schäfergedichte, die sich durch Sprache und Behandlungsart unter den Gedichten des damaligen Zeitalters vortheilhafter unterscheiden. Ausg. zugleich mit dem Cynegogikon des Gratius Faliscus, Dietau, 1775. gr. 8. und die Eklogen mit denen des folgenden Dichters, ebenfalls, 1774. gr. 8.

XXXV.

XXXV. Titus Iulius Calpurnius, Zeitgenosse Nemesian's, aus Sicilien. Auch von ihm hat man noch sieben, in ihrer Art schätzbare, Schäfergedichte; in Virgil's Manier, die er dem Nemesian zuwies. Nach anderer Meinung sind die diesem letztern Dichter beigelegten Idyllen gleichfalls von ihm. Sie sind bei den meisten Ausgaben dieses Dichters, auch bei der zu Wien, 1774. gr. 8. und in Wegner's Samml. kleinerer lateinisch. Dichter beständig.

XXXVI. Magnus Ausonius, aus Burdigala (Bordeaux) gebürtig; ein Sprachlehrer, Rhetor und Dichter des vierten Jahrhunderts, und Lehrer des Kaisers Gratian, unter dem er hernach als Consul zu Rom lebte. Seine noch übrigen kleinern Gedichte gehören größtentheils zur epigrammatischen Gattung; manche darunter sind Epithelien und Gedächtnisverse, und die zwanzig Idyllen sind mehr kleine Gemälde, als eigentliche Schäfergedichte. Ausg. von Tollius, Amst. 1671. 8. von Floridus (Fleury) Paris, 1730. 4. und zu Zwickau, 1785. 8.

XXXVII. Claudius Claudianus, aus Aegypten, ein griechischer und römischer Dichter des vierten und fünften Jahrhunderts, und zugleich erfahrner Krieger. Die uns von ihm übrigen lateinischen Gedichte haben zum Theil gelegentliche Veranlassungen; andre sind kleinere Epyrien, darunter die Gigantomachie und der Raub der Proserpina, in drei Büchern, die erheblichsten sind. Von einem Gedichte über den Gildonischen Krieg ist nur noch das erste von zwei Büchern übrig. Zwei satirische Gedichte von ihm, jedes in zwei Büchern getheilt, sind wider den Rufin und Eutropius, Nebenbuhler des Stiliko, gerichtet. Auch unter den 47 Epigrammen und andern kleinern Gedichten, sind einige glückliche. Ueberhaupt aber haben seine Gedanten, Bilder und Ausdrücke schon sehr das Gepräge jenes unnatürlichen und gekünstelten Geschmacks, der seinem Zeitalter eigen war; obgleich

Genie

Genie und Dichtungskraft hier und da durchschimmern. *Ausg. von N. Heinssus; Amsterdam, 1665. 8. von Gesner, Leipz. 1759. gr. 8.*

XXXVIII. Aurelius Prudentius, mit dem Beinamen Clemens, aus Spanien, ein christlicher Dichter des vierten Jahrh. dessen Hymnen sich durch guten poetischen Ausdruck, und mehr noch durch ihren frommen, andachtvollen Inhalt auszeichnen. *Ausg. von N. Heinssus, Amst. 1667. 12. von Cellarius, Halle, 1703. 8.*

XXXIX. Coelius Sedulius, im fünften Jahrhundert, vermutlich aus Schottland, oder vielmehr Irland, welches damals jenen Namen führte, und ein Aeltester der Kirche daselbst. Auch seine Gedichte haben mehr religiösen und moralischen, als poetischen Werth. *Ausgabe von Cellarius, Halle, 1704. 8. von Gruner, Leipz. 1747. 8. von Areválo, Rom, 1794. 4.*

XL. Claudius Rutilius Numatianus, ein Dichter des fünften Jahrh. aus Gallien gebürtig, und Statthalter in Rom. Er gieng zuletzt von da nach seinem Vaterlande zurück; und diese seine Seereise beschreibt er in einem nur noch unvollständig erhaltenen Gedichte, welches nicht ganz ohne poetische Schönheiten ist. *Ausg. von Götz, Altdorf, 1741. 8. von Damm, Berl. 1762. 8. von Kappe, Erlangen, 1786. 8. Am besten im fünften Bande der Wernsdorffschen Dichtersammlung.*

2. Redner und Epistolographen.

Die Rhetorik war ein Lieblingsstudium der Römer, und die Bildung dieses Talents ein wesentlicher Theil ihrer Erziehung, nachdem sie sich in den spätern Zeiten der Republik von dessen wohlthätigem Einfluß überzeugt hatten, und den Wissenschaften überhaupt mehr Schutz und Ermunterung

terung gewöhnten. Zuerst waren die Rhetoren, oder die Lehrer der Beredsamkeit, fast läuter Griechen; und man hatte, vor jener Aufklärung, wider ihren Unterricht ein so ungünstiges Vorurtheil, daß man sie im Jahre 593 nach Erbauung der Stadt aus derselben verbannte, und im J. R. 663. eben dieß Verbot wiederholte, welches jedoch durch den Mißbrauch der Beredsamkeit von den Sophisten veranlaßt wurde. In der Folge wurde der rhetorische Unterricht ein Geschäft der Freigelassenen, unter denen L. Plotius Gallus und L. Cracilius Pilius besonders genannt werden. Man hing nun immer mehr an, den Nutzen der Beredsamkeit einzusehen, und ihre Ausübung war es vornehmlich, die den Trieb zu ihrer Erlernung immer eifriger und allgemeiner machte. Man verband die theoretische Anweisung mit frühen Vorübungen, oder Deklamationen, wodurch man sich zur Haltung öffentlicher, förmlicher Reden vorbereitete. Auch war dem angehenden Redner die Anhörung der berühmtesten griechischen Redner zu Athen, oder wenigstens die fleißige Lesung derselben, zu seiner Bildung sehr behäuflich. Uebrigens blieb die gerichtliche Beredsamkeit die herrschende Gattung bei den Römern. Von ihren Rednern kennen wir Viele nur bloß noch dem Namen nach, und durch das Lob, welches ihnen Cicero, Quintilian, und andre Schriftsteller erteilen. Dahin gehören Cotta, Sulpicius, Horatius, Brutus und Messala. Die Wenigen, deren Reden und Deklamationen wir noch besitzen, sind folgende:

I. Marcus Tullius Cicero, der vornehmste römische Redner, der sich nach den Griechen bildete, und als Redner die Stärke des Demosthenes, die Hülle des Plato, und die Anmuth des Isokrates in sich vereinte. Er wurde im 648ten Jahre Roms geboren, und starb im J. R. 711, oder 43 Jahre vor E. G. Sein Leben ist von Middleton am besten und umständlichsten beschrieben; kürzer und ganz lehrreich

reich, von Gesner vor seiner ciceronischen Epistomathie. Hier nur einige der vornehmsten Umstände davon. ... Er war aus Arpinx gehörig; der Dichter Archias war sein erster Lehrer; in der Redekunst unterrichtete ihn Apollonius Molon von Rhodus; er besuchte Athen, nach seiner Rückkehr ward er zu Rom zuerst Quästor, und zuletzt Consul; in dieser letzten Würde erworb er sich durch Unterdrückung der catilinischen Verschwörung das größte Verdienst; auf Anstiften des Tribun's M. Clodius ward er indeß in die Acht erklärt; er ging freiwillig nach Griechenland, wurde aber bald auf die ehrenvollste Art wieder zurückberufen; in der Folge übernahm er die Statthalterschaft in Cilicien; im bürgerlichen Kriege des Cäsar und Pompejus war er von der Partei des letztern; nach der pharsalischen Schlacht ward er mit Cäsar ausgesöhnt, bald hernach aber auf Anstiften des M. Antonius durch den Popilius ermordet. — Hier betrachten wir ihn bloß als Dichter; und gerade dieß war sein glänzendstes Verdienst. ... Es sind uns noch 59 Reden von ihm übrig; alle gerichtlich, theils anklagend theils vertheidigend; die schönsten Muster römischer Schreibart und Veredsamkeit. Die beste einzelne Ausgabe dieser sämtlichen Reden, mit einem Commentar, ist von Grav, Amstord. 1699. 6 Bde. gr. 8. Seine sämtlichen Werke sind am richtigsten von Dr. Ernesti herausgegeben, Halle, 1773. 7 Bde. gr. 8. Auch der zu Jüselbrücken im J. 1780. ff. gelieferte Abdruck dieses Schriftstellers in dreizehn Bänden, ist sauber, und nicht ohne kritisches Verdienst. Eine neue Handausgabe vom Prof. Beck, Leipzig, 1795. 1800. 8. ist erst bis auf den zweiten Band gebracht. — Von den Ausgaben auszerlesener Reden des Cicero ist die beste von Otto, Magdeburg, 1777. 2 Bde. 8. — Uebers. von Schmitt, Würzb. 1788 — 94. 6 Bde. 8.

II. C. Plinius Cæcilius Secundus, lebte in der zweiten Hälfte des ersten, bis in die ersten Jahre des zweiten
Jahrs

Jahrhunderts und war in der Beredsamkeit ein Schüler Quintilian's. Als gerichtlicher Redner erwarb er sich zu Rom Beifall und Ansehen. Unter Domitian's Regierung ward er Prätor, und unter dem Nerva und Trajan, Konsul. Für die Erlangung dieser Würde ist seine Lobrede auf dem Trajan eigentlich eine Dankagung, dieß einzige uns übrige Muster seiner Beredsamkeit, welches er selbst in einem seiner Briefe (B. III. Br. XIII.) beurtheilt. Bei vielen unansehnlichen Schönheiten dieser Rede ist doch beides Lob und Rednerischmuck, zu freigebig in ihr verschwendet. Ausser dem Abdruck mit den Briefen, in der Gesnerischen Ausgabe, Leipz. 1770. 8. ist auch der Panegyrikus mit einem gelehrten und brauchbaren Commentar von L. G. Schwarz herausgegeben, Nürnberg. 1746. 4. Nach derselben der Text von Gesner; Göt. 1749. 8. Uebers. von Schäfer, Onolzb. 1784. 8.

III. Markus Fabius Quintilianus, ein Zeitgenosse des jüngern Plinius, von Geburt ein Spanier, aus Kalas Horra; aber schon in seiner Kindheit nach Rom gebracht. Er war daselbst Lehrer der Redekunst mit dem größten Beifall, und bildete seine Schüler, worunter die edelsten Römer waren, theils durch Unterricht, theils durch eignes Beispiel. In der Folge erhielt er von Domitian das Konsulat. Eine noch übrige Sammlung von Übungsreden oder Deklamationen, neunzehn größern, und hundert fünf und vierzig kleinern, wird ihm gewöhnlich als Verfasser beigelegt; schwerlich aber sind sie alle von ihm, da ihr Werth und ihre Schreibart sehr ungleich und größtentheils seiner unwürdig sind. Ausg. von Burmann, Amsterd. 1720. 4. — Von seiner höchst schätzbaren Anweisung zur Redekunst s. unten.

Ausserdem haben sich aus dem spätern Zeitalter der römischen Literatur einige Reden verschiedener sogenannter Panegyriker erhalten, die nur bloß als literarische Denkmäler, nicht aber als Muster echter Beredsamkeit, merkwürdig sind. Schenb. Sandb. d. Klass. Literat. 6 weil

weil sich damals Geschmack, schöne Schreibart, und freier, edler Rednerinn fast gänzlich verloren hatten. Ihre Verfasser sind: **Klaudius Mamertinus**, **Lumenius**, **Nazarius**, und **Latinus Patricus Drepanius**. Von verschiednen Gelehrten sind diese Reden gesammelt und herausgegeben worden; am besten und vollständigsten aber von **Schwarz**; vollendet und herausgegeben von **Jäger**, Nürnberg, 1778. 1779. 2 Bde. gr. 8.

Zahlreicher und in ihrer Art musterhafter sind die uns aus dem Alterthum erhaltenen lateinischen Briefe folgender Verfasser:

I. M. T. Cicero, dessen Lebensumstände eben erst unter den römischen Rednern angeführt sind. Die Sammlung seiner Briefe besteht: 1) aus sechszehn Büchern an verschiedene seiner Angehörigen und Freunde, (*ad diversos*) und zum Theil von diesen an ihn, 2. B. das achte Buch, das lauter Briefe des **M. Coelius** enthält. Ausg. von **Gräv**, mit auserlesenen Commentarien; Amsterd. 1693. 2 Bände. gr. 8. — 2) aus sechszehn Büchern an seinen Freund **Atticus**, voll lehrreicher Anekdoten aus der damaligen römischen Geschichte. Ausg. von **Gräv**, Amsterd. 1684. 2 Bände. gr. 8. auch, Basel, 1781. 2 Bde. 8. — 3) aus drei Büchern an seinen Bruder, **Quintus**, die vornehmlich aus Rathgebungen und Vorschriften bei Verwaltung der ihm anvertrauten Landpflegerschaft bestehen. Sie sind oft mit denen an den **Atticus** zusammen gedruckt. — 4) aus einem Buche an den **Brutus**, welches nur achtzehn Briefe, und sieben später entdeckte zweifelhaftere in sich faßt. Diese beiden letztern Sammlungen sind, mit den Anmerkungen mehrerer Gelehrten, im Haag, 1725. gr. 8. nach Art der Gräv'schen Ausgaben, besonders gedruckt. Uebrigens findet man auch
alle

alle diese Briefe in den oben angegebenen sämtlichen Werken des Cicero. — Von den für den ersten Unterricht durch Joh. Sturm ausgewählten kürzern und leichtern Briefen des Cicero ist die beste Ausgabe von Harles, Cob. 1779. 8. Lehrreich für die römische Geschichte dieses Zeitalters ist die von Grevioth gemachte Auswahl aus allen jenen Briefen nach der Zeitfolge, mit schätzbaren Erläuterungen; Berlin, 1784. 8. und die Ausg. von Wenzel, Plegnik, 1793. 8. Kritisch sind jene Briefe bearbeitet von Benedikt, Leipz. 1790. 95. 2 Bde. 8.

II. C. Plinius Sekundus, kurz vorhin als Redner genannt, ist Verfasser des größten Theils einer Briefsammlung, die aus zehn Büchern besteht. Manche darunter scheinen nicht auf wirkliche Veranlassung, sondern schon mit Absicht der Bekanntmachung geschrieben, und nur an seine Freunde gerichtet zu seyn. Sie haben zwar nicht so viel Natur, Einfachheit und Schönheit der Schreibart, als die Briefe des Cicero; aber immer noch mannichfaltiges Verdienst sowohl von Seiten des Inhalts, als der Einleitung. Eins der merkwürdigsten Bücher dieser Sammlung ist das zehnte, worin auch Briefe Trajan's enthalten sind. Ausgabe von Torre und Longolius; Amsterdam, 1734. 4. Von Gesner und Ernesti; Leipz. 1770. gr. 8. Auch Zweibr. 1789. 8. von Gierig, D I. Leipzlg, 1800 8.

III. Lucius Annaeus Seneca. Seine Lebensumstände sind schon oben unter den römischen Dichtern (XXIV.) angeführt. Hierher gehören seine 124 Briefe an den Lucil, der Statthalter in Sicilien und selbst ein beliebter Schriftsteller war. Ihr Inhalt ist sehr lehrreich, und bezieht sich größtentheils auf praktische Philosophie, vornehmlich nach stoischen Grundsätzen. Jungen Studirenden ist besonders der 88ste Brief zu empfehlen. Winder schön ist die Schreibart, bis zur Ermüdung und Künstelei kurz und abgebrochen, voll

Genie und Dichtungskraft hier und da durchschimmern. *Ausg. von W. Heinssus; Amsterdam, 1665. 8. von Gesner, Leipz. 1759. gr. 8.*

XXXVIII. Aurelius Prudentius, mit dem Beinamen Clemens, aus Spanien, ein christlicher Dichter des vierten Jahrh. dessen Hymnen sich durch guten poetischen Ausdruck, und mehr noch durch ihren frommen, andachtvollen Inhalt auszeichnen. *Ausg. von W. Heinssus, Amst. 1667. 12. von Cellarius, Halle, 1703. 8.*

XXXIX. Coelius Sedulius, im fünften Jahrhundert, vermuthlich aus Schottland, oder vielmehr Irland, welches damals jenen Namen führte, und ein Aeltester der Kirche daselbst. Auch seine Gedichte haben mehr religiösen und moralischen, als poetischen Werth. *Ausgabe von Cellarius, Halle, 1704. 8. von Gruner, Leipz. 1747. 8. von Areválo, Rom, 1794. 4.*

XL. Claudius Rutilius Numatianus, ein Dichter des fünften Jahrh. aus Gallien gebürtig, und Statthalter in Rom. Er gieng zuletzt von da nach seinem Vaterlande zurück; und diese seine Seereise beschreibt er in einem nur noch unvollständig erhaltenen Gedichte, welches nicht ganz ohne poetische Schönheiten ist. *Ausg. von Götz, Altdorf, 1741. 8. von Damm, Berl. 1762. 8. von Kappe, Erlangen, 1786. 8. Am besten im fünften Bande der Wernsdorffschen Dichtersammlung.*

2. Redner und Epistolographen.

Die Rhetorik war ein Lieblingsstudium der Römer, und die Bildung dieses Talents ein wesentlicher Theil ihrer Erziehung, nachdem sie sich in den spätern Zeiten der Republik von dessen wohlthätigem Einfluß überzeugt hatten, und den Wissenschaften überhaupt mehr Schutz und Ermunterung

3. Grammatiker und Rhetoren.

Mit der Aufnahme, welche Künste und Wissenschaften, nach hinlänglicher Sättigung der vorhin herrschenden Eroberungssucht, im Rom fanden, gewann auch die Sprache Bereicherung, Ausbildung und größere Aufmerksamkeit. Und nun entstanden unter den gelehrten Römern, die sonst die griechische Sprache vorzüglich geliebt und gelernt hatten, manche patriotische Männer, die sich mit der genauern Untersuchung und Vervollkommnung ihrer eigenen Landessprache beschäftigten: Grammatiker, welche das Sprachstudium zu ihrem Hauptgeschäfte machten, und den jungen Römern nicht nur in der Richtigkeit, sondern auch in der Schönheit der Schreibart Unterricht ertheilten. Auch in der Folge, da der römische Geschmack sich schon zum Verfall neigte, suchten dergleichen Männer den klassischen Werth der ältern Schriftsteller, besonders der Dichter und Redner, durch Anzeichnung ihres musterhaften Verfahrens, und durch Erklärung ihrer Schönheiten, aufrecht zu erhalten. In den spätern Zeiten waren diese Sprachforscher fast ganz allein im Besitze der ganzen Literatur. Freilich aber nahm ihr Fleiß nicht immer die beste und geschmackvollste Richtung. Oft verfiel er auf unnütze Gräbelsien, weitschweifige Zergliederungen, und willkürliche Sprachfakungen, die dieser ganzen Beschäftigungsart ein trocknes, abschreckendes Ansehen gaben. Einige unter ihnen trugen ihre Sprachforschungen auch schriftlich vor; und von diesen sind uns verschiedene Aufsätze erhalten worden. Ehe wir die vornehmsten dieser römischen Sprachlehrer besonders nennen, wollen wir die besten Sammlungen ihrer grammatischen Schriften anführen: (Vergl. *Fabrii Biblioth. Lat. ex ed. Ernesti*, L. IV. c. 4.)

Grammatici Illustres XII. Paris. ex. off. Ascens. 1516. 8ol.

Auctores latinae linguae, in unum redacti Corpus, adiectis notis *Dionysii Gothofredi*. S. Gervasii. (Genevae,) 1595. 1602. 1622. 4.

Grammaticae Latinae Auctores antiqui, opera *Hellae Putschii*, Hanov. 1605. 4.

Von den römischen Rhetoren ist schon zu Anfange des vorhergehenden Abschnitts geredet. Hier nur noch die Anmerkung, daß ihr Unterricht vornehmlich die Kunst des Redners, nicht des prosaischen Schriftstellers überhaupt, betraf. Denn die Schönheiten der Schreibart in andern Aufsätzen, außer den eigentlichen Reden, wurden von den Sprachlehrern untersucht, und sowohl mündlich als schriftlich gelehrt. Auch von den Anweisungen der uns übrigen lateinischen Rhetoren hat man Sammlungen veranstaltet. Vergl. *Fabricii Biblioth. Lat. T. III. p. 456. ff.*

Antiqui Rhetores Latini — — ex bibliotheca *Franciae*, Paris, 1599. 4.

Antiqui Rhetores Latini — — emendavit et notis auxit *Claudius Capperonius*, Argent. 1756. 4. Eigentlich eine neue Ausgabe jener ersten Sammlung.

Einen brauchbaren Auszug der vornehmsten rhetorischen Lehrsätze des Alterthums liefern: *F. A. Wiedeburgi Praecepta Rhetorica e libris Aristotelis, Ciceronis, Quintiliani, Demetrii, Longini, et aliorum, excerpta ac disposita*. Brunov. 1786. 8.

Unter diesen schriftlichen Lehrern der Sprachkunst und Redekunst sind folgende die merkwürdigsten:

I. **Markus Terentius Varro**, ein sehr gelehrter Römer, um die Zeit von Christi Geburt, und ein ungemein fruchtbarer Schriftsteller. In seiner Jugend that er Kriegsdienste und war auf der Seite des Pompejus; hernach aber

ging

ging er zur Partei Cäsar's über, der ihm die Aufsicht über seine Büchersammlungen auftrug. Vom Antonius ward er in die Acht erklärt; unterm August aber kehrte er mit den übrigen Verbannten wieder zurück, und beschloß sein Leben in ländlicher Ruhe. Sein Werk über die lateinische Sprache bestand ursprünglich aus vier und zwanzig Büchern, wovon aber nur noch B. IV, V, VI, die von der Wortableitung, und B. VII, VIII, IX, die von der Sprachähnlichkeit handeln, übrig sind. Von den andern Büchern giebt es nur noch einzelne Fragmente. Ihres Alters und ihrer Genauigkeit wegen verdienen diese Ueberreste unter den grammatischen Schriften der Römer unstreitig den ersten Rang. Nur gieng Varro oft in seiner Wortforschung zu weit, und war zu sehr für den einheimischen Ursprung lateinischer Wörter. Ausg. seiner sämtlichen Werke, Dordrecht, 1619. gr. 8. und Amst. 1623. 8. auch in verschiedenen Sammlungen römischer Sprachlehrer. Am neuesten, Zweibt. 1788. 2 Bde. 8.

II. M. T. Cicero war nicht nur selbst Redner, sondern zugleich der gründlichste, fruchtbarste Lehrer seiner Kunst. Seine rhetorischen Schriften sind: 1) die sogenannten *Rhetorica* an den C. Herennius, in vier Büchern, deren Richtigkeit aber nicht ohne Grund bezweifelt wird, wiewohl ihr Verfasser vermuthlich Cicero's Zeitgenosse war; 2) zwei Bücher von der rednerischen Erfindung, wovon andre zwei sich verloren haben; schon in seinem achtzehnten Jahre geschrieben; 3) drei Bücher vom Redner, an seinen Bruder Quintus gerichtet, dialogisch eingekleidet; 4) *Brutus*, oder Charakteristik der berühmtesten Redner; 5) der Redner, oder Ideal desselben in seiner größten Vollkommenheit, an M. Brutus gerichtet; 6) *Topik*, oder Lehre von den Wissensquellen, an den Rechtsgelehrten Trebatius; 7) von der oratorischen Zergliederung und Eintheilung, ein Dialog zwischen ihm selbst und seinem Sohne; 8) über die beste Gattung

Reden von Rednern, eine Vorrede zu seiner lateinischen Uebersetzung der Wechselreden des Demosthenes und Aeschines. Die dritte, vierte und fünfte dieser Schriften sind am empfehlungswürdigsten. Ausg. in seinen Werken, auch für sich, Orford, 1718. 8. und verschiedentlich einzeln; z. B. die Bücher vom Redner, von Charles, Nürnberg, 1776. 8. von Wegel, Braunschweig, 1795. 8. und der Prætor, ebendas. 1795. 8.

III. **Asconius Pedianus**, aus Padua gebürtig; ein Sprachlehrer des ersten Jahrhunderts, schrieb Anmerkungen über einige Reden Cicero's, wovon uns nur noch Fragmente übrig sind. Ausg. Dryden, 1644. 12. 1675. in 12.

IV. **Markus Seneca**, aus Corduba in Spanien, Vater des vorhin angeführten Lucius Annæus Seneca, ein berühmter römischer Rhetor unter den Kaisern August und Tiberius. Er schrieb bürgerliche Rechtshandel, oder *Controversiae*, in zehn Büchern, wovon wir nur einen Theil, nämlich B. I. II. VII. IX. X. und auch diese nicht vollständig übrig haben. Sie gehören in die Klasse rhetorischer Schriften, weil darin das Verfahren griechischer und lateinischer Redner, in Ansehung der Erfindung, Wendung und Einleitung, geprüft und verglichen wird. Auch hat man ein Buch unter der Aufschrift *Suasoriae*, Empfehlungreden, von ihm, welches ein Anhang von jenem Werke, und gleichfalls unvollendet ist. Die Schreibart in beiden ist gedrungen; aber nicht ohne Zwang. Sie sind den schon erwähnten Ausgaben von den Werken seines Sohnes beigelegt.

V. **M. Fabius Quintilianus** ist schon vorhin unter den römischen Rednern genannt; größer aber sind seine Verdienste um die Theorie der Beredsamkeit. Sein überaus schätzbares, zur Bildung des guten Geschmacks ungemein zu trügliches

trägliches Werk, *de Institutione Oratoria*, besteht aus zwölf Büchern, und verbindet mit den besten Regeln zugleich die Charakterisirung und Anführung der besten Muster. Seine geschmackvolle, gründliche Anweisung begleitet den angehenden Redner von seiner ersten Erziehung bis zu seiner völligen Ausbildung. Eins der schönsten und lehrreichsten Bücher ist das zehnte. Ausg. von Burmann, Leiden, 1720. 4. von Gesner, Göttingen, 1738. 4. Zweibrücken, 1784. 4 Bände, gr. 8. im Auszuge von Rollin, Par. 1715. 2 Bände, 12. und nach demselben von Charles, Altenburg, 1773. 8. Eine würdigere Bearbeitung dieses Schriftstellers liefert jetzt Prof. Spalding, D. I. Leipzig, 1798. 8. Uebers. unter dem Titel: Lehrbuch der schönen Wissenschaften in Prosa, a. d. Lat. des Quintilian, vom Ht Henke, Helmst. 1775. 1776. 3 Bände, gr. 8. — — Ein aus noch übriger Dialog: *de Caussis corruptae eloquentiae* wird von einigen dem Quintilian, von andern, obwohl noch unwahrscheinlicher, dem Tacitus, beigelegt, bei dessen Werken er auch gewöhnlich mit abgedruckt ist. Einzelne Ausg. von J. H. A. Schulze; Leipz. 1788. 8.

VI. Aulus Gellius, ein römischer Sprachlehrer des zweiten Jahrhunderts, unter dem Kaiser Antonin. Seine aus noch übrigen *Noctes Atticae* sind eine Sammlung mannichfaltiger Bemerkungen, die er sich aus den besten griechischen und lateinischen Schriftstellern während seines Aufenthalts zu Athen in den Winter Nächten gesammelt hatte, und die er zum Vergnügen und Unterricht seiner Kinder zusammen trug. Die Ordnung ist darin nicht die beste; vielmehr sind es lauter zerstreute Bemerkungen, die aber selbst durch ihre Abwechslung desto mehr unterhalten. Von dem ersten Buche hat man nur noch den Inhalt der funfzehn Kapitel, woraus es bestand. Es waren ursprünglich zwanzig Bücher, wovon sich aber das achte und der Anfang des sechsten verloren hat.

Für den Sprachforscher und Kritiker enthalten sie viel Nützliches. Ausg. von J. J. und J. Gronov, Leiden, 1706. 4. Leipzig, 1762. gr. 8.

VII. Censorinus, im dritten Jahrhunderte, berühmt durch seine Schrift *de die natali*, die er seinem Freunde Q. Cerellus an dessen Geburtstage widmete, und worin viele Gelehrsamkeit enthalten ist. Vorzüglich betrifft sie die Zeiten des menschlichen Lebens, der Tage, Nächte, Monate, Jahre u. s. f. meistens philologisch betrachtet. Von seiner verlorenen Schrift über die Accente findet man einige einzelne Stellen beim Priscian. Ausg. von Lindembrog, Leiden, 1642. 8. von Laverkamp, e. d. 1743. 8.

VIII. Nonius Marcellus, aus Tivoli gebürtig, ein römischer Sprachlehrer im vierten Jahrhunderte. Von ihm ist: *Compendiosa Doctrina de proprietate sermonum*, in neunzehn Abschnitten, zum Gebrauch seines Sohns, sowohl ihres Inhalts wegen, als durch die darin erhaltenen Fragmente älterer Schriftsteller, schätzbar. Ausg. von Josias Mercerus, Paris, 1614. 8.

IX. Sextus Pomponius Festus, wahrscheinlich aus eben der Zeit, schrieb ein Werk *de veterum verborum significacione* in zwanzig Büchern, welches eigentlich der Auszug einer größern grammatischen Arbeit des Verrius Flaccus war. Aus der Verkürzung des Festus hat hernach Paulus Diaconus im achten Jahrhunderte aufs neue einen Auszug gemacht, der ehebem nur allein noch bekannt war, bis man endlich in Syrien eine einzige Handschrift des eigentlichen Festus entdeckte. Sein grammatischer Unterricht ist sehr lehrreich und genau. Ausg. von Dacier und le Clerc, Amsterdam, 1699. 4.

X. Macrobius Ambrosius Aurelius Theodosius, von ungewisser Abkunft, lebte wahrscheinlich in der ersten Hälfte

Halbte des fünften Jahrhunderts. Außer einem Kommentar über Cicero's Traum des Scipio, in zwei Büchern, der für die philosophische und mythische Geschichte manches Brauchbare enthält, sind besonders seine sieben Bücher *Saturnalien*, oder Tischgespräche, für die Philologen merkwürdig, ob sie gleich größtentheils aus andern sowohl griechischen als römischen Schriftstellern zusammengetragen sind. Vieles darin ist aus dem Gellius, und das siebente Buch fast ganz aus dem Plutarch genommen. Aus einem andern eigentlich grammatischen Werke von ihm, über die Verschiedenheit und Verwandtschaft griechischer und römischer Zeitwörter, haben wir noch den Auszug eines unbekannten Johannes, vielleicht des schottischen Johannes Erigena. Ausg. von Gronov, Leiden, 1670. gr. 8. und nach derselben von Teuney, Leipzig, 1774. gr. 8.

XI. Aelius Donatus, ein berühmter Sprachlehrer zu Rom, im vierten Jahrhundert, und Lehrer des Hieronymus. Von ihm haben wir noch verschiedene einzelne grammatische Aufsätze, die zum Theil für neuere lateinische Sprachlehrer eine ergiebige Quelle geworden sind. Sie betreffen theils die Elemente der Sprache und Prosodie, theils deren Wortfügung und Wohlredenheit. Am schätzbarsten ist sein Kommentar über fünf Terenzische Lustspiele, weil er darin nicht bloß auf den Wortverstand, sondern auch auf die innere Einrichtung und theatralische Vorstellung Rücksicht genommen hat. Seine grammatischen Schriften stehen in der oben angeführten Sammlung des Putschius, auch sind sie zu Paris, 1543. 8. mit dem Kommentar des Sergius und Servius gedruckt; und seine Auslegung des Terenz in verschiedenen größern Ausgaben dieses Dichters.

XII. Priscianus, ein lateinischer Sprachlehrer zu Konstantinopel, aus Cäsarea gebürtig. Wahrscheinlich fällt seine

seine Lebenszeit in die erste Hälfte des sechsten Jahrhunderts. Seine grammatischen Commentarien, in achtzehn Büchern, sind das weitläufigste Werk über die Anfangsgründe der Sprache, und haben in ihrer Art ein klassisches Ansehen erhalten. Die ersten sechzehn Bücher, worin die einzelnen Redetheile abgehandelt werden, heißen gewöhnlich der größere Priscian, und die beiden letztern, welche die Wortfügung betreffen, der Kleinere. Dazu kommen noch andere kleinere Aufsätze über die Accente, u. s. f. Ausg. Vened. 1527. 8. Basel, 1568. 8.

XIII. Diomedes war vermuthlich ein Zeitgenosse Priscian's, oder lebte noch vor ihm, weil er von ihm angeführt wird. Seine grammatischen Schriften betreffen die Schreibart überhaupt, die Redetheile, und die verschiedenen Arten von Rhetoren, und stehen in der Putschischen Sammlung, S. 270. Auch besonders, Paris, 1522. fol.

XIV. Marius Sospater Charisius lebte um eben die Zeit, war ein Christ, und aus Campanien gebürtig. Seine grammatischen Unterweisungen, in fünf Büchern, sind an seinen Sohn gerichtet. Ausg. von Georg Fabricius, Basel, 1551. 8. und gleich zu Anfang von Putschens Sammlung.

4. Philosophen.

Die römische Philosophie ist eine Tochter der griechischen. Denn die frühern Spuren philosophischer Denkart bei den Römern sind von keiner Erheblichkeit, und in den ersten fünf Jahrhunderten Roms fand diese Wissenschaft daselbst überhaupt keine sonderliche Aufnahme, weil man sie dem herrschenden Eroberungsgeiste hinderlich, und der kriegerischen Seelenstärke für nachtheilig hielt. Unter den im sechsten Jahrhundert der Stadt aus Aegypten gekommenen Abgesand-

ten

ten befand sich Carneades, der sowohl durch seine Philosophie, als durch seine Beredsamkeit Beifall fand. Allein Cato wirkte es beim Senat aus, daß man die Philosophen nach Griechenland zurückschickte, und in der Folge wurden sie mit den Rhetoren völlig aus Rom verbannt. Die griechischen Eroberungen gaben indeß vielen jungen Römern Gelegenheit, mit den Philosophen Griechenlandes, mit ihren Schulen und Lehrsätzen, bekannt zu werden; und durch sie, z. B. durch Scipio den Afrikaner, Lælius und Lucretius wurde die Liebe zu dieser Wissenschaft immer mehr verbreitet. Von der Zeit an blühte die Philosophie in Rom, und fast alle griechische Schulen fanden daselbst ihre Anhänger, vorzüglich aber die alte akademische und die epikurische. — Uebrigens war die Philosophie und der Unterricht in derselben zu Rom nicht die Beschäftigung eines besondern Standes, sondern der vornehmsten, angesehensten Staatsmänner, die daraus ihr Lieblingsstudium machten, und sie zum Theil zum Inhalt ihrer schriftstellerischen Arbeiten wählten. Unter diesen haben sich einige von folgenden Verfassern erhalten:

I. M. T. Cicero, den wir oben als Redner und Rhetor kennen lernten, war in der Philosophie Platoniker, oder vielmehr von dem Lehrbegriffe der ältern Akademie; wiewohl er in seinen Schriften fast die Grundsätze jeder philosophischen Schule vorträgt, und ihnen allen, außer der epikurischen, günstig war. Unter seinen philosophischen Werken sind die akademischen Untersuchungen, in zwei Büchern, die schönsten. Auch findet man viel Lehrreiches, vornehmlich für die philosophische Geschichte, in seinen fünf Büchern vom höchsten Gut und Uebel, in seinen fünf Büchern eusekulischer Untersuchungen, drei Büchern von der Natur der Götter, zwei Büchern von der Wahrsagung, einem Buche vom Schicksal, drei Büchern von den Gesetzen, eben so viel von den Pflichten, und in zwei einzel-

nen

nen Schriften über das Alter und die Freundschaft, worzu noch die Paradoxa und einige Fragmente kommen. Alle diese philosophische Schriften des Cicero, die vier letztern ausgenommen, sind einzeln am besten von Davis zu Cambridge, in den Jahren 1709 — 36. gr. 8. herausgegeben. Von den drei Büchern über die Pflichten ist die vollständigste kritische Ausgabe die Hensingersche; Braunsch. 1783. gr. 8. im Auszuge der Anmerkungen; ebend. 1784. 8. und eine musterhafte deutsche Uebersetzung, mit vortreflichen Erläuterungen und eignen Abhandlungen von Garve; Bresl. 1792. 3 Bände, gr. 8. — Die Bücher von den Gesetzen, übers. von Heinze; Weimar, 1783. 8. — Die Bücher über das Wesen der Götter, von Kindervater; Zürich, 1787. 8. Die von der Divination von Horstinger; ebend. 1789. 8. — — Hieher gehört auch: *M. T. Ciceronis Historia Philosophiae Antiquae, ex omnibus illius scriptis collecta* — — a F. Gedike; Berol. 1781. 8.

II. L. Annaeus Seneca war eifriger Anhänger der stoischen Philosophie, ob er sich gleich vorher mit den Lehrsätzen aller Schulen bekannt gemacht hatte. In seinen philosophischen Schriften ist sehr viel Scharfsinn und Nahrung für den Geist; nur ist die Schreibart oft zu künstlich zugespißt, und durch Gegensätze ermüdend. Sie handeln vom Borna, in drei Büchern; von der Fürsorge; von der Gemüthsruhe; von der Lindigkeit; von der Kürze des Lebens; und von der Wohlthätigkeit. Auch gehören seine sieben Bücher physikalischer, meistens meteorologischer, Untersuchungen hieher. Die besten Ausgaben seiner Werke sind oben schon genannt.

III. C. Plinius Sekundus, mit dem Beinamen des Ältern, (*maior*.) zum Unterschiede von seinem vorhin angeführten Schweftersohne, der gewöhnlich der jüngere Plinius

ging er zur Partei Cäsar's über, der ihm die Aufsicht über seine Büchersammlungen antrug. Vom Antonius ward er in die Acht erklärt; unterm August aber kehrte er mit den übrigen Verbannten wieder zurück, und beschloß sein Leben in ländlicher Ruhe. Sein Werk über die lateinische Sprache bestand ursprünglich aus vier und zwanzig Büchern, wovon aber nur noch B. IV, V, VI, die von der Wortableitung, und B. VII, VIII, IX, die von der Sprachähnlichkeit handeln, übrig sind. Von den andern Büchern giebt es nur noch einzelne Fragmente. Ihres Alters und ihrer Genauigkeit wegen verdienen diese Uebersetze unter den grammatischen Schriften der Römer unstreitig den ersten Rang. Nur gieng Varro oft in seiner Wortforschung zu weit, und war zu sehr für den einheimischen Ursprung lateinischer Wörter. Ausg. seiner sämtlichen Werke, Dordrecht, 1619. gr. 8. und Amst. 1623. 8. auch in verschiedenen Sammlungen römischer Sprachlehrer. Am neuesten, Zweibt. 1788. 2 Bde. 8.

II. M. T. Cicero war nicht nur selbst Redner, sondern zugleich der gründlichste, fruchtbarste Lehrer seiner Kunst. Seine rhetorischen Schriften sind: 1) die sogenannten *Rhetorica* an den C. Herennius, in vier Büchern, deren Richtigkeit aber nicht ohne Grund bezweifelt wird, inwieweit ihr Verfasser vermuthlich Cicero's Zeitgenosse war; 2) zwei Bücher von der rednerischen Erfindung, wovon andre zwei sich verloren haben; schon in seinem achtzehnten Jahre geschrieben; 3) drei Bücher vom Redner, an seinen Bruder Quintus gerichtet, dialogisch eingekleidet; 4) Brutus, oder Charakteristik der berühmtesten Redner; 5) der Redner, oder Ideal desselben in seiner größten Vollkommenheit, an M. Brutus gerichtet; 6) *Topik*, oder Lehre von den Wissensquellen, an den Rechtsgelehrten Trebatius; 7) von der oratorischen Zergliederung und Eintheilung, ein Dialog zwischen ihm selbst und seinem Sohne. 8) über die beste

C 4

Garrung

platonischer Philosoph. Auf einer langen Reise erwarb er sich den Ruf eines Zauberers und Wunderthäters. Seine Schriften haben zwar keine sehr korrekte, sondern oft unnatürliche, aber doch wichtige Schreibart, und sind im Ganzen sehr unterhaltend. Die weitläufigsten darunter sind die elf Bücher vom goldenen Esel, oder eigentlicher müssiger Erzählungen. Uebers. von Kede, Dessau, 1788. 8. Die übrigen beziehen sich größtentheils auf die platonische Philosophie. Manche darunter sind vielleicht nicht von ihm. Ausg. Lyon, 1614. 2 Bände, 8. von Storidus; Par. 1688. 4. Ein neuer sauberer Abdruck seiner Werke; Altenburg, 1779. 80. 2 Bände, 8.

V. Titus Petronius Arbiter gehört mehr zu den unterhaltenden Schriftstellern, als zu den eigentlichen Philosophen, und lebte schon im ersten Jahrhundert unterm Nero. Den Beinamen Arbiter hat er daher, weil er unterm Nero die öffentlichen Lustbarkeiten anzuordnen hatte. Sein Satirikon ist eine, oft sehr ärgerliche, Darstellung der herrschenden Zügellosigkeit seines Zeitalters nicht ohne Witz und Lebhaftigkeit, und mit eingemischten Versen, worunter ein besonderes Gedicht über den Bürgerkrieg das merkwürdigste ist. Ausg. von Burmann, Leiden, 1743. 4 von Anton, Leipzig, 1781. gr. 8. und sehr sauber, Berlin, 1785. 8. Uebers. von Heinse, Rom, 1783. 8.

VI. Marcianus Capella, aus Karthago, lebte im fünften Jahrhundert, und schrieb erst in seinem Alter, wahrscheinlich unter Leo's des Thraziers Regierung, eine Art von Encyclopädie, welche des gemischten Inhalts wegen auch Satirikon heißt, in neun Büchern, worunter die beiden ersten eine unterhaltende allegorische, prosaische und poetische Erzählung von der Vermählung Merkurs mit der Philologie sind. In den übrigen sieben ist das Lob der Grammatik, Logik, Rhetorik, Geometrie, Arithmetik, Astronomie und
Musik

Wusst, nebst ihren vornehmsten Lehresätzen, enthalten. Die Sprache ist sehr rauh und fehlerhaft; von Seiten des Geschmacks und Wises aber ist dieser Schriftsteller nicht durchaus verwerflich. Ausg. Antwerpen, 1599. 8. von Welterhard, Bern, 1763. 8.

5. Mathematiker, Geographen und Oekonomen.

Um die mathematischen Wissenschaften erwarben sich die Römer wenig eigenthümliches Verdienst, ob sie gleich dieselben in den Zeiten, da sie den Wissenschaften überhaupt Schutz und Aufnahme gewährten, nicht ganz vernachlässigten. Die praktischen Anwendungen dieser Kenntnisse, besonders auf die Baukunst und Kriegeskunst, fanden meistens Beifall und größere Unterstützung unter den Römern, weil sowohl ihre Prachtliebe, als ihr Eroberungsgeist, dadurch befördert und begünstigt wurden. — Auch in der Erdkunde erstreckten sich die Kenntnisse der Römer nicht viel weiter, als auf die von ihnen besuchten und eroberten Länder, die ihrem Nationalstolz der ganze bewohnte Erdkreis zu seyn dünkten. Nur wenige Schriftsteller ließen sich auf genauere Beschreibung derselben ein. — Größer war der Fleiß, den sie auf ökonomische Kenntnisse, Vorthelle und Versuche wandten, die auch Gegenstände einiger Schriften wurden, deren Grundsätze für jetzige Landwirthe zwar nicht durchaus anwendbar sind, oft aber doch nützliche Winke und Bemerkungen enthalten, und auch schon von Selten ihres historischen Werths wichtig sind.

Mathematische Schriftsteller.

I. Marcus Vitruvius Pollio, aus Verona, in der ersten Hälfte des ersten Jahrhunderts, that anfänglich unterm Cäsar Kriegsdienste, und erhielt vom August die Aufsehenb. Handb. d. klass. Literat. 2 sich

nicht über die Kriegsrüstungen und öffentlichen Gebäude. Rom wurde durch die von ihm entworfene Baue sehr verschönert. Sein Werk von der Baukunst besteht aus zehn Büchern, und ist, wiewohl ohne die dazu gehörigen Risse, vollständig erhalten worden. Eigentlich betreffen nur die sieben ersten Bücher die Baukunst; das achte handelt von Wasserleitungen, das neunte von Sonnenuhren, und das zehnte von der Mechanik. An seiner Schreibart hat man oft den Mangel an Eleganz getadelt, ohne auf die Neuheit seiner Materien, und auf die Niedrigkeit derselben, gehörige Rücksicht zu nehmen. Doch bedarf der Text noch mancher Berichtigungen. Ausg. von J. v. Laet; Amsterdam, 1649. fol. mit der italienischen Uebersetzung des Marchese Galiani, sehr ansehnlich, Neapel, 1758. fol. Die brauchbarste Ausgabe haben wir jetzt von Kede, Berl. 1800. 4. der auch vorher, Leipzig, 1796: 2 Bände, 4. eine schätzbare Uebersetzung dieses Schriftstellers lieferte.

II. Sertus Julius Frontinus, zu Ausgange des ersten Jahrhunderts, Verfasser zweier Schriften. Die erste betrifft die Wasserleitungen Roms, über welche er die Aufsicht hatte. Ausg. von Polenus, Padua, 1722. 4. von Adler, Altona, 1792. 8. Berühmter noch sind seine Strategematika, welche in vier Büchern die Kriegslisten und merkwürdigen Reden der berühmtesten griechischen und römischen Helden enthalten, und worunter das vierte Buch die Vorschriften der Kriegszucht betrifft. Ausg. von Franz Oudendorp, Leiden, 1731. 8. von Schwebel, Leipzig, 1772. 8.

III. Flavius Vegetius Renatus, ein geborner Römer, der im vierten Jahrhundert zu Rom oder Konstantinopel lebte, und vielleicht ein Christ war. Er schrieb fünf Bücher vom Kriegswesen, an den Kaiser Valentinian II. gerichtet, und

und aus dem Cato, Celsus, Frontin, u. a. gesammelt. Auch benutzte er dabei die Verordnungen verschiedener Kaiser. Ausg. von Stoweckius und Scriver, Antw 1607. 4. von Schwebel, Nürnberg, 1767. 4. — Beide, Frontin und Vegetius, sind mit andern Schriftstellern über die Kriegskunst unter der Aufschrift, *Veteres de re militari Scriptores*, abgedruckt, Paris, 1535. Fol. Wesel, 1670. 8.

IV. Julius Firmicus Maternus, aus Steilien, lebte um eben die Zeit, oder etwas früher, und schrieb eine *Mathese* in acht Büchern, die aber eigentlich Astrologie ist. Außerdem hat man noch eine Abhandlung über die heidnischen Irrthümer von ihm, die er nach seinem Uebergange zum Christenthume schrieb. Von dem astronomischen Werke ist die beste Ausg. von H. Pruckner, Basel 1551. Fol. zugleich mit andern astronomischen Schriftstellern der Griechen und Römer. Die Schrift, *de errore profanarum religionum*, Rotterdam, 1743. 8.

Geographen.

V. Pomponius Mela, ein Schriftsteller des ersten Jahrhunderts, aus Spanien gebürtig. Seine Erdbeschreibung (*de situ orbis*) besteht aus drei Büchern, die sich durch gute Schreibart, Kürze und Genauigkeit empfehlen. Ausg. von Abr. Gronov, Leiden, 1748. 8. von A. W. Ernesti, Leipzig, 1773. 8. und von Kappe, Hof, 1781. 8. Uebers. von Diez, Gießen, 1774. 8.

VI. Vibius Sequester, aus einem ungewissen Zeitalter, schrieb ein geographisches Namensverzeichnis der Flüsse, Seen, Berge, Wälder u. s. f. für seinen Sohn Virgillanus, woraus manche Erläuterung anderer Schriftsteller, besonders der Dichter, herzunehmen ist. Ausg. von Franz Hefel,

seine Lebenszeit in die erste Hälfte des sechsten Jahrhunderts. Seine grammatischen Commentarien, in achtzehn Büchern, sind das weitläufigste Werk über die Anfangsgründe der Sprache, und haben in ihrer Art ein klassisches Ansehen erhalten. Die ersten sechzehn Bücher, worin die einzelnen Redetheile abgehandelt werden, heißen gewöhnlich der größere Priscian, und die beiden letztern, welche die Wortfügung betreffen, der Kleinere. Dazu kommen noch andere kleinere Aufsätze über die Accente, u. s. f. Ausg. Bened. 1527. 8. Basel, 1568. 8.

XIII. Diomedes war vermuthlich ein Zeitgenosse Priscian's, oder lebte noch vor ihm, weil er von ihm angeführt wird. Seine grammatischen Schriften betreffen die Schreibart überhaupt, die Redetheile, und die verschiedenen Arten von Rhetoren, und stehen in der Putzischen Sammlung, S. 270. Auch besonders, Paris, 1522. fol.

XIV. Marius Sospater Charisius lebte um eben die Zeit, war ein Christ, und aus Campanien gebürtig. Seine grammatischen Unterweisungen, in fünf Büchern, sind an seinen Sohn gerichtet. Ausg. von Georg Jabricius, Basel, 1551. 8. und gleich zu Anfang von Putzens Sammlung.

4. Philosophen.

Die römische Philosophie ist eine Tochter der griechischen. Denn die frühern Spuren philosophischer Denkart bei den Römern sind von keiner Erheblichkeit, und in den ersten fünf Jahrhunderten Roms fand diese Wissenschaft daselbst überhaupt keine sonderliche Aufnahme, weil man sie dem herrschenden Eroberungsgeiste hinderlich, und der kriegerischen Seelenstärke für nachtheilig hielt. Unter den im sechsten Jahrhundert der Stadt aus Athen gekommenen Abgesand-

ten

ten befand sich Carneades, der sowohl durch seine Philosophie, als durch seine Beredsamkeit Beifall fand. Allein Cato wirkte es beim Senat aus, daß man die Philosophen nach Griechenland zurückschickte, und in der Folge wurden sie mit den Rhetoren völlig aus Rom verbannt. Die griechischen Eroberungen gaben indeß vielen jungen Römern Gelegenheit, mit den Philosophen Griechenlandes, mit ihren Schulen und Lehrsätzen, bekannt zu werden; und durch sie, z. B. durch Scipio den Afritaner, Lælius und Lucretius wurde die Liebe zu dieser Wissenschaft immer mehr verbreitet. Von der Zeit an blühte die Philosophie in Rom, und fast alle griechische Schulen fanden daselbst ihre Anhänger, vorzüglich aber die alte akademische und die epikurische. — Uebrigens war die Philosophie und der Unterricht in derselben zu Rom nicht die Beschäftigung eines besondern Standes, sondern der vornehmsten, angesehensten Staatsmänner, die daraus ihr Lieblingsstudium machten, und sie zum Theil zum Inhalt ihrer schriftstellerischen Arbeiten wählten. Unter diesen haben sich einige von folgenden Verfassern erhalten:

I. M. T. Cicero, den wir oben als Redner und Rhetor kennen lernten, war in der Philosophie Platoniker, oder vielmehr von dem Lehrbegriffe der ältern Akademie; wiewohl er in seinen Schriften fast die Grundsätze jeder philosophischen Schule vorträgt, und ihnen allen, außer der epikurischen, günstig war. Unter seinen philosophischen Werken sind die akademischen Untersuchungen, in zwei Büchern, die schönsten. Auch findet man viel Lehrreiches, vornehmlich für die philosophische Geschichte, in seinen fünf Büchern vom höchsten Gut und Uebel, in seinen fünf Büchern epikurianischer Untersuchungen, drei Büchern von der Natur der Götter, zwei Büchern von der Wahrsagung, einem Buche vom Schicksal, drei Büchern von den Begriffen, eben so viel von den Pflichten, und in zwei einzel-

nen

nen Schriften über das Alter und die Freundschaft, worzu noch die Paradoxa und einige Fragmente kommen. Alle diese philosophische Schriften des Cicero, die vier letztern ausgenommen, sind einzeln am besten von Davis zu Cambridge, in den Jahren 1709 — 36. gr. 8. herausgegeben. Von den drei Büchern über die Pflichten ist die vollständigste kritische Ausgabe die Hensingersche; Braunsch. 1783. gr. 8. im Auszuge der Anmerkungen; ebend. 1784. 8. und eine musterhafte deutsche Uebersetzung, mit vortreflichen Erläuterungen und eignen Abhandlungen von Garve; Dresl. 1792. 3 Bände, gr. 8. — Die Bücher von den Gesetzen, übers. von Heinze; Weimar, 1783. 8. — Die Bücher über das Wesen der Götter, von Kindervater; Zürich, 1787. 8. Die von der Divination von Horstinger; ebend. 1789. 8. — — Hierher gehört auch: *M. T. Ciceronis Historia Philosophiae Antiquae, ex omnibus illius scriptis collecta* — — a F. Gedike; Berol. 1781. 8.

II. L. Annäus Seneka war eifriger Anhänger der stoischen Philosophie, ob er sich gleich vorher mit den Lehren aller Schulen bekannt gemacht hatte. In seinen philosophischen Schriften ist sehr viel Scharfsinn und Nahrung für den Geist; nur ist die Schreibart oft zu künstlich zugespißt, und durch Gegensätze ermüdend. Sie handeln vom Zorn, in drei Büchern; von der Fürsorge; von der Gemüthsruhe; von der Lindigkeit; von der Kürze des Lebens; und von der Wohlthätigkeit. Auch gehören seine sieben Bücher physikalischer, meistens meteorologischer, Untersuchungen hieher. Die besten Ausgaben seiner Werke sind oben schon genannt.

III. C. Plinius Sekundus, mit dem Beinamen des Ältern, (*maior*.) zum Unterschiede von seinem vorhin angeführten Schweftersohne, der gewöhnlich der jüngere Plinius

nus genannt wird. Jener lebte im ersten Jahrhundert, war aus Verona gebürtig, und einer der gelehrtesten Römer. Vergl. die Briefe des jüngern Plinius, III, 5. VI, 16. — Seine Naturgeschichte ist mehr ein encyclopädisches Werk voller Gelehrsamkeit, und eins der beträchtlichsten Denkmäler der alten Literatur, dem Geographen und Kunstliebhaber nicht minder wichtig, als dem Naturforscher. Seinem eignen Geständnisse nach ist es eine Sammlung aus beinahe dritthalbtausend Schriftstellern, unter welchen die meisten verloren gegangen sind. Der jüngere Plinius nennt es mit Recht: *opus diffusum, eruditum, nec minus varium, quam ipsa natura*. Es besteht aus 37 Büchern, wovon das erste den Entwurf des Ganzen darlegt. B. II—V, begreift die Kosmographie und Geographie; B. VI—X, die Thiergeschichte; B. XI—XIX, betrifft die Pflanzen; B. XX—XXXII, die Arzneimittel aus dem Thier- und Pflanzenreiche; B. XXXIII—XXXVII, die Metalle, Bildhauerei und Malerei, verwebt mit der Geschichte der vornehmsten Künstler und Kunstwerke. Der weitläufigste Kommentar darüber sind des Grafen Razzonico *Disquisitiones Plinianae*; Parma, 1763. ff. 3 Bände, fol. Ausg. von Harduin, Paris, 1732. 3 Folio-Bände; nach derselben von Franz, Leipzig, 1778 — 91. 10 Bände, 8. mit einer französischen Uebers. und kritischen Anmerkungen von Poinssinet de Sivry, Paris, 1771 — 82. 12 Bde. 4. Uebers. von Hrn. Grosse; Frankfurt, 1781 — 88. 12 Bände, 8. — Das Brauchbare für die Kunst im Auszuge: *Ex Plinii Sec. Hist. Nat. Excerpta quae ad artes spectant*; cur. Heyne; Goett. 1790. 8. — Die *Chrestomathia Pliniana*, von Geener, Leipz. 1776. 8.

IV. Lucius Apulejus, gebürtig aus Madaura, einer römischen Kolonie in Afrika, lebte gegen das Ende des zweiten Jahrhunderts. Er war Sachwalter zu Rom und

platonischer Philosoph. Auf einer langen Reise erwarb er sich den Ruf eines Zaubers und Wunderthäters. Seine Schriften haben zwar keine sehr korrekte, sondern oft unnatürliche, aber doch wichtige Schreibart, und sind im Ganzen sehr unterhaltend. Die weitläufigsten darunter sind die elf Bücher vom goldenen Esel, oder eigentlicher müssiger Erzählungen. Uebers. von Kode, Dessau, 1788. 8. Die übrigen beziehen sich größtentheils auf die platonische Philosophie. Manche darunter sind vielleicht nicht von ihm. Ausg. Lyon, 1614. 2 Bände, 8. von Floridus; Par. 1688. 4. Ein neuer sauberer Abdruck seiner Werke; Altenburg, 1779. 80. 2 Bände, 8.

V. Titus Petronius Arbitrator gehört mehr zu den unterhaltenden Schriftstellern, als zu den eigentlichen Philosophen, und lebte schon im ersten Jahrhundert unterm Nero. Den Beinamen Arbitrator hat er daher, weil er unterm Nero die öffentlichen Lustbarkeiten anzuordnen hatte. Sein Satirikon ist eine, oft sehr ärgerliche, Darstellung der herrschenden Zügellosigkeit seines Zeitalters nicht ohne Witz und Lebhaftigkeit, und mit eingemischten Versen, worunter ein besonderes Gedicht über den Bürgerkrieg das merkwürdigste ist. Ausg. von Burmann, Leiden, 1743. 4. von Anton, Leipzig, 1781. gr. 8. und sehr sauber, Berlin, 1785. 8. Uebers. von Heinse, Rom, 1783. 8.

VI. Marcianus Capella, aus Karthago, lebte im fünften Jahrhundert, und schrieb erst in seinem Alter, wahrscheinlich unter Leo's des Thraziers Regierung, eine Art von Encyclopädie, welche des gemischten Inhalts wegen auch Satirikon heißt, in neun Büchern, worunter die beiden ersten eine unterhaltende allegorische, prosaische und poetische Erzählung von der Vermählung Merkurs mit der Philologie sind. In den übrigen sieben ist das Lob der Grammatik, Logik, Rhetorik, Geometrie, Arithmetik, Astronomie und
Musik

Musik, nebst ihren vornehmsten Lehrsätzen, enthalten. Die Sprache ist sehr rauh und fehlerhaft; von Seiten des Geschmacks und Witzes aber ist dieser Schriftsteller nicht durchaus verwerflich. Augs. Antwerpen, 1599. 8. von Welschard, Bern, 1763. 8.

5. Mathematiker, Geographen und Oekonomen.

Um die mathematischen Wissenschaften erwarben sich die Römer wenig eigenthümliches Verdienst, ob sie gleich dieselben in den Zeiten, da sie den Wissenschaften überhaupt Schutz und Aufnahme gewährten, nicht ganz vernachlässigten. Die praktischen Anwendungen dieser Kenntnisse, besonders auf die Baukunst und Kriegeskunst, fanden mehrern Beifall und größere Unterstützung unter den Römern, weil sowohl ihre Prachtliebe, als ihr Eroberungsgeist, dadurch befördert und begünstigt wurden. — Auch in der Erdkunde erstreckten sich die Kenntnisse der Römer nicht viel weiter, als auf die von ihnen besuchten und eroberten Länder, die ihrem Stolz nach der ganze bewohnte Erdkreis zu seyn dünkten. Nur wenige Schriftsteller ließen sich auf genauere Beschreibung derselben ein. — Größer war der Fleiß, den sie auf ökonomische Kenntnisse, Vorthelle und Versuche wandten, die auch Gegenstände einiger Schriften wurden, deren Grundsätze für jetzige Landwirthe zwar nicht durchaus anwendbar sind, oft aber doch nützliche Winke und Bemerkungen enthalten, und auch schon von Selten ihres historischen Werths wichtig sind.

Mathematische Schriftsteller.

I.° Marcus Vitruvius Pollio, aus Verona, in der ersten Hälfte des ersten Jahrhunderts, that anfänglich unterm Cäsar Kriegsdienste, und erhielt vom August die Aufschenb. Handb. d. klass. Literat. sich

nicht über die Kriegerrüstungen und öffentlichen Gebäude. Rom wurde durch die von ihm entworfenen Baue sehr verschönert. Sein Werk von der Baukunst besteht aus zehn Büchern, und ist, wiewohl ohne die dazu gehörigen Risse, vollständig erhalten worden. Eigentlich betreffen nur die sieben ersten Bücher die Baukunst; das achte handelt von Wasserleitungen, das neunte von Sonnenuhren, und das zehnte von der Mechanik. An seiner Schreibart hat man oft den Mangel an Eleganz getabelt, ohne auf die Neuheit seiner Materien, und auf die Niedrigkeit derselben, gehörige Rücksicht zu nehmen. Doch bedarf der Text noch mancher Berichtigungen. Ausg. von J. v. Laet; Amsterdam, 1649. fol. mit der italiänischen Uebersetzung des Marchese Galiani, sehr ansehnlich, Neapel, 1758. fol. Die brauchbarste Ausgabe haben wir jetzt von Rods, Berl. 1800. 4. der auch vorher, Leipzig, 1796: 2 Bände, 4. eine schätzbare Uebersetzung dieses Schriftstellers lieferte.

II. Sertus Julius Frontinus, zu Ausgange des ersten Jahrhunderts, Verfasser zweier Schriften. Die erste betrifft die Wasserleitungen Roms, über welche er die Aufsicht hatte. Ausg. von Polenus, Padua, 1722. 4. von Adler, Altona, 1792. 8. Berühmter noch sind seine Strategemata, welche in vier Büchern die Kriegslisten und merkwürdigen Toden der berühmtesten griechischen und römischen Helden enthalten, und worunter das vierte Buch die Vorschriften der Kriegszucht betrifft. Ausg. von Franz Oudendorp, Leiden, 1731. 8. von Schwebel, Leipzig, 1772. 8.

III. Flavius Vegetius Renatus, ein geborner Römer, der im vierten Jahrhundert zu Rom oder Konstantinopel lebte, und vielleicht ein Christ war. Er schrieb fünf Bücher vom Kriegswesen, an den Kaiser Valentinian II. gerichtet; und

und aus dem Cato, Celsus, Frontin, u. a. gesammelt. Auch benutzte er dabei die Verordnungen verschiedener Kaiser. Ausg. von Steweckius und Scriver, Antw 1607. 4. von Schwebel, Nürnberg, 1767. 4. — Beide, Frontin und Vegetius, sind mit andern Schriftstellern über die Kriegskunst unter der Aufschrift, *Veteres de re militari Scriptores*, abgedruckt, Paris, 1535. Fol. Beseß, 1670. 8.

IV. Julius Firmicus Maternus, aus Sicilien, lebte um eben die Zeit, oder etwas früher, und schrieb eine *Mathese* in acht Büchern, die aber eigentlich Astrologie ist. Außerdem hat man noch eine Abhandlung über die heidnischen Irrthümer von ihm, die er nach seinem Uebergange zum Christenthume schrieb. Von dem astronomischen Werke ist die beste Ausg. von W. Pruckner, Basel 1551. Fol. zugleich mit andern astronomischen Schriftstellern der Griechen und Römer. Die Schrift, *de errore profanarum religionum*, Rotterdam, 1743. 8.

Geographen.

V. Pomponius Mela, ein Schriftsteller des ersten Jahrhunderts, aus Spanien gebürtig. Seine Erdbeschreibung (*de situ orbis*) besteht aus drei Büchern, die sich durch gute Schreibart, Kürze und Genauigkeit empfehlen. Ausg. von Abr. Gronov, Leiden, 1748. 8. von A. W. Ernesti, Leipzig, 1773. 8. und von Zappe, Hof, 1781. 8. Uebers. von Diez, Gießen, 1774. 8.

VI. Vibius Sequester, aus einem ungewissen Zeitalter, schrieb ein geographisches Namensverzeichnis der Flüsse, Seen, Berge, Wälder u. s. f. für seinen Sohn Virgilianus, woraus manche Erläuterung anderer Schriftsteller, besonders der Dichter, herzunehmen ist. Ausg. von Franz Hessel,

Rotterdam, 1712. 8. von J. J. Oederlin, Straßb. 1770. gr. 8. Hierher gehören: *Vetera Romanorum Itineraria*; s. *Anthonini Augusti Itinerarium*, *Itin. Hierosolymitanum*, et *Hieroclis Grammatici Synecdemus*; cur. Per. Wesseling, Amst. 1735. 4.

VII. E. Julius Solinus, aus einem ungewissen Zeitalter, vermuthlich aber aus dem dritten Jahrhundert, schrieb eine Sammlung vermischter Denkwürdigkeiten, die er bei der zweiten Bekanntmachung *Polyhistor* nannte, und die größtentheils geographische Nachrichten enthält. Fast alles ist aus dem ältern Plinius, oft sogar wörtlich, genommen, und weder mit sonderlicher Einsicht verbunden, noch mit Geschmack vorgetragen. Ausg. von Claudius Salmasius; Utrecht, 1689. 2 Bde. Fol. in seinen *Exercitationibus Plinianis*, einem sehr gelehrten aber übelgeordneten Kommentar über den ältern Plinius. Einzelne ist der *Polyhistor* von A. Götz zu Leipzig 1777. 8. herausgegeben.

D e f o n o m e n.

VIII. M. Porcius Cato, berühmt in den frühern Zeiten des römischen Freistaats, etwa drittehalb Jahrhunderte vor E. G. Von dem gleichfalls merkwürdigen Cato von Utika, der sein Urenkel war, wird er durch den Beinamen des Ältern unterschieden, und wegen seiner strengen Stattenzucht hieß er auch *Censor*. Man hat seine Lebensbeschreibung, vom Plutarch und Nepos. Von seinen vielen, theils oratorischen, theils historischen Schriften sind nur einzelne Fragmente übrig. Bloß ein hierher gehöriges Buch vom Ackerbau ist uns aufbehalten, das ihm jedoch nicht mit völliger Gewißheit beizulegen ist. Wenigstens müßte es, wenn es von ihm wäre, durch die Abschreiber uns gemein verunstaltet seyn, da es weder mit dem Geiste seiner

Schreibs

Schreibart; noch mit den Zeugnissen der Alten, übereinstimmt. Ausg. von Auson. Popma, Franeker, 1620. 8.; und in der Sammlung der *Scriptorum Rei Rusticae*, cur. Io. Massb. Gesnero, Lipsi. 1735. 4. 1773. 74. 2 Voll. 4. die vom Prof. Schneider, Leipzig, 1794. 4. Bände, 8. vermehrt und verbessert herausgegeben ist. — Die Schrift des Cato ist von Grosse, Halle, 1787. 8. ins Deutsche übertragen.

IX. M. Terentius Varro, der oben schon unter den römischen Grammatikern genannt ist, schrieb in seinem Alter drei Bücher von der Landwirtschaft, die unter ähnlichen Schriften des Alterthums den ersten Rang verdienen. Nicht bloß in Absicht auf seinen eigentlichen Zweck, sondern für die Literatur überhaupt, ist viel Nützliches darin enthalten. Man findet sie sowohl in den oben genannten Ausgaben seiner Werke, als in der Gesnerischen Sammlung landwirtschaftlicher Schriftsteller. Auch einzeln, Halle, 1730, 12. Uebers. von Grosse, Halle, 1788. 8.

X. L. Junius Moderatus Columella, ein Spanier von Geburt, lebte im ersten Jahrhundert, und schrieb zwölf Bücher von der Landwirtschaft, wozu ein dreizehntes von der Baumzucht als ein Anhang anzusehen, oder vielleicht der noch übrige Theil eines andern Werks ist. Das zehnte dieser Bücher ist in Versen, und enthält Vorschriften für den Gartenbau. Ihr Werth liegt sowohl in der Schönheit der Schreibart, als in der Reichhaltigkeit des Inhalts. Ausg. Leiden, 1548. 8. und in der Gesnerischen Sammlung. Das poetische Buch einzeln, mit andern Gedichten ähnlichen Inhalts, Paris, 1543. 4.

XI. Palladius, vermuthlich ein Römer, zu Ausgang des zweiten Jahrhunderts, ein Mann von vieler, vornehmlich gleichförmiger, Literatur. Von ihm sind vierzehn Bücher von der Landwirtschaft, einfach und korrekt geschrieben, das

lehnte in elegischen Versen. Ausg. Heidelberg. 1598. 8. und in der Gesnerischen Sammlung.

XII. *Codrus Apicius*, von dessen eigentlicher Lebenszeit und übrigen Umständen so wenig Gewißheit ist, daß man das unter dem Namen dieses Verfassers noch übrige Werk *de arte coquinaria*, in zehn Büchern nicht unwahrscheinlich für die Arbeit eines andern Verfassers im dritten Jahrhunderte hält, der sich nur den Namen eines der berühmtesten römischen Schwelger gegeben habe. Ausg. von Matr. Lister, Lond. 1705. 8. und nach derselben von Almeloveen, Amst. 1708. 8. Am neuesten von Bernhold, Uffenheim, 1790. 8.

6. Mythographen.

So, wie das Göttersystem der Römer, und ihre ganze Fabelgeschichte, im Ganzen genommen, mit der griechischen Mythologie sehr viel Aehnlichkeit und Verwandtschaft hatte; so schöpften auch die römischen Mythographen meistens aus griechischen Quellen, und haben daher, sowohl in Ansehung ihrer Erzählungen selbst, als der davon gemachten Anwendung und Auslegung, wenig Neuheit und Eigenthümlichkeit. Die einheimische Mythologie der Römer, die spätern Zusätze ihres Göttersystems, und die ganze Verfassung ihrer Religion, lernt man besser und vollständiger aus ihren historischen und antiquarischen Schriftstellern kennen, als aus diesen Sammlern einzelner Mythen. Von den letztern hat Tho. Munter zu Amst. 1681. 8. und noch vollständiger Augustin v. Stasverem zu Leiden, 1742. 4. eine Sammlung veranstaltet. Die vornehmsten darunter sind:

I. C. *Julius Hyginus*, ein Freigelassener und Aufseher der Bibliothek des Kaisers Augustus. Von seinen übrigen Lebensumständen weiß man wenig Gewisses. Vielleicht auch war der *Zygin* ein späterer Schriftsteller, erst aus der Zeit der Antonine, von dem wir eine Sammlung von 277 Furchen

Manzen mythologischen Erzählungen haben, die nicht unwahrscheinlich für Inhaltsangaben alter griechischer und römischer Trauerspiele gehalten werden. Ihrer scheinen ehemals mehrere, in zwei Bücher vertheilt, gewesen zu seyn. Außerdem giebt es noch ein *Astronomikon Poesikon* von ihm, zur Erläuterung der dichterischen Sternbilder. Ausg. von Scheffer und Munter, Hamb. u. Amst. 1674. 8. auch von v. Staveren in seiner angezeigten Sammlung lateinischer Mythographen.

II. *Jabius Planciades Fulgentius*, aus Afrika, dessen Zeitalter und Lebensumstände sehr ungewiß sind. Vermuthlich lebte er nicht früher, als im sechsten Jahrhundert. Seine wichtigste Schrift sind drei Bücher mythologischer Fabeln, an den *Katus Presbyter* gerichtet. Die übrigen sind philologischen Inhalts. Ausg. von Jac. Locher, unter dem Namen *Philomusus*, Augsp. 1521. Fol. Auch stehen sie, nebst zwei andern kleinen philosophischen Aufsätzen von ihm, in der v. Staverenschen Sammlung.

III. *Laktantius Placidus*, gleichfalls aus einem ungewissen Zeitalter. Gemeinlich hält man ihn für einerlei mit dem *Lutatius*, einem christlichen Sprachlehrer des sechsten Jahrhunderts, der einen Kommentar über des *Statius Thebais* geschrieben hat. Von ihm ist ein Auszug aus den *Metamorphosen Ovid's*, den man in verschiedenen Ausgaben dieses Dichters entweder besonders, oder als Inhaltsanzeige der einzelnen Bücher, antrifft. Auch hat sie v. Staveren seinen *Mythographen* einverleibt, mit Anmerkungen von Munter.

IV. *Albricus*, dessen Name auch *Albertus* und *Alfricus* geschrieben wird, gehört eigentlich nicht mehr zu den klassischen Schriftstellern des Alterthums, da er erst zu Anfange des dreizehnten Jahrhunderts in England lebte. Sein Werk vom Ursprunge und den Abbildungen der heidnischen Götter, das auch in einigen Handschriften *Poetria* oder *Poetarium* überschrieben ist, betrifft hauptsächlich die bildliche Vorstellungen.

art der Gottheiten, mit kurzen Erläuterungen der dabei zum Grunde liegenden Umstände und Veranlassungen, und ist fast ganz aus dem Fulgentius zusammengeschrieben. Ausg. mit dem Genestella über die Magistratspersonen der Römer, Rom, 1517. 4. mit den beiden Basellischen Ausgaben Hygin's, 1549. und 1570. Fol. und am besten, mit Munter's Anmerkungen unter den lateinischen Mythographen des van Seaveren.

7. Geschichtschreiber.

Schon in den ersten Zeiten des römischen Staats fieng man an, die vornehmsten Denkwürdigkeiten desselben schriftlich aufzuzeichnen; indeß waren diese ersten historischen Schriften bloß trockne Verzeichnisse merkwürdiger Vorfälle und Umstände, ob sie gleich zum Theil poetisch abgefaßt, und in sogenante Annalen oder Jahrbücher gebracht wurden. Von der Art waren die Gedichte des Ennius und Naevius, wovon der erstere die ganze römische Geschichte in heroische, und der letztere die Begebenheiten des ersten punischen Krieges in saturnische Verse brachte. Q. Fabius Pictor war der erste prosaische Geschichtschreiber der Römer, von dessen Jahrbüchern nur noch einige wenige Bruchstücke übrig sind. Von ähnlicher Art waren auch die verloren gegangenen historischen Werke des Albinus Posthumius, des Cassius Hemina, C. Jannius, M. Porcius Cato, Aellius Sempronius, u. a. m. Die Fragmente derselben hat Niccoboni Bened. 1568. 4. und Basel, 1579. 8. und Ausonius Popma, Amst. 1620. 8. gesammelt. In der Folge fieng man an, sich auch in dieser Gattung prosaischer Schreibart die Griechen zum Muster zu wählen, unter denen selbst einige, z. B. Dionys von Halikarnas, Dio Cassius, Herodian, Appian, und Zosimus, die römische Geschichte in ihrer Sprache bearbeiteten. Als Hülfsmittel zur literarischen Kenntniß der römischen Geschichte schreiben wir hier: *Marr. Hankii de Romanarum Rerum Scriptoribus* L. I. II, Lips. 1669. 1675. 4. und G. I.

G. I. Vossii de Historicis Latinis Libri III, L. B. 1651. 4. wozu J. A. Fabricius, Hamb. 1709. 8. Supplemente geliefert hat. Noch vollständiger sind die im vierten Bande von Meusel's *Bibliotheca Historica* erteilten Nachweisungen.

I. Julius Cäsar, seinen Lebensumständen nach aus der römischen Geschichte bekannt, ist auch als historischer Schriftsteller sehr merkwürdig durch seine sogenannten *Kommentarien* über den gallischen und bürgerlichen Krieg. Die ersten sind in sieben Bücher vertheilt, und betreffen eben so viele Jahre der römischen Geschichte. Das gewöhnlich beigefügte achte Buch soll vom Aulus Hirtius seyn, der römischer Consul und Cäsar's vertrauter Freund war. Ihm werden auch die Bücher von dem alexandrinischen und hispanischen Kriege beigelegt. Die Erzählung vom bürgerlichen Kriege besteht aus drei Büchern. Beide Werke sind sowohl durch den Umstand, daß Cäsar selbst Augenzeuge und vorzüglicher Theilnehmer an den darin erzählten Vorfällen war, als durch die natürliche, völlig zweckmäßige Schreibart und historische Kürze, ohne Trockenheit, ungemein schätzbar. Ausg. von S. m. Clarke, Lond. 1712. gr. Fol. mit 87 Kupfertafeln; von Oudendorp, Leyden, 1737. 4. und nach der letztern, mit vortrefflichen eignen Anmerkungen vom Dr. Morus, Leipz. 1780. gr. 8. Auch die Ausg. zu Zweibrücken, 1782. 2 Bde. 8. ist zu empfehlen. Uebers. von Wagener; Stuttg. 1765. 8.

II. C. Sallustius Crispus, lebte gleichfalls um die Zeit von C. C. und war ein Sabiner. Rühmlicher, als sein sittlicher Charakter, vielleicht ohne Grund, gewöhnlich beschrieben wird, ist sein schriftstellerischer, den er nach dem Muster des Thucydides zu bilden suchte. Edle Kürze seiner Schreibart und eine lebhaftere Darstellungsgabe der Begebenheiten waren glückliche Früchte dieser Nachahmung. Was wir von ihm noch besitzen, schränkt sich auf zwei wichtige Begebenheiten der römischen Geschichte ein, auf die Verschwörung des Catil-

VI. Valerius Maximus, ein Römer aus edelm Geschlechte, lebte um eben die Zeit, und sammelte die Thaten und Thaten denkwürdiger Männer, vornehmlich aus der griechischen und römischen Geschichte, in neun Bücher, die er dem Kaiser Tiberius widmete. Sie sind aus verschiedenen Schriftstellern entlehnt, unter gewisse Rubriken gebracht, und mehr des Inhalts, als der meistens deklamatorischen und unhistorischen Einleitung wegen, zu empfehlen. Ausg. von Colerus, Frankfurt, 1627. 8. von Abr. Torrenius, Leyden, 1726. 4. von J. Bappe, Leipz. 1782. gr. 8.

VII. C. Cornelius Tacitus lebte in der zweiten Hälfte des ersten Jahrhunderts, und war unter Nerva's Regierung römischer Consul. In seiner Jugend erwarb er sich vielen Ruhm durch seine gerichtliche Beredsamkeit. Seine Geschichte ist ein Muster des politischen Scharfsinns, der weisesten Anordnung und Stellung der Begebenheiten, und der gedrungensten Kürze in Gedanken und Ausdrücken. Sie fängt mit der Regierung des Galba an, und wurde von ihm bis auf den Tod Domitian's fortgesetzt. Es sind uns aber nur noch fünf Bücher seiner eigentlichen Geschichte (*Historiarum*) übrig, die nicht viel mehr, als die Begebenheiten eines einzigen Jahrs, enthalten; und von den Annalen, die vom Tode August's bis zum Tode Nero's giengen, nur die sechs ersten Bücher, worunter das fünfte unvollständig ist, und dann noch das elfte bis zum sechszehnten. Ausserdem besitzen wir noch von ihm ein Buch über die Lage und Bewohner Deutschlands, und das Leben des Jul. Agrikola. Das Gespräch über die Ursachen des Verfalls der Beredsamkeit, dessen schon oben gedacht ist, wird ihm ohne hinlänglichen Grund beigelegt. Ausg. von Lipsius, Amst. 1607. Fol. von J. Gronov, Ultr. 1721. 2 Bde. 4. von J. A. Ernesti, Leipz. 1772. 2 Bde. gr. 8. von Brotier, Par. 1771. 3 Bde. 4. und nach derselben Manheim, 1780. 81. 5 Bde. 8. auch sehr gut zu Zweibrücken, 1779. 80. 4 Bde. 8. Uebers. von J. S. Müller; Hamb. 1764. ff. 3 Bde.

1 Bde. gr. 8. von Pazke und Goldhagen; Magdeb. 1764. ff.
6 Bde. 8. und von Dr. Bährdt, Halle, 1780. 81. 2. Bde. 8.
Das Buch über Germanen, von J. G. M. Ernesti, mit Anmerkungen u. einem geogr. histor. Wörterbuche, Nürnberg. 1791.
92. 2 Bde. 8. von Dr. Anion, Görlitz, 1798. 8.

VIII. Q. Curtius Rufus, wahrscheinlich um die Mitte des ersten Jahrhunderts, seinen Lebensumständen nach so wenig bekannt, daß ihn Einige, wiewohl ohne hinlänglichen Grund, für keinen alten Schriftsteller gelten lassen. Er schrieb von den Thaten Alexanders des Großen eine Geschichte in 10 Büchern, wovon sowohl der Anfang als die und da einige Stellen fehlen, die Bruno, Freinsheim und Cellarius zu ergänzen gesucht haben. Seine Erzählungsart weicht gar sehr von der edeln Einfachheit der meisten griechischen und römischen Historiker ab, und fällt sehr oft ins Uebertriebene und Romantische; auch seine Schreibart ist zu gesucht und geschmückt. Doch fehlt es seiner Erzählung nicht an Anmuth und Unterhaltung. Ausg. von Freinsheim; Straßb. 1670. 4. Von Snaresburg, Delft u. Leiden, 1724. 4. Der bloße Text, Würzb. und Fulda, 1778. 8. Den Anfang einer neuen kritischen Ausgabe lieferte der Rektor Cunze, V. I. Abth. 1. Helmst. 1795. 8. Uebers. von Wagner, Lemgo, 1768. 8. und von Osterrog, Frankf. 1785. 2 Bde. 8.

IX. L. Annaeus Florus, zu Ende des ersten und zu Anfange des zweiten Jahrhunderts, von Geburt ein Gallier oder Hispanier. Er brachte die römische Geschichte von Erbauung der Stadt bis zum allgemeinen Frieden unterm August in einen kurzen Auszug, der in vier Bücher getheilt ist. Seiner Schreibart fehlt es an festem und gleichartigem Colorit; sie hebt sich oft weit über die Gränzen der Prose, und hat nicht selten einen überladnen Schmuck müßiger Gelehrsamkeit. Das Ganze hat daher mehr den Charakter einer Lobrede als einer Geschichtserzählung. Ausg. von Grav, Amsterd. 1702. 8. Von Beger; Eln an d. Spree, 1794. fol. Von Dycker, Leyden,

lina, und auf den Krieg der Römer mit dem numidischen Könige Jugurtha. Ausserdem sind von seiner größern römischen Geschichte in sechs Büchern nur wenige Bruchstücke übrig. Zweifelhaft sind zwei Reden, und zwei Deklamationen, die man ihm zuschreibt. Ausg. von Corne, Leipz. 1724. 4. von Haverkamp, Amst. Haag u. Utrecht, 1742. 2 Bde. 4. von Charles, Nürnberg. 1778. 8. von Hotttinger, Zürich, 1778. 8. von Croll und Emser, Zweibrücken, 1780. gr. 8. von W. A. Teller; Berl. 1790. 8. Uebers. des catilinarischen Krieges, von Abbt; Stadthagen, 1767. 8. besser noch von Meißner, Leipz. 1790. 4. und des ganzen Gallust, von Höck; Frankfurt, 1782. 8.

III. Cornelius Nepos, dessen Lebensumstände größtentheils unbekannt sind, lebte kurz vor C. G. und war aus Histria in dem jetzigen Verontschen Gebiete gebürtig. Von seinen Schriften haben sich bloß die Lebensbeschreibungen vorzüglich griechischer Feldherren erhalten, die man anfanglich dem Aemilius Probus beilegte, der doch nur Abschreiber derselben war. Sie sind Muster der biographischen Schreibart, wegen ihrer gedrungenen, und doch überall lichten und vollständigen, Einkleidung und Schönheit des Ausdrucks. Uebrigens war er Verfasser mehrerer Schriften, die aber zum Theil schon bei den Alten nicht mehr vorhanden waren. Ausg. von van Staveren, Leiden, 1734. 8. von J. M. Heusinger, Eisenach, 1747. 8. nach der Vossischen Ausgabe, mit Anmerkungen des Cellarius, von C. A. Briegel, Leipz. 1774. 8. Nach der van Staverenschen von Charles, Erlangen, 1774. 8. und sehr sauber von Ich, Bern, 1779. 8. Uebers. von Bergsträßer, Frankfurt, 1782. 8.

IV. Titus Livius, aus Padua, lebte um die Zeit von C. G. bis zum Tode August's in Rom, und hernach wieder in seinem Vaterlande, wo er auch im J. N. 770. starb. Unter den ausführlichen Geschichtschreibern der Römer verdient er die erste

erste Stelle. In ihrem ganzen Umfange gieng seine Geschichte von der Ankunft des Aeneas in Italien bis auf das 744ste Jahr der Stadt Rom, und bestand aus 140 oder 142 Büchern, wovon aber nur noch wenige übrig sind, nämlich die zehn ersten, und das 21ste bis zum 45sten. Durch die Abschreiber sind diese Bücher in Dekaden eingetheilt. Von dem ganzen Werke giebt es noch einen Auszug, aus welchem Freinsheim es wiederherzustellen versuchte, dessen 95 Supplemente man in verschiedenen größern Ausgaben findet. Livius vereint in sich alle Eigenschaften eines würdigen und pragmatischen Geschichtschreibers: Treue, Genauigkeit, Beobachtungsgelbst, und meisterhaften Vortrag. Ausg. von Drafenborch, Amst. 1738 — 46, 7 Bde. 4. von A. W. Ernesti, Leipz. 1785. 5 Bde. gr. 8. Den Anfang einer Handausgabe mit Anmerkungen machte Stroth; Leipz. 1780. 82. 8. N. A. von Göring, Gotha, 1795, bisher 2 Bde. 8. — Ein kurzes Fragment aus dem 91sten Buche wurde zu Rom vom Hofr. Bruns aufgefunden, und zu Hamb. 1773. Fol. auch zu Leipz. 1773. gr. 8. abgedruckt. Uebers. von Wagener und Westphal; Lemgo, 1776. ff. 6 Bde. 8. von Ostertag; Grff. 1790. ff. 10 Bände, 8.

V. C. Vellejus Paterculus, um eben die Zeit, römischer Ritter und Prätor, ist Verfasser einer ganz summarischen römischen Geschichte in zwei Büchern, von deren erstem der Anfang fehlt. Sie geht vom Ursprunge Roms bis auf seine Zeiten, und verdient mehr von Seiten der Schreibart als der historischen Glaubwürdigkeit empfohlen zu werden, weil sich Vellejus offenbare Parteilichkeit und niedre Schmeichelei gegen den Tiberius und Sejan erlaubte. Bei dem Allen leuchtet aus seiner Darstellungsart des Ganzen nicht gemeiner Scharfsinn und sehr reife Beurtheilung hervor. Ausg. von P. Burmann, Leiden, 1744. 8. von Gruner, Kbb. 1762. 8. von Ruhnken, Leyden, 1779. 2 The. gr. 8. von Jani und Krause, Leipzig, 1800. 8. Uebers. von Jakobs, Leipz. 1793. 8.

VI. Valerius Maximus, ein Römer aus edelm Geschlechte, lebte um eben die Zeit, und sammelte die Thaten und Thaten denkwürdiger Männer, vornehmlich aus der griechischen und römischen Geschichte, in neun Bücher, die er dem Kaiser Tiberius widmete. Sie sind aus verschiedenen Schriftstellern entlehnt, unter gewisse Rubriken gebracht, und mehr des Inhalts, als der meistens deklamatorischen und unhistorischen Einleitung wegen, zu empfehlen. Ausg. von Colerus, Frankfurt, 1627. 8. von Abr. Torrenius, Leyden, 1726. 4. von J. Bappe, Leipz. 1782. gr. 8.

VII. C. Cornelius Tacitus lebte in der zweiten Hälfte des ersten Jahrhunderts, und war unter Nerva's Regierung römischer Consul. In seiner Jugend erwarb er sich vielen Ruhm durch seine gerichtliche Beredsamkeit. Seine Geschichte ist ein Muster des politischen Scharfsinns, der weisesten Anordnung und Stellung der Begebenheiten, und der gedrungensten Kürze in Gedanken und Ausdrücken. Sie fängt mit der Regierung des Galba an, und wurde von ihm bis auf den Tod Domitian's fortgesetzt. Es sind uns aber nur noch fünf Bücher seiner eigentlichen Geschichte (*Historiarum*) übrig, die nicht viel mehr, als die Begebenheiten eines einzigen Jahrs, enthalten; und von den Annalen, die vom Tode August's bis zum Tode Nero's giengen, nur die sechs ersten Bücher, worunter das fünfte unvollständig ist, und dann noch das elfte bis zum sechszehnten. Ausserdem besitzen wir noch von ihm ein Buch über die Lage und Bewohner Deutschlands, und das Leben des Jul. Agricola. Das Gespräch über die Ursachen des Verfalls der Beredsamkeit, dessen schon oben gedacht ist, wird ihm ohne hinlänglichen Grund beigelegt. Ausg. von Lipsius, Antm. 1607. Fol. von J. Gronov, Ultr. 1721. 2 Bde. 4. von J. A. Ernesti, Leipz. 1772. 2 Bde. gr. 8. von Brotier, Par. 1771. 3 Bde. 4. und nach derselben Manheim, 1780. 81. 5 Bde. 8. auch sehr gut zu Zweibrücken, 1779. 80. 4 Bde. 8. Uebers. von J. S. Müller; Hamb. 1764. ff. 3 Bde.

3 Bde. gr. 8. von Pazke und Goldhagen; Magdeb. 1764. ff.
6 Bde. 8. und von Dr. Bährdt, Halle, 1780. 81. 2. Bde. 8.
Das Buch über Germanen, von J. G. M. Ernesti, mit Anmerkungen u. einem geogr. histor. Wörterbuche, Nürnberg. 1791.
92. 2 Bde. 8. von Dr. Anion, Görlitz, 1798. 8.

VIII. Q. Currius Rufus, wahrscheinlich um die Mitte des ersten Jahrhunderts, seinen Lebensumständen nach so wenig bekannt, daß ihn Einige, wiewohl ohne hinlänglichen Grund, für keinen alten Schriftsteller gelten lassen. Er schrieb von den Thaten Alexanders des Großen eine Geschichte in 10 Büchern, wovon sowohl der Anfang als hie und da einige Stellen fehlen, die Bruno, Freinsheim und Cellarius zu ergänzen gesucht haben. Seine Erzählungsart weicht gar sehr von der edeln Einfachheit der meisten griechischen und römischen Historiker ab, und fällt sehr oft ins Uebertriebene und Romanhafte; auch seine Schreibart ist zu gesucht und geschmückt. Doch fehlt es seiner Erzählung nicht an Anmuth und Unterhaltung. Ausg. von Freinsheim; Straßb. 1670. 4. Von Snaresburg, Delft u. Leiden, 1724. 4. Der bloße Text, Würzb. und Fulda, 1778. 8. Den Anfang einer neuen kritischen Ausgabe lieferte der Rektor Cunze, V. I. Abth. 1. Helmst. 1795. 8. Uebers. von Wagner, Lemgo, 1768. 8. und von Osterrog, Frankf. 1785. 2 Bde. 8.

IX. L. Annaeus Florus, zu Ende des ersten und zu Anfange des zweiten Jahrhunderts, von Geburt ein Gallier oder Hispanier. Er brachte die römische Geschichte von Erbauung der Stadt bis zum allgemeinen Frieden unterm August in einen kurzen Auszug, der in vier Bücher getheilt ist. Seiner Schreibart fehlt es an festem und gleichartigem Colorit; sie hebt sich oft weit über die Gränzen der Prose, und hat nicht selten einen überladnen Schmuck müßiger Gelehrsamkeit. Das Ganze hat daher mehr den Charakter einer Lobrede als einer Geschichtserzählung. Ausg. von Gräv, Amsterd. 1702. 8. Von Deger, Eln an d. Spree, 1794. fol. Von Ducker, Leyden,

Leyden, 1744. gr. 8. Von Fischer, Leipzig, 1760. 8.
 Uebers. von Kretschmann, Leipzig, 1785. 8.

X. C. Suetonius Tranquillus, lebte um eben die Zeit, und war Sprachlehrer, Rhetor und Sachwalter zu Rom. Seine Lebensbeschreibungen der zwölf ersten römischen Kaiser haben das Verdienst freimüthiger Unparteilichkeit, gewissenhafter Wahrheitsliebe, einer vorzüglichen Reichhaltigkeit an mancherlei wissenschaftlichen Umständen, und einer schönen, der Biographie völlig würdigen, Schreibart. Man hat ausserdem noch einige kleinere kritische und biographische Schriften von ihm, und mehrere, deren Aufschriften man noch kennt, sind verloren gegangen. Ausg. von Pitiscus; Leuward. 1714. 15. 2 Bde. 4. Von P. Burmann, Amst. 1736. 2 Bde. 4. von Oudendorp, mit Anm. von Grav, Gronov und Ducker, Leyden, 1751. 8. J. A. Ernesti, Leipz. 1775. gr. 8. Uebers. von Wagner, Lemgo, 1771. 8. und von Ostertag, Frankf. 1788. 2 Bände, 8.

XI. Justinus lebte im zweiten Jahrhundert unter der Regierung der Antonine, und versenkte einen Auszug aus der allgemeinen Geschichte des Trogus Pompejus in 44 Büchern. Dieser letztere war ein Gallier, und lebte unterm August; sein größeres Werk aber ist verloren gegangen, und man hat nur noch diesen sehr summarischen Auszug Justin's, der nicht ohne Anmuth der Schreibart, und durch die Mannichfaltigkeit der Gegenstände ganz unterhaltend ist. Ausg. von Thysius, Leyd. 1650. gr. 8. Von Grav, e. d. 1701. gr. 8. Von Abr. Gronov, e. d. 1719. 8. Von Fischer, Leipz. 1757. 8. Uebers. von Ostertag, Frankf. 1781. 2 Bände. 8. — Vergl. Gatterer's Histor. Bibliothek, B. III. S. 18.

XII. Sextus Aurelius Victor, vermuthlich aus Afrika, lebte im vierten Jahrhundert, und war ein Günstling Julian's, der ihm ansehnliche Ehrenstellen erteilte. Unterm Theodosius wurde er Statthalter zu Rom. Seine Geschichte vom Ursprunge des römischen Volks, der Aufschrift nach,
 vom

vom Janus bis auf das zehnte Consulat unterm Konstantin, so aber, wie wir sie haben, nur bis ~~aus~~ erste Jahr nach Erbauung Roms, enthält viele von andern gar nicht oder doch nicht so genau berührte Umstände. Andere Schriften, die oft unter seinem Namen gehen, sind wahrscheinlich von andern Verfassern. Jenes Werk trug er aus mehreren ältern Schriftstellern zusammen. Ausg. von Pirisskus, Ultr. 1696. gr. 8. Von Arnzen, Amst. 1733. 4. Von Gruner, Kob. 1757. 8. Von Harles, Erlangen, 1789. 8. Uebers. von Hildbrand, Leipz. 1795. 8.

XIII. Flavius Eutropius, im vierten Jahrhundert, vermuthlich kein Grieche, sondern ein Römer, oder wenigstens Italier von Geburt, schrieb einen kurzen Inbegriff der römischen Geschichte, von Erbauung der Stadt bis auf den Tod des Kaisers Jovian, in zehn Büchern, in einer leichten, schmucklosen Schreibart. Man hat davon auch eine griechische Uebersetzung des Pánius, wiewohl nicht ganz vollständig. Ausg. von Tho. Haerne, Off. 1703. 8. Von Haerkamp, Leyd. 1729. 8. Von Verheyden, Leyd. 1762. 8. Von Gruner, Koburg, 1765. 8. Von Tschucke, Leipz. 1796. 8. Die Metaphrase des Pánius von Keltwasser, Gottha, 1780. 8.

XIV. Ammianus Marcellinus, aus eben dem Zeitalter, ein geborner Grieche, schrieb eine römische Geschichte in 31 Büchern, vom Nerva bis zum Valens, die als Fortsetzung des Tacitus und Sueton anzusehen ist, und wovon die ersten dreizehn Bücher nicht mehr vorhanden sind. Nicht sowohl die Schreibart, als die angenehme Mannichfaltigkeit der Materie, macht den Werth dieser Geschichte aus, die vornehmlich in den öftern Ausweklungen ihres Verfassers lehrreich und unterhaltend ist. Ausg. von Lindenbrog, Hamb. 1609. 4. Von J. Gronov, 1693. fol. u. 4. und von A. W. Ernesti, Leipz. 1773. 8. Uebers. von Wagner.

XV. Aelius Spartianus, lebte vermuthlich im dritten oder vierten Jahrhundert, und schrieb die Leben aller Kaiser.

Kaiser und Fürsten vom Julius Cäsar an bis auf seine Zeiten. Man hat davon noch die Lebensbeschreibungen des Hadrian, Aelius, Verus, Didius Julian, Severus, Pescennius Niger, Antonin, Caracalla und Gerg. Wahrscheinlich war er auch Verfasser derjenigen Biographien der Kaiser, welche sonst dem Aelius Lampridius und dem Gallikanus beigelegt werden. Seine Schreibart hat wenig Werth; auch fehlt die historische Ordnung, und es sind mehr persönliche Geschichten der Kaiser, als ihrer Regierung.

XVI. Julius Capitolinus, ein Schriftsteller des dritten Jahrhunderts, der gleichfalls die Lebensbeschreibungen aller Kaiser unternahm. Ihn nennt man als Verfasser noch vorhandner Biographien des L. Antonin, Mark Aurel, L. Verus, Pertinax, Albin, Maximin, der beiden Maximine, der drei Gordiane, des Maximus und Balbinus. Auch diese sind mit weniger Auswahl und Beurtheilung abgefaßt.

XVII. Trebellius Pollio gehört in das nämliche Zeitalter, und beschrieb die Leben der Regenten und Kaiser von Philippus an bis auf den Klaudius. Es sind davon nur noch ein Fragment über den ältern Valerian, das Leben des jüngern Valerian, der dreißig Tyrannen, und des Klaudius übrig. Seine Geschichtserzählungen sind zu nachlässig und weitschweifig.

XVIII. Flavius Vopiscus, aus Syrakus, und ein Zeitgenosse der vorigen. Von ihm hat man noch die Lebensbeschreibungen des Aurelian, Tacitus, Florian, Probus, Firmus, Saturninus, Prokulus, Bonosus, Carus, Numerianus und Carinus. Er übertrifft die vorhergehenden drei an Methode, Genauigkeit und Gelehrsamkeit.

Diese vier letzten Geschichtschreiber heißen gemeinschaftlich *Scriptores Historiae Augustae*, oder Schriftsteller der Kaisergeschichte. Gewöhnlich zählt man ihrer sechs, und rechnet
noch

nach den Gallianus und Lampadius mit dem, welcher Letztere aber mit dem Suetonius Eins Person gewesen zu seyn scheint, und von dem auch die dem Gallianus beigelegten Leiden sind. Man hat sie zum öftern gemeinschaftlich herausgegeben; am besten zu Leyden, 1670. 2 Bände, 8. und Feys. 1774. 8. — Vergl. *Fabricii et Ernesti Biblioth. Lat. L. III. C. VI.* und *Mémoire sur les Ecrivains de l'Histoire Auguste par de Moulins* in den *Mém. de l'Acad. de Berlin* a. 1780. P. 534.

8. A r z t e.

Keine unter allen Wissenschaften fand weniger Aufnahme und Fortbildung bei den Römern, als die Arzneykunde. Die theoretischen Hilfskenntnisse derselben waren ihnen nicht fremd; der praktische Theil hingegen wurde wenig geachtet, und war nie Beschäftigung der edlern und gebildeteren Römer, sondern nur der Freigelassenen und Sklaven. Uebrigens erhielten sie auch in dieser Wissenschaft ihre besten Kenntnisse von den Griechen, und gewöhnlich nennt man den Archagathus als den ersten griechischen Arzt, der sie damit bekannt machte. Erst Cäsar schenkte den Aerzten das römische Bürgerrecht, und August würdigte sie seines nähern Schutzes. Hieher gehörende Schriftsteller sind:

I. Aurelius oder Aulus Cornelius Celsus, zu Anfang des ersten Jahrh. kein bloßer Arzneygelehrter, ob wohl gleich nur noch den medicinischen Theil seines vielbesassenden encyclopädischen Werks übrig haben, welches mehrere Wissenschaften, Rechtskunde, Philosophie, Rhetorik, Oekonomie, Kriegskunst u. s. f. betraf. Die noch übrigen acht Bücher von der Medicin sind sowohl ihres Inhalts als ihrer guten Schreibart wegen betrachtet, die vorzüglich handeln von der Bundarznei. Ausg. von Almeloveen, Amsterd. 1713. gr. 8. Leyden, 1746. gr. 8. Von Krause, Leipz. 1765. gr. 8. *Lehnb. Samml. d. klass. Literat.* II. Von

Von Leonh. Catga, Padua, 1769. 4. und nach Vetsellien noch vollständiger; Bryden, 1785. 4.

II. Scribonius Largus, ein römischer Arzt des ersten Jahrhunderts, unter den Kaisern Tiberius und Claudius, wird als Verfasser einer noch vorhandenen, aber nicht erheblichen, Abhandlung von Zubereitung der Arzneimittel angegeben. Vielleicht war die Urschrift griechisch, und Cornaeus Verfasser der lateinischen Uebersetzung. Ausg. von Joh. Kohdins, Padua, 1655. 4.

III. N. Serenus Sammoniacus, im zweiten und dritten Jahrhundert, ein Mann von vieler Gelehrsamkeit, und Günstling des Kaisers Severus. Man hat von ihm nur noch ein Gedicht von den Krankheiten und ihren Heilmitteln, welches am Ende mangelhaft, und wohl nicht frei von fremden Einschaltungen ist. Mehrmals ist es dem Celsus beigebracht worden, und einzeln am besten herausgegeben von Afermann, Leipz. 1785. 8.

IV. Marcellus, mit dem Vornamen Empiricus, unter dem Kaiser Theodosius I. zu Anfange des fünften Jahrhunderts. Sein Werk von den Arzneimitteln hat er aus mehreren römischen Schriftstellern dieser Art ohne Auswahl und Beurtheilung zusammengetragen. Ausg. von Janus Cornarius, Bas. 1536. fol. — Auch findet man diese Schrift, nebst den Werken der beiden vorigen, und anderer, sowohl griechischer als römischer Schriftsteller, über die Arzneikunde, in der vom Genr. Stephanius unter dem Titel: *Medicæ Artis Principes. post Hippocratem et Galenum*, Par. 1567. in zwei Foliobänden besorgten Sammlung.

TII.

Mythologie
der
Griechen und Römer.

Mythologie.

Einführung.

Unter dem Worte Mythologie (von *μῦθος*, Erzählung, Fabel,) versteht man gewöhnlich den Inbegriff derjenigen, aus Wahrheit und Erdichtung zusammengesetzten Erzählungen, welche die Gottheiten und übermenschlichen Wesen des griechischen und römischen Alterthums, ihre Abkunft, ihre Handlungen und Begebenheiten, ihre Namen, ihre Attribute, ihre Verehrung und bildliche Vorstellung, entweder unmittelbar betreffen, oder doch als Sagen und Dichtungen des früheren Alterthums mit der eigentlichen Göttergeschichte in Beziehung und Verbindung stehen. Da der Hauptinhalt dieser Fabellehre historisch, und ihr gewöhnlicher Vortrag erzählend ist; so wird sie auch oft Fabelgeschichte genannt.

a. Nur muß man immer den Gesichtspunkt, in welchem die Völker des Alterthums selbst dergleichen Sagen und Erzählungen betrachteten, von demjenigen unterscheiden, in welchem wir, von ihrem Ursprunge belesen, und in wissenschaftlicher Hinsicht, sie anzusehen pflegen. Für jene waren sie größtentheils wirkliche Religionsgeschichte und Gegenstände des Volksglaubens; für uns sind sie Denkmäler der herrschenden Einbildung, der Vorstellungswelt, der Dichtung und des Aberglaubens früherer Zeiten, aber zugleich lehrreich und notwendig; Hilfsmittel zum richtigen Ver-

stande der geistlichen und bürgerlichen Schriftsteller, vornehmlich der Dichter, und zur bessern Beurtheilung alter Meinungen, Gebräuche, Dichterbilder und Kunstwerke.

3. Und so sind auch die Quellen der Mythologie von zweifacher Art. Theils sind es vorzügliches ganze Fabelsystem ursprünglich entstanden, und immer mehr erweitert wurde, worunter wahre Geschichte, willkürliche Dichtung, herrschende Sinnlichkeit, Ehrsucht, Nationalstolz, Priesterbezug, Leichtgläubigkeit und Aberglauben und Wunderbaren die vornehmsten sind; theils solche Quellen, woraus wir gegenwärtig die Nachrichten und die einzelnen Umstände der Fabelgeschichte schöpfen, und diese sind die Dichter der Geschichte, die Chroniken, mythologischen Schriftsteller, und die uns noch gebliebenen Kunstwerke der Griechen und Römer.

4. Fast alle Dichter des Alterthums erzählen über das
führen mythische Begebenheiten und Umstände; fast alle haben
sich ihrer, als Hülfsmittel zur größern Verständlichkeit dichter-
scher Ideen, oft auch als Quellen des Wunderbaren in größern
Gedichten, bedient; eigentliche mythische Gesichte aber liefern
unter den Griechen Hesiodus in seiner Theogonie, und unter
den Römern Ovid in seinen Metamorphosen. Von ihrem
Geschichte selbst erwähnen gleichfalls die meisten theils
wahre, theils erdichtete Handlungen der Götter und Helten,
und bezeichnen ihre Wohnungen, ihre Tempel, und andere
mythische Denkmäler. Hesiodus und Herodotus, Pindar,
Strabo, Plutarchus, Diodor und Vergilius und Dileys von
Sikilien in ihrer Historie bedauern!

Die Anleitung zur Kenntniß griech. und röm.
Schriftsteller. Abth. 1. und 2.

Daselbst hat sich ein großer Haufen von Leuten versammelt, die sich für die Sache interessieren. Die Leute sind sehr freundlich und haben mich sehr herzlich begrüßt. Ich habe mich sehr wohl gefühlt und bin sehr glücklich, hier zu sein. Ich habe mich sehr wohl gefühlt und bin sehr glücklich, hier zu sein. Ich habe mich sehr wohl gefühlt und bin sehr glücklich, hier zu sein.

wählten, und ~~man~~ das alte ~~Verfahren~~ in seinem ganzen Umfange, oder einzelne mythische Erzählungen absichtlich vortrugen. Dahin gehören unter den Griechen Apollodor, Konon, Zephästion, Parthenius, Antoninus Liberalis, Paläphatus, Kerkiras, ein späterer Ungeannter, Eratosthenes und Phrynichus; unter den Römern: Hyginus, Fulgentius, Laetantius, und ein späterer lateinischer Schriftsteller, Albricus.

E. die angef. Anleitung, Abschn. 6.

6. Unter den ältern Mythographen sind besonders aus der alexandrinischen Schule merkwürdig, von welchen einige die Mythen in eignen Gedichten zusammenstellten, z. B. Apollonius Rhodius, Lykophron, Aratus; andre hingegen gegen zusammenhängende Systeme davon versuchten, wie das besonders beim Apollodor der Fall war. Ausserdem gehören auch die meisten griechischen Scholiasten ~~her~~ welche die ~~Texte~~ zur Erklärung der Dichter anwandten. Spätere Sammler beschäftigten sich mit dem Wundervollen und Unglaublichen der Göttergeschichte, oder stellten sie als Beiträge und Aufschlüsse für Naturkunde und frühere Völkergeschichte auf. Zu den spätern Quellen lassen sich auch die Schriften einiger Kirchenlehrer rechnen, besonders Tertullian's, Augustin's, Klemens von Alexandrien, Athenagoras, u. a. welche die heidnische Göttergeschichte, wiewohl nicht ohne Parteilichkeit, in ihrer Blöße darzustellen suchten.

7. In neuern Zeiten hat man die Mythologie mehr als historische und philologische Litteraturwissenschaft behandelt, und Schriften darüber ausgearbeitet, in welchen sie entweder bloß historisch vorgetragen, oder nach ihren Gründen, Quellen und Beziehungen untersucht, und, wiewohl größtentheils nur nach Vermuthungen, auf diese zurückgeführt und erklärt wird.

1. Größere Werke dieser Art sind folgende:

Lil. Gregor. Gyraldi Historiae Deorum Gentilium Syntagmata XVII. Basil. 1548. 80l.

Vinc. Cartari, delle Imagini degli Dei degli Antichi. Padua, 1609. 4. Lateinisch, Lugd. 1581. 4.

Natalis Comitis Mythologiae, f. Explicationis fabularum Libri X. Genev. 1651. 8.

Gerb. Joh. Vossii de Theologia Gentili et Physiologia Christiana, f. de Origine et Progressu Idololatriae Libri IX. Amst. 1658. 80l. Francos. 1668. 4.

La Mythologie et les Fables expliquées par l'Histoire, par l'Abbé Banier. Par. 1740. 8. Voll. 12. Deutsch, mit vielen brauchbaren Anmerkungen von J. N. Schlegel und J. M. Schröckh. Leipz. 1755 — 65. 5 Bde. gr. 8.

2. Kürzere Handbücher der Mythologie sind:

Fr. Pomey Pantheum Mythicum, f. fabulosa deorum Historia, ex ed. Sam. Pirisci, Amst. 1730. 8. — *Jasger's Einleitung in die Götterlehre, nach Anleitung Stanz Pomey's, Chemnitz, 1782. 8.*

C. T. Damm's Einleitung in die Götterlehre und Geschichte der ältesten griechischen und römischen Welt. Berlin, 1775. 8. Neue, umgearbeitete Ausgabe. Berlin, 1786. 8.

D. C. Seybold's Einleitung in die griechische und römische Mythologie der alten Schriftsteller, für Jünglinge; mit antiken Kupfern. Dritter Aufl. Leipz. 1797. 8.

M. G. Hermann's Handbuch der Mythologie aus Homer und Hesiod; Berl. 1787. 8. Zweiter Band, aus den lyrischen Dichtern der Griechen; Berlin, 1790. 8. Dritter Band, über die astronomischen Mythen; Berlin, 1795. 8.

A. W. Kandler's kurgelassete Mythologie, oder Lehre von den fabelhaften Göttern, Halbgöttern und Helden des Alterthums; Berl. 1790. 2 Bände, 2. mit Kupfern, Allegorische Personen, zum Gebrauch der bildenden Künstler, als Anhang, Berl. 1796. 2.

B. Ph. Morig Götterlehre, oder mythologische Dichtungen der Alten; Berl. 1791. 2. m. K.

Köpfer's Handbuch der griechischen Mythologie; Erfurt, 1793. 2.

Raimbach's Abriss einer Mythologie für Künstler; Berl. 1796. 2 Bde. 2.

Voss's Mythologische Erlese; Königsberg, 1794. 95. 2 Bände, 2.

Manso's Versuche über einige mythologische Gegenstände; Leipz. 1794. 2.

Stegger's Mythologie der Griechen und Römer, auf einen allgemeinen Grundsatz zurückgeführt; Berl. 1800. 2.

3. Die vornehmsten Wörterbücher über die mythologischen Personen, ihre Geschichte, Abbildungen und Attribute, sind folgende:

B. Federich's mythologisches Lexicon; ungarbeitet von J. J. Schwabe, Leipz. 1779. gr. 2.

Kurgelassetes mythologisches Wörterbuch. Berlin; 1752. 2.

Krisch's Neues Mythologisches Wörterbuch, nach den neuesten Verichtigungen; Leipz. 1793. 2.

Morig's Mythologisches Wörterbuch zum Gebrauch für Schulen; Berl. 1794. 2.

Dictionnaire abrégé de la Fable, par Mr. Champri, Par. 1737. 12.

2. Dictionnaire Iconologique, par M. de Rœder. Par. 1779. 8. Voll. 8. —

3. Hierher gehören die Kupferwerke; welche die Abbildungen mythologischer, antiquarischer und artistischer Denkmäler, nebst ihren Erklärungen, enthalten:

4. L'Antiquité expliquée et représentée en figures, par Dom. Bernard de Montfaucon. Par. 1719. 5 Voll. Fol. ; Supplément à ce livre, Par. 1724. 5 Voll. Fol. — Ein Auszug daraus: Antiquitates Graecae et Romanae à Bern. de Montfaucon. et Jo. Jac. Schaezio, notas, criticas adiecit Jo. Sam. Semler. Norimb. 1757. Fol.

5. Joach. von Sandrart, Iconologia Deorum, oder Abbildung der Götter, welche von den Alten verehrt wurden 2c. Nürnberg. 1680. Fol. — Auch in dessen deutschem Academie der Bau- Bildhauer, und Malerkunst: n. A. von Dr. Voßmann, Nürnberg. 1768. ff. 10 Bände Fol.

6. Polymetis; or an Enquiry concerning the Agreement between the Works of the Roman Poets and the Remains of the ancient Artists; by the Rev. Mr. Spence. Lond. 1747. fol. 1755. fol. — Ein Auszug daraus: A Guide to classical Learning, or Polymetis, abridged, by N. Tindal. Lond. 1768. 8. — Von der Uebereinstimmung der Werke der Dichter mit den Werken der Künstler, nach dem Englischen des Spence, von Jos. Duffard, Wien. 1776. 8.

7. Der sehr brauchbare die die größere Nützlichkeit des mythologischen Unterrichtes findend, die Abtheilung aus den Mythen, auf welchen Gegenstände dieser Art vornehmlich:

8. L'Esprit des Fables, in drei Abtheilungen, wovon jede tausend Fabeln enthält, und das erste Tausend ganz mythologisch

Antiquitäten. Die Erklärungen dieser Gemmen nicht seine Dactyliothek; Leipzig, 1767, 2 Bände, 4. und deren Supplement; Leipzig, 1776, 1 B. 4.

— Versuch einer mythologischen Dactyliothek für Schulen — von A. W. Klaußing; Weßl., 1781, 8. Dazu gehört eine Sammlung von 120 saubern Abdrücken geschnittener Steine, als ein Buch in gr. 8. mit der Aufschrift: Mythologische Dactyliothek.

Abbildungen ägyptischer, griechischer und römischer Dactyliothek nach vorzüglichen Stücken aus dem ehemaligen Reichlichen Cabinet mit mythologischen und geistlichen Erläuterungen; (vom Prof. Schlichtergraff.); Götting, Kiepert, 1795. Zweite, v. d. 1794, 4. Auch mit französischem Text.

Sehr schöne Abdrücke der vornehmsten Gemmen des Alterthums, größtentheils mythischen Inhalts, haben auch in den neuern Zeiten die bekanntesten englischen Künstler Weng und Beazley geliefert; (s. ihren Catalog, London, 1779, gr. 8.) und noch vorzüglicher sind die tausend nachgebildeten Pasten und Abdrücke von Cassie, dessen aus mehr als 15000 Stücken bestehende Sammlung von Kasse in eine sehr spectamenhafte Ordnung gebracht ist, der auch von ihrer Einrichtung (London, 1786, gr. 8.) eine besondere Nachsicht, und (London, 1791, 2 Bände, 4.) ein kritisches Verzeichniß herausgegeben hat.

9. Da die vornehmsten Tugenden, den man sich von Erleuchtung der Mythologie versprechen kann, außer den richtigen Benützung der ältesten Mythologie, Geisteskenntnis und Wissen der Geschichte, das davon: Verständniß der griechischen und römischen Dactyliothek und den Nutzen ihrer Künstler. So schänken wir uns auch hier nur auf die Falschheit der beiden Nationen ein, die zwar in dieser Hinsicht sehr Weniges

Von Leonh. Tarza, Padua, 1769. 4. und nach Vesselb.
noch vollständiger; Bryden, 1785. 4.

II. Scribonius Largus, ein römischer Arzt des ersten
Jahrhunderts, unter den Kaisern Tiberius und Claudius,
wird als Verfasser einer noch vorhandenen, aber nicht erhebli-
chen, Abhandlung von Zubereitung der Arzneimittel an-
gegeben. Vielleicht war die Handschrift griechisch, und Boetius
Verfasser der lateinischen Uebersetzung. Ausg. von Joh.
Kohdins, Padua, 1655. 4.

III. N. Serenus Sammonianus, im zweiten und
dritten Jahrhundert, ein Mann von vieler Gelehrsamkeit,
und Günstling des Kaisers Severus. Man hat von ihm
nur noch ein Gedicht von den Krankheiten und ihren Hei-
lungsmitteln, welches am Ende mangelhaft, und wohl nicht
frei von fremden Einschaltungen ist. Mehrmals ist es dem
Celsus beigebracht worden, und einzeln am besten herausge-
geben von Afermann, Leipz. 1785. 8.

IV. Marcellus, mit dem Beinamen Empiricus,
unter dem Kaiser Theodosius I. zu Anfange des fünften Jahr-
hunderts. Sein Werk von den Arzneimitteln hat er aus
mehrern römischen Schriftstellern dieser Art ohne Auswahl
und Beurtheilung zusammengetragen. Ausg. von Janus
Cornarius, Bas. 1536. fol. — Auch findet man diese
Schrift, nebst den Werken der beiden vorigen, und anderer,
sowohl griechischer als römischer Schriftsteller, über die Arznei-
kunde, in der vom Genr. Stephanus unter dem Titel:
Medicæ Artis Principes. post Hippocratem et Galenum;
Par. 1567. in zwei Folioebänden besorgten Sammlung.

III.

Mythologie

der

Griechen und Römer.

schönen Schicksal; und in einer unabweisbaren Einwirkung in die guten und bösen Schicksale der Menschheit, welche die Obrigkeit, der Herrschenden Meinung nach, in der That beschränkt; und selbst einem ewigen, unverbessbaren Verhängnisse unterworfen zu seyn glaubte.

15. Den meisten mythischen Sagen und Dichtungen liegt ferner die Voraussetzung zum Grunde, die aus der herrschenden Sinnlichkeit und Unerfahrenheit des ersten Menschengeschlechts entstand, daß Alles in der Natur belebt, mit eigener thümlicher, menschenähnlicher, Kraft und Selbstthätigkeit begabt sey. Man glaubte daher überall Ursachen und unmittelbare wirkende Wesen zu entdecken, wo man irgendwelche und auffallende Erscheinungen und Wirkungen wahrnahm. Auf die hierauf gegründete Personendichtung wurde nicht nur die ergiebigsten Quellen der Fabel und Abgötter, sondern die allgemeinsten Gegenstände die Gestirne und die Elemente zurückgeführt. Die Verschiedenheit der dabei herrschenden Vorstellungen ist aber läßt sich aus der Verschiedenheit des Alters, der Lebensweise, Lage und Verhältnisse der frühesten Völker erklären.

Mythologie.

Einführung.

Unter dem Worte Mythologie (von *μῦθος*, Erzählung, Fabel) versteht man gewöhnlich den Inbegriff dergleichen, aus Wahrheit und Erdichtung zusammengesetzten Erzählungen, welche die Gottheiten und übermenschlichen Wesen des griechischen und römischen Alterthums, ihre Abkunft, ihre Handlungen und Begebenheiten, ihre Namen, ihre Attribute, ihre Verehrung und bildliche Vorstellung, entweder unmittelbar betreffen, oder doch als Sagen und Dichtungen des frühern Alterthums mit der eigentlichen Völgtergeschichte in Beziehung und Verbindung stehen. Da der Hauptinhalt dieser Fabellehre historisch, und ihr gewöhnlicher Vortrag erzählend ist; so wird sie auch oft Fabelgeschichte genannt.

2. Nur muß man immer den Gesichtspunkt, in welchem die Völker des Alterthums selbst dergleichen Sagen und Erzählungen betrachteten, von demjenigen unterscheiden, in welchem wir, von ihrem Unglauben befreit, und in wissenschaftlicher Hinsicht, sie anzusehen pflegen. Für jene waren sie größtentheils wirkliche Religionsgeschichte und Gegenstände des Volksglaubens; für uns sind sie Denkmäler der herrschenden Einbildung, der Vorstellungskraft, der Dichtung und des Aberglaubens früherer Zeiten, aber zugleich lehrreich und notwendig: Selbstkenntnis zum richtigen Verstande

durch fleißigern Anbau des Landes und durch Sittenverbesserung großes Verdienst. Unter ihm war das sogenannte goldne Weltalter, welches auch die griechischen Dichter in seine Regierungszeit setzen, und, gleich den römischen, sehr reizend beschreiben *). Die Vorstellung von der ursprünglichen größern Vollkommenheit und Fruchtbarkeit der neu geschaffnen Natur ist die Grundlage dieser Dichtungen.

*) S. HESIOD. *Opera et Dies*, v. 109. VIRGIL. *Arnold*. L. VIII. v. 319. OVID. *Metamorph.* L. I. v. 89—123.

3. Aus seiner griechischen Benennung, die mit *Xpōros*, Zeit, gleichstehend ist, ergiebt sich schon der Umstand, daß man sich eigentlich den Begriff der Zeit in dem Saturn persönlich und als erste Weltursache dachte. Selbst der lateinische Name Saturnus scheint, so wie die Fabel von der Verschlingung seiner Edhne, auf Raub und Värtigung der Zeit anzuspielen; obgleich jener Name wahrscheinlicher seine Einführung der Saaten, oder des Ackerbaues, zum Grunde hat. Beinamen dieses Gottes waren: Ius, Leucanthes, Drepanus, Canus, Virisator, u. a. m.

4. Anfänglich soll man ihm Menschenopfer gebracht haben, besonders bei den Karthagern, bei den Galliern, und den ersten pelasgischen Bewohnern Italiens. Seine berühmtesten griechischen Tempel waren zu Drepanum und Olympia. Saturn's Tempel zu Rom war zugleich Schatzkammer der Republik, vermutlich zur Erinnerung an die allgemeine Sicherheit und an die Gemeinschaft der Besitzungen im goldnen Weltalter. Das größte Fest dieses Gottes hieß bei den Griechen Peloria, und bei den Römern die Saturnalien; ein Fest der Ruhe, der Freiheit und der Gastfreundschaft. Es bildete wurde Saturn als Greis, mit einer Sense in der Hand, oft auch mit einer kreisförmigen Schlange; beides Sinnbilder der Zeit. Es giebt aber wenig antike Denkmäler von ihm.

wählten, und ausser das alte Fabelsgesetz in seinem ganzen Umfange, oder einzelne mythische Erzählungen absichtlich vortrugen. Dahin gehören unter den Griechen Apollodor, Konon, Zephästion, Parthenius, Antoninus Liberalis; Paläphatus, Zetastides; ein späterer Ungeannter, Eratosthenes und Phrynus; unter den Römern: Hyginus; Fulgentius; Lactantius, und ein späterer lateinischer Schriftsteller, Albricus.

C. die angef. Anleitung, Abschn. 6.

6. Unter den ältern Mythographen sind besonders hieus aus der alexandrinischen Schule merkwürdig, von welchen einige die Mythen in eignen Gedichten zusammenstellten, z. B. Apollonius Rhodius, Lykophron, Aratus; andre hingegen gegen zusammenhängende Systeme davon versuchten, wie das besonders beim Apollodor der Fall war. Ausserdem gehören auch die meisten griechischen Scholiasten hieher, welche die Fabeln zur Erklärung der Dichter anwandten. Spätere Sammler beschäftigten sich mit dem Wundervollen und Unglaublichen der Fabelgeschichte, oder hielten sie als Beiträge und Aufschlüsse für Naturkunde und frühere Weltgeschichte auf. Zu den spätern Quellen lassen sich auch die Schriften einiger Kirchenlehrer rechnen, besonders Tertullian's, Augustin's, Klemens von Alexandrien, Athenagoras, u. a. welche die heidnische Göttergeschichte, wiewohl nicht ohne Parteilichkeit, in ihrer Blöße darzustellen suchten.

In neuern Zeiten hat man die Mythologie mehr als historische und philologische Wissenschaft behandelt, und Schriften darüber angearbeitet, in welchen sie entweder bloß historisch vortragen, oder nach ihren Gründen, Quellen und Verbindungen untersucht, und, wiewohl größtentheils nur nach Vermuthungen, auf diese zurückgeführt und erklärt wird.

1. Größere Werke dieser Art sind folgende:

Lil. Gregor. Gyraldi Historiae Deorum Gentilium Syntagmata XVII. Basil. 1548. 80l.

Vinc. Cartari, delle Imagini degli Dei degli Antichi. Padua, 1609. 4. Lateinisch, Lugd. 1581. 4.

Natalis Comitis Mythologiae, f. Explicationis fabularum Libri X. Genev. 1651. 8.

Gerh. Ioh. Vossii de Theologia Gentili et Physiologia Christiana, f. de Origine et Progressu Idololatriae Libri IX. Amst. 1668. 80l. Francof. 1668. 4.

La Mythologie et les Fables expliquées par l'Histoire, par l'Abbé Banier. Par. 1740. 8. Voll. 12. Deutsch, mit vielen brauchbaren Anmerkungen von J. A. Schlegel und J. M. Schröckh. Leipz. 1755 — 65. 5 Bde. gr. 8.

2. Kürzere Handbücher der Mythologie sind:

Fr. Pomey Pantheon Mythicum, f. fabulosa deorum Historia, ex ed. Sam. Pisici, Amst. 1730. 8. — *Saenger's Einleitung in die Götterlehre, nach Anleitung Jean Pomey's,* Chemnitz. 1762. 8.

C. T. Damm's Einleitung in die Götterlehre und Geschichte der ältesten griechischen und römischen Welt; Berlin, 1775. 8. Neue, umgearbeitete Ausgabe. Weidlin, 1786. 8.

D. C. Seybold's Einleitung in die griechische und römische Mythologie der alten Schriftsteller, für Jünglinge; mit antiken Kupfern. Dritte Aufl. Leipz. 1797. 8.

M. G. Hermann's Handbuch der Mythologie aus Homer und Hesiod; Berl. 1787. 8. Zweiter Band, aus den lyrischen Dichtern der Griechen; Berlin, 1790. 8. Dritter Band, über die astronomischen Mythen; Berlin, 1795. 8.

H. W. Haubler's kurzgefaßte Mythologie, oder Lehre von den fabelhaften Göttern, Halbgöttern und Helden des Alterthums; Berlin, 1799. 2 Bände, 8. mit Kupfern, Allegorische Personen, zum Gebrauch der bildenden Künstler, als Anhang, Berl. 1796. 8.

A. Ph. Moriz Götterlehre, oder mythologische Dichtungen der Alten; Berl. 1791. 8. m. K.

Höpfner's Handbuch der geschlichen Mythologie; Erfurt, 1793. 8.

Raimbach's Abriss einer Mythologie für Künstler; Berl. 1796. 2 Bde. 8.

Voss's Mythologische Briefe; Königsberg, 1794. 95. 2 Bände, 8.

Manso's Versuche über einige mythologische Gegenstände; Leipz. 1794. 8.

Steger's Mythologie der Griechen und Römer, auf einen allgemeinen Grundsatz zurückgeführt; Berl. 1800. 8.

3. Die vornehmsten Wörterbücher über die mythologischen Personen, ihre Geschichte, Abbildungen und Attribute, sind folgende:

H. Federich's mythologisches Lexicon; ungarbeitet von J. J. Schwabe, Leipz. 1779. gr. 8.

Kurzgefaßtes mythologisches Wörterbuch. Berlin, 1752. 8.

Klisch's Neues Mythologisches Wörterbuch, nach den neuesten Verichtigungen; Leipz. 1793. 8.

Moritz's Mythologisches Wörterbuch zum Gebrauch der Schulen; Berl. 1794. 8.

Dictionnaire abrégé de la Fable, par Mr. Champre, Par. 1787. 12.

12. Seine Verehrung war allgemein verbreitet, und überall waren ihm Tempel errichtet. Der größte und berühmteste in Griechenland war der zu Elis, merkwürdig durch seine Pracht, durch die darin befindliche große Bildsäule dieses Gottes von Phidias, und durch die in dessen Nähe alle fünf Jahre gefeierten olympischen Spiele. Auch sein Orakel in einem Eichenhain bei Dodona ist denkwürdig, und wurde für das älteste in Griechenland gehalten. In Rom war ihm das Kapitol vorzüglich geweiht, und er hatte daselbst mehrere Tempel. Seine gewöhnlichste Bildung ist auf einem Throne sitzend, in der Rechten den Donnerkeil, in der Linken ein langes Zepter, oder ein Bild der Giebgöttin. Der ihm geweihte Adler steht oft neben ihm, und auf einigen Denkmälern, mit ausgebreiteten Flügeln, zu seinen Füßen.

13. Aus der Menge von Beinamen dieses Gottes, die sich entweder auf seine Thaten, oder auf die Verrthe seiner Verehrung beziehen, bemerken wir nur folgende als die vornehmsten. Die Griechen nannten ihn den Iodäischen, Olympischen, Dodonischen Zeus; den Donnerer, Befreier, u. s. w. (Zeus Kεραυνιος, Ελευθεριος.) Die Römer Optimus Maximus, Capitolinus, Stator, Dispatiter, Feretrius, und mit dem Nebengrif eines Rächers und Befraßers, Vejovis oder Vedio.

IV. Hera oder Juno.

14. Jupiters Gattin und Schwester, eine Tochter Saturn's und der Rhea, und mit ihm Beherrscherin der Götter und Menschen, hieß bei den Griechen Hera, bei den Römern Juno. Jene gaben die Insel Samos als den Geburtsort dieser Göttin an; obgleich ihre Geschichte sowohl als ihr Dienst vielmehr ägyptischen Ursprungs ist. Die Hauptzüge

Abtheil. II. Die Entwürfe dieser Gemmen nicht seine Dactylothek: Leipzig, 1767, 2 Bände, 4. und deren Supplement: Leipzig 1778, 1 B. 4.

„Versuch einer mythologischen Dactylothek für Schulen — von A. R. Klaußing: Weipz. 1781, 8. Dazu gehört eine Sammlung von 120 saubern Abdrücken geschnittener Steine, als ein Buch in gr. 8. mit der Aufschrift: Mythologische Dactylothek.“

Abbildungen ägyptischer, griechischer und römischer Götter, heiliger nachmythischer Steine, aus dem ehemaligen Staschischen Cabinet mit mythologischen und geistlichen Erläuterungen: (vom Prof. Schlichtegruß.) Erste Lieferung, Dittenberg, 1793. Zweite, r. d. 1794, 4. Auch mit französischem Text.

Sehr schöne Abdrücke der vornehmsten Gemmen des Alterthums, größtentheils mythischen Inhalts, haben auch in den neuern Zeiten die berühmten englischen Künstler Wedgwood und Bentley geliefert: (s. ihren Catalog, London, 1779, gr. 8.) und noch vorzüglicher sind die tausend nachgeprägten Pasten und Abdrücke von Cassie, dessen aus mehr als 13000 Stücken bestehende Sammlung von Raspe in eine sehr ansehnliche Ordnung gebracht ist, der auch von seiner Einrichtung. (London, 1786, gr. 8.) eine besondere Nachricht, und (London, 1791, 2 Bände, 4.) ein kritisches Verzeichniß herausgegeben hat.

9. Dieser vornehmste Zweig, den man sich von Erweiterung der Mythologie versprechen kann, außer der richtigen Benennung der ägyptischen Mythologie, Griechischen und Römischen, des bürgerlichen Zustands der geschichtlichen und römischen Schriftsteller und den Verbindungen dieser Wissenschaften wie uns auch hier nur auf die Bezeichnungen der beiden Nationen ein, die zwar in dieser Hinsicht sehr Weniges

heilig, und in manchen Abbildungen ihr zur Seite befindlich war. Auch ihren Wagen ließ man von zwei Pfauen ziehen. Von den Dichtern wird sie oft Königin der Götter und Menschen, oft Lucina, als Helferin der Gebärenden, oft Sygia, Jura, Pronuba, als Stifterin und Beschäzerin der Ehen, oft auch Moneta und Populonia genannt.

V. Poseidon oder Neptun.

18. Die Götterherrschaft über das Meer und alle Gewässer der Erde war, in der vorhin gedachten Theilung, dem Bruder Jupiters, Poseidon oder Neptun, zugesallen. Eigentlich zwar entstand wohl die Idee eines Gottes der Gewässer aus dem Erstaunen der ersten Erdbewohner über die Gewalt dieses Elements; und schon früher, als Neptun, wurde Oceanus, ein Sohn des Himmels und der Erde, und Gatte der Thetis, als Meeresgott verehrt. Dieser war vermuthlich einer der Titanen, und wurde für den Beherrscher der äußern, die Erde umgebenden, Gewässer gehalten, da man hingegen die innern Meere und Flüsse der Erde dem Neptun unterworfen glaubte.

19. Die Gattin des letztern war Amphitrite, eine Tochter des Oceanus und der Doris, die ihm ein Delphin zuführte, der zum Lohn dafür unter die Gestirne versetzt ward. Neptun's vornehmste Söhne, lauter Meeresgötter, sind: Triton, Phorkus, Proteus und Vertumnus. Auch Glaukus wird von einigen Mythologen unter seine Söhne gerechnet. Ein allgemeiner Charakter dieser Untergötter war die Gabe der Wahrsagung und vielfachen Verwandlung ihrer Gestalt. Die Töchter des Nereus und der Doris waren die sogenannten Nereiden, oder Wassernymphen, deren man fünfzig zählte. Diese alle gehörten zum Gefolge Neptun's, und waren ihm untergeordnete Gottheiten.

20. Die wichtigsten Thaten und Verdienste, welche die Fabelgeschichte diesem Gotte beilegt, sind: der Weistand; den er seinem Bruder Zeus wider die Titanen leistete; die Erbauung der Mauern und Dämme von Troja; die Schöpfung und Zähmung des ersten Pferdes, die Hervorrufung der Insel Delos aus dem Meere; die Vertilgung des Hippolytus durch ein aus der See gesandtes Ungeheuer. Auch wurde er als Urheber der Erderschütterungen und Ueberschwemmungen gefürchtet, die er mit seinem Dreifack erregte und stillte.

21. Nicht von den Aegyptern; sondern von den Phylern scholmen die Griechen den Dienst dieses Gottes erhalten zu haben. Vornehmlich verehrte man ihn in den nahe am Meere liegenden Städten, als Beherrscher der Gewässer und der Schifffahrt. So hatte er zu Nisyrus, auf dem korinthischen Isthmus, und auf dem Vorgebirge Tanarus, berühmte Tempel. Von denen zu Rom war besonders der in der neunten Region im Ruf, der eine Sammlung von Gemälden des Argonautenzuges enthielt. Pferde und Stiere waren seine üblichsten Opfer. Die Griechen weihten ihm die bekannten isthmischen Spiele, und die Römer die circensischen, die auch Konfualia hießen.

22. Seine Bildung auf den uns übrigen Kunstdenkmälern ist der ihm begelegten Würde und Herrschaft gemäß, groß und majestätisch, doch gewöhnlich mit helterm, ruhigem Antlitz, selbst wenn er leidenschaftlich vorgestellt wird. (Vergl. Virgil's Aen. I. 128. ff.) In der Hand hält er gemeinlich den Dreizack, oder vielmehr einen langen antiken Zepter, mit einer dreifachen Spitze, durch welchen er Erdbeben und Fluthen erregte, und den er bei ihrer Stillung von sich legte. Oft wird er auf dem Wasser daher fahrend, in einem von Delphinen gezogenen Wagen beschrieben und gebildet, mit seinem Gefolge umringt *). Von seinen vielen

Benennungen bemerken wir nur folgende: Asphalion, Sischirhon, Hippius, Stabilitor, und Konsus.

*) E. HOMER. *Iliad.* XIII. 23. VIRGIL. *Aen.* I. 155.
STAT. *Achill.* I. 60.

VI. Pluto und Persephone oder Proserpina.

23. Pluton, oder Pluto, ein zweiter Bruder Jupiters, erhielt das Reich der Unterwelt zu seinem Antheil. Unter diesem Begriffe der Unterwelt dachte sich das Alterthum die tiefsten unterirdischen Gegenden, und selbst bekannte, aber öde und abgelegene Länder der Erde hielt man für den Eingang oder den Pfad zur Unterwelt. Daher auch die Dichtung, daß die griechischen Flüsse Acheron, Styx, Kocytus und Phl. geton, Höllenflüsse wären. Dieß unterirdische Gebiete dachte man sich nun als den Aufenthalt der abgeschiedenen Seelen, wo ihr Verhalten auf Erden nach dem Tode belohnt oder bestraft würde. Der belohnende Aufenthalt hieß Elysium; der bestrafende Tartarus *).

*) Vergl. VIRGIL. *Aen.* VI. 637. TIBULL. L. I. El. 3. v. 57. ff.

24. Es giebt in der Geschichte dieses Gottes wenig merkwürdige Umstände, ausser dem Raube der Persephone oder Proserpina, die dadurch seine Gemahlin, und Mitbesitzerin der Unterwelt wurde. Sie war eine Tochter Jupiters und der Ceres. Die Umstände ihrer Entführung sind vom Klaudian ¹⁾ und Ovid ²⁾ ausführlich und dichtend erzählt, und gaben den Künstlern des Alterthums hestern Stoff zu bildlichen Vorstellungen ³⁾.

1) *De Raptu Proserpinae* Libri III. 2) *Metamorph.* V. 341. ff.

3) G. Montfaucon, *Ant. expl.* T. I. Tab. 37.—41.

25. Pluto selbst wird sowohl von Dichtern als Künstlern furchtbar, drohend, und unerbittlich dargestellt. Diese letztern bilden ihn gewöhnlich auf einem Throne sitzend, ein zweizackiges Zepher, oder einer Schüssel, in der Hand. Die Vorstellung, die ihm statt der Krone einen Scheffel zum Hauptschmuck giebt, ist ägyptisch, und von der Bildung des Serapis entlehnt.

26. Verehrt ward er überall, am feierlichsten aber in Böotien, vornehmlich zu Koronea; auch war zu Dylas sein Tempel berühmt. Ihm weihten sich die römischen Gladiatoren. Die Opfer, die man ihm brachte, waren gewöhnlich von schwarzer Farbe. Seine vornehmsten Feiern waren: Febr. Strygius, Soranus, Summanus, Febr. Februs.

27. Unter der Aufsicht des Pluto standen die drei Hölle Richter: Minos, Aeacus und Rhadamanthus, die das Schicksal der in der Unterwelt ankommenden, vom Charon hinübergeführten, Schatten entschieden, und worunter der erste der vornehmste war. Alle drei sind Söhne Jupiters, und kommen in der griechischen Geschichte als wirkliche Personen vor. — Am Eingange des Schattens reichs, im Vorhofe Pluto's, lag der Cerberus, ein dreiköpfiger Hund, um die Rückkehr in die Oberwelt zu verwehren. Unter den Bestraften im Tartarus sind Tityon, Sisyphus, Tityus, Phlegyas, Tantalus, die Danaiden und Aloaden, am merkwürdigsten.

VII. Apollo oder Phoebus.

28. Eine der frühesten und vergehlichsten Arten des Götterdienstes war die Anbetung der Gestirne, und unter diesen vorzüglich der Sonne, deren Glanz, Licht, Wärme und wohlthätigen Einfluß in die ganze Natur man für übers

natürliche und selbstständige göttliche Kraft hielt. Daher die frühe Dichtung von der Persönlichkeit dieses Himmelskörpers, bei den Aegyptern als *Horus*, bei den Persern als *Mithras*, bei den Griechen und Römern als *Phöbus* oder *Apollo*; obgleich beide Völker ihren *Helios* und *Sol* oft auch als eine eigne Gottheit unterschieden, und in die Geschichte Apolls manche Umstände hineinbrachten, die auf seinen Charakter als Gott und Regierer des Sonnenlichts keine Beziehung haben.

29. Welchen war Apoll ein Sohn Jupiters und der *Latona*, auf der Insel *Delos* geboren; ein Gott der Musen, der Wissenschaften und Künste, besonders der Dichtkunst, Tonkunst und Arzneikunde. Zugleich legten sie ihm die größte Fertigkeit im Bogenschießen bei, die er vornehmlich zur Erlegung der Schlange *Python*, der Kinder der *Niobe*, und der *Cyklopen* anwandte. Zwar beraubte ihn diese letztere That der Günst Jupiters, der ihn auf einige Zeit aus dem Olymp verbannte, während welcher er sich als Hirt bei dem arkadischen König *Admet* aufhielt ¹⁾, und die Mauern von *Troja* durch die Ermunterungen seiner Leyer und seines Gefanges errichten half. Auch setzt man in diese Zeit seiner Entäußerung seinen musikalischen Wettstreit mit dem *Pan* und *Marsyas* ²⁾.

1) Vergl. *OVID Metamorph. II. 680.* 2) *Ebend. X. 146. VI. 382.*

30. Andre erheblichere Umstände in Apoll's Geschichte sind: seine Liebe zur *Daphne*, und ihre Verwandlung in einen Lorbeerbaum ¹⁾; *Alytiens* Liebe zu ihm, und ihre Verwandlung in eine Sonnenblume ²⁾; seine Freundschaft mit dem *Hyacinthus*, dessen durch Apoll's Unvorsichtigkeit veranlasseter Tod und Verwandlung in die Blume gleiches Namens ³⁾; so wie des *Cyparissus* in einen nach ihm benannten

benannten Baum ⁴⁾; die unbesonnene Bitte seines Sohns, des Phaeton, ihn auf einen Tag den Sonnenwagen führen zu lassen, und der unglückliche Erfolg dieses Un-
 1) *Uernehmens* ⁵⁾.

1) OVID. *Mesam.* I. 452. 2) *Abend.* IV. 169. 3) X. 169.

4) X. 106. 5) II. 1.

31. Apoll's Verehrung war sowohl bei den Griechen als Römern sehr feierlich und allgemein. Am berühmtesten war sein Tempel zu Delphi, und das damit verbundene im Alterthum so berühmte Orakel; nächst ihm der zu Argos, und der zu Rom auf dem palatinischen Berge, vom August erbauet. Die Griechen feierten ihm die schon gedachten pythischen, und die Römer die sekularischen Spiele. Der Lorbeerbaum, der Delbaum, die Wölfe, Hirsche, Hähne und Heuschrecken waren ihm heilig.

32. Dichtern und Künstlern war die Bildung dieses Gottes das höchste Ideal männlicher Jugend und Schönheit, des schlankesten und doch festen Körperbaues, und einer immerwährenden heitern Jugend. So, und mit langem lockigen Haupthaar, vom Lorbeer umkränzt, in der Hand die Lyra oder den Bogen, und im letztern Fall den Köcher auf dem Rücken, unbekleidet, oder doch nur im leichten Gewande, wird er uns noch in vielen antiken Denkmälern dargestellt, unter welchen die marmorne Bildsäule des vatikanischen Apoll, sonst im Belvedere zu Rom, jetzt zu Paris, die berühmteste ist ⁶⁾. — Seine gewöhnlichsten Namen sind, außer den angeführten; Delius, Pythius, Cynthus, Tymbräus, Parareus, Nomius, Smintheus.

⁶⁾ Vergl. TIBULL. L. III. El. 4. v. 27. ff. — Winkelmanns *Gesch. der Kunst des Alterth.* S. 392. Uebers. des Spence, Th. I. S. 287.

VIII. Artemis oder Diana.

33. Zugleich mit dem Apoll wurde Artemis, oder Diana, von der Latona auf der Insel Delos geboren, und war also gleichfalls eine Tochter Jupiters. So, wie man sich im Apoll die Gottheit der Sonne dachte, so verehrte man sie als Mond, oder Göttin des Mondes, (*Selene, Luna*;) zugleich aber auch als Göttin der Jagd, die schon in der ersten Jugend ihre Hauptneigung war. Auch ward sie als Göttin der Unterwelt, mit dem Namen *Hekate*, gedacht. Jupiter beschenkte sie als Jagdgöttin mit Pfeilen und Bogen, und gab ihr ein Gefolge von sechszig Nymphen.

34. Von ihm erhielt sie auch die Gewährung der Bitte, beständig ehelos zu leben, und wurde dadurch Göttin der Keuschheit und der unsträflichen Jugend. Daher ihr Zorn wider das Vergehen einer ihrer Nymphen, *Kallisto* ¹⁾, und die Verwandlung des *Aktaon* in einen Hirsch ²⁾. Der einzige, für den ihr Herz nicht gleichgültig blieb, war der Hirt oder Jäger *Endymion*. Die Tochter der *Niobe* und die Nymphe *Chione* erlegte sie mit ihren Pfeilen, aus Eifersucht auf ihre Schönheit und auf den Götterrang ihrer Mutter ³⁾.

1) OVID., *Metam.* II. 464. 2) *Ebend.* III. 206. 3) XI. 321. VI. 148. (Siebet von der berühmten florentinischen Gruppe der *Niobe*.) *S. Monsfaucon*, T. I. tab. 55.

35. Nirgend war der Dienst dieser Göttin so feierlich und so berühmt, als zu Ephesus, und nirgend hatte sie einen reichern prächtigern Tempel. Ausserdem war der auf dem taurischen Chersones der bekannteste, besonders durch die Geschichte *Orest's* und *Iphigeniens*. Der ansehnlichste Dianentempel in Rom war vom *Servius Tullius* auf dem *aventinischen Berge* errichtet. Hier heiligte man auch ihr, samt dem Apoll, das *sekularische Fest*, und verehrte sie vornehmlich als

als Lucina, oder als Helferin gebärender Mütter. In dieser Beziehung hieß sie auch bei den Griechen und Römern Ilithyia, obgleich diese auch als besondere Göttin angesehen wurde; und sonst noch: Phoebe, Cynthia, Delia, Eate, Dikrynna, Agrotora und Triformis.

36. Als Jagdgöttin stellt die Kunst ihre Bildung sehr schlank und behende dar, mit einem leichten, kurzen, oft fliegenden Gewande, mit Bogen und Köcher; entweder allein, oder von ihren Nymphen begleitet, oft mit einem Jagdhunde neben ihr, oft fahrend, und von weißen Hirschen gezogen. Als Göttin des Mondes und der Nacht, bildete man sie im langen Gewande, und mit einem großen gestirnten Schleier, oft auch mit einer Fackel in der Hand, und einem emporstehenden Halbmonde auf dem Haupte. Auch von der ägyptischen Kunst und der griechischen Nachahmung dieser Manier sind uns Abbildungen der ephesischen Diana übrig, mit häufigen Brüsten überdeckt, und der Abbildung der Isis sehr ähnlich.

IX. Pallas oder Minerva.

37. Die Idee des weisesten und höchsten Verstandes verwandte die Fabellehre des Alterthums in eine Person und Gottheit, die bei den Griechen Pallas und Athene, bei den Römern Minerva hieß. Sie war eine Tochter Jupiters, aus seinem Haupte geboren. Man erzog sie am See Triton in Afrika; daher ihr ebenfalls gewöhnlicher Name Tritonia.

38. Von den Griechen wurde dieser Göttin die Erfindung vieler Künste und Fertigkeiten ¹⁾ beigelegt, die in die Verbesserung ihrer Staaten den größten Einfluß gehabt hatten. Sie sah man als erste Erfinderin der Flöte, des Delbaums, des Spinnens und Wirkens, und verschiedener Kriegsrüstungen, kurz der meisten Wirkungen eines vorzüglichen

lichen Verstandes an. Arachne's Wettstreit mit ihr in Verfertigung eines Gewebes, und die darauf erfolgte Verwülfung und Verwandlung der erstern, wird von Ovid sehr schön erzählt ²⁾.

1) S. OVID. Faëlor. III. 816. 2) Metam. VI. 3.

39. Ganz Athen war dieser Göttin geweiht, und rühmte sich, von ihr den Namen erhalten zu haben; ihr dortiger prächtiger Tempel hieß Parthenon. Andre Tempel hatte sie zu Erythræ, Tegea und Sunium, und verschiedene zu Rom. Ihr berühmtestes griechisches Fest waren die größern und kleinern Panathenäen, und ihr römisches, die Quinquatren, an welchen beiden Wettstreite gehalten wurden. Die Eule war ihr eigenthümlich geweiht, und findet sich oft auf ihren Abbildungen.

40. Die Kunst bildet sie gewöhnlich in kriegerischer Stellung, den Helm auf dem Haupte, mit der Aegide, oder dem ihr eignen Brustharnisch, worauf der Medusenkopf befindlich ist, und einen Speiß, oft auch einen Schild, in der Hand. Die Eule ist der gewöhnliche Schmuck ihres Helms, ob dieser gleich sehr verschieden gestaltet vorkommt. Im Alterthum war sowohl die Bildsäule des Phidias, als das Palladium, sehr berühmt; jene wegen ihrer herrlichen Kunst, dieses wegen des darauf gesetzten abergläubischen Vertrauens der Trojaner, Griechen und Römer *). — Außer den schon angeführten Namen, heißt sie auch oft: Parthenos, Argane, Polias, Sthenias, Glaukopis oder Cälia.

*) Vergl. VIRGIL. Aen. II. 162.

X. Mars oder Mars.

41. Dieser Gott des Krieges und der Schlachten war ein Sohn Jupiters und der Juno, und wurde in Thrazien erzogen.

erzogen. Man dachte sich ihn als Schutzgott des rohen und wilden Krieges, dessen Einführung und Leitung ihm beigelegt wurde, da man hingegen die Erfindung der eigentlichen, mit Klugheit und Vorsicht verknüpften, Kriegskunst der Minerva zuschrieb.

42. Ungeachtet des hohen Begriffs aber, den auch Homer von der Stärke und dem Heldenmuth dieses Gottes hatte, läßt er ihn doch in dem Kriege vor Troja, woran er wider die Griechen persönlich Antheil nahm, vom Otus und Ephialtes gefangen nehmen, und, wiewohl mit Hülfe der Minerva, vom Diomedes verwunden *). — Außerdem ist sein Liebesverständniß mit der Venus, und sein Zwist mit dem Neptun, über dessen getödteten Sohn, Salierhotius, fast Alles, was in seiner mythischen Geschichte merkwürdig ist.

*) HOM. Iliad. V. 385-395.

43. Am meisten wurde Mars in Thrazien verehrt, wo auch wahrscheinlich der ganze Begriff von ihm entstand; doch hatte er auch Tempel und Priester in mehrern griechischen Städten. Die Römer sahen ihn als Vater des Romulus, als Stifter und Schutzgott ihres Volks an, errichteten ihm mehrere Tempel, weihten ihm einen großen offenen Platz, (*campus Martius*) und einen Orden besondrer Priester, des Salier, die sein Fest mit Tanz und Gesang in feierlichen Umhängen feierten *).

*) LIV. L. 25. — OVID. Fast. III. 259, ff.

44. Die Künstler des Alterthums bildeten den Mars allemal in einer vollkommen männlichen Jugend, von festem, aber geschmeidigen, Körperbau, und mehr ruhig und gefaßt, als in heftiger Leidenschaft. Gewöhnlich ist er in kriegerischer Rüstung; zuweilen auch unbekleidet; zuweilen fortschreitend, als Mars Gradivus. Sonst heisst er auch: Odyssius, Serrymonius, Enyalios, Thurius, Quirinus.

XI. Aphrodite oder Venus.

45. Der Begriff der höchsten weiblichen Schönheit und der dadurch erregten Liebe ward, wie es scheint, in den mor-
genländischen Sagen, zur Personendichtung einer Göttin von
beiden, die bei den Griechen Aphrodite, und bei den Römern
Venus hieß. Der gewöhnlichen Erzählung nach wurde sie
aus dem Schäume des Meers geboren; beim Homer hingegen
heißt sie eine Tochter Jupiters und der Dione. Nach ihrer
Geburt kam sie zuerst nach Cythere, und von da nach Cypern.

46. Viele Götter warben um sie; der einzige Glückliche,
der sie zur Gattin erhielt, war Vulkan. Ausser ihm aber
liebte sie auch den Mars, Merkur, und mit größter, aber
unermüdeter Zärtlichkeit den Adonis, dessen frühen Tod sie
untröstbar beklagte *). — Ueber den Vorzug ihrer Schö-
nheit hatte sie einen Wettstreit mit der Juno und Pallas,
den Paris zum Vortheil Aphrodite's entschied. Daher
auch in der Folge ihre dankbare und beschützende Zuneigung
gegen die Trojaner.

*) Vergl. Dion's Idyll: das Grabmal des Adonis, und
OVID. Metam. X. 560.

47. Die vornehmsten Orter ihrer Verehrung waren
auf der, ihr ganz geweihten, Insel Cypern, die Städte:
Golgi, Paphos und Amathunt; dann auch Cythere,
Knidos und Eryx in Sicilien, lanter Orter, die nah am
Meer und in der reizendsten Gegend lagen. Auch in Rom
wurde sie als vorgebliche Mutter des Aeneas, dieses Ahnherrn
der Römer, sehr verehrt; obgleich ihr förmlicher Dienst erst
im sechsten Jahrhunderte der Stadt aus Sicilien zu ihnen
kam. Die Tauben, Myrthen und Rosen waren dieser Gö-
tin der Liebe vorzüglich geweiht.

48. Sowohl die Dichter als die Künstler des Alter-
thums haben in der Beschreibung und Darstellung der Ven-
nus

20. Die wichtigsten Thaten und Verdienste, welche die Fabelgeschichte diesem Gotte beilegt, sind: der Beistand; den er seinem Bruder Zeus wider die Titanen leistete; die Erbauung der Mauern und Dämme von Troja; die Schöpfung und Zähmung des ersten Pferdes, die Hervorrufung der Insel Delos aus dem Meere; die Vertilgung des Hippolytus durch ein aus der See gesandtes Ungeheuer. Auch wurde er als Urheber der Erderschütterungen und Ueberschwemmungen gefürchtet, die er mit seinem Dreizack erregte und stillte.

21. Nicht von den Aegyptern; sondern von den Lybiern scheinen die Griechen den Dienst dieses Gottes erhalten zu haben. Vornehmlich verehrte man ihn in den nahe am Meere liegenden Städten, als Beherrscher der Gewässer und der Schifffahrt. So hatte er zu Nisyrus, auf dem corinthischen Isthmus, und auf dem Vorgebirge Tanarus, berühmte Tempel. Von denen zu Rom war besonders der in der neunten Region im Ruf, der eine Sammlung von Gemälden des Argonautenzuges enthielt. Pferde und Stiere waren seine üblichsten Opfer. Die Griechen weihten ihm die bekannten isthmischen Spiele, und die Römer die circensischen, die auch Konfualia hießen.

22. Seine Bildung auf den uns übrigen Kunstdenkmalern ist der ihm beilegenden Würde und Herrschaft gemäß, gewaltend und majestätisch, doch gewöhnlich mit heiterm, ruhigem Antlitz, selbst wenn er leidenschaftlich vorgestellt wird. (Vergl. Virgil's Aen. I. 128. ff.) In der Hand hält er gemeinlich den Dreizack, oder vielmehr einen langen antiken Zepter, mit einer dreifachen Spitze, durch welchen er Erdbeben und Fluthen erregte, und den er bei ihrer Stillung vor sich legte. Oft wird er auf dem Wasser daher fahrend, in einem von Delphinen gezogenen Wagen beschrieben und gebildet, mit seinem Gefolge umringt *). Von seinen vielen

verstieß ihn seine Mutter aus dem Olymp. Nach einer andern Erzählung schleuderte ihn Jupiter, erzürnt über den Delstand, den er der Juno widet ihn leisten wollte, auf die Erde hinab; er fiel auf die Insel Lemnos, die hernach sein vorzüglicher Aufenhalt war, und wurde von diesem Falle hinkend.

3. HOMER. *Iliad.* I. 390. ff. VALER. FLACC. *Argon.* II. 87.

51. Ihm legte man die Erfindung aller der Künste bei, die sich, durch Hülfe des ihm unterwürfigen Feuers, mit Schmelzung und Bearbeitung der Metalle beschäftigen. Seine, ihm untergeordneten, Gehülfen in diesen Arbeiten waren die Cyclopen, Söhne des Uranos und der Gaea, deren Aufenhalt gleichfalls die Insel Lemnos war, und deren gewöhnlich drei, Brontes, Steropes und Pyraëmon, genannt werden. Nur muß man jene Göttercyclopen von den spätern sicilischen, einer angeblichen wilden Völkerschaft, unterscheiden. Seine Werkstätte waren der feuerspielende Aetna, und Lipara, eine der nach ihm benannten vulkanischen oder äolischen Inseln.

52. Werke von vorzüglicher Kunst, oder von wunderbarer Stärke, besonders wenn sie aus Gold, Silber oder Erz verfertigt waren, wurden von den Dichtern des Alterthums Meisterwerke Vulkan's genannt. Dahin gehören: der Pallast des Phöbus ¹⁾, des Mars ²⁾ und der Venus ³⁾; der goldne Sessel der Juno ⁴⁾; die Donnerkeile Jupiters ⁵⁾; die Krone der Ariadne ⁶⁾, die Waffen des Achill ⁷⁾ und Aeneas ⁸⁾; u. a. m.

- 1) OVID. *Metam.* II. 1. 2) STAT. *Theb.* VII. 38. 3) CLAUDIAN. *Epithal. Honor. et Mariae*, v. 38. 4) PAUSAN. *Ass.* c. 20. *Lacon.* c. 17. 5) OVID. *Metam.* I. 259. 6) OVID. *Fast.* III. 513. 7) HOM. *Iliad.* XVIII. 462. 8) VIRG. *Aen.* VIII. 383.

53. Als Gattin ward ihm Venus zu Theil, nachdem Minerva seine Hand ausge schlagen hatte; und seine, oder des Mars und der Venus, Tochter war Harmonia. Auch die Niesen Rafus und Lædulus heißen seine Söhne. — Verehrt wurde er vornehmlich in den schon genannten Inseln und Städten; und in Rom feierte man ihm die Vulkanalien. — Gebildet ward er gewöhnlich als mit seiner Arbeit beschäftigt, oder, doch mit Hammer und Zange in den Händen; öfter stehend als sitzend. In keinem von den noch übrigen Denkmälern ist seine Lähmung oder sein Hinken angedeutet, ob es gleich Bildsäulen dieser Art bei den Alten gab *). — Andre ihm ertheilte Benennungen sind: Amphigyeis, Kullopodion, Lemnius, Mulciber.

*) S. C. I. C. de nas. descr. I. 30.

XIII. Hermes oder Merkur.

54. Auch den Begriff und Dienst dieses Gottes erhielten die Griechen ursprünglich von den Aegyptern, deren Hermes Trismegistus in ihrer frühern Geschichte so berühmt ist. Nach der griechischen und römischen Fabellehre war Hermes oder Merkur ein Sohn Jupiters und der Maia, und diese letztere eine Tochter des Atlas, die Jupiter in der Höle Cytlene in Arkadien fand, und hernach mit ihren sechs Schwestern unter die Sterne versetzte, wo sie das Siebengestirn ausmachten, und von ihrer Mutter Pleione die Plejaden hießen.

55. Schlaue List und Behendigkeit waren die vornehmsten Eigenschaften dieses Gottes, die er schon in seines frühen Kindheit und nicht immer auf die erlaubteste Art aufserte. Diese sieht man aus den von ihm erzählten Thaten, und aus dem Umstande, daß er nicht nur für einen Gott der Kaufmannschaft, sondern selbst des Diebstahls gehalten wurde; wiewohl man diesen in jenen frühern Zeiten für

kein Verbrechen, sondern für einen Beweis größerer Macht und Kugheit zu nehmen gewohnt war. Merkur raubte die Kinder Admet's, die Apoll hütete; Apoll's Pfeile, den Gürtel der Venus, die Zange Vulkans u. s. w. Durch seine List wurde selbst der Wächter der Io, der hundertäugige Argus, eingeschlafert *).

*) OVID. *Metam.* I. 568.

56. Das vornehmste Mittel zur Ausführung solcher schlauen Entwürfe war seine Beredsamkeit, die ihm im vorzüglichen Grade beigelegt wird. Auch erfand er die Cithar, und schenkte sie dem Apoll, der ihm dafür die Gabe der Weissagung und den Heroldsstab oder Kaduceus gab, dessen Entstehung verschiedentlich erzählt wird, und dessen Kraft sich hauptsächlich in Besänftigung der Leidenschaften und Schlichtung der Zwiste wirksam bewies. Diesen trug er auch als Bote und Herold der Götter, erregte Träume damit, und führte die Schatten in die Unterwelt hinab. Denn sowohl im Olymp, als auf der Erde, und im Schatzreiche war er geschäftig.

57. Gewöhnlich wird er mit diesem Stabe, den zwei Schlangen umwinden, als schlanker Jüngling, fast immer in Bewegung, fliegend oder forteilend, auf dem Haupte den geflügelten Petasus, und Stitzige an den Hüften, gebildet. Oft hält er auch einen Geldbeutel in der Hand; seltner eine Waage. Ursprünglich waren die sogenannten Hermen, oder Bildsäulen, an denen nur Kopf oder Bruststück ausgearbeitet, und der übrige untere Theil viereckige oder spitz zulaufende Säule ist, Bildnisse Merkur's, und Werke der noch unvollkommenen Kunst, die aber in der Folge beibehalten, und auch zur Vorstellung anderer Gottheiten und denkwürdiger Menschen häufig gebraucht wurden.

58. Seine

58. Seine Verehrung war bei den Aegyptern, Griechen und Römern sehr allgemein, und man weihte ihm viele Tempel; zu Rom auch ein besonderes Fest zur Sühnung der Handelsleute. Unter den Thieren war ihm der Hahn heilig, der auch als Attribut auf seinen Abbildungen vorkommt. Seine gangbarsten Beinamen sind: *Cyllenius*, *Atlantiades*, *Agoräus*, *Ales*, *Caducifer*.

XIV. Dionysos oder Bacchus.

59. Sowohl die Griechen als Römer verehrten den Gott und Erfinder des Weins unter dem Namen Bacchus; jene nannten ihn auch sehr oft Dionysos. Weiden war er ein Sohn Jupiters und der Semele, einer Tochter des Cadmus, der Jupiter einst, auf ihr Verlangen, im vollen Glanze seiner Gottheit erschien, dessen Feuer sie tödtete *). Jupiter rettete ihren damals noch nicht gebornen Sohn, und trug ihn, bis zur völligen Zeitigung, in seiner Hüfte. Daher heißt Bacchus oft bei den Dichtern der Zweimalgeborne, *Dithyrambus*; eine Benennung, die in der Folge auch den bei seinen Festen gesungenen Oden gegeben wurde.

*) OVID. *Metam.* III. 260.

60. Das Alterthum legt dem Bacchus mannichfaltige Verdienste bei, und erzählt von ihm, während seines Erdenlebens, eine Menge rühmlicher Thaten. Besonders machte er sich um die Sittenverbesserung, Gesetzgebung, und Verbreitung des Handels verdient, erfand den Weinbau und die Dienenzucht, und verherrlichte sich, auf seinen Heerzügen, vornehmlich in Indien, durch Eroberungen und Siege. Ueberall ward er, außer in Aegypten, als Gott und Wunderthäter verehrt. So bewies er z. B. seine Wunderkraft an dem phrygischen Könige Midas, der ihm den aus seinem

Befolge verlorenen Silen wieder zuführte, und dem er dafür die unglückliche Gabe ertheilte, alles, was er berührte, in Gold zu verwandeln *).

*) OVID. *Metam.* XI. 85.

61. Einzelne merkwürdige Umstände seiner Geschichte sind: seine Verwandlung tyrhänischer Seeräuber in Delphine *); sein Aufenthalt auf der Insel *Naxos*, wo er die vom Theseus verlassene *Ariadne* fand, sich mit ihr vermählte, sie aber gleichfalls verließ, und nach ihrem Tode ihre Krone unter die Sterne versetzte ²⁾); seine Hinabfahrt zur Hölle, um seine Mutter, *Gemele*, aus der Unterwelt in den Olymp hinauf zu führen, wo sie vergöttet, und *Thyone* genannt wurde,

1) OVID. *Metam.* III. 597. 2) OVID. *Fast.* III. 439-513.

62. Sein Dienst war einer der ältesten und allgemeinsten sowohl in Griechenland, als im römischen Gebiete. Die *Minyaden*, *Pentheus* und *Lykurg*, die daran nicht Theil nehmen wollten, wurden am Leben bestraft. *Theben*, *Nysa*, der Berg *Cithäron*, *Naxos* und *Bassara* waren berühmt durch seine Feste. Unter diesen waren die *Trieterika* und die *Dionysia* oder *Bacchanalien*, die vornehmsten, bei welchen man seine Heerzüge nachahmte, aber gar bald in Wildheit und Ausschweifungen ausartete. Sie wurden daher im römischen Gebiete im Jahr der Stadt 556 völlig abgeschafft *). Uebrigens war ihm der Weinstock und Epheu unter den Pflanzen, und der Panther unter den Thieren, besonders heilig. Zum Opfer schlachtete man ihm gewöhnlich Böcke, weil diese dem Weinstocke am schädlichsten sind.

*) C. LIV. *Hist. Rom.* XXXIX. 8-18.

63. Die antike Bildung des *Bacchus* ist weit edler, als die so sehr herabgewürdigte, die manche neuere Künstler ihm zu geben pflegen. *Bacchus* war den Dichtern und Künstlern

ern des Alterthums ein schöner, reizender Knabe, an der Gränze des Jünglingsalters, voller und weiblicher gebildet, als Merkur und Apoll; heiter, und ewig jung. Von seinem Gotte giebt es mehr und mannichfaltigere Abbildungen in Statuen, auf Basreliefs und Gemmen, als von ihm, seinem Gefolge, den Bacchanten und Bacchantinnen, und seinen Festen, den Bacchanalien ¹⁾. — Andre Namen des Bacchus sind noch: Lyäus, Thyonäus, Euan, Nyktelius; Bassareus, Thriambus, Liber und Thyrsiger ²⁾.

1) G. MONTEFAUCON. *Ant. expl.* T. I. tab. 142—167,

2) Vergl. OVID. *Metam.* IV. 11. ff.

XV. Dämätär oder Ceres.

64. Noch wichtiger und wohlthätiger für das menschliche Geschlecht, als die Pflanzung des Weinstocks, war der Ackerbau, die früheste und allgemeinste Beschäftigung der ersten Menschen. Sowohl die Anerkennung dieser Wohlthätigkeit, als die Bewunderung der fruchtbaren Natur, veranlaßte die Einführung einer besondern Gottheit, der man die Erfindung und Verbreitung des Ackerbaues zuschrieb, deren gewöhnlichster Name bei den Griechen Dämätär, bei den Römern Ceres war, und die man für eine der ältesten Göttinnen ansah. Sie heißt daher eine Tochter Saturn's, und eine Schwester Jupiters. Sicilien, eines der fruchtbarsten Länder, und in demselben die Gegend der Stadt Enna, wurde für ihr Vaterland gehalten.

65. In dieser Gegend, erzählt man, verbreitete sie zuerst den Anbau der Feldfrüchte und des Getraides, und unterrichtete die Menschen in allen dazu gehörenden Beschäftigungen. Ausserdem wird ihr auch Geseßgebung und Anordnung der bürgerlichen Gesellschaft zugeschrieben. In der Folge theilte sie ihre Wohlthaten mehreren Ländern mit; und vor-

nehmlich rühmte sich das attische Gebiete ihres Schutzes und ihrer Belehrung im Feldbau und im Gebrauch des Pfluges. Den Triptolemus gesellte sie sich auf dieser Reise als Gefährten zu, und erwarb dadurch auch ihm den Götterrang.

66. Der Raub ihrer Tochter, der Proserpina, durch den Pluto, ist schon oben in der Geschichte dieses Gottes (S. 24.) erwähnt. Ceres suchte sie, mit brennender Fackel, überall auf, und verbreitete, der Fabel nach, bei dieser Gelegenheit überall Ackerbau und Sittenverbesserung. Endlich entdeckte sie es, daß Pluto ihre Tochter in die Unterwelt geführt hatte, bat den Jupiter um ihre Befreiung, und erhielt die Gewährung dieser Bitte mit der Bedingung, wenn Proserpina noch keine Frucht der Unterwelt gekostet hätte. Allein, sie hatte schon einen Granatapfel genossen, und erhielt daher nur auf die Hälfte jedes Jahrs die Erlaubniß, in die Oberwelt zurückzukehren.

E. OVID. *Metam.* V. 552. A. CLAUDIANI *Carmen de Raptu Proserpinae*.

67. Außerdem gehören zur Geschichte der Ceres noch folgende mythologische Umstände; ihre Verwandlung in ein Pferd und in eine der Furien, um den Nachstellungen Neptun's zu entgehen; die durch sie veranstaltete Verwandlung des Lynkeus in einen Luchs ¹⁾; und die Strafe, die sie dem Erisichthon, der einen ihr heiligen Wald verletzt hatte, in dem unersättlichsten Hunger zuschickte ²⁾, wodurch er zuletzt dahin gebracht wurde, sich selbst zu verzehren.

1) OVID. *Metam.* V. 629. 2) id. *Metam.* VIII. 738. Cf. CALLIMACHI. *Hymn.* in Cer. v. 62. ERNESTI *Comparatio Erisichthonis Callimachii et Ovidiani*; Lips. 1765. 4.

68. Eins der berühmtesten Feste dieser Göttin waren die sogenannten Thesmophorien, die man zu Athen, zum Andenken ihrer Gesetzgebung, sehr feierlich beging. Noch
berühmte

Geräthener und feierlicher aber waren die ihr gleichfalls geheiligten eleusinischen Geheimnisse, die in kleinere und größere getheilt wurden. Jene feierte man jährlich, diese nur alle fünf Jahr *). Ausserdem widmeten ihr die Griechen und Römer verschiedene Feste vor und nach der Ernte, wozu bei jenen Proerosia und Aloa, und bei den letztern Cerealien und Ambarvalien gehörten. — Andeutendes Dehnen ihrer Bildung sind Kornähren und Feldfrüchte; auch ist der Wahn ihr üblicher Hauptschmuck. Oft wird sie mit der Fackel in der Hand gebildet, um dadurch ihr Auffuchen der Proserpina anzudeuten. Sie heisst zuweilen Thesmophoros, Sito, Deo oder Dio, Eleusinia, Erinny, u. s. f.

*) S. MEURSI Eleusinia; L. B. 1619. 4. I. A. BACHII pro Mysteriis Eleusiniis Diss. Lips. 1745. 4. Ste. Croix Versuch über die Mysterien; übers. v. Lenz; Göttingen, 1797. 8.

XVI. Hestia oder Vesta.

69. In der griechischen und römischen Götterlehre wurde der persönliche Begriff von der Erde, als einer Göttin, verschiedentlich abgeändert und vervielfältigt. Ausser der allgemeinen Gottheit, Gaea, Tironia, oder Tellus, dachte man sich unter der Cybele hauptsächlich die bevölkerte und bewohnte, unter der Ceres die fruchttragende, und unter der Hestia oder Vesta die von innerm Feuer durchwärmte Erde, und zugleich eine Göttin häuslicher Glückseligkeit und bürgerlicher Eintracht. Man nannte sie eine Tochter Saturn's und der Rhea, und schrieb ihr den ersten Unterricht der Menschen im Gebrauch des Feuers zu. Jupiter gewährte ihr den Wunsch eines beständigen ehelosen Lebens und die Erstlinge aller Opfer.

S. OVID. Fast. VI. 249 — 460.

XI. Aphrodite oder Venus.

45. Der Begriff der höchsten weiblichen Schönheit und der dadurch erregten Liebe ward, wie es scheint, in den morgenländischen Sagen, zur Personenbildung einer Göttin von beiden, die bei den Griechen Aphrodite, und bei den Römern Venus hieß. Der gewöhnlichen Erzählung nach wurde sie aus dem Schaume des Meers geboren; beim Homer hingegen heißt sie eine Tochter Jupiters und der Dione. Nach ihrer Geburt kam sie zuerst nach Cythere, und von da nach Cypern.

46. Viele Götter warben um sie; der einzige Glückliche, der sie zur Gattin erhielt, war Vulkan. Ausser ihm aber liebte sie auch den Mars, Merkur, und mit größter, aber unerwidelter Zärtlichkeit den Adonis, dessen frühen Tod sie untröstbar beklagte *). — Ueber den Vorzug, ihrer Schönheit hatte sie einen Wettstreit mit der Juno und Pallas, den Paris zum Vortheil Aphrodite's entschied. Daher auch in der Folge ihre dankbare und beschützende Zuneigung gegen die Trojaner.

*) Vergl. Dion's Iphyl: das Grabmal des Adonis, und OVID. *Metam.* X. 560.

47. Die vornehmsten Orter ihrer Verehrung waren auf der, ihr ganz geweihten, Insel Cypern, die Städte: Golgi, Paphos und Amathunt; dann auch Cythere, Knidos und Eryx in Sicilien, lanter Orter, die nah am Meer und in der reizendsten Gegend lagen. Auch in Rom wurde sie als vorgebliche Mutter des Aeneas, dieses Ahnherrn der Römer, sehr verehrt, obgleich ihr förmlicher Dienst erst im sechsten Jahrhunderte der Stadt aus Sicilien zu ihnen kam. Die Tauben, Myrthen und Rosen waren dieser Göttin der Liebe vorzüglich geweiht.

48. Sowohl die Dichter als die Künstler des Alterthums haben in der Beschreibung und Darstellung der Venus

nus das höchste, reigendste Ideal weiblicher Schönheit auszudrücken gesucht. Die berühmteste antike Statue von ihr ist die herrliche mediceische Venus zu Florenz. Sonst gab man ihr als Venus Urania, Marina, Victrix, u. s. f. mehrere Bildungen und Attribute *). Ausserdem heisst sie noch: Erycina, Anadyomene, Paphia, Idalia.

*) S. Seyne's Abhandlung über die Vorstellungsarten der Venus, in f. Samml. antiquar. Aufsätze, L. 135. und Manso's Abhandl. über die Venus, in seinen Versuchen über mythologische Gegenstände, S. 3.

49. Der Sohn dieser Göttin, Eros, Amor oder Cupido, war ihr gewöhnlicher Gefährte, und Gott der Liebe, die er durch Pfeil und Bogen erregte. Gemeiniglich wird er mit diesen Attributen, oft auch mit einer brennenden Fackel in der Hand, und überhaupt häufig und verschiedentlich gebildet. Auch giebt es mehrere seiner Gespielen, oder Liebesgötter. In der Geschichte Amor's ist seine und Psyche's Liebe der merkwürdigste Umstand und eine der glücklichsten Allegorien des Alterthums. Der Gott der Gegenliebe hiess bei den Griechen Anteros.

S. Manso's Versuche, S. 311.

XII. Hephästos oder Vulkan.

50. Gleich den Gestirnen, erregten auch die Elemente die Bewunderung des ersten, von ihrer Natur noch wenig unterrichteten, Menschengeschlechts; auch sie wurden, wie jene, vergöttert. Von der Anbetung des Feuers findet man schon Spuren bei den ältesten Völkern. Die Aegyptier hatten einen eignen Gott desselben, und von ihnen erhielten auch wohl die Griechen die Verehrung ihres Hephästos, der bei den Römern Vulkan hiess. Die Fabel nennt ihn einen Sohn des Zeus und der Juno. Wegen seiner ungestalteten Bildung

Lehnb. Handb. d. Klass. Literat. P ver

verstieß ihn seine Mutter aus dem Olymp. Nach einer andern Erzählung schleuderte ihn Jupiter, erzürnt über den Delphand, den er der Juno wider ihn leisten wollte, auf die Erde hinab; er fiel auf die Insel Lemnos, die hernach sein vorzüglicher Aufenhalt war, und wurde von diesem Falle hinkend.

6. HOMER. *Iliad.* I. 590. ff. VALER. FLACC. *Argon.* II. 87.

51. Ihm legte man die Erfindung aller der Künste bei, die sich, durch Hülfe des ihm unterwürfigen Feuers, mit Schmelzung und Bearbeitung der Metalle beschäftigen. Seine, ihm untergeordneten, Gehülfen in diesen Arbeiten waren die Cyclopen, Söhne des Uranos und der Gaea, deren Aufenhalt gleichfalls die Insel Lemnos war, und deren gewöhnlich drei, Brontes, Steropes und Pyraëmon, genannt werden. Nur muß man jene Göttercyclopen von den spätern sicilischen, einer angeblichen wilden Völkerschaft, unterscheiden. Seine Werkstätte waren der feuerspielende Aetna, und Lipara, eine der nach ihm benannten vulkanischen oder dolischen Inseln.

52. Werke von vorzüglicher Kunst, oder von wunderbarer Stärke, besonders wenn sie aus Gold, Silber oder Erz verfertigt waren, wurden von den Dichtern des Alterthums Meisterwerke Vulkan's genannt. Dahin gehören: der Pallast des Phöbus ¹⁾, des Mars ²⁾ und der Venus ³⁾; der goldne Sessel der Juno ⁴⁾; die Donnerkeile Jupiters ⁵⁾; die Krone der Ariadne ⁶⁾, die Waffen des Achill ⁷⁾ und Aeneas ⁸⁾; u. a. m.

- 1) OVID. *Metam.* II. 1. 2) STAT. *Theb.* VII. 38. 3) CLAUDIAN. *Epithal. Honor. et Mariae*, v. 58. 4) PAUSAN. *Att.* c. 20. *Lacem.* c. 17. 5) OVID. *Metam.* I. 259. 6) OVID. *Fag.* III. 513. 7) HOM. *Iliad.* XVIII. 462. 8) VIRG. *Aen.* VIII. 383.

53. Als Gattin ward ihm Venus zu Theil, nachdem Minerva seine Hand angeschlagen hatte; und seine, oder des Mars und der Venus, Tochter war Harmonia. Auch die Niesen Rakus und Læculus heißen seine Söhne. — Verehrt wurde er vornehmlich in den schon genannten Inseln und Städten; und in Rom feierte man ihm die Vulkanalien. — Gebildet ward er gewöhnlich als mit seiner Arbeit beschäftigt; oder, doch mit Hammer und Zange in den Händen; öfter stehend als sitzend. In keinem von den noch übrigen Denkmälern ist seine Lähmung oder sein Hinken angedeutet, ob es gleich Bildsäulen dieser Art bei den Alten gab *). — Andre ihm ertheilte Benennungen sind: Amphigyeis, Kullopodion, Lemnius, Mulciber.

*) C. C. C. de nat. deor. I. 30.

XIII. Hermes oder Merkur.

54. Auch den Begriff und Dienst dieses Gottes erhielten die Griechen ursprünglich von den Aegyptern, deren Hermes Triomcgistus in ihrer frühern Geschichte so berühmt ist. Nach der griechischen und römischen Fabellehre war Hermes oder Merkur ein Sohn Jupiters und der Maia, und diese letztere eine Tochter des Atlas, die Jupiter in der Höle Epilene in Arkadien fand, und hernach mit ihren sechs Schwestern unter die Sterne versetzte, wo sie das Siebengestirn ausmachten, und von ihrer Mutter Pleione die Plejaden hießen.

55. Schlaue List und Behendigkeit waren die vornehmsten Eigenschaften dieses Gottes, die er schon in seiner frühern Kindheit und nicht immer auf die erlaubteste Art ausserte. Diese sieht man aus den von ihm erzählten Thaten, und aus dem Umstande, daß er nicht nur für einen Gott der Kaufmannschaft, sondern selbst des Diebstahls gehalten wurde; wiewohl man diesen in jenen frühern Zeiten für

verfließ ihn seine Mutter aus dem Olymp. Nach einer andern Erzählung schleuderte ihn Jupiter, erzürnt über den Vethand, den er der Juno wider ihn leisten wollte, auf die Erde hinab; er fiel auf die Insel Lemnos, die hernach sein vorzüglichster Aufenthalt war, und wurde von diesem Falle hinkend.

6. HOMER. *Iliad.* I. 590. ff. VALER. FLACC. *Argon.* II. 87.

51. Ihm legte man die Erfindung aller der Künste bei, die sich, durch Hülfe des ihm unterwürfigen Feuers, mit Schmelzung und Bearbeitung der Metalle beschäftigen. Seine, ihm untergeordneten, Gehülfen in diesen Arbeiten waren die Cyklopen, Söhne des Uranos und der Gaea, deren Aufenthalt gleichfalls die Insel Lemnos war, und deren gewöhnlich drei, Brontes, Steropes und Pyraekmon, genannt werden. Nur muß man jene Göttercyklopen von den spätern sicilischen, einer angeblichen wilden Völkerschaft, unterscheiden. Seine Werkstätte waren der feuerspeisende Aetna, und Lipara, eine der nach ihm benannten vulkanischen oder äolischen Inseln.

52. Werke von vorzüglicher Kunst, oder von wunderbarer Stärke, besonders wenn sie aus Gold, Silber oder Erz verfertigt waren, wurden von den Dichtern des Alterthums Meisterwerke Vulkan's genannt. Dahin gehören: der Pallast des Phöbus ¹⁾, des Mars ²⁾ und der Venus ³⁾; der goldne Sessel der Juno ⁴⁾; die Donnerkeile Jupiters ⁵⁾; die Krone der Ariadne ⁶⁾, die Waffen des Achill ⁷⁾ und Aeneas ⁸⁾; u. a. m.

- 1) OVID. *Metam.* II. 1. 2) STAT. *Theb.* VII. 38. 3) CLAUDIAN. *Epithal. Honor. et Mariae*, v. 58. 4) PAUSAN. *Att.* c. 20. *Lacon.* c. 17. 5) OVID. *Metam.* I. 259. 6) OVID. *Fast.* III. 513. 7) HOM. *Iliad.* XVIII. 462. 8) VIRG. *Aen.* VIII. 583.

53. Als Gattin ward ihm Venus zu Theil, nachdem Minerva seine Hand angeschlagen hatte; und seine, oder des Mars und der Venus, Tochter war Harmonia. Auch die Niesen Rakus und Læculus heißen seine Söhne. — Verehrt wurde er vornehmlich in den schon genannten Inseln und Städten; und in Rom feierte man ihm die Vulkanalien. — Gebildet ward er gewöhnlich als mit seiner Arbeit beschäftigt, oder, doch mit Hammer und Zange in den Händen; öfter stehend als sitzend. In keinem von den noch übrigen Denkmälern ist seine Lähmung oder sein Hinken angedeutet, ob es gleich Bildsäulen dieser Art bei den Alten gab *). — Andre ihm ertheilte Benennungen sind: Amphigyeis, Kullopodion, Lemnius, Mulciber.

*) C. CIC. de nat. deor. I. 30.

XIII. Hermes oder Merkur.

54. Auch den Begriff und Dienst dieses Gottes erhielten die Griechen ursprünglich von den Aegyptern, deren Hermes Triemegistus in ihrer frühern Geschichte so berühmt ist. Nach der griechischen und römischen Fabellehre war Hermes oder Merkur ein Sohn Jupiters und der Maia, und diese letztere eine Tochter des Atlas, die Jupiter in der Höle Epilene in Arkadien fand, und hernach mit ihren sechs Schwestern unter die Sterne versetzte, wo sie das Siebengestirn ausmachten, und von ihrer Mutter Pleione die Plejaden hießen.

55. Schlaue List und Behendigkeit waren die vornehmsten Eigenschaften dieses Gottes, die er schon in seines frühern Kindheit und nicht immer auf die erlaubteste Art ausserte. Diese sieht man aus den von ihm erzählten Thaten, und aus dem Umstande, daß er nicht nur für einen Gott der Kaufmannschaft, sondern selbst des Diebstahls gehalten wurde; wiewohl man diesen in jenen frühern Zeiten für

kein Verbrechen, sondern für einen Beweis größerer Macht und Klugheit zu nehmen gewohnt war. Merkur raubte die Kinder Admet's, die Apoll hütete; Apoll's Pfeile, den Gürtel der Venus, die Zange Vulkans u. s. w. Durch seine List wurde selbst der Wächter der Io, der hundertäugige Argus, eingeschlafert *).

*) OVID. *Metam.* I. 568.

56. Das vornehmste Mittel zur Ausführung solcher schlauen Entwürfe war seine Beredsamkeit, die ihm im vorzüglichen Grade beigelegt wird. Auch ersand er die Cithre, und schenkte sie dem Apoll, der ihm dafür die Gabe der Weissagung und den Heroldsstab oder Caduceus gab, dessen Entstehung verschiedentlich erzählt wird, und dessen Kraft sich hauptsächlich in Besänftigung der Leidenschaften und Schlichtung der Zwiste wirksam bewies. Diesen trug er auch als Bote und Herold der Götter, erregte Träume damit, und führte die Schatten in die Unterwelt hinab. Denn sowohl im Olymp, als auf der Erde, und im Schattenreiche war er geschäftig.

57. Gewöhnlich wird er mit diesem Stabe, den zwei Schlangen umwinden, als schlanker Jüngling, fast immer in Bewegung, fliegend oder forteilend, auf dem Haupte den geflügelten Petasus, und Fittige an den Fersen, gebildet. Oft hält er auch einen Geldbeutel in der Hand; seltner eine Waage. Ursprünglich waren die sogenannten Hermen, oder Bildsäulen, an denen nur Kopf oder Bruststück ausgearbeitet, und der übrige untere Theil viereckige oder spitz zulaufende Säule ist, Bildnisse Merkur's, und Werke der noch unvollkommenen Kunst, die aber in der Folge beibehalten, und auch zur Vorstellung anderer Gottheiten und denkwürdiger Menschen häufig gebraucht wurden.

58. Seine

58. Seine Verehrung war bei den Aegyptern, Griechen und Römern sehr allgemein, und man weihte ihm viele Tempel; zu Rom auch ein besonderes Fest zur Sühnung der Handelsleute. Unter den Thieren war ihm der Hahn heilig, der auch als Attribut auf seinen Abbildungen vorkommt. Seine gangbarsten Beinamen sind: *Cyllenius*, *Atlantiades*, *Agoräus*, *Ales*, *Caducifer*.

XIV. Dionysos oder Bacchus.

59. Sowohl die Griechen als Römer verehrten den Gott und Erfinder des Weins unter dem Namen Bacchus; jene nannten ihn auch sehr oft Dionysos. Weiden war er ein Sohn Jupiters und der Semele, einer Tochter des Cadmus, der Jupiter einst, auf ihr Verlangen, im vollen Glanze seiner Gottheit erschien, dessen Feuer sie tödtete *). Jupiter rettete ihren damals noch nicht gebornen Sohn, und trug ihn, bis zur völligen Zeitigung, in seiner Hüfte. Daher heißt Bacchus oft bei den Dichtern der Zweimalgeborne, *Dithyrambus*; eine Benennung, die in der Folge auch den bei seinen Festen gesungenen Oden gegeben wurde.

*) OVID. *Metam.* III. 260.

60. Das Alterthum legt dem Bacchus mannichfaltige Verdienste bei, und erzählt von ihm, während seines Erdenlebens, eine Menge rühmlicher Thaten. Besonders machte er sich um die Sittenverbesserung, Gesetzgebung, und Verbreitung des Handels verdient, erfand den Weinbau und die Bieneuzucht, und verherrlichte sich, auf seinen Heerzügen, vornehmlich in Indien, durch Eroberungen und Siege. Ueberall ward er, außer in Scythien, als Gott und Wunderthäter verehrt. So bewies er z. B. seine Wunderkraft an dem phrygischen Könige Midas, der ihm den aus seinem

Befolge verlorenen Silen wieder zuführte, und dem er dafür die unglückliche Gabe ertheilte, alles, was er berührte, in Gold zu verwandeln *).

*) OVID. *Metam.* XI. 85.

61. Einzelne merkwürdige Umstände seiner Geschichte sind: seine Verwandlung tyrrhënischer Seeräuber in Delphine ¹⁾; sein Aufenthalt auf der Insel *Naxos*, wo er die vom Theseus verlassene Ariadne fand, sich mit ihr vermählte, sie aber gleichfalls verließ, und nach ihrem Tode ihre Krone unter die Sterne versetzte ²⁾; seine Hinabfahrt zur Hölle, um seine Mutter, Semele, aus der Unterwelt in den Olymp hinauf zu führen, wo sie vergöttet, und *Thyone* genannt wurde.

1) OVID. *Metam.* III. 597. 2) OVID. *Fast.* III. 459-513.

62. Sein Dienst war einer der ältesten und allgemeinsten sowohl in Griechenland, als im römischen Gebiete. Die *Minyaden*, *Pentheus* und *Lykurg*, die daran nicht Theil nehmen wollten, wurden am Leben bestraft. Theben, *Nysa*, der Berg *Citharon*, *Naxos* und *Bassara* waren berühmt durch seine Feste. Unter diesen waren die *Trieterika* und die *Dionysia* oder *Bacchanalien*, die vornehmsten, bei welchen man seine Heerzüge nachahmte, aber gar bald in Wildheit und Ausschweifungen ausartete. Sie wurden daher im römischen Gebiete im Jahr der Stadt 566 völlig abgeschafft *). Uebrigens war ihm der Weinstock und Epheu unter den Pflanzen, und der Panther unter den Thieren, besonders heilig. Zum Opfer schlachtete man ihm gewöhnlich Böcke, weil diese dem Weinstocke am schädlichsten sind.

*) S. LIV. *Hist. Rom.* XXXIX. 8-18.

63. Die antike Bildung des *Bacchus* ist weit edler, als die so sehr herabgewürdigte, die manche neuere Künstler ihm zu geben pflegen. *Bacchus* war den Dichtern und Künstlern

fern des Alterthums ein schöner, reizender Knabe, an der Gränze des Jünglingsalters, voller und weiblicher gebildet, als Merkur und Apoll; heiter, und ewig jung. Von keinem Gotte giebt es mehr und mannichfaltigere Abbildungen in Statuen, auf Vasreliefs und Gemmen, als von ihm, seinem Gefolge, den Bacchanten und Bacchantinnen, und seinen Festen, den Bacchanalien ¹⁾. — Andre Namen des Bacchus sind noch: Lyäus, Thyonäus, Euan, Nyktelius, Bassareus, Thriambus, Liber und Thyrsiger ²⁾.

1) G. MONTFAUCON. *Ans. expl.* T. I. tab. 142 — 167,

2) Vergl. OVID. *Metam.* IV. 11. ff.

XV. Dämätär oder Ceres.

64. Noch wichtiger und wohlthätiger für das menschliche Geschlecht, als die Pflanzung des Weinstocks, war der Ackerbau, die früheste und allgemeinste Beschäftigung der ersten Menschen. Sowohl die Anerkennung dieser Wohlthätigkeit, als die Bewunderung der fruchtbaren Natur, veranlaßte die Einführung einer besondern Gottheit, der man die Erfindung und Verbreitung des Ackerbaues zuschrieb, deren gewöhnlichster Name bei den Griechen Dämätär, bei den Römern Ceres war, und die man für eine der ältesten Göttinnen ansah. Sie heißt daher eine Tochter Saturn's, und eine Schwester Jupiters. Sicilien, eines der fruchtbarsten Länder, und in demselben die Gegend der Stadt Lhna, wurde für ihr Vaterland gehalten.

65. In dieser Gegend, erzählt man, verbreitete sie zuerst den Anbau der Feldfrüchte und des Getraides, und unterrichtete die Menschen in allen dazu gehörenden Beschäftigungen. Ausserdem wird ihr auch Gesetzgebung und Anordnung der bürgerlichen Gesellschaft zugeschrieben. In der Folge theilte sie ihre Wohlthaten mehreren Ländern mit; und vor-

nehmlich rühmte sich das attische Gebiete ihres Schutzes und ihrer Belehrung im Feldbau und im Gebrauch des Pfluges. Den Triptolemus gefellte sie sich auf dieser Reise als Gefährten zu, und erwarb dadurch auch ihm den Götterrang.

66. Der Raub ihrer Tochter, der Proserpina, durch den Pluto, ist schon oben in der Geschichte dieses Gottes (S. 24.) erwähnt. Ceres suchte sie, mit brennender Fackel, überall auf, und verbreitete, der Fabel nach, bei dieser Gelegenheit überall Ackerbau und Sittenverbesserung. Endlich entdeckte sie es, daß Pluto ihre Tochter in die Unterwelt geführt hatte, bat den Jupiter um ihre Befreiung, und erhielt die Gewährung dieser Bitte mit der Bedingung, wenn Proserpina noch keine Frucht der Unterwelt gekostet hätte. Allein, sie hatte schon einen Granatapfel genossen, und erhielt daher nur auf die Hälfte jedes Jahrs die Erlaubniß, in die Oberwelt zurückzukehren.

C. OVID. *Metam.* V. 552. L. CLAUDIANI *Carmen de Raptu Proserpinae*.

67. Ausserdem gehören zur Geschichte der Ceres noch folgende mythologische Umstände; ihre Verwandlung in ein Pferd und in eine der Furien, um den Nachstellungen Neptun's zu entgehen; die durch sie veranstaltete Verwandlung des Lynxus in einen Luchs ¹⁾; und die Strafe, die sie dem Erisichthon, der einen ihr heiligen Wald verletzt hatte, in dem unersättlichsten Hunger zuschickte ²⁾, wodurch er zuletzt dahin gebracht wurde, sich selbst zu verzehren.

1) OVID. *Metam.* V. 649. 2) id. *Metam.* VIII. 738. Cf. CALLIMACHI. *Hymn.* in Cer. v. 62. ERNESTI *Comparatio Erisichthonis Callimachii et Ovidiani*; Lips. 1765. 4.

68. Eine der berühmtesten Feste dieser Göttin waren die sogenannten Thesmophorien, die man zu Athen, zum Andenken ihrer Gesetzgebung, sehr feierlich beging. Noch
berühm

Verhämter und feierlicher aber waren die ihr gleichfalls geheiligten eleusinischen Geheimnisse, die in kleinere und größere getheilt wurden. Jene feierte man jährlich, diese nur alle fünf Jahr *). Ausserdem widmeten ihr die Griechen und Römer verschiedene Feste vor und nach der Ernte, wozu bei jenen Proerosia und Moa, und bei den letztern Cerealien und Ambarvalien gehörten. — Andeutendes Dehnt der ihrer Bildung sind Kornähren und Feldfrüchte; auch ist der Wahn ihr üblichster Hauptschmuck. Oft wird sie mit der Fackel in der Hand gebildet, um dadurch ihr Auffuchen der Proserpina anzudeuten. Sie heisst zuweilen Thesmophoros, Sito, Deo oder Dio, Eleusinia, Erinnys, u. s. f.

*) G. MEURSI Eleusinia; L. B. 1619. 4. I. A. BACHII pro Mystariis Eleusiniis Diss. Lips. 1745. 4. Ste. Croix Versuch über die Myserien; Übers. v. Lenz; Göttingen, 1797. 8.

XVI. Hestia oder Vesta.

69. In der griechischen und römischen Götterlehre wurde der persönliche Begriff von der Erde, als einer Göttin, verschiedentlich abgeändert und vervielfältigt. Ausser der allgemeinen Gottheit, Gaea, Tironia, oder Tellus, dachte man sich unter der Cybele hauptsächlich die bevölkerte und bebauete, unter der Ceres die fruchttragende, und unter der Hestia oder Vesta die von innerm Feuer durchwärmte Erde, und zugleich eine Göttin häuslicher Glückseligkeit und bürgerlicher Eintracht. Man nannte sie eine Tochter Saturn's und der Rhea, und schrieb ihr den ersten Unterricht der Menschen im Gebrauch des Feuers zu. Jupiter gewährte ihr den Wunsch eines beständigen ehelosen Lebens und die Erstlinge aller Opfer.

G. OVID. Fast. VI. 249 — 460.

70. Auch die Einführung häuslicher Wohnungen sah man als Geschenk dieser Göttin an, und errichtete ihr daher gewöhnlich im mittlern Theile jedes Hauses Altäre: auch in den sogenannten Prytaneen, welche gewöhnlich in der Mitte der griechischen Städte erbaut wurden, und worunter das zu Athen das berühmteste war. Tempel wurden ihr seltner errichtet. Man bildete sie im langen Gewande und mit verschleiertem Gesichte, eine Lampe, oder ein Opfergefäß in der Hand. Häufiger, als sie selbst, sind ihre Priesterinnen, auf gleiche Art, abgebildet.

71. Diese Priesterinnen, die man Vestalinnen nannte, waren bei den Griechen Witwen; weit angesehenere aber war ihr Orden in Rom, weil die Mutter des Romulus zu demselben gehört hatte; wiewohl Numa erst der eigentliche Stifter ihrer feierlichen Gebräuche war. Von ihm wurde ihre Zahl auf vier, und vom Tarquinius Priscus auf sechs gesetzt. Man wählte dazu lauter junge Mädchen, nicht über zehn Jahr alt, die man auf dreißig Jahre zu diesem Dienste verpflichtete, dessen Hauptgeschäfte die Bewahrung des immer brennenden heiligen Feuers der Vesta war. Für ihre strenge Eingezogenheit entschädigte man sie durch verschiedene Vorrechte, und durch den Rang einer vorzüglichen Heiligkeit.

S. LIV, L. I. c. 20.

II.

Griechische und römische Gottheiten von geringerem Range.

I. Uranos oder Coelus.

72. Ob man gleich diesen Gott für den ältesten unter allen, und für den Vater Saturn's, hielt; so war doch seine Verehrung weder bei den Griechen noch Römern sehr erheblich. Seine Gattin war Tisda oder Gaa, die Göttin Erde, mit welcher er die Titanen, Cyklopen und Centimannen zeugte. Aus Furcht, von diesen seinen Eöhnen des Reichs beraubt zu werden, warf er sie alle in den Tartarus, woraus sie aber durch Hülfe Saturn's befreit wurden, der sich seines Throns bemächtigte. Auch Venus und die Suxien hießen seine Töchter.

73. Vielleicht hat die Dichtung dieses Gottes in der alten Völkergeschichte einigen Grund. Uranos soll, nach Diodor's Angabe *), der erste König der Atlantier, Stifter ihres gestifteten Lebens, und Urheber vieler nützlichen Erfindungen gewesen seyn. Unter andern war er auch ein fleißiger Beobachter der Gestirne, und wusste dadurch manche Veränderungen am Himmel voraus zu bestimmen. Die Verwunderung dieser Kenntnisse kann seine Vergötterung, vielleicht auch selbst die allgemeine Einführung des Worts Uranos zur Benennung des Himmels veranlaßt haben; obgleich diese Personendichtung ein hohes Alterthum zu haben scheint.

*) L. III. c. 56. L. V. c. 44.

2. Helios oder Sol.

74. Obgleich die Griechen und Römer den Apoll als Gott und Regierer des Sonnenlichts verehrten, und ihn in dieser Absicht Phöbus nannten; so unterschied man doch von ihm, vornehmlich in der ältern Fabelgeschichte, einen besondern Gott, den man mit dem eigenthümlichen griechischen und römischen Namen der Sonne belegte, und unter dem man sich diesen der Erde so wohlthätigen Himmelskörper als ein selbstständiges und persönliches Wesen dachte. In der an den Helios gerichteten homerischen Hymne wird er ein Sohn des Hyperion und der Euryphaessa genannt; Eos und Selene heißen seine Geschwister.

75. Die frühe Allgemeinheit des Sonnendienstes, der unter den Völkern des höchsten Alterthums eine der ersten Arten der Abgötterei war, macht es wahrscheinlich, daß der Dienst des Sonnengottes auch in Griechenland sehr alt gewesen sey. Dort hatte Helios verschiedene Tempel, und bei den Römern wurde sein Dienst am feierlichsten durch den Heliofabalus eingeführt, der sich in Syrien zum Priester des Sonnengottes hatte weihen lassen, und ihm hernach zu Rom einen prächtigen Tempel errichtete. Man findet ihn auf den alten Denkmälern gewöhnlich als einen fast ganz betleideten Jüngling gebildet, dessen Haupt mit Strahlen umgeben ist, zuweilen auf einem Wagen fahrend, dessen vier Pferde verschiedentlich benannt werden. Diesen, und mehrere Umstände seiner Geschichte, erzählt indeß die Fabel auch vom Phöbus, wenn sie ihn als Sonnengott beschreibt.

6. OVID, *Metamorph.* II. 1. II.

3. Selene oder Luna.

26. Verschieden von der Artemis oder Diana, die man als Göttin des Mondes annahm, ist die Benennung, Ableitung und Geschichte der Selene, die eine Tochter Hypëria und der Theia genannt wird. Man legte ihr vornehmlich Einfluß und Aufsicht auf die Geburt der Menschen bei. Jupiter, erzählt man, zeugte mit ihr die Pandia. Bei den Atlantiern scheint sie, gleich ihrem Bruder Helios, vorzüglich verehrt worden zu seyn. Auch die Griechen und Römer weihten ihr besondere Tempel, obgleich der weit seltenere Dienst der Diana als Mondsgöttin den ihrigen verdrängte. Gleich dieser, bildete und beschrieb man sie als eine Göttin, die auf einem Wagen an dem Himmel herfuhr, ihr Licht während der Nacht auf die Erde verbreitete, und Sterne zum Gefolge hatte. — Uebrigens wurde der Mond bei einigen alten Völkern als eine männliche Gottheit verehrt, in dieser Rücksicht von verschiedenen lateinischen Schriftstellern Lunus genannt, und auf einigen Kunstwerken in phrygischer Tracht abgebildet.

4. Eos oder Aurora.

27. Eine Schwester der Selene, von eben den Aeltern, war die Göttin der Morgenröthe oder des Tageslichts, welche die Griechen Eos und Hemera, und die Römer Aurora nannten. Bei andern heißt Pallas ihre Mutter, und sie selbst Pallantias. Ihre berühmtesten Liebhaber waren Orion und Tithon, und ihre merkwürdigsten Söhne Lucifer und Memnon. Der Letztere ist durch die ihm in Aegypten geleistete Verehrung, und durch die bei Theben ihm errichtete tönende Bildsäule bekannt. Cephalus war gegen die Liebe der Eos unempfindlich, und wurde durch ihre Eifersucht seiner Geliebten, der Prokris, und durch
ihren

ihren Tod seines eignen Lebens beraubt *). — Ueberhaupt hieß der frühe Tod eines Jünglings in der Dichtersprache ein Raub der Eos.

*) OVID. *Metam.* VII. 702. ff.

78. Man dachte sich diese Göttin als Vorbotin der Sonne und Verkündigerin des Tages, und nannte sie daher, mit der eigenthümlichen Benennung des Iektorn, auch *He-miera*. Von den Dichtern wird sie als eine reizende junge Göttin beschreiben, deren Wagen von vier weissen oder rothen Pferden gezogen wird, und die mit rosenfarbnem Finger die Pforten des Sonnengottes eröffnet. Beim Homer heisst sie, dieses Iektorn Umstandes wegen, *Rhododaktylos*.

5. Nyx oder Nox.

79. Auch die Nacht wurde in der alten Fabelgeschichte unter die Zahl der Göttinnen gerechnet, und eine Tochter des Chaos genannt. Dieses ihren frühen Ursprungs wegen heisst sie in einer der orphischen Hymnen die Mutter der Götter und Menschen. Ueberhaupt ist sie mehr allegorische, als mythologische Person, und im bildlichen Sinne hießen Schlaf, Tod, Träume und Furien ihre Kinder. Nach den Beschreibungen der Dichter und einigen wenigen Abbildungen der Kunst, dachte man sich diese Göttin in ein langes schwarzes Gewand verhüllt, mit verschleiertem Haupte, oft auch mit schwarzen Flügeln, und auf einem zweispännigen Wagen, im Gefolge der Sterne. Ein schwarzer Hahn war ihr gewöhnliches Opfer.

6. Iris.

80. Mit diesem Namen bezeichnete man bei den Griechen zuerst den Regenbogen, als Göttin gedacht, der man
den

den Chaumas zum Vater, und Elektra, eine von den Töchtern des Oceanus, zur Mutter gab. Ihr Aufenthalt war am Throne der Juno, deren Befehle sie als Gesandtin den übrigen Gottheiten und den Sterblichen überbrachte. Zuweilen, aber selten, war sie auch Gesandtin Jupiters; und selbst andere Götter bedienten sich ihrer Vermittelung. Ausserdem hatte sie beim weiblichen Menschengeschlecht eben das Geschäfte, wie Merkur beim männlichen, nämlich die Auflösung der Sterbenden, und ihre Hinabführung in die Unterwelt *). Der Regenbogen war der Pfad, auf welchem sie ihren Weg vom Olymp zur Erde, und von dieser zurück zu jenem nahm.

*) VIRGIL. Aen. IV. 698.

7. Aeolus.

§1. Unter dieser Benennung verehrten sowohl die Römer als Griechen einen Gott und Gebieter der Winde und Stürme, dem sie bald den Jupiter, bald den Neptun, bald den Hippotes, einen ehemaligen Beherrscher der Iparischen Inseln, zum Vater gaben. Vom Jupiter war ihm die Herrschaft über die Winde erteilt, die man gleichfalls, als seine Diener, in Personen verwandelte, und mit den bekannten Namen Zephyr, Boreas, Notus und Eurus, bezeichnete. Aeolus hielt sie in einer Höhle auf einer Insel des mittelländischen Meers eingekerkert, und ließ ihnen nur dann freien Lauf, wenn er durch Erregung der Stürme, der Ungewitter oder Ueberschwemmungen, eigne oder fremde Absichten befördern wollte *). Uebrigens schildern ihn die Dichter gewöhnlich als äusserst grausam und unerbittlich.

*) Vergl. HOMER. Odys. X. 2 ff. VIRGIL. Aen. I. 53—163.

§. Pan.

8. Pan.

82. Einer der merkwürdigsten und allgemeinsten Untergötter war Pan, der Gott der Viehzucht, des Hirtenlebens, der Wälder, und aller ländlichen Gegenden. Sein Dienst kam wahrscheinlich von den Aegyptern zu den Griechen, die ihn einen Sohn Merkurs und der Nymphe Dryope nannten, dessen jugendlicher und liebster Aufenthalt Arkadien gewesen sey. Durch seine Liebe zur Syrinx und ihre Verwandlung in Schilfrohr *), ward Pan Erfinder der siebenstimmigen Schäferflöte, und auf diese Erfindung so stolz, daß er mit Apollo selbst den oben schon erwähnten, ihm ungünstigen Wettstreit wagte. Auch erfand er eine Kriegstrommete, deren furchtbarer Schall die Feinde verscheuchte, und die sprichwörtliche Benennung eines panischen Schreckens veranlaßte **).

*) OVID. *Metam.* I. 689 — 712. **) PAUSAN. in *Phocic.* c. 23.

83. Ursprünglich soll er bei den an den Thierdienst gewöhnten Aegyptern unter der Gestalt eines Bochs und dem Namen Mendes verehrt worden seyn. In Griechenland war ihm Arkadien vorzüglich heilig, und hier war sein Dienst an, feierlichsten, den Wander zuerst in Italien einführte, wo ihn die Römer gleichfalls aufnahmen, und ihm besonders das Fest der Lupercalien weihten ¹⁾. Böcke und Ziegen, Hönig und Milch, waren seine gewöhnlichsten Opfer. Seine Bildung ²⁾ ist nur selten völlig menschlich; gewöhnlicher hat er die Gestalt eines Satyrs, spitz empor stehende Ohren, kurze Hörner, einen mit Haar bedeckten Körper, und Ziegenfüße. Sein griechischer Name bezieht sich auf das All der Natur, welches man sich in ihm, und von ihm beschützt, dachte. Bei den Römern heißt er auch Inuus, Lupercus, Mánalius und Lycæus.

1) S. OVID. *Fast.* II. 31. 271. 2) Ihre dichterische Beschreibung, s. im *SIL. ITAL.* XII. 326. A.

9. Letho oder Latona.

84. Als Mutter Apoll's und Dianens hatte diese Göttin einen vorzüglichen Rang, und wird daher von einigen Mythologen unter die obere Gottheiten gezählt. Sie selbst war eine Tochter des Kös oder Polus, und der Phöbe, und eine von den Geliebten Jupiters. Dadurch erregte sie den Zorn der eifersüchtigen Juno, welche die Göttin Erde beschwor, ihr keinen Platz zur Geburt einzuräumen. Neptun aber ließ die Insel Delos entstehen, den Geburtsort ihrer beiden Götterkinder. Aber auch hier fand sie keinen sichern Aufenthalt, und floh nach Lycien, wo sie einige Landleute, die ihr das Trinken aus einem See verwehrten, in Fische verwandelte *).

*) S. OVID. *Metam.* VI. 335.

85. Berühmter noch ist die Rache dieser Göttin an der Niobe, einer Tochter des Tantalus, und einer Gattin des thebaischen Königs Amphion, die ihr den Götterrang streitig machte. Latona forderte ihre beiden Kinder zur Rache auf, und diese erlegten durch ihre Pfeile die sieben Söhne und sieben Töchter der Niobe, die dann selbst durch den Schmerz so verwaist zu sehen, in Stein verwandelt wurde *). Man verehrte diese Göttin vornehmlich in Lycien, auf der Insel Delos, in Athen, und in mehreren griechischen Städten, und feierte ihr auf der Insel Kreta ein Fest, welches *Leodyia* hieß. Uebrigens dachte man sich auch die Göttin Nacht unter ihrem Namen, der vielleicht selbst diesem Begriffe (von *λανθάνω*, *latere*,) seinen Ursprung zu danken hatte, indem man sich die Natur vor Entstehung der Sonne und des Mondes (Apoll's und Dianens) in tiefes Dunkel versenkt vorstellte.

*) S. oben, S. 34.

IO. Themis.

26. Unter den Titaniden, oder den Töchtern des Uranos und der Titia, war Themis, die Göttin der Gerechtigkeit, eine der berühmtesten. Ihr schrieb man die früheste Ertheilung der Orakelsprüche und die erste Einführung der Opfer in Griechenland zu. Dem Jupiter gebar sie, nach einer allegorischen Dichtung, drei Töchter: Dike, Eunomia und Irene, d. i. Gerechtigkeit, Gesetzgebung und Eintracht, die gemeinschaftlich den Namen Horen erhielten, und unter mehrerlei Beziehungen, vornehmlich aber als Göttinnen der weisen Ordnung und Zeitvertheilung gedacht wurden ¹⁾. Auch wird Astraea von einigen ihre Tochter genannt, die gleichfalls Göttin der Gerechtigkeit, oder vielmehr des Eigenthumsrechts war, und, nach Ovid's Dichtung ²⁾, unter allen Gottheiten zuletzt von der Erde wich. Ihr Bild ist im Thierkreise das Zeichen der Jungfrau, die sonst auch Erigone hieß. — Eine andre Göttin des Maasses und Einhalts sittlicher Handlungen war Nemesis, die, wegen ihres Tempels zu Rhamnus im attischen Gebiete, auch oft Rhamnusia hieß ³⁾.

- 1) S. Manso's Abhandl. über die Horen und Grazien, in f. Mytholog. Versuchen, S. 425. — 2) Metam. l. 149. — Ueber die bildliche Idee des Alterthums von der Gerechtigkeit s. GELLII Noct. Att. XIV. 4. 3) S. die Abb. Nemesis, ein lebendes Snaubild, in Herder's zerstreuten Blättern, Samml. II. S. 213.

II. Asclepios oder Aesculap.

27. Je weniger man in dem frühern Zeitalter mit den Kräften und dem Gebrauch der Heilungsmittel innerer und äußerer Krankheiten bekannt war; desto größer war die Bewunderung, und desto leichter die Vergötterung derer, die sich in dieser Art von Kenntnissen vorzüglich unterschieden. Dies war

war der Fall beim Asklepios, den man einen Sohn Apoll's, als Gottes der Arzneikunde, und der Nymphe Koronis nannte ¹⁾. Er wurde von dem Centauren Chiron erzogen, und in der Heilkunde der Kräuter unterrichtet. Hygiea, die Göttin der Gesundheit, hieß seine Tochter; und zwei berühmte Aerzte des trojanischen Zeitalters, Machaon und Podalirius, nannte man seine Söhne, und verehrte sie nebst ihm nach ihrem Tode. Askulap selbst wurde vom Jupiter, auf Pluto's Bitte, mit dem Donnerkeil erschlagen. Sein berühmtester Hain und Tempel war zu Epidaurus ²⁾, wo man ihn unter der Gestalt einer Schlange verehrte, die auch in seinen Abbildungen, entweder frei, oder um einen Stab gewunden, sich gemeiniglich findet, und die überhaupt ein Bild der Gesundheit war.

1) OVID. *Metam.* II. 590. ff. 2) OVID. *Metam.* XV. 624.

12. Pluto.

12. Plutos oder Plutus, Gott des Reichthums, was vermuthlich mehr allegorischen als eigentlich mythischen Ursprungs, da sein Name in der griechischen Sprache die gewöhnliche Benennung des Reichthums ist. Sein Vater war, der Fabel nach, Jasion, ein Sohn Jupiters und der Elektra, und seine Mutter Ceres, die ihn in einer reizenden Gegend der Insel Kreta gebär. Jupiter beraubte ihn, nach einer ebenfalls allegorischen Dichtung, des Gesichts, und sein gewöhnlicher Aufenthalt war tief unter der Erde. Seine eigentliche Abbildung ist unbekannt; Pausanias erwähnt nur gelegentlich, er habe in Gestalt eines Kindes in dem Tempel der Glücksgöttin zu Theben ihr in den Armen gelegen, und zu Athen habe ihn die Friedensgöttin als Kind gleichfalls im Arm getragen.

13. Tyche oder Fortuna.

89. Von ähnlicher Art war die Göttin des Glücks, der man die Ertheilung und Lenkung sowohl guter als widriger Schicksale zuschrieb. Bei den Griechen hatte sie zu Elis, Korinth und Smirna besondere Tempel; auch in Italien wurde sie schon vor Roms Erbauung zu Antium, und noch feierlicher zu Praeneste, verehrt *). In ihrem Tempel zu Antium waren zwei Bildsäulen der Fortuna, die man als Orakel befragte, und die entweder durch Winke Antwort gaben, oder auf die Glückselose (*fortes*) verwiesen. Ähnliche Weissagungen gab sie auch zu Praeneste, wo ihr Tempel einer der ansehnlichsten und reichsten war. Die Römer erhöhten überhaupt den Ruhm ihres Dienstes gar sehr, und benannten sie mit mancherlei, durch besondere Anlässe entstandene Beinamen. Die vornehmsten darunter waren Fortuna publica — Equestris — Bona — Blanda — Virgo — Virilis — Muliebris u. a. m.

*) HORAT. L. I. Od. 35.

14. Sama.

90. Sama, Gr. *Φύμα*, die Göttin des Gerüchts, war gleichfalls allegorischer Entstehung, und heißt beim Virgil die jüngste Tochter der Göttin Erde, welche diese nach der Niederlage ihrer Söhne, der Riesen, aus Rache gebar, um die zum Theil ärgerlichen Begebenheiten Jupiters und der übrigen Götter überall bekannt zu machen. In der gleichischen Theogonie wird sie gleichfalls erwähnt, und in Athen hatte sie einen besondern Tempel. Man hielt sie für die Urheberin und Verbreiterin sowohl guter als böser Gerüchte; und die Dichter schildern sie als geflügelt, als immer wach, immer umher fliegend, von eitler Furcht, falscher Freude, Unwahrheit und Leichtgläubigkeit begleitet *).

*) VIRG. *Aen.* IV. 173. OVID. *Metam.* XII. 39. STAT. *Theb.* III. 431.

15. Ver-

15. Verschiedene Nationalgottheiten der Römer, die sie nicht mit den Griechen gemein hatten.

91. Um dem Eigenthumsrechte und der Befriedigung der Gränzen, vornehmlich der Ländereien, mehr Ansehen und Heiligkeit zu geben, dichteten die Römer den *Terminus*, einen besondern Gott, dessen Bildsäule, als *Hermes*, gewöhnlich die Gränzcheidung bezeichnete. *Numa* führte diesen Brauch zuerst ein, und ordnete ein besondres Fest, die *Terminalien*, an, welches im Februar von den Landbewohnern und den beiden Eigenthümern an einander gränzender Felder gemeinschaftlich gefeiert wurde *). Man opferte alsdann diesen Göttern an den Gränzen der Felder. Sehr oft aber setzte man auch die *Hermen* anderer, besonders ländlicher Götter, zur Gränzcheidung, und dachte sich überhaupt mehr den *Jupiter* selbst, nach dieser einzelnen Bestimmung, unter dem Namen dieses Gottes. — Mit den Gränzgottheiten hatte auch *Priapus*, dessen Bildsäule man gewöhnlich in die Gärten setzte, über welche ihm schützende Aufsicht zugeschrieben ward, eine ähnliche Bestimmung.

*) OVID. *Fast.* II. 641. ff.

92. *Vertumnus*, ein alter itallischer Fürst, der wahrscheinlich in *Petrurien* zuerst den Gartenbau einführte, wurde nach seinem Tode als Gartengott, auch von den Römern, verehrt, und man empfahl vornehmlich die Baumfrüchte seiner Fürsorge. Seine Gattin war *Pomona*, eine *Hamadryade*, gleichfalls Göttin der Gärten und des Obstes, deren Liebe er durch die Verwandlung in mancherlei Gestalten gewann, wodurch sein Name veranlaßt wurde *). Auf einigen Kunstwerken des Alterthums findet man diese Göttin abgebildet, und durch einen neben ihr befindlichen oder von ihr getragenen Fruchtkorb bezeichnet.

*) OVID. *Metam.* XIV. 623.

2. Helios oder Sol.

74. Obgleich die Griechen und Römer den Apoll als Gott und Regierer des Sonnenlichts verehrten, und ihn in dieser Absicht Phöbus nannten; so unterschied man doch von ihm, vornehmlich in der ältern Fabelgeschichte, einen besondern Gott, den man mit dem eigenthümlichen griechischen und römischen Namen der Sonne belegte, und unter dem man sich diesen der Erde so wohlthätigen Himmelskörper als ein selbstständiges und persönliches Wesen dachte. In der an den Helios gerichteten homerischen Hymne wird er ein Sohn des Hyperion und der Euryphaessa genannt; Eos und Selene heißen seine Geschwister.

75. Die frühe Allgemeinheit des Sonnendienstes, der unter den Völkern des höchsten Alterthums eine der ersten Arten der Abgötterei war, macht es wahrscheinlich, daß der Dienst des Sonnengottes auch in Griechenland sehr alt gewesen sey. Dort hatte Helios verschiedene Tempel, und bei den Römern wurde sein Dienst am feierlichsten durch den Heliogabalus eingeführt, der sich in Syrien zum Priester des Sonnengottes hatte weihen lassen, und ihm hernach zu Rom einen prächtigen Tempel errichtete. Man findet ihn auf den alten Denkmälern gewöhnlich als einen fast ganz betleideten Jüngling gebildet, dessen Haupt mit Strahlen umgeben ist, zuweilen auf einem Wagen fahrend, dessen vier Pferde verschiedentlich benannt werden. Diesen, und mehrere Umstände seiner Geschichte, erzählt indeß die Fabel auch vom Phöbus, wenn sie ihn als Sonnengott beschreibt.

O. OVID, *Metamorph.* II. 1. II.

3. Selene oder Luna.

26. Verschieden von der Artemis oder Diana, die man als Göttin des Mondes annahm, ist die Benennung, Ableitung und Geschichte der Selene, die eine Tochter Hesperidns und der Theia genannt wird. Man legte ihr vornehmlich Einfluß und Aufsicht auf die Geburt der Menschen bei. Jupiter, erzählt man, zeugte mit ihr die Pandia. Bei den Atlantiern scheint sie, gleich ihrem Bruder Zeltes, vorzüglich verehrt worden zu seyn. Auch die Griechen und Römer weiheten ihr besondere Tempel, obgleich der weit feierlichere Dienst der Diana als Mondsgöttin den ihrigen verdrängte. Gleich dieser, bildete und beschrieb man sie als eine Göttin, die auf einem Wagen an dem Himmel herfuhr, ihr Licht während der Nacht auf die Erde verbreitete, und Sterne zum Gefolge hatte. — Uebrigens wurde der Mond bei einigen alten Völkern als eine mánaliche Gottheit verehrt, in dieser Rücksicht von verschiedenen lateinischen Schriftstellern Lunus genannt, und auf einigen Kunstwerken in phrygischer Tracht abgebildet.

4. Eos oder Aurora.

27. Eine Schwester der Selene, von eben den Aeltern, war die Göttin der Morgenröthe oder des Tageslichts, welche die Griechen Eos und Hemera, und die Römer Aurora nannten. Bei andern heißt Pallas ihre Mutter, und sie selbst Pallantias. Ihre berühmtesten Liebhaber waren Orion und Tithon, und ihre merkwürdigsten Söhne Lucifer und Memnon. Der Letztere ist durch die ihm in Aegypten geleistete Verehrung, und durch die bei Theben ihm errichtete stönnende Bildsäule bekannt. Cephallus war gegen die Liebe der Eos unempfindlich, und wurde durch ihre Eifersucht seiner Geliebten, der Prokris, und durch
ihren

ihren Tod seines eignen Lebens beraubt *). — Ueberhaupt hieß der frühe Tod eines Jünglings in der Dichtersprache ein Raub der Los.

*) OVID. *Metam.* VII. 702. ff.

78. Man dachte sich diese Göttin als Vorbotin der Sonne und Verkündigerin des Tages, und nannte sie daher, mit der eigenthümlichern Benennung des lehtern, auch *Hemera*. Von den Dichtern wird sie als eine reizende junge Göttin beschreiben, deren Wagen von vier weissen oder rothen Pferden gezogen wird, und die mit rosenfarbnem Finger die Pforten des Sonnengottes eröffnet. Beim Homer heisst sie, dieses lehtern Umstandes wegen, *Rhododaktylos*.

5. Nyx oder Nox.

79. Auch die Nacht wurde in der alten Fabelgeschichte unter die Zahl der Göttinnen gerechnet, und eine Tochter des Chaos genannt. Dieses ihren frühen Ursprungs wegen heisst sie in einer der orphischen Hymnen die Mutter der Götter und Menschen. Ueberhaupt ist sie mehr allegorische, als mythologische Person, und im bildlichen Sinne hießen Schlaf, Tod, Träume und Furien ihre Kinder. Nach den Beschreibungen der Dichter und einigen wenigen Abbildungen der Kunst, dachte man sich diese Göttin in ein langes schwarzes Gewand verhüllt, mit verschleiertem Haupte, oft auch mit schwarzen Flügeln, und auf einem zweispännigen Wagen, im Gefolge der Sterne. Ein schwarzer Hahn war ihr gewöhnliches Opfer.

6. Iris.

80. Mit diesem Namen bezeichnete man bei den Griechen zuerst den Regenbogen, als Göttin gedacht, der man
den

den Chaumas zum Vater, und Elektra, eine von den Töchtern des Oceanus, zur Mutter gab. Ihr Aufenthalt war am Throne der Juno, deren Befehle sie als Gesandtin den übrigen Gottheiten und den Sterblichen überbrachte. Zuweilen, aber selten, war sie auch Gesandtin Jupiters; und selbst andere Götter bedienten sich ihrer Vermittelung. Ausserdem hatte sie beim weiblichen Menschengeschlecht eben das Geschäfte, wie Merkur beim männlichen, nämlich die Auflösung der Sterbenden, und ihre Hinabführung in die Unterwelt *). Der Regenbogen war der Pfad, auf welchem sie ihren Weg vom Olymp zur Erde, und von dieser zurück zu jenem nahm.

*) VIRGIL. *Aen.* IV. 699.

7. Aeolus.

31. Unter dieser Benennung verehrten sowohl die Römer als Griechen einen Gott und Gebieter der Winde und Stürme, dem sie bald den Jupiter, bald den Neptun, bald den Hippotes, einen ehemaligen Beherrscher der Iparischen Inseln, zum Vater gaben. Vom Jupiter war ihm die Herrschaft über die Winde erteilt, die man gleichfalls, als seine Diener, in Personen verwandelte, und mit den bekannten Namen Zephyr, Boreas, Notus und Eurus, bezeichnete. Aeolus hielt sie in einer Höhle auf einer Insel des mittelländischen Meers eingekerkert, und ließ ihnen nur dann freien Lauf, wenn er durch Erregung der Stürme, der Ungewitter oder Ueberschwemmungen, eigne oder fremde Absichten befördern wollte *). Uebrigens schildern ihn die Dichter gewöhnlich als äusserst grausam und unerbittlich.

*) Vergl. HOMER. *Odyss.* X. a. E. VIRGIL. *Aen.* I. 59—163.

8. Pan.

8. Pan.

8.2. Einer der merkwürdigsten und allgemeinsten Untergötter war Pan, der Gott der Viehzucht, des Hirtenlebens, der Wälder, und aller ländlichen Gegenden. Sein Dienst kam wahrscheinlich von den Aegyptern zu den Griechen, die ihn einen Sohn Merkurs und der Nymphe Dryope nannten, dessen jugendlicher und liebster Aufenthalt Arkadien gewesen sey. Durch seine Liebe zu Syrinx und ihre Verwandlung in Schilfrohr *), ward Pan Erfinder der siebenstimmigen Schäferflöte, und auf diese Erfindung so stolz, daß er mit Apollo selbst den oben schon erwähnten, ihm ungünstigen Wettstreit wagte. Auch erfand er eine Kriegstrommete, deren furchtbarer Schall die Feinde verscheuchte, und die sprüchwörtliche Benennung eines panischen Schreckens veranlaßte **).

*) OVID. *Metam.* I. 689 — 712. **) PAUSAN. in *Phocic.* c. 23.

8.3. Ursprünglich soll er bei den an den Thierdienst gewöhnten Aegyptern unter der Gestalt eines Bocks und dem Namen Mendes verehrt worden seyn. In Griechenland war ihn Arkadien vorzüglich heilig, und hier war sein Dienst an feierlichsten, den Evander zuerst in Italien einführte, wo ihn die Römer gleichfalls aufnahmen, und ihm besonders das Fest der Lupercalien weihten †). Böcke und Ziegen, Honig und Milch, waren seine gewöhnlichsten Opfer. Seine Bildung **) ist nur selten völlig menschlich; gewöhnlicher hat er die Gestalt eines Satyrs, spitz empor stehende Ohren, kurze Hörner, einen mit Haar bedeckten Körper, und Ziegenfüße. Sein griechischer Name bezieht sich auf das All der Natur, welches man sich in ihm, und von ihm beschützt, dachte. Bei den Römern heißt er auch Inuus, Lupercus, Mánalius und Lycæus.

1) S. OVID. *Fast.* II. 31. 271. 2) Ihre bildliche Beschreibung, s. im *SIL. ITAL.* XIII. 326. ff.

9. Letho oder Latona.

84. Als Mutter Apoll's und Dianens hatte diese Göttin einen vorzüglichen Rang, und wird daher von einigen Mythologen unter die obere Gottheiten gezählt. Sie selbst war eine Tochter des Eöus oder Polus, und der Phöbe, und eine von den Geliebten Jupiters. Dadurch erregte sie den Zorn der eifersüchtigen Juno, welche die Göttin Erde beschwor, ihr keinen Platz zur Geburt einzuräumen. Neptun aber ließ die Insel Delos entstehen, den Geburtsort ihrer beiden Götterkinder. Aber auch hier fand sie keinen sichern Aufenthalt, und floh nach Lycien, wo sie einige Landleute, die ihr das Trinken aus einem See verwehrten, in Frösche verwandelte *).

*) O. OVID. *Metam.* VI. 335.

85. Berühmter noch ist die Rache dieser Göttin an der Niobe, einer Tochter des Tantalus, und einer Gattin des thebaischen Königs Amphion, die ihr den Götterrang streitig machte. Latona forderte ihre beiden Kinder zur Rache auf, und diese erlegten durch ihre Pfeile die sieben Söhne und sieben Töchter der Niobe, die dann selbst durch den Schmerz so verwaist zu sehen, in Stein verwandelt wurde *). Man verehrte diese Göttin vornehmlich in Lycien, auf der Insel Delos, in Athen, und in mehreren griechischen Städten, und feierte ihr auf der Insel Kreta ein Fest, welches *Ekdyfia* hieß. Uebrigens dachte man sich auch die Göttin Nacht unter ihrem Namen, der vielleicht selbst diesem Begriffe (von *λανθάνω*, *latere*,) seinen Ursprung zu danken hatte, indem man sich die Natur vor Entstehung der Sonne und des Mondes (Apoll's und Dianens) in tiefes Dunkel versenkt vorstellte.

*) O. oben, S. 34.

IO. Themis.

26. Unter den Titaniden, oder den Töchtern des Uranos und der Titha, war Themis, die Göttin der Gerechtigkeit, eine der berühmtesten. Ihr schrieb man die früheste Ertheilung der Orakelsprüche und die erste Einführung der Opfer in Griechenland zu. Dem Jupiter gebar sie, nach einer allegorischen Dichtung, drei Töchter: Dike, Eunomia und Irene, d. i. Gerechtigkeit, Gesetzgebung und Eintracht, die gemeinschaftlich den Namen Horen erhielten, und unter mehrerlei Beziehungen, vornehmlich aber als Göttinnen der weisen Ordnung und Zeitvertheilung gedacht wurden ¹⁾. Auch wird Astraea von einigen ihre Tochter genannt, die gleichfalls Göttin der Gerechtigkeit, oder vielmehr des Eigenthumsrechts war, und, nach Ovid's Dichtung ²⁾, unter allen Gottheiten zuletzt von der Erde wich. Ihr Bild ist im Thierkreise das Zeichen der Jungfrau, die sonst auch Erigone hieß. — Eine andre Göttin des Maasses und Einhalts steller Handlungen war Nemesis, die, wegen ihres Tempels zu Rhamnus im attischen Gebiete, auch oft Rhamnusia heisst ³⁾.

- 1) S. Manso's Abhandl. über die Horen und Grazien, in f. Mytholog. Versuchen, S. 425. — 2) Metam. I. 149. — Ueber die bildliche Idee des Alterthums von der Gerechtigkeit s. GELLII Noct. Att. XIV. 4. 3) S. die Abb. Nemesis, ein lebendes Sinnbild, in Herder's zerstreuten Blättern, Samml. II. S. 213.

II. Asklepios oder Aesculap.

27. Je weniger man in dem frühern Zeitalter mit den Kräften und dem Gebrauch der Heilungsmittel innerer und äußerer Krankheiten bekannt war; desto größer war die Bewunderung, und desto leichter die Vergötterung derer, die sich in dieser Art von Kenntnissen vorzüglich unterschieden. Dies war

war der Fall beim Asklepios, den man einen Sohn Apoll's, als Gottes der Arzneikunde, und der Nymphe Koronis nannte ¹⁾. Er wurde von dem Centauren Chiron erzogen, und in der Heilkunde der Kräuter unterrichtet. Hygiea, die Göttin der Gesundheit, hieß seine Tochter; und zwei berühmte Aerzte des trojanischen Zeitalters, Machaon und Podalirius, nannte man seine Söhne, und verehrte sie nebst ihm nach ihrem Tode. Askulap selbst wurde vom Jupiter, auf Pluto's Bitte, mit dem Donnerkeil erschlagen. Sein berühmtester Hain und Tempel war zu Epidaurus ²⁾, wo man ihn unter der Gestalt einer Schlange verehrte, die auch in seinen Abbildungen, entweder frei, oder um einen Stab gewunden, sich gemeinlich findet, und die überhaupt ein Bild der Gesundheit war.

1) OVID. *Metam.* II. 590. ff. 2) OVID. *Metam.* XV. 624.

12. Pluto.

12. Plutos oder Plutus, Gott des Reichthums, was vermuthlich mehr allegorischen als eigentlich mythischen Ursprungs, da sein Name in der griechischen Sprache die gewöhnliche Benennung des Reichthums ist. Sein Vater war, der Fabel nach, Jasion, ein Sohn Jupiters und der Elektra, und seine Mutter Ceres, die ihn in einer reizenden Gegend der Insel Kreta gebär. Jupiter beraubte ihn, nach einer ebenfalls allegorischen Dichtung, des Gesichts, und sein gewöhnlicher Aufenthalt war tief unter der Erde. Seine eigentliche Abbildung ist unbekannt; Pausanias erwähnt nur gelegentlich, er habe in Gestalt eines Kindes in dem Tempel der Glücksgöttin zu Theben ihr in den Armen gelegen, und zu Athen habe ihn die Friedensgöttin als Kind gleichfalls im Arm getragen.

93. So hatten auch die Römer eine besondre Göttin der Blumen und Blüten, die unter dem Namen *Flora* verehrt wurde, und ursprünglich eine griechische Nymphe, *Chloris*, gewesen seyn soll. Ganz unbekannt scheint also diese Göttin den Griechen nicht gewesen zu seyn, da auch *Plinius* ¹⁾ Ihrer Bildsäule vom *Praxiteles* erwähnt. Man bildete sie jugendlich und reich mit Blumen geschmückt. Ihr Fest ²⁾ und die damit verbundenen Spiele wurden zu Rom sehr feierlich im *Maiond* begangen; sie arteten aber bald in Ausgelassenheit und Mißbrauch aus, und blieben daher eine Zeitlang ganz eingestellt.

1) *Hist. Nat.* XXXVI. 5. 2) *OVID. Fast.* V. 283.

94. Eine andre Göttin der Baumfrüchte, der Baumschulen und Lustwälder, hieß bei den Römern *Terontia*, und hatte diesen Namen vom Fruchttragen erhalten. Ihr berühmtester und sehr reicher Tempel war am Berge *Soracte*, wo ihr auch ein besondrer Hain gewidmet war. Vornehmlich aber vereehrte man sie als Göttin der Freigelassenen, die auch in ihrem Tempel zuerst ihre Freiheit zu erhalten pflegten. Priesterbetrug war es, wenn man vorgab, daß ihre Diener und Anbeter unversehrt über glühende Kohlen gehen könnten. — Eine Göttin gleicher Art war *Pales*, (von *pabulum*) der man vorzüglich die Weiden und die Fütterung der Heerden empfahl, und der im April ein ländliches Fest, die *Palilien*, gefeiert wurde *). Minder beträchtliche Feldgöttinnen waren: *Bubona*, *Seja*, *Sippona*, *Rollina*, *Populonia*, und *Fructesla*.

*) *OVID. Fast.* IV. 721.

95. In den spätern Zeiten des römischen Reichs, und in den ersten Jahrhunderten der Monarchie, wurde das Göttersystem immer mehr vervielfältigt. Fast alle einzelne Götter, alle Gewerbe und Geschäfte erhielten ihre besondern Schutzgötter.

gotttheiten, deren Namen fast unzähllich sind, und die wir größtentheils nur aus den Schriften der Kirchenväter, besonders Augustin's, wider die Heidnerei kennen, weil sie nie eine große Allgemeinheit erhalten haben. Dahin gehören: V. Bellona, die Kriegsgöttin, die mit der Enyo der Griechen einige Aehnlichkeit hatte; Juturna, die Hülfsgöttin; die Ankuli und Ankula, Gottheiten des Gefindes; Vastana, eine Göttin der Ruhe und Erholung; Strenua, eine Göttin des Fleißes; Laverna, Göttin des Diebstahls, u. a. m.

Vergl. AUGUSTIN, de Civ. Dei, I. IV.

96. Hierzu kamen noch die Vergötterungen der ersten Kaiser und ihrer Günstlinge, eine Frucht der niedrigsten Schmeichelei, die einen Cäsar, August, Germanikus, Antinous u. a. zum Theil schon bei ihrem Leben, oft auch, um ihren Nachkommen zu schmeicheln, nach dem Tode unter die Götter zählte. — Endlich war auch sowohl Dichtern als Künstlern die Versinnlichung und Personendichtung abstrakter Begriffe, besonders moralischer Attribute, der Tugenden und Laster, u. s. f. sehr gewöhnlich; und durch diese Art von Umschaffung entstand eine Menge bloß allegorischer Gottheiten, die zum Theil auch den mythischen beigezählt wurden. Von dieser Art sind: Virtus, Honor, Fides, Pietas, Libertas, Pax, Concordia, Discordia, Invidia, Stans, u. a. m.

13. Tyche oder Fortuna.

89. Von ähnlicher Art war die Göttin des Glücks, der man die Ertheilung und Lenkung sowohl guter als widriger Schicksale zuschrieb. Bei den Griechen hatte sie zu Elis, Corinth und Smirna besondere Tempel; auch in Italien wurde sie schon vor Roms Erbauung zu Antium, und noch feierlicher zu Praeneste, verehrt *). In ihrem Tempel zu Antium waren zwei Bildsäulen der Fortuna, die man als Orakel befragte, und die entweder durch Winke Antwort gaben, oder auf die Glückselose (*fortes*) verwiesen. Ähnliche Weissagungen gab sie auch zu Praeneste, wo ihr Tempel einer der ansehnlichsten und reichsten war. Die Römer erhöhten überhaupt den Ruhm ihres Dienstes gar sehr, und benannten sie mit mancherlei, durch besondere Anlässe entstandene Beinamen. Die vornehmsten darunter waren Fortuna publica — Equestris — Bona — Blanda — Virgo — Virilis — Muliebris u. a. m.

*) HORAT. L. I. Od. 35.

14. Sama.

90. Sama, Gr. *Φύμα*, die Göttin des Gerüchts, war gleichfalls allegorischer Entstehung, und heißt beim Virgil die jüngste Tochter der Göttin Erde, welche diese nach der Niederlage ihrer Söhne, der Riesen, aus Rache gebar, um die zum Theil ärgerlichen Begebenheiten Jupiters und der übrigen Götter überall bekannt zu machen. In der griechischen Theogonie wird sie gleichfalls erwähnt, und in Athen hatte sie einen besondern Tempel. Man hielt sie für die Urheberin und Verbreiterin sowohl guter als böser Gerüchte; und die Dichter schildern sie als geflügelt, als immer wach, immer umher fliegend, von eitler Furcht, falscher Freude, Unwahrheit und Leichtgläubigkeit begleitet *).

*) VIRG. *Aen.* IV. 173. OVID. *Metam.* XII. 39. STAT. *Theb.* III. 431.

15. Ver-

15. Verschiedene Nationalgottheiten der Römer, die sie nicht mit den Griechen gemein hatten.

91. Um dem Eigenthumsrechte und der Befriedigung der Gränzen, vornehmlich der Ländereien, mehr Ansehen und Heiligkeit zu geben, dichteten die Römer den *Terminus*, einen besondern Gott, dessen Bildsäule, als *Hermes*, gewöhnlich die Gränzscheidung bezeichnete. *Numa* führte diesen Brauch zuerst ein, und ordnete ein besondres Fest, die *Terminalien*, an, welches im Februar von den Landbewohnern und den beiden Eigenthümern an einander gränzender Felder gemeinschaftlich gefeiert wurde *). Man opferte alsdann denselben Gotte an den Gränzen der Felder. Sehr oft aber setzte man auch die *Hermen* anderer, besonders ländlicher Götter, zur Gränzscheidung, und dachte sich überhaupt mehr den *Jupiter* selbst, nach dieser einzelnen Bestimmung, unter dem Namen dieses Gottes. — Mit den Gränzgottheiten hatte auch *Priapus*, dessen Bildsäule man gewöhnlich in die Gärten setzte, über welche ihm schützende Aufsicht zugeschrieben ward, eine ähnliche Bestimmung.

*) OVID. *Fast.* II. 641. ff.

92. *Vertumnus*, ein alter itallischer Fürst, der wahrscheinlich in *Hetrurien* zuerst den Gartenbau einführte, wurde nach seinem Tode als Gartengott, auch von den Römern, verehrt, und man empfahl vornehmlich die Baumfrüchte seiner Fürsorge. Seine Gattin war *Pomona*, eine *Hamadryade*, gleichfalls Göttin der Gärten und des Obstes, deren Liebe er durch die Verwandlung in mancherlei Gestalten gewann, wodurch sein Name veranlaßt wurde *). Auf einigen Kunstwerken des Alterthums findet man diese Göttin abgebildet, und durch einen neben ihr befindlichen oder von ihr getragenen Fruchtkorb bezeichnet.

*) OVID. *Metam.* XIV. 622.

93. So hatten auch die Römer eine besondre Göttin der Blumen und Blüten, die unter dem Namen *Flora* verehrt wurde, und ursprünglich eine gelechische Nymphe, *Chloris*, gewesen seyn soll. Ganz unbekannt scheint also diese Göttin den Griechen nicht gewesen zu seyn, da auch *Plinius* ¹⁾ Ihrer Bildsäule vom *Praxiteles* erwähnt. Man bildete sie jugendlich und reich mit Blumen geschmückt. Ihr Fest ²⁾ und die damit verbundenen Spiele wurden zu Rom sehr feierlich im *Maimond* begangen; sie arteten aber bald in Ausgelassenheit und Mißbrauch aus, und blieben daher eine Zeitlang ganz eingestellt.

1) *Hist. Nat.* XXXVI. 3. 2) *OVID. Fast.* V. 283.

94. Eine andre Göttin der Baumfrüchte, der Baumschulen und Lustwälder, hieß bei den Römern *Terontia*, und hatte diesen Namen vom Fruchttragen erhalten. Ihr berühmtester und sehr reicher Tempel war am Berge *Sorakte*, wo ihr auch ein besondrer Hain gewidmet war. Vornehmlich aber vereehrte man sie als Göttin der Freigelassenen, die auch in ihrem Tempel zuerst ihre Freiheit zu erhalten pflegten. Priesterbetrug war es, wenn man vorgab, daß ihre Diener und Anbeter unverfehrt über glühende Kohlen gehen könnten. — Eine Göttin gleicher Art war *Pales*, (von *pabulum*) der man vorzüglich die Weiden und die Fütterung der Heerden empfahl, und der im April ein ländliches Fest, die *Palilien*, gefeiert wurde *). Mehr beträchtliche Festgöttinnen waren: *Hubona*, *Seja*, *Gippona*, *Rollina*, *Populonia*, und *Fructesla*.

*) *OVID. Fast.* IV. 721.

95. In den spätern Zeiten des römischen Reichthums, und in den ersten Jahrhunderten der Monarchie, wurde das Göttersystem immer mehr vervielfältigt. Fast alle einzelne Stände, alle Gewerbe und Geschäfte erhielten ihre besondern Schutzgötter

gottsetzten, deren Namen fast unzähllich sind, und die wir größtentheils nur aus den Schriften der Kirchenväter, besonders Augustin's, wider die Heidgötterei kennen, weil sie nie eine große Allgemeinheit erhalten haben. Dahin gehören z. B. Bellona, die Kriegsgöttin, die mit der Eryx der Griechen einige Aehnlichkeit hatte; Tuturna, die Hülfsgöttin; die Ankuli und Ankula, Gottheiten des Gefindes; Vastana, eine Göttin der Ruhe und Erholung; Strenua, eine Göttin des Fleißes; Laverna, Göttin des Diebstahls, u. a. m.

Vergl. AUGUSTIN, de Civ. Dei, L. IV.

96. Hierzu kamen noch die Vergötterungen der ersten Kaiser und ihrer Günstlinge, eine Frucht der niedrigsten Schmeichelei, die einen Cäsar, August, Germanikus, Antinous u. a. zum Theil schon bei ihrem Leben, oft auch, um ihren Nachbarn zu schmeicheln, nach dem Tode unter die Götter zählte. — Endlich war auch sowohl Dichtern als Künstlern die Versinnlichung und Personendichtung abstrakter Begriffe, besonders moralischer Attribute, der Tugenden und Laster, u. s. f. sehr gewöhnlich; und durch diese Art von Umschaffung entstand eine Menge bloß allegorischer Gottheiten, die zum Theil auch den mythischen beigezählt wurden. Von dieser Art sind: Virtus, Honor, Fides, Pietas, Libertas, Pax, Concordia, Discordia, Invidia, Stans, u. a. m.

III.

Mythische Personen, deren Geschichte mit den Begebenheiten der eigentlichen Götter in Verbindung steht.

I. Titanen und Giganten.

97. In der ältesten griechischen Göttergeschichte sind die Unternehmungen der schon in der Geschichte Saturn's erwähnten Titanen merkwürdig, die gemeiniglich Söhne des Uranos und der Titha oder Gaea, und folglich Brüder Saturn's genannt werden. Der älteste von ihnen hieß Titan, und von diesem, oder von ihrer Mutter, scheinen sie benannt zu seyn. Der gewöhnlichsten Sage nach gab es überhaupt außer dem Saturn folgende sechs Söhne des Uranos, die insgesammt Titanen hießen: Titan, Hyperion, Coeus, Iapet, Brius und Oceanus; und dann noch fünf Töchter, oder Titaniden, nämlich: Rhea, Themis, Mnemosyne, Phoebe und Thetis. Wegen ihrer Empörungen wider den Uranos, woran aber Saturn und Oceanus keinen Antheil nahmen, wurden sie von jenem ihrem Vater in den Tartarus gestürzt, woraus Saturn sie wieder befreite; dem sie hernach mit gleich unglücklichem Erfolge den Thron selbst streitig machten. — Auch die Cyclopen gehören eigentlich mit zu den Titanen, und sind schon oben, in der Geschichte Vulkan's, genannt.

98. Verschieden von ihnen waren die Giganten oder Riesen, obgleich sie ebenfalls Söhne der Erde heißen, welche sie, nach der Besiegung der Titanen durch den Jupiter, aus Rachsucht wider diesen Gott gebär. Die vornehmsten unter ihnen waren: Enceladus, Calcyoneus, Typhon, Aegeon,

Argon, Epialtes und Orus. Der gewöhnlichen Beschreibung nach waren sie von außerordentlicher Höhe und Stärke des Körpers; auch werden ihnen hundert Hände, und Drachensfüße beigelegt. Ihre bekannteste Unternehmung ist die Bestürmung des Olymps, der Wohnung Jupiters und der übrigen Götter ¹⁾. Um ihn zu ersteigen, thürmten sie mehrere Berge, den Oeta, Pelion, Ossa, Rhodope, u. a. m. auf einander. Jupiter aber erlegte sie mit seinem Donner, stürzte einige von ihnen, in den Tartarus, und begrub andere unter den Schutt jener Berge, den Typhon, z. B. unter dem Aetna, worunter er sich, der Fabel nach, immer empor zu heben strebt, und vor Wuth Flammen speit ²⁾.

1) OVID. *Mesam.* I. 151. — 2) ID. *ibid.* V. 346.

2. Tritonen und Sirenen.

99. Triton ist schon oben in der Geschichte Neptun's als ein Sohn dieses Gottes und der Amphitrite genannt. Von ihm, als einem der vornehmsten, zeckelten auch die übrigen männlichen Untergöttheiten des Meeres den Namen Tritonen, und wurden, gleich ihm, halb als Menschen, halb als Fische, gebildet, den ganzen Leib mit Schuppen besetzt. Gewöhnlich waren sie das Gefolge Neptun's und seines Wagens, dessen Ankunft Triton selbst durch das Blasen seines Horns, einer Seemuschel, ankündigte.

G. OVID. *Metam.* I. 333. VIRGIL. X. 209.

100. Eine Art weiblicher Meerergöttheiten waren die Sirenen, Töchter des Achelous, deren von einigen zwei, von andern drei, und von noch andern fünf genannt werden. Ursprünglich waren sie Nymphen und Gespielinnen der Proserpina, deren Raub ihre Verwandtinnen in Vögel veranlasste, um jene überall aufzusuchen. Nachher wurden

5. Charitinnen oder Grazien und Horen.

104. Zu dem Gefolge der Venus gehörten die Grazien, Dienerinnen und Gespiellinnen dieser Göttin, welche mit ihrer Anmuth, Freude und Reiz überall verbreiteten. Sie heißen Töchter Jupiters und der Eurynome, oder Töchter des Bacchus und der Venus selbst. Ihrer waren drei: Aglaja, Thalia, und Euphrosyne. Sie wurden besonders in Griechenland häufig verehrt, und hatten in den vornehmsten Städten besondre Tempel. Oft waren auch ihre Altäre in den Tempeln anderer Gottheiten, vornehmlich Amors, Merkurs, der Venus, und der Musen. Auf antiken Denkmälern sind sie sehr oft, gemeiniglich beisammen, und unbefleckt, gebildet. — Die Horen waren Göttinnen der Zeit, besonders der Jahreszeiten und der Tagesstunden, und Dienerinnen Jupiter's. In der Folge sah man sie auch als Göttinnen des Schönen, der Ordnung und Regelmäßigkeit an. Sie waren, in dieser Rücksicht, Töchter der Themis, und hießen: Eunomia, Dike, und Irene.

G. Manso's Abhandl. über die Horen und Grazien: Jena, 1787. 8. und in seinen Versuchen über Gegenstände der Mythologie, S. 425.

6. Mören oder Parzen.

105. Aus einer sehr gewöhnlichen dichterischen Vorstellung des menschlichen Lebens unter dem Bilde eines Fadens oder Gespinnstes entstand wahrscheinlich die Idee von den Mören oder Parzen, als drei von der Nacht gebornen Schwestern, denen das Schicksal und besonders die Lebensdauer der Sterblichen anvertraut wäre, und deren eine, Clotho, den Faden anknüpfte, da ihn dann die zweite, Lachesis, spannte, und Atropos, wenn das Leben zu Ende wäre, abschnitt. Man hielt sie für unerbittlich, und zählte

hielten sie zu den geringern Gottheiten der Unterwelt; auch war ihre Verehrung nicht sehr üblich. Von den Künstlern wurden sie als betagte Frauen gebildet, im langen Gewande, und mit ihrer Arbeit beschäftigt *).

*) CATULL. in Epithal. Pelei et Thet. v. 305, ff. — Vergl. Manso's Abb. von den Parzen in s. Mythol. Verf. S. 495.

7. Erinnyen oder Furien.

106. Unter den Gottheiten der Unterwelt gab es drei Töchter der Nacht und des Acheron, oder des Pluto und der Proserpina selbst, deren Geschäfte die Warter der Unglücklichen im Tartarus, oft aber auch die Bestrafung der Bewohner der Erde durch Wuth und Wahnwitz war. Die Griechen nannten sie Erinnyen oder in Hinsicht auf ihre Ausöhnung Eumeniden, und die Römer Furien. Ihre Namen waren: Tisiphone, die besonders zur Erregung ansteckender Seuchen abgesandt wurde, Mektro, deren Geschäfte die Verheerungen des Krieges waren, und Megära, Urheberin der Wuth und des Mordes. Sie hatten bei den Griechen und Römern besondre Tempel, und bei den letztern ein eignes Fest, die Fuxinalien. Gebildet wurden sie mit Schlangenhaar, mit schrecklichem Gesicht, schwarzem und blutigem Gewande, und die Fackel der Wuth in der Hand. Die Harpyen waren von ähnlicher Art, und hießen: Xella, Ocypete, und Celano.

S. VIRGIL. Georg. III. 551. Aen. VI. 555. VII. 341. 415. XII. 345. — OVID. Metam. IV. 481. — Ueber die Harpyen s. Vogt's Mythol. Brief, B. I. Nr. 31—34.

8. Dämonen, Genien und Manen.

107. Schon in der frühesten Mythologie findet man Spuren von den sogenannten Dämonen, oder Schutzgeistern der Menschen, die auch Genien genannt wurden. Man dachte

dachte sich dieselben denen immer nahe und gegenwärtig, die sie schützten, deren Handlungen und Schicksale sie leiteten; und glaubte, Jupiter selbst habe ihnen die Gabe dieses wirksamen Einflusses ertheilt. Ausserdem aber gab es, nach eben diesem System, auch böse und schädliche Dämonen. Die Manen gehören gleichfalls in diese Klasse; man sah sie aber für Schutzgeister der Verstorbenen an, die ihre Gräber bewachten, und für die Ruhe derselben sorgten. Diese standen unter dem Pluto, der daher auch Summanus hieß. Von andern wurde die Göttin Mania, ihre Mutter genannt. Die Römer hatten in ihrer Götterlehre noch eine andre Art von Geistern der Verstorbenen, die unruhvoll umherirrten, und die Lebenden schreckten. Diese hießen Larven, und in der Folge Lemuren.

S. Manfo's Abh. über den Genius der Alten, in seinen Mythol. Vers. S. 465. — SIMON, Diss. sur les Lemures, in den Mem. de l' Acad. des Inscr. T. I. p. 32. — OVID. Fast. V. 421.

9. Laren und Penaten.

108. Das System von den Schutzgeistern war überhaupt in der römischen Fabellehre von weiterm Umfange, als in der griechischen. Die erstere gab nicht nur Menschen, sondern auch leblosen Gegenständen, Städten und Häusern ihre besondern Genien; und diese letztern hatten bei ihnen die Namen: Laren und Penaten. Jene waren Söhne Merkurs und der Lara, oder Larunda, einer Tochter Almon's. Sie hatten, ihren besondern Bestimmungen gemäß, verschiedene Beinamen. Vornehmlich aber wurden sie als Hausgötter angesehen, und hatten in jedem Hause ihr besondres Heiligtum und ihren Altar. Alsbald scheint man sie für die Geister der verstorbenen Anherren und Vorfahren der Familie gehalten zu haben, die für das Wohl ihrer Abkömmlinge sorgten. Die Penaten hingegen, die gleichfalls Hausgötter waren,

waren, machten eigentlich keine besondere Klassen von Göttheiten oder mythischen Personen aus, sondern wurden willkürlich aus den größern Göttern zum besondern Schutze und Dienste gewählt. Die Schmeichelei erhob selbst lebende Personen, besonders Kaiser, zu diesem Range.

OVID. Fast. II. 599. V. 129. — Vergl. Heynii Excurs. ad Virg. Aen. Exc. IX. ad. L. VI. Exc. XIII.

10. Schlaf, Tod, Träume.

109. In die Klasse der Genien gehören auch Hypnos, Thanatos und Oneiros, die man alle drei für Söhne der Nacht hielt, und zu den Untergöttheiten der Unterwelt rechnete. Dem Hypnos, oder dem Schläfe, gab man Eimerien, der daselbst herrschenden nächtlichen Dunkelheit wegen, zum Aufenthalt, und die Wohnpflanze, ihrer einschläfernden Kraft wegen, zum gewöhnlichsten Attribut. Auch hält er in den Abbildungen gemeinlich eine umgekehrte, verlöschende Fackel in der Hand. Dieß Letztere war auch die Vorstellung des Thanatos oder des Todes, den man auf Grabmälern sehr oft seinem Bruder, dem Schläfe, gegenüber stellte, und gleichfalls als einen Genius, nicht, nach Art der Neuern, als ein Gerippe, bildete. Die widerlichen und gewaltsamen Veranlassungen des Todes und das Sterben selbst, bezeichnete man mit dem griechischen Worte Kair, und nahm in dieser Hinsicht auch mehrere Kären, als tödtend und das Blut aussaugend, an. Einen ähnlichen Unterschied machten die Römer unter Mors und Lethum. Oneiros, den man auch in der Folge Morpheus nannte, war der Gott der Träume, deren es mehrere gab, unter denen Phobosor und Phantasus besonders genannt werden.

S. OVID. Metam. XI. 585. — S. Lessings Untersuchung wie die Alten den Tod gebildet; Berlin, 1769. II. 4. — Herders Abb. eben dieses Inhalts in seinen Zerstreuten Blättern, Abt. II. S. 272.

5. Charitinnen oder Grazien und Horen.

104. Zu dem Gefolge der Venus gehörten die Grazien, Dienerinnen und Gespielinneu dieser Göttin, welche mit ihrer Anmuth, Freude und Reiz überall verbreiteten. Sie heißen Töchter Jupiters und der Eurynome, oder Töchter des Bacchus und der Venus selbst. Ihrer waren drei: Aglaja, Thalia, und Euphrosyne. Sie wurden besonders in Griechenland häufig verehrt, und hatten in den vornehmsten Städten besondre Tempel. Oft waren auch ihre Altäre in den Tempeln anderer Gottheiten, vornehmlich Amors, Merkur, der Venus, und der Musen. Auf antiken Denkmälern sind sie sehr oft, gemeinschaftlich beisammen, und unbekleidet, gebildet. — Die Horen waren Göttinnen der Zeit, besonders der Jahreszeiten und der Tagesstunden, und Dienerinnen Jupiter's. In der Folge sah man sie auch als Göttinnen des Schönen, der Ordnung und Regelmäßigkeit an. Sie waren, in dieser Rücksicht, Töchter der Themis, und hießen: Eunomia, Dike, und Irene.

S. Manfio's Abhandl. über die Horen und Grazien; Jena, 1787. 8. und in seinen Versuchen über Gegenstände der Mythologie, S. 425.

6. Mören oder Parzen.

105. Aus einer sehr gewöhnlichen dichterischen Vorstellung des menschlichen Lebens unter dem Bilde eines Fadens oder Gespinnstes entstand wahrscheinlich die Idee von den Mören oder Parzen, als drei von der Nacht gebornen Schwestern, denen das Schicksal und besonders die Lebensdauer der Sterblichen anvertraut wäre, und deren eine, Clotho, den Faden anknüpfte, da ihn dann die zweite, Lachesis, spannte, und Atropos, wenn das Leben zu Ende wäre, abschnitt. Man hielt sie für unerbittlich, und zählte

Wohnte sie zu den geringern Gottheiten der Unterwelt; auch war ihre Verehrung nicht sehr üblich. Von den Künstlern wurden sie als betagte Frauen gebildet, im langen Gewande, und mit ihrer Arbeit beschäftigt *).

*) CATULL. in Epithal. Pelei et Thet. v. 305, ff. — Vergl. Mafuso's Abb. von den Parzen in s. Mythol. Vers. S. 493.

7. Erinyen oder Furien.

106. Unter den Gottheiten der Unterwelt gab es drei Töchter der Nacht und des Acheron, oder des Pluto und der Proserpina selbst, deren Geschäfte die Marter der Unglücklichen im Tartarus, oft aber auch die Bestrafung der Bewohner der Erde durch Wuth und Wahnsinn war. Die Griechen nannten sie Erinyen oder in Hinsicht auf ihre Ausföhnung Eumeniden, und die Römer Furien. Ihre Namen waren: Tisiphone, die besonders zur Erregung ansteckender Seuchen abgesandt wurde, Mektro, deren Geschäfte die Verheerungen des Krieges waren, und Megära, Urheberin der Wuth und des Mordes. Sie hatten bei den Griechen und Römern besondre Tempel, und bei den letztern ein eignes Fest, die Furinalien. Gebildet wurden sie mit Schlangenhaar, mit schrecklichem Gesicht, schwarzem und blutigem Gewande, und die Fackel der Wuth in der Hand. Die Harpyen waren von ähnlicher Art, und hießen: Aella, Ocypete, und Celano.

S. VIRGIL. Georg. III. 551. Aen. VI. 555. VII. 341. 415. XII. 345. — OVID. Metam. IV. 481. — Ueber die Harpyen s. Vog's Mythol. Teles, B. I. Br. 31—34.

8. Dämonen, Genien und Manen.

107. Schon in der frühesten Mythologie findet man Spuren von den sogenannten Dämonen, oder Schutzgeistern der Menschen, die auch Genien genannt wurden. Man dachte

dachte sich dieselben denen immer nahe und gegenwärtig, die sie schützten, deren Handlungen und Schicksale sie leiteten; und glaubte, Jupiter selbst habe ihnen die Gabe dieses wirksamen Einflusses ertheilt. Ausserdem aber gab es, nach eben diesem System, auch böse und schädliche Dämonen. Die Manen gehören gleichfalls in diese Klasse; man sah sie aber für Schutzgeister der Verstorbenen an, die ihre Gräber bewachten, und für die Ruhe derselben sorgten. Diese standen unter dem Pluto, der daher auch Summanus hieß. Von andern wurde die Göttin Mania, ihre Mutter genannt. Die Römer hatten in ihrer Götterlehre noch eine andre Art von Geistern der Verstorbenen, die unruhvoll umherirrten, und die Lebenden schreckten. Diese hießen Larven, und in der Folge Lemuren.

S. Manfo's Abh. über den Gewinn der Alten, in seinen Mythol. Vers. S. 465. — SIMON, Diss. sur les Lemures, in den Mem. de l' Acad. des Inscr. T. I. p. 32. — OVID. Fast. V. 421.

9. Laren und Penaten.

108. Das System von den Schutzgeistern war überhaupt in der römischen Fabellehre von weiterm Umfange, als in der griechischen. Die erstere gab nicht nur Menschen, sondern auch leblosen Gegenständen, Städten und Häusern ihre besondern Genien; und diese letztern hatten bei ihnen die Namen: Laren und Penaten. Jene waren Söhne Merkurs und der Lara, oder Larunda, einer Tochter Almon's. Sie hatten, ihren besondern Bestimmungen gemäß, verschiedene Beinamen. Vornehmlich aber wurden sie als Hausgötter angesehen, und hatten in jedem Hause ihr besondres Heiligtum und ihren Altar. Als dank scheint man sie für die Geister der verstorbenen Anherren und Vorfahren der Familie gehalten zu haben, die für das Wohl ihrer Abkömmlinge sorgten. Die Penaten hingegen, die gleichfalls Hausgötter waren,

karen, machten eigentlich keine besondere Klassen von Göttheiten oder mythischen Personen aus, sondern wurden willkürlich aus den größern Göttern zum besondern Schutze und Dienste gewählt. Die Schmeichelei erhob selbst lebende Personen, besonders Kaiser, zu diesem Range.

OVID. Fast. II. 599. V. 129. — Vergl. Heynii Excurs. ad Virg. Aen. Exc. IX. ad. L. VI. Exc. XIII.

IO. Schlaf, Tod, Träume.

109. In die Klasse der Genien gehören auch Hypnos, Thanatos und Oneiros, die man alle drei für Söhne der Nacht hielt, und zu den Untergöttheiten der Unterwelt rechnete. Dem Hypnos, oder dem Schlafe, gab man Eimerien, der daselbst herrschenden nächtlichen Dunkelheit wegen, zum Aufenthalt, und die Wohnpflanze, ihrer einschläfernden Kraft wegen, zum gewöhnlichsten Attribut. Auch hält er in den Abbildungen gemeinlich eine umgekehrte, verlöschende Fackel in der Hand. Dieß Letztere war auch die Vorstellung des Thanatos oder des Todes, den man auf Grabmälern sehr oft seinem Bruder, dem Schlafe, gegenüber stellte, und gleichfalls als einen Genius, nicht, nach Art der Denern, als ein Gerippe, bildete. Die widerlichen und gewaltsamen Veranlassungen des Todes und das Sterben selbst, bezeichnete man mit dem griechischen Worte Kar, und nahm in dieser Hinsicht auch mehrere Kären, als tödtend und das Blut aussaugend, an. Einen ähnlichen Unterschied machten die Römer unter Mors und Lethum. Oneiros, den man auch in der Folge Morpheus nannte, war der Gott der Träume, deren es mehrere gab, unter denen Phobetor und Phantasus besonders genannt werden.

S. OVID. Metam. XI. 585. — S. Lessings Untersuchung wie die Alten den Tod gebildet; Berlin, 1769. II. 4. — Herders Abb. eben dieses Inhalts in seinen Zerstreuten Blättern, Ep. II. S. 273.

II. Satyren und Faunen.

110. Die Vorstellung von Waldgöttern, deren Bildung zum Theil menschlich, zum Theil thierisch war, entstand schon in den frühesten Zeiten des Fabelsystems, entweder aus der Bekleidung roher Menschen mit Thierhäuten, oder selbst in der Absicht, um auf diese Art die wilde, ungebildete Menschennatur symbolisch zu bezeichnen. Die Satyren der Griechen und die Faunen der Römer unterschieden sich von der gewöhnlichen menschlichen Bildung nur durch den Bockschwanz und spitzig emporstehende Ohren, und gehörten zum Gefolge des Bacchus. Ausserdem aber gab es noch Pane, welche überdas auch Ziegenfüße und eine mehr thierische Gestalt hatten. Die Faunen dachte und bildete man älter als die Satyren; and mit jenen waren die Silenen einerlei. Bei den Römern wurden indeß auch die Satyren thierischer und mit Ziegenfüßen gebildet. Auch der Name der Faunen ist völlig italischen Ursprungs, und von einem Nationalgotte, Faunus, entlehnt, der ein Sohn des Pikus und der Nymphe Kasnens *) gewesen seyn soll, und dessen Gattin, Fauna, gleichfalls als Göttin verehrt wurde.

S. Heyne's Abb. vom vorgebliehen und wahren Unterschiede zwischen Faunen, Satyren, Silenen und Panen, in f. Samml. antiquar. Aufsdge, St. II. S. 53. — Ueber Faunen, Satyren, Pane und Silenen; Berl. 1790. 91. 2 Theile. 8.

*) S. OVID. *Metam.* XIV. 320.

IV.

Mythologische Geschichte der Heroen, oder der vergötterten Helden des frühern Alterthums.

111. In der griechischen Geschichte unterschieden schon die Alten dreierlei Zeitalter; das verborgene oder unbekannte, (*ἀδελος*) in welches sich der früheste, durch keine historische Denkmäler aufbehaltene, Ursprung und erste Zustand der Völkerschaften verliert; das fabelhafte, (*μυθικός*) wovon die Nachrichten mit mannichfaltiger mythischer Dichtung verwebt sind; und das historische, (*ιστορικόν*) welches den Inhalt und Gegenstand der wahren Geschichte ausmacht. Das erste geht bis zur deukalionischen Ueberschwemmung; das zweite von da bis zur Einführung der Olympiaden in die Zeitrechnung; und das dritte vom Anfange dieser Zeitrechnung durch den ganzen spätern Zeitraum der griechischen Begebenheiten. In das zweite dieser Zeitalter gehören die sogenannten Heroen; und es wird daher auch das heroische Zeitalter genannt. Man dachte sich diese Heroen als Männer von außerordentlicher Größe und Stärke des Körpers und Geistes, und eignete ihnen vorzügliche Verdienste zu, die sie sich durch Stiftung, Sittenverbesserung, Erweiterung und Vertheidigung einzelner Länder oder Städte erworben hatten.

112. Dankbarkeit gegen das Verdienst der Ahnherren und Vorfahren war also die gewöhnlichste Quelle der Verehrung und Vergötterung, die man diesen Heroen noch spät nach ihrem Tode öffentlich widmete; und der Erleb dieses dankbaren Erinnerung wurde durch die mündliche Ueberlieferung ihrer Thaten, welche vornehmlich durch die Dichter manche vergrößernde Zusätze erhielt, sehr belebt und unterhalten.

halten. Dazu kam, daß man die meisten Heroen als Göttersöhne, zum Theil selbst als Söhne Jupiters, ansah. Wet dem allen war jedoch die Verehrung dieser Helden minder feierlich und ausgebreitet, als der Dienst der eigentlichen Götter. Diesen letztern wurden wirkliche Feste angestellt, besondere Priester verordnet, Tempel errichtet, und große, feierliche Opfer dargebracht. Den Heroen hingegen hielt man gewöhnlich nur eine jährliche Leichenfeier an, dem ihnen geweihten, über ihre Grabstätte oder in der Nähe derselben errichteten, Denkmal, und brachte ihnen Trankopfer oder Libationen. Zuweilen wurden indeß diese Gränzen auch überschritten, und die Heroen an Rang und Verehrung den wirklichen Gottheiten beigezählt. Uebrigens wird die Einführung dieser Heldenfeier gewöhnlich dem Kadmus beigelegt.

Vergl. VIRGIL. *Aenid.* III. 301. ff. — S. auch die Abb. des Abts SALLIER in der Hist. de l' Acad. des Inscr. T. IV. p. 299.

113. Ueberhaupt aber waren die Heroen der Griechen von verschiedenen Range. Einige sah man nur als eine Art häuslicher Gottheiten an, die noch nach ihrem Tode für ihre Geschlechter sorgten, und nur von diesen verehrt wurden. Andre, die sich in ihrem Leben ausgebreiteter Verdienste erworben hatten, wurden von einem ganzen Staat oder Volke als Halbgötter verehrt; und nicht selten wurden ihnen besondere Feste, Mysterien, ja selbst eigne Priester angeordnet. Ihnen wurde dann auch eine allgemeinere Providenz zugeschrieben. Und diese letztern kommen hier vornehmlich in Betrachtung, da sie am berühmtesten waren, und ihr Dienst sich nicht nur unter den Griechen beständig erhielt, sondern auch in der Folge zu den Römern überglang. Wir wollen jetzt nur die vornehmsten darunter, der Zeitfolge nach, anführen.

114. Gewissermaßen gehören schon die Giganten und Titanen, von denen im vorhergehenden Abschnitte geredet ist, zu den Heroen, und können als die ältesten darunter angesehen werden. Auch Inachus, der Stifter des argivischen Reichs, sein Sohn Phoroneus, dem man gleichfalls manche Verdienste beilegt, und Ogyges, König in Boeotien, der durch die zu seiner Zeit geschehene Ueberschwemmung merkwürdig ist, gehören in diese Klasse. Eben diesen Rang hatten, vornehmlich bei ihren Völkerschaften: Cecrops, der Stifter des attischen Reichs: Deukalion, ein thessalischer Fürst, welcher mit seiner Gattin Pyrrha in der allgemeinen Fluth erhalten wurde; Amphikryon, der das berühmte Bündniß der frühern griechischen Staaten veranlaßte; Kadmus, der aus Phönizien nach Griechenland kam, und so viel zu dessen Aufklärung und Verbesserung beigetragen haben; Danaus, dem das argolische Reich seinen bessern Zustand verdankte; Bellerophon, dem die Besiegung des Ungeheuers Chimära, und andre Heldenthaten beigelegt werden; Pelops, von dem das durch ihn gestiftete peloponnesische Reich den Namen erhielt; und die beiden kretischen Fürsten Minos; deren Einer als Gesetzgeber, und der Andre als Krieger in der Geschichte berühmte ist.

Perseus.

115. Einer der vornehmsten Helden des frühern Alterthums ist Perseus, ein Sohn Jupiters und der Danae, der vom Polydektes auf der Insel Seriphus erzogen wurde. Seine vorzüglichste Unternehmung war die Bezwingung der Gorgone Medusa, deren Haupt er mit einem vom Vulkan erhaltenen Schwerte abhieb. Aus dem Blute desselben entstand der Pegasus, ein geflügeltes Pferd, auf welchem Perseus hernach viele Länder durchstreifte. Unter seinen nach-

herigen Thaten sind die Verwandlung des hesperischen Königs Atlas, in einen hohen Felsen, vermittelt des Medusenkopfs, und die Rettung der an einen Felsen geschlossenen Andromeda, die merkwürdigsten. Bei der letztern Gelegenheit verwandelte er den Phineus, der ihm den Besitz der Andromeda streitig machen wollte, und hernach den Proetus, den Polydektas und sein Gefolge, gleichfalls in Stein. Uebrigens wird ihm die Erfindung der Wurfscheibe, durch die er seinen Großvater Aktisios aus Unvorsichtigkeit tödtete, und die Stiftung des mycenischen Reichs beigelegt. Nach seiner Ermordung durch den Megapenthes ward er unter die Gestirne versetzt, und man errichtete ihm nicht nur ein Denkmal zwischen Argos und Mycene, sondern auch verschiedene Tempel.

S. OVID. *Metamorph.* L. IV. 614. V. 1.

Herfules.

116. Von allen Heroen der Griechen genoss indeß keiner einer so allgemeinen Bewunderung und Verehrung, als Herakles oder Herkules, ein Sohn Jupiters und der Alkmene, dem man schon in seiner frühesten Kindheit Heldensstärke beilegt. Eurystheus, König von Mycene, gab ihm viele und schwere Unternehmungen auf, die er mit dem größten Glück ausführte; daher die sogenannten zwölf Arbeiten oder schweren Unternehmungen des Herkules; nämlich: die Erlegung des neimeischen Löwen; die Begwinung der lernäischen Schlange; die Begbringung des erymanthischen wilden Schweins; die Erjagung eines wundervollen und äußerst schnellen Hirsches; die Reinigung der Ställe des Königs Augias; die Erlegung der symphalischen Vögel; die Befestigung des Diomedes und der Raub seiner Pferde; der Sieg über die Amazonen, und die Erbeutung des Gürtels ihrer Königin Hippolyta; die Ermordung eines Meerungeheuers
bei

bei Troja; die Bezwingung des Riesen Geryon; der Raub der von einem Drachen bewachten goldnen Äpfel der Hesperiden; und endlich seine Hinabfahrt zur Unterwelt, aus welcher er den Cerberus gebunden mit sich herauf führte.

117. Ausser diesen Thaten werden ihm noch manche andere beigelegt, wodurch er theils Beweise seiner ungemeinen körperlichen Stärke gab, theils Mächer und Befreier der Unterdrückten wurde. Dahin gehört z. B. seine Ermordung des in dem ältern Italien so gefürchteten Räubers Akus; die Befreiung des an an einen Felsen geschmiedeten Prometheus, die Tödtung des Busiris, und Andrus, sein Kampf mit dem Achelous, und seine Befreiung der Alceste aus der Unterwelt. Winder rühmlich war ihm die Ehe zur Omphale, einer lydischen Königin, wodurch er zur unwürdigsten Weichlichkeit hinabsank. Seine letzte That war die Erlegung des Centauren Nessus, dessen durch das Blut vergiftetes Gewand er anlegte, und dadurch in so verzweiflungsvolle Wuth gerieth, daß er sich auf dem Berge Oeta in die Flamme eines Scheiterhaufens stürzte. — Schon bei seinem Leben verehrte man ihn als Halbgott; und nach seinem Tode wurden ihm fast in allen griechischen Städten, auch in der Folge zu Rom, Tempel errichtet. Für die Künstler des Alterthums jeder Art war er und die Reihe seiner Thaten ein reichhaltiger, sehr oft bearbeiteter, Stoff.

S. die vornehmsten Abbildungen in *Montf. Ant. expl. T. I. tab. 123. — 141. — LAUR. BEGERI Hercules Ethnicorum, ex variis antiquitatum reliquiis delineatus. Col. March. 1705. fol. — Vergl. Heynii Not. ad Apollodorr. p. 325.*

Theseus.

118. Durch den Ruhm dieses großen Helden ermuntert, wagte sich bald hernach Theseus, ein Sohn des Aegeus

gens und der Aethra, oder, nach andern, ein Sohn Neptun's, an die gefährvollsten Unternehmungen, und führte sie glücklich aus. Dahin gehört die Erlegung vieler Räuber und Mörder, die Griechenland unsicher machten, vornehmlich aber die Bezwingung des Minotaurus, eines furchtbaren Ungeheuers in Kreta, dem bis dahin die Athener jährlich sieben Jünglinge hatten opfern müssen. Durch Hülfe der Ariadne, einer Tochter des Minos, fand Theseus den Zugang und Ausweg des Labyrinths, worin dieß Ungeheuer sich aufhielt, und tödtete es. Ariadne selbst folgte ihm auf seiner Rückfahrt nach Athen; er verließ sie aber treulos und undankbar auf dem Vorgebirge Naros.

119. Aus der übrigen Heldengeschichte des Theseus sind folgende Umstände die erheblichsten: seine Hinabfahrt in die Unterwelt zur Rettung seines Freundes Pirithous; sein Sieg über die Amazonen, deren Königin Hippolyta seine Gattin wurde; und der Beistand, den er dem argivischen Könige Adrast wider den thebischen Fürsten Kreon leistete. Um Athen und ganz Attika wurden ihm große Verdienste der Sittenverbesserung und Gesetzgebung beigelegt; und doch ward er auf eine Zeitlang verbannt. Seine Todesart wird verschieden erzählt, und scheint in jedem Falle gewaltsam gewesen zu seyn. Die ihm gewidmete Verehrung war ungewöhnlich feierlich; man baute ihm zu Athen einen ansehnlichen Tempel, und verordnete ihm ein Opfer am achten Tage jedes Monats, welches daher Ogdolion hieß.

S. seine Lebensbeschreibung vom Plutarch, und Diodor, B. IV. Kap. 61. ff.

Die Argonauten.

120. Die berühmteste Unternehmung während des heroischen Zeitalters der Griechen, die in ihrer Geschichte eine merkwürdige Epoche; und gewissermaßen die Gränzheldung

dung der Fabel und der wahren Geschichte macht, ist der Zug der Argonauten nach Kolchis, zur Erbeutung des goldnen Vlieses. Der Anführer dieses Zuges war Jason, ein Sohn Aeson's, Königs in Theffallen. Ihm wurde diese gefahrvolle Unternehmung von seines Vaters Bruder, dem Pelias, aufgelegt; und er bot zur Theilnehmung an derselben die vornehmsten Helden Griechenlands auf, worunter Herkules, Kastor, Pollux, Peleus, Pirithous und Theseus die berühmtesten waren. Das dazu erbaute Schiff nannte man Argo, und kam damit, nach mancherlei widrigen Schicksalen, in Kolchis an, wo Aeetes König war, der ihnen die Erlangung des goldnen Vlieses nur unter sehr schweren Bedingungen versprach:

121. Obgleich Jason alle diese Bedingungen erfüllte, so wollte ihm Aeetes den Besitz seiner Beute doch nicht-erlauben, sondern sann vielmehr darauf, ihn und seine Gefährten zu morden. Diesen Vorsatz verrieth ihm Medea, des Aeetes Tochter, durch deren Beistand und Zauberkunst Jason die feuerspeienden Drachen tödtete, welche das Vlies bewachten; er erbeutete es, und floh heimlich in der Nacht, von Medea begleitet, deren Vater sie verfolgte. Medea tödtete ihre Kinder, zerstückte ihre Leichname, und streute sie auf den Weg, um ihren Vater durch diesen Anblick aufzuhalten. Jason wurde ihr hernach untreu, und vermählte sich mit des Korinthischen Königs Kreon Tochter Kreusa. Diese Untreue rächte Medea durch den Tod seiner Kinder und Gattin. Jason erhielt nach seinem Tode die Verehrung der Heroen, und einen Tempel zu Abdera.

S. die Gedichte über den Argonautenzug vom Orpheus, Apollonius Rhodius, und Valerius Flaccus. — Abhandlungen darüber von Vanier, in den Mem. de l'Acad. des Inscrip. T. XIII. XVIII. — Heyne Not. ad Apollodor. p. 177.

Kastor und Pollux.

122. Diese unter den Argonauten mit befindliche Helena waren Zwillingssöhne Jupiters und der Leda, und Brüder der Helena. Ihrer Abstammung wegen nannte man sie Dioskuren, oder Söhne Jupiters, obgleich Kastor von einigen ein Sohn des Tyndarus, des Vaters der Leda, genannt wird. Dieser zeichnete sich durch seine Geschicklichkeit im Gesetze, und Pollux durch seine Fertigkeit im Reiten aus. Kastor's vornehmste That war die Erlegung des Lynceus, dessen Tod aber sein Bruder Idas durch Kastor's Ermordung rächte. Pollux erlangte vom Jupiter die gemeinschaftliche Unsterblichkeit und Vergötterung mit seinem Zwilling Bruder. Beide wurden unter die Gestirne versetzt, und unter dem Zeichen der Zwillinge im Thierkreise gedacht. Sowohl bei den Griechen als Römern hatten sie verschiedene Tempel, und ihr Gestirn wurde vornehmlich von den Seefahrern verehrt und angerufen.

Thebische Helden.

123. In der ältern Geschichte Griechenlandes ist der thebische Krieg, der in das acht und zwanzigste Jahrhundert fällt, seiner Umstände und Folgen wegen sehr berühmt. Ohne uns hier in deren Erzählungen einzulassen, bemerken wir nur die vornehmsten Helden dieses Zeitpunkts. Dahin gehören zuerst die beiden Söhne des durch seine eignen Geschichte merkwürdigen Oedipus, Königs von Theben, Eteokles und Polynices, deren Zwist um die Regierung eigentlich jenen Krieg veranlaßte, die in einem Zweikampf beide einander ermordeten, und nach ihrem Tode als Halbgötter verehrt wurden. Mit dem Könige Adrast zu Argos vereinten sich, bei Gelegenheit dieses Krieges, mehrere griechische Helden, z. B. Baepaneus,

paneus, Tydeus, Hippomedon, Parthenopäus, u. a. m. Die Vorfälle dieses ersten Krieges gaben den griechischen Dichtern Stoff zu verschiedenen Trauerspielen. Minder berühmt, aber glücklicher, war die zweite Unternehmung wider Theben, oder der Krieg der Epigonen, d. i. der Söhne und Abkömmlinge der in jener ersten Belagerung gebliebenen griechischen Helden, worunter Alkmaon, Thersander, Polydor und Thestimenos die berühmtesten waren.

Helden des trojischen Krieges.

124. Unter allen Kriegen des griechischen Alterthums aber ist keiner so berühmt, als der trojische, der erste vereinte Feldzug der griechischen Völkerschaften auf r den Grenzen ihres Landes. Die nächste Veranlassung dazu gab der Raub der Helena, der Gattin des lakonischen Königs Menelaus, durch den Paris, einen Sohn des Priamus, Königs in Troja. Die eigentliche Belagerung dieser Stadt dauerte, der gewöhnlichen Erzählung nach, zehn Jahre, mit abwechselndem Glücke, bis endlich die Griechen durch Kriegsglist die Stadt eroberten. Die zu dieser Unternehmung vereinten griechischen Helden erwarben sich in ihrem Vaterlande immerwährenden Ruhm, und Homers Illade gab ihnen Unsterblichkeit. Der erste Anführer des griechischen Heers war Agamemnon, und die übrigen berühmtesten Helden desselben waren: Achill, Ulyß, Diomedes, Menelaus, Ajax der Telamonier und Ajax der Oileer, Idomeneus, Nestor, u. a. m. Von Seiten der Trojaner zeichneten sich Hektor, Aeneas und Antenor bei dieser Belagerung am meisten aus.

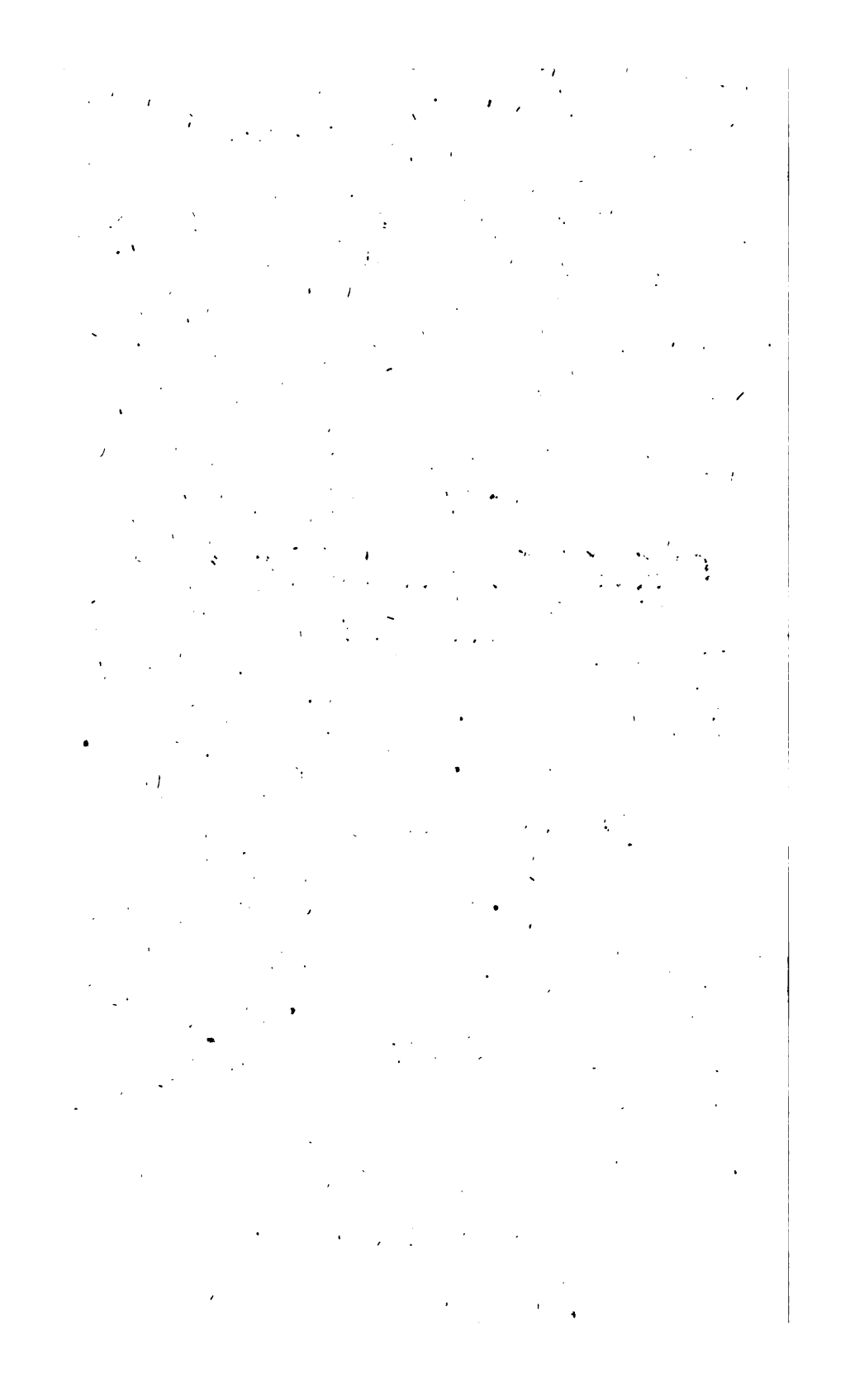
125. So merkwürdig der trojische Krieg an sich selbst ist, so erheblich ward er auch in Ansehung seiner Folgen. Die griechische Kultur wurde dadurch sehr befördert; die krieg-

378 Mythologie der Griechen und Römer.

rischen Uebungen der Griechen wurden geschickter und mannichfaltiger; und ganz Griechenland erfuhr durch die in diesem Kriege veranlaßten Veränderungen große Umänderungen in seinen meisten Völkerschaften, seinen Staaten und deren Beherrschern. Dieß alles gehört indeß mehr in die wahre als mythische Geschichte, die hier eigentlich ganz aufhört, wenn man nicht etwa noch die einzelnen Vergötterungen dazu rechnen will, die in der Folge, selbst noch bei den Römern, eine Frucht slavischer Schmeichelei und feiler Unterwerfung waren. Auch diese hörten allmählig auf, und mit ihnen zuletzt der ganze herrschende Einfluß der heidnischen Religion.

IV.

Griechische Alterthümer.



E i n l e i t u n g.

I.

Griechenland oder Græcia, welches diesen Namen vom Graïkus, einem Vater oder Sohne des Theßalus, hatte, hieß sonst auch Hellas, vom Hellen, einem Sohne Deukalion's; auch Achaja, Pelasgia und Jonien. So werden auch die Griechen selbst bei den alten Schriftstellern zuweilen Achæer, Argiven, Danaer, Hellenen, Pelasger, oder Jonier genannt. Alle diese Benennungen, des Landes sowohl als seiner Bewohner, werden indess nicht immer in gleichem Umfange der Bedeutung genommen; und man scheint bei ihrer Wahl und allgemeinen Anwendung hauptsächlich auf die vorzüglichsten einzelnen Kolonien gesehen zu haben, die dieß Land und die dazu gehörigen Inseln ursprünglich bevölkerten und in Besiz hatten.

2. Griechenland, im weitern Verstande des Wortes, war auf drei Seiten von dem mittelländischen Meer umringt, welches theilweise die besondern Benennungen des ägäischen, kretischen, ionischen und adriatischen Meers hatte. Gegen Winternacht gränzte es an festes Land, nämlich an Syrakusum, Thrazien und Dardanien. Im eingeschränktern Verstande hingegen wurde Mæcedonien und Epirus nicht mit unter dieser Benennung begriffen, und man rechnete zu Griechenland nur: im Peloponnes die Landschaften;
Sicyon,

Sicyon, Argos, Messenien, Corinth, Achaja, Arkadien, Elis und Lakonien; und in dem eigentlichen Griechenland: Attika, Megara, Böotien, Lokris, Phokis, Aetolien, Thessalien und Epirus. Jonien, Aeolis und Doris waren griechische Pflanzungen in Kleinasien.

3. Vorläufig merken wir auch die Namen der berühmtesten griechischen Städte, die sich durch Macht und Kultur vorzüglich auszeichneten. Dahin gehören: Athen in Attika, Sparta oder Lacedämon in Lakonien, Argos, Mycene und Corinth im argolischen Gebiete, Theben in Böotien, Megalopolis in Arkadien; und ausserhalb des eigentlichen Griechenlandes, unter den Kolonien, Milet und Ephesus in Jonien, Mytilene, Chios, Samos und Rhodos auf den in der Nähe Kleinasiens befindlichen Inseln; Byzant an der thrakischen Küste, Korcyra, Tarent, Sybaris und Lokri an der Küste von Italien; Syrakus, Myrigent, Gela und Leontium in Sicilien, Cyrene in Afrika. In spätern Zeiten wurden auch Alexandrien in Aegypten, Antiochia in Syrien, und Seleucia am Tigris in Chaldäa, als griechische Städte berühmt.

4. Die Regierungsform Griechenlandes erlitt drei in dessen Geschichte merkwürdige Hauptveränderungen. In dem frühesten, heroischen Zeitalter standen die verschiedenen Völkerschaften unter selbst gewählten Heerführern oder kleinen Fürsten. Hernach bildeten sich eigentliche Königreiche in Sicyon, Argos, Attika, Theben, Arkadien, Thessalien, Corinth, Lacedämon, Elis, Aetolien und Aegialeia oder Achaja. Der blühendste Zeitpunkt der griechischen Nation aber war die Errichtung der beiden Republiken, oder Freistaaten, Athens und Lacedämons. Auch ist der achäische und ätolische Bund, das Königreich Epirus, und die politische Verfassung der Griechen in Kleina-

Kleinassen, dem ursprünglichen Wohnsitz dieser Nation, in ihrer Geschichte merkwürdig.

5. Die ersten Bewohner Griechenlandes, die vermuthlich von Thrazien aus eingewandert waren, und denen hernach die Pelasger und Hellenen folgten, lebten in einem noch völlig rohen und wilden Zustande, ohne Verbindungen durch Handel oder gemeinschaftliche Gesetze. Gegen einander übten sie häufige Räubereien und Gewaltthätigkeiten aus, und waren überdies öfters Angriffen von den Bewohnern der benachbarten Inseln ausgesetzt. Durch die Kolonien aus Aegypten, Phönizien und Kleinasien geschah der erste Schritt zu ihrer Kultur, wozu auch die Schifffahrt ihnen behülflich wurde. In dieser ihrer frühern Geschichte ist der berühmte Zug der Argonauten eine der merkwürdigsten Unternehmungen, etwa achtzig Jahr vor dem trojanischen Kriege. Ungefähr fünfzig Jahr vor demselben bildete sich in Kreta unter der Anführung des Minos die erste förmlichere Staatsverfassung, wiewohl noch nicht in der Vollkommenheit, wie die zu Athen durch den Cekrops, und nachher durch den Theseus errichtet wurde. Arkien überhaupt liebte früher die ruhigere, wenn gleich dürftigere, Lebensart, und bewog in der Folge durch sein Beispiel auch die Einwohner der übrigen Länder, den unfläthigen Streifereien zu entsagen.

6. Und hiedurch wurde zugleich mehr Gemeinschaft, mehr Verbindung zu gleichen Zwecken, unter den verschiedenen griechischen Völkerschaften veranlaßt. Ein Beweis davon ist ihre allgemeine Theilnehmung an der Rache des Menelaus, dem Paris die Helena geraubt hatte, und an dem dadurch veranlaßten zehnjährigen trojischen Kriege, der zwar ein Beförderungsmittel der griechischen Kultur, aber auch ein Anlaß mancher innern Unordnungen und Zerrüttun-

nütungen wurde, die dann wieder die Auswanderung vieler Griechen nach den benachbarten Inseln und nach Asien veranlassten. Endlich wurde man der vielen Unruhen müde, gewann den Frieden, die Gesetze, und das gesellige Leben wieder lieb, vereinte sich zu öffentlichen Feiertlichkeiten und Religionsgebräuchen, und schätzte die Vorzüge geselliger Ordnung.

7. Bisher war die Regierungsform bloß kriegerisch gewesen; der Heerführer war das Haupt der Völkerschaft; jetzt fieng sie an königlich und monarchisch zu werden. Doch mißbrauchten diese Könige gar bald ihre Gewalt, und reizten ihre Unterthanen selbst durch ihre Tyrannei zur Abschüttelung des Jochs. Liebe zur Freiheit ward nun der Nationaltrieb der Griechen, und schon der Name der Könige wurde allgemein verhaßt. Eben dieser Trieb aber ward auch der erste Anlaß zu jenen großen Vortheilen und Vorzügen, wodurch sich diese Nation vor allen übrigen so sehr unterschied. Durch den gegenseitigen Beistand, den sich die verschiedenen Völkerschaften bei der Behauptung ihrer Unabhängigkeit leisteten, erlosch die vorhin unter ihnen genährte Eifersucht und Mißthelligkeit. Amphiktyon, dritter König von Athen, vereinte ihrer mehrere in einen gemeinschaftlichen Bund, der immer vielfacher und stärker wurde. Eine zu zahlreiche Bevölkerung, während dieser vieljährigen Ruhe, verhinđerten sie durch Ausfendung verschiedener Kolonien nach Italien, Asien und Afrika.

8. Unter den freien Staaten Griechenlandes genosß Sparta oder Lacedämon zuerst der Vortheile einer strengen und zugleich wohlthätigen Gesetzgebung, die aber doch in manchen Stücken noch die mangelhafte Kultur des damaligen Zeitalters verrieth. Lykurg, der Urheber dieser Gesetze, hatte sich vorher mit den Sitten und bürgerlichen Ein-
rich-

richtungen der Aetenser und Aegypter bekannt gemacht. Ohne gewaltsame Aenderungen der spartischen Verfassung und mit Beibehaltung der eingeführten zwiefachen königlichen Würde, setzte er doch Regenten, obrigkeitliche Personen und Volk in andre und bessere Verhältnisse. Seine stätlichen Vorschriften waren zum Theil sehr strenge, und zielten, gleich allen seinen Einrichtungen, dahin ab, eine tapfere, standhafte, kriegerische, und durch diese Eigenschaften sowohl furchtbare als ehrwürdige Nation zu bilden. Diese Absicht gelang ihm; und Lacedämon erwarb sich vor allen übrigen Staaten einen sehr ausgezeichneten Vorrang.

9. Athen, welches sich bisher nächst Lacedämon am meisten ausgezeichnet, und nun theils durch Solon's Gesetze mehr Kultur, theils durch die Besiegung der Perser in der marathonschen Schlacht, mehr Ruhm, Macht und Ansehen erhalten hatte, ward auf jene Vorzüge Lacedämon's immer eifersüchtiger, und der durch diese Eifersucht erzeugte Nationalhaß brach in den bekannten peloponnesischen Krieg aus, der acht und zwanzig Jahre hindurch zwischen den Athenern und Lacedämoniern geführt wurde, und an dem fast alle übrige griechische Staaten, für die eine oder die andre Parthei erklärt, Antheil nahmen. Das Glück entschied endlich für Lacedämon; aber der Glanz dieser Republik dauerte nicht lange. Weit höher stieg der politische und wissenschaftliche Flor Athens, dieses Bohnsitzes der feinern Sitten, der veredelten Kenntnisse, und des geläuterten Geschmacks in Künsten und Wissenschaften.

10. Der Fortgang und Verfall der griechischen Kultur ist schon oben in der Archäologie umständlicher erzählt und erörtert. Hier bemerken wir nur noch, daß mancherlei Ursachen sich vereinten, Griechenland so ausnehmend blühend, gekittet und aufgeklärt zu machen. Dahin gehört, Schenb. Sandb. d. Klass. Literat. B 6 ausser

378 Mythologie der Griechen und Römer.

rischen Uebungen der Griechen wurden geschickter und mannichfaltiger; und ganz Griechenland erfuhr durch die in diesem Kriege veranlaßten Veränderungen große Umänderungen in seinen meisten Völkerschaften, seinen Staaten und deren Beherrschern. Dieß alles gehört indeß mehr in die wahre als mythische Geschichte, die hier eigentlich ganz aufhört, wenn man nicht etwa noch die einzelnen Vergötterungen dazu rechnen will, die in der Folge, selbst noch bei den Römern, eine Frucht slavischer Schmeichelei und feiler Unterwerfung waren. Auch diese hörten allmählig auf, und mit ihnen zuletzt der ganz herrschende Einfluß der heidnischen Religion.

IV.

Griechische Alterthümer.

Sicyon, Argos, Messenien, Corinth, Achaja, Arkadien, Elis und Lakonien; und in dem eigentlichen Griechenland: Attika, Megara, Böotien, Lokris, Phokis, Aetolien, Thessalien und Epirus. Jonien, Aeolis und Doris waren griechische Pflanzungen in Kleinasien.

3. Vorläufig merken wir auch die Namen der berühmtesten griechischen Städte, die sich durch Macht und Kultur vorzüglich auszeichneten. Dahin gehören: Athen in Attika, Sparta oder Lacedämon in Lakonien, Argos, Mycene und Corinth im argolischen Gebiete, Theben in Böotien, Megalopolis in Arkadien; und ausserhalb des eigentlichen Griechenlandes, unter den Kolonien, Milet und Ephesus in Jonien, Myrtilene, Chios, Samos und Rhodos auf den in der Nähe Kleinasien befindlichen Inseln; Byzant an der thrakischen Küste, Korcyra, Tarent, Sybaris und Lokri an der Küste von Italien; Syrakus, Agrigent, Gela und Leontium in Sicilien, Cyrene in Afrika. In spätern Zeiten wurden auch Alexandrien in Aegypten, Antiochia in Syrien, und Seleucia am Tigris in Chaldäa, als griechische Städte berühmt.

4. Die Regierungsform Griechenlandes erlitt drei in dessen Geschichte merkwürdige Hauptveränderungen. In dem frühesten, heroischen Zeitalter standen die verschiedenen Völkerschaften unter selbst gewählten Heerführern oder kleinen Fürsten. Hernach bildeten sich eigentliche Königreiche in Sicyon, Argos, Attika, Theben, Arkadien, Thessalien, Corinth, Lacedämon, Elis, Aetolien und Megalea oder Achaja. Der blühendste Zeitpunkt der griechischen Nation aber war die Errichtung der beiden Republiken, oder Freistaaten, Athens und Lacedämons. Auch ist der achäische und ätolische Bund, das Königreich Epirus, und die politische Verfassung der Griechen in Kleina-

kleinasiens, dem ursprünglichen Wohnsitz dieser Nation, in ihrer Geschichte merkwürdig.

5. Die ersten Bewohner Griechenlandes, die vermuthlich von Thrazien aus eingewandert waren, und denen hernach die Pelasger und Hellenen folgten, lebten in einem noch völlig rohen und wilden Zustande, ohne Verbindungen durch Handel oder gemeinschaftliche Gesetze. Gegen einander übten sie häufige Räubereien und Gewaltthatigkeiten aus, und waren überdies öfters Angriffen von den Bewohnern der benachbarten Inseln ausgesetzt. Durch die Kolonien aus Aegypten, Phönizien und Kleinasien geschah der erste Schritt zu ihrer Kultur, wozu auch die Schifffahrt ihnen behülflich wurde. In dieser ihrer frühern Geschichte ist der berühmte Zug der Argonauten eine der merkwürdigsten Unternehmungen, etwa achtzig Jahr vor dem trojanischen Kriege. Ungefähr fünfzig Jahr vor demselben bildete sich in Kreta unter der Anführung des Minos die erste förmlichere Staatsverfassung, wiewohl noch nicht in der Vollkommenheit, wie die zu Athen durch den Cekrops, und nachher durch den Theseus errichtet wurde. Attika überhaupt liebte früher die ruhigere, wenn gleich dürftigere, Lebensart, und bewog in der Folge durch sein Beispiel auch die Einwohner der übrigen Länder, den unsäßen Streifereien zu entsagen.

6. Und hiedurch wurde zugleich mehr Gemeinschaft, mehr Verbindung zu gleichen Zwecken, unter den verschiedenen griechischen Völkerschaften veranlaßt. Ein Beweis davon ist ihre allgemeine Theilnehmung an der Rache des Menelaus, dem Paris die Helena geraubt hatte, und an dem dadurch veranlaßten zehnjährigen trojischen Kriege, der zwar ein Beförderungsmittel der griechischen Kultur, aber auch ein Anlaß mancher innern Unordnungen und Zerrüttun-

Sicyon, Argos, Messenien, Corinth, Achaja, Arkadien, Elis und Lakonien; und in dem eigentlichen Griechenland: Attika, Megara, Böotien, Lokris, Phokis, Aetolien, Thessalien und Epirus. Jonien, Aeolis und Doris waren griechische Pflanzungen in Kleinasien.

3. Vorläufig merken wir auch die Namen der berühmtesten griechischen Städte, die sich durch Macht und Kultur vorzüglich auszeichneten. Dahin gehören: Athen in Attika, Sparta oder Lacedämon in Lakonien, Argos, Mycene und Corinth im argolischen Gebiete, Theben in Böotien, Megalopolis in Arkadien; und ausserhalb des eigentlichen Griechenlandes, unter den Kolonien, Milet und Ephesus in Jonien, Mytilene, Chios, Samos und Rhodos auf den in der Nähe Kleinasiens befindlichen Inseln; Byzant an der thrakischen Küste, Korcyra, Tarent, Sybaris und Lokri an der Küste von Italien; Syrakus, Agrigent, Gela und Leontium in Sicilien, Cyrene in Afrika. In spätern Zeiten wurden auch Alexandrien in Aegypten, Antiochia in Syrien, und Seleucia am Tigris in Chaldäa, als griechische Städte berühmt.

4. Die Regierungsform Griechenlandes erlitt drei in dessen Geschichte merkwürdige Hauptveränderungen. In dem frühesten, heroischen Zeitalter standen die verschiedenen Völkerschaften unter selbst gewählten Heerführern oder kleinen Fürsten. Hernach bildeten sich eigentliche Königreiche in Sicyon, Argos, Attika, Theben, Arkadien, Thessalien, Corinth, Lacedämon, Elis, Aetolien und Aegialeia oder Achaja. Der blühendste Zeitpunkt der griechischen Nation aber war die Errichtung der beiden Republiken, oder Freistaaten, Athens und Lacedämons. Auch ist der achäische und ätolische Bund, das Königreich Epirus, und die politische Verfassung der Griechen in Kleina-

Kleinassen, dem ursprünglichen Wohnsitz dieser Nation, in ihrer Geschichte merkwürdig.

5. Die ersten Bewohner Griechenlandes, die vermuthlich von Thrazien aus eingewandert waren, und denen hernach die Pelasger und Hellenen folgten, lebten in einem noch völlig rohen und wilden Zustande, ohne Verbindungen durch Handel oder gemeinschaftliche Gesetze. Gegen einander übten sie häufige Räubereien und Gewaltthatigkeiten aus, und waren überdies öfters Angriffen von den Bewohnern der benachbarten Inseln ausgesetzt. Durch die Kolonken aus Aegypten, Phönizien und Kleinassen geschah der erste Schritt zu ihrer Kultur, wozu auch die Schifffahrt ihnen behülflich wurde. In dieser ihrer frühern Geschichte ist der berühmte Zug der Argonauten eine der merkwürdigsten Unternehmungen, etwa achtzig Jahr vor dem trojanischen Kriege. Ungefähr fünfzig Jahr vor demselben bildete sich in Kreta unter der Anführung des Minos die erste förmlichere Staatsverfassung, wiewohl noch nicht in der Vollkommenheit, wie die zu Athen durch den Cekrops, und nachher durch den Theseus errichtet wurde. Attika überhaupt liebte früher die ruhigere, wenn gleich dürftigere, Lebensart, und bewog in der Folge durch sein Beispiel auch die Einwohner der übrigen Länder, den unflüthigen Streifereien zu entsagen.

6. Und hiedurch wurde zugleich mehr Gemeinschaft, mehr Verbindung zu gleichen Zwecken, unter den verschiedenen griechischen Völkerschaften veranlaßt. Ein Beweis davon ist ihre allgemeine Theilnehmung an der Rache des Menelaus, dem Paris die Helena geraubt hatte, und an dem dadurch veranlaßten zehnjährigen trojischen Kriege, der zwar ein Beförderungsmittel der griechischen Kultur, aber auch ein Anlaß mancher innern Unordnungen und Zerrüttun-

rüttungen wurde, die dann wieder die Auswanderung vieler Griechen nach den benachbarten Inseln und nach Asien veranlassten. Endlich wurde man der vielen Unruhen müde, gewann den Frieden, die Gesetze, und das gesellige Leben wieder lieb, vereinte sich zu öffentlichen Feierlichkeiten und Religionsgebräuchen, und schätzte die Vorzüge geselliger Ordnung.

7. Bisher war die Regierungsform bloß kriegerisch gewesen; der Heerführer war das Haupt der Völkerschaft; jetzt fieng sie an königlich und monarchisch zu werden. Doch mißbrauchten diese Könige gar bald ihre Gewalt, und reizten ihre Unterthanen selbst durch ihre Tyrannei zur Abschüttelung des Jochs. Liebe zur Freiheit ward nun der Nationaltrieb der Griechen, und schon der Name der Könige wurde allgemein verhasst. Eben dieser Trieb aber ward auch der erste Anlaß zu jenen großen Vorthellen und Vorzügen, wodurch sich diese Nation vor allen übrigen so sehr unterschied. Durch den gegenseitigen Beistand, den sich die verschiedenen Völkerschaften bei der Behauptung ihrer Unabhängigkeit leisteten, erlosch die vorhin unter ihnen genährte Eifersucht und Mißthelligkeit. Amphiktyon, dritter König von Athen, vereinte ihrer mehrere in einen gemeinschaftlichen Bund, der immer vielfacher und stärker wurde. Eine zu zahlreiche Bevölkerung, während dieser vieljährigen Ruhe, verhinderten sie durch Auswanderung verschiedener Kolonien nach Italien, Asien und Afrika.

8. Unter den freien Staaten Griechenlandes genoss Sparta oder Lacedämon zuerst der Vorthelle einer strengen und zugleich wohlthätigen Gesetzgebung, die aber doch in manchen Stücken noch die mangelhafte Kultur des damaligen Zeitalters verräth. Lykurg, der Urheber dieser Gesetze, hatte sich vorher mit den Sitten und bürgerlichen Einrich-

richtungen der Aetener und Aegypter bekannt gemacht. Ohne gewaltfame Aenderungen der spartischen Verfassung und mit Beibehaltung der eingeführten zwiefachen königlichen Würde, setzte er doch Regenten, obrigkeitliche Personen und Volk in andre und bessere Verhältnisse. Seine staltlichen Vorschriften waren zum Theil sehr streng, und zielten, gleich allen seinen Einrichtungen, dahin ab, eine tapfer, standhafte, kriegerische, und durch diese Eigenschaften sowohl furchtbare als ehrwürdige Nation zu bilden. Diese Absicht gelang ihm; und Lacedämon erwarb sich vor allen übrigen Staaten einen sehr ausgezeichneten Vorrang.

9. Athen, welches sich bisher nächst Lacedämon am meisten ausgezeichnet, und nun theils durch Solon's Gesetze mehr Kultur, theils durch die Befreyung des Perser in der marathonischen Schlacht, mehr Ruhm, Macht und Ansehen erhalten hatte, ward auf jene Vorzüge Lacedämon's immer eifersüchtiger, und der durch diese Eifersucht erzeugte Nationalhaß brach in den bekannten peloponnesischen Krieg aus, der acht und zwanzig Jahre hindurch zwischen den Athenern und Lacedämoniern geführt wurde, und an dem fast alle übrige griechische Staaten, für die eine oder die andre Parthei erklärt, Antheil nahmen. Das Glück entschied endlich für Lacedämon; aber der Glanz dieser Republik dauerte nicht lange. Weit höher stieg der politische und wissenschaftliche Flor Athens, dieses Bohnsitzes der feinern Sitten, der veredelten Kenntnisse, und des geläuterten Geschmacks in Künsten und Wissenschaften.

10. Der Fortgang und Verfall der griechischen Kultur ist schon oben in der Archäologie umständlicher erzählt und erörtert. Hier bemerken wir nur noch, daß mancherlei Ursachen sich vereinten, Griechenland so ausnehmend blühend, gekittet und aufgeklärt zu machen. Dahin gehört, Schenk. Handb. d. Klass. Literat. B 6 ausser

ausser dem vorzüglich günstigen Klima dieses Landes, auch dessen große Bevölkerung, die durch Bedürfniß und Wettstreit den Geist der Erfindung und Arbeitsamkeit nährte und belebte; der Genuß einer ermunternden, seelerhebenden Freiheit; die Aufnahme der Handlung, und der dadurch bewirkte, überall verbreitete Wohlstand. Diese und mehrere günstige Umstände bildeten die Griechen zu einem Volke, dessen Geschichte auch gegenwärtig noch eine der merkwürdigsten ist, und dessen auf uns gekommene Werke des Wises und der Kunst noch jetzt als die besten Muster geschätzt werden.

11. Eben daher verdienen auch die Alterthümer dieser Nation, die uns mit ihrer gottesdienstlichen, bürgerlichen, kriegerischen und häuslichen Verfassung näher bekannt machen, Aufmerksamkeit und Studium. Schon der allgemeine Nutzen, den Kenntnisse dieser Art als Hülfswissenschaft der Geschichte, der Sprachkunde, der Kritik, der Mythologie und Kunstkenntnisse haben, empfiehlt die Erlernung griechischer Alterthümer einem jeden, der sich mit klassischer Literatur beschäftigt. Und da unter allen Gegenständen der gedachten Wissenschaften die Begebenheiten, die Sprache, die Schriftsteller, das Religionsystem und Kunstgenie der Griechen so vorzüglich merkwürdig und erheblich sind; so haben diese Alterthümer einen sehr ausgezeichneten Werth, und in sich selbst einen vorzüglichen Grad des Reizes und des Interesse. Ihre Kenntniß dient auch vornehmlich dazu, die ganze Geschichte der Griechen, und die mannichfaltigen Denkmäler ihrer Literatur und Kunst aus einem richtigern bestimmtern Gesichtspunkt anzusehen, und sich dadurch in den ganzen Geist ihres Zeitalters zu versehen.

12. Die Quellen der griechischen Alterthumskunde sind theils die uns übrigen Schriftsteller dieser Nation, und unter diesen hauptsächlich ihre Geschichtschreiber, beson-

ders

ders diejenigen, die sich auf eine nähere Beschreibung ihrer ganzen Verfassung, ihrer Sitten, ihrer Gebräuche, ihrer Eigenschaften und Nationaldenkungsart einlassen, wozin auch selbst ihre Dichter, vornehmlich die epischen, gehören, deren Erzählungen, bei aller Dichtung und Verschönerung, dennoch Wahrheit zur Grundlage haben, und uns selbst durch ihre Manier und Darstellungsart mit dem damaligen Volkscharakter, mit dem Umfange ihrer Begriffe und deren vorzüglichen Richtung bekannt machen; theils die auf unsre Zeiten gekommenen griechischen Kunstwerke, Inschriften, Münzen, Bildsäulen, halberhobene Arbeiten, Gemmen und Geräthe mancher Art, die uns noch klarer und vollkommener, als wörtliche Beschreibungen, zu dem unmittelbaren sinnlichen Anblik so vieler hieher gehörender Gegenstände verhelfen, und auch schon in diesem Betracht, die Hinsicht auf Schönheit, Geschmack und Kunst beiseite gesetzt, ungemein schätzbar sind.

13. Aus diesen Quellen haben verschiedne neuere Schriftsteller geschöpft, die darin zerstreuten Nachrichten, oder in den Kunstwerken einzeln dargestellten Gegenstände gesammelt, und durch ihre wissenschaftliche Behandlung dieß Studium denen zu erleichtern gesucht, die daraus für die Sprachkunde, Kritik, Geschichte, Geographie und Kunstkenntniß Nutzen zu ziehen wünschen. Andre haben einzelne Gegenstände dieser Art mit besonderm Fleiße in einzelnen Abhandlungen und antiquarischen Untersuchungen bearbeitet. Von den Bemühungen beiderlei Art findet man im folgenden Buche eine ziemlich vollständige, durch Zufüge späterer Schriften freilich noch sehr zu erweiternde Nachweisung:

I. A. Fabricii Bibliographia Antiquaria — — auch
 studio et opera P. Schaffisbausen, Hamb. 1760. 4.
 W b 2 Cap.

Cap. II. — S. auch die Einleitung zu Nitsch's Beschreibung des Zustandes der Griechen, Th. I. S. 25. ff.

14. Die ansehnlichste Sammlung einzelner Schriften und Abhandlungen über die griechischen Alterthümer ist:

Iac. Gronovii Thesaurus Graecarum Antiquitatum
L. B. 1697 — 1702. 13 Voll. Fol.

Und zu den besten Lehrbüchern dieser Wissenschaft gehören:

Euerb. Feistbii Antiquitatum Homericarum Libri IV,
ex ed. *El. Stoeberi*, Argent. 1743. 8. (über den ältern Zeitpunkt.)

Io. Phil. Pfeifferi Libri IV. Antiquitatum Graecarum,
Regiom. et Lips. 1708. 4.

Archaeologia Graeca, or the Antiquities of Greece,
by *John Potter*, Oxford, 1699. 2 Voll. 8. vermehrt,
Lond. 1754. 2 Voll. 8. lateinisch, Venet. 1733. 2 Voll.
4. und in *Gronov. Thes. Ant. Gr. T. XII.* Deutsch mit
Anmerkungen und Zusätzen, und dem ganzen dritten Bande
Archäologischer Untersuchungen, vermehrt von *J. J.*
Rambach, 1775 — 1778. 3 Bde. gr. 8.

Lamberti Bos Antiquitatum Graecarum, praecipue
Atticarum, Descriptio brevis, c. obs. *I. F. Leisneri*;
Lips. 1787. 8.

Siegeb. Havercampii Antiquitatum Graecarum, praecipue
Atticarum, Descriptio brevis, cum eiusd. Intro-
ductione in Antiquitates Rom. L. B. 1740. 8.

P. J. A. Nitsch's Beschreibung des häuslichen, gottes,
menschlichen, sittlichen, politischen, kriegerischen und wissenschaft-

schafflichen Zustandes der Griechen, nach den verschiedenen Zeitaltern und Völkerschaften, fortgesetzt von Söpfner; Erfurt, 1791—1800. 3 Bde. 8.

Deff. Entwurf der griechischen Alterthümer, nach den Zeitaltern der Nation; Altenb. 1791. 8.

Nicht zwar als Lehrbuch, aber doch als lehrreiche Uebersicht und höchst interessantes Gemälde des griechischen Alterthums, von einer Meisterhand entworfen, gehört hieher:

Voyage du jeune Anacharsis en Grèce, par. M. l'Abbé Barrélemy; Par. 1788. 4 Voll. 4. 2. Herve; 1789. 5 Voll. 4. übers. mit Anmerk. von Dr. Bießer; Berl. 1792. 93. 7 Bde. 8. — Ein Auszug daraus: Geographie, Chronologie, Staaten- und Künstlergeschichte, Maas, Münz- und Gewichtskunde von Altgriechenland, in 31 Kupfertafeln und 12 Tabellen, nebst einer kritischen Abhandlung; Berl. 1793.

J. D. Hartmann's Versuch einer Kulturgeschichte der vornehmsten Völkerschaften Griechenlands; W. I. Lemgo, 1796. 8.

15. Wenn sich übrigens gleich die Alterthümer ehemals ger Völker in keine so genaue Zeitfolge bringen lassen, als die Begebenheiten ihrer eigentlichen Geschichte, weil uns dazu die nöthige Vollständigkeit der ersten Quellen mangelt; so darf man doch die merkllichen Veränderungen, welche Zeitumstände, politische Revolutionen, stufenweise Zunahme der Kultur, ihre Blüthe und ihr Verfall, und mancherlei zufällige Einflüsse, in ihrer Verfassung, in dem Sittenzustande und oft in dem ganzen Nationalcharakter gemacht haben, bei der Beschreibung ihrer Alterthümer nicht ganz aus den Augen lassen. Nur gar zu oft ist dieses von den meisten antiquarischen

ischen Schriftstellern geschehen, die sich ausserdem auch größtentheils nur auf die blühenste griechische Republik, Athen, eingeschränkt, und, nach ihrem eignen Geständnisse, mehr **attische, als allgemein griechische** Alterthümer geliefert haben. Um diesem zweifachen Mangel auch selbst in diesem kurzen Entwurf einigermaßen abzuheffen, wollen wir die griechischen Alterthümer des frühern, weniger gebildeten Zeitalters von denen, die in die spätere, aufgeklärtere Periode gehören, absondern, und bei diesen letztern, wenn gleich der Zustand Athens darin der merkwürdigste und glänzendste war; auch auf die Verfassung der vornehmsten übrigen griechischen Staaten einige Rücksicht nehmen.

I.

Griechische Alterthümer des frühern, weniger gebildeten Zeitalters.

16. Aus den in der vorhergehenden Einleitung kurz entworfenen Grundzügen der griechischen Geschichte ergiebt sich schon, daß Griechenland von dem rohesten, wildesten Zustande der Sitten und Verfassung nach und nach, wiewohl mit schnellen Fortschritten, zum höchsten Grade der Kultur und Verfeinerung gelangt ist. Und sonach lassen sich in der Geschichte dieses Landes drei Zeiträume unterscheiden. Der erste geht von dem ursprünglichen, völlig rohen, und größtentheils unbekannten, Zeitalter bis zur Zeit des trojischen Krieges; und dieß war die Periode der Bevölkering Griechenlandes; der zweite, von der Eroberung Troja's bis zu den Einbrüchen der Perser unterm Xerxes, war die Zeit seines Wachstums und seiner entstehenden Verfassung; der dritte erstreckt sich von da an, bis zum Verlust der Freiheit, den die Griechen zuerst durch die Macedonier, und zuletzt durch die Römer litten, und ist die Zeit ihres vollen Genusses und vorzüglichsten Glanzes. Der folgende erste Abschnitt schränkt sich vornehmlich auf den ersten Zeitpunkt und den ersten Anfang des zweiten ein, und wird, gleich dem zweiten, die Alterthümer der Griechen in vierfacher Hinsicht auf ihre Religion — bürgerliche Verfassung — ihr Kriegswesen — und ihre häusliche Einrichtung, abhandeln.

sehen Schriftstellern geschehen, die sich ausserdem auch größtentheils nur auf die blühendste griechische Republik, Athen, eingeschränkt, und, nach ihrem eignen Geständnisse, mehr attische, als allgemein griechische Alterthümer geliefert haben. Um diesem zweifachen Mangel auch selbst in diesem kurzen Entwurf einigermaßen abzuhelfen, wollen wir die griechischen Alterthümer des frühern, weniger gebildeten Zeitalters von denen, die in die spätere, aufgeklärtere Periode gehören, absondern, und bei diesen letztern, wenn gleich der Zustand Athens darin der merkwürdigste und glänzendste war, auch auf die Verfassung der vornehmsten übrigen griechischen Staaten einige Rücksicht nehmen.

I.

Griechische Alterthümer des frühern, weniger gebildeten Zeitalters.

16. Aus den in der vorhergehenden Einleitung kurz entworfenen Grundzügen der griechischen Geschichte ergiebt sich schon, daß Griechenland von dem rohesten, wildesten Zustande der Sitten und Verfassung nach und nach, wiewohl mit schnellen Fortschritten, zum höchsten Grade der Kultur und Vervollkommenung gelangt ist. Und sonach lassen sich in der Geschichte dieses Landes drei Zeiträume unterscheiden. Der erste geht von dem ursprünglichen, völlig rohen, und größtentheils unbekannten, Zeitalter bis zur Zeit des trojischen Krieges; und dieß war die Periode der Bevölkering Griechenlandes; der zweite, von der Eroberung Troja's bis zu den Einbrüchen der Perser unterm Xerxes, war die Zeit seines Wachsthums und seiner entstehenden Verfassung; der dritte erstreckt sich von da an, bis zum Verlust der Freiheit, den die Griechen zuerst durch die Macedonier, und zuletzt durch die Römer litten, und ist die Zeit ihres vollen Genusses und vorzüglichsten Glanzes. Der folgende erste Abschnitt schränkt sich vornehmlich auf den ersten Zeitpunkt und den ersten Anfang des zweiten ein, und wird, gleich dem zweiten, die Alterthümer der Griechen in vierfacher Hinsicht auf ihre Religion — bürgerliche Verfassung — ihr Kriegswesen — und ihre häusliche Einrichtung, abhandeln.

sehen Schriftstellern geschehen, die sich ausserdem auch größtentheils nur auf die blühenste griechische Republik, Athen, eingeschränkt, und, nach ihrem eignen Geständnisse, mehr attische, als allgemein griechische Alterthümer geliefert haben. Um diesem zweifachen Mangel auch selbst in diesem kurzen Entwurf einigermaßen abzuhefen, wollen wir die griechischen Alterthümer des frühern, weniger gebildeten Zeitalters von denen, die in die spätere, aufgeklärtere Periode gehören, absondern, und bei diesen letztern, wenn gleich der Zustand Athens darin der merkwürdigste und glänzendste war, auch auf die Verfassung der vornehmsten übrigen griechischen Staaten einige Rücksicht nehmen.

I.

Griechische Alterthümer des frühern, weniger gebildeten Zeitalters.

16. Aus den in der vorhergehenden Einteilung kurz entworfene Grundzüge der griechischen Geschichte ergiebt sich schon, daß Griechenland von dem rohesten, wildesten Zustande der Sitten und Verfassung nach und nach, wiewohl mit schnellen Fortschritten, zum höchsten Grade der Kultur und Vervollkommenung gelangt ist. Und sonach lassen sich in der Geschichte dieses Landes drei Zeiträume unterscheiden. Der erste geht von dem ursprünglichen, völlig rohen, und größtentheils unbekanten, Zeitalter bis zur Zeit des trojischen Krieges; und dleß war die Periode der Bevölkering Griechenlandes; der zweite, von der Eroberung Troja's bis zu den Einbrüchen der Perser unterm Xerxes, war die Zeit seines Wachsthums und seiner entstehenden Verfassung; der dritte erstreckt sich von da an, bis zum Verlust der Freiheit, den die Griechen zuerst durch die Macedonier, und zuletzt durch die Römer litten, und ist die Zeit ihres vollen Genusses und vorzüglichsten Glanzes. Der folgende erste Abschnitt schränkt sich vornehmlich auf den ersten Zeitpunkt und den ersten Anfang des zweiten ein, und wird, gleich dem zweiten, die Alterthümer der Griechen in vierfacher Hinsicht auf ihre Religion — bürgerliche Verfassung — ihr Kriegswesen — und ihre häusliche Einrichtung, abhandeln.

1. Religionszustand *).

17. Während der wilden, unstäten Lebensart der Griechen hatte zwar ihre Religion wenig bestandbare Form; indess bildete sich doch ein großer Theil ihres Göttersystems in diesem Zeitalter, das auch in dieser Rücksicht das mythische hieß; und selbst durch die herrschende Unwissenheit in physischen und philosophischen Kenntnissen und durch den damit verbundenen Hang zur Sinnlichkeit, wurde diese Bildung befördert. Auch bei dem Fortgange der bürgerlichen und sittlichen Kultur behielt man das mythische System als Volksreligion bei, und bereicherte es mit Zusätzen, die meistens aus der ägyptischen und phönizischen Götterlehre entlehnt waren. Einige neue und bessere Religionsbegriffe erhielt Griechenland, der gewöhnlichen Sage nach, um die Mitte des dritten Jahrtausends n. E. d. W. von Thrazien her, durch den Orpheus, die aber gleichfalls meistens ägyptischen Ursprungs waren. Nur den Thierdienst nahmen die Griechen nicht unter sich auf; den Dienst und die Vergötterung der Gekirne hingegen, diese erste Art der Abgötterei, hatten sie mit den mehrsten damaligen Völkern gemein; wozu dann auch die Vergötterung solcher Menschen kam, die sich durch ausgezeichnete Erfindungen, Gesetzgebung und Heldenthum, um sie und ihr Land verdient gemacht hatten.

18. Der Religionsunterricht war bei den frühern Griechen das Geschäft ihrer Weisen, Gesetzgeber und Dichter, die meistens auch zugleich Priester waren. Er bestand hauptsächlich in Lehrsätzen und größtentheils historischen Angaben der Theogonie und Kosmogonie, die, gleich ihrer ganzen frühern Erkenntniß, völlig fabelhaft und allegorisch war.

*) *C. Lakemacheri Antiquitates Graec. Sacrae*; Helmst. 1744. 8. — *Brüningii Compendium Antiqq. Graec. e profanis sacrarum*; Francof. 1759. 8.

war. Die mannichfaltigen Wirkungen der Naturkräfte, und die Aeußerungen menschlicher Leidenschaften machten die vornehmste Grundlage ihrer Götterlehre aus. Sie beschrieben den Ursprung der Dinge, ihre Abwechselungen und Verwandlungen, ihre Natur und ihren Einfluß, und schufen dieß alles in Personen um, denen sie Rede, Handlung und Eigenschaften belegten. Die Zusammenstellung davon nannten sie dann Theogonie, oder Erzählung vom Ursprunge der Götter; und diese war ihre ganze Religionstheorie, die von ihren ältesten Dichtern Hesiod in seiner Theogonie im Zusammenhange vortrug, und deren vornehmste Bestandtheile Homer in seine beiden Heldengedichte, die Iliade und Odyssee, überall verwebte.

19. In dem ersten rohen und ungebildeten Zeitalter war die Religion überhaupt, und besonders Ehen und Ehesucht vor den Göttern, wahres Bedürfniß für die Bewohner Griechenlands. Daher die Bemühungen der Weisern unter ihnen, und vornehmlich der Dichter, ihnen dieselbe höchst ehrwürdig und wichtig zu machen. Bei öffentlichen Feiern, Festen und großen Versammlungen des Volks pflögten sie ihre Gesänge auf diesen Zweck hinzulenken. Und selbst dann, wenn der Inhalt dieser Gesänge nicht eigentlicher Unterricht oder Göttergeschichte war, richteten sie doch gemeinlich beim Eingange derselben ihre Bitte an den Zeus, Apoll, oder eine andere begeisterte Gottheit. Dadurch gründeten sie den herrschenden Volksglauben an die Macht und Führung der Götter, und die ersten Begriffe von Recht, Tugend und Elterlichkeit, und von künftiger Belohnung und Bestrafung ihres Verhaltens. Und da die Gesänge der Dichter der vornehmste Inhalt und Gegenstand des jugendlichen Unterrichtes waren; so entstand daraus auf der einen Seite der wirksame Einfluß ihrer Gedichte auf die Sittenverbesserung, und auf der andern die große Bewunderung und Hochachtung der Griechen gegen ihre frühesten Dichter.

20. Der umständlichen Anführung der griechischen Gottheiten, nach ihren Namen, ihrer Rangordnung, ihrer Geschichte, ihren Beinamen, Attributen, und ihrer besondern Verehrungsart, können wir hier überhoben seyn, und uns in dieser Absicht auf die Erörterung aller dieser Umstände in dem vorhergehenden mythologischen Abschnitte beziehen. Hier bemerken wir nur bloß, daß zwar die Anzahl der griechischen Gottheiten sich mit dem Fortgange der Zeit immer vervielfältigte; daß aber doch die größten und vornehmsten unter ihnen schon in dem frühern Zeitalter angenommen und verehrt wurden, und die Klasse der Heroen oder Halbgötter erst in der Folge, nach Ablauf des sogenannten heroischen Zeitalters, die meisten Bereicherungen erhielt. Je ausgebreiteter die Verdienste dieser Helden gewesen waren, desto allgemeiner war die ihnen nach dem Tode geweihte Verehrung; da hingegen die, welche sich nur um einzelne Völkerschaften oder Städte verdient gemacht hatten, einer eingeschränkten Verehrung und Vergötterung genoßen.

21. Die heiligen Orter, welche man den Göttern in jenen frühern Zeiten besonders weihte, waren theils Felder und Ländereien, deren Ertrag zum gottesdienstlichen Gebrauch bestimmt wurde; theils Haine und einzelne Bäume, jene vornehmlich in trisiformiger Gestalt; theils besondere Tempel, die man als ihre Sitze und Wohnungen ansah, die man in den Städten, und gewöhnlich auf den Marktplätzen derselben anzulegen pflegte, obgleich einige auch auf dem Lande, und in den ihnen geweihten Wäldern errichtet wurden. Das Erdreich, des Orts, wo sie standen, war entweder durch Natur oder Kunst, hervorragender und erhabener, und die gewöhnliche Lage des Einganges war gegen Morgen. Einige dieser Tempel waren nur einzelnen, andee mehreren Gottheiten zugleich geheiligt. Ein Tempel, der allen Göttern insgesamt gewidmet war, hieß Pantheon. Auch war es nicht

nicht ungewöhnlich, den Namen der Gottheit, der man den Tempel erbauet hatte, in einer kurzen Aufschrift über dem Eingange anzugeben.

22. Anfänglich war der innere Theil dieser Tempel völlig leer, nach ägyptischer Weise, selbst ohne das Bildniß der Gottheit; und auch dieß Bildniß war, wie in der Archäologie gezeigt ist, in den frühesten Zeiten nichts, als ein bloßer Stein, bei dem man sich die Gottheit dachte, auf welchem man ihr auch opferte; dieß war auch die ursprüngliche Entstehung der Altäre. Allmählig gab man diesen Steinen die menschliche Bildung; und nun wurde es immer üblicher, die Bildsäulen der Götter in ihren Tempeln aufzustellen. Die Stellung derselben war stehend oder sitzend; und die Materie, woraus sie verfertigt wurden, war in den ersten Zeiten von wenigem Werth: Holz, Thon, oder Stein. Im heroischen Zeitalter waren indeß auch schon kostbarere Götterbilder, aus Eisenstein, Erz, Silber oder Golde, üblich, obgleich Homer den eigentlichen Stoff derselben niemals genau bestimmt.

23. Den Priestern und Priesterinnen war die besondere Aufsicht dieser Tempel und Heiligtümer übertragen. Ihre Anzahl war verschieden, und richtete sich meistens nach dem Range der Gottheit, der sie dienten. Der eheliche Stand war ihnen nicht untersagt, wiewohl man in der Folge zu Priesterinnen meistens unverheirathete Personen zu wählen pflegte, die sich entweder zum beständigen ehelosen Leben verpflichten mußten, oder nur bis zur Heirath Priesterinnen blieben. Bei einigen war das Priestertum erblich; andre wurden dazu durch freie Wahl oder durchs Loos erkoren. Ihre Wohnung hatten sie gewöhnlich in der Nähe der Tempel oder der geweihten Gaine, oft auch innerhalb der letztern. Von dem, was den Göttern dargebracht und geweiht war, nahmen sie ihren Unterhalt; und oft waren sie sehr bemittelt.

beimitet. Ueberhaupt war die priesterliche Würde in den ältesten Zeiten Griechenlandes sehr ehrenvoll, und sie wurde zum Theil von den edelsten, angesehensten Personen, zuweilen selbst von Königen bekleidet.

24. Von der gottesdienstlichen Verehrung. Bei den ältern Griechen nennen wir hier nur die vornehmsten Gebräuche und Feste. Dahin gehören zuerst die Reinigungen, (*καθαρμοί, ἀγνισμοί*) die im Abwaschen des Körpers, und in besondrer Reinigung der Kleider und gottesdienstlichen Geräthe bestanden. Zu dieser Absicht bediente man sich vornehmlich des salzigen Wassers, das man aus der See nahm, oder durch eingemischtes Salz zubereitete. Auch Schwefel und Feuer wurden zu diesen Reinigungen gebraucht. Man hielt dieselben vornehmlich für diejenigen nothwendig, die sich mit Mord und Blut befleckt hatten, auch für die Orter, wo dergleichen vorgegangen war. Oft wurden sie auch zur Ausöhnung beleidigter Götter angeordnet.

25. Außerdem waren Gebete und Opfer die vornehmsten Bestandtheile des griechischen Götterdienstes. Jene verrichtete man vorzüglich dann, wenn man eine wichtige Angelegenheit oder Unternehmung vornahm, deren glücklicher Ausgang dann der Zweck dieser Gebete war, worin auch sehr oft den Göttern reiche Gaben und Geschenke angelobet wurden. Bei Gebeten und Gelübden nannten die Griechen *εὐχαι*. Augen und Hände wurden dabei zum Himmel erhoben, oder in den Tempeln gegen die Götterbilder zu gerichtet. Zuweilen gestanden die Gebete stehend, zuweilen kniend; auf die letztere Art besonders in dringenden Anliegen oder Gefahren, und oft gemeinschaftlich von dem ganzen versammelten Volke. Mit dem Gebete verband man gemeiniglich die Libationen, oder die Trankopfer, *κρατ*, welche gewöhnlich in Wein

Wein bestanden, den man den Göttern zu Ehren zum Theil hingoss, zum Theil austrank.

26. Die Opfer (*θυσία*) bestanden anfänglich in bloßem Weihrauch; (*θύω*) oder andern Räucherwerk, z. B. von Cedern, oder Citronenholz, hernach aus Opfertuchen, (*θύλακ*) aus Gerste oder Mehl gebacken, und in den ältesten Zeiten in rohen, unzubereiteten Feldfrüchten. Erst später wurde die Schlachtung der Opfethiere eingeführt, die man mit großer Sorgfalt auswählte, und zu denen in den frühern Zeiten vornehmlich Kinder, Schafe, Schweine und Ziegen genommen wurden. Uebrigens waren gewissen Göttern auch gewisse Opfethiere besonders heilig. Man opferte sie entweder einzeln, oder ihrer mehrere zugleich, oft Thiere von einerlei, oft von mehrerlei Art. Die sogenannten *Hekatomben* bestanden eigentlich aus hundert Kindern, wiewohl dabei weder die Anzahl noch die Thierart immer genau beobachtet wurde. Die Altäre, auf welchen man diese Opfer darbrachte, wurden nicht bloß in den Tempeln, sondern oft auch auf freien Plätzen, z. B. am Ufer, auf Bergen, Hainen, u. s. f. errichtet.

27. Zu den Opfergebräuchen gehörten vornehmlich: das vorgängige Waschen der Hände, und die priesterliche Besprengung der Eingehenden in den Tempel. Man schüttete Opfertuchen auf den Rücken und das Haupt der Thiere, warf einiges Haupthaar von ihnen ins Feuer, verrichtete sodann ein Gebet, schlug mit einem Beil oder Holz auf das Opfethier, würgte es mit einem Messer, wobei der Nacken rückwärts oder in die Höhe gedreht wurde, floss das Blut in einem Opfergefäße auf, zog darauf das Fell des Thiers ab, zerlegte es in Stücke, belegte die Hüften oder Keulen mit dem Fett und einigen andern innern Theilen, goß Wein darüber, und brachte so dieß Opfer den Göttern dar. Das übrige Fleisch
wur-

wurde gewöhnlich an Epfeßen gebraten, und beim Opfermahle verzehrt. Dergleichen Opfermahle wurden vornehmlich bei Gelegenheit der eigentlichen Götterfeste angestellt.

28. Ausser den eigentlichen Opfern brachte man den Göttern auch sehr häufig andre Gaben und Geschenke (*δῶρα*) dar. Dahin gehören zuerst die Kränze, womit man sowohl ihre Bildsäulen als Tempel und Altäre zu schmücken pflegte, und die aus dem jedem Gotte besonders heiligen Laube geflochten wurden, für den Bacchus z. B. aus Epheu, für den Zeus aus Eichenlaub, u. s. f. dann auch Decken und Gewänder mit reicher Stickerei und aus künstlichem Gewebe, die man um die Bildsäulen legte, oder in den Tempeln aufhieng; Gefäße aus Gold, Silber, Erz, auch Dreifüße, die besonders dem Apoll geweiht wurden; Beute, welche man von den Feinden erobert hatte, wozu auch Waffen und Schilde gehörten. Sehr oft wurden dergleichen den Göttern gelobte und geweihte Sachen mit Inschriften versehen, welche die Umstände und Veranlassung dieser Weihe andeuteten, und *ἀναθήματα* hießen. Und dadurch entstand der große Reichtum einiger griechischen Tempel an solchen Geschenken und Kostbarkeiten.

29. Ausser den eigentlichen Göttern verehrte man auch die Heroen oder Halbgötter, wie schon in der Mythologie umständlicher angeführt ist. Nur war ihre Verehrung minder feierlich und ausgedehnt. Auch widmete man ihnen keine eigentliche Feste, sondern hielt ihnen nur eine jährliche Leichenfeier, (*ἑορτή*) und sah sie als Dämonen oder Schutzgötter ihres Landes, Volks oder Geschlechts an. Bei jener Feier waren die Trankopfer, (*χοαί*) ein sehr gewöhnlicher Gebrauch; doch geschahen sie nicht bloß mit Ausgießung des Weins, sondern oft brauchte man auch Blut oder Milch dazu. Zuweilen wurden dabei auch Opfertiere geschlach-

tet,

et, verschiedene Opfergaben zusammen gelegt, und ein Siegeszeichen oder ein Scheiterhaufen ward daraus errichtet. Einigen brachte man auch die Erstlinge der Früchte dar. Der gewöhnliche Ort der Feier war die Grabstätte des Helden, der sie veranlasste, in deren Nähe man zu dieser Absicht Altäre errichtete, oft auch eine Grube oder Höhle machte, welches letztere besonders in Beziehung auf ihren Aufenthalt in der Unterwelt geschah.

30. Ueberhaupt gehören die Leichenfeierlichkeiten mit zu den Religionsgebräuchen der ältern Griechen. Diese fiengen sogleich nach dem Tode damit an, daß man dem Verstorbenen die Augen feierlich zudrückte, welches gewöhnlich von seinen nächsten Anverwandten geschah. Sodann wurde der Leichnam gewaschen und gesalbt, in ein weißes leinenes Leichentuch gewickelt, und auf eine Todtenbühre gelegt. Diese umgaben die Freunde und Angehörigen des Verstorbenen, hieben die Leichenklage an, die oft auch von besonders dazu berufenen Personen in Gesang eingeleidet und mit traurigem Flötenspiel begleitet wurde. Außerdem bezugten die Leidtragenden ihren Schmerz durchs Austausen der Haare, die sie auf den Leichnam hinzuwerfen pflegten. Diese Feierlichkeiten währten nicht immer gleich lange; oft drei, oft sieben, oft mehrere Tage,

31. Die Verbrennung des Leichnams war ein charakteristischer Nationalgebrauch der ältern Griechen, da die Aegypter und Perser ihre Todten zu begraben pflegten. Indes war in den ältesten Zeiten auch dieser letztere Gebrauch in Griechenland üblich, wiewohl Homer allemal des Verbrennens, der Todten erwähnt. Nach vollendeter Leichenklage nämlich trug man den Körper auf dem Bette oder der Bahre, worauf er lag, an den dazu bestimmten Ort, wo ein Scheiterhaufen errichtet war; neben demselben wurden alsdann Leichen

Leichenopfer geschlachtet; man legte mancherlei Dinge, die dem Verstorbenen im Leben besonders werth gewesen waren, selbst Thiere, und zuweilen sogar vorher erwürgte Menschen, mit auf den Scheiterhaufen, und stimmte während des Brans des desselben Klage und Leichengesang an. Sodann löschte man die Flamme mit Wein; die nächsten Verwandten sammelten die übriggebliebenen Gebeine, legten sie in eine Urne, gruben diese in die Erde, und bezeichneten die Grabstätte durch Steine und aufgeworfenes Erdbreich, über welchem hernach gemeinlich ein Denkmal mit einer Inschrift errichtet ward. Hernach hielt man ein feierliches Leichennahl; zuweilen wurden auch Kampfspiele zur Ehre des Todten angestellt.

32. Zu den Religionsgebräuchen der Griechen gehört auch die Befragung der Orakel, und ihr Glaube an Wahrsagungen und Vorbedeutungen. Das älteste unter den eigentlichen Orakeln war das zu Dodona, noch berühmter aber und gleichfalls schon frühern Ursprungs, das zu Delphi. Von beiden wird unten in der zweiten Abtheilung umständlicher geredet werden. Die Wahrsagung und Leichendeutung war besonders den Priestern eigen, und geschah theils aus dem Vogelfluge, theils aus dem Donner, wo in beiden Fällen die linke Seite Glück verkündigte; theils aus der Untersuchung der Eingeweide bei den Opferthieren. Auch das Riesen hielt man für ein günstiges Anzeichen. Dazu kam auch noch die weissagende Auslegung der Träume, und der Glaube des großen Haufens an Zaubereien, Todtenbefragung, Verwandlungen in fremde Körper, wogegen sie jedoch manche Verwahrungsmittel zu haben glaubten. — Von den Festen der Griechen unten.

2. Regierungszustand.

33. Daß die ersten Bewohner Griechenlands in völliger Wildheit, zerstreut, ohne alle Kultur und bürgerliche Verfassung lebten, ist schon oben bemerkt worden. Familienverhältnisse, und Herrschaft der Eltern über ihre Kinder, der Männer über ihre Frauen, waren damals die einzigen Spuren einer Regierung. Phoroneus, ein Sohn des Inachus, wird als der erste Stifter bürgerlicher Verbindungen genannt, und allmählig fiengen die einzelnen griechischen Völkerschaften an, sich besondere Heerführer und Regenten zu wählen, die sie Könige (*Βασιλᾶς*) nannten, so gering und eingeschränkt auch der Umfang ihrer Herrschaft war. Die Wahl fiel dabei mehrentheils auf Männer, die sich irgend ein unterscheidendes Verdienst um ihr Volk erworben hatten; und dann pflegte ihre Würde erblich zu seyn. Sehr oft wurde auch die Wahl oder Regentenfolge durch Befragung der Orakel entschieden, und alsdann hielt man sie für desto rechtmäßiger und göttlicher.

34. Die königliche Gewalt dieses ersten Zeitalters war indeß nichts weniger als despotisch und unbeschränkt; vielmehr waren die Heerführer und Fürsten gewissen Gesetzen und pflichtmäßigen Gebräuchen unterworfen. Ihre vornehmsten Pflichten waren, Heerführer im Kriege zu seyn, Streiftugkeiten zu schlichten, und über die gottesdienstlichen Feiern sorgfältig zu wachen. Tapferkeit, Gerechtigkeit, Liebe und Religion waren daher die vornehmsten Tugenden dieser Regenten. Zur Belohnung und Unterscheidung ward ihnen ein besonderer Theil der Ländereien eingeräumt, für deren Anbau sie selbst Sorge trugen. Außerdem errichtete man ihnen auch gewisse Abgaben, die in Kriegszeiten erhöhet wurden. Die Zeichen ihrer Würde waren Scepter und Diadem. Jenes war gewöhnlich aus Holz, und an Länge einem Epieße nicht ungleich; dieses bestand mehr in einer Kopfbinde als eigentlichen Krone. Auch die übrige Kleidung

Schwab. Handb. d. Klass. Literat. E c dieser

dieser Könige zeichnete sich durch Schmuck und größere Pracht aus, und war von Purpurfarbe.

35. Sonst aber war der Hof und das Gefolge der ersten Könige sehr einfach und unbedeutend. Im Kriege hatten sie gemeiniglich Einen ihrer Freunde immer zur Seite, der eine Art von Waffenträger bei ihnen abgab. Welches im Kriege und Frieden bedienten sie sich der Herolde (*Keryxnes*) zur Bekanntmachung und Ausrichtung ihrer Aufträge und Befehle. Diese geboten auch Stillschweigen, wenn die Heerführer in der Versammlung aufstehn und reden wollten. Bei gottesdienstlichen Handlungen und bei Schließung der Bündnisse mußten sie gleichfalls zugegen seyn. Uebrigens wählten sich auch die Könige besondre Räthe aus den Vornehmsten, Erfahrensten und Tapfersten des Volks, und hielten mit ihnen, bei vorkommenden zweifelhaften Fällen, Berathschlagungen und feierliche Versammlungen, worin der Redende zu stehen und die übrigen zu sitzen pflegten. Sowohl öffentliche als besondre Angelegenheiten wurden darin abgehandelt:

36. Die Gerichte hielt man an öffentlichen Plätzen; und die ganze Sitzung und Versammlung bildete dabei gewöhnlich einen Kreis. Die Richter saßen auf steinernen Bänken und man wählte dazu Männer, die durch Alter und Erfahrung ehrwürdig waren. Diese hatten, zum Abzeichen, Scepter oder Stäbe in der Hand. Die Rechtsache wurde von den streitenden Partheien selbst mündlich vorgetragen, und vor diesen wurden auch die Zeugen herbeigeführt. Die Könige oder Fürsten hatten bei einer solchen Gerichtsversammlung den Vorsitz auf einem erhabenen Sessel oder Throne. Die Richtschnur des Rechts und des Endurtheils waren hauptsächlich Billigkeit und Herkommen, und in der Folge bestimmtere Gesetze, die zuerst vom Phoroneus, und noch mehr und allgemeiner vom Cektrops in Griechenland eingeführt wurden.

37. So wie diese in den ältern Zeiten einfach und einzeln waren, so auch die darin bestimmten Strafen, deren es nur wenige für Hauptverbrechen gab. Den Mord bestrafte man gemeiniglich mit der Verbannung, die oft frewillige Flucht des Mörders, oft aber ihm ausdrücklich auferlegt war. Ihre Dauer erstreckte sich aber nur auf Ein Jahr; und man konnte zuweilen diese Strafe durch Lösegeld abkaufen. Die Freistätte waren nur für Urheber einer zufälligen, unvorsentlichen Entleibung. Auch der Ehebruch wurde scharf, gemeiniglich mit dem Tode, bestraft. Raub und Diebstahl hingegen war in dem frühern Zeitalter Griechenlandes sehr häufig, und wurde anfänglich nicht für strafbar gehalten, weil überall das Recht des Stärkern galt, besonders da, wo List und Klugheit mit dem Raube verbunden war. Man bestrebte sich daher nur bloß nach der Wiedererlangung des Geraubten, oder rächte sich durch gegenseitige Vereinträchtigung. In der Folge aber wurden auf diese Vergehungen eigne Strafen gelegt.

38. In sofern die Bewohner der Insel Kreta, ihrer gemeinschaftlichen Sprache wegen, mit zu den Griechen gehören, sind auch ihre, von dem ersten Minos eingeführten Gesetze hier zu erwähnen, weil sie für die ältesten schriftlichen Gesetze gehalten, und in der Folge von Lykurg zum Muster gewählt wurden. Kriegerische Tapferkeit und Eintracht des Volks waren die vornehmsten Absichten derselben; Abhärtung des Körpers, und gesellige Vereinigung der einzelnen Mitglieder des Staats ist daher fast in jeder Anordnung des Minos der sichtbare Zweck. Um diesen Gesetzen desto mehr Ansehn zu schaffen, gab er eine ihm vom Zeus unmittelbar ertheilte Offenbarung vor. Nur wurde der Anbau des Landes und die Sittenverbesserung durch diese bloß auf den Krieg hinielenden Anordnungen wenig befördert.

39. In der Folgezeit erfuhr der Regierungszustand unter den Griechen mancherlei Veränderungen, und wurde fast überall demokratisch. Unter allen ihren Staaten aber waren Athen und Lacedämon die beträchtlichsten. Von beiden wollen wir vorläufig nur die Hauptumstände der ältern Zeit bemerken. Athen wurde ursprünglich von Königen regiert, deren Gewalt jedoch im Kriege unbeschränkter als im Frieden war; nach dem Tode des Kodrus aber wurde es ein freier Staat, dessen Regierung man dreizehn auserlesenen Männern übertrug, die Archonten genannt wurden. Diese Regierungsform währte 315 Jahre. Nachher dauerte die obrigkeitliche Macht dieser Archonten nicht, wie sonst, ihre ganze Lebenszeit, sondern nur zehn Jahre, und es regierte ihrer immer Einer zur Zeit. Nachdem sieben Archonten dieser Art den Staat regiert hatten, wählte man wieder ihrer neun, deren Regierung aber nur Ein Jahr währte, und die am Range verschieden waren. Auch die Regierungsform erlitt durch den Drafo, und nachher durch den berühmten Gesetzgeber Solon, verschiedene, und in der Folge noch mehr Abänderungen, wovon unten.

40. Lakonien oder Lacedämon wurde anfänglich ebenfalls von Königen beherrscht. Die beiden Söhne des im traischen Kriege gebliebenen Königs Aristodemus, Eurysthenes und Prokles, regierten gemeinschaftlich, obgleich beständig uneins. Durch ihre Abkömmlinge verlor die königliche Gewalt vollends ihr Ansehen, und Lykurg, dieser berühmte spartische Gesetzgeber, veränderte die Regierungsform völlig, ob sie gleich eigentlich weder aristokratisch noch demokratisch wurde. Zuerst ward ein Senat, und hernach, außer demselben, eine jährlich abwechselnde Regierung von fünf Ephoren eingeführt. Auch hatte das Volk selbst vielen Antheil an der Staatsverwaltung. Ob mancherlei innern Unruhen und Spaltungen genöthig aber doch

Noch dieser Staat seiner Ruhe und Freiheit am längsten, und hatte diesen glücklichen Genuß vornehmlich der weisen Solurgischen Gesetzgebung zu danken, deren wohlthätiger Erfolg selbst durch die Eingeschränktheit und die mäßige Bevölkerung Lakoniens begünstigt wurde.

41. Eins der wirksamsten Beförderungsmittel des griechischen Wohlstandes war der Handel, und die damit verbundene Schiffahrt. In den ältesten Zeiten bestand der Handel in Griechenland meistens im Tausch, und in gegenseitiger Zufuhr ihrer einheimischen Landeserzeugnisse, weil der Gebrauch des Geldes noch nicht eingeführt war. Nachher wurden Stücke Metalls, von verschiedenem Werth und Gehalte, zur Bezahlung gebraucht. Erst nach dem troisschen Kriege wurde die Schiffahrt unter den Griechen gewöhnlicher, und Megina machte davon zuerst zum Vortheil des Handels häufigen Gebrauch. Ausserdem unterschieden sich Korinth und Rhodus in diesem Betrach am meisten, da hingegen gegen das Seewesen Athens und Lacedämon's nie sehr beträchtlich wurde. Uebrigens war der Einfluß sehr merkwürdig, den die größere Aufnahme des Seehandels auch auf die Kultur und Sittenverbesserung der griechischen Staaten hatte.

3. Kriegswesen.

42. Kriegerische Tapferkeit wurde von den ältern Griechen für eins der vorzüglichsten Verdienste gehalten, und dieß Verdienst war daher fast der allgemeine Gegenstand ihres Bestrebens. Gleich die ersten Bewohner dieses Landes zeichneten sich durch kriegerische Neigung und Lebensart aus. Sie waren beständig in Waffen, sowohl um sich und ihr Eigenthum zu vertheidigen, als andre anzugreifen, und sich fremden Besitzes zu bemächtigen. Dabei verübten sie zum Theil die äuffersten Gewaltthätigkeiten, Ermordungen und

Verheerungen. Oft bedurfte es nur eines geringen und sehr einzelnen Anlasses, um einen allgemeinen, langwierigen und blutigen Krieg zu erregen, wovon der trojische Krieg der auffallendste Beweis ist. In solchen Fällen verbanden sich mehrere Heerführer und Völkerschaften mit einander, oft selbst aus den entferntesten Gegenden.

43. Ihre Kriegsheere bestanden theils aus Fußvolk, theils aus Reiterei, theils aus solchen, die auf Wagen fuhren. Das Fußvolk war entweder von leichter oder von schwerer Rüstung. Wegen ihrer Reiterei waren besonders die Thessalier berühmt. Aelter aber war der Gebrauch der Streitwagen, deren sich auch die homerischen Helden bedienten. Vor diese Wagen spannte man gewöhnlich zwei, zuweilen auch drei Pferde, und es standen auf jedem zwei Krieger, deren Einer die Pferde lenkte, da der Andre ihm die Richtung angab, und Pfeile abschoss, schleuderte, oder socht, auch, wenn das Gefecht in der Nähe war, vom Wagen absprang. Ihrer Unbehüllichkeit ungeachtet waren diese Streitwagen lange bei den Griechen üblich, und erst spät kam die Reiterei an ihre Stelle.

44. Die Waffen der griechischen Krieger waren von zweierlei Art. Einige dienten zu ihrer eignen Bedeckung, andre zum Angriff und zur Verwundung ihrer Feinde. Von der ersten Art waren: der Helm, (κρυνη) aus Fell oder Leder verfertigt, mit Federbüschen verzert, und mit einem Riemen unterm Halse befestigt; der Brustharnisch (θώραξ) gewöhnlich aus Erz, zuweilen auch aus Leder oder Leinwand; der Gürtel, (ζώνη) meistens ehern, um den untern Theil des Körpers; Stiefeln, (χυμαλίδες) aus Erz oder edlern Metall; und dann der Schild, (ἀσπίς) der gewöhnlich rund, und meistens aus Rindsleder verfertigt war, womit sie den ganzen Leib bedeckten. Waffen des Angriffs waren:

ken: der Spieß, (δένον) gewöhnlich aus Eschenholz, und von verschiedener Länge und Gestalt, je nachdem man nah oder fern socht: das Schwert, (ἐλφος) dessen Gehefte von der Schulter herabhieng: der Bogen, (τόξον) gemeinlich aus Holz, und die Sehne aus geflochtenem Pferdehaar oder Riemem; die Pfeile, (βέλη) aus leichtem Holz, mit eisernen Spitzen, und befiedert; der Wurfspieß, (ἀνέριον) von mancherlei Länge und Gestalt; und die Schländer, (σφενδόνη) länglicher Form, gewöhnlich aus wollenem Tuch mit zwei lebernen Riemem, womit sie Pfeile, Steine und Blei auf die Feinde warfen.

45. Die meisten Waffen der alten Griechen waren aus Erz, welches zu dieser Absicht früher als das Eisen gebraucht, und auch noch, nach geschehener Einführung des letztern, häufig beibehalten wurde. Zu den Vertheidigungswaffen war in der Folge das Eisen gewöhnlicher. Zu Harnischen, Stiefeln und Schildeu nahm man zuweilen auch weisses Blei oder Zinn. Verzierung der Waffen mit Golde wurde für zu wechlich und üppig gehalten. Außerdem aber suchten sie ihrer Waffenrüstung den größten Glanz zu geben, und dieß nicht sowohl zum Schmuck, als zum Schrecken der Feinde. An den Schilden hatten sie eine Art von Feldzeichen, gewöhnlich von erhabner Arbeit, entweder das Bild irgend einer Gottheit, oder eines Helden, besonders Löwenköpfe. Auch die Pferde schmückten sie mit vorzüglicher Sorgfalt.

46. Hieher gehört auch der kriegsrische Gebrauch der Schiffe, deren sich die Griechen schon frühzeitig theils zu ihren Seeräuberzügen, theils zur Herbeiführung der Kriegesheere, theils selbst während des Treffens bedienten. In der Folgezeit wurden die griechischen Seeschlachten noch weit häufiger und berühmter. Ihre ersten Schiffe waren läng-

lich, und wurden durch Ruderschläge in Gang gebracht. Die Zahl der Ruderknechte war sehr verschieden und oft ungerade; die dreirudrigen Schiffe (*trigais*) kamen erst später auf. An den Schiffen waren schon damals gewisse Bilder und Zeichen, nach welchen man sie benannte. Auch war auf ihnen gewöhnlich das Bild einer Gottheit befindlich, der man sich und das Schiff zur besondern Obhut empfahl, welches man bei der Eroberung eines Schiffes am ersten zu erbeuten suchte, und hernach auf dem Feinde als ein Siegszeichen aufsteckte.

47. Schon sehr früh war es in den Kriegen der Griechen gewöhnlich, ein förmliches Lager aufzuschlagen. In dem Umfange desselben, der ziemlich groß war, wurde nicht nur das ganze Heer versammelt, sondern es faßte zugleich auch die Schiffe, die man nach geschehener Landung auf's Trockne zu bringen pflegte. Gewöhnlich wurde das ganze Lager mit einer Mauer, oder wenigstens mit einem Damm, umgeben. Jene hatten Zinnen und Brustwehren. Vor der Mauer pflegte man einen mit spitzen Pfählen versehenen Graben zu ziehen. Für die vornehmsten Heerführer waren besonders Gezelte aufgeschlagen, aus Brettern und mit Fellen bedeckt. Während der Nacht stellte man Wachposten aus, und zündete Leuchtfener an. Aus beiden entgegengesetzten Lagern wurden auch gewöhnlich Kundschafter ausgesandt.

48. Die Schlachtordnung war entweder so, daß die Streitwagen vorne, das Fußvolk hinter denselben, und die schlechtesten in der Mitte standen, oder auch so, daß man das Fußvolk voran stellte, und es von den hinten befindlichen Wagen unterstützen ließ. Die einzelnen Männer sowohl als die Glieder stellte man sehr dicht zusammen. Beim Anfange der Schlacht pflegte man die Götter um Beistand anzurufen.

anzurufen, und ihnen Dankgelübde zu thun. Dann ermunterten die Heerführer ihre Krieger zur Tapferkeit, und gien gen ihnen mit eignem Beispiel vor. Der erste Angriff geschah gewöhnlich mit lautem Feldgeschrei, um sich dadurch noch mehr zu beleben, und die Feinde zu schrecken. Für die Verwundeten sorgte man durch Heilung und Pflege, und die Gebliebenen von feindlicher Seite ließ man meistens unbes graben liegen, oder mißhandelte noch ihre Leichname, wenn nicht die Beerdigung derselben durch einen besondern Vertrag verabredet war.

49. Die in der Schlacht gemachte Beute bestand theils aus Waffen, die man entweder zu eignem Gebrauche behielt, oder den Göttern weihte; theils auch in andern Geräthe und Kostbarkeiten, die, gleich ihren Besitzern, ein Eigenthum des Siegers wurden. Durch ein Lösegeld konnte man jedoch sowohl die erbeuteten Sachen als die Kriegsgefangnen wieder auslösen. Oft theilte auch der Feldherr die übrige Beute unter die Krieger durchs Loos, wovon ihm selbst aber ein Theil ohne Loos zufiel. Auch gab man davon denen, die sich vorzüglich tapfer bewiesen hatten, besondre Preise und Belohnungen, durch deren Verheißung die Heerführer oft schon vor der Schlacht ihr Heer ermunterten.

50. Nach geendigtem Kriege unterwarfen sich die Besiegten entweder der Herrschaft und den Gesetzen des Siegers völlig, oder es wurde mit ihnen unter gewissen Bedingungen Friede geschlossen. Dieß geschah durch Abgeordnete, denen man dazu Auftrag und Vollmacht erteilte. Bei der Schließung der Friedensbündnisse beobachtete man verschiedene, zum Theil gottesdienstliche, Gebräuche. Man schlachtete Opfer, wovon aber kein Wahl gehalten, sondern deren Fleisch weggeworfen wurde; man verband damit Libationen, gab sich einander den Handschlag, rief die Götter als Zeugen

und Rächer der Wundbrüchigen an, besonders den Zeus, dessen Donnerkeil den Meinelbigen fürchterlich war. Die Zurückgabe des Geraubten pflegte dabei eine der ersten Bedingungen zu seyn; dagegen mußten sich die Besiegten zur Erlösung einer Geldbuße verstehen. Zuweilen ward auch der ganze Krieg durch den Ausgang eines dazu angestellten Zweikampfs entschieden und beigelegt.

4. Privatleben.

51. Da das gesellige Leben in Griechenland erst spät und allmählig entstand, so darf man in den ersten Zeiten wenig Kultur der dortigen häuslichen Einrichtung erwarten. Während des heroischen Zeitalters war die Nahrung der Griechen zum Theil noch eben so roh und wild, als ihre Sitten; ihre gewöhnlichste Speise war Fleisch von Rindern, Schafen, Schweinen, Ziegen und Wild, welches sie zu rösten pflegten. Ihre seltener Nahrung waren Vögel und Fische. Desto allgemeiner war der Genuß der Milch, der Feldfrüchte, und des Obstes. Ihr erstes und gemeinstes Getränk war Wasser; aber auch der Wein war unter ihnen sehr gewöhnlich; doch mischte man ihn in dem Becher gemeinlich mit Wasser. Bei ihren Gastmahlen pflegten sie sich großer Trinkgeschirre zu bedienen. Ordentlich hielt man des Tages zwei Mahlzeiten, Mittags und Abends; und in den ältern Zeiten war es griechische Sitte, zu Tische zu sitzen, nicht zu liegen. Nicht leicht war die Anzahl der Tischgesellschaft größer, als zehn Personen,

52. Man hielt dergleichen Gastmahle sehr häufig, und sie wurden gemeinlich durch allgemeine Feierlichkeiten, Feste, Religionsgebräuche, Friedensschlüsse, Hochzeiten und dergl. veranlaßt; zuweilen aber auch auf gemeinschaftliche Kosten der Gäste ausgerichtet. Diese letztern waren aber immer

mer von der geringsten Art. Die bei den Opfern gewöhnlichen Mahlgasten sind schon oben erwähnt. Die Gäste saßen nach einer gewissen Rangordnung zu Tische. Den Anfang machte man mit Händewaschen; und dann wurde in den ältern Zeiten vor jedem Gaste ein besondrer Tisch hingesezt, jedem sein Antheil gereicht, jedem von den aufwartenden Knaben Wein dargeboten. Auch tranken sie zum öftern Wein an der Hand, und reichten sich wechselseitig den Becher. Durch Gespräch und Scherz sowohl, als durch Gesang und Saltenspiel suchten sie die Freude ihrer Tischgesellschaften zu heben und zu unterhalten.

53. Die Kleidung der ältern Griechen war im Ganzen länger, weiter und verhüllender, als in den spätern Zeiten. Unmittelbar am Leibe trugen sie einen langen Rock, (*χιτών*) der mit dem Gürtel aufgeschürzt wurde; und darüber ein Oberkleid, (*χλαῖνα*) aus dickem Zeuge, zur Abhaltung der Kälte. Statt des letztern trug man auch zuweilen einen Mantel. Auch die Weiber hatten lange Oberkleider, die *πίλον* hießen, und oft reich gewirkt oder gestickt waren. Diese bedeckten allemal das Haupt; da die Männer es in den frühern Zeiten mehr entblößt getragen zu haben scheinen, und nur im Kriege beständig den Helm trugen. Auch die Schuhe waren damals nicht ihre beständige Tracht, sondern nur beim Ausgehen; die Männer waren zuweilen, besonders im Kriege, gestiefelt.

54. Reinlichkeit und körperliche Stärke zu befördern, waren die Bäder schon bei den alten Griechen sehr gewöhnlich: und mit dem Abwaschen des Körpers pflegten sie die Salbung desselben zu verbinden. Zu der ersten Absicht bedienten sie sich häufig des Seewassers, wegen seiner vorzüglich reinigenden und stärkenden Kraft. Außerdem hatten sie in ihren Häusern warme Bäder. Hernach bestrichen sie den

den Körper mit Oel: denn die eigentlichen und kostbaren Salben kamen erst nachher auf. — Auch den Haarwuchs suchten sie auf alle Weise zu befördern, weil sie langes Haupthaar für einen Theil der Schönheit und Würde hielten. Die gelblich blonde Farbe desselben war in Griechenland am meisten beliebt. Gern hatten sie krauses und lockiges Haar, und beförderten beides, so wie die ganze Gestalt desselben, durch die Kunst.

55. Von der eigentlichen Bauart und Einrichtung der griechischen Häuser in jenem frühern Zeitalter geben uns die homerischen Beschreibungen nur einen einseitigen Begriff, da sie fast bloß die Häuser oder Palläste der Vornehmen betreffen. Diese pflegten rings umher mit einer besondern, nicht gar hohen, Mauer eingefasst zu seyn, zwischen welcher und dem eigentlichen Hause der Vorhof war, in welchem gewöhnlich ein Altar stand. Dann folgte ein Säulengang, das Vorhaus, und endlich das Hauptgebäude oder Haus selbst, welches oft von aussen und innen ansehnlich verziert war; obgleich die Baukunst damals noch lange nicht die Vollkommenheit der spätern griechischen Architektur erreicht hatte. In dem obern Theile des Hauses war das Speisezimmer, das Schlafzimmer und die Wohnung der Frauen. Die Dächer waren damals flach, wie in den Morgenländern, und dienten oft sowohl zum nächtlichen als täglichen Aufenthalt.

56. Gern nahmen die Griechen auch Fremdlinge, und selbst Dürftige, in ihre Häuser auf; denn die Rechte der Gastfreundschaft waren ihnen heilig. Zeus selbst wurde als Gott und Vergelter der Gastfreundschaft, als Rächer ihrer Verletzung angesehen, und hatte daher den Beinamen Xenios. Öffentliche Gasthöfe oder Herbergen gab es unter ihnen gar nicht; sondern Reisende fanden ihre Aufnahme bei denen, mit welchen sie durch gegenseitige Gastfreundschaft

bestand in weiblichem Schmuck, in einem Theil der Heerde, und dergl. Verbotene Grade der Ehe gab es bei ihnen weiter nicht, als zwischen Eltern und Kindern. Die Eltern mußten allemal vorher um ihre Einwilligung befragt werden. Bei der Hochzeit selbst ward die Braut von dem Bräutigam feierlich heimgesolt. Gemeiniglich wurde von dem letztern ein neues Haus gebauet und eingerichtet. Bei jener Heimholung trug man vor den Neuverlobten her die Hochzeitfackeln, sang ihnen Brautlieder, oder Hymnen, die von Junglingen und Mädchen angestimmt wurden, verband damit den Tanz, und hielt dann ein feierliches Mahl. Sehr selten verheirathete sich eine Witwe aufs neue, obgleich es nicht ausdrücklich verboten war. Wenigstens geschah es erst nach fünf, oder mehrern Jahren.

61. Sowohl für die körperliche als geistige Erziehung der Kinder trugen die bessern Eltern ämßige Sorge. Die Mütter pflegten ihre Kinder selbst zu säugen, und glaubten sich durch keine Vorzüge des Standes von dieser Pflicht befreit. Fremder Hülfe scheinen sie sich hierin nur in Fällen der Noth bedient zu haben. In der Folge gab man den Kindern besondre Erzieher und Aufseher, die sie in Leibesübungen und nützlichen Kenntnissen, auch in der Kriegeskunst, unterrichteten. Dagegen machten sich aber auch die bessern Kinder Liebe, Verehrung und Gehorsam gegen ihre Eltern zur Pflicht. Sie freuten sich des väterlichen Segens, und hielten den väterlichen Fluch für das härteste Uebel. In ihrem höhern Alter suchten sie ihnen die in der Kindheit genossene Verpflegung zu vergelten, welches selbst eine Vorschrift der Gesetze war. Auch rechneten sie sich zum rühmlichsten Verdienste, die ihren Vätern zugefügten Beleidigungen an dem Beleidiger zu rächen.

62. Die Sklaven und Sklavinnen der Griechen bestanden theils aus solchen Personen, die sie im Kriege zu Gefangnen.

gen war weibliche Beschäftigung. Uebrigens blieb das weibliche Geschlecht bei den Griechen dem männlichen gar sehr, wiewohl nicht slavisch, untergeordnet; beide hatten wenig Umgang mit einander, und die Frauen lebten fast beständig für sich, in die ihnen angewiesenen Zimmer, oder Gynäceen, eingeschlossen, welche in dem innern oder obern Theile des Hauses waren. Nur selten war ihnen das Ausgehen gestattet; und selbst in dem gestittetern Zeitalter Griechenlands des blieb diese strenge Zucht und Eingezogenheit des andern Geschlechts *).

59. Zu den gewöhnlichsten Ergöhllichkeiten der Griechen gehören vornehmlich Musik und Tanz. Bei jener war als lemal Gesang und Saitenspiel mit einander verbunden, und man bestimmte sie eben so sehr zum Unterricht, als zum Vergnügen. Daher war sie, obgleich im ausgedehntern Verstande, wie in der Archäologie gezeigt ist, ein wesentlicher Gegenstand ihrer Erziehung. Unter den Saiteninstrumenten war die Leier, und unter den Blasinstrumenten die Flöte am üblichsten; jener gab man noch vor dieser den Vorzug, weil sich der Gesang leichter, und im Munde der spielenden Personen selbst, damit vereinigen ließ. Der Inhalt dieses Gesanges war meistens mythisch oder historisch. Bei Religionsfesten und Gastmahlen brauchte man die Musik am häufigsten; und beide waren die gewöhnlichsten Anlässe zum Tanz, den man mit Spielen und mancherlei Leibesübungen zu verbinden pflegte. Dergleichen waren: das Springen, Pferderennen, Scheibenwerfen, Ringen, u. s. f.

60. Zum häuslichen Leben der Griechen gehören auch die Eheverbindungen und Hochzeiten. Die Mitgift der Töchter ward gewöhnlich den Vätern derselben gegeben; sie bestand

*) S. Lenz's Geschichte der Weiber im heroischen Zeitalter; Hannover, 1790. 2.

bestand in weiblichem Schmuck, in einem Theil der Herde, und dergl. Verbotene Grade der Ehe gab es bei ihnen weiter nicht, als zwischen Eltern und Kindern. Die Eltern mußten allemal vorher um ihre Einwilligung befragt werden. Bei der Hochzeit selbst ward die Braut von dem Bräutigam feierlich heimgeholt. Gemeiniglich wurde von dem letztern ein neues Haus gebauet und eingerichtet. Bei jener Heimholung trug man vor den Neuverlobten her die Hochzeitfackeln, sang ihnen Brautlieder, oder Hymenäen, die von Jünglingen und Mädchen angestimmt wurden, verband damit den Tanz, und hielt dann ein feierliches Mahl. Sehr selten verheirathete sich eine Witwe aufs neue, obgleich es nicht ausdrücklich verboten war. Wenigstens geschah es erst nach fünf, oder mehrern Jahren.

61. Sowohl für die körperliche als geistige Erziehung der Kinder trugen die bessern Eltern ämßl. Sorge. Die Mütter pfl egten ihre Kinder selbst zu säugen, und glaubten sich durch keine Vorzüge des Standes von dieser Pflicht befreit. Fremder Hülfe scheinen sie sich hierin nur in Fällen der Noth bedient zu haben. In der Folge gab man den Kindern besondre Erzieher und Aufseher, die sie in Leibesübungen und nützlichen Kenntnissen, auch in der Kriegeskunst, unterrichteten. Dagegen machten sich aber auch die bessern Kinder Liebe, Verehrung und Gehorsam gegen ihre Eltern zur Pflicht. Sie freuten sich des väterlichen Segens, und hielten den väterlichen Fluch für das härteste Uebel. In ihrem höhern Alter suchten sie ihnen die in der Kindheit genossene Verpflegung zu vergelten, welches selbst eine Vorschrift der Gesetze war. Auch rechneten sie sich zum rühmlichsten Verdienste, die ihren Vätern zugesügten Veleidigungen an dem Veleidiger zu rächen.

62. Die Sklaven und Sklavinnen der Griechen bestanden theils aus solchen Personen, die sie im Kriege zu Gefangnen.

fangnen gemacht hatten, theils waren sie von andern erkaufte. Diese letztern waren jedoch in dem ältern Griechenland nicht häufig, und man legte erst in spätern Zeiten den Bewohnern der Insel Cylos die Einführung des griechischen Sklavenhandels bei. Uebrigens hatten die Herren über ihre Knechte eine fast ganz unbeschränkte Gewalt, die sich sogar über Leben und Tod erstreckte. Zuweilen schenkten sie ihnen auch die Freiheit. Außer den eigentlichen Sklaven und Sklavinnen gab es aber auch viele Tagelöhner und Arbeiter, die sich um Lohn zu verdienen pflegten, besonders bei dem anfänglich so allgemeinen Hirtenleben und Feldbau. Ein bloß zur Pracht bestimmtes Gefolge von Bedienten war damals noch nicht üblich.

II.

Griechische Alterthümer des spätern und blühenden Zeitalters.

1. Religion.

63. Die Anzahl der griechischen Gottheiten mehrte sich mit der Verbreitung der Kultur, wenn gleich der größte Theil der eigentlichen griechischen Religionsgeschichte ältesten Ursprungs ist, und selbst durch Unkunde, Aberglauben und Sinnlichkeit jenes frühern Zeitalters erzeugt und genährt wurde. Vielfältiger aber und allgemeiner wurden wenigstens die einzelnen mythischen Dichtungen, die Vorstellungsarten der Gottheiten, die ihnen gewidmeten Tempel, Feste und Opfer, die feierlichen Anordnungen und Gebräuche des Götterdienstes; und zugleich wurde die Pracht und der äussere Glanz ihrer Religion in einer Periode vorzüglich groß, die sich überhaupt als ein Zeitalter des höchsten Luxus in der ganzen Völkergeschichte so einzig auszeichnet. Die damals blühenden bildenden Künste waren größtentheils für die Darstellung der Religionsgeschichte und für den Schmuck der Religionsgebäude geschäftig; auch dieser Umstand macht die antiquarische Kenntniß des damaligen griechischen Religionszustandes wichtig und lehrreich.

64. Die Tempel wurden zwar noch im hohen einfachen Geschmack, aber doch mit größerer Pracht und Manigfaltigkeit, als ehemals, erbaut. Das Innere derselben hatte gewöhnlich zwey Theile, wovon der innerste das Heiligthum (*Ἄδυον*) war, in welches nur der Priester gehen durfte. Der Ort, wo das Bildniß des Gottes stand, dem der Tempel gehörte, hieß *τέμενος*, war in der Mitte des

D d Temp

Eshenb. Handb. d. Klass. Literatur.

Tempels, und mit einem Gehege umringt, daher er auch *αγνός* hieß. Die Altäre wurden gegen Morgen gestellt, und ihre Gestalt war verschieden: rund, viereckig, oder länglich. Gemeinlich waren sie mit Hörnern versehen, theils zum Anbinden der Opfethiere, theils dazu, daß die Betenden diese Hörner fassen könnten, wenn sie ihre Zuflucht zum Altäre nahmen. Vielleicht waren diese auch ein Bild der Macht und Würde. Die Namen der Götter, denen die Altäre heilig waren, wurden gewöhnlich darauf geschrieben. Sie sowohl als die Tempel wurden feierlich, besonders durch Salbung, eingeweiht.

65. Auch die Bestimmung feierlicher und schauerlicher Haine zum Götterdienste ward in den spätern Zeiten beibehalten. Sowohl ihre schattige Anmuth, als die in ihnen herrschende feierliche Stille, war der frommen Andacht günstig. Und wenn gleich der Anbau mehrerer Städte in der Folge ihren gottesdienstlichen Gebrauch verminderte, so blieben dennoch die den Göttern einmal gewidmeten Haine heilig und unverklich. Sie sowohl, als die Tempel und Altäre, waren sichere Zufluchtsörter der Verbrecher; wiewohl ihnen dieß Vorrecht erst durch eine besondre Weisung ertheilt wurde, und folglich nicht allen gottesdienstlichen Orten gemein war. Selbst einige Bildsäulen und Grabmäler der Heroen gewährten solch eine sichere Zuflucht. — Endlich waren auch gewisse Ländereien und Aecker den Göttern besonders geheiligt, die man *τεμετα* nannte, und deren Früchte als Opfer dargebracht wurden, oder den Priestern zufielen.

66. Die drei vornehmsten Pflichten der griechischen Priester waren: Opfer, Gebet und Unterricht. Dazu kam bei einigen die Verkündigung und Auslegung der Orakelsprüche. Bei der Wahl der Priester sah man auf eine untadelhafte körperliche Bildung und einen unsträflichen

den Wandel. Ihre Anzahl war nach dem Range der Gottheit, der sie dienten, geringe oder groß; und im letztern Falle waren die priesterlichen Verrichtungen unter ihnen vertheilt. In jedem Orte gab es einen oder mehrere Oberpriester, denen die Aufsicht über den ganzen Religionsdienst anvertraut war. Ein besondres Amt hatten die sogenannten Parasiten, welches in der Vertreibung des zum Opfer bestimmten Getraides bestand. Auch die Herolde (*κέρυκας*) gehörten mit zu den Priestern, und die Neokoren, welche für den äussern Wohlstand der Tempel Sorge trugen. Die priesterliche Kleidung war gewöhnlich ein langes weisses Gewand, und ihr Hauptschmuck, besonders beim Opfern, eine, gemeiniglich umkränzte, Binde.

67. Die Opfer der Griechen hatten, ihren besondern Veranlassungen nach, verschiedne Namen. Es gab Dankopfer, *Χαριστήρια*, die aus Dankbarkeit für irgend eine Wohlthat, oft auch wegen eines vorgängigen Gelübdes gebracht wurden; Sühnopfer, *ἱλαστικά*, zur Ausöhnung einer beleidigten Gottheit; Betopfer, *Ἀντητικά*, um sich dadurch irgend eine Wohlthat zu erslehen; und noch andre, die auf einen besondern Götterbefehl (*ἀπὸ μαντείας*) geopfert wurden. Der Anfang der Opferung wurde auch in spätern Zeiten mit der Libation (*σπονδή*) gemacht; sodann wurde Weisrauch angezündet; und dieser Theil der Feierlichkeit hieß *θυμίαμα*; zuletzt erfolgte dann das eigentliche Opfer, *ἱεῖον*, oder die Schlachtung des Opferthiers. Die vornehmsten Opfergebräuche sind schon oben (S. 26. 27.) angeführt. Uebrigens wurden die, welche dem Götterdienste betwohnen durften, *ἁβέηλοι*, die aber, welche davon aus mancherlei Ursachen ausgeschlossen waren, *βέβηλοι* genannt; und diesen letztern rief der priesterliche Herold vor der Opferhandlung zu, daß sie sich entfernen sollten.

den Körper mit Oel: denn die eigentlichen und kostbaren Salben kamen erst nachher auf. — Auch den Haaren suchten sie auf alle Weise zu befördern, weil sie langes Haupthaar für einen Theil der Schönheit und Würde hielten. Die gelblich blonde Farbe desselben war in Griechenland am meisten beliebt. Vorn hatten sie krauses und lockiges Haar, und beförderten beides, so wie die ganze Gestalt desselben, durch die Kunst.

55. Von der eigentlichen Bauart und Einrichtung der griechischen Häuser in jenem frühern Zeitalter gehen uns die homerischen Beschreibungen nur einen einseitigen Begriff, da sie fast bloß die Häuser oder Palläste der Vornehmern betreffen. Diese pflegten rings umher mit einer besondern, nicht gar hohen, Mauer eingefasst zu seyn, zwischen welcher und dem eigentlichen Hause der Vorhof war, in welchem gewöhnlich ein Altar stand. Dann folgte ein Säulengang, das Vorhaus, und endlich das Hauptgebäude oder Haus selbst, welches oft von aussen und innen ansehnlich verziert war; obgleich die Baukunst damals noch lange nicht die Vollkommenheit der spätern griechischen Architektur erreicht hatte. In dem obern Theile des Hauses war das Speisezimmer, das Schlafzimmer und die Wohnung der Frauen. Die Dächer waren damals flach, wie in den Morgenländern, und dienten oft sowohl zum nächtlichen als täglichen Aufenthalt.

56. Vorn nahmen die Griechen auch Fremdlinge, und selbst Dürftige, in ihre Häuser auf; denn die Rechte der Gastfreundschaft waren ihnen heilig. Zeus selbst wurde als Gott und Vergelter der Gastfreundschaft, als Rächer ihrer Verletzung angesehen, und hatte daher den Beinamen Xenios. Öffentliche Gasthöfe oder Herbergen gab es unter ihnen gar nicht; sondern Reisende fanden ihre Aufnahme bei denen, mit welchen sie durch gegenseitige Gastfreundschaft

schaft in Verbindung standen. Und diese Verbindung erstreckte sich nicht bloß auf einzelne Personen, sondern auf ganze Städte und Völker. Die Könige und Vornehmern schlossen sie unter sich durch eine Art von Bündniß. Die äussern Bezeugungen bei der Aufnahme solcher Gastfreunde waren Handschlag und Kuß. Zuweilen wurden sie auch sogleich mit Waschen und Salbung bewillkommt. Bei der Abreise pflegten sie mit einander ein freundschaftliches Wahl zu halten, und ihr gegenseitiges Bündniß beim Weine zu erneuern; auch wurden den Abreisenden zuweilen ansehnliche Geschenke mitgegeben.

57. Bei der Lebensart der ältern Griechen kommt der Ackerbau zuerst in Betrachtung, der ihr gewöhnlichstes Geschäft und Erwerbsmittel war. Die Gränzen ihrer Aecker bezeichneten sie mit Steinen, und suchten dabei von beiden Seiten alle Beeinträchtigung zu verhüten. Ausser dem Ackerbau zogen sie auch Weinstöcke und Baumchulen; und die Viehzucht war ihr gewöhnliches Gewerbe, worin auch ihr vornehmster Reichtum bestand. Alle diese Beschäftigungen wurden nicht für niedrig oder unedel gehalten, sondern von den angesehensten, selbst von fürstlichen Personen übernommen. Dahin gehört ausserdem noch die Jagd wilder Thiere, vor denen sie ihre Heerden und ihre Kornfelder zu sichern suchten. Zu derselben bediente man sich verschiedner Waffen, vornehmlich des Bogens, der Pfeile und des Spießes, und dann auch der Hülfe der Jagdhunde. Vogelfang und Fischfang waren gleichfalls sehr üblich bei ihnen.

58. Die weiblichen Geschäfte bestanden theils in Versorgung der Haushaltung, theils im Weben, Wirken und Spinnen, sowohl für ihre eigne als für die männliche Kleidung. Auch das Weben, Weben, Weben und Weben.
gen

fangnen gemacht hatten, theils waren sie von andern erkaufte. Diese letztern waren jedoch in dem ältern Griechenlande nicht häufig, und man legte erst in spätern Zeiten den Bewohnern der Insel Chios die Einführung des griechischen Sklavenhandels bei. Uebrigens hatten die Herren über ihre Knechte eine fast ganz unbeschränkte Gewalt, die sich sogar über Leben und Tod erstreckte. Zuweilen schenkten sie ihnen auch die Freiheit. Außer den eigentlichen Sklaven und Sklavinnen gab es aber auch viele Tagelöhner und Arbeiter, die sich um Lohn zu verdienen pflegten, besonders bei dem anfänglich so allgemeinen Hirtenleben und Feldbau. Ein bloß zur Pracht bestimmtes Gefolge von Bedienten war damals noch nicht üblich.

bestand in weltlichem Schmuck, in einem Theil der Heerde, und dergl. Verbotene Grade der Ehe gab es bei ihnen weiter nicht, als zwischen Eltern und Kindern. Die Eltern mußten allemal vorher um ihre Einwilligung befragt werden. Bei der Hochzeit selbst ward die Braut von dem Bräutigam feierlich heimgeholt. Gemeinlich wurde von dem letztern ein neues Haus gebauet und eingerichtet. Bei jener Heimholung trug man vor den Neuverlohten her die Hochzeitsackeln, sang ihnen Brautlieder, oder Hymenäen, die von Junglingen und Mädchen angestimmt wurden, verband damit den Tanz, und hielt dann ein feierliches Mahl. Sehr selten verheirathete sich eine Witwe aufs neue, obgleich es nicht ausdrücklich verboten war. Wenigstens geschah es erst nach fünf, oder mehrern Jahren.

61. Sowohl für die körperliche als geistige Erziehung der Kinder trugen die bessern Eltern ämßige Sorge. Die Mütter pflegten ihre Kinder selbst zu säugen, und glaubten sich durch keine Vorzüge des Standes von dieser Pflicht befreit. Fremder Hülfe scheinen sie sich hierin nur in Fällen der Noth bedient zu haben. In der Folge gab man den Kindern besondre Erzieher und Aufseher, die sie in Leibesübungen und nützlichen Kenntnissen, auch in der Kriegeskunst, unterrichteten. Dagegen machten sich aber auch die bessern Kinder Liebe, Verehrung und Gehorsam gegen ihre Eltern zur Pflicht. Sie freuten sich des väterlichen Segens, und hielten den väterlichen Fluch für das härteste Uebel. In ihrem höhern Alter suchten sie ihnen die in der Kindheit genossene Verpflegung zu vergelten, welches selbst eine Vorschrift der Geseze war. Auch rechneten sie sich zum rühmlichsten Verdienste, die ihren Vätern zugesügten Beleidigungen an dem Beleidiger zu rächen.

62. Die Sklaven und Sklavinnen der Griechen bestanden theils aus solchen Personen, die sie im Kriege zu Gefangnen.

Tempels, und mit einem Gehege umringt, daher er auch *αγνός* hieß. Die Altäre wurden gegen Morgen gestellt, und ihre Gestalt war verschieden: rund, viereckig, oder länglich. Gemeiniglich waren sie mit Hörnern versehen, theils zum Anbinden der Opferthiere, theils dazu, daß die Betenden diese Hörner fassen könnten, wenn sie ihre Zuflucht zum Altäre nahmen. Vielleicht waren diese auch ein Bild der Macht und Würde. Die Namen der Götter, denen die Altäre heilig waren, wurden gewöhnlich darauf geschrieben. Sie sowohl als die Tempel wurden feierlich, besonders durch Salbung, eingeweiht.

65. Auch die Bestimmung feierlicher und schauerlicher Gaine zum Götterdienste ward in den spätern Zeiten beibehalten. Sowohl ihre schattige Anmuth, als die in ihnen herrschende feierliche Stille, war der frommen Andacht günstig. Und wenn gleich der Anbau mehrerer Städte in der Folge ihren gottesdienstlichen Gebrauch verminderte, so blieben dennoch die den Göttern einmal gewidmeten Gaine heilig und unverletzlich. Sie sowohl, als die Tempel und Altäre, waren sichere Zufluchtsörter der Verbrecher; wiewohl ihnen dieß Vorrecht erst durch eine besondre Weisung erteilt wurde, und folglich nicht allen gottesdienstlichen Orten gemein war. Selbst einige Bildsäulen und Grabmäler der Heroen gewährten solch eine sichere Zuflucht. — Endlich waren auch gewisse Ländereien und Aecker den Göttern besonders geheiligt, die man *τεμετα* nannte, und deren Früchte als Opfer dargebracht wurden, oder den Priestern zufielen.

66. Die drei vornehmsten Pflichten der griechischen Priester waren: Opfer, Gebet und Unterricht. Dazu kam bei einigen die Verkündigung und Auslegung der Orakelsprüche. Bei der Wahl der Priester sah man auf eine untadelhafte körperliche Bildung und einen unsträflichen

II.

Griechische Alterthümer des spätern und blühenden Zeitalters.

1. Religion.

63. Die Anzahl der griechischen Gottheiten mehrte sich mit der Verbreitung der Kultur, wenn gleich der größte Theil der eigentlichen griechischen Religionsgeschichte ältesten Ursprungs ist, und selbst durch Unkunde, Aberglauben und Sinnlichkeit jenes frühern Zeitalters erzeugt und genährt wurde. Vielfältiger aber und allgemeiner wurden wenigstens die einzelnen mythischen Dichtungen, die Vorstellungsarten der Gottheiten, die ihnen gewidmeten Tempel, Feste und Opfer, die feierlichen Anordnungen und Gebräuche des Götterdienstes; und zugleich wurde die Pracht und der äußere Glanz ihrer Religion in einer Periode vorzüglich groß, die sich überhaupt als ein Zeitalter des höchsten Luxus in der ganzen Völkergeschichte so einzig auszeichnet. Die damals blühenden bildenden Künste waren größtentheils für die Darstellung der Religionsgeschichte und für den Schmuck der Religionsgebäude geschäftig; auch dieser Umstand macht die antiquarische Kenntniß des damaligen griechischen Religionszustandes wichtig und lehrreich.

64. Die Tempel wurden zwar noch im hohen einfachen Geschmack, aber doch mit größerer Pracht und Mannigfaltigkeit, als ehemals, erbauet. Das Innere derselben hatte gewöhnlich zwey Theile, wovon der innerste das Heiligthum (*Adyton*) war, in welches nur der Priester gehen durfte. Der Ort, wo das Bildniß des Gottes stand, dem der Tempel gehörte, hieß *τέμενος*, war in der Mitte des

Äthemb. Handb. d. Klass. Literat. D d Tempel

Tempels, und mit einem Gehege umringt, daher er auch *aynos* hieß. Die Altäre wurden gegen Morgen gestellt, und ihre Gestalt war verschieden: rund, viereckig, oder länglich. Gemeinlich waren sie mit Hörnern versehen, theils zum Anbinden der Opfethiere, theils dazu, daß die Betenden diese Hörner fassen könnten, wenn sie ihre Zuflucht zum Altäre nahmen. Vielleicht waren diese auch ein Bild der Macht und Würde. Die Namen der Götter, denen die Altäre heilig waren, wurden gewöhnlich darauf geschrieben. Sie sowohl als die Tempel wurden feierlich, besonders durch Salbung, eingeweiht.

65. Auch die Bestimmung feierlicher und schauerlicher Haine zum Götterdienste ward in den spätern Zeiten beibehalten. Sowohl ihre schattige Anmuth, als die in ihnen herrschende feierliche Stille, war der frommen Andacht günstig. Und wenn gleich der Anbau mehrerer Städte in der Folge ihren gottesdienstlichen Gebrauch verminderte, so blieben dennoch die den Göttern einmal gewidmeten Haine heilig und unverletzlich. Sie sowohl, als die Tempel und Altäre, waren sichere Zufluchtsörter der Verbrecher; wiewohl ihnen dieß Vorrecht erst durch eine besondre Befehlung ertheilt wurde, und folglich nicht allen gottesdienstlichen Orten gemein war. Selbst einige Bildsäulen und Grabmäler der Heroen gewährten solch eine sichere Zuflucht. — Endlich waren auch gewisse Ländereien und Aecker den Göttern besonders geheiligt, die man *templa* nannte, und deren Früchte als Opfer dargebracht wurden, oder den Priestern zufielen.

66. Die drei vornehmsten Pflichten der griechischen Priester waren: Opfer, Gebet und Unterricht. Dazu kam bei einigen die Verkündigung und Auslegung der Orakelsprüche. Bei der Wahl der Priester sah man auf eine untadelhafte körperliche Bildung und einen unsträflichen

chen Wandel. Ihre Anzahl war nach dem Range der Gottheit, der sie dienten, geringe oder groß; und im letztern Falle waren die priesterlichen Verrichtungen unter ihnen vertheilt. An jedem Orte gab es einen oder mehrere Oberpriester, denen die Aufsicht über den ganzen Religionsdienst anvertraut war. Ein besondres Amt hatten die sogenannten Parasiten, welches in der Weitreibung des zum Opfer bestimmten Getraides bestand. Auch die Herolde (*κέρυκες*) gehörten mit zu den Priestern, und die Neokoren, welche für den äussern Wohlstand der Tempel Sorge trugen. Die priesterliche Kleidung war gewöhnlich ein langes weisses Gewand, und ihr Hauptschmuck, besonders beim Opfern, eine, gemeiniglich umkränzte, Vinde.

67. Die Opfer der Griechen hatten, ihren besondern Veranlassungen nach, verschiedne Namen. Es gab Dankopfer, *Χαριστήρια*, die aus Dankbarkeit für irgend eine Wohlthat, oft auch wegen eines vorgängigen Gelübdes gebracht wurden; Sühnopfer, *ἱλαστικά*, zur Ausöhnung einer beleidigten Gottheit; Betopfer, *Ἀντητικά*, um sich dadurch irgend eine Wohlthat zu erslehen; und noch andre, die auf einen besondern Götterbefehl (*ἀπὸ μαντείας*) geopfert wurden. Der Anfang der Opferung wurde auch in spätern Zeiten mit der Libation (*σπονδή*) gemacht; sodann wurde Weibrauch angezündet; und dieser Theil der Feierlichkeit hieß *θυμίαμα*; zuletzt erfolgte dann das eigentliche Opfer, *ἱεῖον*, oder die Schlachtung des Opferrhiers. Die vornehmsten Opfergebräuche sind schon oben (S. 26. 27.) angeführt. Uebrigens wurden die, welche dem Götterdienste beizuhelfen durften, *ἐβέηλοι*, die aber, welche davon aus mancherlei Ursachen ausgeschlossen waren, *βέηλοι* genannt; und diesen letztern rief der priesterliche Herold vor der Opferhandlung zu, daß sie sich entfernen sollten.

68. Zur Religion der Griechen gehören auch die feierlichen Eidschwüre, durch welche man die Götter zum Zeugniss der Wahrheit oder zur Rache der Bosheit aufforderte. Man unterschied den feierlichen oder großen Eid von geringern Betheuerungen unerheblicher Dinge. Zeus wurde vornehmlich als Gott und Beschützer der Schwüre, und als Rächer des Meineids angesehen, ob man gleich auch bei andern Göttern schwur. So war z. B. der Schwur bei den zwölf größten Göttern sehr gewöhnlich. Bisweilen ward unbestimmt, bei irgend einem Gotte geschworen; oft auch bei irgend einer Sache, besonders bei Geräthe, Waffen, oder andern Dingen, deren man sich zu seinen Geschäften bediente. Auch war der Schwur bei lebenden oder verstorbenen Menschen nicht ungebrauchlich, vornehmlich bei solchen, die man sehr liebte oder hochschätzte. Man verband den Schwur gemeinlich mit einer Verwünschung seiner selbst, wenn man falsch schwüre, und bestätigte zuweilen den Eid durch ein Opfer, dessen Fleisch aber nicht gegessen werden durfte. Auf den Meineid waren schwere Strafen gesetzt; wiewohl die Griechen, und besonders die Thessaler, bei andern Völkern dieses Laster wegen verrufen waren. Bei den Römern z. B. war *græca fides* so viel als Treulosigkeit.

69. Zu den schon oben (S. 32.) erwähnten griechischen Orakeln gab ohne Zweifel die sehr alte Voraussetzung, daß die Götter einige Menschen, und besonders die Priester, ihres vertrauten Umgangs würdigten, die erste Veranlassung. Man nahm zwei Arten solch einer Offenbarung an: eine unmittelbare, doch göttliche Eingebung, und eine künstliche oder mittelbare, die man als eine Frucht vieler Einsicht, Erfahrung und Beobachtung ansah. Von der erstern Art waren die Orakel, *xenomoi*, die man in wichtigen Angelegenheiten über den Erfolg befragte, und die den Vorthell der

der Priester nicht wenig beförderten, deren Betrug und künstliche Täuschung wahrscheinlich die einzige Quelle aller Orakel war. Uebrigens ertheilte man sie nicht auf einerlei Art, sondern entweder unmittelbar, oder durch einen Dolmetscher, oder durch vermeinte Träume, oder durchs Epos. Hier wollen wir nur die berühmtesten Orakel des griechischen Alterthums anführen.

70. Das älteste derselben war das Orakel des Zevs zu Dodona, einer Stadt der Molosser, die vom Deukalion erbauet seyn soll, vor dessen Zeiten aber das Orakel schon in der Gegend dieser Stadt scheint gewesen zu seyn. Es war nämlich daselbst ein dem Jupiter heiliger Eichenwald, und den Bäumen desselben legte der Aberglaube Sprache und Weissagung bei. Die Priester verbargen sich auf und in die Bäume, wenn sie die vorgeblichen Göttersprüche bekannt machten. Ausserdem ward auch der Klang eherner Gefäße, die um den Tempel daselbst gestellt waren, für übernatürlich gehalten. So rühmte man auch die Wunderkraft einer dortigen Quelle, worin man Fackeln nicht nur auslöschen, sondern auch anzünden konnte. Mindrer berühmt war das Orakel des Zevs zu Krera, und das Orakel des Jupiter Ammon in einer öden, fast unzugänglichen Gegend von Afrika, durch den Besuch Alexanders des Großen vorzüglich berühmt.

71. Apoll, dieser eigentliche Gott der Weissagung, hatte mehrere Orakel, unter welchen das zu Delphi, einer Stadt in Phocis, am berühmtesten war; so wie der Tempel dieses Gottes daselbst an Reichthum und Kostbarkeit der daselbst dargebrachten Geschenke vor allen übrigen den Vorrang hatte. Der Ort, wo dieß Orakel ertheilt wurde, hieß Pythium, und die Priesterin, welche es ertheilte, Pythia, von dem bekannten Beinamen dieses Gottes, den seine Besiegung des pythischen Ungeheuers veranlasste. Die

Trage der Stadt Delphi hielt man für den Mittelpunkt der bewohnten Erde. Der gewöhnlichen Sage nach war dieß Orakel zuerst von einer Ziegenherde entdeckt worden, die sich bei der Annäherung zu einer Höhle am Berge Parnass von einem ungewöhnlichen Schauer und Triebe zu hüpfenden Bewegungen ergriffen fühlte. Ein gleiches widerfuhr auch den Menschen, die dieser Höhle nahe kamen. Uebrigens war es ohne Zweifel sehr alt, und schon über hundert Jahre vor dem trojischen Kriege berühmt.

72. Zu den merkwürdigsten Umständen bei der Ertheilung dieses Orakels gehört der Dreifuß, ein Sitz der Pythia, welcher die Kenntniß der dreifachen Zeit, der vergangenen, gegenwärtigen und künftigen, angedeutet zu haben scheint, und von den sieben Weisen Griechenlands dem Apoll gewidmet war; die Pythia oder Pythionissa selbst, eine Priesterin von vorzüglicher Würde, die sich mit vielen Feierlichkeiten zur Verwaltung ihres Amtes vorbereitete, und bei Ertheilung des Götterspruchs in die heftigste Begeisterung zu gerathen schien; und dann die gewöhnliche Einkleidung des Orakelspruchs in einen Hexameter. Nur Ein Monat des Jahres, und in der Folge ein Tag jedes Monats, war dazu ausgesetzt. Wer das Orakel befragen wollte, mußte ansehnliche Opfer und Geschenke darsbringen, sich bekränzen, die Frage meistens schriftlich überreichen, und durch viele mystische Gebräuche zum Empfange der Antwort vorbereitet werden. Diese Antwort war gemeinlich so räthselhaft und so doppelstinnig, daß sie sich auf jeden Erfolg deuten ließ; und da, wo sie deutlicher und bestimmter war, hatten sich die Priester von allen Wahrscheinlichkeiten des Ausganges zu unterrichten gewußt. Zu verschiednen Zeiten hörte das delphische Orakel auf, und bald nach dem Zeitalter des Kaisers Julian schwieg es völlig.

73. Ausserdem gab es in Griechenland noch verschiedene, weniger berühmte, Orakel, wovon wir nur die vornehmsten bloß berühren wollen. Dahin gehört das Orakel Apolls zu Didyma, welches auch das Orakel der Branchiden hieß; die zu Delos, Abä, Klaros, Larissa, Tegyra, und in mehrern kleinen Städten, die ebenfalls vom Apoll. erteilt wurden; das Orakel des Trophonius bei Lebadia in Böotien, in einer unterirdischen Höhle, welche die Wohnung des Trophonius gewesen seyn soll, und in die man nach verrichteten heiligen Gebräuchen hinabstieg, um die Offenbarung des Künftigen durch Gesichte oder Göttersprüche zu vernehmen; und das Orakel des Amphiaraus in der Nähe von Dropus im attischen Gebiete, wo die Antworten den Eingeweihten durch Träume erteilt wurden. Ueberhaupt rechnet man der griechischen Orakel an die zwei hundert und sechzig.

74. Auch die vermeinte mittelbare Offenbarung künftiger Dinge war bei den Griechen sehr mannichfaltig. Die vornehmste Art derselben war die sogenannte Theomantie, die ein vorgeblicher Besitz einzelner Personen war, welche *θεομαντεις* hießen, sich einer göttlichen Begeisterung rühmten, und von dreierlei Art waren. Einige hielt man für Dolmetscher wahr sagender Dämonen, von denen sie besessen wären, und sie hießen *δαίμονοληπτοι* oder *πύδωες*; andre hießen Enthusiasten, und genossen nur die Eingebung irgend einer Gottheit; noch andre wurden Ekstater genannt, und rühmten sich höherer Entdeckungen während eines völlig abwesenden und übernatürlichen Zustandes, den sie durch den Vorwand einer langen Ohnmacht, Verzückung oder Schlafsucht wahrscheinlich zu machen suchten. Auf übernatürliche Träume gaben die Griechen ebenfalls sehr viel, und setzten dabei entweder Erscheinungen und Offenbarungen der Götter oder Dämonen voraus, oder dargestellte Bilder und Gestalten künftiger Begebenheiten.

75. Unter den übrigen Arten der künstlichen Wahrsagung bei den Griechen bemerken wir nur noch: die Hieromantie oder Hieroskopie, aus der Beschaffenheit der Eingeweide der Opfertiere; die Pyromantie, aus dem Opferfeuer und der Richtung der Flamme; die Oionistik, aus dem Gesang und Fluge der Vögel, wobei die eine Seite von glücklicher, und die andre von übler Vorbedeutung war; die Kläromantie, oder die Wahrsagung durchs Loos, wozu auch die Strichomantie, durch Deutung der Verse, und die Rhabdomantie, durch Ziehen oder Fallen kleiner Stäbe, gehören; die Nekromantie, oder Befragung der Todten; u. a. m. Von ähnlicher Art waren die Vorbedeutungen, die man entweder von seinen küssen oder innern Empfindungen, oder von ungewöhnlichen Begegnissen und Vorfällen, oder von bedeutungsvollen Träumen hernahm. Zu der ersten dieser drei Gattungen gehörte unter andern auch das Rufen. Endlich wurden auch gewisse Zeiten, Tage und Stunden vor andern für bedeutend und ahnungsvoll gehalten.

76. Einen beträchtlichen Theil des Götterdienstes der Griechen machten ihre Feste aus, deren Anordnung theils die Verehrung der Gottheiten, theils die Anrufung derselben, theils die Gedächtnißfeier verdienter Personen, und theils Ruhe, Erholung, Freude, Geselligkeit und Eintracht zur Absicht hatte. Ihre Menge wurde mit der Anzahl der Götter, mit dem Wachsthum der Bevölkerung und des Luxus, immer größer; und so nahm auch der Glanz und die Zahl ihrer feierlichen Gebräuche immer mehr zu. Vorzüglich war dieß bei den Atheniensern der Fall. Meistentheils feierte man sie auf öffentliche Kosten, die dazu aus verschiedenen Hülfquellen geschöpft wurden. — In der Mythologie sind schon die vornehmsten dieser Feste in der Geschichte jedes Gottes, dem sie gefeiert wurden, erwähnt; hier wird also ihre ganz kurze Anführung hinreichend seyn.

77. Die berühmtesten griechischen Feste, aus der fast unzähligen Menge derselben, waren:

Ἀγριώνια, eine zur Ehre des Bacchus angestellte Nachtfest.

Ἀδωνια, der Venus und dem Andenken ihres Adonis gewidmet.

Ἀλῶα, dem Bacchus und der Ceres.

Ἀνθестήρια, gleichfalls dem Bacchus drei Tage lang zu Athen begangen.

Ἀντήρια, zu Athen, zum Andenken eines durch Kriegsglück erhaltenen Sieges des Melanthes über den böotischen König Xanthus, ebenfalls dem Bacchus zu Ehren.

Ἀφροδισια, ein Fest der Aphrodite oder Venus, besonders auf der Insel Cypern.

Βεαυρώνια, der Diana heilig, im attischen Gebiete, nur alle fünf Jahr begangen.

Δαφνηφόρια, dem Apoll in Böotien, nur alle neun Jahr.

Δήλια, eben diesem Gotte, auf der Insel Delos, alle fünf Jahr.

Δημήτρια, der Demeter oder Ceres geheiligt.

Διπολεία, ein athenisches Fest, dem Zeus als Schutzgott der Stadt angeordnet.

Διονύσια, dem Dionysos oder Bacchus, ein größeres und feierlicheres Fest in den Städten, und ein kleineres, auf dem Lande; eben das, was bei den Römern die Bacchanalien waren. Es gab ihrer fast unzählige Arten.

75. Unter den übrigen Arten der künstlichen Wahrsagung bei den Griechen bemerken wir nur noch: die Hieromantie oder Hieroskopie, aus der Beschaffenheit der Eingeweide der Opfethiere; die Pyromantie, aus dem Opferfeuer und der Richtung der Flamme; die Ornithistik, aus dem Gesang und Fluge der Vögel, wobei die eine Sekte von glücklicher, und die andre von übler Vorbedeutung war; die Kladromantie, oder die Wahrsagung durchs Loos, wozu auch die Strichomantie, durch Deutung der Verse, und die Rhadomantie, durchs Ziehen oder Fallen kleiner Stäbe, gehören; die Nekromantie, oder Befragung der Todten; u. d. m. Von ähnlicher Art waren die Vorbedeutungen, die man entweder von seinen kuffern oder innern Empfindungen, oder von ungewöhnlichen Begegnissen und Vorfällen, oder von bedeutungsvollen Träumen hernahm. In der ersten dieser drei Gattungen gehörte unter andern auch das Riesen. Endlich wurden auch gewisse Zeiten, Tage und Stunden vor andern für bedeutend und ahndungsvoll gehalten.

76. Einen beträchtlichen Theil des Götterdienstes der Griechen machten ihre Feste aus, deren Anordnung theils die Verehrung der Gottheiten, theils die Anrufung derselben, theils die Gedächtnißfeier verdienter Personen, und theils Ruhe, Erholung, Freude, Geselligkeit und Eintracht zur Absicht hatte. Ihre Menge wurde mit der Anzahl der Götter, mit dem Wachsthum der Bevölkerung und des Luxus, immer größer; und so nahm auch der Glanz und die Zahl ihrer feierlichen Gebräuche immer mehr zu. Vorzüglich war dieß bei den Atheniensern der Fall. Meistentheils feierte man sie auf öffentliche Kosten, die dazu aus verschiednen Hülfquellen geschöpft wurden. — In der Mythologie sind schon die vornehmsten dieser Feste in der Geschichte jedes Gottes, dem sie gefeiert wurden, erwähnt; hier wird also ihre ganz kurze Anführung hinreichend seyn.

77. Die berühmtesten griechischen Feste, aus der fast unzähligen Menge derselben, waren:

Ἀγείωνια, eine zur Ehre des Bacchus angestellte Nachtfeier.

Ἀδωνία, der Venus und dem Andenken ihres Adonis gewidmet.

Ἀλλῶα, dem Bacchus und der Ceres.

Ἀνθестήρια, gleichfalls dem Bacchus drei Tage lang zu Athen begangen.

Ἀντήρια, zu Athen, zum Andenken eines durch Kriegselst erhaltenen Sieges des Melanchius über den böotischen König Xanthus, ebenfalls dem Bacchus zu Ehren.

Ἀφροδίσια, ein Fest der Aphrodite oder Venus, besonders auf der Insel Cypern.

Βεαυγώνια, der Diana heilig, im attischen Gebiete, nur alle fünf Jahr begangen.

Δαφνηφόρια, dem Apoll in Böotien, nur alle neun Jahr.

Δήλια, eben diesem Gotte, auf der Insel Delos, alle fünf Jahr.

Δημήτρια, der Demeter oder Ceres geheiligt.

Δηπόλεια, ein athenisches Fest, dem Zeus als Schutzgotte der Stadt angeordnet.

Διονύσια, dem Dionysos oder Bacchus, ein größeres und feierlicheres Fest in den Städten, und ein kleineres, auf dem Lande; eben das, was bei den Römern die Bacchanalien waren. Es gab ihrer fast unzählige Arten.

Ἑκατομβολα, von den Archivern der Juno geweiht, der man am ersten Tage dieses Festes eine Hekatomba opferte.

Ἐλευσίνα, das berühmteste Fest der Ceres; ein kleines und größeres, mit den bekannten Mysterien verbunden.

Ἐρμεία, ein Fest Merkur's in Elis, Arkadien und Kreta.

Ἐφέσια, ein Fest der Diana zu Ephesus.

Ἡραῖα, ein Fest der Juno zu Argos.

Ἡφαιστία, dem Vulkan zu Athen gefeiert, verbunden mit einem Wettrennen mit Fackeln.

Θεσμοφόρια, das Fest der Gesetzgebung, der Ceres zu Ehren, in Athen und mehreren griechischen Städten.

Καγυῖα, dem Jupiter und Apoll heilig, fast durch ganz Griechenland, neun Tage hindurch.

Λυκαῖα, ein arkadisches Fest zur Ehre des Zevs, vom Lykaon gestiftet.

Ὀσχοφóρια, ein Fest der Athener, vom Theseus angeordnet, und von der dabei üblichen Herumtragung der Zweige benannt.

Πανᾶθηναια, eines der feierlichsten Feste zu Athen, der Athene oder Minerva gewidmet. Das Kleinere feierte man jährlich; das größere alle fünf Jahr. Beide waren mit mancherlei Wettstreit und Kampfabung verbunden.

Παλώγiz, ein thessalisches, dem Zevs geweihtes, Fest, welches einige Ähnlichkeit mit den Saturnalien der Römer hatte.

Ὀργαῖα,

Ἦρα, eine allgemeine Benennung der feierlichen Opfer, die man den Göttern in den verschiedenen Jahreszeiten in der Absicht brachte, sich eine günstige Witterung zu erbitten.

78. Auch die großen und öffentlichen Spiele in Griechenland gehörten zu ihren Religionsgebräuchen, wurden als heilig angesehen, und waren den Göttern zu Ehren ursprünglich angeordnet. Auch wurden sie allemal mit Opfern angesungen und geendigt. Dazu kam die Absicht, der Religion dadurch mehr Sinnlichkeit und Reiz zu ertheilen, die verschiedenen griechischen Völkerschaften durch diese Anlässe einander näher zu bringen, und vorzügliche Talente öffentlich zu ermuntern und zu belohnen. Die bei diesen Spielen gewöhnlichen Uebungen waren fünffach, und hießen daher gemeinschaftlich *πενταθλον*, nämlich: Wettlauf, Scheibenwurf, Springen, Kämpfen und Ringen. Statt des Kampfens setzen einige die Uebung mit dem Wurfspeer.

79. Das Wettrennen, (*δρομος*) geschah nach einem gewissen Ziele, durch eine abgesteckte Laufbahn, (*στάδιον*) und zuweilen in voller Rüstung. Der gewöhnliche Preis war ein aus Oelzweigen geflochtener Kranz. Die Wurfzscheibe, oder der Diskus, war von Stein, Erz oder Eisen, und wurde mit Riemen fortgeschleudert. Wer damit am weitesten warf, erhielt den Preis. — Das Springen (*άλμα*) geschah gleichfalls nach einem gewissen Ziele, zuweilen mit leeren Händen, öfter aber mit eisernen Keilen in denselben, welche *βαλτερες* hießen, zuweilen auch mit Lasten auf dem Kopf, oder auf den Schultern. — Das Kämpfen (*πυγμα*) geschah mit geballten Fäusten und Armen, an welche sie zuweilen auch einen Cestus (*ζώνη*) d. i. ein mit Blei oder Erz gefülltes Leder banden. Die größte Kunst dabei war, den Stößen des Gegners auszuweichen, welche vornehmlich auf das Gesicht gerichtet wurden. — Das Ringen (*πάλη*)

(παλιν) geschah gewöhnlich in einem bedeckten Gange, und bekleidet, und mit der angestrengtesten Bemühung, einander zu Boden zu werfen. Wenn dieß mit seinem Gegner dreimal gelungen war, der erhielt den Preis. Uebrigens gab es zwei Arten des Ringens, in aufrechter oder liegender Stellung. Wenn es mit dem Faustkampfe verbunden wurde, hieß es *παγκράτιον*. — Von den musikalischen, dichterischen und declamatorischen Wettstreiten ist schon oben in der Archäologie geredet.

30. Die vier größten und feierlichsten Kampfspiele der Griechen waren: die olympischen, pythischen, isthmischen und nemeischen. Diese hießen vorzugsweise heilige Kampfspiele, *ἁγία ἑορτή*. — Die ersten und vornehmsten, die olympischen, waren von Olympia im peloponnesischen Gebiete benannt, und dem olympischen Jupiter gewidmet. Von einigen wurde dieser Gott selbst als ihr Stifter angegeben, von andern ein früherer Hercules aus den idäischen Daktylen, von andern Pelops, und von den meisten der durch seine Heldenthaten so berühmte Hercules, der bei der ersten Feier dieser Spiele in allen Kampfsübungen, ausser im Ringen, Sieger geworden sey. Vom Iphitus, der zu Lykurg's Zeiten lebte, wurden sie 408 Jahr nach Troja's Zerstörung wieder erneuert, und in der Folge meistens von den Eleern besorgt. Die obersten Aufseher darüber hießen Hellenodiken, und andere, die dabei für Ruhe und Ordnung sorgten, Alysien. Frauenzimmer durften diesen Spielen nicht bewohnen. Diejenigen, die als Kämpfer dabei erscheinen wollten, mußten sich schon zehn Monate vorher in das Gymnasium zu Elis begeben, um sich auf diese Uebungen vorzubereiten. Ihre Folge wurde durchs Loos entschieden. Unter den olympischen Siegern ist Alcibiades von Athen einer der berühmtesten; ausserdem hat Pindar ihrer dreizehn durch seine

olympia

olympischen Oden auf die Nachwelt gebracht. Ihnen wurden oft Bildsäulen im Haine Jupiters gesetzt; und ihr Ruhm ward desto ausgebreiteter, je größer der Zustuß zahlloser Zuschauer aus allen griechischen Völkerschaften, aus Asien, Afrika und Sicilien war. Sie wurden mit jedem fünften Jahr erneuert, währten fünf Tage, und gaben zu der bekannten Zeitrechnung nach Olympiaden Gelegenheit.

81. Die pythischen Spiele feierte man in der Nähe von Delphi, welches ehemals, vom Apollo Pythius, Pytho soll heißen haben. Diesem Gotte, und dem Andenken seines Sieges über das pythische Ungeheuer, waren sie eigentllich gewidmet, und entweder von ihm selbst, oder von den Amphiktyonen, oder vom Diomedes, gestiftet. Man hielt sie anfänglich mit dem Eintritt jedes neunten, und in der Folge, gleich den Olympischen, zu Anfange jedes fünften Jahres. Die dadurch entstandene, aber minder gewöhnliche, Zeitrechnung nach Pythiaden scheint von dem zweiten Jahre der 48sten Olympiade an gerechnet zu seyn. Zur Belohnung erhielten die Sieger gewisse dem Apoll heilige Aepfel, oft auch Lorbeerkränze. Anfänglich sollen die Wettstreite bloß musikalisch gewesen, und mit Silber, Gold oder andern Sachen von Werth, belohnt worden seyn. Der dabei übliche pythische Gesang (*πυθικός νόμος*) verherrlichte den schon erwähnten Sieg Apolls, und bestand aus fünf oder sechs, besonders benannten Theilen, welche so viele einzelne Momente und Fortschritte dieser Unternehmung enthielten. Von ähnlicher Art war der dabei gewöhnliche festerliche, aus fünf Theilen zusammengesetzte, Tanz. Alle bei den olympischen Spielen eingeführte Kampfübungen wurden nach und nach auch in diese pythischen Spiele aufgenommen. Die Aufsicht darüber hatten die Amphiktyonen, bei welchen sich die Kämpfer vorher anfinden mußten, unter denen neun Sieger durch Pindars pythische Oden vorzüglich berühmt geworden sind.

sind. Der Ort, wo diese Spiele gehalten wurden, war eine zwischen Delphi und Eirha befindliche, dem Apoll geweihte, Ebene.

82. Von Nemeen, einer Gegend zwischen Kleonä und Phlius, hatten die nemeischen Kampfspiele ihren Namen, die man zu Anfange jedes dritten Jahrs zu halten pflegte, so, daß sie immer in das zweite und vierte Jahr der Olympiaden fielen, obgleich die Zeitrechnung nach Nemeaden wenig gebräuchlich war. Die Uebungen waren von eben der fünffachen Art, wie bei den olympischen und pythischen Spielen, und der Wettlauf war noch mit einem Wagenrennen verbunden. Die Aufseher und Richter wählte man aus den nahgelegenen Städten, Argos, Korinth und Kleonä, und sie waren ihrer Gerechtigkeitsliebe wegen vorzüglich berühmt. Ihre Kleidung war schwarz, weil sich die Anordnung ursprünglich auf eine, dem Opheltres oder Archemorius angestellte Leichenfeier bezogen haben soll; wiewohl andere ihre erste Stiftung dem Herkules beilegen, der sie nach Bezwingung des nemeischen Löwen dem Jupiter gewidmet habe. Die Belohnung der Sieger war ein grüner Eppichkranz. Ihrer zehn sind vom Pindar besungen.

83. Die istrymischen Spiele hatten diesen Namen von dem Ort ihrer Feier, dem korinthischen Isthmus, oder schmalen Landstriche, wodurch der Peloponnes mit dem festen Lande zusammenhängt. Ihre Stiftung geschah zum Andenken des Melicertes, eines Sohns der Ino und des Athamas, der unter dem Namen Palämon vom Neptun in die Zahl der Meeresgötter aufgenommen wurde; andre nennen den Theseus als Stifter dieser Spiele, und den Neptun selbst als den Gott, dem sie waren gewidmet gewesen. Mit den Korinthern vereinten sich auch die übrigen griechischen Völkerschaften, die Eleer ausgenommen, zu ihrer Feier.
Alle

Alle Arten der Kampfspiele, auch die musikalischen, wurden dabei angestellt, und man hielt sie mit dem Anfange jedes dritten, oder nach Andern, wiewohl unwahrscheinlicher, jedes fünften Jahrs. Der Preis war anfänglich, und zuletzt wieder, ein Eichenkranz; eine Zeitlang aber ein Kranz aus dürrer Eppich. Die Kussgeber wurden zuerst aus den Korinthern, hernach aus den Sicyoniern erwählt. Pindar hat in seinen uns noch übrigen istsmischen Hymnen acht, meistens als Pankratiasien, d. i. in allen Arten des Wettkampfs gekrönte Sieger, besungen.

84. Wegen der großen Achtung, worin die Athletik überhaupt bei den Griechen stand, und wegen ihrer beständigen Verbindung mit ihrer Religion und Politik, verdient sie hier noch einige kurze Bemerkungen. Im allgemeinsten Sinne begriß man darunter sowohl geistige als körperliche, mit Anstrengung und Wettseifer unternommene Uebungen; vornehmlich aber pflegt man durch dieses Wort jene öftern und stärkern Leibesübungen zu bezeichnen, die in Griechenland, besonders bei den eben gedachten Spielen, so gewöhnlich waren, indem sie ein wichtiges Stück der Erziehung, und einen Gegenstand der Gymnastik ausmachten *). Manche von denen, die des gesamten Unterrichts darin genossen hatten, machten aus diesen Uebungen ein Hauptgeschäft ihres Lebens; und diese hießen vorzugsweise Athleten oder Agonisten, so, wie die Lehrer dieser Kunst Kystarchen und Gymnasten genannt wurden. Wenn nun gleich die Athleten nicht eigentlich im Dienste des Staats waren, so ge-

nossen

*) Viel Lehrreiches hierüber sowohl, als von der gelehrten Erziehungsart überhaupt, findet man in dem Versuch eines Systems der Erziehung der Griechen, aus der Geschichte derselben entwickelt von L. F. A. Schöpsner; Dessau, 1785, 86. 2 Bände, 2.

nossen sie doch vieler Ehre und Belohnungen. Ihre ganze Lebensart war zur Beförderung körperlicher Stärke eingerichtet, und durch verschiedene strenge Vorschriften eingeschränkt. Die meisten Uebungen stellten sie unbekleidet an; nur beim Werfen der Scheibe und des Speiesses waren sie leicht bekleidet. Durch öfteres Salben, Kelben und Waden machten sie den Körper fester und geschmeidiger; und bei der Vorbereitung zum Kampfe bedeckten sie sich mit Staub und Sand, um sich einander fester fassen zu können, und einer zu frühen Ausdünstung und Erschöpfung vorzubeugen. Der Boden ihres Kampfsplatzes war gemeiniglich weich und schlüpfrig. Ehe man ihnen aber die Betretung desselben erlaubte, mußten sie sich einer Prüfung und strengen Vorbereitung unterwerfen. Zu jener waren eigie Richter, Zellanodiken oder Arthorheten, gesetzt, deren Anzahl nicht immer gleich war, die auch über den Preis entschieden, und die Kämpfer durch belebende Anreden zum Kampf aufforderten. Ihre Belohnungen waren: der laute Zuruf und die Bewundrung des Volks; öffentliche Verkündigung ihres Namens, Lobgesänge der Dichter, Siegeskränze, Bildsäulen, feierliche Aufzüge, Gastmahl, und manche andre Vorrechte und Vortheile.

2. Regierungszustand.

85. Mit Voraussetzung desjenigen, was schon oben (§. 33. ff.) von der ursprünglichen Beschaffenheit der griechischen Staaten und ihrer Verfassung gesagt ist, schränken wir uns hier nur auf das Charakteristische und Eigenthümlichste derselben in dem spätern Zeitalter ein. Die Erzählung der mancherlei Abänderungen dieser Verfassung und Folgen gehört ohnedieß mehr für die Geschichte, als für die Alterthumskunde. Und diese letztere beschäftigt sich, ihrem Zwecke gemäß, am meisten mit der politischen Einrichtung der blühendsten griechischen Republik Athen, ohne jedoch
die

die Verfassung ihrer Nebenbuhlerin, Lacedämon's, und der übrigen beträchtlichen Völkerschaften, ganz zu übergehen, in so fern dieselbe durch manche eigenthümliche Gebräuche und Anordnungen von der athenischen Staatsverfassung abging, mit der sie übrigens auch sehr Vieles gemein hatte.

86. Die frühern politischen Veränderungen in Athen's Regierungszustande sind oben (S. 39.) schon kurz berührt worden. Auf die Könige, deren siebenzehnter und letzter Kodrus war, folgten nämlich die Archonten; und als diese zu eigenmächtig wurden, entwarf Drafo Gesetze des Staats, deren Strenge aber bald neue Unruhen erregte. Und nun wandte man sich an den Solon, der in der 46sten Olympiade alle Gesetze Drafon's bis auf die, welche den Mord bestrafen, abschaffte, die Regierungsform in vielen Stücken umänderte, das Ansehn und die Macht der Archonten sehr verringerte, dem Volke Antheil und Stimme bei gerichtlichen Untersuchungen einräumte, und so die bisherige Aristokratie in Demokratie umschuf. Bisher wurde das Volk in vier Zünfte, jede derselben wieder in drei Kurien, und diese wieder in dreißig Geschlechter abgetheilt. Solon theilte es in vier Klassen, in folgender Ordnung: 1) Περτακτοιοικουμένην, 2) Ἰκτάς, 3) Ζευγίται, 4) Θηταί *). Aus jeder dieser Klassen wurden ihrer hundert in den Senat erwählt, der damals aus vierhundert Mitgliedern bestand.

87. In dieser Verfassung blieb die Republik Athen nur ungefähr vier und zwanzig Jahr; denn nach Ablauf derselben

*) Die Einkünfte der ersten an Getralde von ihren Heckern, mußten sich auf 500, die der zweiten, welche ein Pferd halten konnten, auf 300, die der dritten auf 200 Medimnen (eine Art von Scheffel) belaufen; alle übrigen hießen Θηταί oder Θήται.

den bemächtigte sich Pisistratus, ein Jahr vor Solons Tode, der alleinigen Oberherrschaft, die er auch siebenzehn Jahre hindurch, aller Angriffe ungeachtet, zu behaupten konnte. Ihm folgten seine beiden Söhne, Hippias und Hipparchus. Diesem aber wurde durch die Tapferkeit des Harmodius und Aristogiton, und jenem von dem Volke die angemessene Gewalt wieder entzogen; und nun erhielt die Verfassung durch den Klisthenes eine neue Gestalt. Es wurden zehn Bünde oder Klassen festgesetzt; der Senat bestand nun aus fünfhundert Personen, wozu jährlich aus jeder Klasse fünfzig gewählt wurden; über den Senat waren fünfzig Pritanen oder Ältesten, ein Epistata, und neun Proedri gesetzt. Die ersten hatten das Amt, die Rathesversammlung zu berufen, den Vortrag darin zu thun, und sie auseinander zu lassen; der Epistata war ihr Vorsteher, und hatte das höchste Ansehen, aber nur auf Einen Tag. Perikles veranlaßte in der Folge, durch zu große Begünstigung des Übels, in dieser aristokratischen Verfassung manche Zerrüttungen.

38. Nach vielen kleinern Abwechselungen der athenischen Regierungsform ward Athen vom Lysander erobert; und nun wurde die höchste Gewalt dreißig Tyrannen oder Befehlshabern übertragen, die aber drei Jahre hernach vom Thrasybulus ihrer Würde entsetzt und verbannt wurden. Statt ihrer waren nun zehn Männer, oder Dekarchen, angesetzt, die aber ihre Gewalt gleichfalls mißbrauchten, und nach deren Verbannung die vorige Demokratie wieder eingeführt wurde. In dieser Verfassung blieb Athen bis zum Tode Alexanders des Großen, da es vom Antipater erobert, und die Regierung einer bestimmten Anzahl der Vornehmern übertragen wurde. Nach Antipater's Tode gab Kassander der Republik einen Statthalter; durch den Demetrius Poliorcezes aber gelangte sie wieder zur
Frei-

Freiheit und Volksgewalt; und diese erhielt sich, bei manchen kleinern Abänderungen, bis auf die Zeiten des Sylla, der im mithridatischen Kriege Athen eroberte und es den Römern unterwarf. Die völlige Zerstörung dieser Stadt geschah erst um die Mitte des funfzehnten Jahrhunderts durch die Türken.

89. Athen selbst war die schönste und prächtigste Stadt in Griechenland, deren Umkreis auf hundert acht und siebenzig Stadien gerechnet wurde. Ein Theil derselben war die Burg, welche auf einem steilen Felsen lag, ehemals unter dem Namen Cerkropia die ganze Stadt ausmachte, und in der Folge Akropolis genannt wurde. Die merkwürdigsten Gebäude dieser Burg waren: die Tempel Minerva's, Neptuns und Jupiters. In der Stadt selbst unterschieden sich vornehmlich die Tempel Vulkan's, der Diana Urania, des Theseus, des olympischen Jupiter's, und das allen Göttern heilige Pantheon. Unter den vielen, zum Theil sehr ansehnlichen, bedeckten Gängen, war die Pöcile am berühmtesten, und mit den herrlichsten Gemälden verziert. Des Odeum, oder Musiksaals, vom Perikles erbauet, ist schon oben gedacht. Ceramikus war die Benennung zweier großer Plätze, in und außerhalb der Stadt, wovon jener mit den schönsten Gebäuden geschmückt war, und dieser zum Begräbnißplatz diente. Der Marktplatz gab es viele, die von ihrer Bestimmung mancherlei Benennungen hatten. Auch die Gymnasien, die Bäder, das Stadium, die Akademie, der Rynofargus, der Hippodromus und die Schauplätze, gehören zu den innern Merkwürdigkeiten Athens. Endlich verdienen auch noch die drei Häfen dieser Stadt, Piräeus, Munichia und Phalaeum, hier erwähnt zu werden.

90. Die Einwohner von Athen und dem ganzen attischen Gebiete waren entweder freie Bürger, πολῖται, oder

Schutzgenossen, *μεικτοί*, oder Knechte, *δούλοι*. Die erste Klasse war die angesehenste, und die letzte die zahlreichste. Auch pflegte der Fremdlinge oder Schutzgenossen immer Mehr, als der freien Bürger zu seyn. Das Bürgerrecht war zur Zeit der blühenden Republik ein sehr hoher Vorzug, den man nur Männern von vorzüglicher Geburt und großen Verdiensten, und selbst diesen nicht gar leicht, erteilte, indem erst sechstausend Bürger daren willigen mußten. Freigeborne Athenienser waren die, deren Eltern beide, oder wenigstens Eins von ihnen, aus Athen gebürtig waren, obgleich die letztern einen geringern Rang hatten, und verschiedener Vorrechte der erstern entbehrten. Von Cetrrops wurden die Athenienser in vier Stämme und Geschlechter getheilt, in die Cetropiden, Autochthonen, Attäer und Paralier. In der Folge wurden diese Abtheilungen und Benennungen verschiedentlich abgeändert. Mehrere Distrikte oder kleine Völkerschaften (*δημοί*) im attischen Gebiete gehörten dann zu Einem dieser Stämme, und unterschieden sich übrigens in manchen Sitten und Gebräuchen. Ihre Anzahl belief sich auf hundert vier und siebenzig.

91. Die Schutzgenossen, *μεικτοί*, waren Fremdlinge, die sich im attischen Gebiete niedergelassen hatten. Sie hatten keinen Antheil an der Regierung, noch an den Volksversammlungen und öffentlichen Aemtern, sondern mußten sich allen Gesetzen und Gebräuchen des Landes unterwerfen. Auch mußten sie sich aus den freien Bürgern einen Beschützer oder Fürmund (*προστάτης*) wählen, dem sie zu verschiedenen Diensten verpflichtet waren, dergleichen sie auch der Stadt leisten mußten. Die jährliche Abgabe (*μικτοίον*) der Männer bestand in zwölf oder zehn, und der Weiber, die keine Söhne hatten, in sechs Drachmen. Mütter von Söhnen hingegen waren frei. Zuweilen wurde man auch zur Belohnung seiner Verdienste von Abgaben befreit.

Befreit. — Die Knechte waren von verschiedner Art: *ἴπτες* oder *παλάται*, die zwar freigebohren waren, aber aus Armuth um Lohn dienen mußten; eigentliche Sklaven, die völlig unter der Gewalt ihrer Herren standen, von denen ihnen oft sehr hart begegnet wurde, und die, so lange sie Sklaven waren, *οἰκέται*, nach erhaltener Freiheit aber *δούλοι* hießen. Die letztern erhielten indeß selten, oder nie, die Vorrechte der Bürger. Uebrigens war die Lage der athensischen Sklaven leidlich gegen die Begegnung, die ihnen in andern griechischen Städten, besonders in Lacedämon, widerfuhr.

92. Von den obrigkeitlichen Personen machte man zu Athen, in Rücksicht auf die Ernennung zu ihrer Würde, eine dreifache Abtheilung. Einige hießen *χειροτονητοί*, und waren von dem ganzen Volke durch Emporstreckung der Hände gewählt; andre hießen *κληρωτοί*, weil sie durchs Loos, von den Thesmotheten im Tempel des Theseus, erwählt waren; und noch andre nannte man *ἀπρωτοί*, die bei außerordentlichen Gelegenheiten von dem Volke mit gewissen Aufträgen der Aufsicht versehen wurden. Von der Verwaltung ihrer Aemter mußten diese obrigkeitlichen Personen den sogenannten Logisten Rechenschaft ablegen, deren zehn waren. Die vornehmsten Personen dieser Art waren die Archonten, deren es gewöhnlich neun gab, und die durchs Loos erwählt wurden, sich aber doch, ehe man sie zum Eide und zum Antritt ihres Amtes zuließ, einer genauern Prüfung ihrer Würdigkeit unterwerfen mußten. Der Vornehmste unter ihnen hieß *ἄρχων* im vorzüglichen Sinne, oft auch *ἐκώνυμος*, der zweite *βασιλεὺς*, und der dritte *πολιμαρχος*, die übrigen sechs hießen *θεσμοδίται*. Das Amt des ersten Archonten war die Aufsicht und Anordnung gottesdienstlicher Feierlichkeiten, Entscheidung des Familienzwistes, und Anstellung der Fürmünder.

Berichtungen, nur von geringerm Umfange; hatte auch der zweite; der dritte besorgte vornehmlich kriegsräthliche Angelegenheiten, und die Thesmotheten waren meistens mit Gesetzgebung und gerichtlichen Untersuchungen beschäftigt.

93. Ausserdem gab es zu Athen Kitzmänner (*ῥητορ*, *rhōtor*) die aus jedem der zehn Volksstämme genommen wurden, und deren Elfter ein Schreiber oder *γραμματεὺς* war. Sie waren eigentlich Aufseher über die Handhabung der Gerechtigkeit und der Gesetze, und hießen daher zuweilen auch *νομοφύλακες*. Von ihnen waren die Phylarchen verschieden; denn so hießen anfänglich die Vorsteher der zehn Volksklassen, und in der Folge die kriegsräthlichen Befehlshaber. Eine ähnliche Bestimmung hatten die Demarchen, welche über die einzelnen Abtheilungen jener Klassen die Aufsicht hatten, und deren Vestes besorgten. Das Amt der sechs Lexiarchen war die Stimmensammlung und Eintreibung einer Geldstrafe von den Ausbleibenden. Unterbediente, oder eine Art von Bögten und Gerichtsdienern, waren die *τορσῆται*, tausend an der Zahl. Eben so zahlreich waren auch die *Νομορῆται*, denen die Untersuchung der Gesetze und einige Polizeigeschäfte übertragen waren.

94. Auch gab es verschiedene obrigkeitliche Personen, welche für die Staatseinkünfte Sorge trugen. Diese Einkünfte waren vierfacher Art: *τίλη*, die Abgaben von liegenden Gründen, Schutzgenossen, Handelsleuten, Knechten, u. s. f. *Φόροι*, die jährlichen Steuern der zinsbaren Städte; *ἐκσφοραί*, außerordentliche Abgaben bei unerwarteten Staatsbedürfnissen; und *τιμῆματα*, Geldstrafen, wovon allemal neun Theile dem öffentlichen Schatz anheim fielen, und der zehnte der Minerva, so wie vorher der funfzigste den Göttern und Heroen überhaupt bestimmt wurde. Unter den Verwaltern dieser Einkünfte war der *Ῥηισάτης* der vornehmste, der

der aus den Aeltesten durchs Loos gewählt wurde; dann folgten die *πρωταγ*, deren es zehn gab, und deren vornehmste Sorge die öffentlichen Verpachtungen, und die Eintreibung der Abgaben war. Die Epigraphen schrieben die Namen der Geschlechter und Personen auf, und schätzten ihr Vermögen. Eigentliche Einnehmer der Abgaben waren die *Αποδεκται*. Ausserdem gab es noch verschiedene Staatsbediente, welche für die öffentlichen Ausgaben Sorge trugen, die zum bürgerlichen, kriegerischen, oder gottesdienstlichen Gebrauch angewandt wurden. Der Vornehmste unter ihnen (*ραμίας τῆς διοικήσεως*) verwaltete das Amt eines Schatzmeisters fünf Jahr, und hatte einen Gegenrechner an dem *Ἀντιραμίας*. So hatten auch die Ausgaben für das Kriegsheer, für die öffentlichen Schauspiele, u. s. f. ihre eignen Verwalter. Ausserdem gab es noch eine Menge geringerer Staatsbediente.

95. Unter den bürgerlichen und öffentlichen Versammlungen der Griechen, welche die Angelegenheiten des ganzen Staats betrafen, ist zuerst der Rath der Amphiktyonen merkwürdig, der nach der gewöhnlichsten Meinung von dem Sohne Deukalions, Amphiktyon, zuerst gestiftet war, oder auch den König der Argiver, Acrisius, zum ersten Urheber hatte. Die durch ein Bündniß vereinten zwölf griechischen Völkerschaften versammelten sich gewöhnlich durch zwei Abgeordnete jeder Stadt zu Thermopyla, und hießen daher auch Pylagoren; bisweilen war ihre Versammlung auch zu Delphi; und zwar zweimal des Jahrs, im Frühling und im Herbst. Manchmal wurden sie auch ausserordentlich berufen. Ihr Zweck war die Bellegung und Schlichtung öffentlicher Mißthelligkeiten; und die Abgeordneten hatten alle Vollmacht zu heilsamen Einrichtungen und Abänderungen. Das Vorrecht der dazu gehörigen Völkerschaften und Städte hieß die Amphiktyonie. Einige der wichtigsten

sind. Der Ort, wo diese Spiele gehalten wurden, war eine zwischen Delphi und Cirrha befindliche, dem Apoll geweihte, Ebene.

82. Von Nemea, einer Gegend zwischen Kleonä und Philus, hatten die nemeischen Kampfspiele ihren Namen, die man zu Anfange jedes dritten Jahres zu halten pflegte, so, daß sie immer in das zweite und vierte Jahr der Olympiaden fielen, obgleich die Zeitrechnung nach Nemeaden wenig gebräuchlich war. Die Uebungen waren von eben der fünfjachen Art, wie bei den olympischen und pythischen Spielen, und der Wettlauf war noch mit einem Wagenrennen verbunden. Die Aufseher und Richter wählte man aus den nahegelegenen Städten, Argos, Korinth und Kleonä, und sie waren ihrer Gerechtigkeitsliebe wegen vorzüglich berühmt. Ihre Kleidung war schwarz, weil sich, die Anordnung ursprünglich auf eine, dem Opheltres oder Archemorius angestellte Leichenseier bezogen haben soll; wiewohl andere ihre erste Stiftung dem Herkules beilegen, der sie nach Bezwingung des nemeischen Löwen dem Jupiter gewidmet habe. Die Belohnung der Sieger war ein grüner Eppichkranz. Ihrer zehn sind vom Pindar besungen.

83. Die istsmischen Spiele hatten diesen Namen von dem Ort ihrer Feier, dem korinthischen Isthmus, oder schmalen Landstriche, wodurch der Peloponnes mit dem festen Lande zusammenhieng. Ihre Stiftung geschah zum Andenken des Melicertes, eines Sohns der Ino und des Athamas, der unter dem Namen Palámon vom Neptun in die Zahl der Meeresgötter aufgenommen wurde; andre nennen den Theseus als Stifter dieser Spiele, und den Neptun selbst als den Gott, dem sie wären gewidmet gewesen. Mit den Korinthern vereinten sich auch die übrigen griechischen Völkerschaften, die Eleer ausgenommen, zu ihrer Feier.
Alle

Alle Arten der Kampfspiele, auch die musikalischen, wurden dabei aufgestellt, und man hielt sie mit dem Anfange jedes dritten, oder nach Andern, wiewohl unwahrscheinlicher, jedes fünften Jahrs. Der Preis war anfänglich, und zuletzt wieder, ein Eichenkranz; eine Zeitlang aber ein Kranz aus dörrem Eppich. Die Aufseher wurden zuerst aus den Korinthern, hernach aus den Sicyoniern erwählt. Pindar hat in seinen uns noch übrigen istsmischen Hymnen acht, meistens als Pankratiaken, d. i. in allen Arten des Wettkampfs gekrönte Sieger, besungen.

84. Wegen der großen Achtung, worin die Athletik überhaupt bei den Griechen stand, und wegen ihrer beständigen Verbindung mit ihrer Religion und Politik, verdient sie hier noch einige kurze Bemerkungen. Im allgemeinsten Sinne begreif man darunter sowohl geistige als körperliche, mit Anstrengung und Wettseifer unternommene Uebungen; vornehmlich aber pflegt man durch dieses Wort jene öftern und stärkern Leibesübungen zu bezeichnen, die in Griechenland, besonders bei den eben gedachten Spielen, so gewöhnlich waren, indem sie ein wichtiges Stück der Erziehung, und einen Gegenstand der Gymnastik ausmachten *). Manche von denen, die des gesamten Unterrichtes darin genossen hatten, machten aus diesen Uebungen ein Hauptgeschäft ihres Lebens; und diese hießen vorzugsweise Athleten oder Agonisten, so, wie die Lehrer dieser Kunst Hystarchen und Gymnasten genannt wurden. Wenn nun gleich die Athleten nicht eigentlich im Dienste des Staats waren, so ge-

nossen

*) Viel Lehrreiches hierüber sowohl, als von der griechischen Erziehungsart überhaupt, findet man in dem Versuch eines Systems der Erziehung der Griechen, aus der Geschichte derselben entwickelt von L. F. A. Schöpsheimer; Dessau, 1785-86, 2 Bände, 1.

nossen sie doch vieler Ehre und Belohnungen. Ihre ganze Lebensart war zur Beförderung körperlicher Stärke eingerichtet, und durch verschiedene strenge Vorschriften eingeschränkt. Die meisten Uebungen stellten sie unbekleidet an; nur beim Werfen der Scheibe und des Speiesses waren sie leicht bekleidet. Durch öfteres Salben, Reiben und Baden machten sie den Körper fester und geschmeidiger; und bei der Vorbereitung zum Kampfe bedeckten sie sich mit Staub und Sand, um sich einander fester fassen zu können, und einer zu frühen Ausdünstung und Erschöpfung vorzubeugen. Der Boden ihres Kampfsplatzes war gemeiniglich weich und schlüpfrig. Ehe man ihnen aber die Betretung desselben erlaubte, mußten sie sich einer Prüfung und strengen Vorbereitung unterwerfen. Zu jener waren eigne Richter, Zellanodiken oder Arthorheten, gesetzt, deren Anzahl nicht immer gleich war, die auch über den Preis entschieden, und die Kämpfer durch belebende Anreden zum Kampf aufforderten. Ihre Belohnungen waren: der laute Zuruf und die Bewundrung des Volks; öffentliche Verkündigung ihres Namens, Lobgesänge der Dichter, Siegeskränze, Bildsäulen, feierliche Aufzüge, Gastmahl, und manche andre Vorrechte und Vortheile.

2. Regierungszustand.

85. Mit Voraussetzung desjenigen, was schon oben (§. 33. ff.) von der ursprünglichen Beschaffenheit der griechischen Staaten und ihrer Verfassung gesagt ist, schränken wir uns hier nur auf das Charakteristische und Eigenthümlichste derselben in dem spätern Zeitalter ein. Die Erzählung der mancherlei Abänderungen dieser Verfassung und Folgen gehört ohnedieß mehr für die Geschichte, als für die Alterthumskunde. Und diese letztere beschäftigt sich, ihrem Zwecke gemäß, am meisten mit der politischen Einrichtung der blühendsten griechischen Republik Athen, ohne jedoch die

die Verfassung ihrer Nebenbuhlerin, Lacedämon's, und der übrigen beträchtlichen Völkerschaften, ganz zu übergeben, in so fern dieselbe durch manche eigenthümliche Gebräuche und Anordnungen von der athenischen Staatsverfassung abging, mit der sie übrigens auch sehr Vieles gemein hatte.

86. Die frühern politischen Veränderungen in Athen's Regierungszustande sind oben (S. 39.) schon kurz berührt worden. Auf die Könige, deren siebenzehnter und letzter Kodrus war, folgten nämlich die Archonten; und als diese zu eigenmächtig wurden, entwarf Draکو Gesetze des Staats, deren Strenge aber bald neue Unruhen erregte. Und nun wandte man sich an den Solon, der in der 46sten Olympiade alle Gesetze Draкон's bis auf die, welche den Mord bestrafen, abschaffte, die Regierungsform in vielen Stücken umänderte, das Ansehn und die Macht der Archonten sehr verringerte, dem Volke Antheil und Stimme bei gerichtlichen Untersuchungen einräumte, und so die bisherige Aristokratie in Demokratie umschuf. Bisher wurde das Volk in vier Zünfte, jede derselben wieder in drei Kurien, und diese wieder in dreißig Geschlechter abgetheilt. Solon theilte es in vier Klassen, in folgender Ordnung: 1) Περτακσιομεδωνοι, 2) Ίππαι, 3) Ζευγίται, 4) Θηται *). Aus jeder dieser Klassen wurden ihrer hundert in den Senat erwählt, der damals aus vierhundert Mitgliedern bestand.

87. In dieser Verfassung blieb die Republik Athen nur ungefähr vier und zwanzig Jahr; denn nach Ablauf derselben

*) Die Einkünfte der ersten an Getraide von ihren Aeckern, mußten sich auf 500, die der zweiten, welche ein Pferd halten konnten, auf 300, die der dritten auf 200 Medimnen (eine Art von Scheffel) belaufen; alle übrigen hießen Θηται oder Θηται.

den bemächtigte sich Pisistratus, ein Jahr vor Solons Tode, der alleinigen Oberherrschaft, die er auch siebenzehn Jahre hindurch, aller Angriffe ungeachtet, zu behaupten wußte. Ihm folgten seine beiden Söhne, Hippias und Hipparchus. Diesem aber wurde durch die Tapferkeit des Harmodius und Aristogiton, und jenem von dem Volke die angemessene Gewalt wieder entzogen; und nun erhielt die Verfassung durch den Klisthenes eine neue Gestalt. Es wurden zehn Zünfte oder Klassen festgesetzt; der Senat bestand nun aus fünfhundert Personen, wozu jährlich aus jeder Klasse fünfzig gewählt wurden; über den Senat waren fünfzig Pritanen oder Aeltesten, ein Episcrata, und neun Proedri gesetzt. Die ersten hatten das Amt, die Rathsversammlung zu berufen, den Vortrag darin zu thun, und sie auseinander zu lassen; der Episcrata war ihr Vorsteher, und hatte das höchste Ansehen, aber nur auf Einen Tag. Perikles veranlaßte in der Folge, durch zu große Begünstigung des Übels, in dieser aristokratischen Verfassung manche Zerrüttungen.

88. Nach vielen kleinern Abwechselungen der athenischen Regierungsform ward Athen vom Lysander erobert; und nun wurde die höchste Gewalt dreißig Tyrannen oder Befehlshabern übertragen, die aber drei Jahre hernach vom Thrasybulus ihrer Würde entsetzt und verbannt wurden. Statt ihrer waren nun zehn Männer, oder Dekarchen, angesetzt, die aber ihre Gewalt gleichfalls mißbrauchten, und nach deren Verbannung die vorige Demokratie wieder eingeführt wurde. In dieser Verfassung blieb Athen bis zum Tode Alexanders des Großen, da es vom Antipater erobert, und die Regierung einer bestimmten Anzahl der Vornehmern übertragen wurde. Nach Antipater's Tode gab Kassander der Republik einen Statthalter; durch den Demetrius Poliorcezes aber gelangte sie wieder zur
Frei-

Freiheit und Volksgewalt; und diese erhielt sich, bei manchen kleinern Abänderungen, bis auf die Zeiten des Sylla, der im mithridatischen Kriege Athen eroberte und es den Römern unterwarf. Die völlige Zerstörung dieser Stadt geschah erst um die Mitte des funfzehnten Jahrhunderts durch die Türken.

89. Athen selbst war die schönste und prächtigste Stadt in Griechenland, deren Umkreis auf hundert acht und siebenzig Stadien gerechnet wurde. Ein Theil derselben war die Burg, welche auf einem steilen Felsen lag, ehemals unter dem Namen Cerkropia die ganze Stadt ausmachte, und in der Folge Akropolis genannt wurde. Die merkwürdigsten Gebäude dieser Burg waren: die Tempel Minerva's, Neptuns und Jupiters. In der Stadt selbst unterschieden sich vornehmlich die Tempel Vulkan's, der Venus Urapia, des Theseus, des olympischen Jupiter's, und das allen Göttern heilige Pantheon. Unter den vielen, zum Theil sehr ansehnlichen, bedeckten Gängen, war die Pöcile am berühmtesten, und mit den herrlichsten Gemälden verziert. Des Odeum, oder Musiksaals, vom Perikles erbauet, ist schon oben gedacht. Keramikus war die Benennung zweier großer Plätze, in und außerhalb der Stadt, wovon jener mit den schönsten Gebäuden geschmückt war, und dieser zum Begräbnißplatz diente. Der Marktplatz gab es viele, die von ihrer Bestimmung mancherlei Benennungen hatten. Auch die Gymnasien, die Bäder, das Stadium, die Akademie, der Kynosargus, der Hippodromus und die Schauplätze, gehören zu den innern Merkwürdigkeiten Athens. Endlich verdienen auch noch die drei Hassen dieser Stadt, Piräeus, Munichia und Phalaeum, hier erwähnt zu werden.

90. Die Einwohner von Athen und dem ganzen attischen Gebiete waren entweder freie Bürger, πολῖται, oder

Schutzgenossen, *πετρονοι*, oder Knechte, *δούλοι*. Die erste Klasse war die angesehenste, und die letzte die zahlreichste. Auch pflegte der Fremdlinge oder Schutzgenossen immer Mehr, als der freien Bürger zu seyn. Das Bürgerrecht war zur Zeit der blühenden Republik ein sehr hoher Vorzug, den man nur Männern von vorzüglicher Geburt und großen Verdiensten, und selbst diesen nicht gar leicht, erteilte, indem erst sechstausend Bürger darein willigen mußten. Freigeborne Athenienser waren die, deren Eltern beide, oder wenigstens Eins von ihnen, aus Athen gebürtig waren, obgleich die letztern einen geringern Rang hatten, und verschiedener Vorrechte der erstern entbehrten. Von Cestrops wurden die Athenienser in vier Stämme und Geschlechter getheilt, in die Cestropiden, Autochthonen, Aktäer und Paralier. In der Folge wurden diese Abtheilungen und Benennungen verschiedentlich abgeändert. Mehrere Distrikte oder kleine Völkerschaften (*δημοι*) im attischen Gebiete gehörten dann zu Einem dieser Stämme, und unterschieden sich übrigen in manchen Sitten und Gebräuchen. Ihre Anzahl belief sich auf hundert vier und siebenzig.

91. Die Schutzgenossen, *πετρονοι*, waren Fremdlinge, die sich im attischen Gebiete niedergelassen hatten. Sie hatten keinen Antheil an der Regierung, noch an den Volksversammlungen und öffentlichen Aemtern, sondern mußten sich allen Gesetzen und Gebräuchen des Landes unterwerfen. Auch mußten sie sich aus den freien Bürgern einen Beschützer oder Färmond (*ποράρης*) wählen, dem sie zu verschiedenen Diensten verpflichtet waren, dergleichen sie auch der Stadt leisten mußten. Die jährliche Abgabe (*μωτοίνιον*) der Männer bestand in zwölf oder zehn, und der Weiber, die keine Söhne hatten, in sechs Drachmen. Räuber von Ehhnen hingegen waren frei. Zuweilen wurde man auch zur Belohnung seiner Verdienste von Abgaben befreit.

Befreit. — Die Knechte waren von verschiedner Art: *ἱῆρες* oder *παλάμαι*, die zwar freigebohren waren, aber aus Armuth um Lohn dienen mußten; eigentliche Sklaven, die völlig unter der Gewalt ihrer Herren standen, von denen ihnen oft sehr hart begegnet wurde, und die, so lange sie Sklaven waren, *οἰκέται*, nach erhaltener Freiheit aber *δούλοι* hießen. Die letztern erhielten indeß selten, oder nie, die Vorrechte der Bürger. Uebrigens war die Lage der athenischen Sklaven leidlich gegen die Begegnung, die ihnen in andern griechischen Städten, besonders in Lacedämon, widerfuhr.

92. Von den obrigkeitlichen Personen machte man zu Athen, in Rücksicht auf die Ernennung zu ihrer Würde, eine dreifache Abtheilung. Einige hießen *χειροτονητοί*, und waren von dem ganzen Volke durch Emporstreckung der Hände gewählt; andre hießen *κληρωτοί*, weil sie durchs Loos, von den Thesmotheten im Tempel des Theseus, erwählt waren; und noch andre nannte man *ἀγροί*, die bei außerordentlichen Gelegenheiten von dem Volke mit gewissen Aufträgen der Aufsicht versehen wurden. Von der Verwaltung ihrer Aemter mußten diese obrigkeitlichen Personen den sogenannten Logisten Rechenschaft ablegen, deren zehn waren. Die vornehmsten Personen dieser Art waren die Archonten, deren es gewöhnlich neun gab, und die durchs Loos erwählt wurden, sich aber doch, ehe man sie zum Eide und zum Antritt ihres Amtes zuließ, einer genauern Prüfung ihrer Würdigkeit unterwerfen mußten. Der Vornehmste unter ihnen hieß *ἄρχων* im vorzüglichen Sinne; oft auch *ἐκώνυμος*, der zweite *βασίλειος*, und der dritte *πολίμαρχος*, die übrigen sechs hießen *θεσμοδίκται*. Das Amt des ersten Archonten war die Aufsicht und Anordnung gottesdienstlicher Feiertlichkeiten, Entscheidung des Familienzwistes, und Anstellung der Fürmünder.

Berichtungen, nur von geringerm Umfange, hatte auch der zweite; der dritte besorgte vornehmlich kriegsräthliche Angelegenheiten, und die Thesmotheten waren meistens mit Gesetzgebung und gerichtlichen Untersuchungen beschäftigt.

93. Ausserdem gab es zu Athen Eilfmänner (ἑκατόνταρχοι) die aus jedem der zehn Volksstämme genommen wurden, und deren Eilfter ein Schreiber oder γυμναρχεὺς war. Sie waren eigentlich Aufseher über die Handhabung der Gerechtigkeit und der Gesetze, und hießen daher zuweilen auch νομοφύλακες. Von ihnen waren die Phylarchen verschieden; denn so hießen anfänglich die Vorsteher der zehn Volksklassen, und in der Folge die kriegsräthlichen Befehlshaber. Eine ähnliche Bestimmung hatten die Demarchen, welche über die einzelnen Abtheilungen jener Klassen die Aufsicht hatten, und deren Bestes besorgten. Das Amt der sechs Lexiarchen war die Stimmenersammlung und Eintreibung einer Geldstrafe von den Ausbleibenden. Unterbediente, oder eine Art von Bögten und Gerichtsbedienten, waren die Τοροῖται, tausend an der Zahl. Eben so zahlreich waren auch die Νομοφύλακες, denen die Untersuchung der Gesetze und einige Vollzeigeschäfte übertragen waren.

94. Auch gab es verschiedene obrigkeitliche Personen, welche für die Staatseinkünfte Sorge trugen. Diese Einkünfte waren vierfacher Art: τὴν, die Abgaben von liegenden Gründen, Schutzensassen, Handelsleuten, Knechten, u. s. f. φόροι, die jährlichen Steuern der einabaren Städte; ἀποφοραί, außerordentliche Abgaben bei unerwarteten Staatsbedürfnissen; und τιμώματα, Geldstrafen, wovon allemal neun Theile dem öffentlichen Schatz anheim fielen, und der zehnte der Minerva, so wie vorher der funfzigste den Göttern und Heroen überhaupt bestimmt wurde. Unter den Verwaltern dieser Einkünfte war der Εὐεργέτης der vornehmste, der

der aus den Aeltesten durchs Loos gewählt wurde; dann folgten die *πρωταί*, deren es zehn gab, und deren vornehmste Sorge die öffentlichen Verpachtungen, und die Eintreibung der Abgaben war. Die Epigraphen schrieben die Namen der Geschlechter und Personen auf, und schätzten ihr Vermögen. Eigentliche Einnnehmer der Abgaben waren die *Αποδεκται*. Außerdem gab es noch verschiedene Staatsbediente, welche für die öffentlichen Ausgaben Sorge trugen, die zum bürgerlichen, kriegtischen, oder gottesdienstlichen Gebrauch angewandt wurden. Der Vornehmste unter ihnen (*ραμίας τῆς διοικήσεως*) verwaltete das Amt eines Schatzmeisters fünf Jahr, und hatte einen Gegentrechner an dem *Ἀντιραμίας*. So hatten auch die Ausgaben für das Kriegsheer, für die öffentlichen Schauspiele, u. s. f. ihre eignen Verwalter. Außerdem gab es noch eine Menge geringerer Staatsbediente.

95. Unter den bürgerlichen und öffentlichen Versammlungen der Griechen, welche die Angelegenheiten des ganzen Staats betrafen, ist zuerst der Rath der Amphiktyonen merkwürdig, der nach der gewöhnlichsten Meinung von dem Sohne Deukalions, Amphiktyon, zuerst gestiftet war, oder auch den König der Argiver, Acrisius, zum ersten Urheber hatte. Die durch ein Bündniß vereinten zwölf griechischen Völkerschaften versammelten sich gewöhnlich durch zwei Abgeordnete jeder Stadt zu Thermopylä, und hießen daher auch Pylagoren; bisweilen war ihre Versammlung auch zu Delphi; und zwar zweimal des Jahres, im Frühling und im Herbst. Manchmal wurden sie auch außerordentlich berufen. Ihr Zweck war die Beilegung und Schlichtung öffentlicher Mißheiligkeiten; und die Abgeordneten hatten alle Vollmacht zu heilsamen Einrichtungen und Abänderungen. Das Vorrecht der dazu gehörigen Völkerschaften und Städte hieß die Amphiktyonie. Einige der wichtigsten

Streitigkeiten, z. B. der Platenser und Lacedämonier, der Theber und Theffaller, wurden auf diesem griechischen Landstage geschlichtet, der bis ins erste Jahrhundert nach C. S. fortbauerte.

96. Ueberhaupt waren die Volksversammlungen, (*ἐκκλησίαι*), in Griechenland, besonders zu Athen, sehr gewöhnlich, und von wichtigem Einfluß. Die Rathschlüsse wurden darin untersucht, Gesetze vorgeschlagen, bewilligt oder verworfen, obrigkeitliche Personen ernannt, Krieg und Frieden ward darin beschlossen. Der Ort, wo sich die Bürgerschaft versammelte, war entweder der Marktplatz zu Athen, oder ein geräumiger Platz neben der Burg, der *Pnyx* hieß, oder auch das Theater des Bacchus. Die ordentlichen Zusammenkünfte dieser Art hielt man monatlich an festgesetzten Tagen; die außerordentlichen bei dringenden und wichtigen Vorfällen. Den Vorsitz dabei führten die *Proedri*, der *Epistat*, und die *Prytanen*; und den Anfang machte gewöhnlich ein Opfer. Wenn dann der Herold Stille geboten hatte, so ward die abzuhandelnde Sache von den Ältesten vorgetragen, worüber hernach alle untadelhafte mehr als funfzigjährige Bürger ihre Meinung sagen durften. Das Volk stimmte durch Emporstreckung der Hand. Ein so bewilligter Volksschluß hieß *νόμισμα*, und galt auf immer; da er hingegen vorher *προβάλωμα* hieß, und nur auf Ein Jahr gültig war.

97. Der Senat, oder obere Rath (*ἡ βουλὴ*) zu Athen, bestand, wie oben schon bemerkt ist, ursprünglich aus vierhundert, und in der Folge aus fünfhundert Mitgliedern: daher er auch *βουλὴ τῶν πεντακοσίων* hieß. Sie wurden durchs Loos gewählt; und aus ihnen nahm man dann wieder auf eben die Art die funfzig Vorsteher, oder *Prytanen*. Die *Prytanen* jedes Stammes hatten einen Monat lang den Vorsitz, nachdem der Stammes zwölf waren; vor-

hin

Hin aber, da man ihrer nur zehn hatte, fünf und dreißig Tage lang. Der Allervornehmste war der Epistate, der aber nur einen Tag lang seine Würde bekleidete. Von ihm wurden bei jeder Rathversammlung neun Proedrei durchs Loos erwählt, mit Uebergehung desjenigen Stammes, der den Vorsitz hatte. Der gewöhnliche Aufenthalt der Prytannen war das dem Rathhause nahe gelegene Prytaneum. Die Meinungen wurden von den Senatoren stehend gesagt, und nachher sammelte man die Stimmen. Uebrigens war das Ansehen und die Macht dieses athenischen Rathes sehr groß, und die Belohnung eines jeden Mitgliedes war täglich eine Drachme.

98. Unter den Gerichtshöfen der Griechen war kein so berühmter, als der Areopagus zu Athen, dessen Name so viel als eine Anhöhe des Ares oder Mars bedeutet, weil man glaubte, dieser Gott sei der erste Beklagte vor diesem Gerichte gewesen. Die Zeit der Entstehung desselben ist ungewiß, aber sehr alt, und früher, als die Lebenszeit Solon's, der den Areopagus nicht zuerst stiftete, sondern nur verbesserte und sein Ansehen erhöhte. Die Mitglieder dieses Gerichtes hießen Areopagiten, wozu anfänglich die rechtschaffenste und einsichtsvollsten Bürger jedes Standes, nach Solon's Anordnung aber nur solche gewählt wurden, die vorher mit vorzüglichem Ruhm Archonten gewesen waren. Alle größere Verbrechen, Diebstahl, Raub, Mord, Meuchelmord, Vergiftung, Mordbrennerei, Frevel wider die Religion, u. s. f. wurden vor dieses Gericht gebracht, und man erkannte darüber Todesstrafen oder Geldbußen. In den ersten Zeiten geschahen die Sitzungen nur an den drei letzten Tagen jedes Monats; in der Folge öfter, und fast täglich. Man fang auch hier mit Opfern an, bei welchen sowohl der Kläger als Beklagte einen Eid ablegen, und dann entweder selbst, oder durch dazu angestellte Sachwalter, ihre

Sache vortragen mußten. Diese letztern durften sich keiner Umschweife noch Rednerkünste bedienen. Sodann gaben die Richter ihre Stimmen mit weissen oder schwarzen Steinchen, deren erstere sie, da das Gericht im Finckern gehalten ward, an darein gehöhrten Löchern erkannten, und die sie in zwei Urnen warfen, wovon die eine, von Holz, für die weissen und lossprechenden, die andre, aus Erz, für die schwarzen und verurtheilenden Stimmen bestimmt war. Das gefällte Urtheil wurde sogleich vollzogen. Uebrigens hielt man dieß Gericht unter freiem Himmel und in der Nacht. So ehrwürdig und strenge indeß der Areopagus in den frühern Zeiten war, so traf doch in den folgenden auch ihn das allgemeine Sittenverderbniß.

99. Von ähnlicher Strenge und Gerechtigkeitsliebe war das Gericht der Epheten zu Athen, welches gewöhnlich *heliastikon* hieß, und vom Demophoon gestiftet seyn soll. Zuerst bestand es aus attischen und argivischen Richtern; die letztern aber entfernte Dracon. Ihrer waren überhaupt ein und funfzig, alle älter als funfzig Jahr. Aus jedem Stamme wurden dazu fünf ernannt, und der ein und funfzigste wurde dann durchs Loos gewählt. Solon bestätigte diese Einrichtung: nur übertrug er niemals die Untersuchung der wichtigern Rechtsfachen allein den Areopagiten, und ließ den Epheten hauptsächlich nur das Gericht über uns vorseßlichen Mord und entdeckte Verschwörung wider das Leben eines Bürgers. — Die merkwürdigsten übrigen Gerichte zu Athen waren das delphinische, das prytaneische, phreattische, u. a. m. Aber auch in diesen Gerichtshöfen hatten die Epheten den Vorsiß.

100. Von denen Gerichten, die sich mit Untersuchung bürgerlicher Angelegenheiten beschäftigten, war das heliastische, oder die Heliast, am größten und ansehnlichsten.
Es

Es wurde gleichfalls unter freiem Himmel gehalten, und hatte eben daher seinen Namen; so, wie die Richter *Heliaen* hießen. Ihre Anzahl war nicht immer die nämliche, sondern, nach Beschaffenheit der Rechtsachen, größer oder geringer. Man wählte sie durchs Loos, und verpflichtete sie dann durch den feierlichsten Eid. Der Vortrag wurde von den *Ehedingherren* eingeleitet, und von ihnen ward den Richtern jedesmal die Vollmacht zur Untersuchung erteilt. Wenn der Beklagte dieselbe nicht ablehnte oder um Aufschub bat, so wurde sowohl er, als der Kläger, beeidigt; beide mussten dann Sicherheit im Gelde stellen, und durften nun ihre Sachen vorbringen, wobei sie aber durch eine Wasseruhr (*υδροδομος*) auf eine gesetzte Zeit eingeschränkt wurden. Dann wurde auf ähnliche Art, wie im Areopagus, gestimmt; und der Beklagte, im Falle der Verurtheilung zur Lebensstrafe, den Elismännern, im Fall einer Geldstrafe, den Praktoren oder Einfordern überliefert. Konnte er diese Strafe nicht erlegen, so warf man ihn ins Gefängniß; und nicht nur der Schimpf, sondern auch die Strafe selbst fiel auf den Sohn, wenn der Vater im Gefängnisse starb.

191. Außerdem gab es noch eine Auswahl von vierzig Richtern, (*οἱ τεσσαράκοντα*) die in den verschiedenen Theilen des attischen Gebiets zu gewissen Zeiten gerichtliche Untersuchungen anstellten, besonders über Geldstreitigkeiten, deren Gegenstand sich nicht über zehn Drachmen belief; und *Διαζετεν*, oder Schiedsrichter von zwiefacher Art: *Κληρωτοί*, deren 440 waren, von welchen 44 aus jedem Stamme gewählt wurden, kleinere Mißthelligkeiten zu schlichten, und deren Amt ein Jahr lang dauerte; und *Δικαλωναρχαί*, die von beiden Theilen zur Entscheidung ihres Zwistes ernannt wurden, und von denen man sich an die Hellenen oder Areopagiten wenden konnte.

102. Man unterschied übrigens die Rechtshandel selbst in öffentliche und besondre. Jene, die den ganzen Staat angien, hießen *κατηγορίαι*, und diese, die nur einzelne Personen betrafen, *δικαί*. In die erste Klasse gehört: die förmlichste Art der gerichtlichen Klage, *γραφή*, auf Anlaß eines Mordes, einer Vergiftung, eines Tempelraubes, eines Ehebruchs, einer Gewaltthätigkeit, u. s. f. — *φάσις*, worunter besonders eine Klage wider solche verstanden wurde, die sich geheime Beeinträchtigung oder Schmälerung öffentlicher Gelder und Güter zu Schulden kommen ließen; — *ἑρδία*, eine Anklage solcher Personen, die sich um ihnen nicht gebührende Vorzüge bewarben, oder sich beim Eingeständniß der Schuld, dem Gerichte nicht unterwerfen wollten; — *ἀπαγωγή*, wider einen auf der That betroffenen Verbrecher; — *ἐφύμνσις*, wenn man einen der Richter in dem letztern Falle zu dem Schuldigen hinführte; — *ἀνδολήσιον*, wider solche, die einen Mörder in Schutz nahmen; und *ἀπαγγελία*, oder Angabe öffentlicher Vergehungen wider den Staat, Klage über begangene Untreue, oder wider die Diäteten, wenn man mit ihrem Urtheil unzufrieden war. — Noch weit zahlreicher waren die Rechtshandel der zweiten Klasse, und ihre Benennungen nach ihren verschiedenen und mannichfaltigen Anlässen.

103. Eben so mannichfaltig waren auch die Arten der Strafen, nach Maassgabe der Verbrechen oder Vergehungen, auf die sie gesetzt waren. Dahin gehört die öffentliche Verunehrung, *ἀτίμια*, die den Uebertreter aller Vorrechte und Würden im Staat beraubte; *δεδάω*, die ihn in den Sklavenstand versetzte; *σιγματά*, Brandmale auf die Stirn oder Hand, eine Strafe entlaufner oder frevelhafter Knechte; *στά*; eine Säule, woran der Name des Verbrechers und seine Schuld geschrieben wurde; *δεσμὸς*, Gefangenschaft in Ketten und Banden; und diese entweder in einem hölzernen Hals

Halsband, *κίρκυρ*, welches den Nacken niederhielt, oder im Fußblock, *χοῖνξ*, oder an einem Brette, *σάβη*, oder bei Sklaven zuweilen an einem Rade, *τροχός*, die Verweisung, *φυγή*, ohne Hoffnung der Rückkehr; der sogenannte Ostracismus, eine Verbannung auf zehn Jahre, die bei den vornehmern verhassten oder verdächtigen Bürgern gebraucht wurde. Die Stimmen dazu wurden durch Scherben (*ὄργανα*) gegeben, und ihrer mußten wenigstens sechstausend seyn. Diese Art von Verurtheilung traf auch die rechtschaffentsten Männer; und die Athener schafften den Ostracismus daher in der Folge ab, so wie die Syrakuser, den damit sehr ähnlichen *Petalionismus*, der so hieß, weil die Stimmen durch Blätter (*πέταλα*) gegeben wurden. — Die Todesstrafen vollzog man entweder mit dem Schwert, oder mit dem Stränge, oder durch einen Gifttrank, oder durchs Herabstürzen von einem Felsen, oder durchs Ertränken, u. s. f. Auch war die Kreuzigung bei den Griechen zuweilen üblich.

104. Nicht weniger aber war durch die weise Gesetzgebung dieses Volks für öffentliche Belohnungen und Ehrenbezeugungen verdienstvoller Männer gesorgt. Von dieser Art war der Vorzug (*προεδρία*), welchen man ihnen bei allen öffentlichen Gelegenheiten, Gastmahlen und Schauspielen einräumte; die Aufstellung ihrer Bildnisse auf öffentlichen Plätzen der Stadt; Ehrenkränze oder Kronen, die von dem Senat, dem Volk, oder den einzelnen Staatsmännern bewilligt wurden, und besonders ein Lohn der Tapferkeit und körperlichen Stärke waren; *ἀρετή*, oder die Freiheit von allen Abgaben, außer denen, die der Krieg und die Ausrüstung der Schiffe nothwendig machten; *στράβη* oder *στράβη* *ἡ* *Πρυτανία*, ein täglicher Tisch verdienstvoller Männer im Prytaneum, der bisweilen ganzen Geschlechtern bewilligt, und als ein großer Vorzug angesehen wurde. Denn

Derin auch nach dem Tode solcher Männer genossen ihre Kinder und Nachkommen der **Ehrung** und des Lohns ihrer Verdienste. Uebrigens war man mit dergleichen Ehrenbezeugungen in den bessern Zeiten Athens sehr sparsam, zur Zeit der Sittenverderbniß aber bis zur Verschwendung freigebig.

105. Kein Volk des Alterthums war durch die Weisheit und Zweckmäßigkeit seiner Gesetze so berühmte, als das griechische. Die erste Gesetzgebung in Griechenland schrieb die Fabel der Ceres und dem Triptolemus zu; nachher waren Theseus, Dracon, Solon, Kleisthenes und Demetrios Phalereus die vornehmsten Urheber der Gesetze in Athen. Deren Anzahl durch manche gelegentliche Anordnungen und Einrichtungen in der Republik beständig vermehrt wurde. Gemeiniglich waren es die Prytaneen, welche dergleichen Gesetze in Vorschlag brachten, sie auf eine gewisse Tafel schrieben, (*νομογραφία*) und einige Tage vor der Volksversammlung öffentlich aufhingen. Das darin bewilligte Gesetz wurde entweder *νόμος*, wenn es nur gewisse Zeiten, Orte oder Personen anging, oder *νόμος* genannt, wenn es eine allgemeine unabänderliche Vorschrift war. Nach Solon's Verordnung wurden auch die Gesetze jährlich einmal durchgegangen, und in Absicht der erforderlichen Abänderungen oder Zusätze geprüft. Solon's eigne Gesetze wurden auf hölzerne Tafeln (*ξύρις*) geschrieben *).

106. Die

*) Die Einführung der vornehmsten athenischen Gesetze wäre hier zu weitläufig gebühren. Weisammen findet man sie in *Sam. Petiti ad Leges Atticas Commentar.* Par. 1635. *Ges.* und in der *Jurisprudentia Romana et Attica*, T. III. *Vergl. Jo. Meursii Themia Attica*, L. B. 1624. 4. Aus der Sammlung des Petit liefert Potter am Schluß des ersten Buchs seiner griechischen Archäologie einen ganz brauchbaren Auszug.

106. Die meisten der bisher erzählten bürgerlichen Gebräuche waren bloß der Republik Athen, und dem damit verbundenen Völkerschaften eigen. Nächst ihr war Lacedämon der blühendste griechische Staat, dessen vornehmste Alterthümer gleichfalls einer kurzen Ansührung würdig sind. (Vergl. oben, S. 40.) Das Land selbst, worin Lacedämon lag, führte eben diesen Namen, hieß sonst auch Lelegia, Oebaslia oder Lakonika, und füllte den größten Theil des Peloponnes. Die Stadt Lacedämon oder Sparta lag in einer Ebene, am Fluß Eurotas, und war in den frühern Zeiten, nach Lykurg's Anordnung, ohne Mauern. Ihre Lage war fruchtbar, und ihre innere Bauart und Einrichtung ansehnlich.*).

107. Die lacedämonischen Bürger hatten das Bürgerrecht entweder durch die Geburt von solchen Eltern, die es beide schon hatten, oder sie erlangten es erst. Sie wurden sämmtlich in sechs Stämme eingetheilt, worunter der Stamm der Herakliden der erste war, und wovon ein Jeder wieder sechs Unterabtheilungen oder Zünfte hatte, welche *αἶψα* genannt wurden. Die Vorsteher dieser letztern hießen *Geronten*. Uebrigens ist es bekannt, daß die Spartaner ihre Kinder nach der Geburt aussähen, und es dem Urtheile dieser Vorsteher überlassen mußten, ob sie groß gezogen zu werden verdienten, um dadurch die Wirthschaft fränklicher und gebrechlicher Bürger mit stärken und gesunden zu verhüten. Die Erziehung selbst aber betrieß man mit der größten Sorgfalt. Auch hatten alle Bürger nicht nur gleiche Rechte, sondern auch gleiche Güter und Vermögen.

Die

*) S. Manso's Sparta, Ein Versuch zur Aufklärung der Geschichte und Verfassung dieses Staats; B. I. Leipz. 1800. 8. — Nießch's und Zöpfner's Beschreibung des Zustandes der Griechen, Bd. III. S. 1.

Die Acker wurden, nach Lykurg's Vorschrift, völlig gleich unter sie vertheilt.

108. Knechte und Sklaven wurden bei den Lacedämoniern sehr hart behandelt, besonders die sogenannten Messenier, die in dem Kriege der Spartaner mit den Messeniern unterjocht waren; da hingegen die Ἀπῶν besser gehalten wurden. Bei der Freilassung wurden sie beschränkt um die Tempel herumgeführt. Am zahlreichsten waren unter den Sklaven die Heloten, denen besonders der Ackerbau oblag, und denen man gleichfalls sehr hart begegnete. Wurden sie freigelassen, und mit dem Bürgerrechte beschenkt, so hießen sie ἐλευθῆροι oder ἀπῆραι, oder νεοδωμένους. Unter der letztern Benennung scheint man solche verstanden zu haben, die noch mehr bürgerliche Vorrechte, als die gewöhnlichen Freigelassenen, genossen, welche letztern doch allemal für weit geringer, als die Freigebornen, geschätzt wurden. Uebrigens war die Anzahl der Knechte in diesem Lande vorzüglich groß.

109. Eben so abwechselnd, als die Regierungsform, waren auch die Würden in Lacedämon. Es hatte Könige, oder Archageten, die aus dem Geschlechte der Herakliden erweislich abstammen, und von sehr vorthellhafter Bildung seyn mußten. Ihre Herrschaft wurde jedoch durch die Gesetze beschränkt, denen sie alle Monat Gehorsam zu schwören verpflichtet waren. Im Kriege war ihre Gewalt größer. Auch hatten sie die Aufsicht über den Götterdienst, und verwalteten zuweilen selbst priesterliche Geschäfte. — Vom Lykurg wurde in Lacedämon ein Senat angeordnet, der aus unbescholtenen Männern bestand, die mehr als sechzigjährig waren; daher dieser Senat γερουσία oder γερυσία hieß. Die Mitglieder desselben hatten mit den Königen gleiches Stimmrecht, und durften von ihrer Amtsführung keine Resignation ablegen. — Außerdem gab es fünf Ephoren, welche

welche über den ganzen Staat die Aufsicht hatten, und die Rechte des Volks gegen die Könige behaupten mußten. Man wählte sie, ohne Unterschied des Standes, aus dem Volke. Verschieden von ihnen waren die *βεδιάκται*, die besonders über die Epheben, oder Jünglinge vom achtzehnten bis zum zwanzigsten Jahr, gesetzt waren.

110. Andre obrigkeitliche Personen waren: die *Νομοφύλακες*, welche über die Gesetze halten mußten; die *Χαρμόσυναι*, denen die Aufsicht über das weibliche Geschlecht aufgetragen war; *Εμπειροται*, die bei den Volksversammlungen für Zucht und Ordnung sorgten; *Πυθιεῖς*, die zur Befragung der Orakel gebraucht wurden; *Προφροναι*, denen die Annahme der Fremdlinge Pflicht war; die *Πρόδικτοι*, oder Vormünder der minderjährigen Könige; die *Παιδονομοι*, oder Aufseher der Jugend; die *Χαρμόσται*, eine Art von Landpflegern, sowohl in Lacedämon selbst, als in dessen Gebiete; *Πολεμάρχαι*, die über kriegerische Angelegenheiten, zugleich aber auch über einige Polizeianstalten gesetzt waren; und drei *Σιππαγρέται*, deren jedem hundert Mann Reiterei untergeordnet war.

111. Die Versammlungen des Volks waren zu Lacedämon von ähnlicher Art, wie zu Athen. Bei einigen derselben versammelten sich bloß die einheimischen Bürger; bei andern fanden sich auch Abgeordnete aus den Städten ein, die zum lakonischen Gebiete gehörten; und diese letztern Zusammenkünfte betrafen gewöhnlich Angelegenheiten des ganzen Staats von größerer Allgemeinheit und Erheblichkeit. Anfänglich hatten die Könige und der Senat das Recht der Zusammenberufung; hernach erhielten es die Ephoren. Die Stimmen wurden von dem Volke laut gegeben; und es entschied entweder der lauteste Zuruf, oder doch das nachherige Zusammentreten in zwei verschiedene Haufen. Auch

Eschenb. Handb. d. Klass. Littrat. F f die

die öffentlichen und gemeinschaftlichen Mahlzeiten (*συσίτια*) waren dazu bestimmt, sich über Gegenstände von Wichtigkeit und Einfluß zu besprechen.

112. Gerichtliche Klagen wurden bei den Lacedämoniern kurz untersucht und bald geschlichtet. Veredsamkeit fand dabei nicht Statt; auch kein Sachwalter; sondern Jeder Mann mußte für sich persönlich reden. Uebrigens war in diesem Staat eine dreifache Gerichtsbarkeit: der Könige, des Senats und der Ephoren. Jeder dieser Klassen war eine besondre Art gerichtlicher Untersuchungen übertragen; die wichtigsten, und besonders Halsfachen, gehörten für den Senat. Ausserdem konnte man sich in geringern Zwistigkeiten auch Schiedsrichter wählen. — Die Strafen waren auch hier sehr mannichfaltig, und zum Theil den athenischen gleich. Unter den Todesstrafen scheint die Erdrosselung am gewöhnlichsten gewesen zu seyn. Diebe wurden nicht sowohl ihres Raubes, als der Einfalt wegen bestraft, daß sie sich hatten ertappen lassen. — Auch gab es mancherlei Arten von Belohnungen und Ehrenbezeugungen gegen Männer von Verdienst, sowohl bei ihrem Leben, als nach ihrem Tode.

113. Die Gesetzgebung der Lacedämonier hatte größtentheils den Lykurg zum Urheber, und in manchen Stücken viel Eigenthümliches; wie denn die ganze Regierungsform dieses Staats sich durch die Mischung des Monarchischen mit dem Aristokratischen und Demokratischen von allen übrigen unterschied. Man schrieb auch in Lacedämon die Gesetze nicht auf, sondern brachte sie durch mündliche Ueberlieferung von einem Geschlecht auf das andre. Und eben daher, weil sie bloß gesprochen wurden, benannte sie Lykurg selbst *ῥήγας*. Sie waren nicht zahlreich; aber fast durchgehends auf Bezeugung der Tapferkeit und des männlichen Muths, und auf Verbannung der Ueppigkeit und Wollust gerichtet. Ob sie gleich

gleich manche kleine Abänderungen erlitten, so dauerte ihr glühiges Ansehen doch über achthundert Jahr.

114. Nächst diesen beiden blühendsten Staaten Griechenlandes ist die Verfassung der Insel Kreta am merkwürdigsten, die, wie schon oben (§. 38.) bemerkt ist, die vornehmste Grundlage der lykurgischen Einrichtungen in Lacedämon war: Während der nach der monarchischen eingeführten republikanischen Regierungsform, setzte man alle Jahr neue Oberhäupter, die *Kóραιοι* hießen, und nur aus gewissen Geschlechtern genommen wurden. Unter diesen stand der Senat, der nur in wichtigern Fällen befragt wurde, und aus acht und zwanzig Mitgliedern bestand, die meistens vorher Krieger gewesen waren. Ausserdem war noch ein Rittersstand, der im Kriege diente, und zum Dienste des Staats Pferde unterhielt. Das Ansehn der Volksversammlungen in Kreta war nicht groß; sie bestätigten gewöhnlich nur die Schlüsse jener Obern. Die Sklaven hielt man in Kreta ganz leiblich. Öffentliche Spelungen gab es daselbst ebenfalls; und diese hießen *ἀγῶναι*. Ihre Gesetzgebung war größtentheils weise, wie man aus einigen Spuren derselben sieht, die sich bei verschiedenen Schriftstellern finden.

115. In Theben, der Hauptstadt Böotiens, war ursprünglich eine königliche Regierung bis auf den Xanthus, und in der Folge eine republikanische. Indes erreichte der Flor dieses Landes nie einen vorzüglichen Glanz, wenigstens nicht auf lange Zeit, woran der ganze Nationalcharakter der Böotier vielleicht Schuld war. Ausser einem eignen Senat waren in Theben Boeotarchen und Polemarchen; jene besorgten die religiösen, und diese die gerichtlichen Angelegenheiten. Ganz Böotien war übrigens in vier große Rathversammlungen getheilt, deren Schlüsse eine Vorschrift der übrigen Obrigkeiten wurden. Unter ihre Bürger wurden auch Kauf-

leute und Handwerker aufgenommen, nie aber unter ihre obrigkeitlichen Personen. Kinder durften nie ausgesetzt werden, sondern, wenn die Eltern sie nicht ernähren konnten, nahm sich der Staat ihrer an. Von der spätern Beschaffenheit der Stadt Theben hat Pausanias in seiner Beschreibung Boiotiens verschiedne Denkwürdigkeiten aufbehalten.

116. Von der innern Verfassung Korinth's weiß man nur wenig. Unter den Königen, wovon es zuerst regiert wurde, sind die Bacchiaden am berühmtesten. Die Prytaniern waren hernach die Obern des Staats, und wechselten ihre Regierung alle Jahr. Die Stadt selbst hieß vorher Epheya, und lag auf dem peloponnesischen Isthmus; eine Lage, die sie und ihren Hafen durch Handlung und Schiffsahrt so berühmt machte. Sie wurde, wie bekannt, von den Römern zerstört, hernach aber auf Cäsars Veranstellung wieder aufgebaut, und von neuem sehr glänzend. — Pflanzstädte von Korinth waren Syrakus und Korcyra. Diese letztre Stadt ist besonders dadurch merkwürdig, daß die Mißthelligkeit zwischen ihr und Korinth die entferntere Veranlassung des peloponnesischen Krieges wurde. Syrakus ward eine Zeitlang durch sechshundert Aeltesten, die *γερουσιᾶς* hießen, in der Folge aber ganz demokratisch regiert, bis es sich gleichfalls den Römern unterwerfen mußte.

117. Argos hatte, gleich den übrigen griechischen Ländern, in den frühern Zeiten seine Könige, und in den spätern wurde es durch das in vier Stämme getheilte Volk regiert. Außerdem hatte es seinen Senat, eine andre obrigkeitliche Gesellschaft, die aus achtzig Mitgliedern bestand, und noch andre Staatsbediente, die *ἄγρονες* hießen. — In der Geschichte Aetoliens ist der Bund der zu dieser Landschaft gehörigen Städte berühmt, der Panatolium hieß, sich jährlich zu Thermum versammelte, und obrigkeitliche Personen, beson-

besonders aber ein Oberhaupt des Staats ernannte, der *strategos* benannt, und zugleich erster Feldherr war. Verschieden davon war der Rath der Apokreten, der in dringenden Fällen entschied. — Auch die zu Achaja gehörigen Städte vereinten sich in Einen gemeinschaftlichen Staat, und ernannten verschiedene Oberhäupter desselben. Ihre Versammlung wurde jährlich zweimal zu Megium gehalten. Den Vorsitz darin hatte der Strategos, ausser welchem noch zehn Demurgen die Regierungsgesetze besorgten.

3. Kriegswesen.

118. Jener kriegsräthliche Geist, der, wie vorhin (§. 42.) schon bemerkt ist, ein Hauptzug in dem Nationalcharakter der frühern Griechen war, belebte auch ihre spätern Nachkommen, die sich durch Tapferkeit und große kriegsräthliche Unternehmungen in der Geschichte des Alterthums gar sehr auszeichnen. Dieß gilt nicht nur von den Athenern, sondern fast noch mehr von den Spartanern, die durch strenge Erziehung abgehärtet, durch ihre Gesetze zum Tode oder Siege verpflichtet, zur schärfsten Kriegszucht gewöhnt, und durch beständige Kriege geübt waren. Beide Freistaaten waren daher auch der Schutz und die Zuflucht kleinerer griechischen Staaten in ihren Verdrängnissen. Auch die Thebaner behaupteten eine Zeitlang den Ruhm des tapfersten Heldenmuths. Athen und Sparta wetteiferten indeß immer über diesen Vorzug; und ob sie sich gleich auf einige Zeit dahin verglichen, daß Athen zur See und Lacedämon zu Lande herrschen sollte, so geriethen sie doch bald wieder in neue Zwistigkeiten, und die Spartaner entrißen den Athenern, wiewohl nicht lange, auch die Seemacht, für welche Athens Lage weit vorthellhafter war.

119. Die Kriegsarmee der Griechen bestanden meistens aus freien Bürgern ihrer Staaten, die früh in den Waffen geübt,

gebte, und, nach Erreichung eines gewissen Alters, zu Athen mit dem zwanzigsten Jahre, zu Kriegsdiensten verpflichtet waren. Erst die Schwäche des hohen Alters entledigte sie dieser Pflicht wieder; andre waren durch ihre Aemter und Geschäfte davon befreit. Von denen, die in Dienst genommen wurden, machte man ein schriftliches Verzeichniß; daher hieß die Werbung selbst *κρυπταφή* oder *κρυάλογος*. Uebrigens mußten die Krieger sich selbst unterhalten, und jeder freie Bürger hielt es für Unehre, um Sold zu dienen. Gewissermaßen vertrat indeß die nach dem Siege vertheilte Beute die Stelle des Soldes. Dennoch war die Entweichung von dem Heer eine der schimpflichsten Vergehungen; und, um die einmal zum Kriegsdienste Verpflichteten zu kennen, brante man ihnen ein Abzeichen (*σῆμα*) in die Hand. In der Folge wurde jedoch der Sold durch den *Pesikles* eingeführt; und man brachte denselben durch eine Auflage zusammen.

120. Es ist schon oben (S. 43.) bemerkt, daß die griechischen Krieger von vielerlei Art waren: Fußvolk, Reuterei, und solche, die auf Streitwagen fuhren. Vom Fußvolk gab es wieder drei Klassen: *ὀπλῖται*, mit schwerer, *ψιλοί*; mit leichter Rüstung, und *αλταράι*, die kleine Schilde trugen. Die Reuterei war bei den Griechen nicht zahlreich, und bestand nur aus vornehmern Personen, die den Unterhalt der Pferde bestreiten konnten. Die *ἱππῆς* hatten daher sowohl zu Athen als Sparta einen ausgezeichneten Rang. Auch mußte der Senat und ein dazu gesetzter Hipparch oder Phylarch den erst von Seiten des Vermögens und der körperlichen Stärke prüfen, der in den Ritterstand aufgenommen zu werden wünschte. Nach Verschiedenheit ihrer Bewaffnung hatten sie mancherlei Benennungen; z. B. Doratophoren, Konioophoren, Akrobolisten, Kataphrakten u. s. f. Ihre vornehmste Rüstung war Helm, Brustharnisch, ein breiter blecherner Gürtel, ein großer Schild, Drinschienen, Lanze, -
 Burse.

Wurffspieß und Degen. Von denen, die auf Streitwagen fuhren, und von den verschiednen Waffen der Griechen ist oben (§. 43 — 45.) das Nöthigste erinnert; nur daß man in den spätern Zeiten in ihrer Form und Einrichtung Manches abänderte.

121. Anführer der Kriegsheere waren in den ältern Zeiten die Könige selbst, ob sie gleich zuweilen auch sehr verdiente und tapfere Männer zu ihren Polemarchen oder Feldherren ernannten. In der Folge wählte jeder Stamm seinen Heerführer im Kriege, der *στρατὺς* genannt wurde, und dergleichen es folglich zu Athen zehne gab. Diese hatten gleiche Gewalt, und wechselten täglich als Oberbefehlshaber, wenn sie gemeinschaftlich ins Feld zogen. Ueber sie war dann noch ein Polemarch, dessen Ausspruch in kriegerischen Berathschlagungen bei gleichen Stimmen entscheidend war. So gab es auch zehn *Taxiarchen*, die jenen Heerführern untergeordnet waren, die Schlachtordnung stellten, das Lager absteckten, den Zug in Ordnung hielten, und überhaupt auf Erhaltung der Kriegszucht sehen mußten. Bei der Reiterei hießen eben diese zwei Klassen von Anführern *Hipparchen* und *Phylarchen*; jener waren zwei, und dieser zehn. Ausserdem gab es noch geringere Befehlshaber: *Chiliarchen*, *Hekatontarchen*, *Dekadarchen*, *Lochagogen*, u. s. f.

122. Von den verschiednen Abtheilungen des Heers bemerken wir nur die vornehmsten Benennungen. Die ganze Armee zusammen hieß *στρατιά*, die Vorderreihe oder Fronte, *πρῶτον*, die beiden Flügel hießen *αἰπυρά*, die letzte Reihe *ἰγὰ*. Die kleinste Abtheilung aus fünf Mann nannte man *πενταίης*, ein *λόχος* hingegen bestand aus sechszehn bis fünf und zwanzig, und eine *τάξις* aus hundert oder hundert und zwanzig Mann. Der Phalanx war eine ins Gevierte dichte gestellte Schlachtordnung, nicht immer von gleicher Mann-

zahl; und in der Kunst, ihn vorthellhaft zu stellen, waren besonders die Mäcedonier berühmt. *Εμβολον* war das, was die Römer *cuneus* nannten, eine keilsförmige Schlachtorbnung, um desto leichter und tiefer in den Feind einzudringen. Die Bewegungen und Schwenkungen des Heers nannte man *κλίσεις*, oder *μεταβολαί*. Uebrigens besaßen die Griechen in der Taktik, oder vorthellhaften Stellung des Heers große Geschicklichkeit, und hatten eigne Lehrer, *τακτικοί*, welche die Jugend darin übten.

123. Die Kriegserklärung stieg bei den Griechen gewöhnlich damit an, daß der gekränkte oder beleidigte Theil durch Abgeordnete Ersatz oder Genugthuung fodern ließ. Unerwartete feindliche Einfälle hielt man für Räuberei, und keinen rechtmäßigen Krieg; höchstens erlaubte man sich dergleichen nur bei sehr großen und empfindlichen Beleidigungen. Zu den Abgesandten und Herolden wählte man die angesehensten Männer, und sah sie für heilig und unverleßlich an. Die Herolde trugen einen mit zwei Schlangen umwundenen Stab (*αγκυρείον*) und wurden meistens nur als Friedensboten gebraucht, da hingegen die Abgesandten (*πρεσβεις*) den Krieg anzukündigen pflegten. Die Vollmacht dieser Letztern war bald mehr, bald weniger, beschränkt. Ihre Bündnisse und Verträge waren entweder Friedensschlüsse, (*σπονδαί*) oder Verpflichtungen zum gegenseitigen Beistande, (*επιμαχίαι*) oder Vereinigung zur Theilnahme an Krieg und Frieden, (*συμμαχίαι*). Man bestätigte dergleichen Verträge mit dem feierlichsten Eide, schrieb sie auf Tafeln, und stellte sie öffentlich auf. Vor der Kriegserklärung pflegte man ein Orakel zu befragen, und der Krieg selbst wurde mit Opfern und Gelübden angefangen. Auch sahen sie dabei sehr auf die günstige oder minder günstige Beschaffenheit der Zeichen und Tage.

124. Ausser dem, was schon S. 47. von der Beschaffenheit des Kriegslagers bei den Griechen gesagt ist, bemerkten wir nur noch, daß sich die Gestalt und Einrichtung desselben, nach Erfoderniß der Umstände, sehr oft veränderte. Nur bei den Lacedämoniern pflegte man immer die runde Form des Lagers, wie der Städte, beizubehalten. Gewöhnlich stellte man darin die tapfersten Krieger an beide Flügel, und die schwächern in die Mitte. Ein besonderer Platz des Lagers war zum Dienste der Götter, und zur Versammlung des Kriegsraths ausgemachet. Die ausgestellten Wachen waren entweder Tagwachen oder Nachtwachen, *φύλακες*, *ήμεριναί* καὶ *νυκτεριναί*, die Vorposten hießen *προφυλακαί*, und die nächtliche Runde *ἐποδία* oder *περίπολοι*. Vor dem Anfange der Schlacht pflegte sich das Heer im Lager durch Speise und Trank zu stärken; und gleich darnach strükten die Befehlshaber dasselbe in Schlachtordnung, und zogen ins Treffen.

125. Vor dem Anfange der Schlacht hielten die Feldherren eine ermunternde Anrede an das Heer, die oft von den sichtbarsten Wirkungen war. Dazu kamen Opfer, Gelübde und Schlachtgefang. Die Feldzeichen waren entweder *σύμβολα*, worunter man theils das gegebene Wortwort, theils sichtbare Zeichen, Winke, Gebährden der Hand, Schwankung des Spießes, und dergl. verstand; oder *σημεῖα*, Fahnen und Paniere, deren Emporhaltung ein Zeichen zum Angriff, und deren Senkung ein Zeichen zum Aufhören war. Oft wurden auch andre Werkzeichen, z. B. brennende Fackeln, so genannt. Auch gab man das Zeichen zum Angriff durchs Blasen, anfänglich einer Schneck oder eines krummen Horns, und hernach der ehernen Trommete, deren es sechs verschiedne Arten gab. Die Lacedämonier giengen gewöhnlich unterm Schall der Flöten in die Schlacht; wiewohl man sich ihren Zug nicht so abgemessen und taktmäßig, wie in neuern Zeiten, denken muß. Vielmehr pflegten die

meisten Griechen eilend, mit Ungestüm und Feldgeschrei (*αλαλαγμος*) in den Feind einzustürzen.

126. Die eigentlichen Belagerungen fanden erst in dem spätern Zeitalter Griechenlandes Statt, weil noch keine feste Mauern die Städte umgaben. Auch waren die spätern Griechen, besonders die Macedämonier, zu förmlichen Belagerungen nicht sehr geneigt; und alle die einzelnen Umstände ihres Verfahrens dabei sind bisher noch in kein hinlängliches Licht gesetzt. Die beiden vornehmsten Arten, Städte zu belagern, waren: die Aufführung eines großen Walls, außerhalb der Stadt; und der Gebrauch der Kriegsmaschinen allein. Dazu kam noch die Ersteigung der Mauern durch Sturmleitern, und das Untergraben durch Minen. Eine um die Stadt herumgezogene Verschanzung hieß *αποτειχισμός* oder *περιτειχισμός*, und bestand gewöhnlich aus einem von Steinen oder Pfalen errichteten doppelten Wall. In dem Zwischenraum desselben waren Zelte und Obdächer für die Besatzung und ausgestellten Wachen. Oben waren Zinnen angebracht, und allemal um die zehnte dieser Zinnen war ein größerer Thurm aufgeführt, der querdurch von einem Wall zum andern gieng. Die Brustwehr eines solchen Walls hieß *ἰσχυρὰ*, und gieng entweder in Eins fort, oder hatte Einschnitte und Vertiefungen.

127. Die meisten griechischen Kriegsmaschinen, (*μάγυνα, μηχαναί*) waren spätern Ursprungs, und sie scheinen größtentheils erst zur Zeit des peloponnesischen Kriegs erfunden zu seyn. Die vornehmsten darunter waren: das Sturmdach, *καλὼν*, das von verschiedener Art war. Entweder entstand es durch die übers Haupt gehaltenen Schilde der dicht an einander gedrängten Soldaten (*συνασπισμός*) wobei das Ganze die Gestalt eines Dachs erhielt, worauf die feindlichen Pfeile abprallten; oder es hatte eine viereckige Form,

Form (χελών χαρπίς) und diente zur Bedeckung der Soldaten bei den Arbeiten der Verschanzung; oder eine dreieckige (όρυσ) zur Bedeckung derer, die die Mauern untergruben; oder eine schräge, zum Obdach derer, die die Mauern stürmten, und über die Schilder der Untenstehenden an dieselben hinaufstiegen. Eine andre Kriegsmaschine hieß γέγρα, war aus Reisern von Weiden zusammengeflochten, und gleichfalls zur Bedeckung der Köpfe gebraucht; eine andre, χάμμα, der Wall, der aus verschiednen Materialien, und oft sehr hoch aufgeführt wurde. Auch hatte man bewegliche hölzerne Thürme, πύργοι, die man gewöhnlich auf den Wall stellte. Sie ruhten auf Rädern, und hatten verschiedne Stockwerke, worin sich die Krieger und Kriegsmaschinen befanden. Der Mauerbrecher (κρίος) war von mehrerlei Art, und bald einfach, bald aus zwei starken Bäumen zusammengefügt. Dahin gehören auch die Maschinen zum Pfeilwurf, (παρά πύλται) zum Abschleudern der Steine, (πετρόβολοι) u. a. m.

128. Bei der Vertheidigung belagerter Städte sind vornehmlich folgende Umstände merkwürdig. Man besetzte die Stadtmauern mit Soldaten, die mit mancherlei Vertheidigungswaffen gerüstet waren; die größern Kriegsmaschinen stellte man in der Stadt selbst hin, und warf damit Pfeile und Steine auf die Belagerer. Die Minen suchte man durch Gegenminen unbrauchbar zu machen, die Verschanzungen zu untergraben, die feindlichen Thürme und Kriegswerkzeuge zu verbrennen. — Nach der Eroberung einer Stadt verführten die Sieger mit der Besatzung und den Einwohnern derselben nicht immer auf gleiche Art. Bald wurden alle, oder wenigstens die Bewaffneten, niedergehauen, die Gebäude niedergerissen, und die übrigen Einwohner zu Sklaven gemacht. Bald begnadigte man sie, und legte ihnen bloß die Entrichtung eines Tributs auf. Bald wurden neue Bewohner in die eroberten Städte geschickt. Wurde die Stadt

Stadt geschleift, so pfliegte man den Boden, worauf sie stand, zu verwünschen, und nie wieder anzubauen.

129. Die Beute bei einer solchen Eroberung, oder nach einer gelieferten Schlacht, bestand theils in Kriegsrüstung, theils in andern Dingen, die ein Eigenthum der Besiegten gewesen waren. Wurde diese einem Erschlagenen abgenommen, so hießen sie *σπῖλα*, von Lebenden hingegen *λάφυρα*. Man brachte alle Beute dem Feldherrn, der sich davon zuerst etwas Vorzügliches auslas, auch denen, die sich durch Tapferkeit ausgezeichnet hatten, Belohnungen davon schenkte, und dann das Uebrige zu gleichen Theilen unter die Soldaten vertheilte. Vorher aber wurden die Erstlinge der Beute den Göttern dargebracht; und die dazu abgesonderten Dinge hießen *ἀγοθία*. Auch wurde sehr oft die Rüstung der Feinde den Göttern gewidmet, und in ihren Tempeln aufgehängt; dieß geschah zuweilen selbst mit den eignen Waffen der Sieger, wenn sie mit dem gemachten Feldzuge ihre kriegerische Laufbahn zu endigen dachten. Dazu kamen feierliche Dankopfer, Siegeszeichen oder Tropäen, die man gleichfalls den Göttern weihte, und besondere Denkmäler oder Bildnisse der Gottheiten, die zum Andenken irgend eines erfolgten Sieges errichtet wurden.

130. Man sah bei den griechischen Heeren auf genaue Ordnung und Kriegszucht, und hatte daher mancherlei Belohnungen und Strafen festgesetzt. Zu den erstern gehört theils die höhere Beförderung, theils die Ertheilung eines Kranzes und andrer Geschenke, theils die Leichenfeier und Lobreden zum Andenken heldenmüthiger Krieger. Die Bewunderen unterhielt man zu Athen auf öffentliche Kosten, und sorgte für den Unterhalt der durch den Krieg entstandnen Wittwen und Waisen. Unter den Bestrafungen war die härteste, nämlich die Lebensstrafe, den Ueberläufern bestimmt. Wer aus Feigheit sich weigerte ins Feld zu gehen, oder aus
der

der Schlacht davon gegangen war, musste drei Tage in weiblicher Kleidung auf dem Markte sitzen; auch war ihm in Athen der Zugang zu den Tempeln und öffentlichen Versammlungen untersagt. Bei den Spartanern gieng die Bestrafung in dergleichen Fällen noch weiter, und bis zur äußersten, hülfsloseten Beschimpfung.

131. Ehe wir von den Landkriegen der Griechen zu der Beschreibung ihrer Seekriege übergehen, merken wir uns noch etwas von ihrem Verfahren in solchen Fällen, wo der Hiezug über Flüsse gieng. Das gewöhnlichste Hülfsmittel waren an einander gefügte Rähne oder Schiffe, die eine Schiffsbrücke bildeten, dergleichen auch die Perser unter Anführung des Xerxes über den Hellespont schlugen. Um diese Schiffe zu besetzen, senkte man große mit Steinen angefüllte Körbe in den Fluß, welche die Stelle der Anker vertraten. Zuweilen brauchte man auch wirkliche Anker dazu. Nur im dringendsten Nothfall nahm man diese Schiffe mit sich fort, und zerlegte sie in Stücke. Zuweilen wurden auch solche Brücken von großen Tonnen und ledernen Schläuchen gemacht.

132. Vom Gebrauch der Schiffe bei den Kriegen der Griechen, ist schon im ersten Abschnitte dieser Alterthümer (S. 46.) Einiges erwähnt. Die Kriegsschiffe waren von den übrigen Gattungen, den Postschiffen und Transportschiffen, durch ihre innere Einrichtung verschieden. Gewöhnlich waren sie dreirudrig, *tríremis*, oder von drei Ruderbänken; und man brauchte daher diese Benennung oft schlechtthin von Kriegsschiffen. Die Anführung aller der griechischen Kunstwörter, womit man die einzelnen Theile des Schiffs benannte, würde hier zu weitläufig seyn *). Die Flagge, (*παρά-*

*) Man findet sie, nebst allen übrigen gehörigen Erläuterungen in Schefferi Diss. de varietate navium. Thes. Gronov. T. XI. S. auch desselben Comment. de militia navali, Opf. 1654. 4. und Potter's griechische Archäologie, B. III. Kap. XIV.

(καράννη) wodurch man das Schiff von andern unterscheid, befand sich an dessen Vordertheile. Gemeinlich waren einzelne Schiffe, oder ganze Flotten, dem Schutz irgend einer besondern Gottheit gewidmet. Auch hatte jedes Schiff seinen besondern Namen, zu welchem mehrertheils die Flagge die Veranlassung gab; und der gleichfalls an das Vordertheil geschrieben wurde. Ehe sie vom Stapel abliesen, wurden sie priesterlich gereinigt und geweiht.

133. Bei den Kriegsschiffen war die vordere Spitze, *κρῆστος*, oft auch das ganze Vordertheil, stark mit Eisen beschlagen. In den frühern Zeiten waren diese Spitzen oder Schnäbel lang und hoch; in der Folge aber kurz und niedrig, um damit die feindlichen Schiffe auch unterm Wasser zu durchbohren. Auf jeder Seite des Vordertheils waren noch besondere Bretter (*κινῆριδες*) angebracht, um dergleichen Angriffe abzuhalten. Gewöhnlich hatten die Kriegsschiffe ein hölzernes Verdeck, worauf die Soldaten standen; und ausserdem gab es noch andre Bedeckungen von Fellen, und dergleichen, die zu beiden Seiten des Schiffs ausgespannt wurden, um das Anschlagen der Wellen, und die Gefahr feindlicher Pfeile dadurch abzuhalten. Auch hatte man bei Seeschlachten ein eignes Kriegswerkzeug, welches von seiner Gestalt Delphin hieß, aus Blei oder Eisen verfertigt war, an dem Mast oder den Segelstangen herabhieng, und mit der größten Gewalt auf die feindlichen Schiffe geworfen wurde, um sie zu durchbohren oder zu versenken. Das gewöhnliche Abzeichen der Kriegsschiffe war ein an der Spitze des Mastbaums geschnitzter Helm.

134. Anfänglich waren die Geschäfte des Ruderns und des Fachtens nicht unter zweierlei Arten von Leuten vertheilt, sondern in beiden wechselten die nämlichen Personen.

sionen. In spätern Zeiten hingegen gab es drei verschiedene Klassen: erstlich die Rudrerer, *ῥῆται* oder *καπηλῖται*, welche wiederum nach dem Range der Ruderbänke ihre besondern Namen hatten, so wie auch ihre Arbeit und ihr Sold verschieden war; zweitens *ναῦται*, oder Matrosen, die alle übrigen Schiffsarbeiten verrichten mußten; und *παιβάται*, oder Seesoldaten, die eben so, wie das Fußvolk, bewaffnet waren; nur daß ihre ganze Rüstung schwerer, stärker und dauerhafter zu seyn pflegte. Unter die besondern Kriegsmaschinen zur See gehören vornehmlich: sehr lange Spieße, *δοράτα ναυμαχία*, ferner das *δρέπανον*, ein eisernes schelfförmiges Werkzeug, welches man auf eine Stange steckte, um damit die Segeltaue abzuschneiden; die *περαῖαι*, womit man Steine auf die Schiffe der Feinde warf; die *ἀρπᾶγες*, große eiserne Haken, womit sie in die Höhe gehoben wurden. Durch Bedeckung der Schiffe mit starken Häuten suchte man die Wirkung dieser Werkzeuge abzuhalten, oder wenigstens zu schwächen.

135. Auf jeder Flotte gab es Befehlshaber von zweifacher Art; solche, die über die Schifffahrt allein, und andere, die über die Seesoldaten und deren kriegerische Unternehmungen die Aufsicht hatten. Derjenige, den wir jetzt Admiral nennen würden, hieß bei den Griechen *ἐνάλιος ἀρχηγός*, *ναυαρχος*, oder *στρατηγός*, deren oft nur einer, oft mehrere waren. Die Dauer ihrer Befehlshaberschaft wurde von dem Volke bestimmt, verkürzt, oder verlängert. Zunächst unter ihm stand der *ἐπιστάτης*. Der Hauptmann eines dreitudrigen Schiffs hieß *τριήραρχος*. Unter denen, welche über die Schiffsarbeiten die Aufsicht hatten, waren der Obersteuermann, *ἀρχικυβερνήτης*, und der Steuermann, *κυβερνήτης*, die Vornehmsten. Der *πρωτεύς* hatte nach dem letztern den nächsten Platz. Oft war auch ein besondrer Fontänstler (*τραγῳδῶλης*) auf dem Schiffe, dessen Spiel und

zahl; und in der Kunst, ihn vorthellhaft zu stellen, waren besonders die Mäcedonier berühmt. *Εμβολον* war das, was die Römer *cuneus* nannten, eine keilsförmige Schlachtdrängung, um desto leichter und tiefer in den Feind einzudringen. Die Bewegungen und Schwenkungen des Heers nannte man *αλλοις*, oder *μεταβολαίς*. Uebrigens besaßen die Griechen in der Taktik, oder vorthellhaften Stellung des Heers große Geschicklichkeit, und hatten eigne Lehrer, *τακτικοί*, welche die Jugend darin übten.

123. Die Kriegserklärung steng bei den Griechen gewöhnlich damit an, daß der gekränkte oder beleidigte Theil durch Abgeordnete Ersatz oder Genugthuung fordern ließ. Unerwartete feindliche Einfälle hielt man für Räuberei, und keinen rechtmäßigen Krieg; höchstens erlaubte man sich dergleichen nur bei sehr großen und empfindlichen Beleidigungen. Zu den Abgesandten und Herolden wählte man die angesehensten Männer, und sahe sie für heilig und unverleßlich an. Die Herolde trugen einen mit zwei Schlangen umwundenen Stab (*αμφίκεϊον*) und wurden meistens nur als Friedensboten gebraucht, da hingegen die Abgesandten (*απόστολοι*) den Krieg anzukündigen pflegten. Die Vollmacht dieser Letztern war bald mehr, bald weniger, beschränkt. Ihre Bündnisse und Verträge waren entweder Friedensschlüsse, (*σπονδαί*) oder Verpflichtungen zum gegenseitigen Beistand, (*ἐπιμαχίαι*) oder Vereinigung zur Theilnahme an Krieg und Frieden, (*συμμαχίαι*). Man bestätigte dergleichen Verträge mit dem feierlichsten Eide, schrieb sie auf Tafeln, und stellte sie öffentlich auf. Vor der Kriegserklärung pflegte man ein Orakel zu befragen, und der Krieg selbst wurde mit Opfern und Gelübden angefangen. Auch sahen sie dabei sehr auf die günstige oder minder günstige Beschaffenheit der Zeichen und Tage.

124. Außer dem, was schon S. 47. von der Beschaffenheit des Kriegslagers bei den Griechen gesagt ist, bemerken wir nur noch, daß sich die Gestalt und Einrichtung desselben, nach Erfoderniß der Umstände, sehr oft veränderte. Nur bei den Lacedämoniern pflegte man immer die runde Form des Lagers, wie der Städte, beizubehalten. Gewöhnlich stellte man darin die tapfersten Krieger an beide Flügel, und die schwächern in die Mitte. Ein besonderer Platz des Lagers war zum Dienste der Götter, und zur Versammlung des Kriegsraths ausgemachet. Die ausgestellten Wachen waren entweder Tagwachen oder Nachtwachen, *φύλακαί, ἡμερῖναι καὶ νυκτεριναί*, die Vorposten hießen *προφυλακαί*, und die nächtliche Runde *ἐφodάα* oder *περίπολοι*. Vor dem Anfange der Schlacht pflegte sich das Heer im Lager durch Speise und Trank zu stärken; und gleich darnach stellten die Befehlshaber dasselbe in Schlachtordnung, und zogen ins Treffen.

125. Vor dem Anfange der Schlacht hielten die Feldherren eine ermunternde Anrede an das Heer, die oft von den sichtbarsten Wirkungen war. Dazu kamen Opfer, Gelübde und Schlachtgesang. Die Feldzeichen waren entweder *σύμβολα*, worunter man theils das gegebene Wortwort, theils sichtbare Zeichen, Winke, Gehehrden der Hand, Schwankung des Spießes, und dergl. verstand; oder *σημεῖα*, Fahnen und Paniere, deren Emporhaltung ein Zeichen zum Angriff, und deren Senkung ein Zeichen zum Aufhören war. Oft wurden auch andre Werkzeichen, z. B. brennende Fackeln, so genannt. Auch gab man das Zeichen zum Angriff durchs Blasen, anfänglich einer Schneckle oder eines krummen Horns, und hernach der ehernen Trommete, deren es sechs verschiedne Arten gab. Die Lacedämonier giengen gewöhnlich unterm Schall der Flöten in die Schlacht; wiewohl man sich ihren Zug nicht so abgemessen und taktmäßig, wie in neuern Zeiten, denken muß. Vielmehr pflegten die

Stadt geschleift, so pflegte man den Boden, worauf sie stand, zu verwünschen, und nie wieder anzubauen.

129. Die Beute bei einer solchen Eroberung, oder nach einer gelleferten Schlacht, bestand theils in Kriegsrüstung, theils in andern Dingen, die ein Eigenthum der Besiegten gewesen waren. Wurde diese einem Erschlagenen abgenommen, so hießen sie σκῦλα, von Lebenden hingegen λάφυρα. Man brachte alle Beute dem Feldherrn, der sich davon zuerst etwas Vorzügliches auslas, auch denen, die sich durch Tapferkeit ausgezeichnet hatten, Belohnungen davon schenkte, und dann das Uebrige zu gleichen Theilen unter die Soldaten vertheilte. Vorher aber wurden die Erstlinge der Beute den Göttern dargebracht; und die dazu abgesonderten Dinge hießen ἀποδῖνα. Auch wurde sehr oft die Rüstung der Feinde den Göttern gewidmet, und in ihren Tempeln aufgehängt; dieß geschah zuweilen selbst mit den eignen Waffen der Sieger, wenn sie mit dem gemachten Feldzuge ihre kriegerische Laufbahn zu endigen dachten. Dazu kamen feierliche Dankopfer, Siegszeichen oder Tropäen, die man gleichfalls den Göttern weihte, und besondre Denkmäler oder Wildnisse der Gottheiten, die zum Andenken irgend eines erfochtenen Sieges errichtet wurden.

130. Man sah bei den griechischen Heeren auf genaue Ordnung und Kriegszucht, und hatte daher mancherlei Belohnungen und Strafen festgesetzt. Zu den erstern gehört theils die höhere Beförderung, theils die Ertheilung eines Kranzes und andrer Geschenke, theils die Leichenfeier und Lobreden zum Andenken heldenmüthiger Krieger. Die Verwunderten unterhielt man zu Athen auf öffentliche Kosten, und sorgte für den Unterhalt der durch den Krieg entstandnen Wittwen und Waisen. Unter den Bestrafungen war die härteste, nämlich die Lebensstrafe, den Ueberläufern bestimmt. Wer aus Feigheit sich weigerte ins Feld zu gehen, oder aus
der

Form (*χελών χωρίς*) und diente zur Bedeckung der Soldaten bei den Arbeiten der Verschanzung; oder eine dreieckige (*όρυξ*) zur Bedeckung derer, die die Mauern untergruben; oder eine schräge, zum Obdach derer, die die Mauern stürmten, und über die Schilder der Untenstehenden an dieselben hinaufstiegen. Eine andre Kriegsmaschine hieß *γέβρα*, war aus Reisern von Weiden zusammengeflochten, und gleichfalls zur Bedeckung der Köpfe gebraucht; eine andre, *χάμα*, der Wall, der aus verschiednen Materialien, und oft sehr hoch aufgeführt wurde. Auch hatte man bewegliche hölzerne Thürme, *πύργοι*, die man gewöhnlich auf den Wall stellte. Sie ruhten auf Rädern, und hatten verschiedne Stockwerke, worin sich die Krieger und Kriegsmaschinen befanden. Der Mauerbrecher (*κρίος*) war von mehrerlei Art, und bald einfach, bald aus zwei starken Bäumen zusammengefügt. Dahin gehören auch die Maschinen zum Pfeilwurf, (*πατοναίλαται*) zum Abschleudern der Steine, (*πυρόβολοι*) u. a. m.

128. Bei der Vertheidigung belagerter Städte sind vornehmlich folgende Umstände merkwürdig. Man besetzte die Stadtmauern mit Soldaten, die mit mancherlei Vertheidigungswaffen gerüstet waren; die größern Kriegsmaschinen stellte man in der Stadt selbst hin, und warf damit Pfeile und Steine auf die Belagerer. Die Minen suchte man durch Gegenminen unbrauchbar zu machen, die Verschanzungen zu untergraben, die feindlichen Thürme und Kriegswerkzeuge zu verbrennen. — Nach der Eroberung einer Stadt verführten die Sieger mit der Besatzung und den Einwohnern derselben nicht immer auf gleiche Art. Bald wurden alle, oder wenigstens die Bewaffneten, niedergehauen, die Gebäude niedergerissen, und die übrigen Einwohner zu Sklaven gemacht. Bald begnadigte man sie, und legte ihnen bloß die Entrichtung eines Tributs auf. Bald wurden neue Bewohner in die eroberten Städte geschickt. Wurde die Stadt

Stadt geschleift, so pflegte man den Boden, worauf sie stand, zu verwünschen, und nie wieder anzubauen.

129. Die Beute bei einer solchen Eroberung, oder nach einer gellefertn Schlacht, bestand theils in Kriegsrüstung, theils in andern Dingen, die ein Eigenthum der Besiegten gewesen waren. Wurde diese einem Erschlagenen abgenommen, so hießen sie *σπῖλα*, von Lebenden hingegen *λαΐφυα*. Man brachte alle Beute dem Feldherrn, der sich davon zuerst etwas Vorzügliches auslas, auch denen, die sich durch Tapferkeit ausgezeichnet hatten, Belohnungen davon schenkte, und dann das Uebrige zu gleichen Theilen unter die Soldaten vertheilte. Vorher aber wurden die Erstlinge der Beute den Göttern dargebracht; und die dazu abgesonderten Dinge hießen *ἀποδῖνα*. Auch wurde sehr oft die Rüstung der Feinde den Göttern gewidmet, und in ihren Tempeln aufgehängt; dieß geschah zuweilen selbst mit den eignen Waffen der Sieger, wenn sie mit dem gemachten Feldzuge ihre kriegerische Laufbahn zu endigen dachten. Dazu kamen feierliche Dankopfer, Siegszeichen oder Tropäen, die man gleichfalls den Göttern weihte, und besondere Denkmäler oder Bildnisse der Gottheiten, die zum Andenken irgend eines erfolgten Sieges errichtet wurden.

130. Man sah bei den griechischen Heeren auf genaue Ordnung und Kriegszucht, und hatte daher mancherlei Belohnungen und Strafen festgesetzt. Zu den erstern gehört theils die höhere Beförderung, theils die Ertheilung eines Kranzes und andrer Geschenke, theils die Leichenseier und Lobreden zum Andenken heldenmüthiger Krieger. Die Bewundern unterhielt man zu Athen auf öffentliche Kosten, und sorgte für den Unterhalt der durch den Krieg entstandnen Wittwen und Waisen. Unter den Bestrafungen war die härteste, nämlich die Lebensstrafe, den Ueberläufern bestimmt. Wer aus Feigheit sich weigerte ins Feld zu gehen, oder aus
der

der Schlacht davon gegangen war, mußte drei Tage in weiblicher Kleidung auf dem Markte sitzen; auch war ihm in Athen der Zugang zu den Tempeln und öffentlichen Versammlungen untersagt. Bei den Spartanern gieng die Bestrafung in dergleichen Fällen noch weiter, und bis zur äußersten, hülfsloseten Beschimpfung.

131. Ehe wir von den Landkriegen der Griechen zu der Beschreibung ihrer Seekriege übergehen, merken wir uns noch etwas von ihrem Verfahren in solchen Fällen, wo der Herzog über Flüsse gieng. Das gewöhnlichste Hülfsmittel waren an einander gefügte Rähne oder Schiffe, die eine Schiffsbrücke bildeten, dergleichen auch die Perser unter Anführung des Xerxes über den Hellespont schlugen. Um diese Schiffe zu besetzen, senkte man große mit Steinen angefüllte Körbe in den Fluß, welche die Stelle der Anker vertraten. Zuweilen brauchte man auch wirkliche Anker dazu. Nur im dringendsten Nothfall nahm man diese Schiffe mit sich fort, und zerlegte sie in Stücke. Zuweilen wurden auch solche Brücken von großen Tonnen und ledernen Schläuchen gemacht.

132. Vom Gebrauch der Schiffe bei den Kriegen der Griechen, ist schon im ersten Abschnitte dieser Alterthümer (S. 46.) Einiges erwähnt. Die Kriegsschiffe waren von den übrigen Gattungen, den Postschiffen und Transportschiffen, durch ihre innere Einrichtung verschieden. Gewöhnlich waren sie dreitrudrig, *τριγυρις*, oder von drei Ruderbänken; und man brauchte daher diese Benennung oft schlechtlin von Kriegsschiffen. Die Anführung aller der griechischen Kunstwörter, womit man die einzelnen Theile des Schiffs benannte, würde hier zu weitläufig seyn *). Die Flagge, (*παρά-*

*) Man findet sie, nebst allen bisher gehörigen Erläuterungen in Schefferi Diss. de varietate navium. Thes. Gronov. T. XI. S. auch desselben Comment. de militia navali, Upl. 1654. 4. und Potter's griechische Archäologie, B. III. Kap. XIV.

(*παράσπον*) wodurch man das Schiff von andern unterschied, befand sich an dessen Vordertheile. Gemeiniglich waren einzelne Schiffe, oder ganze Flotten, dem Schutz irgend einer besondern Gottheit gewidmet. Auch hatte jedes Schiff seinen besondern Namen, zu welchem mehrentheils die Flagge die Veranlassung gab, und der gleichfalls an das Vordertheil geschrieben wurde. Ehe sie vom Stapel abliesen, wurden sie priesterlich gereinigt und geweiht.

133. Bei den Kriegsschiffen war die vordere Spitze, *ἡβύλος*, oft auch das ganze Vordertheil, stark mit Eisen beschlagen. In den frühern Zeiten waren diese Spitzen oder Schnäbel lang und hoch; in der Folge aber kurz und niedrig, um damit die feindlichen Schiffe auch unterm Wasser zu durchbohren. Auf jeder Seite des Vordertheils waren noch besondere Bretter (*ἰνωρίδες*) angebracht, um dergleichen Angriffe abzuhalten. Gewöhnlich hatten die Kriegsschiffe ein hölzernes Verdeck, worauf die Soldaten standen; und ausserdem gab es noch andre Bedeckungen von Fellen, und dergleichen, die zu beiden Seiten des Schiffs ausgespannt wurden, um das Anschlagen der Wellen, und die Gefahr feindlicher Pfeile dadurch abzuhalten. Auch hatte man bei Seeschlachten ein eignes Kriegswerkzeug, welches von seiner Gestalt Delfphin hieß, aus Blei oder Eisen verfertigt war, an dem Mast oder den Segelstangen herabhieng, und mit der größten Gewalt auf die feindlichen Schiffe geworfen wurde, um sie zu durchbohren oder zu versenken. Das gewöhnliche Abzeichen der Kriegsschiffe war ein an der Spitze des Mastbaums geschnitzter Helm.

134. Anfänglich waren die Geschäfte des Ruderns und des Fachtens nicht unter zweierlei Arten von Leuten vertheilt, sondern in beiden wechselten die nämlichen Personen.

sonen. In spätern Zeiten hingegen gab es drei verschiedene Klassen: erstlich die Ruderer, *ῥῆται* oder *καπηλαῖοι*, welche wiederum nach dem Range der Ruderbänke ihre besondern Namen hatten, so wie auch ihre Arbeit und ihr Sold verschieden war; zweitens *ναῦται*, oder Matrosen, die alle übrigen Schiffsarbeiten verrichten mußten; und *ἐπιβάται*, oder Seesoldaten, die eben so, wie das Fußvolk, bewaffnet waren; nur daß ihre ganze Rüstung schwerer, stärker und dauerhafter zu seyn pflegte. Unter die besondern Kriegsmaschinen zur See gehören vornehmlich: sehr lange Spieße, *δορὰ νάυμαχα*, ferner das *δρέπανον*, ein eisernes sichelförmiges Werkzeug, welches man auf eine Stange steckte, um damit die Segeltaue abzuschneiden; die *περσῆαι*, womit man Steine auf die Schiffe der Feinde warf; die *ἀγκυραί*, große eiserne Haken, womit sie in die Höhe gehoben wurden. Durch Bedeckung der Schiffe mit starken Häuten suchte man die Wirkung dieser Werkzeuge abzuhalten, oder wenigstens zu schwächen.

135. Auf jeder Flotte gab es Befehlshaber von zweifacher Art; solche, die über die Schifffahrt allein, und andere, die über die Seesoldaten und deren kriegerische Unternehmungen die Aufsicht hatten. Derjenige, den wir jetzt Admiral nennen würden, hieß bei den Griechen *ἐνλαρχος*, *ναυαρχος*, oder *στρατηγός*, deren oft nur einer, oft mehrere waren. Die Dauer ihrer Befehlshaberschaft wurde von dem Volke bestimmt, verkürzt, oder verlängert. Zunächst unter ihm stand der *ἐπιστάτης*. Der Hauptmann eines dreirudrigen Schiffs hieß *τριήναρχος*. Unter denen, welche über die Schiffsarbeiten die Aufsicht hatten, waren der Obersteuermann, *ἀρχικυβερνήτης*, und der Steuermann, *κυβερνήτης*, die Vornehmsten. Der *πρωτεύς* hatte nach dem letztern den nächsten Platz. Oft war auch ein besondrer Fontünstler (*τραγῳδῶλης*) auf dem Schiffe, dessen
und

und Gesang die Ruderer belebte, und durchs Zeitmaaß die Ruderschläge in gleicher Ordnung erhielt.

136. Beim Anfange eines Seetreffens suchte man zuerst die Schiffe von allen überflüssigen und unnützen Lasten zu entledigen, und Segel, Masten, und alles, was der Gewalt des Windes zu sehr ausgesetzt war, einzuziehen und in Sicherheit zu bringen. Sodann wählte man die schicklichste Stellung und Schlachtordnung der Schiffe, nach Beschaffenheit der Zeit, des Orts, und der übrigen Umstände. Dann wurde den Göttern geopfert, und von den Befehlshabern in kleinen Fahrzeugen von einem Schiff zum andern gefahren, um die Krieger zu ermuntern. Hier auf gab man das Zeichen zum Angriff, gewöhnlich durch Aushängung eines Schildes oder einer Flagge am Mast des Admiralschiffs; und so lange dieß Zeichen aushieng, dauerte die Schlacht fort. Die Art des Gefechts hatte mit einer Belagerung viel ähnliches. Die vornehmsten der dabei gebrauchten Werkzeuge sind vorhin schon angeführt.

137. Nach erhaltnein Siege fuhr man mit der geraubten Beute und den eroberten Schiffen zurück; und alle Städte der Bundesgenossen, die der siegende Feldherr vorbeifuhr, überreichten ihm Siegestränke, womit man auch selbst die Schiffe zu schmücken pflegte. Ein ähnlicher Schmuck derselben waren die eroberten Trümmern feindlicher Schiffe. Diese sowohl, als der bessere Theil der Beute, wurden hernach den Göttern geheiligt; das Uebrige ward vertheilt, und dem Sieger gemeinlich ein Denkmal errichtet, das zuweilen gleichfalls mit den Trümmern der eroberten Schiffe verziert wurde. — Die gewöhnlichsten Strafen beim Seedienst waren, die Geißelung mit Stricksen, und das Untertauchen der Verbrecher an einem Seil,
bis

bis sie ertranken. Solche, die sich, ihrer Verpflichtung ungeschachtet, des Bediensteten weigerten, hießen ἀναμάρτες und wurden zu Athen, mit ihren Nachkommen, für ehrlos gehalten; den λειπονάταις, oder Entlausnen aus diesem Dienste, wurde die Weisselung, oder das Abhauen der Hände, als Strafe zuerkannt *).

4. Privatleben.

138. Bei dem kurzen Abriss vom Privatleben der Griechen folgen wir eben der Ordnung, die bei dem vierten Abschnitte der ersten Abtheilung dieser Alterthümer zum Grunde liegt, und reden also zuerst von den bei ihnen üblichen Nahrungsmitteln. Diese waren in den spätern Zeiten, da Reichthum und Aufwand in den griechischen Staaten herrschend wurden, weniger einfach, als vorhin; wiewohl sich auch hierin die Strenge und Frugalität bei den Lacedämonern am längsten erhielt, die Keinen, der bloß von der Kochkunst lebte, in ihrem Staate duldeten. Bei andern Völkern, und besonders bei den Bewohnern Siciliens, wurde diese Kunst desto mehr geachtet und ausgeübt. Denn auch die Athener lebten größtentheils sehr mäßig, woran vielleicht die geringe Ergebligkeit des attischen Gebiets Schuld war. Wasser war das gewöhnlichste Getränk, mit dem man auch den Wein zu mischen pflegte, der oft auch einen Zusatz von Myrrhen, Gerstenmehl und dergl. erhielt,

139. Ge

*) Eine ausführlichere und mit vielem zweckmäßigen Fleiße ausgearbeitete Anweisung zur Kenntniß des griechischen Kriegswesens überhaupt, giebt: Naf's Einleitung in die griechischen Kriegsalterthümer; Stuttg. 1780. gr. 8.

139. Gewöhnlich hielten die Griechen an jedem Tage drei Mahlzeiten, nämlich: ein Frühstück, *ἀρματισμα* oder *ἄριστον*, das Mittagsmahl, *ἄρνον*, und die Abendmahlzeit *δειπνόν* oder *δῆπνον*, und diese letzte war die stärkste, da sie hingegen zu Mittage nur mäßig zu essen pflegten. Gastmähle wurden in den frühern Zeiten nur zur Ehre der Götter an festlichen Tagen angestellt; in der Folge wurden sie immer freier und häufiger. Sie waren entweder *ἀνὰ πύλας*, wenn nur Eine Person sie gab, oder *ἑρμῶς*, wenn die Gäste sämtlich dazu beitrugen. Bei den letztern herrschte die meiste Ordnung, Stittsamkeit und Mäßigung. Gäste, die dazu gebeten wurden, und umsonst mitspeisten, hießen *ἀσύνετοι*. Auch gab es öffentliche Mahlzeiten, auf Kosten des ganzen Staats oder eines Stammes.

140. Zu den bei den griechischen Gastmahlen üblichen Gebräuchen gehört das Salben und Waschen, besonders der Hände, ehe man zu Tische gieng, und das einigen gewöhnliche Händewaschen beim Auftragen jedes neuen Gerichts. In den ältern Zelten saß, in den spätern lag man zu Tische, obgleich nicht überall. Die dazu eingerichteten Ruhebetten waren, nach eines jeden Vermögen und Stande, mehr oder minder prächtig. Gewöhnlich lagen fünf, oder noch mehrere, auf Einem Bette. Die Gäste bekamen nach ihrem verhältnismäßigen Rang ihren Platz, wiewohl man auch oft keine besondre Ordnung dabei beobachtete. Man verband mit dem Tische und Tischrecht bei den Mahlzeiten einen gewissen Begriff von Ehrerbietung und Heiligkeit. Das erste Gericht bestand gewöhnlich aus reizenden Kräutern, Oliven, Austern u. s. f. Dann folgte die besser zubereitete Hauptmahlzeit in mehrern Gerichten; und zuletzt der Nachtsch, der in den üppigern Zeiten sehr verschwenderisch eingerichtet war. Uebrigens war es bei allen Gastmahlen üblich, den Göttern davon, besonders vom

Ges

Getränk, Etwas zu opfern. Bei fröhlichen Gelegenheiten waren alle Gäste bekränzt.

141. Die bei den Gastmahlen beschäftigten Personen waren: der *Symposiarch*, entweder der Wirth selbst, oder ein andrer, der dazu ernannt war, und alles Nöthige besorgen musste; der *König des Gastmahls*, (*basileus*) der auf Ordnung und Sittsamkeit beim Trinken sah; der *Vorleger*, *diapros*, der jedem Gaste seinen Antheil reichte, welcher für die Angesehenen oft besser und größer war, und die *Mundschenken*, *oinochoi*, die das Getränk vertheilten, welches Herolde, Knaben oder Sklaven zu seyn pflegten. Die Trinkgefäße waren meistens groß, und zum Theil sehr prächtig. Sie wurden oft mit Blumen bekränzt. Beim Trinken nannte man die Namen der Götter oder der abwesenden Freunde, zu deren Ehre oder Andenken man trank. Auch ward oft im Trinken gewetteffert. Uebrigens waren die Trinklieder bei den griechischen Gastmahlen sehr üblich; und es gab ihrer mehrerlei Arten, worunter die *Skolien* am bekanntesten sind.

142. Der schon bei den ältern Griechen üblichen Gastfreundschaft (s. S. 56.) blieb man auch in den spätern Zeiten getreu. Besonders hatten die Kretenser den Ruhm der Gastfreiheit; auch die Athener hießen daher *φιλόξενοι*; die Lacedämonier hingegen waren gegen Fremdlinge weniger willfährig. Eigentlich hielt man Gastfreundschaft für Religionspflicht, und glaubte, es gebe verschiedene Gottheiten, welche Fremde in ihren besondern Schutz nähmen, und die ihnen zugesügten Kränkungen ahndeten. Ein besonderer Gebrauch war, daß man bei solchen Mahlzeiten zuerst Salz aufsetzte, und dadurch das freundschaftliche Bündniß gleichsam weihte. Uebrigens erstreckte sich das gegenseitige Gastrecht nicht bloß auf einzelne Personen, sondern auf

ganze Geschlechter, Städte und Völkerschaften, und man gab einander gewisse Cymbole, oder Wahrzeichen dieses Verhältnisses, die man als Denkmale der Freundschaft sorgfältig aufhob. Oeffentliche und vom Staate bestellte Verpfleger der Fremden hießen *προξενoi*.

143. Die Kleidung der Griechen litt in dem spätern Zeitalter keine besondre oder wesentliche Abänderungen; wenigstens wurden die meisten Benennungen der frühern Epoche für die vornehmsten Kleidungsstücke beibehalten. Meistentheils waren die Kleider aus ungefärbter weißer Wolle, zuweilen auch aus Leinwand und Seide verfertigt. Unter den Farben, die man den Kleidern gab, war die Purpurfarbe die beliebteste. Zunächst am Leibe trug man eine Art von wollenem Hemde, *χιτωνις*, darüber das Unterkleid, *χιτων*, das bis an die Hälfte der Schienbeine gieng, gewöhnlich ohne Ärmel, und mit einem, oft reichen, Gürtel aufgeschürzt war. Der Oberrock, *σάβη*, war lang, mit Ärmeln, von Falten, bis auf die Füße hinabhängend, und wurde nur von den Vornehmern getragen. Darüber warfen sie dann beim Ausgehen noch einen Mantel, *ἐμάτιον*, welcher gewöhnlich weiß, bei den Rednern roth, und bei den Philosophen violettfarbig war.

144. Die Gewohnheit, sich häufiger Bäder und Salbungen zu bedienen, blieb auch in der Folgezeit, und Weisses geschah sowohl zum Verhüten, als zur Reinigung und Stärkung des Körpers. Oeffentliche Bäder wurden erst in den spätern Zeiten gewöhnlich, selbst in den Städten, wo man sie vorher nicht geduldet hatte. Man hatte verschiedene besondre Zimmer, zum Auskleiden, zum Baden selbst, zum Salben nach dem Bade, die nach diesen Bestimmungen verschiedentlich benannt wurden. So hatten auch die mancherlei Salben der Griechen von ihrer Zubereitungs-

reitungsort mehrerlei Namen. Man gieng in der Verschwendung damit so weit, daß ihr zuweilen durch besondere Gesetze Einhalt geschehen mußte. Zu Lacedämon wurden keine Salbenhändler geduldet; und in Athen war wenigstens den Männern dieser Handel verboten. Gemeinlich wurde das Waschen und Salben von Weibspersonen verrichtet, besonders an den Füßen, die man denen, welche man sehr hoch schätzte, bei dieser Gelegenheit zu küssen pflegte.

145. Von der Bauart der griechischen Häuser ist in dem Abschnitte der Archäologie von der griechischen Baukunst Einiges angeführt. So vollkommen diese Kunst, besonders zu Athen, wurde, so wandte man doch auf öffentliche Gebäude weit mehr, als auf Privatwohnungen, die größtentheils sehr mittelmäßig, und zum Theil schlecht gebaut waren. Eben dieß gilt von Theben, das sonst mit so herrlichen öffentlichen Werken der Baukunst prangte. Desto mehr wandte man auf die innere Einrichtung und Ausschmückung der Zimmer, besonders der Speisesäle, mit reichem Geräthe, und vorzüglichen Kunstwerken, wovon am angeführten Orte gleichfalls schon geredet ist. Auch verhinderte die Gewohnheit, die meisten öffentlichen Plätze mit Säulengängen einzufassen, die freie Ansicht der Privatgebäude, deren Pracht und Schönheit folglich überflüssig gewesen wäre. Und für die Künstler selbst, war der Ruhm, den sie sich durch die Ausführung öffentlicher Gebäude erwerben konnten, bei weitem der größte und reizendste.

146. Die Künste des Erwerbs, besonders Handlung und Schiffahrt, erreichten in dem blühenden Zeitpunkte der griechischen Staaten den glücklichsten Fortgang. Phönizien war anfänglich fast allein im Besitze derselben; in der Folge aber nahmen auch Kleinafien und verschiedne grie-

griechische Inseln daran Theil. Selbst der damals blühende ägyptische Handel war meistens in den Händen der Griechen. Athen wurde selbst durch die Unfruchtbarkeit seines Bodens dazu aufgesodert; und wenn gleich Lyfurg die Kaufmannschaft aus Lacedämon verbannte, so wurde sie doch allmählig auch in diesem Staat immer blühender. Durch die Verbindung mit Aegypten stieg hernach der Flor der griechischen Handlung noch höher. Ausser den beiden genannten Städten waren übrigens die Insel Aegina, Korinth, und Rhodus die beträchtlichsten Handelsörter. Fleiß und Geschäftigkeit wurden dadurch immer mehr rege, und zu der Größe und Macht der griechischen Staaten sehr wirkame Beförderungsmittel.

147. Und hier wird es der schicklichste Ort seyn, von den Münzen *), dem Maaß und Gewicht der Griechen beim Kaufen und Verkaufen das Nöthigste kurz zu berühren. Auch in Griechenland war in dem frühesten Zeitalter die Vertauschung der Waaren gewöhnlich, deren Unbequemlichkeit man aber auch da gar bald empfinden musste. Man wählte also die rohen Metalle dazu, den Werth und Preis dessen, was man kaufte, dadurch zu vergüten, und wog sie anfänglich zu dieser Absicht dar. Hernach bemerkte man durch ein Gepräge ihr Gewicht und ihren Gehalt; und endlich prägte man förmliche Münzen; wiewohl sich die eigentliche Zeit ihrer ersten Einführung nicht gewiß bestimmen lässt. So viel weiß man, daß sie zur Zeit Solon's, folglich ungefähr sechshundert Jahr vor E. G. in Griechenland überall üblich waren. Die Metalle, deren man sich dazu bediente, waren Gold, Silber, Erz, Kupfer und Eisen. Die ältesten Münzen wurden nur auf der
Einem

*) Vergl. v. Schmid's Handbuch der historischen Wissenschaften, G. 378.

Einen Seite geprägt. Das Gepräge selbst war überaus verschieden, sowohl in Ansehung der Gegenstände, als der darauf verwandten Kunst. Die athenischen Münzen waren gemeinlich mit dem Bilde der Minerva und der ihr geweihten Eule bezeichnet.

148. Die vornehmsten allgemeinen Benennungen griechischer Münzen waren: νόμισμα, welches überhaupt eine jede geschnitten geprägte Münze bedeutet, χρῆμα, Geld und Geldeswerth, und κέρμα, Scheidemünzen. Ausserdem gab es fast unzählbare Namen der einzelnen Arten, die bald von ihrem Gewichte, bald von den Ländern und Oertern ihrer Prägung, bald von den darauf befindlichen Abbildungen hergenommen sind. Auch gab es Benennungen größerer Summen, die man nicht als Namen wirklicher Münzen verstehen muß. Von der Art war das Wort μύα oder μυία, welches bei den Athenaisern hundert, bei den Aegineten hundert und sechzig Drachmen bezeichnet; das Talent, τάλαντον, welches gewöhnlich sechs tausend Drachmen hielt, aber doch bei andern Völkern, z. B. den Aegineten, Eubdern, Rhodiern, einen verschiednen Werth hatte. Ein Talent Goldes galt nach attischem Gehalte zehn Talente Silbers.

149. Von den gangbaren und wirklichen Münzen der Griechen hieß die kleinste λανρόν. Diese war der sechste Theil eines χαλκός, von dem ihrer sechs wieder einen ὀβολός ausmachten. Der Werth dieses letztern war indes nach Verhältniß des Metalls sowohl, als der Länder verschieden, worin Obolen geprägt wurden. Ihrer sechs machten eine Drachme, die, gleich andern Münzen, von ihrem Gewichte benannt war, bei der aber gleichfalls die eben erwähnte zwiefache Verschiedenheit Statt fand. Die Namen der kleinern oder größern Münzen der beiden letztern Arten, z. B.

ἡμισόλιον, δισόλιον, ἡμιδραχμον, τριδραχμον; ic. erklären sich von selbst. Der *Στατήρ* hatte meistens in Gold zwei, und im Silber vier Drachmen; und der goldne hieß gewöhnlich schlechthin χρυσός oder χρύσιος. Von den Ländern oder Städten der Prägung, von Königen, die ihn prägen lassen, u. s. f. hatte er mancherlei Beinamen. Oft brauchte man auch das Wort *μυά* zur Andeutung eines goldnen Staters. Diese Namen der griechischen Münzen litten indeß in der Folgezeit manche Abänderungen.

150. Und so war auch der Werth der griechischen Münzen sehr veränderlich, sowohl in Ansehung ihres innern Gehalts, als ihrer Geltung. Oft sahen sich einzelne Völkerschaften durch die Noth gezwungen, zinnernes, eisernes, oder ledernes Geld zu prägen. Uebrigens war das gewöhnliche Verhältniß des Goldes zum Silber, wie eins zu zehn, zuweilen auch darunter, zuweilen höher, bis auf eins zu zwölf und ein halbes. Die Vergleichung des griechischen Geldes mit dem heutigen, und die darauf gegründete Bestimmung des Werthes von dem erstern, hat mancherlei Schwierigkeiten. Ungefähr betrug in Silber eine griechische Drachme, nach unserm Konventionsgelde, 5 Gr. $1\frac{1}{2}$ Pf. ein Obolus, $10\frac{1}{4}$ Pf. ein Chalkus, $1\frac{3}{4}$ Pf. und ein Lepton beinahe $\frac{2}{11}$ Pf. Eine Mine (*μυά*) Silbers, 21 Rthlr. 8 Gr. 6 Pf. ein Talent Silbers, 1281 Rthlr. 6 Gr. Im Golde war ein Hemichrysus etwa 2 Rthlr. 3 Gr. 3 Pf. und ein Chrysus oder Stater Didrachmos noch einmal so viel: eine Mine im Golde, 213 Rthlr. 13 Gr. und ein Talent 12812 Rthlr. 12 Gr. wenn man das Verhältniß des Silbers wie 1 zu 10 bei dieser Schätzung zum Grunde legt, und besonders auf den Werth der attischen Münzen Rücksicht nimmt. Denn das rhodische Talent in Silber betrug 8. D. ungefähr nur 854 Rthlr. 4 Gr. das äginetische 2135 Rthlr. 10 Gr. das syrische 320 Rthlr. 7 Gr. u. s. f.

151. Der Gebrauch der Gewichte ist, wie überhaupt, so auch bei den Griechen, sehr frühen Ursprungs. In dem Umstande, daß die griechischen Gewichte mit den Münzen gleiche Namen haben, findet sich eine offenbare Spur des sonst üblichen Gebrauchs, das ungeprägte Silber und Gold einander darzuwägen. Die Verhältnisse dieser Gewichte waren ihrer Anwendung und Bestimmung nach verschieden. Hier ist nur von dem, was im Handel üblich war, die Rede. Und nach diesem hatte eine attische Mina, ungefähr 29½ Loth berlinischen Gewichts, eine Drachme, 1½ Quentlin, und ein Obolus nur dreiviertel Dert. Ein attisches Talent betrug etwa 55 Pfund, 21½ Loth. Andre Verhältnisse hatte das nicht hieher gehörige Gewicht der Apotheker und Viehärzte.

152. Von den griechischen Maaßen bemerken wir zuerst das Längenmaaß, zur Bestimmung der Länge, Breite und Tiefe. Dieses war, wie bei den meisten Völkern, von verschiedenen Theilen des menschlichen Körpers benannt; z. B. δάκτυλος bedeutete einen Zoll, σπιθαμή, eine Spanne, πούς, ποδιών, ein Fuß, einen Fuß lang oder breit. Größeres Maaß hatte der herkulische oder olympische Fuß. Πῦξ war die Länge vom Ellenbogen bis zur Spitze des mittelften Fingers; ὀργυια ein Klafter oder sechs Fuß; στάδιον hundert Klafter; ἑκαπῖον vier Stadien, und μίλιον acht Stadien. Die griechische Meile war ungefähr eine deutsche Viertelmelle; und folglich das Stadium nur der achte Theil davon. — Bei flüssigen Sachen hieß das größte Maaß, μετρητής, welches etwa 42 Quartier enthielt. Der zwölfte Theil davon hieß χοῦς oder χοῦς, und faßte wieder zwölf ποτάλιας, deren jede die Hälfte eines λίτρος war. Der vierte Theil des letztern hieß τίταρον, und der zwölfte Theil desselben, χύαδος. Der zehnte Theil von diesem hieß κοχλιάριον, das kleinste Maaß der Flüssigkeiten. Die meisten dieser Be-

nennungen wurden auch für die Maaße trockner Sachen gebraucht. Ihnen eigen war der *modios*, der nach den Ländern verschiedene Beinamen hatte, und ungefähr unser Scheffel war; und der *χοιμή*, welcher den acht und vierzigsten Theil des Medimnus betrug.

153. Von dem Zwange und der großen Unterwürfigkeit des weiblichen Geschlechts bei den Griechen, ist oben (§. 58.) schon etwas erwähnt. Und in dieser strengen Eingezogenheit blieb es auch in dem blühendsten Zeitpunkte der gelehrten Staaten. Am genauesten bewachte man das unverheirathete Frauenzimmer, dessen häuslicher Aufenthalt (*εὐπρεπία*) gemeiniglich verschlossen und verriegelt war. Ähnlich strenge war die Bewachung unverheiratheter Frauen, die nicht weiter, als bis an die Thür des Hofes gehen durften. Müttern gab man schon mehr Freiheit. Selten nur durften die Frauen sich öffentlich sehen lassen, und nie ohne Schleier. Bei den Spartanern hingegen waren nur die Verheiratheten verschleiert; die Jungfrauen aber unverhüllt. Ueberhaupt war die weibliche Freiheit in Lacedämon weit größer, als in Athen, weil Lykurg durch vernünftig erweiterte Gränzen derselben dem unsträflichen Umgang beider Geschlechter zu befördern dachte. In der Folge artete diese Freiheit indeß in Ausschweifung und Sittenverderbniß aus.

154. Sehr zahlreich waren die geselligen Vergnügungen und Ergötzlichkeiten der Griechen, und in den bessern Zeiten nicht nur zahlreicher, sondern auch zusammengesetzter, verfeinerter und geschmackvoller. Musik und Tanz waren fast ein nothwendiges Bedürfniß aller öffentlichen und einzelnen Feste, Gastmahle und Gesellschaften. Man hatte dabei nicht bloß die Erregung größerer Fröhlichkeit, sondern selbst Beförderung der allgemeinen Kultur, zur Absicht.

Abficht. Gefang und musikalische Begleitung waren fast immer unzertrennlich; wenigstens war die Instrumentalmusik fast nie ohne Gefang. Dazu kamen mancherlei Arten von Leibesübungen, die man gleichfalls mit den Gastmahlen zu verbinden gewohnt war; und endlich mancherlei gesellschaftliche Spiele, deren Anführung und Beschreibung hier zu umständlich seyn würde *).

155. Das eheliche Leben stand bei den Griechen in großer Achtung, und wurde durch Gesetze befördert. Besonders war bei den Lacedämoniern der ehelose Stand derjenigen, die schon ein gewisses Alter erreicht hatten, eignen Strafen unterworfen. Auch in Athen mußten alle, die Befehlshaber oder öffentliche Redner seyn, oder sich um ein öffentliches Amt bewerben wollten, Frau und Kinder haben, und liegende Gründe besitzen. Die Vielweiberei hingegen wurde in Griechenland ordentlich nicht verstatet, ob man gleich in seltenen, sehr dringenden Fällen, bei allgemeiner Verringerung der Volksmenge, Ausnahmen hiervon machte. Auch bestimmte man gewisse Zeiten der Verheirathung, die den Frauenzimmern früher, als den Mannspersonen, erlaubt wurde. Heirathen im nächsten Grade der Blutsfreundschaft waren nicht verstatet, oder man sah sie wenigstens als widerrechtlich und abscheuwürdig an; obgleich die Athener ihre Schwestern von Einer Mutter, nur nicht die von dem nämlichen Vater heirathen durften. In den meisten griechischen Staaten durften die Bürger nur Bürgertöchter nehmen; wiewohl man davon zuweilen Ausnahmen machte.

156. Die Verlobung der zu verheirathenden Mädchen erforderte eine vorgängige Einwilligung der Eltern, und, wenn

*) *G. Iul. Cosf. Bulengeri de Ludis privatis ac domesticis veterum Liber unicus, Lugd. 1627. 8.*

wenn die nicht mehr lebten, des Bruders oder Fürmundes. Man bediente sich dabei verschiedner feierlicher Formeln. Die Verlobten schwuren einander immerwährende Treue. Die Aussteuer der Braut war bei den Athenern nicht nur üblich, sondern nothwendig, wenn sie auch noch so geringe war; bei den Lacedämoniern hingegen war sie kein so wesentliches Erforderniß. Bei der Bestimmung derselben, und den dabei nöthigen Bedingungen, wurden Zeugen gebraucht, und der Mann stellte über den Empfang der Mitgift einen besondern Schein aus. Vor der wirklichen Verheirathung pflegte man zu Athen die Bräute der Diana darzustellen. Diese Feierlichkeit hieß *ἀγρία*, und es wurden dabei Gebete und Opfer verrichtet. Ausserdem wurden auch andre weibliche und männliche Gottheiten, als Schutzgötter der Ehen betrachtet, und bei neuen Ehestiftungen angerufen.

157. Bei der Hochzeit selbst wurde das neuerlobte Paar sowohl, als das Haus der Hochzeitfeier, mit Blumen und Kränzen geschmückt. Gegen Abend wurde die Braut aus ihrem väterlichen Hause dem Bräutigam zugeführt, entweder zu Fuß, oder auf einem Wagen. Der Brautführer, der sie bei dieser Gelegenheit begleitete, hieß *Πάροχος* oder *Παράμυθος*. Vor ihr her pflegte man Fackeln zu tragen, oft auch zu singen und zu tanzen. Beim Eintritt ins Haus schüttete man Feigen und andre Früchte über die Neuvermählten aus. Dann setzte man sich zum Gastmahle, welches, wie die Hochzeit selbst, *γάμος* hieß, und gleichfalls von Musik und Tanz begleitet wurde. Die Hochzeitlieder, oder Hymnen, sind bekant. Nach Endigung des Tanzes führte man die neuen Eheleute zu dem gewöhnlich sehr aufgeschmückten Ehebett, und zwar abermals mit Fackeln. Hernach ließ man die Neuvermählten allein, tanzte vor der Thür, und sang Epithalamien, welches auch am folgenden

den

den Morgen, beidemale von Jünglingen und Mädchen, geschah. Die Hochzeitfeier wurde sodann noch einige Tage hindurch fortgesetzt.

158. Zuletzt noch etwas von den Gebräuchen der spätern Griechen bei Leichenbegängnissen und Beerdigungen, die man für eine heilige Pflicht ansah, und daher *dixoria* (*iusta*) nannte. Man versagte sie aus, erklärten Bösewichtern, Landesverräthern, Selbstmördern, und dergl. deren Gebeine man sogar oft, wenn sie schon begraben waren, wieder ausgrub. Einige vor der Beerdigung übliche Gebräuche sind oben schon angeführt. In den spätern Zeiten pflegte man den Leichnam des Verstorbenen in ein kostliches Gewand zu kleiden, dessen Farbe gewöhnlich weiß war; auch bedeckte man ihn mit Zweigen und Blumenkränzen. Sodann stellte man die Leiche dicht am Eingange des Hauses zur Schau aus, und legte ihr kurz vor dem Leichenbegängniß ein Fährgehd (*δαπάνη*, *πορταίνιον*,) für den Charon in den Mund, dessen Werth einen Obolus zu betragen pflegte.

159. Das Leichenbegängniß selbst hieß bei den Griechen *ἐκπομπή* oder *ἐκφορά*, und geschah vor Sonnenaufgang. Nur junge Personen begrub man bei Anbruch des Tages. Die Leiche wurde auf einer Bahre, und die der Krieger auf einem großen Schilde getragen, und von Freunden und Anverwandten beiderlei Geschlechts begleitet. Die Trauer über Verstorbne bezeugte man durch Einsamkeit, Fasten, Stille, durch Anlegen schlechter und schwarzer Kleider, durchs Kaufen des Haupthaars, Bestreunung des Hauptes mit Asche, Verpfändung, Wehklagen, und dreifachen Leichengesang, der beim Hinwegtragen der Leiche, beim Scheiterhaufen, und am Grabe angestimmt wurde. Die Sitte,

den

den todtten Körper zu verbrennen, war bei den spätern Griechen allgemein, und die vornehmsten Gebräuche dabei sind vorhin schon erwähnt. Die Asche wurde hernach in eine Urne gesammelt, und diese begrub man gemeiniglich außer der Stadt, unter frommen Segnungen und Wünschen. Die Grabmäler vornehmer und verdienstvoller Männer errichtete man oft mit Pracht und Aufwand; oft stiftete man ihnen auch anderswo ähnliche Denkmäler, wo ihre Asche nicht begraben war, und schloß die Leichenseier mit Spielen, Gastmahlen und Todtenopfern.

V.

Römische Alterthümer.

Die Anzahl ihrer ersten Einwohner belief sich nicht völlig auf viertausend. Dieser ältere Theil der Stadt wurde auch in der Folge noch *oppidum*, und der bessere, später angebaute Theil, *urbs* genannt. Zuerst wurde sie durch einige Familien aus Alba Longa, und hernach durch mehrere, zum Theil geringe und verlaufene Abstammlinge benachbarter italiischer Nationen, bevölkert. Nach dem palatinischen Berge wurde zuerst der kollatinische angebauet, und in der Folge kamen noch fünf andre Berge oder Anhöhen hinzu; daher der bekannte Beiname *septicolis*. Die erste Mauer, welche die Stadt einschloß, war schlecht und niedrig; Tarquinius Priscus und Servius Tullius verbesserten sie.

3. Die vornehmsten Veränderungen, die in der Folge die Stadt Rom trafen, und zu ihrer so ansehnlichen Erweiterung beitrugen, waren folgende. Zuerst die im Jahr 365 nach ihrer Erbauung geschehene Eroberung und Einschließung der Stadt durch die Gallier; hernach die Errichtung vieler Gebäude unter der Regierung August's, und nach dem Brande der Stadt unterm Nero. Während dieser beiden letztern Zeiträume nahm die Erweiterung und Verschönerung Roms ihren schnellsten Fortgang, und wurde auch von den nachfolgenden Kaisern bis auf den Honorius immer mehr befördert. Unter diesem Kaiser geschah die Verwüstung und Plünderung Roms durch die Gothen unter Alarich's Anführung, die aber vom Theodorich größtentheils durch neuen Anbau wieder ersetzt wurde. Indes verlor sie doch bei dieser Gelegenheit, und noch mehr durch ihre von dem gothischen Könige Totila veranlassete fast völlige Zerstörung, sehr viel von ihrer alten ehrwürdigen Gestalt, die während des folgenden mittlern Zeitalters noch mehr verschwand. Selbst bei allem spätern Aufwande der römischen Päbste auf die Wiederherstellung ihres ehemaligen Glanzes, blieb doch immer ein sehr großer Abstand des neuern Roms von dem alten; und von dem letzten

tern erhielten sich nur einzelne Spuren und Denkmäler, zum Theil nur in Ruinen und Bruchstücken.

4. In dem blühendsten Zeitpunkte Roms, zu Ausgange der republikanischen und zu Anfange der monarchischen Regierungsform, war die Volksmenge der Stadt sehr groß; und man kann die damalige Zahl ihrer Einwohner ohne Uebertreibung auf dreimal hunderttausend rechnen. Denn unter den vom Tacitus (*Annal.* X. 25.) angegebenen 6,964 000 römischen Bürgern können wohl nicht lauter römische Einwohner verstanden werden. — Uebrigens wurde das alte Rom anfänglich in vier, und von August's Zeitalter an in vierzehn Regionen oder Distrikte getheilt, um nach denselben die so zahlreichen Merkwürdigkeiten der Stadt desto besser ordnen zu können. Die Benennungen dieser Regionen sind: Porta Capena — Coelimum — Isis et Serapis Moneta — Templum Pacis — Esquilina cum turri et colle Viminali — Alta Semita — Via Lata — Forum Romanum — Circus Flaminius — Palatium — Circus Maximus — Piscina Publica — Aventinus — Trans Tiberim. Auch nur die vornehmsten Merkwürdigkeiten jeder Region zu beschreiben, würde hier zweckwidrige Weitläufigkeit seyn; und so begnügen wir uns, einige derselben bloß zu berühren. *)

5. Unter den römischen Thoren, deren man anfänglich nur vier, und zuletzt sieben und dreißig zählte, wenn dieß anders nicht bloß so viel verschiedene Benennungen sind, waren die berühmtesten: Porta Carmentalis, Collina, Tibur-

§ 2

bur-

*) S. G. C. Adler's ausführliche Beschreibung der Stadt Rom: Altona, 1781. 4. m. K. wobei hauptsächlich diese Eintheilung des Sertius Rufus und Publius Victor, mit den Zusätzen des Onuphrius Panvinus, Nardini, u. a. zum Grunde liegt.

Die Anzahl ihrer ersten Einwohner belief sich nicht völlig auf viertausend. Dieser ältere Theil der Stadt wurde auch in der Folge noch *oppidum*, und der bessere, später angebaute Theil, *urbs* genannt. Zuerst wurde sie durch einige Familien aus Alba Longa, und hernach durch mehrere, zum Theil geringe und verlausene Abstammlinge benachbarter italiischer Nationen, bevölkert. Nach dem palatinischen Berge wurde zuerst der kollatinische angebauet, und in der Folge kamen noch fünf andre Berge oder Anhöhen hinzu; daher der bekannte Name *septicollis*. Die erste Mauer, welche die Stadt einschloß, war schlecht und niedrig; Tarquinius Priscus und Servius-Tullius verbesserten sie.

3. Die vornehmsten Veränderungen, die in der Folge die Stadt Rom trafen, und zu ihrer so ansehnlichen Erweiterung beitrugen, waren folgende. Zuerst die im Jahr 365 nach ihrer Erbauung geschehene Eroberung und Einschließung der Stadt durch die Gallier; hernach die Errichtung vielen Gebäude unter der Regierung August's, und nach dem Brande der Stadt unterm Nero. Während dieser beiden letztern Zeiträume nahm die Erweiterung und Verschönerung Roms ihren schnellsten Fortgang, und wurde auch von den nachfolgenden Kaisern bis auf den Honorius immer mehr befördert. Unter diesem Kaiser geschah die Verwüstung und Minderung Roms durch die Gothen unter Alarich's Anführung, die aber vom Theodorich größtentheils durch neuen Anbau wieder ersetzt wurde. Indes verlor sie doch bei dieser Gelegenheit, und noch mehr durch ihre von dem gothischen Könige Totila veranlassete fast völlige Zerstörung, sehr viel von ihrer alten ehrwürdigen Gestalt, die während des folgenden mittlern Zeitalters noch mehr verschwand. Selbst bei allem spätern Aufwande der römischen Päpste auf die Wiederherstellung ihres ehemaligen Glanzes, blieb doch immer ein sehr großer Abstand des neuern Roms von dem alten; und von dem letzten

Man erhielten sich nur einzelne Spuren und Denkmäler, zum Theil nur in Ruinen und Bruchstücken.

4. In dem blühendsten Zeitpunkte Roms, zu Ausgange der republikanischen und zu Anfange der monarchischen Regierungsform, war die Volksmenge der Stadt sehr groß; und man kann die damalige Zahl ihrer Einwohner ohne Ueberschätzung auf dreimal hunderttausend rechnen. Denn unter den vom Tacitus (*Annal.* X. 25.) angegebenen 6,964 000 römischen Bürgern können wohl nicht lauter römische Einwohner verstanden werden. — Uebrigens wurde das alte Rom anfänglich in vier, und von August's Zeitalter an in vierzehn Regionen oder Distrikte getheilt, um nach denselben die so zahlreichen Merkwürdigkeiten der Stadt desto besser ordnen zu können. Die Benennungen dieser Regionen sind: Porta Capena — Coelimonium — Isis et Serapis Moneta — Templum Pacis — Esquilina cum turri et colle Viminali — Alta Semita — Via Lata — Forum Romanum — Circus Flaminius — Palatium — Circus Maximus — Piscina Publica — Aventinus — Trans Tiberim. Auch nur die vornehmsten Merkwürdigkeiten jeder Region zu beschreiben, würde hier zweckwidrige Weitläufigkeit seyn; und so begnügen wir uns, einige derselben bloß zu berühren. *)

5. Unter den römischen Thoren, deren man anfänglich nur vier, und zuletzt sieben und dreißig zählte, wenn dieß anders nicht bloß so viel verschiedene Benennungen sind, waren die berühmtesten: Porta Carmentalis, Collina, Tibur-

§ § 2

bur-

*) S. G. C. Adler's ausführliche Beschreibung der Stadt Rom: Altona, 1781. 4. m. K. wobei hauptsächlich diese Eintheilung des Sertius Rufus und Publius Victor, mit den Zusätzen des Onuphrius Panvinus, Nardini, u. a. zum Grunde liegt.

burrina, Coelimensana, Larina, Capena, Flamina, Ostiensis. — Unter den Marktplätzen, deren man neunzehn rechnet: das *forum Romanum* s. *Magnum*, schon vom Romulus angelegt, 800 Fuß breit, das *forum boarium, elisiorium, forum Caesaris, Augusti, Nervae, Traiani.* — Von den Brücken über die von Norden her in die Stadt fließende Tiber, sind die bekanntesten: *pons Milvius, Aelius, Aurelius, Fabricius, Cestius, Palatinus, s. Senatorius, Sublicius s. Aemilius.* — Die oben schon erwähnten sieben Berge hießen: *mons Palatinus, Capitolinus, Esquilinus, Coelius, Aventinus, Quirinalis, Viminalis.* — Sechs Straßen (*viae*) von Rom aus, gab es ein und dreißig; z. B. *via Sacra, Appia, Aemilia, Valeria, Flaminia.* — Die Gassen in der Stadt hießen *vici*, und man zählt ihrer 215. Auch sie hatten besondre Beinamen, z. B. *vicus Albus, Iugarius, Lanarius, Tiburtinus, Iunonis, Minervae*; u. s. f. Große freie Plätze zu Volksversammlungen, Fechterspielen, und dergl. bestimmt, hießen *Campi*, und ihrer waren neunzehn, worunter der *Campus Martius* der größte und berühmteste war.

6. Unter den öffentlichen Gebäuden des alten Roms war das Capitolium eins der ältesten, größten und ehrwürdigsten, vom Tarquinius Priscus zuerst angelegt, und in der Folge immer vergrößert und verschönert. — Tempel waren in Rom mehr als vierhundert, wovon unten die vornehmsten genannt werden sollen. — Auch zählte man zwei und dreißig Götterhaine (*luci*) die meistens in der Stadtmauer mit eingeschlossen waren. — Nicht bloß zu Rathsversammlungen, sondern auch zu gottesdienstlichen Geschäften waren die *curiae* bestimmt; z. B. *curia Romana, Vetus, Hostilia, Vallensis, u. a. m.* — Gebäude von vorzüglicher Pracht waren die *basilicae*, deren es vierzehn gab, zu Versammlungen des Senats und gerichtlichen Untersuchungen vornehmlich bestimmt; z. B. *basilica verus Aemilii Paulli,*
Con-

Constantiniana, Sicula, Julia. — Sehr ansehnlich waren auch die Gebäude zu öffentlichen Bädern, (*thermae*.) besonders zur Zeit der Kaiser, als: *thermae Commodianae, Severianae, Titi, Traiani, Diocletiani.* Diese letztern zeichneten sich durch Pracht und Umfang am meisten aus. Weit zahlreicher, aber auch weit unbeträchtlicher waren die *balnea* oder Badhäuser *).

7. Zu öffentlichen Schauspielen bestimmte Gebäude waren, die *circi*, zum Wettrennen und zu Thiergefechten, vornehmlich der *circus maximus*, wozu hernach noch acht andre von kleinerm Umfange kamen. Ihnen ähnlich, aber minder groß und ansehnlich, waren die zum Wettlauf bestimmten *stadia*. Für eigentliche Schauspiele und artistische Wettstreite waren die Theater erbauet, z. B. das Theater des Pompejus, Balbus, und Marcellus; und für die Festspiele die Amphitheater, worunter das unterm Vespasian erbaute, und unter dem Namen des Koliseum zum Theil noch vorhandene, den größten Umfang hatte. — In den Odeon, geräumigen und mit vielen Sitzen, Säulen und Statuen verzierten Gebäuden, wurden musikalische Wettstreite und poetische Vorlesungen, nach Art der Griechen, ange stellt. Die vom Domitian und Trajan angelegten sind darunter die merkwürdigsten. — Übungsschulen im Fechten, Ringen, Kämpfen, und Schelbenwerfen waren die *ludi*, unter denen der *Ludus Magnus, Marulinus, Dacicus* und *Aemilius* am öftersten vorkommen. — Zu den Schauspielen auf dem Wasser, und nachgeahmten Seegefechten waren die *Naumachieen* angelegt. — Endlich gab es auch große öffentliche

H h 3

*) Das ausführlichste und ansehnlichste Werk über die römischen Bäder und deren Ueberreste ist von Cameron, unter der Aufschrift: *The Baths of the Romans explained and illustrated.* Lond. 1772. 8v. fol.

öffentliche Gebäude, die *Nymphaeae* hießen, und künstliche Springbrunnen oder Wasserfontänen enthielten.

8. Sehr zahlreich waren in Rom die *porticus* oder die bedeckten Säulengänge, mit vielen Bildsäulen verziert, und vornehmlich zum Lustwandeln und Zusammenkommen bestimmt; theils einzeln, theils mit andern großen Gebäuden, Basiliken, Schauplätzen, u. s. f. verbunden. Einer der herrlichsten darunter war der Säulengang des Apollotempels auf dem Palatinischen Berge, und der größte die *Milliaria*. — Auch waren die Triumphbögen, deren es überhaupt sechs und dreißig gab, zum Theil sehr ansehnlich, vornehmlich der des Nero, Trajan, Titus, Septimius Severus und Konstantin. — Ferner die einzelnen Säulen, (*columnae*,) gleichfalls zum Andenken merkwürdiger Siege errichtet, und mit vieler halberhabener Bildnerei umgeben; z. B. die Ehrensäulen des Trajan, Antonin, Modianus, u. a. m. — Im ägyptischen Geschmack errichtete man auch sehr hohe, pyramidenförmige, Obelisken, die zum Theil auch mit vielem Aufwande aus Aegypten nach Rom gebracht waren, wovon die noch vorhandenen des Rammesses, Ptolemäus und Augustus die merkwürdigsten sind. — Unzählig waren außerdem die vielen Bildsäulen in Rom, die nicht nur in den Tempeln der Götter, sondern auch auf vielen öffentlichen Plätzen, in und an großen Gebäuden, befindlich waren, und unter denen man mehr als achtzig kolossale zählte.

9. Noch gehören zu den römischen Merkwürdigkeiten dieser Art: die *Aquaeductus* oder Wasserleitungen, auf deren Anlage und Ausschmückung große Summen verwandt wurden, um die Stadt immer mit hinlänglichem Wasservorrath zu versehen. Es waren ihrer vierzehn größere, worunter *Aqua Appia*, *Martia*, *Virgo*, *Claudia*, *Septimia* und *Scrinia*

Servus. Die bekanntesten sind. — Auch die kleinern Wasserkübel oder *lacus* waren gewöhnlich mit vielen Statuen und Bildhauerarbeit verziert. — Von ähnlicher Kostbarkeit und dauerhafter Bauart waren die römischen Kloake, eine Art von Schloten, wodurch die Unreinigkeiten unter der Erde hinweggeführt wurden, mit denen ganz Rom unterwölbt war, und die ihren Abfluß in die Tiber hatten. — Unter den mit Pracht und Aufwand errichteten römischen Grabmälern der spätern Zeiten verdienen vorzüglich das Mausoleum August's, pyramidenförmig, 385 Fuß hoch, und mit zwei nebenstehenden Obelisken, die *Moles Hadrians*, und das Grabmal oder die Pyramide des *Cestius*, angeführt zu werden.

10. Die Anzahl der Privatgebäude, welche *domus* hießen, wenn sie an einander stießen, und *insulae*, wenn sie einzeln standen, oder wenn mehrere Gebäude eines einzigen Besitzers mit einander verbunden, und von den übrigen getrennt waren, wurde in den blühendsten Zeiten über acht und vierzig tausend gerechnet. Unter ihnen waren sehr große und prächtige Gebäude, zum Theil aus Marmor, mit Statuen und Säulengängen geschmückt. Vorzüglich berühmt waren darunter die Palläste des Julius Cäsar, des Mamurra, des Junius Verus, des Cicero und Augusts, das sogenannte goldne Haus des Nero, die Palläste des Licinius Crassus, des Aquilius, Catulus, Aemilius Scaurus, Trajan's, Hadrian's, u. a. m. — So waren auch die *villae* oder Landhäuser der vornehmern Römer zum Theil sehr prächtige Werke der Baukunst und Bildhauerei, besonders die sogenannten *villae urbanae*, oder *praetoria*, wozu dann noch viele Schönheiten des Gartenbaues kamen. In dieser Absicht waren die Landhäuser Lußull's, August's, Maecen's, Hadrian's, und der Gordiane die beträchtlichsten.

11. Alle diese mannichfaltige Pracht, und der Aufwand, den sie kostete, war eine Folge jener zahlreichen und großen Eroberungen, durch welche Rom sich einen ansehnlichen Theil der damals bekannten Welt unterwarf, und durch welche das römische Gebiet so schnell und so ungemein erweitert wurde. Denn ursprünglich erstreckte sich das dem Romulus eigene Gebiet kaum sechstaufend Schritte weit von der Stadt; aber schon er, und die ihm folgenden Könige erweiterten es ansehnlich; und noch weit mehr verbreitete sich die römische Herrschaft während der Zeiten des freien Staats, über die vielen eroberten Provinzen; so, daß unter August's Regierung nach Morgen der Euphrat, nach Mittag zu der Nil, die afrikanischen Wüsten, und der Berg Atlas, gegen Abend das große Weltmeer, und gegen Mitternacht die Donau und der Rhein das römische Reich begränzten. Unter einigen der nachfolgenden Kaiser wurden diese Gränzen zum Theil noch weiter fortgerückt.

12. Und nun waren die der römischen Herrschaft unterworfenen Länder, in Asien; Kolchis, Iberien, Albanien, Pontus, Armenien, Syrien, Arabien, Palästina, der Bosporus, Kappadozien, Galatien, Bithynien, Elicien, Pamphylien, Lybien, und ganz Klein-Asien; in Afrika: Aegypten, Cyrenaita, Marmarika, Sarcullen, das eigentliche Afrika, Numidien und Mauritania; und in Europa: Italien, Hispanien, Gallien, die Alpen, Rhätien, Norikum, Illyrien, Macedonien, Epirus, Griechenland, Thracien, Mösten, Dacien und Pannonien. Hierzu kam noch eine Menge von Inseln, von den Säulen des Hercules bis zum schwarzen Meer, worunter auch Britannien mit zu rechnen ist. Vom August wurde eine festgesetzte zwölfwache Eintheilung des ganzen römischen Reichs gemacht, wodurch dessen Gränzen bestimmt wurden. In der Folge gab der Kaiser Hadrian dieser Bestimmung eine neue Form, und theilte

theilte Italien, Hispanien, Gallien, Aquitanien und Britannien, Ägypten, Syrien, Thracien und Afrika in mehrere besondere Provinzen. Die letzte Veränderung dieser Art geschah durch Konstantin den Großen, bei jener bekannten Theilung des Reichs in das abendländische und morgenländische, denen die besondern Provinzen einzeln untergeordnet wurden, zu deren Verwaltung er mancherlei neue obrigkeitliche Personen festsetzte *).

13. So gelangten die Römer in wenigen Jahrhunderten zu einer Macht und Größe, die in der ganzen Geschichte die einzige und ausgezeichneteste ihrer Art ist. Zur Erreichung derselben trug ohne Zweifel ihr kriegerischer Charakter am meisten bei, wodurch sie sich von ihrem ersten Ursprunge an so sehr unterschieden. Gleich anfangs war körperliche Stärke und Ueberlegenheit das einzige Ziel ihres Eregeltes und ihrer Unternehmungen; und Krieg und Feldbau waren ihre einzigen Erwerbsmittel. Ein großer Theil des Volks nahm an den immer fortwährenden Kriegen unmittelbaren Antheil; und wenn man gegenwärtig das Verhältniß der Krieger gegen die übrigen Bürger eines Staats nur wie Eins zu Hundert rechnen kann, so war es bei den Römern wie Eins zu Achte. Alle frühern Römer fühlten sich von gleichem Interesse belebt, ihr Vaterland zu vertheidigen, weil die eroberten Länder unter ihnen gleich vertheilt wurden. Dazu kam in der Folge noch ihr staatskluges Verfahren in Behauptung der gemachten Eroberungen, in Behandlung ihrer Bundesgenossen, und in einzelner Vertheilung der Regierung in den Provinzen; dann auch die Ehrfurcht, welche sie bei allen andern Völkern

§ 5 1

schaften

*) Die vollständige Beschreibung des römischen Volks, nach allen damit vorgegangenen Veränderungen, giebt *Onuphrii Panvini Imperium Romanum*, v. *Gravii* Thel. Ant. Rom. T. I. p. 343.

schaften gegen sich zu erwecken und zu unterhalten wußten. Alles dieß mehr aus einander zu sehen, ist eigentlich das Werk der pragmatischen Geschichte; indeß wird auch hier, zur vorläufigen Bekanntschaft mit den Römern selbst, eine ganz kurze Uebersicht der Hauptveränderungen ihres Staats nöthig seyn.

14. Romulus, der Stifter und Erbauer Roms, war ihr erster König. Ihm folgten sechs andre Könige, Tarquinius Priscus, Numa, Tullus Hostilius, Anlus Marcius, Servius Tullius, und Tarquinius Superbus, lauter in ihrer Art große und thätige Männer, die schon zur Erweiterung und immer vollkommnern Einrichtung des römischen Staats sehr viel bestrugen. Die merkwürdigsten Umstände während der königlichen Regierung in Rom waren: die Einteilung des Volks in Stämme, Kurien, Klassen und Centurien, die Absonderung der Patrizier und Plebejer, die Anordnung eines Senats, des Gottesdienstes, der Zeitrechnung, der Kriegszucht, der Volkszählung, und die Einführung des geprägten Geldes. Ueberhaupt war diese Regierungsform mehr gemischt als monarchisch, und bei aller ihrer Unförmlichkeit doch schon Grundlage zu den nachherigen so vortheilhaften Einrichtungen und Grundsätzen der Republik. Die Kriege dauerten wegen dieses Zeitpunkts beständig fort: eben diese ununterbrochene Dauer derselben beförderte ihren glücklichen Erfolg; und die Römer machten nie Frieden, als nach ersochtenem Siege. Im J. 245 nach Erbauung der Stadt wurde diese königliche Regierungsform aufgehoben; denn das Volk war zu kühn, zu stolz und unternehmend, um lange, ohne Milderung der Sitten, dieses Joch zu tragen.

15. Rom ward nun ein Freistaat, der anfänglich aristokratisch, dann von den Patrizieen, und dann, eine Zeit lang

lang mehr durch die Plebejer regiert wurde, deren Ansehen und Einfluß, durch ihre Tribunen unterstützt, immer mehr zunahm. Während dieses Zeitraums breitete sich die Herrschaft der Römer sowohl, als der Glor ihrer Staatsverfassung, immer weiter aus; die Gesetzgebung wurde weiser und bestimmter, die Sittenzucht strenger, und eine geraume Zeit hindurch erhielt sich der durchaus edle und große Nationalcharakter der Römer, in dem sich Einsicht und Unsträflichkeit der Sitten, hoher Unternehmungsgeist, strenge Gerechtigkeitsliebe, Großmuth und Selbstverläugnung, und der wärmste Patriotismus, vorzüglich auszeichneten. Der glänzendste Zeitpunkt der römischen Republik war unstreitig die erste Hälfte des sechsten Jahrhunderts der Stadt, und besonders waren es die sechszehn Jahre des zweiten punischen Krieges, nach dessen Endigung Rom auch im Besitze der größten Macht war. Aber schon unmittelbar nach diesem Zeitpunkte nahm Verfall und Sittenverderbniß bei den Römern mit schnellen Schritten überhand, wozu besonders die Siege in Griechenland und Asien, der lange Aufenthalt der römischen Legionen daselbst, und zuletzt die Eroberung von Korinth und Karthago, sehr viel beitrugen. Schwelgerei, Wollust und Weichlichkeit bewirkten nun eine fast allgemeine Entartung jener edeln römischen Gesinnungen, wenn gleich Geschmack und Kenntnisse aufgeklärt und verfeinert wurden *).

16. Eigennuß, Habsucht und Herrschbegierde waren unmittelbare Folgen dieser Entartung, und wurden nun Quellen der

*) Eine sehr lehrwerthe Schrift über diesen Gegenstand ist Meiner's Geschichte des Verfalls der Sitten und der Staatsverfassung der Römer. Leipz. 1782. 8. — Umständlicher, aber vorzüglich lehrreich ist: Ad. Ferguson's Geschichte des Fortgangs und Untergangs der Römischen Republik, a. d. Engl. mit Anmerkungen und Zusätzen von Prof. Beck, Leipz. 1784. ff. 3 Bände, gr. 8.

der traurigsten politischen Zerrüttungen und jener bürgerlichen Kriege, worin die Häupter der Partheien um die Beherrschung Roms wetteiferten. Oktavius behielt in diesen Zwistigkeiten zuletzt die Oberhand, und wurde unter dem Namen August der erste Kaiser der nun entstandnen römischen Monarchie. Seine Regierung ist allerdings ein blühender Zeitpunkt der römischen Geschichte; auch waren unter seinem Nachfolgern einige sehr würdige Regenten; aber weit wirksamer und verderblicher war doch der Einfluß derer unter ihnen, die durch die niedrigsten Willkür und durch wilde Herrschergewalt den Thron entehrten, und unter denen das schon vorhin eingerissene allgemeine Sittenverderbniß seine Vollendung erhielt. Daraus entstanden nun auch in der Folge die größten innern Zerrüttungen; das Recht des Stärkern wurde überall, besonders bei dem Kriegsheer, geltend gemacht; und wenn gleich einzelne Kaiser das sinkende Reich noch zu stützen suchten, so nahte sich doch immer mehr einem völligen Verfall, dessen umständliche Beschreibung aber nicht zu unsrer Absicht gehört.

17. Man sieht schon aus dieser kurzen Schilderung der Römer, daß ihre Geschichte eine der lehrreichsten, merkwürdigsten und handlungsvollsten seyn muß, und daß die nähere Kenntniß ihrer Verfassung und Gebräuche nicht anders als lehrreich und unterhaltend seyn kann. Der Nutzen der römischen Alterthums-Kunde bedarf also wohl, da jene Kenntniß ihren Inhalt ausmacht, keiner weitern vorläufigen Empfehlung. Und es ist nicht nur der innere Werth dieser Alterthümer, sondern vornehmlich der vielfache Nutzen, den sie mit den griechischen zum Theil gemein, zum Theil aber noch vor ihnen voraus haben, der sie jedem Liebhaber gelehrtet Kenntnisse, und selbst Jedem, dem Aufklärung und Geschmack nicht gleichgültig ist, kennenswürdig und wichtig macht. Sowohl die römische Geschichte selbst, als die Lesung der uns übrigen größten

größtentheils vortrefflichen Schriftsteller dieser Nation, und das richtige Verständniß ihrer Kunstwerke und Denkmäler jeder Art, bedürfen der alterthümlichen Beihülfe überaß.

18. Die besten Quellen der römischen Alterthums-
kunde sind ohne Zweifel die römischen Schriftsteller selbst, und unter ihnen besonders die historischen, auch einige Griechischen, die unter den Römern lebten, und denen als Fremdlingen Manches in dieser Absicht wichtiger und erwähnungswürdiger scheinen mußte, als den Römern selbst. Von der Art sind vornehmlich die römischen Geschichtserzählungen des Dionys, Strabo, Plutarch, Appian, Polyb und Dio Cassius, und selbst einiger spätern Schriftsteller, des Prokopius, Zonaras, u. a. m. Auch aus den Schriften der Kirchenväter lassen sich manche antiquarische Bemerkungen sammeln. In neuern Zeiten hat man aus den römischen Alterthümern eine besondre Hülfswissenschaft der Geschichte geformt, und dazu aus jenen Quellen den Stoff theils einzeln, theils in förmliche Systeme, zusammengetragen. Nicht immer ist das mit nöthiger Sachkenntniß und prüfender Kritik geschehen; auch hat man nicht allemal das Wichtigste von dem Entbehrlichen, das Einzelne von dem Allgemeinen gehörig abgehobert; noch die Zeitalter, in welchen die Gebräuche und Einrichtungen aufstamen, herrschten, oder abgedändert wurden, gehörig unterschieden. Mängel, die auch bei diesen kurzen Entwürfen vielleicht mehr erkannt und eingesehen, als überall ganz vermieden sind, und deren völlige Abstellung noch weit mehr Vorarbeit fodern würde, als bisher zu diesem Zwecke geschehen ist.

19. Vorläufig nennen wir hier nur noch die vornehmsten Schriftsteller über die römischen Alterthümer. Die angehnlichste Sammlung einzelner Abhandlungen dar-
über ist:

Io. Geo. Graevii Thesaurus Antiquitatum Romanarum, c. ff. Trai. ad Rhen. 1694—99. XII. Voll. fol.

Alb. Henr. de Sallengre Novus Thesaurus Antiquitatum Romanarum. Hag. 1716—19. III. Voll. fol.

Ein wegen seiner Ausführlichkeit und guten Nachweisungen sehr brauchbares Wörterbuch dieser Art ist:

Sam. Pisici Lexicon Antiquitatum Romanarum, Hag. 1737. 2 Voll. fol.

Als förmliches System:

Io. Rosini Antiquitatum Romanarum Corpus absolutissimum, c. n. Tho. Dempsteri, Trai. ad Rh. 1710. 4.

Die besten Handbücher sind:

Bas. Kennet's Romae Antiquae Notitia; or the Antiquities of Rome. in two Parts. Lond. 1731. 8.

G. H. Nieupoort Rituum, qui olim apud Romanos obtinuerunt, succincta Explicatio. Ed. XIII. Berol. 1767. 8.

Anmerkungen über Nieupoort's Handbuch der Römischen Alterthümer, von W. C. J. G. Haymann. Dresden, 1786. gr. 8.

Cph. Cellarii Compendium antiquitatum Romanarum, c. adnott. I. E. I. Walcbii Ed. III. Halae, 1774. 8.

G. C. Maternus von Ellano ausführliche Abhandlung der römischen Alterthümer, herausg. von G. C. Adler. Altona, 1775—76. 4 Bde. 8.

C. G. Heynii Antiquitas Romana, imprimis Iuris Romani; in usum Lectionum Academicar. adumbrata; Goett. 1779. 8.

P. J. A. Nitsch's Beschreibung des häuslichen, wissenschaftlichen, sittlichen, gottesdienstlichen, politischen und kriegerischen Zustandes der Römer, nach den verschiedenen Zeitaltern der Nation; nebst einem Grundrisse von Rom; Erfurt, 1790. 2 Bde. 8.

Derselben Einleitung zur Kenntniß des häuslichen u. Zustandes der Römer, als ein Auszug der größern Beschreibung desselben; Erfurt, 1791, 8.

B. Ph. Moriz's ANΘOTZA, oder Roms Alterthümer; ein Buch für die Menschheit. Die heiligen Gebräuche der Römer; Berl. 1791. m. K. 8. fortgesetzt von J. E. Rambach; Berl. 1796. 8.

Adam's Handbuch der römischen Alterthümer, für Lehrer und Lernende; aus dem Engl. übers. und vermehrt von J. L. Meyer; Erlang. 1794. 96. 2 Bde. 8.

J. L. Meyer's Lehrbuch der römischen Alterthümer für Gymnasien und Schulen; Erlang. 1797. 8.

Von minder ausgebreitetem Umfange, aber schätzbar und unterrichtend ist folgende Schrift:

Ueber Sitten und Lebensart der Römer, in verschiedenen Zeiten der Republik, von J. B. L. Meierotto. Berlin, 1776. 2 Theile, 8.

I.

Religionsverfassung.

I.

Da das Wort Religion römischen Ursprungs ist: so wird es nöthig seyn, die verschiedenen Begriffe zu bemerken, welche man in der lateinischen Sprache mit diesem Ausdruck verband. Ursprünglich scheint *religio* jede Art von vorzüglicher Anstrengung und Gesessenheit angedeutet zu haben, wozu man sich durch innern oder äussern Antrieb verbunden fühlte. Hernach brauchte man es hauptsächlich von dem Inbegriff derer Pflichten, welche die Menschen gegen die Gottheit und unter einander verbinden, und nannte sowohl die Kenntniß als die Ausübung derselben Religion. In der mehrern Zahl bezeichnete es gemeiniglich die gottesdienstlichen Anordnungen und Gebräuche, zur Anbetung, Verehrung und Ausöhnung der Gottheit. Und in so fern durch jene Erkenntniß und Ausübung göttlicher und menschlicher Pflichten ein gewisses bleibendes sittliches Gefühl, Strenge und Gewissenhaftigkeit des Verhaltens bewirkt wird: so verstand man auch diese Rechtschaffenheit und Unsträflichkeit der Gesinnungen unter dem Worte Religion.

2. Um den Ursprung der Religion der Römer aufzufinden, muß man auf ihren, oben erwähnten, Nationalursprung zurückgehen. Ohne Zweifel waren in Latium schon lange vor Roms Erbauung manche Religionsgebräuche und die Verehrung mancher Gottheiten einheimisch, deren allmäliger Entstehung nicht leicht nachzuspüren ist. Durch
die

die nachherigen Kolonien aus Griechenland, Etrurien und Arabien, erhielt jene einheimische Religion sehr viel Erweiterung und Zusatz; daher die große Verwandtschaft des griechischen und römischen Systems der Götter sowohl, als der ihnen gewidmeten Verehrung. In einzelnen Umständen der Religionsgeschichte wich zwar die römische Fabellehre von der griechischen ab, selbst da, wo die Gottheiten und ihre Hauptbegebenheiten die nämlichen waren. Auch nahmen die Römer manche nicht griechische gottesdienstliche Gebräuche, z. B. die Augurien und Auspicien, von den ihnen benachbarten Etruriern auf; und in diesem letztern Umstande ist vornehmlich die Quelle des in den ersten Jahrhunderten Roms so mächtig herrschenden Aberglaubens zu suchen.

3. Die Religion der Römer war, gleich der griechischen, mit ihrer Politik innigst verflochten. Sehr oft wurde sie ein thätiges Beförderungsmittel geheimter Staatsentwürfe, die man durch Hülfe des herrschenden Volksglaubens annehmlich und ehrwürdig zu machen, und wozu man die Gesinnungen des großen Haufens durch vorgebliche Göttersprüche und Vorzeichen zu bestimmen wußte. Manche große kriegerische Unternehmungen hatten dergleichen Religionsbegriffe zur wirksamsten Triebfeder; und nicht selten wurden sie der dringendste Antrieß patriotischer Begeisterung; denn selbst diese Vaterlandsliebe hielt man für Religionspflicht. Dazu kam das Gepränge der meisten Religionsfeierlichkeiten, wodurch die Schen vor den Göttern immerfort unterhalten, und die Eindrücke dieser Art immer tiefer und wirksamer wurden. Bei allen irgend wichtigen Handlungen und Vorfällen glaubte man Einfluß und Verhängniß der Götter; und durch den Kunstgriff der Dichter, dergleichen Begebenheiten durch Zwischenkunft und Theilnehmung der Gottheiten zu veredeln, erhielt diese Meinung immer mehr Bestand.

4. Schon bei der ersten Gründung Roms war die Religionsverfassung ein Augenmerk ihres Stifters, Romulus, und ein Mittel, unter so verschiedenen, und zum Theil misshelligen Völkerschaften, aus welchen er die ersten Bewohner seiner Stadt sammelte, Ruhe und Eintracht zu bewirken. Noch mehr aber war sie ein Gegenstand der Anordnungen seines Nachfolgers, Numa, der als einer der vornehmsten Stifter vieler römischer, zum Theil von den Griechen und Hebräern entlehnter Religionsgebräuche anzusehen ist. Seine vorgeblichen Besprechungen mit einem übernatürlichen Wesen, der Nymphe Egeria, gab seinen Veranstaltungen noch mehr Ansehen und Gültigkeit. In der Folge wurde die Grundlage dieses Systems beibehalten, und hie und da erweitert. Je mehr die Aufklärung zunahm, und je mehr sich besonders gesunde Philosophie unter den Römern verbreitete, desto gereinigt wurden zwar die Religionsbegriffe des einsichtsvollern Theils; dieser aber war immer der kleinste, und der große Haufe blieb jenem kaum übersehbaren, äußerst gemischten Glauben getreu, auch während der monarchischen Regierungsform, die selbst noch durch Vergötterung einiger Kaiser zur Vervielfältigung des Göttersystems Anlaß gab.

5. Die nähere Darstellung dieses Göttersystems, und die Aufzählung aller in Rom verehrten Götter, gehört für die Mythologie; und wir schränken uns hier bloß darauf ein, die den Römern eigenthümliche Eintheilung der Götter in die höhern und geringern, in *Deos maiores* und *minores*, oder *maiorum* und *minorum gentium* zu berühren. Die erstern waren wieder zwiefach: *consecrates*, welche den großen Götternath ausmachten, nämlich folgende zwölf: Jupiter, Neptun, Mars, Vulkan, Merkur, Apoll, Juno, Vesta, Ceres, Minerva, Venus, Diana; und *selekti*: Janus, Saturn, Genius, Sol, Orkus, Liber, Telus und Luna. Die *dii minores* hießen auch *indigetes*, *adscripti*.

sempiterni, auch *semiter*, und waren vergötterte Starbliche oder Heroen, wovon man noch die *deos plebeios* und *semiter*, p. i. *semiter* homines, als geringern Ranges, zu unterscheiden pflegte. Zu dieser zweiten Klasse wurden auch die persönlich gedachten Tugenden, Laster u. s. f. auch alle syrische Gottheiten, und die *dei peregrini*, dergleichen die ägyptischen waren, gerechnet. Diese letztern wurden in Rom mehr gebildet, als wirklich eingeführt; und nur von dort dort lebenden Ausländern verehrt. In den Bestimmungen und Wirkungskreisen der Gottheiten gründen sich andre Einteilungen, in Götter des Himmels, der Erde, der Unterwelt, der Gewässer, der Felder, u. s. f.

6. Die so große Anzahl römischer Gottheiten veranlasste eine sehr zahlreiche Menge von Tempeln, deren man in Rom wenigstens vierhundert vier und zwanzig hatte. Eigentlich nannte man nur diejenigen gottesdienstlichen Gebäude Tempel, welche durch die *Augurien* feierlich eingeweiht waren, und unterschied sie theils dadurch, theils durch ihre innere einfache innere Bauart von den *aedibus sacris*, wiewohl auch oft beide Benennungen ohne Rücksicht auf diesen Unterschied verwechselt wurden. Ihre Form war fast ganz im griechischen Geschmack, öfter viereckig als rund. Man weihte sie durch verschiedene feierliche Gebräuche, sowohl bei ihrer ersten Anlage, als nach Vollendung des Baues, oder bei ihrer Erneuerung und Wiederherstellung. Die Haupttheile des Tempels waren gewöhnlich: das Heiligtum, oder die *cella sanctior*, das Innere des Tempels, welches zu den Opferhandlungen bestimmt war, und das Aeussere oder der Vorhof desselben, zu mancherlei Gebrauch. Denn ausser den gottesdienstlichen Feierlichkeiten wurden auch oft Versammlungen des Senats, Berathschlagungen, und dergl. in den Tempeln gehalten. Gewöhnlich waren sie mit Säulengängen umringt, oder wenigstens an der Vorderseite damit verziert, und standen auf einem freien Platze.

7. Aus der großen Menge römischer Tempel nennen wir nur einige der berühmtesten: das Pantheon, welches allen Göttern gewidmet, rund gebaut war, und sein Licht von oben erhielt; der Tempel des capitolinischen Jupiters, der reichste und prächtigste unter allen, von großem Umfang und mit einem dreifachen Säulengang umgeben; der Tempel der Friedensgöttin, des Janus, des palatinischen Apoll, des Kastor und Pollux, der Vesta, der Ehre und der Tugend, vom Marcellus erbauet, u. a. m. Uebrigens verglichen die Römer das Innere ihrer Tempel eben so, wie die Griechen, mit den Bildsäulen der Götter, mit andern Kunstwerken der Bildhauerei und Malerei, und mit geweihten Geschenken mancher Art, welche letztern *donaria* hießen. Auch dieß alles wurde zum heiligen Gebrauche besonders geweiht. — Eine allgemeine Benennung solcher Plätze, die den Göttern geheiligt waren, auch dann, wenn kein Gebäude darauf errichtet stand, war das Wort *fanum*. Eingeschränkter hingegen war die Bedeutung des Worts *delubrum*, womit man eigentlich nur den Ort des Tempels bezeichnete, wo eine oder mehrere Götterbilder aufgestellt waren, wiewohl es oft auch allgemeiner gebraucht wird. Kleinere Tempel, oder Kapellen, auch selbst gottesdienstliche Plätze ohne Dach, bloß durch eine Mauer abgesondert, hießen *facella*. Außerdem gab es in der Stadt selbst zwei und dreißig den Göttern geweihte Haine, *luci*, worunter die Haine der Vesta, der Egeria, Furina und Juno Lucina die berühmtesten waren.

8. Die Altäre der Götter standen zum Theil einzeln, ohne Tempel, und waren dann bloß mit dem Namen der Gottheit, der man sie gewidmet hatte, bezeichnet; die meisten aber waren in den Tempeln befindlich. Und hier unterschied man die eigentlichen Altäre, *alzaria*, die erhabner, und zu den Opfern bestimmt waren, von den niedern, welche *arae* hießen, an denen man die Gebete verrichtete, und die *libatio-*
nem

den darbrachte. Die erstern waren mehr den Göttern der Oberwelt und des Olymps, die letztern hingegen meistens den Gottheiten der Unterwelt geheiligt. Beide wurden gewöhnlich hinter einander, und so gestellt, daß die Bildnisse der Gottheiten hinter ihnen ganz hervorragten. Dazu kam noch ein dritter Altar, *anclobris*, eine Art von Tisch, worauf die Opfergeräthe gestellt, und die Eingeweide der Opfethiere bei den Aruspizien gelegt wurden. Verschieden davon war noch die *mensa sacra*, worauf zuweilen den Göttern Weibrauch, nicht zu verbrennende Opfer, oder mancherlei Speisen und Früchte geopfert wurden. Uebrigens waren die Altäre zuweilen von Metall, selbst von Gold und übergoldet, häufiger aber aus Marmor und andern Steinen; gewöhnlich von weißer Farbe. Manchmal wurden sie auch in der Geschwindigkeit aus Asche, aus Erde oder Rasen, oder aus den Hönern der Opfethiere errichtet. Ihre Form war mannichfaltig, öfter viereckig als rund, und nicht selten mit vieler Bildhauerkunst ausgearbeitet und verziert.

9. Die vornehmsten Opfergefäße (*vasa sacra*) waren: das Opferbeil oder die Opferkeule, *securis*, *malleus*; wovon das lange zweischneidige Opfermesser, *secespica*, verschieden war, welches auch zur Zerlegung der Eingeweide diente; das Rauchfaß, *thuribulum*, und ein Weibrauchbehälter, *acerra* oder *arcula thuraria*; ein Gefäß, *gustum*, womit man den Wein auf die Opfer träufelte; ein andres flaches Weingefäß, *sympulum*, zum Kosten des Weins für die Priester und Opfernden; weite Opferschalen, *paserae*, gleichfalls für den Wein und das Opferblut; ein längliches Opfergefäß mit einer oder zwei Handhaben, *capis*, oder kleiner, *capala*; Behältnisse für die Eingeweide, *ollae extares*; flache Opferschüsseln, worauf man die Eingeweide und das Fleisch zum Altar brachte, *lances*; Opferkörbe, besonders zu Früchten, *canistra*; kleine dreifäßige Tische, *tripodes*; ein

7. Aus der großen Menge römischer Tempel nennen wir nur einige der berühmtesten: das Pantheon, welches allen Göttern gewidmet, rund gebaut war, und sein Licht von oben erhielt; der Tempel des capitolinischen Jupiters, der reichste und prächtigste unter allen, von großem Umfang und mit einem dreifachen Säulengang umgeben; der Tempel der Friedensgöttin, des Janus, des palatinischen Apoll, des Kastor und Pollux, der Vesta, der Ehre und der Tugend, vom Marcellus erbauet, u. a. m. Uebrigens verzieren die Römer das Innere ihrer Tempel eben so, wie die Griechen, mit den Bildsäulen der Götter, mit andern Kunstwerken der Bildhauerei und Malerei, und mit geweihten Geschenken mancher Art, welche letztern *donaria* hießen. Auch dieß alles wurde zum heiligen Gebrauche besonders geweiht. — Eine allgemeine Benennung solcher Plätze, die den Göttern geheiligt waren, auch dann, wenn kein Gebäude darauf errichtet stand, war das Wort *fanum*. Eingeschränkter hingegen war die Bedeutung des Wortes *delubrum*, womit man eigentlich nur den Ort des Tempels bezeichnete, wo eine oder mehrere Götterbilder aufgestellt waren, wiewohl es oft auch allgemeiner gebraucht wird. Kleinere Tempel, oder Kapellen, auch selbst gottesdienstliche Plätze ohne Dach, bloß durch eine Mauer abgesondert, hießen *cella*. Außerdem gab es in der Stadt selbst zwei und dreißig den Göttern geweihte Haine, *luci*, worunter die Haine der Vesta, der Egeria, Furina und Juno Lucina die berühmtesten waren.

8. Die Altäre der Götter standen zum Theil einzeln, ohne Tempel, und waren dann bloß mit dem Namen der Gottheit, der man sie gewidmet hatte, bezeichnet; die meisten aber waren in den Tempeln befindlich. Und hier unterschied man die eigentlichen Altäre, *altaria*, die erhabner, und zu den Opfern bestimmt waren, von den niedern, welche *aras* hießen, an denen man die Gebete verrichtete, und die Libatio-

Kollegium dieß Vorrecht wieder, das ihm jedoch in der Folge abermals genommen wurde. Alle übrigen Priester, und selbst die Vestalinnen, standen unter diesem ersten Oberpriester; er hatte die Aufsicht über alle gottesdienstliche Handlungen, die Anordnung der Feste und der damit verbundenen Feierlichkeiten; auch entschied er manche Rechtshändel. Seine Kleidung war eine Prätexta, und sein Hauptschmuck, aus dem Fell eines Opferschiers verfertigt, hieß *gerulus*. August übernahm als Kaiser diese Würde selbst, und seine Nachfolger betheiligten sie gleichfalls bis auf den Gratian, der sie abschaffte.

12. Die Auguren hatten von dem Vogelflug (*augurium*, *avigerium*) ihren Namen, und wurden schon vom Romulus in zweifelhaften Fällen aus Etrurien herbeigerufen, vom Numa aber einem förmlichen Orden in Rom einverleibt. Ihrer waren anfänglich drei, dann sechs, hernach neun, und endlich unterm Sylla funfzehn, allemal in ungerader Zahl. Zuerst wurden sie bloß aus den Patriziern, hernach aber zum Theil auch aus den Plebejern genommen. Der Vornehmste von ihnen hieß Augur Maximus. Ihr wichtigstes Geschäft war die Beobachtung des Fluges und Geschehens der Vögel, (*Auspicium*) woraus sie künftige Begebenheiten vorherverkündigten. Auch erklärten sie andre Vorbedeutungen und Wahrzeichen, die von der Witterung, den Willen, der Beobachtung einiger Thiere, besonders der Hühner, und dergl. hergenommen wurde. Die übeln Vorbedeutungen wurden *dirae* genannt. Auch wurden die Orter, wo man Auspicien halten, oder heilige Gebäude errichten wolte, von den Auguren eingeweiht. Im Lager waren auch noch die Auspicien *ex acuminibus* gewöhnlich, wobei man den Glanz der Lanzenspitzen bei Nacht, oder das Ansehen der unteren Spitzen der Fahnenstangen aus der Erde, als vorbedeutend bemerkte. Der Orden dieser Priester dauerte bis zur Zeit

Theodosius des Großen; nur muß man die öffentlichen Ausguren des römischen Volks von den Privatanguren der Kaiser unterscheiden.

13. *Aruspices* oder *Haruspices* nannte man diejenigen Priester, deren Hauptgeschäfte die Untersuchung der Eingeweide der geschlachteten Opfertiere war; und sie hießen daher auch *extispices*. Sie waren gleichfalls vom *Komulus* angeordnet, und von den heuristischen Religionsgebräuchen zunächst entlehnt; wiewohl diese Art des Aberglaubens schon einen weit früheren, vermutlich asiatischen, Ursprung gehabt zu haben scheint. Die Fabel gab einen Sohn *Jupiters*, *Tages*, als ihren Urheber an. Ihre Anzahl wurde immer größer, und stieg bis auf sechzig. Der Vorkenner dieser Priester hieß *Magister Publicus*. Nach den verschiednen Arten und Gegenständen ihrer Wahrsagung, die sich fast auf alle vermehrte Vorbedeutungen erstreckte, theilte man sie in mehrere Klassen. Vornehmlich beschäftigten sie sich, ausser der Beobachtung der Eingeweide und der Opferflamme, mit Auslegung der *Prodigien* oder Wunderzeichen, des *Witter* und der *Sühnung* der davon getroffenen Plätze oder Gebäude, und mit Deutung der Träume. Wenn sich aus den Opfereingeweidern, wobei man vornehmlich auf ihre Farbe, ihre Bewegung und die Beschaffenheit des Herzens sah, kein Erfolg bestimmen ließ, so nannte man sie *extra mura*; hino gegen *hinc litare* soviel, als, unter glücklichen Vorbedeutungen dieser Art opfern.

14. *Epulonen* waren Priester, die bei den *Göttermahlen* (*epulis*) dienten, und deren zuerst im Jahr *Rome* 357 drei, hernach vom *Sylla* sieben angeordnet wurden, die damals *septemviri epulones* hießen, bis zuletzt *Edict* ihre Anzahl bis auf zehn vermehrte. Von ihnen wurden die *Leztisterneis*, d. i. die Hinstellung, Befegung und Bedienung der

der Tische bei den Göttermahlen, besorgt, unter denen das jährliche Mahl, welches man dem Jupiter zu Ehren im Capitol anstellte, das feierlichste war. Auch bei den festlichen Spielen mußten sie als Aufsichter guter Ordnung zugegen seyn. Man nahm auch ganz junge Leute, unter sechzehn Jahren, zu diesem Amte; und doch war es so ansehnlich, daß selbst Lælius, Cæsar und Tiberius es bekleideten. Auch sie hatten, gleich den Pontifexen, das Vorrecht, eine Prätorer zu tragen. Man muß aber von ihnen die *viri epulares* unterscheiden; denn so hießen nicht die Priester, sondern die Gäste bei den Göttermahlen.

15. Die *Faciales* oder *Seviales* waren schon lange vor Roms Erbauung bei den Rutulern, und andern italischen Völkern, üblich. Zu Rom wurde ihr Orden vom Numa eingeführt; er dauerte bis zum Anfange der Monarchie, und bestand aus zwanzig Mitgliedern. Man kann sie als Domsdespriester betrachten, deren Geschäfte vorzüglich kriegerische und friedliche Verbindungen und Verträge betraf. Ihr oberster Vorsteher hieß *Pater Patratus*. Von ihm, oder den ihm untergeordneten *Facialen*, geschah auch die laute Ankündigung des Krieges, (*clarigatio*) nach vorgängiger Drohung desselben durch eine feierliche Formel, und mit Hineinwerfung einer Lanze (*hasta sanguinea*) über die Gränzen. Auch bei Errichtung eines Waffenstillstandes pflegte man sich der Vermittelung dieser Priester zu bedienen. Noch unentbehrlicher aber waren sie bei Bündnissen und den dabei gewöhnlichen Opfern. Ihr Amt war es auch, auf die Auslieferung der Bundbrüchigen zu dringen.

16. Der Opferkönig (*Rex sacrorum, rex sacrificulus*) bekleidete eine Würde, die erst nach der königlichen Regierung aufkam, und eben daher wahrscheinlich ihre Benennung hatte, weil vorher die öffentliche Opferung von den Königen

nigen selbst, oder doch unter ihrer Aufsicht, geschah. Auch wollte man dadurch, wie Livius bemerkt, verhüten, daß die Würde eines Königs nicht ganz vermisst werden möchte. Er hatte einen sehr ausgezeichneten Rang, und bei den Opfern nahmen die oberste Stelle, wiewohl seine Geschäfte nicht zahlreich waren, sondern vornehmlich nur in der Oberaufsicht bei öffentlichen und sehr feierlichen Opfern bestand. Auch mußte er beim Eintritt jedes Monats zugleich mit dem Pontifex Maximus opfern, das Volk berufen, (*populum calare*) und ihm den Abstand der Nonen von den Kalenden des eintretenden Monats bekannt machen. Bei den Komitien verrichtete er das große feierliche Opfer, nach welchem er sogleich vom Forum hinwegfliehen, und sich verbergen mußte. Seine Frau hieß *regina sacrorum*, was gleichfalls Priesterin, und opferte der Juno. Die ihm frei angewiesene Wohnung hieß *regia*. Bis auf Theodosius den Großen wurde diese Würde in Rom beibehalten.

17. *Flamines* hießen allemal solche Priester, deren Dienst irgend einer einzelnen Gottheit gewidmet war. Der Vornehmste unter ihnen war der Flamen *Dialis*, Opferpriester Jupiters; und bei der ersten Entstehung dieses Ordens waren außer ihm nur noch zwei andre, der Flamen *Martialis* und *Quirinalis*. In der Folge stieg ihre Anzahl bis auf funfzehn. Man theilte sie in *maiores*, die Patrizier seyn mußten, und in *minores*, die man auch aus den Plebejern nahm. Ihre Tracht war ein langes weißes Gewand, mit Purpurstreifen verbrämt, und ein spitziger Hauptschmuck mit einem Delzweige. Der Flamen *Dialis* hatte einen eignen Ektor; seine Gattin nannte man *Flaminica*, und auch ihr war der Opferdienst Jupiters an jedem Versammlungstage zugetheilt. Es hatte dieser Oberpriester eine Stelle im Senat, und manche andre Vorrechte, die überhaupt den *Flaminibus* eigen waren. Dagegen waren ihnen aber auch manche Pflichten

Pflichten und Gebräuche aufgelegt, besonders dem Flamen Dialis. Die übrigen hatten ihre Beinamen gleichfalls von der Gottheit, der sie dienten; z. B. Flamen Aepurnalıs, Floralis, Pomonalıs; und für die vergötterten Kaiser, Flamen Augustalis, Flavialis, u. s. f.

18. Die Salier waren Priester des Mars Gradivus, und hatten ihren Namen vom Tanzen (*salire*), weil sie an gewissen festlichen Tagen in kriegerischer Rüstung einen Umgang durch die ganze Stadt, in hüpfender Tanzbewegung hielten, und dabei jenem Gotte feierliche Lieder sangen. Zuerst wurden sie vom Numa angeordnet, wozu, der Sage nach, das vom Himmel gesandte wundervolle Schild, Ancile, die nächste Veranlassung gab, welchem ähnlich man noch, um dessen Entwendung zu erschweren, elf andre versetzte, die von den Vestalinnen bewacht, und von den zwölf palatinischen Saliern bei jenem feierlichen Umgange getragen wurden. Der Anführer oder Vortänzer dabei hieß *praeful*, dessen Sprünge man *amirare*, so wie das Nachspringen der übrigen *redamirare* nannte. Ihren Beinamen haben sie von der ihnen angewiesenen Wohnung (*curia saliorum*) auf dem palatinischen Berge. Ausser der ihren Tanz begleitenden Musik schlugen sie auch ihre Schilder an einander, und bemerkten dadurch das Zeitmaaß ihrer Lieder, deren Inhalt das Lob des Kriegsgottes, und des Künstlers Veiturius Mamurius war, der jene elf Schilde nachgebildet hatte. Ihr Orden war sehr ansehnlich, und ward es noch mehr durch den Beitritt des afrikanischen Scipio und einiger Kaiser, besonders des M. Aurelius Antoninus. Uebrigens dauerte ihr Dienst nicht lebenslang, sondern nur auf eine gewisse Zeit. Die Collinischen oder quirinalischen Salier waren von ihnen verschieden, und vom Tullus Hostilius gestiftet.

19. Noch älter waren die Luperci, Priester Pan's, italischen Ursprungs, und schon vom Romulus eingeführt. Ihren

Ihren Namen hatten sie, von der gleichen Benennung des Gottes, dem sie gewidmet waren, der von der Abhaltung der Wölfe von den Heerden (*ab arcendo lupos*) Luperkus, so wie sein Tempel Luperkal, und sein berühmtestes römisches Fest Luperkalia, hieß. Dieses Fest beging man im Februar, und sah es als eine Sühnungsfeier der ganzen Stadt an. Die gedachten Priester liefen an demselben unbekleidet, bloß mit einem Ziegenfell umgürtet, umher, Niemen aus solchen Fellen in der Hand, womit sie die ihnen Begegnenden schlugen, welches *caromidiare* hieß. Man legte diesen Schlägen eine gewisse Weihung und Kraft, besonders die Ertheilung weiblicher Fruchtbarkeit, bei. Es gab übrigens drei verschiedene Klassen (*sodalitates*) dieser Priester, die Fabier, Quintrilier und Julier. Die letztern entstanden erst später, und wurden nach dem Julius Cäsar benannt; die ersten nach ihren Oberpriestern,

20. Galli hießen zu Rom die Priester der Cybele, oder der großen Göttermutter, von dem Flusse Gallus in Phrygien, dessen Wasser man für begeistertend hielt. Der Umstand, daß sie Verschnittene waren, bezieht sich auf die Fabel vom Atys, dessen Wahnwitz auch diese Priester bei dem Fest ihrer Göttin durch Gebehrden, heftige Bewegungen und Selbstgeißelung nachahmten. Ihr Oberpriester hieß Archigallus. Das Ansehen ihres Ordens war nicht groß. — So waren auch die Potirii und Pinarii, Priester des Herkules, nicht sehr beträchtlich, wiewohl ihr vorgeblicher Ursprung aus dem Zeitalter dieses Helden selbst hergeleitet wurde, der, während seines italienischen Aufenthalts beim Tiber, diese Völkerschaften oder Geschlechter selbst in seinem Opferdienst sollte unterrichten haben.

21. Weit merkwürdiger ist der priesterliche Orden der Vestalinnen oder vestalischen Jungfrauen, gleichfalls sehr frühen

frühen Ursprungs, und der Göttin Vesta geweiht. Die unablässige Unterhaltung des heiligen Feuers, und die Bewachung des Palladium, waren die vornehmsten Geschäfte dieser Priesterinnen, deren in Rom vom Numa zuerst nur viere angeordnet wurden, wozu bald hernach noch zwei kamen; und diese sechsfache Zahl blieb auch in der Folge. Ihre Vorsteherin hieß *Vestalis* oder *Virgo Maxima*. Die Wahl (*caprio*) fiel immer nur auf Mädchen zwischen sechs und zehn Jahren, wobei man zugleich auf Stand und untadelhafte körperliche Beschaffenheit sah. Sie mußten, unverehlicht, dreißig Jahre in diesem Priesterthume bleiben, wovon die ersten zehn Jahre zu ihrer Unterweisung, die folgenden zehn zum eigentlichen Dienst, und die zehn letzten zum Unterrichte anderer in ihren Pflichten bestimmt waren. Ihre Nachlässigkeit in diesen Pflichten wurde hart bestraft, und noch härter, häßlich mit lebendiger Begrabung, die Verletzung ihrer Keuschheit. Ausser den beiden angeführten Gegenständen ihres Dienstes hatten sie auch Opfer zu verrichten, deren eigentliche Beschaffenheit jedoch unbekannt ist. Auch hatten sie einige kleinere gottesdienstliche Geschäfte, Vorbereitungen und Beihülfe bei andern Opferungen, in Acht zu nehmen. Ihnen war dabei viel Ansehen und manches Vorrecht erteilt; z. B. völlige Freiheit von der väterlichen Gewalt; die Rettung eines Hinzurichtens den Uebeltäters, der ihnen begegnete; gewisse Einkünfte von liegenden Gründen; der Vortritt eines Liktors, wenn sie ausgingen; u. s. f. Erst unterm Theodosius ward ihr Dienst seiner zu kostbaren Unterhaltung wegen, abgeschafft.

22. Nur noch wenige Worte von den übrigen oben genannten Priestern, die hier nicht besonders beschrieben sind. Die *Quindecimviri sacris faciundis* hatten die Bewahrung der sibyllinischen Bücher zum Hauptgeschäfte, wovon unten ein mehreres; die *fratres arvales* dienten vornehmlich bei dem Feste der Ambarvalien, oder der Weibung, Umzirkung und

und Segnung der Kornfelder; die *Kurionen* waren dreißig Priester der vom *Nomulus* eingetheilten *Kurien* oder *Quartiere* der Stadt; die *Sodales Tiri* oder *Tarii* hatten ihren Namen von dem sabinschen Könige *Titus Tatius*, und jeder *Tribus* hatte ihrer sieben. So gab es auch *Sodales Augustales*, oder Opferpriester der vergötterten Kaiser. Auch hatten die Priester ihre Diener und Gehülfen, worunter die aufwartenden Knaben und Mädchen *Camilli* und *Camillae*, die Diener der Opferpriester *Flaminii*, die Hüter der Tempel *aedui*, die Opferdiener *popae* und *victimarii* genannt wurden. Die *sibicines* und *subicines*, die den Opferdienst mit Musik begleiteten, machten gleichfalls eine eigne Innung aus.

23. Aus der so zahlreichen Menge römischer Religionsgebräuche führen wir zuerst nur die vornehmsten von denen an, welche zur Anberung der Göttheiten gehörten. Man betete mit bedecktem oder verhülltem Haupte, bückte sich bis zu den Füßen herab, bewegte sich in dieser Stellung von der Rechten zur Linken in einem Kreis umher, legte die rechte Hand auf den Mund, und richtete das Angesicht gegen Morgen, wo die Altäre und Götterbilder standen. Bei einem vorzüglichsten Grade der Andacht warf man sich auf die Knie, oder mit dem ganzen Körper zur Erde. Auch pflegte man den Altar zu ergreifen, und Wehl und Wein beim Gebete darzubringen. Nicht immer wurde das Gebet mit lauter Stimme verrichtet. Oeffentliche Gebete (*precationes*) geschahen von einem Priester oder von einer obrigkeitlichen Person. Das feierlichste Gebet dieser Art vor den Comitien verrichtete der römische Consul. Noch öffentlicher und allgemeiner waren die *Supplicationen*, zur Ansehung, Dankpreisung oder Besänftigung der Götter, in welcher Absicht ein feierlicher Zug des Volks zum Tempel geschah. Dergleichen öffentliche Gebete an die Götter hießen *supplicationes ad pulvinaria Deorum*; und diese *pulvinaria* waren Polster

gleiche

Gleiche Erhöhungen oder Fußgestelle, worauf die Bildsäulen der Gottheiten standen. Sie hießen auch *supplicia*, und wurden entweder den sämtlichen oder einzelnen Gottheiten zu Ehren angestellt. Die bei dieser Gelegenheit verrichteten Gebete nannte man *Obsecrationen*.

24. Auch die Opfer der Römer waren sehr mannichfaltig. Sie hießen *hostiae* oder *victimae*; und der ursprüngliche Unterschied beider Wörter, daß jene beim Auszuge wider einen Feind, diese nach erfolgtem Siege gebracht wurden, wird von den Schriftstellern eben so wenig beobachtet, als die sonst angegebne Bestimmung, daß jene kleinere, diese größere Opfer gewesen wären. Die Opferthiere mußten ohne Fehl seyn, und wurden in dieser Absicht vorläufig untersucht und ausgewählt. Dann wurden sie, gleich den Opfernden selbst mit Blumenkränzen geschmückt, zum Altar geführt; die Hörner der Stiere und Widder wurden vergoldet, und über ihren Hals hieng man weisse Binden. Bei der Hinführung nahm man die Folgsamkeit der Thiere für eine günstige, und ihren Widerstand für eine schlimme Vorbedeutung. Man nannte daher auch dieß Hinführen *admovere*. Der Priester hieß also dann alle Ungerewißte hinweggehen; und ein andrer Priester gebot Stille. Dann folgte eine Anrufung der Götter, und nach dieser die Opferung selbst, wobei man die Opfermesser durch Bestreuen mit Mehl und Salz zum heiligen Gebrauche weihte. Auch schüttete man eine Art von Mehlsatz (*mola*) aus Mehl und Salz auf das Opferthier; und dieß hieß eigentlich *immolare*, ob es gleich auch oft mit *maculare* einerlei bedeutet.

25. Nach geschehener Anstache mit der Formel *agon?* oder *agone?* worauf der Consul, Prätor, oder ein andrer *hoc age!* antwortete, tödtete sodann der Opferpriester das Thier, und gleich hernach schnitt oder stach ein andrer ihm in

in die Kefle, und ein dritter feng in einer Opferkale das Blut auf. Dann wurde von dem Krusper die Befichtigung der Eingeweide vorgenommen; und diese wurden, wenn sie günstig befunden waren, gereinigt auf den Altar gelegt, und angezündet. Dieß geschah auch mit einem Theile des Opferfleisches, wovon ein andrer Theil den Priestern und dem Opfermahlte aufbehalten ward. Auf das brennende Opfer wurde Welbrauch gestreut und Wein gegossen; dieß letztre war die Libation, und geschah mit der Formel an die Göttheit: *accipe libens!* In den ältern Zeiten bediente man sich zur Libation der Milch statt des Weins. Zuletzt folgte dann das Opfermahl, an welchem die Priester und die eigentlichen Urheber des Opfers gemeinschaftlich Theil nahmen. Gesang und Tanz begleiteten diese Feyerlichkeit.

26. Auch die Gelübde (*vota*) waren bei den Römern sehr gewöhnlich, und bestanden, überhaupt genommen, in gewissen Versprechungen einer thätigen Erkenntlichkeit, im Fall die Götter die Bitte des Gelobenden erhören würden. Solch ein Versprechen hieß *vota concipere, suscipere, nuncupare*; der Versprechende hieß dann *voti reus*; die Erfüllung nannte man *vota solvere, reddere, ponere*, und der seines Wunsches Gewährte hieß *voti damnatus*. Zuweilen ward auch die Sache selbst, die man angelobet hatte, *votum* genannt. Manchmal waren dergleichen Gelübde öffentlich, für das Wohl des ganzen Volks; und diese hielt man für die verbindlichste. Gewöhnlich schrieb man das Gelübde auf eine Tafel, (*tabena . . . va*) die im Tempel des Gottes, dem es geschah, aufbewahrt wurde. Unter die Privatgelübde gehören: die *vota natalicia*, die man dem Genius oder der Juno Lucina am Geburtstage that; die *vota capillicia*, wenn den Knaben, nach zurückgelegten Kinderjahren, ihr Haupthaar abgeschnitten, und dem Apoll geweiht wurde; die Gelübde der Kranken im Fall der Genesung, und der Schiffbrüchigen im

für Fall ihrer Errettung; der Reisenden zu Lande; der Unterthanen für das Wohl der Kaiser; die nach ihrer fünfjährigen, zehnjährigen oder zwanzigjährigen Regierungszeit wiederholt würden, und daher *vota quinquennalia*, *decennalia* und *saecennalia* hießen; u. a. m.

27. Zu den gottesdienstlichen Feierlichkeiten der Römer gehörte auch die *Dedication*, oder die feierliche Weihe der Tempel, Heiligtümer und Altäre. Sie geschah anfänglich von den Königen, hernach von den Konsuln, oft auch von zwei dazu angeordneten obrigkeitlichen Personen, die dann *duumviri deducendis templis* genannt wurden. Der Senat mußte sie vorher bewilligen, und der Pontifex Maximus mußte bei der Feierlichkeit selbst zugegen seyn, um die Weiheformel auszusprechen, die dann von dem lauten Zurufe des Volks, von Opfern, Spielen und Gastmahlen begleitet wurde. Von ähnlicher Art war die *Konsekration*; nur brachte man diesen Ausdruck von der Weihe mehrerer und einzelner Gegenstände; z. B. der Statuen, der Opfergeräte, der Felder, Thiere, u. s. f. Die *Konsekration* hingegen war eine Privathandlung, wenn Einer den Andern seiner Zusage oder Verbindlichkeit entließ. Dieß nannte man auch, *religionem solvere*. *Evocation* der Götter hieß die Aufforderung des Schutzgottes einer belagerten Stadt, sich in römischen Schutz zu begeben, wobei auch Opfer und Erztispicien angestellt wurden. Die *Expiation* war eine zur Ausöhnung ergrühter Götter angestellte Feierlichkeit; und das Sühnopfer hieß *piaculum*. Noch häufiger und mannichfaltiger waren die *Lustrationen*, öffentliche sowohl als besondre. Von den erstern waren einige mit gewissen Festen verbunden, und wurden daher jährlich wiederholt. Auch pflegte man vor dem Feldzuge, oder vor der Absegelung einer Kriegsflotte, eine *Lustration* anzustellen, welche nicht Musterung, sondern Sühnung des Heeres durch Opfer war.

28. Die Eidschwüre der Römer, die sie für sehr heilig und unverbrüchlich hielten, lassen sich gleichfalls in öffentliche und besondre unterscheiden. Jene leisteten die obrigkeitlichen Personen vor dem Tribunal, oft auch der ganze Senat, die Feldherren, die ganze Armee, alle Bürger bei der Schatzung, und jeder einzelne Krieger. Zu diesen gehören vornehmlich die gerichtlichen und die ehelichen Eide. Die geschahen gemeiniglich vor den Altären der Götter, die dazu als Zeugen angerufen wurden; und nicht selten wurde dabei geopfert. War die Formel dazu vorgeschrieben, so hieß das *conceptis verbis iurare*. — Die Devotion bestand in einer freiwilligen Ergebung in Todesgefahr oder gewaltamen Tod, um damit sein Vaterland oder das Leben einzelner besonders theurer Personen zu retten. Zuweilen geschah solch eine Devotion oder Verbannung von dem Sieger mit eroberten Städten oder besetzten Heeren; zuweilen war sie auch die Strafe einzelner Leute. — Verschrieben davon war die Exsecration oder Verwünschung seines Feindes, die auch öffentlich gegen Feinde oder Verräther des Vaterlandes geschah.

29. Eigentliche Orakel waren zu Rom zwar nicht heimisch, sondern man nahm in wichtigen Vorfällen zu den griechischen, besonders dem delphischen, seine Zuflucht; indess hatte doch der Aberglaube der Römer auch einige nähere Quellen, sich von dem Anspruch und dem Willen der Götter zu unterrichten. Dahin gehören, außer den schon angeführten Augurien und Extispicien, die sybillischen Bücher, oder die vorgeblichen Weissagungen der kumanischen Sibylle, die sie dem Tarquinius Priscus mitgetheilt hatte. Diese Bücher wurden mit der größten Sorgfalt in einem unterirdischen Gewölbe des Kapitols verwahrt, und den oben erwähnten *quindecimviris sacris faciundis* anvertraut. Bei wichtigen und zweifelhaften Begebenheiten, bei allgemeinen Unglücksfällen, bei ungünstigen Prodigien, und dergl. zog man

man diese sibyllinischen Weissagungen zu Rathe, und suchte daraus die Art zu erforschen, wie man die beleidigte Gottheit wieder versöhnen könnte. Der Brand des Kapitols im J. R. 670. vertilgte auch jene sibyllinischen Bücher; man suchte sie aber aus Bruchstücken und Abschriften einzelner Aussprüche wieder herzustellen. Die jetzt noch vorhandenen sind indeß höchst wahrscheinlich spätern und unächtern Ursprungs.

30. Sehr gewöhnlich waren auch die *Loose* (*sortes*) bei den Römern, um den Erfolg einer Sache oder einer Unternehmung zu erforschen. Es waren hölzerne kleine Tafeln, worauf gewisse Worte geschrieben waren, und sie wurden in einem Behältniß im Tempel der Glücksgöttin aufbewahrt. Am berühmtesten waren die Loose, welche in dem Tempel derfer Göttin zu Praeneste befindlich waren; und in den frühern Zeiten sehr häufig befragt wurden. Auch die zu Arxium standen sehr in Ansehen; die zu Caerä und Salernum hingegen verschwanden durch ein vermeintes Wunder. Zuweilen versorgten sich auch Privatpersonen dergleichen Loose zum häuslichen Gebrauch. Die Vorleser und Ausleger dieser Wahrsagungen hießen *sortilegi*.

31. Unter die Gegenstände priesterlicher Sorgfalt gehörte bei den Römern auch die Einteilung des Jahres. Ohne uns hier in die verschiednen Abänderungen derselben einzulassen, bemerken wir nur die vornehmsten Urheber derselben, den Numa und Julius Cäsar; und die drei ausgezeichneten Tage: des Monats; die Kalenda, Nona und Idus. Die Kalenden waren allemal die ersten Tage des Monats; von da bis zu den Nonen waren bald fünf; bald sieben, und von den Nonen bis zu den Idus gewöhnlich neun Tage. Die Tagesstunden, zählten die Römer von einer Witternacht zur andern. Zur Bestimmung und Andeutung derselben scheinen sie sich der Hilfe der Sonnen und Wasseruhren

Ihren Namen hatten sie von der gleichen Benennung des Gottes, dem sie gewidmet waren, der von der Abhaltung der Wölfe von den Heerden (*ab arcendo lupos*) Luperkus, so wie sein Tempel Luperkal, und sein berühmtestes römisches Fest Luperkalia, hieß. Dieses Fest beging man im Februar, und sah es als eine Sühnungsfeier der ganzen Stadt an. Die gedachten Priester liefen an demselben unbekleidet, bloß mit einem Ziegenfell umgürtet, umher, Riemen aus solchen Fellen in der Hand, womit sie die ihnen Begegnenden schlugen, welches *casomidiare* hieß. Man legte diesen Schlägen eine gewisse Weihung und Kraft, besonders die Ertheilung weiblicher Fruchtbarkeit, bei. Es gab übrigens drei verschiedene Klassen (*sodalitates*) dieser Priester, die Fabier, Quintrillier und Julier. Die letztern entstanden erst später, und wurden nach dem Julius Cäsar benannt; die ersten nach ihren Oberpriestern.

20. Galli hießen zu Rom die Priester der Cybele, oder der großen Göttermutter, von dem Flusse Gallus in Phrygien, dessen Wasser man für bezaubernd hielt. Der Umstand, daß sie Verschnittene waren, bezieht sich auf die Fabel vom Arys, dessen Wahnwitz auch diese Priester bei dem Fest ihrer Göttin durch Gebehrden, heftige Bewegungen und Selbstgeißelung nachahmten. Ihr Oberpriester hieß Archigallus. Das Ansehen ihres Ordens war nicht groß. — So waren auch die Potitii und Pinarii, Priester des Herkules, nicht sehr beträchtlich, wiewohl ihr vorgedachter Ursprung aus dem Zeitalter dieses Helden selbst hergeleitet wurde, der, während seines italischen Aufenthalts beim Tiber, diese Völkerschaften oder Geschlechter selbst in seinem Opferdienst stellte unterrichtet haben.

21. Sehr merkwürdiger ist der priesterliche Orden der Vestalinnen oder vestalischen Jungfrauen, gleichfalls sehr frühen

Den 9ten die Agonien, gleichfalls dem Janus gewidmet.

Den 11ten die Karmentalien, der Göttin Karmenta, einer arkadischen wahr sagenden Nymphe, und Mutter Evanders. Ein andres Fest hatte sie den 15. dieses Monats.

Den 25ten die Semensinae, oder das ländliche Fest der Saat, begleitet von den Ambarvalien, die von dem öffentlichen Feste dieses Namens im Mai verschieden waren, an welchem man alle Felder des römischen Gebiets mit den zu schlachtenden Opferrhieren feierlich umzog.

Den 30ten das Fest des Friedens, erst in spätern Zeiten vom August angeordnet.

Den 31sten das Fest der Penaten, oder der häuslichen Schutzgötter.

2. Im Februar.

Den 1sten der Juno Sospita gewidmet. Auch die Lufärten, zum Andenken des vom Romulus gestifteten Asylum.

Den 13ten die Faunalien, ein Fest des Faunus und der übrigen Waldgötter, das den 5ten December wiederholt wurde.

Den 15ten die Luperkalien, ein dem Pan geweihtes Stützenfest.

Den 17ten die Quirinalien, zum Andenken des unter dem Namen Quirinus vergötterten Romulus.

Den 18ten bis zu Ende dieses Monats, die Feralien, den Manen zu Ehren, verbunden mit einer feierlichen Schöpfung oder Reinigung der Stadt, die *februatia* hieß, und den Namen des Monats selbst veranlasste.

Den 21sten die Terminalien, dem Gränzgott (*Deus Terminus*) gewidmet.

3. Im März.

Den 1sten, mit dem in den frühern Zeiten das Jahr anfieng, ein Fest des Mars, an welchem der feierliche Umgang oder Waffentanz der falschen Priester gehalten wurde.

Den 6ten die Feier der Vesta, deren Gebräuche wenig bekannt sind.

Den 7ten das Fest des Vejovis und der Juno.

Den 17ten die Liberalien, dem Bacchus gewidmet, und von den Bacchanalien verschieden.

Den 15ten bis 19ten die Quinquatrien, ein Fest der Minerva, von der fünftägigen Dauer benannt.

Den 23sten bis 27sten die *Lavatio Maris Decim*, ein Fest der Cybele, deren sehr heiliges Bildniß man an demselben besprengte und reinigte. Der dritte Tag dieser Feier hieß *Hilaria*.

4. Im April.

Den 1sten das Fest der Venus, welcher dieser ganze Monat heilig war.

Den 5ten die Megalesien, oder megalesischen Spiele, der Cybele gewidmet, deren Priester, die Galli, an diesem Feste ihren Umgang hielten.

Den 9ten bis 12ten die Cerialien, gleichfalls mit feierlichen Spielen verbunden.

Den 13ten die Furdicidien, zur Abwendung des Mißwachses und der Theurung, bei deren Gelegenheit Numa dieß Fest gestiftet hatte. *Forda* hieß eine trüchtige Kuh, und jede Kurie gab eine zum Opfer dieses Festes, welches der Telus gebracht wurde.

Den 21sten die Palilien, ein ländliches Fest, der Palles, als Göttin der Viehzucht, heilig.

Den

Den 22sten die ersten Vinatien, die im August wiederholt wurden, um den Weinwuchs Itallens dem Jupiter zu weihen.

Den 23sten die Robigalien, um den Brand des Getraides abzuwenden.

Den 28sten die Floralien, mit Spielen verbunden, die unten vorkommen werden.

Den 30sten das Fest der palatinischen Vesta, vom August angeordnet.

5. Im Mai.

Den 1sten das Fest der Laren; und die nächtliche Feier der Dona Dea, der die Vestalinnen ein Opfer brachten.

Den 9ten die Lemurien, zur Veruhigung der herumirrenden Geister verstorbener Vorfahren und Verwandten väterlicher Seite.

Den 13ten das Fest Merkurs und der Kaufleute.

Den 22sten die Vulkanalien.

6. Im Junius.

Den 1sten feierte man verschiedene Feste, der Dea Carina, der Juno Moneta, des Mars Quirinus, und der Tempestatas.

Den 3ten das Fest der Bellona.

Den 5ten das Fest des Hercules.

Den 13ten der Vesta, zum Andenken der Wohthat des Brodforns.

Den 15ten die Matralien, der Göttin Matuta von den römischen Matronen gefeiert; auch der Fortuna Viritalis, gleichfalls ein Fest des weiblichen Geschlechts; auch der Konkordia.

3. Im März.

Den 1sten, mit dem in den frühern Zeiten das Jahr anfieng, ein Fest des Mars, an welchem der feierliche Umgang oder Waffentanz der sälligen Priester gehalten wurde.

Den 6ten die Feier der Vesta, deren Gebräuche wenig bekannt sind.

Den 7ten das Fest des Vejovis und der Juno.

Den 17ten die Liberalien, dem Bacchus gewidmet, und von den Bacchanalien verschieden.

Den 15ten bis 19ten die Quinquatrien, ein Fest der Minerva, von der fünftägigen Dauer benannt.

Den 23sten bis 27sten die *Lavatio Maris Decim*, ein Fest der Cybele, deren sehr heiliges Bildniß man an demselben besprengte und reinigte. Der dritte Tag dieser Feier hieß *Hilaria*.

4. Im April.

Den 1sten das Fest der Venus, welcher dieser ganze Monat heilig war.

Den 5ten die Megalesien, oder megalesischen Spiele, der Cybele gewidmet, deren Priester, die Galli, an diesem Feste ihren Umgang hielten.

Den 9ten bis 12ten die Cerialien, gleichfalls mit feierlichen Spielen verbunden.

Den 15ten die Fordicidien, zur Abwendung des Mißwachses und der Theurung, bei deren Gelegenheit Numa dieß Fest gestiftet hatte. *Forda* hieß eine trüchtige Kuh, und jede Kurie gab eine zum Opfer dieses Festes, welches der Telus gebracht wurde.

Den 21sten die Palilien, ein ländliches Fest, der Palles, als Göttin der Viehzucht, heilig.

Den

Den 22sten die ersten Vinatien, die im August wiederholt wurden, um den Belinouchs Itallens dem Jupiter zu weihen.

Den 23sten die Robigalien, um den Brand des Getraides abzuwenden.

Den 28sten die Floralien, mit Spielen verbunden, die unten vorkommen werden.

Den 30sten das Fest der palatinischen Vesta, vom August angeordnet.

5. Im Mai.

Den 1sten das Fest der Laren; und die nächtliche Feier der Dona Dea, der die Vestalinnen ein Opfer brachten.

Den 9ten die Lemurien, zur Beruhigung der herumirrenden Geister verstorbenen Vorfahren und Verwandten väterlicher Seite.

Den 13ten das Fest Merkurs und der Kaufleute.

Den 22sten die Vulkanalien.

6. Im Junius.

Den 1sten feierte man verschiedene Feste, der Dea Caria, der Juno Moneta, des Mars Quirinus, und der Tempestatas.

Den 3ten das Fest der Bellona.

Den 11ten das Fest des Hercules.

Den 13ten der Vesta, zum Andenken der Wohthat des Brodforns.

Den 15ten die Matralien, der Göttin Matuta von den römischen Matronen gefeiert; auch der Fortuna Virilis, gleichfalls ein Fest des weiblichen Geschlechts; auch der Konfordia.

Den 13ten die kleinen Quinquatrien, eigentlich zum Weften und zur Ergöhung dero angeftellt, welche die gottese dienftliche Mufik beforgten.

Den 16ten die Reinigung des Tempels der Vefia.

Den 19ten das Feft des Summanus, d. i. wahrfcheinlich des Pluto.

Den 21ften ein Volksfeft für die niedern Stände, der Fortuna Fortis gewidmet.

Den 30ften das Feft des Herkules und der Mufen.

7. Im Julius.

Den 1ften war der Tag, an welchem man die gemiethten Wohnungen veränderte.

Den 6ten das Feft des weiblichen Glücks.

Den 7ten ein Feft der Mägde, der Juno Kaprotina gewidmet.

Den 11ten die apollinarifchen Spiele, mit Opfern verbunden.

Den 15ten das Feft des Raftor und Pollux.

Den 23ften die Neptunalien.

Den 25ften die Furinalien, zur Ehre der Göttin Furina.

8. Im August.

Den 1ften das Feft der Göttin Hoffnung, und die Fechterspiele des Kriegesgottes.

Den 7ten die Porcunalien, dem Gartengotte Porcumus.

Den 13ten die Konfualien, dem Konfus, Gotte der Ratheschlüffe, oder vielmehr dem Neptun, als Erfinder des Pferdezuht. Zugleich feierte man an diefem Tage das Andenken des Cabinerraubes.

Den

Den 21sten die zweiten Vinalien, oder das Fest der Weinlese, dem Jupiter und der Venus geheiligt.

Den 23sten die Vulkanalien, dem Vulkan als Gotte des Feuers, zur Abwendung der Feuersbrünste.

Den 25sten die Opeconsiva, zu Ehren der Rhea oder Ops, oder der fruchtbringenden Göttin Erde.

9. Im September.

Den 13ten geschah die Einschlagung eines Nagels (*clavus figendus*) in den Tempel Jupiters, durch einen besonders dazu ernannten Dictator, zur Abwendung ansteckender Seuchen.

Den 21sten feierte man in spätern Zeiten des Geburtsfest August's.

Den 23sten das Fest der gebärenden Venus.

Den 30sten die Meditrinalien, zum Kosten des Weins vor der Weinlese. Daß dieß Fest einer Gesundheitsgöttin, Meditrima, gewidmet gewesen wäre, ist eben so zweifelhaft, wie das Daseyn dieser Göttin selbst.

10. Im October.

Den 1aten die Augustalien, eigentlich Spiele, die dem August zu Ehren, nach Endigung seiner Fechtzüge, besonders des Xantenischen, im J. R. 724 jährlich angestellt wurden.

Den 13ten die Fontinalien, an welchem man die Brunnen feierlich betränzte.

Den 15ten ein Fest des Mars, besonders ein Wettrennen mit Pferden auf dem Marsfelde, nach dessen Endigung ihm ein Pferd geopfert wurde.

Den 19ten das Armilustrium, oder die Waffenmusterung, vermuthlich nur von Kriegern, und in voller Rüstung gefeiert.

in die Rehle, und ein dritter steng in einer Opferschale das Blut auf. Dann wurde von dem Krusper die Besichtigung der Eingeweide vorgenommen; und diese wurden, wenn sie günstig befunden waren, gereinigt auf den Altar gelegt, und angezündet. Dieß geschah auch mit einem Theile des Opfers fleisches, wovon ein andrer Theil den Priestern und dem Opfermahle aufbehalten ward. Auf das brennende Opfer wurde Weibrauch gestreut und Wein gegossen; dieß lehre war die Libation, und geschah mit der Formel an die Gottheit: *accipe libens!* In den ältern Zeiten bediente man sich zur Libation der Milch statt des Weins. Zuletzt folgte dann das Opfermahl, an welchem die Priester und die eigentlichen Urheber des Opfers gemeinschaftlich Antheil nahmen. Gesang und Tanz begleiteten diese Feyerlichkeit.

26. Auch die Gelübde (*vota*) waren bei den Römern sehr gewöhnlich, und bestanden, überhaupt genommen, in gewissen Versprechungen einer thätigen Erkenntlichkeit, im Fall die Götter die Bitte des Gelobenden erhören würden. Solch ein Versprechen hieß *vota concipere, suscipere, nuncupare*; der Versprechende hieß dann *voti reus*; die Erfüllung nannte man *vota solvere, reddere, ponere*, und der seines Wunsches Gewährte hieß *voti damnatus*. Zuweilen ward auch die Sache selbst, die man angelobet hatte, *vorum* genannt. Manchmal waren dergleichen Gelübde öffentlich, für das Wohl des ganzen Volks; und diese hielt man für die verbindlichsten. Gewöhnlich schrieb man das Gelübde auf eine Tafel, (*tabula . . . va*) die im Tempel des Gottes, dem es geschah, aufbewahrt wurde. Unter die Privatgelübde gehören: die *vota natalitia*, die man dem Genius oder der Juno Lucina am Geburtstage that; die *vota capillitia*, wenn dem Knaben, nach zurückgelegten Kinderjahren, ihr Haupthaar abgeschnitten, und dem Apoll geweiht wurde; die Gelübde der Kranken im Fall der Genesung, und der Schiffbrüchigen im

für Fall ihrer Errettung; der Reisenden zu Lande; der Unterthanen für das Wohl der Kaiser; die nach ihrer fünfjährigen, zehnjährigen oder zwanzigjährigen Regierungszeit wiederholt wurden, und daher *vota quinquennalia*, *decennalia* und *saecennalia* hießen; u. a. m.

27. Zu den gottesdienstlichen, Feierlichkeiten der Römer gehörte auch die Dedicatio, oder die feierliche Weihung der Tempel, Heiligtümer und Altäre. Sie geschah anfänglich von den Königen, hernach von den Konsuln, oft auch von zwei dazu angeordneten obrigkeitlichen Personen, die dann *aedumviri deducendis templis* genannt wurden. Der Senat mußte sie vorher bewilligen, und der Pontifer Maximus mußte bei der Feierlichkeit selbst zugegen seyn, um die Weihungsformel auszusprechen, die dann von dem lauten Zurufe des Volks, von Opfern, Spielen und Gastmahlen begleitet wurde. Von ähnlicher Art war die Consecratio; nur brauchte man diesen Ausdruck von der Weihung mehrerer und einzelner Gegenstände; z. B. der Statuen, der Opfergeräthe, der Felder, Thiere, u. s. f. Die Consecratio hingegen war eine Privathandlung, wenn Einer den Andern seiner Zusage oder Verbindlichkeit entließ. Dieß nannte man auch, *religione solvere*. Expiation der Götter hieß die Aufforderung des Schutzgottes einer belagerten Stadt, sich in römischen Schutz zu begeben, wobei auch Opfer und Ertspicien angestellt wurden. Die Expiation war eine zur Ausöhnung exquirter Götter angestellte Feierlichkeit; und das Sühnopfer hieß *piaculum*. Noch häufiger und mannichfaltiger waren die Lustrationen, öffentliche sowohl als besondre. Von den erstern waren einige mit gewissen Festen verbunden, und wurden daher jährlich wiederholt. Auch pflegte man vor dem Feldzuge, oder vor der Absegelung einer Kriegsflotte, eine Lustration anzustellen, welche nicht Musterung, sondern Sühnung des Heers durch Opfer war.

28. Die Eidschwüre der Römer, die sie für sehr heilig und unverbrüchlich hielten, lassen sich gleichfalls in öffentliche und besondre unterscheiden. Jene leisteten die obrigkeitlichen Personen vor dem Tribunal, oft auch der ganze Senat, die Feldherren, die ganze Armee, alle Bürger bei der Schatzung, und jeder einzelne Krieger. Zu diesen gehören vornehmlich die gerichtlichen und die ehelichen Eide. Die geschahen gemeiniglich vor den Altären der Götter, die dazu als Zeugen angerufen wurden; und nicht selten wurde dabei geopfert. War die Formel dazu vorgeschrieben, so hieß *las conceptis verbis iurare*. — Die Devotion bestand in einer freiwilligen Ergebung in Todesgefahr oder gewaltsamen Tod, um damit sein Vaterland oder das Leben einzelner besonders theurer Personen zu retten. Zuweilen geschah solch eine Devotion oder Verbannung von dem Sieger mit eroberten Städten oder besetzten Heeren; zuweilen war sie auch die Strafe einzelner Leute. — Verschieden davon war die Exsecration oder Verwünschung seines Feindes, die auch öffentlich gegen Feinde oder Verräther des Vaterlandes geschah.

29. Eigentliche Orakel waren zu Rom zwar nicht heimisch, sondern man nahm in wichtigen Vorfällen zu den griechischen, besonders dem delphischen, seine Zuflucht; indeß hatte doch der Aberglaube der Römer auch einige nähere Quellen, sich von dem Anspruch und dem Willen der Götter zu unterrichten. Dahin gehören, außer den schon angeführten Augurien und Extispicien, die sibyllischen Bücher, oder die vorgeblichen Weissagungen der kumanischen Sibylle, die sie dem Tarquinius Priscus mitgetheilt hatte. Diese Bücher wurden mit der größten Sorgfalt in einem unterirdischen Gewölbe des Kapitols verwahrt, und den oben erwähnten *quindecimviris sacris faciundis* anvertraut. Bei wichtigen und zweifelhaften Begebenheiten, bei allgemeinen Unglücksfällen, bei ungünstigen Prodigien, und dergl. zog man

man diese sibyllischen Weissagungen zu Rathe, und suchte daraus die Art zu erforschen, wie man die beleidigte Göttheit wieder versöhnen könnte. Der Brand des Kapitols im J. R. 670. vertilgte auch jene sibyllischen Bücher; man suchte sie aber aus Bruchstücken und Abschriften einzelner Aussprüche wieder herzustellen. Die jetzt noch vorhandenen sind indeß höchst wahrscheinlich spätern und unächtern Ursprungs.

30. Sehr gewöhnlich waren auch die *Loose* (*sortes*) bei den Römern, um den Erfolg einer Sache oder einer Unternehmung zu erforschen. Es waren hölzerne kleine Tafeln, worauf gewisse Worte geschrieben waren, und sie wurden in einem Behältniß im Tempel der Glücksgöttin aufbewahrt. Am berühmtesten waren die Loose, welche in dem Tempel der Ifer Göttin zu Praeneste befindlich waren; und in den frühern Zeiten sehr häufig befragt wurden. Auch die zu Anzium standen sehr in Ansehen; die zu Caerä und Salernum hingegen verschwanden durch ein vermeintes Wunder. Zuweilen versetzten sich auch Privatpersonen dergleichen Loose zum häuslichen Gebrauch. Die Vorleser und Ausleger dieser Wahrsagungen hießen *sortilegi*.

31. Unter die Gegenstände priesterlicher Sorgfalt gehörte bei den Römern auch die Einteilung des Jahres. Ohne uns hier in die verschiedenen Abänderungen derselben einzulassen, bemerken wir nur die vornehmsten Urheber derselben, den Romulus, Numa und Julius Cäsar; und die drei ausgezeichneten Tage des Monats; die Kalenda, Nona und Idus. Die Kalenden waren allemal die ersten Tage des Monats; von da bis zu den Nonen waren bald fünf, bald sieben, und von den Nonen bis zu den Idus gewöhnlich neun Tage. Die Tagesstunden zählten die Römer von einer Mitternacht zur andern. Zur Bestimmung und Andeutung derselben scheinen sie sich der Hilfe der Sonnen- und Wasseruhren

3. Im März.

Den 1sten, mit dem in den frühern Zeiten das Jahr anfieng, ein Fest des Mars, an welchem der feierliche Umgang oder Waffentanz der salischen Priester gehalten wurde.

Den 6ten die Feier der Vesta, deren Gebräuche wenig bekannt sind.

Den 7ten das Fest des Vejovis und der Juno.

Den 17ten die Liberalien, dem Bacchus gewidmet, und von den Bacchanalien verschieden.

Den 15ten bis 19ten die Quinquatrien, ein Fest der Minerva, von der fünftägigen Dauer benannt.

Den 23sten bis 27sten die *Lavatio Maris Decem*, ein Fest der Cybele, deren sehr heiliges Bildniß man an demselben besprengte und reinigte. Der dritte Tag dieser Feier hieß *Hilaria*.

4. Im April.

Den 1sten das Fest der Venus, welcher dieser ganze Monat heilig war.

Den 9ten die Megalesien, oder megalesischen Spiele, der Cybele gewidmet, deren Priester, die Galli, an diesem Feste ihren Umgang hielten.

Den 9ten bis 12ten die Cerialien, gleichfalls mit feierlichen Spielen verbunden.

Den 15ten die Furdicidien, zur Abwendung des Mißwachses und der Theurung, bei deren Gelegenheit Numa dies Fest gestiftet hatte. *Forda* hieß eine trüchtige Kuh, und jede Kurie gab eine zum Opfer dieses Festes, welches der Teclius gebracht wurde.

Den 21sten die Palilien, ein ländliches Fest, der Palles, als Göttin der Viehzucht, heilig.

Den

Den 9ten die Agonalien, gleichfalls dem Janus gewidmet.

Den 11ten die Karmentalien, der Göttin Karmenta, einer arkadischen wahr sagenden Nymphe, und Mutter Evanders. Ein andres Fest hatte sie den 15. dieses Monats.

Den 25ten die Sementinae, oder das ländliche Fest der Saat, begleitet von den Ambarvalien, die von dem öffentlichen Feste dieses Namens im Mai verschieden waren, an welchem man alle Felder des römischen Gebiets mit den zu schlachtenden Opfertieren feierlich umzog.

Den 30ten das Fest des Friedens, erst in spätern Zeiten vom August angeordnet.

Den 31sten das Fest der Penaten, oder der häuslichen Schutzgötter.

2. Im Februar.

Den 1sten der Juno Gossipa gewidmet. Auch die Lufarien, zum Andenken des vom Romulus gestifteten Asylum.

Den 13ten die Faunalian, ein Fest des Faunus und der übrigen Waldgötter, das den 5ten December wiederholt wurde.

Den 15ten die Lupercalien, ein dem Pan geweihtes Stützenfest.

Den 17ten die Quirinalien, zum Andenken des unter dem Namen Quirinus vergötterten Romulus.

Den 18ten bis zu Ende dieses Monats, die Feralien, den Manen zu Ehren, verbunden mit einer feierlichen Schöpfung oder Reinigung der Stadt, die *februatia* hieß, und den Namen des Monats selbst veranlassie.

Den 21sten die Terminalien, dem Gränzgott (*Deus Terminus*) gewidmet.

3. Im März.

Den 1sten, mit dem in den frühern Zeiten das Jahr anfieng, ein Fest des Mars, an welchem der feierliche Umgang oder Waffentanz der salischen Priester gehalten wurde.

Den 6ten die Feier der Vesta, deren Gebräuche wenig bekannt sind.

Den 7ten das Fest des Vejovis und der Juno.

Den 17ten die Liberalien, dem Bacchus gewidmet, und von den Bacchanalien verschieden.

Den 1sten bis 19ten die Quinquatrien, ein Fest der Minerva, von der fünftägigen Dauer benannt.

Den 23sten bis 27sten die *Lavatio Matris Deum*, ein Fest der Cybele, deren sehr heiliges Bildniß man an demselben besprengte und reinigte. Der dritte Tag dieser Feier hieß *Hilaria*.

4. Im April.

Den 1sten das Fest der Venus, welcher dieser ganze Monat heilig war.

Den 5ten die Megalesien, oder megalesischen Spiele, der Cybele gewidmet, deren Priester, die Galli, an diesem Feste ihren Umgang hielten.

Den 9ten bis 12ten die Cerialien, gleichfalls mit feierlichen Spielen verbunden.

Den 1sten *Ne-Fordicidien*, zur Abwendung des Mißwachses und der Theurung, bei deren Gelegenheit Numa dieß Fest gestiftet hatte. *Forda* hieß eine trüchtige Kuh, und jede Kurie gab eine zum Opfer dieses Festes, welches der Telus gebracht wurde.

Den 21sten die Palilien, ein ländliches Fest, der *Pales*, als Göttin der Viehzucht, heilig.

Den

Den 22sten die ersten Vinatien, die im August wiederholt wurden, um den Weinwuchs Stallens dem Jupiter zu weihen.

Den 23sten die Robigalien, um den Brand des Gertraides abzuwenden.

Den 28sten die Floralien, mit Spielen verbunden, die unten vorkommen werden.

Den 30sten das Fest der palatinischen Vesta, vom August angeordnet.

5. Im Mai.

Den 1sten das Fest der Laren; und die nächtliche Feier der Dona Dea, der die Vestalinnen ein Opfer brachten.

Den 9ten die Lemurien, zur Beruhigung der herumirrenden Geister verstorbenen Vorfahren und Verwandten väterlicher Seite.

Den 15ten das Fest Merkurs und der Kaufleute.

Den 22sten die Vulkanalien.

6. Im Junius.

Den 1sten feierte man verschiedene Feste, der Dea Carina, der Juno Moneta, des Mars Quirinus, und der Tempestatas.

Den 3ten das Fest der Bellona.

Den 6ten das Fest des Hercules.

Den 11ten der Vesta, zum Andenken der Wohthat des Brodforns.

Den 13ten die Matralien, der Vesta Matuta von den römischen Matronen gefeiert; auch der Fortuna Virilis, gleichfalls ein Fest des weiblichen Geschlechts; auch der Konfordia.

Den 13ten die kleinen Quinquatrien, eigentlich zum Feiern und zur Ergözung dero ange stellt, welche die gottese dienliche Musik besorgten.

Den 16ten die Reinigung des Tempels der Vesta.

Den 19ten das Fest des Summanus, d. i. wahrschein lich des Pluto.

Den 21sten ein Volksfest für die niedern Stände, der Fortuna Fortia gewidmet.

Den 30sten das Fest des Herkules und der Musen.

7. Im Julius.

Den 1sten war der Tag, an welchem man die gemiethe ten Wohnungen veränderte.

Den 6ten das Fest des weiblichen Glücks.

Den 7ten ein Fest der Mägde, der Juno Kaprotina gewidmet.

Den 11ten die apollinarischen Spiele, mit Opfern verbunden.

Den 15ten das Fest des Kastor und Pollux.

Den 23sten die Neptunalien.

Den 25sten die Furinalien, zur Ehre der Göttin Furina.

2. Im August.

Den 1sten das Fest der Göttin Hoffnung, und die Fechtspiele des Kriegsgottes.

Den 7ten die Portunalien, dem Gartengotte Portumnus.

Den 13ten die Konsualien, dem Konfus, Gotte der Rathschlüsse, oder vielmehr dem Neptun, als Erfinder des Pferdezugs. Zugleich feierte man an diesem Tage das Andenken des Cabinerraubes.

Den

Den 21sten die zweiten Vinalien, oder das Fest der Weinlese, dem Jupiter und der Venus geheiligt.

Den 25sten die Vulkanalien, dem Vulkan als Gotte des Feuers, zur Abwendung der Feuersbrünste.

Den 25sten die Opeconsiva, zu Ehren der Rhea oder Ops, oder der fruchtbringenden Göttin Erde.

9. Im September.

Den 13ten geschah die Einschlagung eines Nagels (*clavus figendus*) in den Tempel Jupiters, durch einen besonders dazu ernannten Diktator, zur Abwendung ansteckender Seuchen.

Den 21sten feierte man in spätern Zeiten des Geburtsfest August's.

Den 23sten das Fest der gebärenden Venus.

Den 23sten die Meditrinalien, zum Kosten des Weins vor der Weinlese. Daß dieß Fest einer Gesundheitgöttin, *Meditrina*, gewidmet gewesen wäre, ist eben so zweifelhaft, wie das Daseyn dieser Göttin selbst.

10. Im Oktober.

Den 1aten die Augustalien, eigentlich Spiele, die dem August zu Ehren, nach Endigung seiner Feitzüge, besonders des Aemilischen, im J. R. 724 jährlich angestellt wurden.

Den 13ten die Fontinalien, an welchem man die Brunnen feierlich betränzte.

Den 15ten ein Fest des Mars, besonders ein Wettrennen mit Pferden auf dem Marsfelde, nach dessen Endigung ihm ein Pferd geopfert wurde.

Den 19ten das Armilustrium, oder die Waffenmusterung, vermuthlich nur von Kriegeren, und in voller Rüstung gefeiert.

feierliche Aufzug dabei hieß *pompa circensis*, und gieng vom Capitol aus. Man trug und fuhr in demselben die Bildnisse der meisten Götter, festlich aufgeschmückt. Die Spiele im Circus selbst waren eigentlich vierfach: theils Wettrennen mit zwei- und vierspännigen Wagen; theils verschiedene Leisestellungen, im Ringen, Kämpfen, Werfen, Fechten und Laufen; theils kleine Treffen oder Scharmükel zu Fuß und zu Pferde; theils Fellen und Jagden wilder Thiere. Die einzelnen Gebräuche dabei anzuführen, wäre hier zu weitläufig; viele derselben stimmten mit den griechischen überein. Auch außer dem Circus wurden bei dieser Gelegenheit Schauspiele gegeben, unter denen besonders die Naumachieen oder Seeschlachten anfänglich auf der See selbst, hernach auf einem eignen dazu ausgegrabenen und mit Wasser gefüllten Platze, welcher selbst *Naumachia* hieß. Die dazu gebrauchten Schiffe waren mit Gefangnen, Missethättern, Sklaven oder übriggewundenen Feinden besetzt, weil Manche darin ihr Leben verloren, oder doch schwer verwundet wurden. In dem größten Circus selbst gab man zuweilen dergleichen Schauspiele, indem man ihn auf einmal unter Wasser setzte.

57. Die hundertjährigen oder säkularischen Spiele waren gleichfalls sehr feierlich. Sie wurden indeß nicht gerade beim Ablauf eines eigentlichen Jahrhunderts, sondern bald etwas früher, bald später, gehalten; und gewöhnlich im April. Man machte zu dieser Feier allemal lange Vorbereitungen, befragte darüber die sibyllinischen Bücher, und hielt vorher eine Art von allgemeiner Lustration oder Entsündigung der ganzen Stadt. Fast allen Göttern, sowohl der Unterwelt als des Olymps, brachte man Opfer; und während der Zeit, daß die Männer in den Tempeln die Göttermahle hielten, versammelten sich die Frauen zum Gebet im Tempel der Juno. Auch wurden den Senieen für die Wohlthat des Daßrus Dankopfer gebracht. Nach vollendeten Opfern geschah vom Capitol aus

aus ein feierlicher Zug nach dem großen Schauplatz am Ufer der Tiber, wo man die dem Apoll und der Diana geweihten Spiele anstellte. Am zweiten Tage versammelten sich die römischen Matronen zum Opfer auf dem Kapitol; und am dritten wurden, unter andern Feierlichkeiten, in dem Tempel des palatinischen Apoll Wettsänge edler Jünglinge und Mädchen zum Lobe dieses Gottes und der Diana anigestimmt. Die bekannte säkularische Ode des Horaz ist von dieser Art. Zu diesen Religionsfeierlichkeiten kamen hernach noch mancherlei Belustigungen, wodurch dieses Fest allgemeine Freude verbreitete. Dahin gehörten die pantomimischen Tänze, die Spiele der Histrionen, der Gauckler, (*praestigiatores*) Desautanten, Seiltänzer, u. a. m.

38. Sehr beliebt in Rom waren auch die Fechterspiele (*ludi gladiatorum*) die man gewöhnlich *munera* nannte, insofern man dadurch entweder dem zuschauenden Volk ein Vergnügen, oder dem, zu dessen Ehre sie gehalten wurden, z. B. bei Leichenbegängnissen, Ruhm und Ansehen schenken wollte. *Ludus* bezeichnet gewöhnlich den Schauplatz, oder die Wohnung der Fechter. Der Ursprung dieser Spiele war etruskisch, und ist vermuthlich in der ehemaligen Gewohnheit gegründet, bei einer Leichenfeier Gefangene dem Verstorbenen als Opfer zu schlachten. Denn auch in Rom waren diese Spiele anfänglich bei Leichen am üblichsten; in der Folge aber wurden sie als öffentliche Schauspiele von den Aedilen, Praetoren, Quästoren oder Konsulen gegeben, vornehmlich an den Festen der Saturnalien und der Quinquatrien. Zu dieser Absicht wurden die Gladiatoren auf öffentliche Kosten unterhalten; ihre Wohnung hieß *ludus*, ihr Aufsicht *procurator*, und ihr Lehrer *lanista*. Das Gefechte bei den Spielen gieng bis aufs Blut, und richt selten bis zum Tode, wenn nicht etwa der Besiegte sein Leben von dem Volk erbat. Die Anzahl der fechtenden Paare war anfänglich willkürlich, bis Kaiser sie bestimmte.

bestimmte. — Verschiedne Benennungen der Fester: *retiarü*, *myrmilliones*, *Ithaces*, *Sabini*, *essedarii*, *andabataru* u. s. f. sind hier zu erläutern.

39. Die der Göttin Flora geweihten Spiele (*ludi Florales*) waren mit dem Feste dieser Göttin verbunden, welches den 28ten April gefeiert wurde. Erst im Jahre Roms 513 wurden sie gestiftet; hernach eine Zeitlang eingestellt, bald aber, wegen eines entstandenen Miswachses der Baumfrüchte, den man für die Strafe jener Unterlassung hielt, wieder erneuert. Von dem gedachten Tage an bis zum Abend des ersten Mai währten diese Spiele fort, welche man ohne alle Opfer, bekränzt mit Blumen, und mit häufigen Gastmahlen feierte, die oft in ungezügelter Wildheit ausarteten. Ausserdem stellte man Jagden und Tänze an; und die *Aediles Cusules*, die eigentlich jene Spiele besorgten, streuten auf dem *Forum* eine große Menge Bohnen und Erbsen unter das Volk aus.

40. Andre Spiele dieser Art waren: die *megalesischen*, der Göttermutter Cybele gewidmet, mit Schauspielen, Gastmahlen und gegenseitigen Geschenken der Vornehmern gefeiert, welches Schenten *mutare* hieß; die *cerealschen*, zum Andenken des Raubes der Proserpina, und der Betrübnis ihrer Mutter Ceres über diesen Raub; die *martialischen*, dem Mars Ultor geheiligt; die *apollinarischen* und *epitrolinischen*; die *plebejischen*, im Circus, zum Andenken der durch Verbannung der Könige erhaltenen bürgerlichen Freiheit; die *consulischen*, zur Ehre Neptuns, und zum Andenken des Sabinerraubes; u. a. m. Unter dem durch ein Gelübde veranlasseten Spielen, welche *ludi votivi* genannt wurden, waren die, welche von Feldherren, die in den Krieg zogen, angelobt und gegeben wurden, die vornehmsten, wozu hernach die oben erwähnten fünfjährigen, zehnjährigen

rigen und zwanzigjährigen Spiele der Kaiser kamen. Zu den außerordentlichen gehörten die Leichenspiele, und die jugendlichen, *juvenales*, die Herz nach vollendeter Windensjährigkeit anstellte.

41. Bei vielen dieser Spiele, vornehmlich aber bei den eigentlichen Schauspielen, wurden die Theater und Amphitheater gebraucht. In den ersten Zeiten waren diese nur aus Holz errichtet, und nach ihrem Gebrauch wieder abgebrochen; in der Folge aber erbaute man sie von Stein, und zum Theil mit vieler Pracht, und von sehr großem Umfange. Ihre Bauart glich der griechischen; die eine Hälfte war kreisförmig für den Zuschauer, und die andre rechteckig, für die Schaubühne. Der ansehnlichste Schauplatz dieser Art wurde im J. R. 695, von dem Kehl, M. Scaurus, auf eigene Kosten aus Marmor errichtet, so groß, daß er achtzigtausend Zuschauer fassen konnte. Auch die vom Pompejus und Marcellus angelegten Schauplätze waren groß und berühmt; und dieser letztere ist zum Theil noch vorhanden. Das erste Amphitheater wurde im 709ten Jahre Roms vom Julius Cäsar errichtet, aber nur von Holz; und der Kaiser Titus ließ das erste steinerne bauen, dessen ansehnlicher Ueberrest, unter dem Namen Koliseum, noch jetzt eine der größten Denkwürdigkeiten Roms ist. Ihre Form war länglich rund; und sie wurden vornehmlich zu Fechterspielen und Thiergefechten gebraucht. Verschiedene Schauplätze waren gewissen Göttern geweiht. Von ihrer innern Einrichtung, und der Benennung ihrer vornehmsten Bestandtheile, ist schon in der Archäologie das Nöthigste angeführt.

42. Hier nur noch einige antiquarische Umstände von den eigentlichen Schauspielen, *ludis scenicis*, der Römer. Die üblichsten Gattungen derselben waren: die Komödie, die Tragödie, die satyrischen Schauspiele, und die Mimen.

Die

Die drei ersten Gattungen waren von den Griechen entlehnt, bei denen ihr Ursprung und allmählicher Fortgang zu suchen ist. Bei den Römern waren die Komödien entweder *pallatae*, mit griechischen Sitten und Trachten, oder sogar von heimischem Inhalt und Kostume, oder *atellanae*, eine Art von Nachspielen voller Scherz und Pöffe. Die gewöhnliche musikalische Begleitung der Komödie waren *tibiae dextrae* *f. Lydiae*, und *tibiae sinistrae* *f. Serranae*. Die römische Tragödie war in allen Stücken Nachahmung der griechischen; und so auch das satyrische Schauspiel. In dem Mimen war nicht bloß stammes Spiel, sondern auch Nachahmung der Sprechart gewisser Stände oder Personen, zum Theil sehr ungesittet und zügellos, und sie wurden wahrscheinlich nur von Einem Schauspieler vorgestellt. Die Pantomimen hingegen waren bloß stammes Spiel, und erst zur Zeit der Kaiser in Rom gewöhnlich: auch wurden sie, wie es scheint, nur von einzelnen Personen gespielt.

II.

Regierungszustand.

43. Um die Staatsverfassung Roms richtig zu beurtheilen, muß man die verschiedenen Zeitpunkte dieses Staats und die darin vorgefallenen, aus der Geschichte bekannten, auch oben schon erwähnten drei Hauptveränderungen der Regierungsform unterscheiden: die königliche, konsularische und kaiserliche. Unter den Königen war die Regierung eigentlich von gemischter Art, und man hat ihre Gewalt mehr nach dem Ansehen der ältern griechischen Könige oder Fürsten einzelner Völkerschaften, wovon oben geredet ist, zu schätzen, als nach den uns gewöhnlichen Begriffen von unbeschränkter königlicher Gewalt. Opfardienst, Gesetzgebung, richterliche Entscheidung, Berufung des Senats und des Volks, waren die wesentlichsten Vorrechte der Könige Roms; und doch waren sie auch bei dem Gebrauch dieser Vorrechte in mehrern Fällen durch die Theilnehmung des Senats und der Volksversammlungen beschränkt. Die Zeichen königlicher Würde waren von den Sennern entlehnt, und bestanden in einer goldnen Krone, einem elfenbeinernen, oder mit Elfenbein stark verzierten, Sessel, einem elfenbeinernen Scepter, einem purpurnen goldgestickten Kleide, und einem ähnlichen Mantel. Diese königliche Regierungsform dauerte aber nur 244 Jahre.

44. Nach Abschaffung derselben wurde die Verfassung der Römer aristokratisch. Man wählte jährlich zwei vortreffliche Personen von eben dem Ansehen und Einfluß, wie
 Uebem. Handb. d. Klass. Literat. 2 I die

die Könige gehabt hatten, und nannte sie Konsulen. Demen, die sich um diese Würde bewarben, war anfänglich kein gewisses Alter vorgeschrieben; vom J. R. 574 an wurde aber festgesetzt, daß sie nicht unter 43 Jahr alt seyn durften. Wegen ihrer weißen Kleidung hießen diese Bewerber Kandidaten, und ihre Wahl geschah auf den Komitien, von den Censurien des Volks, den 27. Julius. Von da bis zum ersten Januar des folgenden Jahres hieß der Erwählte *consul designatus*, und erst an diesem Tage trat er unter vielen Feierlichkeiten seine Würde an. Beide Konsulen hatten gleiches Ansehen, ob sie gleich monatlich mit der Regierung oder dem Vortrage wechselten. Ihre Ehrenzeichen waren die *fascies*, oder zusammengebundene Stäbe, welche zwölf Liktoren vor ihnen her trugen; auch unterschieden sie sich durch eine besondre Kleidung, und durch einen elfenbeinernen Befehlstab. Anfänglich wählte man die Konsulen beide aus den Patriziern; in der Folge aber nur einen, und den zweiten aus den Plebejern.

45. Die Pflichten der Konsulen bestanden in Haltung der Auspicien, in Verfassung des Senats, in der Bekanntmachung der gesammelten Stimmen, woran sie die übrigen zuerst gaben, im Vortrage der Angelegenheit beim Volk und Senat, in Ansehung der Komitien, in Bestellung der Richter, und in Veranstellung der Kriegserklärungen. Auch waren sie gewöhnlich Anführer des Heers, mußten alle Bedürfnisse desselben besorgen, und von wichtigen Vorfällen dem Senat Bericht abkriegen. Uebrigens wurde das konsularische Ansehen immer mehr eingeschränkt, theils durch die hinzukommenden Würden der Diktatoren und Tribunen, theils auch durch das Gesetz, daß man von ihnen sich an die Entscheidung des Volks wenden durfte. Unter den Kaisern aber war fast nichts mehr, als der Name der Konsulen übrig; sie selbst waren bloß Mittelpersonen des kaiserlichen Befehls, denen man nur noch einige wenige Vorrechte gelassen hatte. Im J. C. 541. hörte ihre ganze Würde auf.

46. Prätor

46. Prätor war in den frühern Zeiten die Genehmigung jeder obrigkeitlichen Person, die bloß einen Obern oder Vorn Regier. (von *prætor*) bedeutete; in der Folge aber, da nicht mehr beide Konsulen aus den Patriziern genommen wurden, veranlassen diese letztern die besondere Würde eines Prätors, deren zuerst einer, dann zwei, für die Stadt und ihr Gebiet (*urbanus et peregrinus*) dann vier, hernach sechs, acht, zehn, vierzehn, sechzehn, und sogar achtzehn zugleich ernannt wurden, bis August ihre Anzahl auf zwölf festsetzte. Ihre Würde war nächst der konsularischen die angesehenste, und ihr vornehmstes Geschäft die Gerichtshaltung im Tribunal, einem dazu bestimmten Gebäude. Der neu erwählte Prätor machte allemal die Grundsätze öffentlich bekannt, nach welchen er bei seinen gerichtlichen Untersuchungen und Aussprüchen verfahren wollte; und diese Bekanntmachung hieß *edictum prætoris*. Die feierliche Formel seiner Entscheidungen war: *do, dico, addico*. In Abwesenheit des Konsuls vertrat er dessen Stelle; auch konnte er den Senat berufen, Comitien halten, und hatte die Anordnung der großen öffentlichen Spiele. Als Zeichen seiner Würde trug er Schwert und Speiß; und vor ihm her giengen sechs Littoren. In den Provinzen hatten die Proprätoren gleiches Ansehen; so wie die Prokonsulen in römischen Gebiete die Stellen der Konsulen, als Landpfleger oder Statthalter, vertraten.

47. Aedilen nannte man die obrigkeitlichen Personen, deren vornehmste Pflicht, die Aufsicht über die Gebäude (*aedes*) war. Es gab ihrer drei Arten: *plebei*, *cursules*, und *cereales*. Die ersten wurden im J. R. 260. die zweiten im J. 386. und die letzten vom Julius Cäsar zuerst ernannt. Die ersten waren anfänglich allein; hernach kamen noch die zweiten aus den Patriziern hinzu; und nun hatten diese über die öffentlichen, jene über die Privatgebäude die Aufsicht. Auch mußten diese Aedilen für die öffentlichen Spiele, für die

Unterhaltung der Heerstraßen, für die Zufuhr und Preise der Lebensmittel, für Richtigkeit des Maßes und Gewichts, u. s. f. sorgen. Eigentlich waren die Aedilen aus dem Volk dem Volksvorstehern (*tribunis plebis*) zu Gehülfen verordnet. Die *aediles curules* hatten, außer diesen Geschäften, auch noch die Aufsicht über die Leichenbegängnisse, und über die Feuersankten. Von den Plebejern unterschieden sie sich durch die *Prætoris*, und die *Sella curulis*. Die *cereales* hatten die Aufsicht über Früchte und Getraide. Sie wurden aus dem Volke genommen, und ihrer waren gleichfalls zwei. — Auch in den römischen Provinzen gab es Aedilen, deren Amt gewöhnlich nur Ein Jahr währte.

48. Unter den Tribunen, deren es in Rom verschiedene Arten gab, sind besonders die Tribunen des Volkes, (*tribuni plebis*), merkwürdig. Ihre Würde entstand im J. R. 461. bei Gelegenheit eines allgemeinen Mißvergnügens und Aufstandes der Plebejer. Es waren ihrer anfänglich nur zwei, dann fünf, und endlich zehn. Einer von ihnen hatte bei der jährlichen Wahl neuer Tribunen auf den Comitien allemal den Vorsitz. Ihre Bestimmung war eigentlich der Schutz des Volkes wider Eingriffe und Unterdrückungen des Senats und der Konsulen. Um an dieser Würde Theil haben zu können, ließen sich manchmal selbst Patrizier von den Plebejern an Sohnes Statt annehmen. Aus den Mitgliedern des Senats konnte man indeß keinen dazu wählen; so wie auch die Tribunen eigentlich nicht in den Senat kommen konnten, sondern ihre Sitze vor der Thür des Versammlungszimmers hatten, wo sie alle Verathschlagungen des Senats anhören konnten, die von ihnen erst genehmigt werden mußten, und deren Ausführung sie mit dem einzigen Worte *veto* hemmen konnten. Ihr Einfluß und Ansehen wurde mit der Zeit immer erheblicher, wiewohl es sich nur bloß auf den Bezirk der Stadt erstreckte, aus welchem sie sich keinen ganzen Tag entfernt durften.

warfen. Sie hatten indeß keine Littoren, sondern nur: Vindicten. Uebrigens sah man ihre Personen als unverletzlich an. Ihre Würde blieb zwar noch unter den Kaisern, bis zur Regierung Konstantins, aber sehr eingeschränkt. Und schon Sylla beraubte ihre Befehle und Verordnungen (*plebiscita*) alles Ansehens, und gestattete ihnen nur bloß noch die Einmuth

49. Die Quästoren gehören zu den frühesten obrigkeitlichen Personen in Rom, und wurden zur Einnahme und Verwaltung öffentlicher Gefälle sowohl, als zur Austreibung derer Personen bestellt, die sich wider den Staat vergangen hatten. Die für Rom selbst hießen *urbani*, die für das römische Gebiete, *provinciales*, und die, welche sich mit Untersuchung der Halsverbrechen beschäftigten, *quaestores rerum capitalium*, oder *parricidii*. Anfänglich wurden nur ihres zwei, hernach vier, und in der Folge acht Quästoren erwählt. Ihnen war auch die Aufsicht über das Archiv anvertraut, die Sorge für fremde Gesandten, die Uebereichung und der Empfang öffentlicher Ehrengeschenke, die Abnahme des Eides der zurückkehrenden Feldherren, die Besorgung bewilligter Ehrenbezeugungen und Denkmäler, und die Aufbewahrung der im Kriege erbeuteten Schätze. Zuerst nahm man sie bloß aus den Patriziern, nachher auch zum Theil aus den Plebejern. Unter den Kaisern gab es noch *quaestores*, die auch *candidati principis* hießen, und eigentlich nichts weiter als kaiserliche Vorleser waren, die hernach auch *iuris interpretes*, *præcones arbitri*, u. s. f. von ihren hinzukommenden Geschäften hießen. Dazu kamen hernach noch die sehr angesehenen *quaestores palatii* oder *magistri officiorum*.

50. Unter den ausserordentlichen obrigkeitlichen Personen der Römer, deren Würde nicht fortwährend und notwendig war, verdient der Dictator eine besondere Erwähnung. Bei Gelegenheit eben des Aufstandes, der zur Wahl der Tribunen

des *Intermaxillaris*, *Intermaxillaris*, für die Zufuhr und Vertheilung der
 mannt; und ähnliche Anordnungen, große Kriege, und dergl. ver-
 anlaßten auch die Ernennung der folgenden Dictatoren. Zu-
 malen geschah sie auch bei geringern Anlässen, z. B. zur An-
 ordnung öffentlicher Spiele, wegen Krankheit des Procons.
 Als wurden allemal, auf Veranlassung des Volks oder Sen-
 nats, von dem Consul ernannt, und mußten selbst schon Con-
 suln gewesen seyn. Ihr Ansehen war sehr groß. Krieg und
 Frieden, und die Entscheidung der wichtigsten Angelegenhei-
 ten, blieb von ihnen ab. Der Bürger, dem sie das Leben
 absparten, konnte sich indeß von ihnen an das Volk wenden.
 Auch dauerte ihre Regierung nur ein halbes Jahr, und über
 den öffentlichen Schatz hatten sie durchaus keine Gewalt. Als
 Anführer des Kriegsheers durften sie die Gränzen Italiens
 nicht überschreiten. Keiner mißbrauchte des Ansehens dieser
 Würde so sehr als Korn. Sylla; und Cäsar bahnte sich
 durch sie, den Weg zur Alleinherrschaft, in welche sie unterm
 August, ob er sie gleich dem Namen nach anzunehmen ver-
 weigerte, völlig verschlungen wurde.

31. In den ältesten obrigkeitlichen Aemtern in Rom ge-
 hört auch das Amt der Censoren, deren zur Zeit zwei waren,
 und die ihre Würde anfänglich fünf, hernach nur ein Jahr
 behielten. Unter ihren mannichfaltigen Pflichten waren die
 vornehmsten: die Volkszählung und Aufzeichnung des Alters,
 Vermögens, und Geschlechts eines jeden römischen Hauswas-
 ters, die Einteilung des Volks in seine Stämme oder Tri-
 bus, die Bestimmung der Abgaben eines Jeden, die Angabe
 der dienstsähigen Krieger, die Einnahme der Gefälle in den
 Provinzen, Aufsicht über sittliches Betragen und Polizei,
 Abnennung bemerkter Unordnungen durch Verweisung in einen
 geringern Ertrag, Sorge für das Wohlsein und die Pachtun-
 gen, für öffentliche Gebäude, u. s. f. Die Anzeige dessen,
 was sie als strafbar bemerkt hatten, hieß *nota censoria*; und die

vorher, ~~die~~ hatten indes keine, Liktoren, sondern nur, ohne Angabe, sondern oft willkürlich. Auch der in den spätern Zeiten so sehr steigende Luxus der Ritter wurde durch die Censuren eingeschränkt. Um sich dieser Bindung zu entziehen, ließ man indeß diese Würde eine Zeitlang unbesezt, bis sie August, und einige seiner Nachfolger, bis auf den Decius, selbst übernahmen.

52. Die Unzufriedenheit des Volks mit den Anmaßungen der Konsuln verursachte im J. N. 303. die Wahl der Gehnämiger Konsularischen Ansehens, (*decemviri consulari potestate, s. legibus ferendis*), denen die gesetzgebende Macht übertragen wurde. Dieß veranlaßte die neuen väterlich anzuführenden Gesetze der zwölf Tafeln. Aber auch diese Obern mißbrauchten ihrer Vorrechte gar bald; ihre Würde ward daher schon im J. 305. wieder abgeschafft, und die Konsularische vom neuen eingeführt. — Durch eine ähnliche Veranlassung entstanden die *tribuni militum consulari potestate*, die man im J. 309. in die Stelle der Konsuln erwählte, nach drei Monaten aber wieder abdanke. In der Folge wechselten solche Tribunen noch einigemal mit den Konsuln ab, bis sie endlich im J. 327. dadurch aufhörten, daß man das Volk durch die Wahl eines Konsuls aus seinem Mittel befriedigte. — Zu den nicht immer beibehaltenen obrigkeitlichen Personen gehörte auch der *praefectus urbi*, dem die Konsuln bei ihrer Abwesenheit, vornehmlich im Kriege, die Aufsicht über Zucht und gute Ordnung auftrugen. Unter den Kaisern ward daraus eine bleibende Würde von großem Einflusse.

53. Minder wichtige Magistratspersonen waren: der *praefectus annonae*, den man, bei eintretender Theuerung, zur Herbeischaffung und Vertheilung des Getraides ernannte; die *quinqueviri mensarii, ex minuendis publicis sumptibus*, deren Hauptgeschäfte die Abtragung öffentlicher Schulden war;

des *Salvatoris* des Heerführers, für die Zufuhr und Preise der Nahrung; und ähnliche Anordnungen, große Kriege, und dergl. veranlassen auch die Ernennung der folgenden Dictatoren. Zuweilen geschah sie auch bei geringern Anlässen, z. B. zur Anordnung öffentlicher Spiele, wegen Krankheit des Prätors. Sie wurden allemal, auf Veranlassung des Volks oder Senats, von dem Consul ernannt, und mußten selbst schon Consuln gewesen seyn. Ihr Ansehen war sehr groß, Krieg und Frieden, und die Entscheidung der wichtigsten Angelegenheiten, hienüß von ihnen ab. Der Bürger, dem sie das Leben absprochen, konnte sich indeß von ihnen an das Volk wenden. Auch dauerte ihre Regierung nur ein halbes Jahr, und über den öffentlichen Schatz hatten sie durchaus keine Gewalt. Als Anführer des Kriegsheers durften sie die Gränzen Italiens nicht überschreiten. Keiner mißbrauchte des Ansehens dieser Würde so sehr als Korn. Sylla; und Cäsar bahnte sich durch sie den Weg zur Alleinherrschaft, in welche sie unter August, ob er sie gleich dem Namen nach anzunehmen verweigerte, völlig verschlungen wurde.

§1. Zu den ältesten obrigkeitlichen Aemtern in Rom gehört auch das Amt der Censoren, deren zur Zeit zwei waren, und die ihre Würde anfänglich blais, hernach nur ein Jahr behielten. Unter ihren mannichfaltigen Pflichten waren die vornehmsten: die Volkszählung und Aufzeichnung des Alters, Vermögens, und Geschlechts eines jeden römischen Hausvaters, die Einteilung des Volks in seine Stämme oder Tribus, die Bestimmung der Abgaben eines Jeden, die Angabe der dienstsähigen Krieger, die Einnahme der Gefälle in den Provinzen, Aufsicht über sittliches Betragen und Polizei, Abnüdung bemerkter Unordnungen durch Verweisung in einen geringern Tribus, Sorge für das Wohlseyn und die Pachtungen, für öffentliche Gebäude, u. s. f. Die Anzeige dessen, was sie als strafbar bemerkt hatten, hieß *nota censoria*; und die

ersten, die in den inder Römischen, Lateinischen, Griechischen, und Lateinischen Angabe, sondern oft willkürlich. Auch der in den spätern Zeiten so sehr steigende Luxus der Römer wurde durch die Gesetze eingeschränkt. Um sich dieser Bindung zu entziehen, ließ man indeß diese Würde eine Zeitlang unberührt, bis sie August, und einige seiner Nachfolger, bis auf den Nerva, selbst übernahmen.

52. Die Unzufriedenheit des Volks mit den Annahmen der Konsuln verursachte im J. N. 303. die Wahl der Sechsmänner Konsularischen Ansehens, (*decemviri consulari potestate, s. legibus ferendis*), denen die gesetzgebende Macht übertragen wurde. Dieß veranlaßte die untern Häuser anzuftührenden Gesetze der zwölf Tafeln. Aber auch diese Obren mißbrauchten ihrer Vorrechte gar bald; ihre Würde ward daher schon im J. 305. wieder abgeschafft, und die konsularische vom neuen eingeführt. — Durch eine ähnliche Veranlassung entstanden die *tribuni militum consulari potestate*, die man im J. 309. in die Stelle der Konsuln ernannte, nach drei Monaten aber wieder abdanke. In der Folge wechselten solche Tribunen noch einigemal mit den Konsuln ab, bis sie endlich im J. 327. dadurch aufhören, daß man das Volk durch die Wahl eines Konsuls aus einem Mittel befriedigte. — Zu den nicht immer beibehaltenen obrigkeitlichen Personen gehörte auch der *praefectus urbi*, dem die Konsuln bei ihrer Abwesenheit, vornehmlich im Kriege, die Aufsicht über Zucht und gute Ordnung auftrugen. Unter den Kaisern ward daraus eine bleibende Würde von großem Einflusse.

53. Winder wichtige Magistratspersonen waren: der *praefectus annonae*, den man bei eintretender Theuerung zur Vertheilung und Vertheilung des Getraides ernannte; die *quinqueviri mensarii, ex minis publicis sumribus*, deren Hauptgeschäfte die Abtragung öffentlicher Schulden war;

de quinquagari muris: et tribusque regibus: et de triumviris aedibus sacris reficiendis: et triumviris navales, monetales, nocturni, u. a. m. In den römischen Provinzen gab es gleichfalls verschiedene obersteitliche, zum Theil schon angeführte Würden. Dahin gehören die Präkonsulen, Propraetoren, Prokonsulen, Legaten, Konquisitoren, u. s. f.

54. Ehe wir von dieser Anzeige der vornehmsten obrigen römischen Ämter zum nähern Abriß der römischen Staatsverfassung fortgehen, müssen wir die Einteilung des ganzen Volks beschreiben, die in diese Verfassung überall so großen Einfluß hatte. Schon Romulus theilte gleich Anfangs die Stadt selbst sowohl, als das ganze Volk in drei Tribus, und jeden derselben wieder in zehn Curien. Die drei Tribus erhielten die Namen: *Ramens*, der aus lauter gebornen Römern bestand; *Tremens*, aus Edelfreien; und *urbis Lucretia*, der alle übrigen Fremdlinge begriff. Servius Tullius veränderte diese Einteilung, und machte dreißig Tribus: vier von der Stadt, und die übrigen das ländliche Gebiet; daher *tribus urbanae* und *rusticae*. Die letztern erhielten in der Folge einen großen Zuwachs vor den erstern. Zu jenen dreißig Tribus kamen hernach noch fünf und mehrere, von unbeständiger Dauer. Die vier alten *tribus urbanae* hießen: *Saburana* (Succesana), *Esquilina*, *Collina*, *Palatina*; die *tribus rusticae* *Romula*, *Lemonia*, *Papinia*, *Galeria*, *Polia*, *Volturna*, *Claudia*, *Aemilia*, *Cornelia*, *Fabia*, *Horatia*, *Menenia*, *Papiria*, *Septimia*, *Veturia*, *Crustumina*. Diese gehörten zum eigentlichen römischen Gebiet; dazu kamen dann noch die betrurischen Tribus: *Veientina*, *Stellatina*, *Trumentina*, *Sabatina*, *Ardeatina*, *Bompitana*, *Publilia* (Popilia), *Maezia*, *Scaptia*, *Vesentina*, *Falerina*; und die sabinschen: *Anienis*, *Terentina*, *Velina*, *Quirina*. — Die Kurien wurden wieder in 193 Centurien, und diese wieder durch den Censur, oder die

die Schätzung des Standes und Vermögens, in sechs Klassen eingetheilt.

55. Eine andre, vom Romulus gleichfalls schon gemachte Abtheilung der Römer war die in Patres und Plebes. Jene, welche auch ursprünglich Patres genannt wurden, waren zugleich Senatoren, und es wurden dazu Ehen aus jedem Tribus, und noch drei aus jeder Kaste genommen; überhaupt also neun und neunzig, denen noch ein vorzüglich angesehenes und erfahres Mann beigelegt wurde, so daß der Senat ursprünglich aus hundert Mitgliedern bestand. In der Folge nahm man auch die Sabines mit dazu, und die Zahl ward verdoppelt. Tarquinius Priscus vermehrte diese Zahl noch mit dem besten Jüngere aus den Plebsern. Auf Veranlassung des Spulianer Krieger dazu noch einmal soviel aus der Mittelschicht; und man waren sechshundert Senatoren; gegen das Ende der Republik bestand sogar diese Anzahl aus mehr als tausend Mitgliedern, die Augustus wieder auf sechshundert herabsetzte. Die Wahl dieser Senatoren, die auch, wenn sie im Senat versammelt waren, *pares conscripti* hießen, geschah zuerst von den Königen, hernach von Konsulen, in der Folge von den Censoren, und endlich ausschließlich von dem Dictator. Unter den Römern wurden einige Triumviri zu dieser Wahl angelegt. Man sah dabei auf Abkunft, Stand, Vermögen und Alter, welches letztere nicht unter fünf und zwanzig Jahren seyn durfte. Auch unterschieden sie sich durch eine eigenthümliche Kleidung, besonders durch die *tunica laticlavus*, die von der breiten purpurnen Verbrämung (*latus clavus*) benannt war.

56. Die Versammlungen des Senats geschahen auf vorgängige Berufung der Könige, Konsulen, Dictatoren, Prätores, oder der Tribunen des Volks, durch öffentliche Einladung (*edictum*) oder durch einen Herold. Im ersten Falle

die Könige gehabt hatten, und nannte sie Konsulen. Demen, die sich um diese Würde bewarben, war anfänglich kein gewisses Alter vorgeschrieben; vom J. R. 574 an wurde aber festgesetzt, daß sie nicht unter 43 Jahr alt seyn durften. Wegen ihrer weissen Kleidung hießen diese Bewerber *Bandidaten*, und ihre Wahl geschah auf den Komitien, von den Centurien des Volks, den 27. Julius. Von da bis zum ersten Januar des folgenden Jahrs hieß der Erwählte *consul designatus*, und erst an diesem Tage trat er unter vielen Feierlichkeiten seine Würde an. Beide Konsulen hatten gleiches Ansehen, ob sie gleich monatlich mit der Regierung oder dem Vortrage wechselten. Ihre Ehrenzeichen waren die *fascies*, oder zusammengebundene Stäbe, welche zwölf Liktoren vor ihnen her trugen; auch unterschieden sie sich durch eine besondre Kleidung, und durch einen elfenbeinernen Befehlsstab. Anfänglich wählte man die Konsulen beide aus den Patriziern; in der Folge aber nur einen, und den zweiten aus den Plebejern.

45. Die Pflichten der Konsulen bestanden in Haltung der Auspicien, in Verfassung des Senats, in der Bekanntmachung der gesammelten Stimmen, worunter sie die übrigen zuerst gaben, im Vortrage der Angelegenheit beim Volk und Senat, in Ansetzung der Komitien, in Bestellung der Richter, und in Veranstellung der Kriegserklärungen. Auch waren sie gewöhnlich Anführer des Heers, mußten alle Bedürfnisse desselben besorgen, und von wichtigen Vorfällen dem Senat Bericht abstatten. Uebrigens wurde das konsularische Ansehen immer mehr eingeschränkt, theils durch die hinzukommenden Würden der Diktatoren und Tribunen, theils auch durch das Gesetz, daß man von ihnen sich an die Entscheidung des Volks wenden durfte. Unter den Kaisern aber war fast nichts mehr, als der Name der Konsulen übrig; sie selbst waren bloß Mittelpersonen der kaiserlichen Befehle, denen man nur noch einige wenige Vorrechte gelassen hatte. Im J. C. 541. hörte ihre ganze Würde auf.

46. Prätor

46. Prätor war in den frühern Zeiten die Bezeichnung jeder obrigkeitlichen Person, die bloß einen Oberrn oder Oberkaiser (von *praeire*) bedeutete; in der Folge aber, da nicht mehr beide Konsulen aus den Patriziern genommen wurden, veranlaßten diese letztern die besondere Würde eines Prätors, deren zuerst einer, dann zwei, für die Stadt und ihr Gebiet (*urbani et peregrini*) dann vier, hernach sechs, acht, zehn, vierzehn, sechzehn, und sogar achtzehn zugleich ernannt wurden, bis August ihre Anzahl auf zwölf festsetzte. Ihre Würde war nächst der konsularischen die angesehenste, und ihr vornehmstes Geschäft: Gerichtshaltung im Tribunal, einem dazu bestimmten Gebäude. Der neu erwähnte Prätor machte allemal die Grundsätze öffentlich bekannt, nach welchen er bei seinen gerichtlichen Untersuchungen und Aussprüchen verfahren wollte; und diese Bekanntmachung hieß *edictum praetoris*. Die feierliche Formel seiner Entscheidungen war: *do, dico, addico*. In Abwesenheit des Konsuls vertrat er dessen Stelle; auch konnte er den Senat berufen, Komitien halten, und hatte die Anordnung der großen öffentlichen Spiele. Als Zeichen seiner Würde trug er Schwert und Speiß; und vor ihm her giengen sechs Liktoren. In den Provinzen hatten die Proprätoren gleiches Ansehen; so wie die Prokonsulen in römischen Gebieten die Stellen der Konsulen, als Landpfleger oder Statthalter, vertraten.

47. Aedilen nannte man die obrigkeitlichen Personen, deren vornehmste Pflicht, die Aufsicht über die Gebäude (*aedēs*) war. Es gab ihrer drei Arten: *plæbii*, *cürules*, und *cereales*. Die ersten wurden im J. R. 260, die zweiten im J. 386, und die letzten vom Iulius Cäsar zuerst ernannt. Die ersten waren anfänglich allein; Hernach kamen noch die zweiten aus den Patriziern hinzu; und nun hatten diese über die öffentlichen, jene über die Privatgebäude die Aufsicht. Auch mußten diese Aedilen für die öffentlichen Spiele, für die

Unterhaltung der Heerstraßen, für die Zufuhr und Preise der Lebensmittel, für Richtigkeit des Maasses und Gewichts, u. s. f. sorgen. Eigentlich waren die Aedilen aus dem Volk dem Volksvorstehern (*tribunis plebis*) zu Gehülfen verordnet. Die *aediles curules* hatten, außer diesen Geschäften, auch noch die Aufsicht über die Leichenbegängnisse, und über die Feuerankalten. Von den Plebejern unterschieden sie sich durch die Prätexta, und die Sella curula. Die *cereales* hatten die Aufsicht über Früchte und Getraide. Sie wurden aus dem Volk genommen, und ihrer waren gleichfalls zwei. — Auch in den römischen Provinzen gab es Aedilen, deren Amt gewöhnlich nur ein Jahr währte.

48. Unter den Tribunen, deren es in Rom verschiedene Arten gab, sind besonders die Tribunen des Volkes (*tribuni plebis*) merkwürdig. Ihre Würde entstand im J. R. 461. bei Gelegenheit eines allgemeinen Mißvergnügens und Aufstandes der Plebejer. Es waren ihrer anfänglich nur zwei, dann fünf, und endlich zehn. Einer von ihnen hatte bei der jährlichen Wahl neuer Tribunen auf den Comitien allemal den Vorſiß. Ihre Bestimmung war eigentlich der Schutz des Volkes wider Eingriffe und Unterdrückungen des Senats und der Konsulen. Um an dieser Würde Theil haben zu können, ließen sich manchmal selbst Patrizier von den Plebejern an Sohnes Statt annehmen. Aus den Mitgliedern des Senats konnte man indeß keinen dazu wählen; so wie auch die Tribunen eigentlich nicht in den Senat kommen konnten, sondern ihre Sitze vor der Thür des Versammlungszimmers hatten, wo sie alle Verathschlagungen des Senats anhören konnten, die von ihnen erst genehmigt werden mußten, und deren Ausführung sie mit dem einzigen Worte *veto* hemmen konnten. Ihr Einfluß und Ansehen wurde mit der Zeit immer erheblicher, wiewohl es sich nur bloß auf den Bezirk der Stadt erstreckte, aus welchem sie sich keinen ganzen Tag entfernen durften.

verloren. Sie hatten indeß keine Lizenzen, sondern nur Votarrecht. Uebrigens sah man ihre Personen als unverletzlich an. Ihre Würde blieb zwar noch unter den Kaisern, bis zur Regierung Konstantins, aber sehr eingeschränkt. Und schon Sylla beraubte ihre Beschlüsse und Verordnungen (*plebiscita*) alles Ansehens, und gestattete ihnen nur bloß noch die Einmischung in die Verwaltung der öffentlichen Angelegenheiten.

49. Die Quästoren gehören zu den frühesten obrigkeitlichen Personen in Rom, und wurden zur Einnahme und Verwaltung öffentlicher Einnahmen sowohl, als zur Aufreißung derer Personen bestellt, die sich wider den Staat vergangen hatten. Die für Rom selbst hießen *urbani*, die für das römische Gebiete, *provinciales*, und die, welche sich mit Untersuchung der Halsverbrechen beschäftigten, *quaestores rerum capitalium*, oder *parricidii*. Anfänglich wurden nur ihres zwei, hernach vier, und in der Folge acht Quästoren erwählt. Ihnen war auch die Aufsicht über das Archiv anvertraut, die Sorge für fremde Gesandten, die Ueberreichung und der Empfang öffentlicher Ehrengeschenke, die Abnahme des Eides der zurückkehrenden Feldherren, die Besorgung bewilligter Ehrenbezeugungen und Denkmäler, und die Aufbewahrung der im Kriege erbeuteten Schätze. Zuerst nahm man sie bloß aus den Patriziern, nachher auch zum Theil aus den Plebejern. Unter den Kaisern gab es noch *quaestores*, die auch *candidati principis* hießen, und eigentlich nichts weiter als kaiserliche Vorleser waren, die hernach auch *iuris interpretes*, *praecum arbitri*, u. s. f. von ihren hinzukommenden Geschäften hießen. Dazu kamen hernach noch die sehr angesehenen *quaestores palatii* oder *magistri officiorum*.

50. Unter den außerordentlichen obrigkeitlichen Personen der Römer, deren Würde nicht fortwährend und notwendig war, verdient der Diktator eine besondere Erwähnung. Bei Gelegenheit eben des Aufstandes, der zur Wahl der Tribunen

des *Prätor* oder *Herzog* für die Zufuhr und Noth der manne; und ähnliche Künste, große Kriege, und dergl. veranlassen auch die Ernennung der folgenden *Diktatoren*. Zuweilen geschah sie auch bei geringern Anlässen, z. B. zur Anordnung öffentlicher Spiele, wegen Krankheit des *Prätor*. Sie wurden allemal, auf Veranlassung des Volks oder Senats, von dem *Konsul* ernannt, und mußten selbst schon *Konsuln* gewesen seyn. Ihr Ansehen war sehr groß. Krieg und Frieden, und die Entscheidung der wichtigsten Angelegenheiten, hienß von ihnen ab. Der Bürger, dem sie das Leben abspachen, konnte sich indeß von ihnen an das Volk wenden. Auch dauerte ihre Regierung nur ein halbes Jahr, und über den öffentlichen Schatz hatten sie durchaus keine Gewalt. Als Anführer des Kriegsheers durften sie die Grenzen Italiens nicht überschreiten. Keiner mißbrauchte des Ansehens dieser Würde so sehr als *Born*, *Sylla*; und *Cäsar* bahnte sich durch sie den Weg zur Alleinherrschaft, in welche sie unter August, ob er sie gleich dem Namen nach anzunehmen verweigerte, völlig verschlungen wurde.

11. Zu den ältesten obrigkeitlichen Aemtern in Rom gehört auch das Amt der *Censoren*, deren zur Zeit zwei waren, und die ihre Würde anfänglich fünf, hernach nur ein Jahr behielten. Unter ihren mannichfaltigen Pflichten waren die vornehmsten: die Volkszählung und Aufzeichnung des Alters, Vermögens, und Geschlechts eines jeden römischen Hausvaters; die Eintheilung des Volks in seine Stämme oder *Tribus*, die Bestimmung der Abgaben eines Jeden, die Angabe der dienstfähigen Krieger, die Einnahme der Gefälle in den Provinzen; Aufsicht über sittliches Betragen und Polizei, Abnüdung bemerkter Unordnungen durch Verführung in einen geringern *Tribus*, Sorge für das Wohlseyn und die Nachkommen, für öffentliche Gebäude, u. s. f. Die Anzeige dessen, was sie als strafbar bemerkt hatten, hieß *nota censoria*; und die

Waffen, die ihnen in der Folge, Ettoreu, Sancku zum Heine Angabe, sondern oft willkürlich. Auch der in den spätern Zeiten so sehr steigende Luxus der Römer wurde durch die Eensitten eingeschränkt. Um sich dieser Bindung zu entziehen, ließ man indeß diese Würde eine Zeitlang unbefehrt, bis sie August, und einige seiner Nachfolger, bis auf den Nacius, selbst übernahmen.

52. Die Unzufriedenheit des Volks mit den Annahmungen der Konsuln verursachte im J. N. 303. die Wahl der Sechsmänner Konsularischen Ansehens, (*decemviri consulari potestate*, s. *legibus ferendis*,) denen die gesetzgebende Macht übertragen wurde. Dies veranlaßte die neuen sieben anzuführenden Gesetze der zwölf Tafeln. Aber auch diese Oberrn mißbrauchten ihrer Vorrechte gar bald; ihre Würde ward daher schon im J. 305. wieder abgeschafft, und die konsularische vom neuen eingeführt. — Durch eine ähnliche Veranlassung entstanden die *tribuni militum consulari potestate*, die man im J. 309. in die Stelle der Konsuln ernannte, nach drei Monaten aber wieder abdankte. In der Folge wechselten solche Tribunen noch einigemal mit den Konsuln ab, bis sie endlich im J. 327. dadurch aufhören, daß man das Volk durch die Wahl eines Konsuls aus einem Mittel befriedigte. — Zu den nicht immer behieltenem obrigkeitlichen Personen gehörte auch der *praefectus urbi*, dem die Konsuln bei ihrer Abwesenheit, vornehmlich im Kriege, die Aufsicht über Zucht und gute Ordnung auftrugen. Unter den Kaisern ward daraus eine bleibende Würde von großem Einflusse.

53. Winder wichtige Magistratspersonen waren: der *praefectus annonae*, den man, bei eintretender Theuerung, zur Vertheilung und Vertheilung des Getraides ernannte; die *quinqueviri mensarii*, es minusdis publicis sumribus, deren Hauptgeschäfte die Abtragung öffentlicher Schulden war;

de quinquaginta militibusque reficiendis et de triumviris nocturnis sacris reficiendis; triumviri naueles, monetales, nocturni, u. a. m. In den römischen Provinzen gab es gleichfalls verschiedne obrigkeitliche, zum Theil schon angeführte Würden. Dahin gehören die Prokonsulen, Proprätoren, Propraetoren, Legaten, Konquisitoren, u. s. f.

54. Ehe wir von dieser Anzeige der vornehmsten obrigkeitlichen Aemter zum nähern Abriß der römischen Staatsverfassung fortgehen, müssen wir die Einteilung des ganzen Volks berühren, die in diese Verfassung überall so großen Einfluß hatte. Schon Romulus theilte gleich Anfangs die Stadt selbst sowohl, als das ganze Volk in drei Tribus, und jeden derselben wieder in zehn Curien. Die drei Tribus erhielten die Namen: *Ramnensis*, der aus lauter gebornen Römern bestand; *Tuscanis*, aus Etruskern; und *Lucerens*, der alle übrigen Fremdlinge begriß. Servius Tullius veränderte diese Einteilung, und machte dreißig Tribus, vier von der Stadt, und die übrige das römische Gebiet; daher *tribus urbanae* und *rusticae*. Die letztern erhielten in der Folge einen großen Vorrang vor den erstern. Zu jenen dreißig Tribus kamen hernach noch fünf und mehrere, von unbekannter Dauer. Die vier alten *tribus urbanae* hießen: *Saburana* (Succolana), *Esquilina*, *Collina*, *Palatina*; die *tribus rusticae*: *Romula*, *Lemonia*, *Papinia*, *Galeria*, *Pollia*, *Volturna*, *Claudia*, *Aemilia*, *Cornelia*, *Fabia*, *Horatia*, *Menenia*, *Papiria*, *Seigia*, *Veturia*, *Crustumina*. Diese gehörten zum eigentlichen römischen Gebiet; dazu kamen dann noch die hetrurischen Tribus: *Veientina*, *Stellatina*, *Trumentina*, *Sabatina*, *Armenis*, *Romptina*, *Publilia* (Popilia), *Maecia*, *Scaptia*, *Vesuntina*, *Falerina*; und die sabinschen: *Anienis*, *Terentina*, *Velina*, *Quirina*. — Die Kurien wurden wieder in 193 Centurien, und diese wieder durch den Censur, oder die

die Schätzung des Standes und Vermögens, in sechs Klassen eingetheilt.

55. Eine andre, vom Romulus gleichfalls schon gemachte Abtheilung der Römer war die in Patres und Plebejer. Jene, welche auch ursprünglich Patres genannt wurden, waren zugleich Senatoren, und es wurden dazu Einem aus jedem Tribus, und noch drei aus jeder Kurie genommen; überhaupt also neun und neunzig, denen noch ein vorzüglich angesehen und erfahrener Mann beigelegt wurde, so daß der Senat ursprünglich aus hundert Mitgliedern bestand. In der Folge nahm man auch die Cabiros mit dazu, und die Zahl ward verdoppelt. Tarquinius Priscus vermehrte diese Zahl noch mit dem besten Jüngern aus den Plebejern. Auf Veranlassung des Sp. Lucretius kamen dazu noch einmal so viel aus der Mittreschafft; und man waren sechshundert Senatoren; gegen das Ende der Republik bestand sogar diese Anzahl aus mehr als tausend Mitgliedern, die Augustus wieder auf sechshundert herabsetzte. Die Wahl dieser Senatoren, die auch, wenn sie im Senat versammelt waren, *pares conscripti* hießen; geschah zuerst von den Königen; hernach von Konsulen, in der Folge von den Censoren, und endlich außerordentlich von dem Diktator. Unter den Römern wurden einige Tribunen zu dieser Wahl angelegt. Man sah dabei auf Abkunft, Stand, Vermögen und Alter, welches letztere nicht unter fünf und zwanzig Jahren seyn durfte. Auch unterschieden sie sich durch eine eigenthümliche Kleidung, besonders durch die *tunica laticlavus*, die von der breiten purpurnen Verbrämung (*latus clavus*) benannt war.

56. Die Versammlungen des Senats geschahen auf vorgängige Berufung der Könige, Konsulen, Diktatoren, Prätores, oder der Tribunen des Volks, durch öffentliche Einladung (*edictum*) oder durch einen Herold. Im ersten

de quinqueviri muris: sexvirique reficiendis: et triumviri aedibus sacris reficiendis; quinqueviri nauales, monetales, nocturni, u. a. m. In den römischen Provinzen gab es gleichfalls verschiedne obersteitliche, zum Theil schon angeführte Würden. Dahin gehören die Prokonsulen, Proprätoren, Propraetoren, Legaten, Konsularen, u. s. f.

54. Ehe wir von dieser Anzeige der vornehmsten obrigen römischen Ämter zum nächst Obrigen der römischen Staatsverfassung übergehen, müssen wir die Einteilung des ganzen Volks betrachten, die in diese Verfassung überall so großen Einfluß hatte. Schon Romulus theilte gleich Anfangs die Stadt selbst sowohl als das ganze Volk in zwei Tribus und jeden derselben wieder in zehn Curien. Die drei Tribus erhielten die Beinamen: *Ramens*, der aus lauter gebornen Römern bestand; *Tupia*, aus Sabbern; und *tribus Lucera*, der alle übrigen Fremdlinge begrieff. Servius Tullius veränderte diese Einteilung, und machte dreißig Tribus: eine von der Stadt, und sechs für das römische Gebiet; daher *tribus urbanae* und *rusticae*. Die letztern erhielten in der Folge einen großen Vorzug vor den erstern. Zu jenen dreißig Tribus kamen hernach noch fünf und mehrere, von unbestimmter Dauer. Die vier alten *tribus urbanae* hießen: *Suburana* (Succolana), *Esquilina*, *Collina*, *Palatina*; die *tribus rusticae*: *Romula*, *Lemonia*, *Papinia*, *Galeria*, *Polia*, *Volturna*, *Claudia*, *Aemilia*, *Cornelia*, *Fabia*, *Horatia*, *Menenia*, *Papiria*, *Septia*, *Veturia*, *Crustumina*. Diese gehörten zum eigentlichen römischen Gebiet; dazu kamen dann noch die herrschaftlichen Tribus: *Veientina*, *Stellatina*, *Truentina*, *Sabatina*, *Arneis*, *Rompina*, *Publilia* (Popilia), *Maezia*, *Scaptia*, *Ventura*, *Falerina*; und die Sabinschen: *Aniensis*, *Terentia*, *Velina*, *Quirina*. — Die Curien wurden wieder in 93 Centurien, und diese wieder durch den Censur, oder die

bloß eine Anzeige, oder ein Vortrag an das Volk geschah, wobei aber nichts entschieden ward, hießen *candide*. Die Comitien durften nur höhere obrigkeitliche Personen, ein Consul, Dictator, oder in Abwesenheit des Consuls, ein Prätor, anstellen. Es wurden auf denselben die wichtigsten Gegenstände abgehandelt, wovon einige schon helläufig angeführt sind. Hundert acht und vierzig Tage des Jahres waren solcher Versammlungen fähig, und hießen Comitientage. Romulus ordnete die *comitia curiata* an, in welchen nach den dreißig Kurien gestimmt wurde; Servius Tullius die *comitia curiata*, welche die wichtigsten und vornehmsten waren; und die Tribunen, im J. R. 223. die *comitia tributa* auf welchen nach den Stämmen gestimmt wurde, und wobei nur die Stimmen der Plebejer galten.

61. Wahlgeschäfte gehörten zu den vornehmsten Gegenständen der Comitien, und waren besonders für die *comitia curiata*. Man hielt sie auf dem Marsfelde, worauf mehr als funfzigtausend Menschen Platz hatten. Auf einem hölzernen Gerüste, *tribunal*, befanden sich die Consuln, und 193 schmale Stege, (*ponticuli*) waren für die 193 Centurien. Beides wurde mit einem Geländer, *sepia*, umgeben, außer welchem vorher das Volk stand, bis es nach den verschiedenen Klassen, deren überhaupt sechs waren, herbeigerufen und zum Stimmen zugelassen wurde, wozu man die Rangordnung durch Kugeln bestimmte, die mit den Namen des Tribus bezeichnet waren, zu welchem die Centurie gehörte, und von dem Consul gezogen wurden. Die Wahl selbst geschah vermittelst kleiner Tafeln, die jedem Bürger gegeben wurden, und die er, wenn er über einen der gedachten Vorschlag gegangen war, in ein am Ende desselben befindliches Gefäß warf. Auf gleiche Art verfuhr man bei der Rathschagung über die Einführung eines Gesetzes, oder bei gerichtlichen Untersuchungen. Wer unter siebenzehn und über sechzig

Jahr

Volle wurde zugleich die Abficht der Sitzung angezeigt. Außerdem aber waren auch gewisse Tage zu diesen Versammlungen festgesetzt, nämlich die Kalenden, Nonen und Idus jedes Monats. An Feiertagen und bei den Komitien, wo sich das ganze Volk versammelte, konnten sie nie gehalten werden. August schränkte die ordentlichen Rathstage auf die Kalenden und Idus ein. Der Versammlungsort war eigentlich nicht bestimmt; doch mußten ihn die Aedilen dazu ersuchen und geweiht haben. Die Tempel, und unter ihnen das Kapitol, wurden zu dieser Abficht am meisten gewählt; aber der Tempel der Vesta war davon ausgenommen. Die bestimmte Zahl der anwesenden Mitglieder (*numerus legitimus*) zur Abfassung eines Schlußes (*Senatus consulti*) waren hundert; und vom J. R. 636. an, zweihundert. Die Versammlungen fiengen früh Morgens an, und währten bis gegen oder nach Mittag; denn vor und nach Untergange der Sonne konnte kein gültiger Schluß mehr gefaßt werden. Opfer und Aufspien machten dabei allemal den Anfang. Der Konsul, oder der Zusammenberufener des Senats, that sodann den Vortrag; und die Senatoren gaben nach einander, in festgesetzter Folge, ihre Stimmen. In dringenden Fällen geschah dies nur durch Zusammenretzung in zwei verschiedene Haufen, *in* *in partes*. Die Kaiser hatten das Recht, im Senat den Vortrag zu thun, eigentlich nicht, sondern erst auf besondere Bewilligung. Uebrigens muß man von dem eigentlichen Senatschluß, das Senatsgutachten (*senatus consultum*) unterscheiden; es war weniger entscheidend, und wurde bei unzulänglicher Anzahl der Mitglieder, oder minderer Einstimmigkeit derselben, abgefaßt. Jene wurde durch Aufzeichnung und feierliche Niederlegung ins öffentliche Archiv (*tabularium*) im Tempel Saturns, bestätigt.

57. Einen zweiten angesehenen Stand in Rom machte die Ritterchaft, *ordo equestris*, *s. equestris*, aus, wiewohl er erst spät, nämlich im J. R. 630. eingeführt wurde. die

die Anzahl der römischen Reuterei einzuschränken, und den Dienst in derselben mit einem gewissen Vorzuge zu verbinden. Das erforderliche Vermögen römischer Ritter (*causus equestris*) waren viermal hundert tausend Sesterzien; das erforderliche Alter wenigstens achtzehn Jahr; und der bloße Vorzug einer edeln Abkunft war nicht hinlänglich, diesem Orden beitreten zu können. Die Censoren mußten sie in dieser Absicht vorher prüfen, und gaben ihnen, wenn sie würdig befunden wurden, das Ritterspferd, welches auf gemeine Kosten unterhalten wurde. Daher die Redensart, *equo publico merere*. Auch trugen die Ritter vorzugsweise goldne Ringe, und unterschieden sich von den Senatoren durch den schmalen Purpursaum ihres weißen Oberkleides, welches daher *tunica angusticlavia* hieß. Ihr Rang war der nächste nach den Senatoren, die oft aus ihnen gewählt wurden. Uebrigens standen sie unter beständiger Aufsicht der Censoren.

58. Die Bedeutung des Worts *populus* war bei den Römern allgemeiner, als die des Worts *plebs*. Jenes bezeichnete das gesammte römische Volk; dieses einen vom Senat und der Ritterschaft verschiedenen Stand, der auch *ordo plebeius* hieß, wiewohl er nicht bloß den geringsten Haufen, den wir Pöbel nennen, in sich begriff. Auch die Patrizier und Plebejer werden in dieser Rücksicht einander entgegengesetzt. Dene Familien von den ältesten, angesehensten Geschlechtern ab, besonders von den ältesten Senatoren unter den Königen, und bekleideten anfänglich ausschließlich die obrigkeitlichen Würden, wozu jedoch vom J. R. 361. an, auch Plebejer gezogen wurden, wie oben schon verschiedentlich bemerkt ist. Oft ließen sich daher selbst Patrizier unter sie aufnehmen, um desto leichter entweder gemeinschaftliche, oder den Plebejern allein vorbehalten Würden zu erlangen, dergleichen das Amt der Tribunen war. Die Heirathen zwischen beiderlei Ständen fanden erst nach dem J. R. 388. Statt. Vorher standen sie bloß

Unterhaltung der Heerstraßen, für die Zufuhr und Preise der Lebensmittel, für Richtigkeit des Maasses und Gewichts, u. s. f. sorgen. Eigentlich waren die Aedilen aus dem Volk dem Volkswortführern (*tribuni plebis*) zu Gehülften verordnet. Die *aediles curules* hatten, außer diesen Geschäften, auch noch die Aufsicht über die Leichenbegängnisse, und über die Feuersanstalten. Von den Plebejern unterschieden sie sich durch die Prätexta, und die Sella curulis. Die *cereales* hatten die Aufsicht über Früchte und Getraide. Sie wurden aus dem Volk genommen, und ihrer waren gleichfalls zwei. — Auch in den römischen Provinzen gab es Aedilen, deren Amt gewöhnlich nur Ein Jahr währte.

48. Unter den Tribunen, deren es in Rom verschiedene Arten gab, sind besonders die Tribunen des Volkes, (*tribuni plebis*), merkwürdig. Ihre Würde entstand im J. R. 461. bei Gelegenheit eines allgemeinen Mißvergnügens und Aufstandes der Plebejer. Es waren ihrer anfänglich nur zwei, dann fünf, und endlich zehn. Einer von ihnen hatte bei der jährlichen Wahl neuer Tribunen auf den Komitien allemal den Vorß. Ihre Bestimmung war eigentlich der Schutz des Volks wider Eingriffe und Unterdrückungen des Senats und der Konsulen. Um an dieser Würde Theil haben zu können, ließen sich manchmal selbst Patrizier von den Plebejern an Sohnes Statt annehmen. Aus den Mitgliedern des Senats konnte man indeß keinen dazu wählen; so wie auch die Tribunen eigentlich nicht in den Senat kommen konnten, sondern ihre Sitze vor der Thür des Versammlungszimmers hatten, wo sie alle Verathschlagungen des Senats anhören konnten, die von ihnen erst genehmigt werden mußten, und deren Ausführung sie mit dem einzigen Worte *veto* hemmen konnten. Ihr Einfluß und Ansehen wurde mit der Zeit immer erheblicher, wiewohl es sich nur bloß auf den Bezirk der Stadt erstreckte, aus welchem sie sich keinen ganzen Tag entfernt

durft.

ansehen. Sie hatten jedoch keine Litoren, sondern nur Viatoren. Uebrigens sah man ihre Personen als unverletzlich an. Ihre Würde blieb zwar noch unter den Kaiseru, bis zur Vergeltung Konstantins, aber sehr eingeschränkt. Und schon Sylla beraubte ihre Schüsse und Verordnungen (*plebiscita*) alles Ansehens, und gestattete ihnen nur bloß noch die Einrede.

49. Die Quästoren gehören zu den frühesten obrigkeitlichen Personen in Rom, und wurden zur Einnahme und Verwaltung öffentlicher Gefälle sowohl, als zur Aufrechterhaltung derer Personen bestellt, die sich wider den Staat vergangen hatten. Die für Rom selbst hießen *urbani*, die für das römische Gebiete, *provinciales*, und die, welche sich mit Untersuchung der Halsverbrechen beschäftigten, *quaestores rerum capitalium*, oder *parricidarum*. Anfanglich wurden nur ihres zwei, hernach vier, und in der Folge acht Quästoren erwählt. Ihnen war auch die Aufsicht über das Recht anvertraut, die Sorge für fremde Gesandten, die Uebertretung und der Empfang öffentlicher Ehrengeschenke, die Abnahme des Eides der zurückkehrenden Feldherren, die Besorgung bewilligter Ehrenbezeugungen und Denkmäler, und die Aufbewahrung der im Kriege erbeuteten Schätze. Zuerst nahm man sie bloß aus den Patriziern, nachher auch zum Theil aus den Plebejern. Unter den Kaiseru gab es noch *quaestores*, die auch *candidati principis* hießen, und eigentlich nichts weiter als kaiserliche Vorleser waren, die hernach auch *iuris interpretes*, *precum arbitri*, u. s. f. von ihren hinzukommenden Geschäften hießen. Dazu kamen hernach noch die sehr angesehenen *quaestores palatii* oder *magistri officiorum*.

50. Unter den außerordentlichen obrigkeitlichen Personen der Römer, deren Würde nicht fortwährend und nothwendig war, verdient der Dictator eine besondere Erwähnung. Bei Gelegenheit eben des Aufstandes, der zur Wahl der Tribunen

genden Jahre wurden zehn edle Römer, zur Prüfung und Entwerfung römischer Gesetze ernannt, die man zuerst auf zehn, dann auf zwölf Tafeln brachte, und die durch Bewilligung des Volks als Grundlage und Quelle aller richterlichen Aussprüche eingeführt und festgesetzt wurden. Dazu kamen aber in der Folge noch sehr viel einzelne Gesetze, die gewöhnlich von ihren Urhebern, den Konsulen, Dictatoren oder Tribünen, zuweilen auch von ihrem Inhalte, den Namen haben *). Dergleichen Gesetze mußten sieben Tage vorher (*per trinundinum*) öffentlich angeschlagen, und dann dem Volke auf den Komitten zur Billigung oder Verwerfung überlassen werden. Jenes hieß *legem iudere, accipere*, dieses, *legem ansquare*, weil man beschloß, es sollte beim Alten bleiben. Ward ein bisheriges Gesetz durch ein neues aufgehoben, so nannte man das, *legem abrogare*. Bewilligte Gesetze schrieb man in eherner Tafeln, und legte sie ins Archiv. Unter den Kaisern kamen noch ihre Verordnungen oder Konstitutionen hinzu, die entweder Aufschreiben, oder Edikte, oder Dekrete waren.

88. Ein Theil dieser Gesetze betraf die innere Staatsverfassung und Polizei der Römer, wovon man sich nur aus ihrer Geschichte selbst ein vollständiges Bild entwerfen kann, und die, bei so manchen Revolutionen ihres Staats, manche Abänderungen erlitt. Nur einige dahin gehörige Einrichtungen sind hier noch kürzlich zu berühren. Daß verschiedene von den obrigkeitlichen Personen, besonders die Aedilen, Censoren und Quästoren, vornehmlich die Anordnung und Erhaltung solcher bürgerlicher Veranstellungen hatten, ist schon oben

*) *3. B. lex Furia, Ainia, Ailia, Falcidia, u. a. m. leges agrariae, frumentariae, summariae, u. a. m. S. Ernesti Index Legum, quarum in libris Ciceronis nominatim mentio est, in felices Clavis Ciceroniana.*

Wortern, *Salutem inquit Salva, Vittorem, Salvem* zum Aethens Angabe, sondern oft Willkürlich. Auch der in den spätern Zeiten so sehr steigende Luxus der Römer wurde durch die Censuren eingeschränkt. Um sich dieser Bindung zu entziehen, ließ man indeß diese Würde eine Zeitlang unbeetzt, bis sie August, und einige seiner Nachfolger, bis auf den Nerva, selbst übernahmen.

50. Die Unzufriedenheit des Volks mit den Anmaßungen der Consuln verursachte im J. N. 303. die Wahl der Gehnämmer Consulnrischen Ansehens, (*decemviri consulari potestate, s. legibus ferendis*), deren die gesetzgebende Macht übertragen wurde. Dieß veranlaßte die neuen väter anzuführenden Gesetze der zwölf Tafeln. Aber auch diese Obern mißbrauchten ihrer Vorrechte gar bald; ihre Würde ward daher schon im J. 305. wieder abgeschafft, und die Consulnrische vom neuen eingeführt. — Durch eine ähnliche Veranlassung entstanden die *tribuni militum consulari potestate*, die man im J. 309. in die Stelle der Consuln erwählte, nach drei Monaten aber wieder abdanke. In der Folge wechselten solche Tribunen noch einigemal mit den Consuln ab, bis sie endlich im J. 387. dadurch aufhörten, daß man das Volk durch die Wahl eines Consuln aus seinem Willen befriedigte. — In den nicht immer behalteneu obrigkeitlichen Personen geübte auch der *praefectus urbi*, dem die Consuln bei ihrer Abwesenheit, vornehmlich im Kriege, die Aufsicht über Zucht und gute Ordnung auftrugen. Unter den Kaiseru ward daraus eine bleibende Würde von großem Einflusse.

51. Winder wichtige Magistratpersonen waren: der *praefectus annonae*, den man bei eintretender Theuerung, zur Herbeischaffung und Vertheilung des Getraides ernannte; die *quinqueviri mensarii, et minuendis publicis sumptibus*, deren Hauptgeschäfte die Abtragung öffentlicher Schulden war;

die quinquaginta milia tribusque respicienda: et die triumviri vestibus sacris respiciendis: triumviri novales, monetales, nocturni, u. a. m. In den römischen Provinzen gab es gleichfalls verschiedene obersteitliche, zum Theil schon angeführte Würden. Dabzu gehören die Prokonsulen, Proprätoren, Propraetoren, Legaten, Konquistatoren, u. s. f.

54. Ehe wir von dieser Anzeige der vornehmsten obrigen römischen Ämter zum nähern Abriss der römischen Staatsverfassung fortgehen, müssen wir die Einteilung des ganzen Volks berühren, die in diese Verfassung überall so großes Einfluß hatte. Schon Romulus theilte gleich Anfangs die Stadt selbst selbst, als das ganze Volk, in drei Tribus, und jeden derselben wieder in zehn Curien. Die drei Tribus erhielten die Beinamen: *Ramensis*, der aus lauter gebornen Römern bestand; *Trajanensis*, aus Sabbern; und *urbis Lavinensis*, der alle übrigen Fremdlinge begriff. Servius Tullius veränderte diese Einteilung, und machte dreißig Tribus, vier von der Stadt, und die übrige das römische Gebiet; daher *tribus urbanae* und *rusticae*. Die letztern erhielten in der Folge einen großen Zuwachs vor den ersten. Zu jenen dreißig Tribus kamen hernach noch fünf und mehrere, von unbestimmter Dauer. Die vier alten *tribus urbanae* hießen: *Suburana* s. *Succosana*; *Esquilina*; *Collina*; *Palatina*; die *tribus rusticae* *Romula*, *Lemonia*, *Papiria*, *Galeria*, *Politia*, *Voltinia*, *Claudia*, *Aemilia*, *Cornelia*, *Fabia*, *Horatia*, *Menenia*, *Papiria*, *Sergia*, *Veturia*, *Crustumina*. Diese gehörten zum eigentlichen römischen Gebiet; dazu kamen dann noch die herrschaftlichen Tribus: *Veientina*, *Stellatina*, *Trumentina*, *Subatina*, *Ardea*, *Romptina*, *Publilia* s. *Popilia*, *Maccia*, *Scaptia*, *Venturia*, *Falerina*; und die sabinschen: *Aniensis*, *Terentia*, *Velina*, *Quirina*. — Die Curien wurden wieder in 193 Centurien, und diese wieder durch den Censur, oder die

die Schätzung des Standes und Vermögens, in sechs Klassen eingetheilt.

55. Eine andre, vom Romulus gleichfalls schon gemachte Abtheilung der Römer war die in Patres und Plebs zer. Jene, welche auch ursprünglich Patres genannt wurden, waren zugleich Senatoren, und es wurden dazu Einem aus jedem Tribus, und noch drei aus jeder Kastei genommen; überhaupt also neun und neunzig, denen noch ein vorzüglich ausgezeichnet und erfahrener Mann beigelegt wurde, so daß der Senat ursprünglich aus hundert Mitgliedern bestand. In der Folge nahm man auch die Cabiros mit dazu, und die Zahl ward vergrößert. Tarquinius Priscus vermehrte diese Zahl noch mit dem besten Jüngern aus den Plebejern. Auf Veranlassung des Sp. Tarquinius kam noch einmal Zusatz aus der Ritterchaft; und man waren sechshundert Senatoren; gegen das Ende der Republik bestand sogar diese Anzahl aus mehr als tausend Mitgliedern, die Augustus wieder auf sechshundert herabsetzte. Die Zahl dieser Senatoren, die auch, wenn sie im Senat versammelt waren, *patres conscripti* hießen, geschah zuerst von den Königen, hernach von Konsulen, in der Folge von den Censoren, und endlich zuletzt ordentlich von dem Dictator. Unter den Römern wurden einige Triumviri zu dieser Wahl angeordnet. Man sah dabei auf Abkunft, Stand, Vermögen und Alter, welches letztere nicht unter fünf und zwanzig Jahren seyn durfte. Auch unterschieden sie sich durch eine eigenthümliche Kleidung, besonders durch die *tunica laticlavus*, die von der breiten purpurnen Verbrämung (*latus clavus*) benannt war.

56. Die Versammlungen des Senats geschahen auf vorgängige Veranlassung der Könige, Konsulen, Dictatoren, Prätores, oder der Tribunen des Volks, durch öffentliche Einladung (*edictum*) oder durch einen Herold. Im erstern

Stelle wurde zugleich die Absicht der Sitzung angezeigt. Außerdem aber waren auch gewisse Tage zu diesen Versammlungen festgesetzt, nämlich die Kalenden, Nonen und Idus jedes Monats. An Feiertagen und bei den Komitien, wo sich das ganze Volk versammelte, konnten sie nie gehalten werden. August schränkte die ardentlichen Rathstage auf die Kalenden und Idus ein. Der Versammlungsort war eigentlich nicht bestimmt; doch mußten ihn die Aedilen dazu ersuchen und geweiht haben. Die Tempel, und unter ihnen das Kapital, wurden zu dieser Absicht am meisten gewählt; aber der Tempel der Vesta war davon ausgenommen. Die bestimmte Zahl der anwesenden Mitglieder (*numerus legitimus*) zur Abfassung eines Schlusses (*Senatus consulti*) waren hundert; und vom J. R. 686. an, zweihundert. Die Versammlungen fiengen früh Morgens an, und währten bis gegen oder nach Mittag; denn vor und nach Untergange der Sonne konnte kein gültiger Schluß mehr gefaßt werden. Opfer und Auspicien machten dabei allemal den Anfang. Der Consul, oder der Zusammenberufener des Senats, that sodann den Vortrag; und die Senatoren gaben nach einander, in festgesetzter Folge, ihre Stimmen. In dringenden Fällen geschah das nur durch Zusammenrottung in zwei verschiedene Haufen, *isio in partes*. Die Kaiser hatten das Recht, im Senat den Vortrag zu thun, eigentlich nicht, sondern erst auf besondere Bewilligung. Uebrigens muß man von dem eigentlichen Senatsschluß, das Senatsgutachten (*senatus consultum*) unterscheiden; es war weniger entscheidend; und wurde bei unzulänglicher Anzahl der Mitglieder, oder mindrer Einstimmigkeit derselben, abgefaßt. Jene wurde durch Aufzeichnung und feierliche Niederlegung ins öffentliche Archiv (*tabularium*) im Tempel Saturns, bestätigt.

57. Einen zweiten angesehenen Stand in Rom machte die Ritterchaft, *ordo equestris*, *s. equestris*, aus, wiewohl er erst spät, nämlich im J. R. 630. ausgemindert wurde. nur die

die Anzahl der römischen Reuterei einzuschätzen, und den Dienst in derselben mit einem gewissen Vorzuge zu verbinden. Das erforderliche Vermögen römischer Ritter (*causus equestris*) waren viermal hundert tausend Sesterzien; das erforderliche Alter wenigstens achtzehn Jahre; und der bloße Vorzug einer edeln Abkunft war nicht hinlänglich, diesem Orden beitreten zu können. Die Censoren mußten sie in dieser Absicht vorher prüfen, und gaben ihnen, wenn sie würdig befunden wurden, das Ritterpferd, welches auf gemeine Kosten unterhalten wurde. Daher die Redensart, *equo publico merere*. Auch trugen die Ritter vorzugsweise goldne Ringe, und unterschieden sich von den Senatoren durch den schmälern Purpursaum ihres weißen Oberkleides, welches daher *tunica angusticlavus* hieß. Ihr Rang war der nächste nach den Senatoren, die oft aus ihnen gewählt wurden. Uebrigens standen sie unter beständiger Aufsicht der Censoren.

58. Die Bedeutung des Wortes *populus* war bei den Römern allgemeiner, als die des Wortes *plebs*. Jenes bezeichnete das gesammte römische Volk; dieses einen vom Senat und der Ritterschaft verschiednen Stand, der auch *ordo plebeius* hieß, wiewohl er nicht bloß den geringsten Haufen, den wir Pöbel nennen, in sich begriff. Auch die Patrizier und Plebejer werden in dieser Rücksicht einander entgegengesetzt. Dene stammten von den ältesten, angesehensten Geschlechtern ab, besonders von den ältesten Senatoren unter den Königen, und bekleideten anfänglich anschließend die obrigkeitlichen Würden, wozu jedoch vom J. R. 361. an, auch Plebejer gezogen wurden, wie oben schon verschiedentlich bemerkt ist. Oft ließen sich daher selbst Patrizier unter sie aufnehmen, um desto leichter entweder gemeinschaftliche, oder den Plebejern allein vorbehaltne Würden zu erlangen, dergleichen das Amt der Tribunen war. Die Heirathen zwischen beiderlei Ständen fanden erst nach dem J. R. 308. Statt. Vorher standen sie bloß

bloß mit einander im Verhältniß der Patronen und Klienten, wobei die letztern freie Wahl der erstern hatten, und diesen gewisse Pflichten gegen ihre Klienten oblagen. In der Folge standen hauptsächlich nur Herren und Freigelassene in diesem Verhältnisse. Das Ansehen des Volks stieg übrigens, während der freien Staatsform, immer höher, und artete oft in Mißbräuche aus.

59. Von dem Vorzuge der Patrizier muß man den römischen Adel (*nobilitas Romana*) noch unterscheiden, der mit jenem nicht allemal verbunden, sondern eine besondere, durch persönliche oder der Vorfahren Verdienste erworbene, Würde war. Die Abkunft aus einem patrizischen Geschlechte wurde dazu nicht erfordert, ob sie gleich, mit Verdiensten vereinigt, den Rang des Adels erhöhte. Solche, die selbst erst geadelt waren, hießen *novi homines*. Eins der vornehmsten Unterscheidungsmerkmale des edeln Römers war die Aufstellung der aus Wachs bossirten Brustbilder seiner Vorfahren im Vorberhäuse, (*arrio*,) und bei Leichenbegängnissen, oder das *imagineum*, welches zuweilen als eine besondere Belohnung vom Volke erteilt, und wofür dann öffentlich gedankt wurde. Eifersüchtige Streitigkeiten des alten und neuen Adels kommen in der römischen Geschichte häufig vor.

60. Schon einmal sind die Comitien erwähnt, so fern man darunter Wahltrage oder Volksversammlungen überhaupt verstand. Ursprünglich bedeutete *comitium* den Versammlungsort, der ein geräumiger Platz auf dem römischen Forum vor dem kaiserlichen Rathhause war; hernach wurde die Versammlung selbst mit diesem Namen belegt, die von allen drei Ständen des ganzen römischen Volks auf jenem Platz, oder auf dem Marsfelde, oder dem Kapitol, gehalten wurde. Denn Versammlungen von einem oder zwei Ständen hießen nur *consilia*, und noch minder feierliche, in denen

bloß

bloß eine Angelegenheit, oder ein Vortrag an das Volk geschah, wobei aber nichts entschieden ward, hießen *conciones*. Die Comitien durften nur höhere obrigkeitliche Personen, ein Consul, Dictator, oder in Abwesenheit des Consuls, ein Prätor, anstellen. Es wurden auf denselben die wichtigsten Gegenstände abgehandelt, wovon einige schon beiläufig angeführt sind. Hundert acht und vierzig Tage des Jahres waren solcher Versammlungen fähig, und hießen Comitientage. Romulus ordnete die *comitia curiata* an, in welchen nach den dreißig Curien gestimmt wurde; Servius Tullius die *comitia tributa*, welche die wichtigsten und vornehmsten waren; und die Tribunen, im J. R. 283, die *comitia tributa* auf, welchen nach den Stämmen gestimmt wurde, und wobei nur die Stimmen der Plebejer galten.

61. Wahlgeschäfte gehörten zu den vornehmsten Gegenständen der Comitien, und waren besonders für die *comitia corrupta*. Man hielt sie auf dem Marsfelde, worauf mehr als funfzigtausend Menschen Platz hatten. Auf einem hölzernen Gerüste, *tribunal*, befanden sich die Consuln, und 193 schmale Stege, (*poniculi*) waren für die 193 Centurien. Beides wurde mit einem Geländer, *septa*, umgeben, ausser welchem vorher das Volk stand, bis es nach den verschiedenen Klassen, deren überhaupt sechs waren, herbeigerufen und zum Stimmen zugelassen wurde, wozu man die Rangordnung durch Kugeln bestimmte, die mit den Namen des Tribus bezeichnet waren, zu welchem die Centurie gehörte, und von dem Consul gezogen wurden. Die Wahl selbst geschah vermittelst kleiner Tafeln, die jedem Bürger gegeben wurden, und die er, wenn er über einen der gedachten Stege gegangen war, in ein am Ende desselben befindliches Gefäß warf. Auf gleiche Art verfuhr man bei der Rathschlagsung über die Einführung eines Gesetzes, oder bei gerichtlichen Untersuchungen. Vor unter siebenzehn und über sechzig Jahr

bloß mit einander im Verhältniß der Patronen und Klienten, wobei die letztern freie Wahl der erstern hatten, und diesen gewisse Pflichten gegen ihre Klienten oblagen. In der Folge standen hauptsächlich nur Herren und Freigelassene in diesem Verhältniß. Das Ansehen des Volks stieg übrigens, während der freien Staatsform, immer höher, und artete oft in Mißbräuche aus.

59. Von dem Vorzuge der Patrizier muß man den römischen Adel (*nobilis Romana*) noch unterscheiden, der mit jenem nicht allemal verbunden, sondern eine besondere, durch persönliche oder der Vorfahren Verdienste erworbene, Würde war. Die Abkunft aus einem patrizischen Geschlechte wurde dazu nicht erfordert, ob sie gleich, mit Verdiensten vereinigt, den Rang des Adels erhöhte. Solche, die selbst erst geadelt waren, hießen *novi homines*. Eins der vornehmsten Unterscheidungsmerkmale des edeln Römers war die Aufstellung der aus Wachs bossirten Brustbilder seiner Vorfahren im Vorberhaufe, (*larario*), und bei Leichenbegängnissen, oder das *imaginum*, welches zuweilen als eine besondere Bezeichnung vom Volke erhielt, und wofür dann öffentlich gedankt wurde. Eifersüchtige Streitigkeiten des alten und neuen Adels kommen in der römischen Geschichte häufig vor.

60. Schon einigemal sind die Comitien erwähnt, in so fern man darunter Wahltag oder Volksversammlungen überhaupt verstand. Ursprünglich bedeutete *comitum* den Versammlungsort, der ein geräumiger Platz auf dem römischen Forum vor dem kaiserlichen Rathhause war; hernach wurde die Versammlung selbst mit diesem Namen belegt, die von allen drei Ständen des ganzen römischen Volks auf jenem Platz, oder auf dem Marsfelde, oder dem Kapitol, gehalten wurde. Denn Versammlungen von einem oder zwei Ständen hießen nur *consilia*, und noch minder feierliche, in denen bloß

bloß eine Angelegenheit, oder ein Vortrag an das Volk geschah, wobei aber nichts entschieden ward, hießen *conciones*. Die Comitien durften nur höhere obrigkeitliche Personen, ein Consul, Dictator, oder in Abwesenheit des Consuls, ein Prätor, anstellen. Es wurden auf denselben die wichtigsten Gegenstände abgehandelt, wovon einige schon beländig angeführt sind. Hundert acht und vierzig Tage des Jahres waren solcher Versammlungen fähig, und hießen Comitientage. Romulus ordnete die *comitia curiata* an, in welchen nach den dreißig Kurien gestimmt wurde; Servius Tullius die *comitia centuriata*, welche die wichtigsten und vornehmsten waren; und die Tribunen, im J. R. 283, die *comitia tribuaria* auf, welchen nach den Stämmen gestimmt wurde, und wobei nur die Stimmen der Plebejer galten.

61. Wahlgeschäfte gehörten zu den vornehmsten Gegenständen der Comitien, und waren besonders für die *comitia centuriata*. Man hielt sie auf dem Marsfelde, worauf mehr als funfzigtausend Menschen Platz hatten. Auf einem hölzernen Gerüste, *tribunal*, befanden sich die Consuln, und 193 schmale Stege, (*ponticuli*) waren für die 193 Centurien. Beides wurde mit einem Geländer, *sepia*, umgeben, außer welchem vorher das Volk stand, bis es nach den verschiedenen Klassen, deren überhaupt sechs waren, heringerufen und zum Stimmen zugelassen wurde, wozu man die Rangordnung durch Kugeln bestimmte, die mit den Namen des Tribus bezeichnet waren, zu welchem die Centurie gehörte, und von dem Consul gezogen wurden. Die Wahl selbst geschah vermittelst kleiner Tafeln, die jedem Bürger gegeben wurden, und die er, wenn er über einen der gedachten Stege gegangen war, in ein am Ende desselben befindliches Gefäß warf. Auf gleiche Art verfuhr man bei der Rathschagung über die Einführung eines Gesetzes, oder bei gerichtlichen Untersuchungen. Wer unter siebenzehn und über sechzig Jahr

welche *velites*, die ältern und reichern zu den schwachen, welche zum Theil *hastati*, zum Theil *principes*, zum Theil *triarii*, genannt wurden. Die ersten waren im Jünglingsalter, die zweiten in der Blüthe des männlichen, und die dritten bejahrter. Jede Legion hatte 1200 *Hastaten*, 1200 *Principes*, und 600 *Triarii*. Die letzte Anzahl blieb beständig; die beyden ersten aber wurden zuweilen vermehrt, und die *velites*, oder *milites leves*, nach Umständen hinzugefügt. Bei eben dieser Gelegenheit brachte man auch die Fahnen aus dem Capitol und Atrium herbei, die bei der Meuterei *vestilla*, beim Fußvolk *signa* hießen. Die Bilder und Figuren dazu waren mannichfaltig; die Hauptfahne aber war ein silberner Adler auf einer Stange, ein Sinnbild des römischen Volks. Jede Kohorte hatte ihre besondere Fahne. — In außerordentlichen Fällen brauchte man zur Aufbringung eines Kriegsheers eigene Werber, *conquisitores*.

21. Die Unterabtheilungen der Legionen waren anfänglich *Manipuli*-oder *Centurien*, deren jede aus hundert Mann bestand. Der Anführer oder Hauptmann derselben hieß daher *Centurio*. Zu den Manipeln der *Hastaten* gehörten dreihundert Mann leichte Truppen, die, unter dieselben gleich vertheilt waren. Auch den *Triariern* waren dreißig Haufen derselben zugetheilt; die *Principes* hingegen hatten keine unter sich. Und so bestand jeder Manipel aus sechzig Bewehrten, zwei *Centurionen*, einem *Vexillarius* oder Fähndrich, und zwanzig Mann Leichtbewaffneter. Sowohl ein einzelner Theil der Legion, als eine bestimmte Anzahl Soldaten, oft auch die Hälfte eines Manipels, hieß *ordo*. Der zehnte Theil einer Legion, der also gewöhnlich aus dreihundert Mann bestand, hieß *cohort*, und von der Anzahl, *trichenaria*. War die Legion 4200 Mann Fußvolks stark, so hatte die Kohorte 420 Mann, und hieß *quadrigenaria*; so auch, bei größerer Verstärkung, *quingenaria* und *sexenaria*. Jede *Dekurie*
oder

oder Turtus der Reiterei bestand aus dreißig Mann, und hatte einen oder zwei Decurionen zu Anführern. Jeder Centurio hatte noch einen Gehälfen, der *Uragus*, *Subcenturio*, oder *coactor agminis* genannt wurde. Auch hatte jeder Manipel seine eigne Fahne, die sich im Treffen in der Mitte desselben befand. Die Hauptfahne war allemal in dem Manipel der Triarier, die *primum pilum* hieß.

82. Die Waffen der römischen Krieger waren nach den angeführten dreifachen Klassen derselben verschieden. Die *velites* oder Leichtbewaffneten hatten einen Schild, (*parma*) einen Wurfspeer, (*hasta velitaria*) einen Helm aus Rindsfell, (*cudo*) und in den spätern Zeiten auch einen Degen. Die *hastati* trugen einen gebßern Schild, (*scutum*) aus dünnen Brettern, mit Leder und Eisenblech überzogen; einen kurzen, aber starken und spißigen, Degen, den sie an der rechten Hüfte trugen; zwei Wurfspeere, (*pilae*) von Holz, mit eisernen Spßzen, einen leichtern und einen schwerern; einen eisernen Helm, (*galea*) mit einem Federbusch verziert; Weinschienen, (*ocreae*) mit Eisenblech beschlagen, die man in spätern Zeiten nur auf dem rechten Weine trug; und einen Brustharnisch oder Panzer, (*lorica*) von Metall oder Leder, der von der Brust bis zum Gürtel reichte. Von ähnlicher Art war die Waffenrüstung der Principen und Triarier; nur trugen die letztern längere Speere, welche *hasta longae*, und in spätern Zeiten *lanceae* hießen, wo auch die großen Schwerter, *spadae*, und die Kleinern, *semispadae*, hinzukamen. Die Schilde bezeichnete man mit dem Namen der Krieger, und mit der Zahl der Legion und des Manipels, wozu sie gehörten. Wer ohne Schild aus der Schlacht zurückkam, hatte das Lebern verwirkt. Die Waffen der Reiterei waren den griechischen ähnlich, und bestanden in einer Sturmhaube (*casus*), einem Panzer, einem länglichen Schilde, Weinfieseln, Lanze, Säbel und Dolch, welcher letztere jedoch nur im nahen Handgemenge gebraucht wurde.

daraus wurde; *actio*. Der Prätor ernannte sodann die Richter, die, wenn die Rede von Erstattung rechtmäßigen Eigenthums war, *recuperatores* genannt wurden. Oft ernannte man dazu aus den Tribus hundert Personen, deren Gericht daher *centumvirale iudicium* hieß. Sowohl die Richter als die Streitenden legten einen Eid ab. Dann wurde die Klage mündlich vorgebracht, darauf, nach angestellter Untersuchung, das Urtheil gesprochen, und für dessen Vollziehung gesorgt. Die gewöhnlichen Gerichtsplätze waren übrigens bei öffentlichen Angelegenheiten das Forum oder das Marsfeld; bei Privatsachen andre öffentliche Plätze, oder die Basiliken. Von den eigentlichen Richtern waren die Schlichter, *arbitri caussarum*, verschieden, die nur solche Sachen schlichten konnten, welche nicht nach dem strengen Rechte, sondern nach Entfinden zu verurtheilt standen, und daher *causae bonae fidei et arbitrarie* genannt wurden.

65. Zu den vornehmsten peinlichen Verbrechen, welche öffentliche Untersuchungen erforderten, gehörten: Majestätsverbrechen, oder Störungen der öffentlichen Ruhe und Sicherheit; das *crimen peculatus*, oder die Verraubung des öffentlichen Schatzes, Kirchentraub, Prägung falscher Münze, oder Verfälschung öffentlicher Urkunden; *crimen ambitus*, Bestechung des Volks, um Stimmen bei einer Wahl; u. obrigkeitlichen Aemtern zu erkaufen; *crimen repetundarum* (*pecuniarum*) wenn von Prätoren, Quästoren, u. s. f. in den Provinzen ungerechte Selberpressungen verübt waren, deren Erfaß gefordert wurde; *crimen vis publicae*, wozu besonders Verschöhrungen zum Aufstande, und mancherlei persöhnliche Gewaltthatigkeiten gerechnet wurden. Außerdem wurden auch manche Privatverbrechen, z. B. *crimen inter ficiarios*, *crimen veneficii*, *parricidii*, *falsi*, *adulterii* und *plagii*, Gegenstand öffentlicher Untersuchungen.

66. Der Strafen, wozu die, welche in den Verbrechen schuldig befunden waren, verurtheilt wurden, gab es bei den Römern mancherlei Arten. Die vornehmsten darunter waren: die Geldstrafe (*damnum, multa*) die anfänglich höchstens in dreißig Ochsen und zwei Schafen bestand, welche man nachher zu Gelde rechnete; die Bande, (*vincula*) welche entweder in Stricken oder in Ketten an Händen und Füßen bestanden; die Folter, die in verschiednen Marterwerkzeugen bestand, dergleichen die *tabularia*, der *equuleus* und die *fidiculae* waren; die Schläge oder die Geißelung, (*verbera*), mit Stäben der Felleoren für Freigeborne, und mit Peitschen oder Rutzen für die Sklaven; die Wiedervergeltung, (*talio*) oder die Zufügung des nämlichen Schadens, den der Kläger erlitten hatte; die Verurtheilung, (*infamia*) die Verbannung, (*exilium* oder *capitis dimissio*), die entweder auferlegt oder freiwillig, und mit Beraubung aller Ehrenstellen verbunden war. Wurde dabei kein besonderer Ort des Aufenthalts angewiesen, so hießen die Verbannten *in exilium*; geschah das aber, verbunden mit öffentlicher Unehre, so hießen sie *relegati*. Noch härter war die Strafe, die man *deportatio* nannte, indem man den Verbannten in ganz entlegne Orte oder Inseln bringen ließ. Dazu kam noch die Verkaufung in die Knechtschaft, und endlich die Todesstrafe, die bei den Römern gewöhnlich die Kreuzigung war.

67. Die Gesetzgebung überhaupt war in den ersten Zeiten des römischen Staats sehr schwankend und unbestimmt. Die Könige sowohl, als die ersten Konsulen, entschieden alle Streitige Fälle nach eigenmächtigem Gutdünken, oder nach dem Herkommen und dem ehemaligen Verfahren bei ähnlichen Gegenständen. Die daraus entstehenden Mißbräuche veranlaßten im J. R. 297. die Abschiedung dreier Abgeordneten nach Athen und Lacedämon, um die Gesetze Solons und Lykurgs zu sammeln. Diese kamen im J. 301. zurück, und im folgenden

Eschenb. Handb. d. Klass. Literatur. M m gonden

genden Jahre wurden zehn edle Römer, zur Prüfung und Entwerfung römischer Gesetze ernannt, die man zuerst auf zehn, dann auf zwölf Tafeln brachte, und die durch Bewilligung des Volks als Grundlage und Quelle aller richterlichen Aussprüche eingeführt und festgesetzt wurden. Dazu kamen aber in der Folge noch sehr viel einzelne Gesetze, die gewöhnlich von ihren Urhebern, den Konsulen, Diktatoren oder Tribunen, zuweilen auch von ihrem Inhalte, den Namen haben *). Dergleichen Gesetze mußten sieben Tage vorher (*per trinundinium*) öffentlich angeschlagen, und dann dem Volke auf den Komitien zur Billigung oder Verwerfung überlassen werden. Jenes hieß *legem iubere, accipere*, dieses, *legem antiquare*, weil man beschloß, es sollte beim Alten bleiben. Ward ein bisheriges Gesetz durch ein neues aufgehoben, so nannte man das, *legem abrogare*. Bewilligte Gesetze schrieb man in eiserne Tafeln, und legte sie ins Archiv. Unter den Kaisern kamen noch ihre Verordnungen oder Konstitutionen hinzu, die entweder Ausschreiben, oder Edikte, oder Dekrete waren.

68. Ein Theil dieser Gesetze betraf die innere Staatsverfassung und Polizei der Römer, wovon man sich nur aus ihrer Geschichte selbst ein vollständiges Bild entwerfen kann, und die, bei so manchen Revolutionen ihres Staats, manche Abänderungen erlitt. Nur einige dahin gehörige Einrichtungen sind hier noch kürzlich zu berühren. Daß verschiedene von den abgriechlichen Personen, besonders die Adligen, Censoren und Quästoren, vornehmlich die Anordnung und Erhaltung solcher bürgerlicher Veranstellungen hatten, ist schon oben

*) Z. B. *lex Furia, Arinia, Arilia, Falcidia*, u. d. m. *leges agrariae, frumentariae, sumptuariae*, u. d. m. S. Ernesti *Index Legum*, quarum in libris Ciceronis nominatim mentio est, in seiner *Glossa Ciceroniana*.

oben bei ihrer Anführung erwähnt. Einer der vornehmsten Gegenstände dieser Art war die Sorge für hinreichenden Vorrath des Getraides; und ein durch allgemeine Theuerung veranlaßtes Mißvergnügen des Volks gab im J. R. 313. Gelegenheit zur Ernennung eines besondern Proviantaufsehers (*praefectus annonae*), obgleich vorher schon den Aedilen aus dem Volke diese Besorgung aufgetragen war, und auch in der Folge eine ihrer Amtspflichten blieb. Es wurden auch vom August *duumviri dividendo frumenti* bestellt. Die bestimmten jährlichen Getraidelieferungen der Provinzen trugen gleichfalls zur Abhelfung und Vorsehrung des Nothmangels bei; und die Proviantverwalter in den Provinzen mußten für deren Herbeischaffung sorgen. Unter diesen Provinzen war Aegypten in dieser Absicht das ergiebigste Land, und es war dazu die jährlich ankommende alexandrinische Flotte bestimmt, wozu hernach noch die afrikanische Flotte kam. Ausbehlungen des Getraides unter das Volk um einen sehr niedrigen Preis waren in Rom schon von den ersten Zeiten an gewöhnlich.

69. Zur Verelcherung des öffentlichen Schatzes, (*aerarii*) und in der Folge des SisLus der Kaiser, waren besonders die Einkünfte der Zölle behülfflich, deren Pächter *publicani* hießen, so wie der Zoll selbst *publicum vectigal* genannt wurde. Diese Pächter waren die römischen Ritter, folglich sehr bemittelte Personen, die bei Uebernehmung der Pacht ansehnliche Summen oder ihre Landgüter zur Sicherheit stellten. Die drei vornehmsten römischen Zölle waren: der Hafenzoll, *portorium*, dessen Pächter *manceps portuum* hieß; der Kornzehnte, *decumae*; und der Weidenzoll, *scriptura*, der von den Wädhweiden gehoben wurde. Zu den größern Pachtungen der Zölle von ganzen Reichen oder Provinzen traten oft mehrere römische Ritter zusammen, die in Rom einen Verwalter ihrer Angelegenheiten (*magister societatis publicanorum*) bestellten, der in jeder Provinz seinen

Halle wurde zugleich die Abicht der Sitzung angezeigt. Außerdem aber waren auch gewisse Tage zu diesen Versammlungen festgesetzt, nämlich die Kalenden, Nonen und Idus jedes Monats. An Feiertagen und bei den Komitien, wo sich das ganze Volk versammelte, konnten sie nie gehalten werden. August schränkte die ordentlichen Rathstage auf die Kalenden und Idus ein. Der Versammlungsort war eigentlich nicht bestimmt; doch mußten ihn die Aedilen dazu ersuchen und geweiht haben. Die Tempel, und unter ihnen das Kapitol, wurden zu dieser Abicht am meisten gewählt; aber der Tempel der Vesta war davon ausgenommen. Die bestimmte Zahl der anwesenden Mitglieder (*numerus legitimus*) zur Abfassung eines Schlußes (*Senatus consulti*) waren hundert; und vom J. R. 686. an, zweihundert. Die Versammlungen fiengen früh Morgens an, und währten bis gegen oder nach Mittag; denn vor und nach Untergange der Sonne konnte kein gültiger Schluß mehr gefaßt werden. Opfer und Auspicien machten dabei allemal den Anfang. Der Consul, oder der Zusammenberufener des Senats, that sodann den Vortrag; und die Senatoren gaben nach einander, in festgesetzter Folge, ihre Stimmen. In dringenden Fällen geschah das nur durch Zusammenrottung in zwei verschiedene Haufen, *in duo in partes*. Die Kaiser hatten das Recht, im Senat den Vortrag zu thun, eigentlich nicht, sondern erst auf besondere Bewilligung. Meistens muß man von dem eigentlichen Senatsschluß, das Senatsgutachten (*senatus consultum*) unterscheiden; es war weniger entscheidend, und wurde bei unzulänglicher Anzahl der Mitglieder, oder minderer Einstimmigkeit derselben, abgefaßt. Dese wurde durch Aufzeichnung und feierliche Niederlegung ins öffentliche Archiv (*tabularium*) im Tempel Saturns, bestätigt.

57. Einen zweiten angesehenen Stand in Rom machte die Ritterschaft, *ordo equestris*, *s. equestris*, aus, wiewohl er erst spät, nämlich im J. R. 630. ausgesondert wurde. die

die Anzahl der römischen Reiter einzuschränken, und den Dienst in derselben mit einem gewissen Vorzuge zu verbinden. Das erforderliche Vermögen römischer Ritter (*census equestris*) waren viermal hundert tausend Sesterzien; das erforderliche Alter wenigstens achtzehn Jahr; und der bloße Vorzug eines edeln Adels war nicht hinlänglich, diesem Orden beitreten zu können. Die Censoren mußten sie in dieser Absicht vorher prüfen, und gaben ihnen, wenn sie würdig befunden wurden, das Ritterspord, welches auf gemeine Kosten unterhalten wurde. Daher die Redensart, *equo publico merera*. Auch trugen die Ritter vorzugeweise goldne Ringe, und unterschieden sich von den Senatoren durch den schmalen Purpursaum ihres weißen Oberkleides, welches daher *tunica angusticlavia* hieß. Ihr Rang war der nächste nach den Senatoren, die oft aus ihnen gewählt wurden. Uebrigens standen sie unter beständiger Aufsicht der Censoren.

38. Die Bedeutung des Wortes *populus* war bei den Römern allgemeiner, als die des Wortes *plebs*. Jenes bezieht sich auf die gesammte römische Volk; dieses einen vom Senat und der Ritterschaft verschiednen Stand, der auch *ordo plebeius* hieß, wiewohl er nicht bloß den geringsten Haufen, den wir Pöbel nennen, in sich begriff. Auch die Patrizier und Plebejer werden in dieser Rücksicht einander entgegengesetzt. Jene stammten von den ältesten, angesehensten Geschlechtern ab, besonders von den ältesten Senatoren unter den Königen, und bekleideten anfänglich anschließend die obrigkeitlichen Würden, wozu jedoch vom J. R. 361. an, auch Plebejer gezogen wurden, wie oben schon verschiedentlich bemerkt ist. Oft ließen sich daher selbst Patrizier unter sie aufnehmen, um desto leichter entweder gemeinschaftliche, oder den Plebejern allein vorbehalten Würden zu erlangen, dergleichen das Amt der Tribunen war. Die Heirathen zwischen beiderlei Ständen fanden erst nach dem J. R. 348. Statt. Vorher standen sie bloß

bloß mit einander im Verhältniß der Patronen und Klienten, wobei die letztern freie Wahl der erstern hatten, und diesen gewisse Pflichten gegen ihre Klienten oblagen. In der Folge standen hauptsächlich nur Herren und Freigelassene in diesem Verhältniß. Das Ansehen des Volks stieg übrigens, während der freien Staatsform, immer höher, und artete oft in Mißbräuche aus.

59. Von dem Vorzuge der Patrizier muß man den römischen Adel (*nobilitas Romana*) noch unterscheiden, der mit jenem nicht allmal verbunden, sondern eine besondere, durch persönliche oder der Vorfahren Verdienste erworbene, Würde war. Die Abkunft aus einem patrizischen Geschlechte wurde dazu nicht erfordert, ob sie gleich, mit Verdiensten vereint, den Rang des Adels erhöhte. Solche, die selbst erst geadelt waren, hießen *novi homines*. Eins der vornehmsten Unterscheidungsmerkmale des edeln Römers war die Aufstellung der aus Wachs befestigten Brustbilder seiner Vorfahren im Vorbergaue, (*larrio*), und bei Leichenbegängnissen, oder das *imaginum*, welches zuweilen als eine besondere Belohnung vom Volke erhalten, und wofür dann öffentlich gedankt wurde. Eifersüchtige Streitigkeiten des alten und neuen Adels kommen in der römischen Geschichte häufig vor.

60. Schon einmal sind die Comitien erwähnt, in so fern man darunter Wahltag oder Volksversammlungen überhaupt versteht. Ursprünglich bedeutete *comitium* den Versammlungsort, der ein geräumiger Platz auf dem römischen Forum vor dem Pollischen Rathhause war; hernach wurde die Versammlung selbst mit diesem Namen belegt, die von allen drei Ständen des ganzen römischen Volks auf jenem Platz, oder auf dem Marsfelde, oder dem Kapitol, gehalten wurde. Denn Versammlungen von einem oder zwei Ständen hießen nur *consilia*, und noch minder feierliche, in denen bloß

bloß eine Anzeige, oder ein Vortrag an das Volk geschah, wobei aber nichts entschieden ward, hießen *canciones*. Die Comitien durften nur höhere obrigkeitliche Personen, ein Consul, Dictator, oder in Abwesenheit des Consuls, ein Prætor, anstellen. Es wurden auf denselben die wichtigsten Gegenstände abgehandelt, wovon einige schon beiläufig angeführt sind. Hundert acht und vierzig Tage des Jahres waren solcher Versammlungen fähig, und hießen Comitientage. Romulus ordnete die *comitia curiata* an, in welchen nach den dreißig Kurien gestimmt wurde; Servius Tullius die *comitia centuriata*, welche die wichtigsten und vornehmsten waren; und die Tribunen, im J. R. 283, die *comitia tributa*, auf welchen nach den Stämmen gestimmt wurde, und wobei nur die Stimmen der Plebejer galten.

61. Wahlgeschäfte gehörten zu den vornehmsten Gegenständen der Comitien, und waren besonders für die *comitia centuriata*. Man hielt sie auf dem Marsfelde, worauf mehr als funfzigtausend Menschen Platz hatten. Auf einem hölzernen Gerüste, *tribunal*, befanden sich die Consuln, und 193 schmale Stiege, (*ponziculi*) waren für die 193 Centurien. Beides wurde mit einem Geländer, *septa*, umgeben, außer welchem vorher das Volk stand, bis es nach den verschiedenen Klassen, deren überhaupt sechs waren, herbeigerufen und zum Stimmen zugelassen wurde, wozu man die Rangordnung durch Kugeln bestimmte, die mit den Namen des Tribus bezeichnet waren, zu welchem die Centurie gehörte, und von dem Consul gezogen wurden. Die Wahl selbst geschah vermittelst kleiner Tafeln, die jedem Bürger gegeben wurden, und die er, wenn er über einen der gedachten Stiege gegangen war, in ein am Ende desselben befindliches Gefäß warf. Auf gleiche Art verfuhr man bei der Rathschlußung über die Einführung eines Gesetzes, oder bei gerichtlichen Untersuchungen. Vor unter siebenzehn und über sechzig Jahr

daraus wurde, *actio*. Der Prätor ernannte sodann die Richter, die, wenn die Rede von Erstattung rechtmäßigen Eigenthums war, *recuperatores* genannt wurden. Oft ernannte man dazu aus den Tribus hundert Personen, deren Gericht daher *centumvirale iudicium* hieß. Sowohl die Richter als die Streitenden legten einen Eid ab. Dann wurde die Klage mündlich vorgebracht, darauf, nach angelegelter Untersuchung, das Urtheil gesprochen, und für dessen Vollziehung gesorgt. Die gewöhnlichen Gerichtsplätze waren übrigens bei öffentlichen Angelegenheiten das Forum oder das Marsfeld; bei Privatsachen andre öffentliche Plätze, oder die Basiliken. Von den eigentlichen Richtern waren die Schlichter, *arbitri bonarum*, verschieden, die aus solche Sachen schlichten konnten, welche nicht nach dem strengen Rechte, sondern nach Gutbefinden zu verurtheilen standen, und daher *causae bonae fidei* oder *arbitrarie* genannt wurden.

65. Zu den vornehmsten peinlichen Verbrechen, welche öffentliche Untersuchungen erforderten, gehörten: Majestätsverbrechen, oder Störungen der öffentlichen Ruhe und Sicherheit; das *crimen peculatus*, oder die Veräufung des öffentlichen Schatzes, Kirchentraub, Prägung falscher Münze, oder Verfälschung öffentlicher Urkunden; *crimen ambitus*, Bestechung des Volks, um Stimmen bei einer Wahl zu obrigkeitlichen Aemtern zu erkaufen; *crimen reperundarum* (*pecuniarum*), wenn von Prätores, Quästoren, u. s. f. in den Provinzen ungerechte Gelderpressungen verübt waren, deren Erfaß gefordert wurde; *crimen vis publicae*, wozu besonders Verschwörungen zum Aufstande, und mancherlei persönliche Gewaltthatigkeiten gerechnet wurden. Außerdem wurden auch manche Privatverbrechen, z. B. *crimen inter fidei*, *crimen veneficii*, *parricidii*, *falsi*, *adulterii* und *plagii*, Gegenstände öffentlicher Untersuchungen.

66. Der Strafen, wozu die, welche in den Verurtheilten schuldig befunden waren, verurtheilt wurden, gab es bei den Römern mancherlei Arten. Die vornehmsten darunter waren: die Geldstrafe (*damnum, multa*) die anfänglich höchstens in dreißig Ochsen und zwei Schafen bestand, welche man nachher zu Gelde rechnete; die Bande, (*vincula*) welche entweder in Stricken oder in Ketten an Händen und Füßen bestanden; die Solter, die in verschiednen Marterwerkzeugen bestand, dergleichen die *tabularia*, der *equuleus* und die *fidiculae* waren; die Schläge oder die Geißelung, (*verbera*), mit Stäben der Liktoren für Freigeborne, und mit Peitschen oder Ruthe für die Sklaven; die Wiedervergeltung, (*talio*) oder die Zufügung des nämlichen Schadens, den der Kläger erlitten hatte; die Verunehrung, (*infamia*) die Verbannung, (*exilium* oder *capitis dimitturio*), die entweder auferlegt oder freiwillig, und mit Verräufung aller Ehrenstellen verbunden war. Wurde dabei kein besonderer Ort des Aufenthalts angewiesen, so hießen die Verbannten *in exilium*; geschah das aber, verbunden mit öffentlicher Unehre, so hießen sie *relegari*. Noch härter war die Strafe, die man *deportatio* nannte, indem man den Verbannten in ganz eptlegne öde Dörfer oder Inseln bringen ließ. Dazu kam noch die Verkaufung in die Knechtschaft, und endlich die Todesstrafe, die bei den Knechten gewöhnlich die Kreuzigung war.

67. Die Gesetzgebung überhaupt war in den ersten Zeiten des römischen Staats sehr schwankend und unbestimmt. Die Könige sowohl, als die ersten Konsulen, entschieden alle streitige Fälle nach eigenmächtigem Gutdünken, oder nach dem Herkommen und dem ehemaligen Verfahren bei ähnlichen Gegenständen. Die daraus entstehenden Mißbräuche veranlaßten im J. R. 297. die Abschiedung dreier Abgeordneten nach Athen und Lacedämon, um die Gesetze Solons und Lykurgs zu sammeln. Diese kamen im J. 341. zurück, und im folgenden

Jahr alt war, wurde zur Abgebung seiner Stimme bei den Comitien nicht zugelassen.

62. Mit dem römischen Bürgerrechte waren viele wichtige Vorzüge verbunden, besonders während der Dauer des Freistaats. Das Leben und Vermögen eines Bürgers stand in Niemandes als in des ganzen darüber befragten Volks Gewalt; schimpfliche Strafen konnten ihm nicht auferlegt werden; er hatte volles Recht über sein Vermögen, seine Kinder und Untergebene; ein von ihm gemachtes Vermächtniß hatte volle Gültigkeit; er hatte seine Stimme bei den Volksversammlungen und Wahlen obrigkeitlicher Personen. Dieser letzte Vorzug war der wichtigste; und das Bürgerrecht mit demselben konnte nur vom Volke, das Bürgerrecht ohne Stimme hingegen auch vom Senat ertheilt werden. Auch waren alle Freigelassene und deren Söhne von diesem Vorrecht ausgeschlossen, welches eigentlich *Ius Quiritium* hieß. Wer einmal das römische Bürgerrecht besaß, dem konnte es, selbst durch Verurtheilung, nicht wieder entzogen werden; nur durch freiwillige Losagung, oder durch Annahme eines fremden Bürgerrechts, konnte er es wieder verlieren. Verschieden von jenem völligen Bürgerrecht; und mit geringern Vorzügen verknüpft, war das *Ius Quiritium Privatum* für die Kolonien und Municipalsstädte, welches für die lateinischen Kolonien *Ius Latinum*, und für die italischen *Ius Italicum* hieß. Noch eingeschränkter waren die *iura provinciarum et foederatorum* und *praefecturae*.

63. Die Gerichtshaltung der Römer betraf entweder öffentliche oder Privatstreitigkeiten. Jene gingen die öffentliche Ruhe und Sicherheit an; diese nur die Ansprüche und Rechte einzelner Personen. Die öffentlichen Gerichte waren entweder außerordentliche, oder solche, die nicht für eine bestimmte Obrigkeit, noch für gewisse festgesetzte Orte und Zeiten

Zeiten geboten, und wozu ein besondrer Gerichtstag oder eine eigne Volksversammlung angesetzt wurde. Zuweilen ernannte auch das Volk gewisse Personen als eine Art von Commissarien zu einer solchen gerichtlichen Untersuchung. Von der Art waren z. B. die *duumviri perduellionis*. Die öffentlichen öffentlichen Gerichte hießen auch *quaestiones perpetuae*, und wurden erst im J. R. 605. angeordnet. Bei ihnen hatten die Prätores den Vorsitz, deren damals sechs waren, nämlich der *praetor urbanus*, *peregrinus*, und vier *praetores militares*. Richter bei außerordentlichen Sachen hießen *quaestores*. Bei allen öffentlichen Gerichten wurde eine gewisse Ordnung und eine Folge gewisser Ausprüche beobachtet. Die Richter dabei waren anfänglich die Könige, dann Mitglieder des Senats, und eine Zeitlang aus der Ritterschaft. Die Wahl und Ernennung derselben geschah gewöhnlich von dem Prätor der Stadt; und es gab gewisse Klassen oder *Decurien* solcher Richter, deren Anzahl immer gleich war. Unter den Kaisern wurden von *ex verbum* die Richter ernannt. Der Ankläger hielt gewöhnlich eine Rede wider den Beklagten; hierauf wurden die Zeugen abgehört; und dann ward von den Richtern mündlich oder schriftlich gestimmt, und das Urtheil gefällt.

§4. Bei Privatsachen wurde die Anklage nicht, wie bei den öffentlichen Gerichten, *accusatio*, sondern *peritio* genannt, und der Kläger hieß nicht, wie bei jenen, *actor*, sondern *peritor*. Der Beklagte hieß *is*, und *peritur*. Wenn ihm wurde der Schuldige vor Gericht gezogen, welches selbst mit Gewalt geschehen konnte, wozu jedoch die Herbeiführung eines Zeugen (*anagario*) erforderlich war. Wollte er nicht erscheinen, so musste er Sicherheit oder Bürgen stellen, welches *fursidare* hieß. An sich selbst nannte man die Sache oder den Gegenstand der Klage; *causa*; wenn sie aber von dem Beklagten geleugnet, und nun eine förmliche Richtersache

daraus wurde, *actor*. Der Prätor ernannte sodann die Richter, die, wenn die Rede von Erstattung rechtmäßigen Eigenthums war, *recuperatores* genannt wurden. Oft ernannte man dazu aus den Tribus hundert Personen, deren Gerichte daher *centumvirale iudicium* hieß. Sowohl die Richter als die Streitenden legten einen Eid ab. Dann wurde die Klage mündlich vorgebracht, darauf, nach angelegelter Untersuchung, das Urtheil gesprochen, und für dessen Vollziehung gesorgt. Die gewöhnlichen Gerichtsorte waren übrigens bei öffentlichen Angelegenheiten das Forum oder das Marsfeld; bei Privatsachen andre öffentliche Plätze, oder die Basiliken. Von den eigentlichen Richtern waren die Schlichter, *arbitri consensarii*, verschieden, die aus solche Sachen schlichten konnten, welche nicht nach dem strengen Rechte, sondern nach Gerechtigkeit zu verurtheilen standen, und daher *causae bonae fidei* es *arbitrarie* genannt wurden.

65. Zu den vornehmsten peinlichen Verbrechen, welche öffentliche Untersuchungen erforderten, gehörten: Majestätsverbrechen, oder Störungen der öffentlichen Ruhe und Sicherheit; das *crimen peculatus*, oder die Veräufung des öffentlichen Schatzes, Kirchenraub, Prägung falscher Münze, oder Verfälschung öffentlicher Urkunden; *crimen ambitus*, Bestechung des Volks, um Stännten bei einer Wahl zu obrigkeitlichen Aemtern zu erkaufen; *crimen reperundarum*, (*pecuniarum*) wenn von Prätoren, Quästoren, u. s. f. in den Provinzen ungerechte Gelderpressungen verübt waren, deren Ertrag gefordert wurde; *crimen vis publicae*, wozu besonders Verschwörungen zum Aufstande, und mancherlei persönliche Gewaltthatigkeiten gerechnet wurden. Außerdem wurden auch manche Privatverbrechen, z. B. *crimen interficarior*, *crimen veneficii*, *parricidii*, *falsi*, *adulterii* und *plagii*, Gegenstände öffentlicher Untersuchungen.

66. Der Strafen, wozu die, welche in den Verurtheilten schuldig befunden waren, verurtheilt wurden, gab es bei den Römern mancherlei Arten. Die vornehmsten darunter waren: die Geldstrafe (*damnum, multa*) die anfänglich höchstens in dreißig Ochsen und zwei Schafen bestand, welche man nachher zu Gelde rechnete; die Bande, (*vincula*) welche entweder in Stricken oder in Ketten an Händen und Füßen bestanden; die Solter, die in verschiednen Marterwerkzeugen bestand, dergleichen die *trahularia*, der *equuleus* und die *fidiculae* waren; die Schläge oder die Geißelung, (*verbera*), mit Stäben der Liktoren für Freigeborne, und mit Peitschen oder Ruthe für die Sklaven; die Wiedervergeltung, (*talio*) oder die Zufügung des nämlichen Schadens, den der Kläger erlitten hatte; die Verunehrung, (*infamia*) die Verbannung, (*exilium* oder *capitis diminutio*), die entweder auferlegt oder freiwillig, und mit Beraubung aller Ehrenstellen verbunden war. Wurde dabei kein besonderer Ort des Aufenthalts angewiesen, so hießen die Verbannten *in exilium*; geschah das aber, verbunden mit öffentlicher Unchre, so hießen sie *relegari*. Noch härter war die Strafe, die man *deportatio* nannte, indem man den Verbannten in ganz entlegne Orte oder Inseln bringen ließ. Dazu kam noch die Verkaufung in die Knechtschaft, und endlich die Todesstrafe, die bei den Römern gewöhnlich die Kreuzigung war.

67. Die Gesetzgebung überhaupt war in den ersten Zeiten des römischen Staats sehr schwankend und unbestimmt. Die Könige sowohl, als die ersten Konsulen, entschieden alle streitige Fälle nach eigenmächtigem Gutdünken, oder nach dem Herkommen und dem ehemaligen Verfahren bei ähnlichen Gegenständen. Die daraus entstehenden Mißbräuche veranlaßten im J. R. 297. die Abschiedung dreier Abgeordneten nach Athen und Lacedämon, um die Gesetze Solons und Lykurgs zu sammeln. Diese kamen im J. 291. zurück, und im folgenden

Aschenb. Handb. d. Klass. Literatur. W m gonden

genden Jahre wurden zehn edle Römer, zur Prüfung und Entwerfung römischer Gesetze ernannt, die man zuerst auf zehn, dann auf zwölf Tafeln brachte, und die durch Bewilligung des Volks als Grundlage und Quelle aller richterlichen Aussprüche eingeführt und festgesetzt wurden. Dazu kamen aber in der Folge noch sehr viel einzelne Gesetze, die gewöhnlich von ihren Urhebern, den Konsulen, Dictatoren oder Tribunen, zuweilen auch von ihrem Inhalte, den Namen haben *). Dergleichen Gesetze mußten sieben Tage vorher (*per trinundinum*) öffentlich angeschlagen, und dann dem Volke auf den Comitien zur Billigung oder Verwerfung überlassen werden. Jenes hieß *legem iubere, accipere*, dieses, *legem antiquare*, weil man beschloß, es sollte beim Alten bleiben. Ward ein bisheriges Gesetz durch ein neues aufgehoben, so nannte man das, *legem abrogare*. Bewilligte Gesetze schrieb man in eiserne Tafeln, und legte sie ins Archiv. Unter den Kassen kamen noch ihre Verordnungen oder Konstitutionen hinzu, die entweder Ausschreiben, oder Edikte, oder Dekrete waren.

88. Ein Theil dieser Gesetze betraf die innere Staatsverfassung und Polizei der Römer, wovon man sich nur aus ihrer Geschichte selbst ein vollständiges Bild entwerfen kann, und die, bei so manchen Revolutionen ihres Staats, manche Abänderungen erlitt. Nur einige dahin gehörige Einrichtungen sind hier noch kürzlich zu berühren. Daß verschiedene von den abrigkeitlichen Personen, besonders die Aedilen, Censoren und Quästoren, vornehmlich die Anordnung und Erhaltung solcher bürgerlicher Veranstellungen hatten, ist schon oben

*) B. V. *lex Furia, Ainia, Arilia, Falcidia*, u. d. m. *leges agrariae, frumentariae, sumptuariae*, u. d. m. C. Ernesti *Index Legum*, quarum in libris Ciceronis nominatim mentio fit, in seiner *Glossa Ciceroniana*.

oben bei ihrer Anführung erwähnt. Einer der vornehmsten Gegenstände dieser Art war die Sorge für hinreichenden Vorrath des Getraides; und ein durch allgemeine Theuerung veranlaßtes Mißvergnügen des Volks gab im J. R. 313. Gelegenheit zur Ernennung eines besondern Proviantaufsehers; (*praefectus annonae*;) obgleich vorher schon den Aedilen aus dem Volke diese Besorgung aufgetragen war, und auch in der Folge eine ihrer Amtspflichten blieb. So wurden auch vom August *duumviri dividundo frumento* bestellt. Die bestimmten jährlichen Getraidelieferungen der Provinzen trugen gleichfalls zur Abhelfung und Vorkehrung des Nothmangels bei; und die Proviantverwalter in den Provinzen mußten für deren Herbeischaffung sorgen. Unter diesen Provinzen war Aegypten in dieser Absicht das ergiebigste Land; und es war dazu die jährlich ankommende alexandrinische Flotte bestimmt, wozu hernach noch die afrikanische Flotte kam. Ansehlungen des Getraides unter das Volk um einen sehr niedrigen Preis waren in Rom schon von den ersten Zeiten an gewöhnlich.

69. Zur Bereicherung des öffentlichen Schatzes, (*aerarii*) und in der Folge des Fiskus der Kaiser, waren besonders die Einkünfte der Zölle behülfflich, deren Pächter *publicani* hießen, so wie der Zoll selbst *publicum vectigal* genannt wurde. Diese Pächter waren die römischen Ritter, folglich sehr bemittelte Personen, die bei Uebernehmung der Pacht ansehnliche Summen oder ihre Landgüter zur Sicherheit stellten. Die drei vornehmsten römischen Zölle waren: der Hafenzoll, *portorium*, dessen Pächter *mancepti portuum* hieß; der Kornzehnte, *decumae*; und der Weidenzoll, *scriptura*, der von den Viehweiden erhoben wurde. Zu den größern Pachtungen der Zölle von ganzen Reichen oder Provinzen traten oft mehrere römische Ritter zusammen, die in Rom einen Verwalter ihrer Angelegenheiten (*magister societatis publicanorum*) bestellten, der in jeder Provinz seinen

Promagistro hatte. Geringere Zolleinnehmer waren die *porritores, operae, servi, u. a. m.* Sehr einträglich waren auch die Zölle von den Bergwerken und Salzwerken. Mindest beträchtliche Zölle waren, die von den Landstraßen, die Grundsteuer, *solarium*, der Zwanzigste von dem Eigenthum der Freigelassenen, der Zoll für die Wasserleitungen, Handwerker, u. s. f.

70. So wenig die Handlung und Kaufmannschaft in den ersten Zeiten des römischen Staats, wo alles von Eroberungssucht und kriegerischem Geiste belebt war, blühend seyn konnte; so gab es doch schon in diesen ersten Zeiten eine Innung von Kaufleuten, welche römische Bürger waren. Auch erweiterte sich der römische Handel schon gleich nach Abschaffung der königlichen Regierung durch ein Bündniß mit den Karthagern. Indes hielt man doch Kaufmannschaft für die höhern Stände unschicklich, ob diese gleich nicht selten unmittelbar und verdeckt daran Theil nahmen, und sich auf Spekulationen, besonders in Ansehung des sehr einträglichen Sklavenhandels, einließen. Die einländischen Kaufleute hießen *mercatores*, die auswärtigen in den Provinzen, *negotiatores*. Ausserdem gab es auch römische Wechsler (*argentarii*) und Banquieres, (*mensarii*) und Pächter von mancherlei Art, besonders die im vorigen §. erwähnten, deren Pachtungen gleichfalls als Handelsunternehmungen anzusehen sind. Bei dem allen behauptete doch Rom unter den handlungsführenden Staaten des Alterthums lange keinen so ausgezeichneten Rang, als unter den kriegerischen.

71. In noch geringerer Achtung standen bei den Römern die übrigen Gewerbe, und die eigentlichen Handwerker, die entweder Fremde oder Leibeigene waren, ob sie gleich zum Theil auch das römische Bürgerrecht hatten. Schon unterm Numa gab es gewisse Zünfte oder *collegia* derselben, die in der Folge

Folge ansehnlicher und zahlreicher wurden. Von der Art waren die *collegia fabrorum, signariorum, dendrophororum, acronariorum, sagariorum, tabulariorum*; u. d. m. Der Vorsteher einer solchen Gasse hieß *praefectus*; auch hatten sie ihre *decuriones* und *magistros*, deren Aufsicht gemeinlich fünfjährig war. Sie arbeiteten entweder für die Bedürfnisse des Staats, oder solcher einzelner Römer, die sich keine Sklaven halten konnten. Ehrentreue war von ihnen das Geschäft des Ackerbaues; und sowohl die Aecker des weiten römischen Gebietes, als die, welche man im Kriege erobert hatte, waren größtentheils im Besitze angesehenen römischer Bürger. Dagegen kam, daß viele edle Römer auf ihren Landgütern lebten, welche die Landwirtschaft als eignes Studium erlieben, und auf die Anlegung und Ausschmückung der Landgüter in den blühenden Zeiten des Freistaats einen beträchtlichen Theil des römischen Luxus ausmachten.

72. Hier wird es der Ort seyn, von der Beschaffenheit und dem Werthe des gangbaren Geldes bei den Römern das Nöthigste zu berühren. Servius war unter den Königen der erste, der Geld prägen ließ. Da man sich vorher bloß ungeprägten Silbers und Kupfers bedient hatte. Selbst die gangbarste römische Münze, As, war anfänglich eine pfündige Kupferplatte, und wurde in zwölf Unzen getheilt. Nachher war das Gepräge desselben das Bild eines Ochsen. Unter den schon vom Servius eingeführten kleinern Scheidemünzen war eine solche Unze, oder *numus uncialis*, die geringste. Darauf folgten: *sextans*, von 4 Loth; *quadrans*, von 6 Loth; *triens*, von 8 Loth; *quincunx*, von 10 Loth; *semissis*, die Hälfte des As, von 12 Loth, u. s. f. Unter den größern waren die Sesterzien die bekanntesten, welche dreizehn As betrugen, ob sie gleich von Kupfer wahrscheinlich nie geprägt sind, sondern nur von Silber; und diese waren der vierte Theil eines silbernen Denarius, die zehn As betrugen. Der Inscript *Sestertium* hieß

gegen Bedeut. Tausend. Sesertien oder auch ein Gewicht von dreizehn römischen Pfunden an Silber; und folget d. h. *sestertius* ein Mann, der nur tausend Sesertien, d. i. etwa 3 Rthlr. 6 Gr. im Vermögen hatte. Ein silberner *Denarius* betrug etwa 3 Gr. oder *sestertius*. Ein halber Denar hieß *quadrans*; und ein *Polus* war der sechste Theil eines Denars, oder ungefähr sechs Pfennige: unser *Schilling*; des *Carunculus* hingegen nur der vierzigste Theil des *Denarius*. Unter den erst spät eingeführten Goldmünzen kommt der *aureus*, oder *solidus aureus*, am spätesten vor; der zwei Drachmen hielt; und 25 Denare werth war; die Hälfte desselben hieß *Semissis*, und das Dritttheil *Tremissis*. Außerdem rechnete man große Summen auch nach *Caleneis*, deren Beschaffenheit und Gehalt schon oben in den griechischen Alterthümern erläutert ist. Uebrigens war der Gehalt und Werth der römischen Münzen, so wie das Verhältniß des Silbers zum Golde, in den verschiedenen Zeiten verschiedenlich.

1173. Die Maße der Römer waren entweder zur Ausmessung der Längen und Flächen bestimmt, als: *digiti*, ein Zoll; *palmus*, vier Zoll; *pes*, ein Fuß, der nach römischem Maaß sechszehn Zoll oder *digiti* hielt; *passus*, fünf Fuß; *stadium*, 125 Schritte oder *passus*; *milliare*, acht *stadia* oder tausend Schritte. Die römischen Maßen machen daher aber deutsche. — Bei flüssigen Sachen bediente man sich folgender Maße: des *culleus* oder Schlauchs, der 1600 römische Pfund, oder 20 Amphoren faßte; der *amphora*, die 20 Pfund hielt, und wovon die *urna* die Hälfte faßte. Von dieser war wieder der *congius* der viertze Theil. Zu den kleinsten und beim Trinken selbst gebräuchlichen Gefäßen gehörte: der *sextarius*, welcher 20 Unzen enthielt, dessen Hälfte *hemina* oder *coyle*, und dessen Vierttheil *quartarius* hieß. Der *triens* faßte acht Unzen, der *sextans* vierteltheil, das *acetabulum*

lum drittelhalb, der *cyathus* zwei, und die *ligula* eine halbe Unze, oder ein Loth. — Getraidemaasse waren der *modius* oder Scheffel, deren sechs auf einen *medimnus* giengen, die *concha maior*, von zwei Unzen 4 Drachmen, die *concha minor* von 5 Drachmen, und die *ligula* von 4 Drachmen. — Bei Ländereien endlich waren die äblichstn Maasse: *ingerum*, von 28800 Quadrattschuh; *actus minimus*, eine Fläche von 480 Quadrattfuß; *clima*, eine Quadrattfläche, wovon jede Seite 60 Fuß lang war; und *centuria*, die 200 Joch oder *iugera* befaßte.

74. Der öffentliche Verkauf, *actio, proscriptio*, war bei den Römern sehr gewöhnlich. An dem Orte, wo er gehalten werden sollte, steckte man einen Spieß auf; dahet die bekannte Redensart: *sub hasta vendere*, subhastiren. Ein Verzeichniß der zu verkaufenden Sachen (*tabula proscriptiois* s. *auktionaria*) wurde vorher öffentlich angeschlagen, und enthielt entweder einer umständliche Angabe derselben, oder nur eine allgemeine Anzeige. Die Erlaubniß zu einem solchen Verkaufe mußte beim Prätor der Stadt nachgesucht werden; und der Aufseher darüber hieß *magister auctionum*, welches bei gerichtlichen Verkaufungen, die durch Schuldforderungen veranlaßt waren, gemeiniglich der Gläubiger war, der die höchste Forderung hatte, und von den Gläubigern selbst erwählt wurde. Der Verkauf konfiskirter Güter hieß *actio*, und das daraus gelöste Geld kam in den Fiskus oder öffentlichen Schatz.

III.

Kriegsverfassung.

75. Da die Römer vorzüglich unter allen Völkern des Alterthums ein kriegerisches Volk waren, dessen so schneller und ausnehmender Wachsthum an Macht und Größe in einer fast ununterbrochenen Reihe großer kriegerischer Unternehmungen seinen Grund hatte, so dient die genauere Kenntniß ihrer Kriegsalterthümer gar sehr dazu, sich von ihrem eigenthümlichen Nationalcharakter, und von der ursprünglichen Entstehung ihrer Größe und Ueberlegenheit einen richtigen Begriff zu machen. Man schöpft diese Kenntniß am reinsten und sichersten aus ihren besten Geschichtschreibern, vorzüglich aus den Kommentarien des Julius Cäsar, und aus den Geschichtsbüchern des Livius, und Tacitus; denen noch Arrian, wegen seiner Taktik, und der geschichtliche Historiker der Römer, Polybius, wegen seiner beständigen Hinsicht auf das römische Kriegswesen beizuzählen sind. Besonders aber sind die Werke dieser römischen Schriftsteller als hieher gehörige Quellen anzusehen, welche die nähere Beschreibung des römischen Kriegswesens zum Hauptinhalt ihrer Schriften gemacht haben. Das hin gehören: Sygin, Vitruv, Frontin und Vegetius. Aus ihnen haben die bessern oben angeführten Verfasser von Systemen und Handbüchern der römischen Alterthümer geschöpft und gesammelt *).

76. Bei

*) Ein sehr brauchbares und von mir benutztes Handbuch dieses besondern Inhalts ist von Rast und Rorsch in Stuttgart herausgegeben: Römische Kriegsalterthümer aus ächten Quellen geschöpft; Halle, 1782. gr. 8.

76. Bei den mannichfaltigen Abänderungen, welche das Kriegswesen in den verschiedenen Zeitaltern und Verfassungen des römischen Staats erlitten hat, muß auch hier die historische Fortfolge ein gründliches Augenmerk des Alterthumsforschers seyn. Von dem ältesten Zustande des römischen Kriegswesens hat man zwar wenig zureichende Nachrichten; indes weiß man doch, daß sich schon unter den Königen nicht nur der kriegerische Geist dieser Nation, sondern auch die Ausrüstung und Richtung desselben bildete. Bei der bekannten Eintheilung des ganzen Volks in drei Stämme oder Tribus, die schon Romulus machte, wurden aus jedem Tribus tausend Mann zu Fuß und hundert zu Pferde genommen; und so entstand die erste römische Legion. Außerdem gab es damals noch dreihundert andre leichte Reuter, welche *celeris* hießen, und die eigentlich die Leibwache des Königs ausmachten, die vom Turna wieder abgeschafft, nachher aber bei der neuen Einrichtung der königlichen Regierung wieder eingeführt wurde. Ursprünglich also bestand, diese leibliche Legion aus dreitausend Mann zu Fuß und dreihundert zu Pferde; hernach aber wurde sie schon überhaupt viertausend Mann stark. Tullus Hostilius vermehrte hernach die Reiterei aus den besiegten Albanern um die Hälfte, und diese ganze Anzahl von sechshundert ward in der Folge durch den Tarquinius Priscus verdoppelt; unter den letzten Königen wurde sie noch einmal so zahlreich, und belief sich folglich auf 2400 Mann.

77. Jeder römische Soldat mußte ein gewisses Alter haben, und durfte nicht unter sechzehn Jahr alt seyn. Die zwischen 17 und 45 wurden zur jüngsten Mannschaft, und die, welche darüber waren, zu der ältern und ausgedienten gezählt. Auch wurden sie allemal durch einen förmlichen Eid in Dienst genommen. Die bestimmte Zeit des Dienstes war bei dem Fußvolk sechzehn, und bei der Reiterei zehn Jahr. Ganz

arme *Leute* (*capite censi*) nahm man gar nicht zu Kriegsdiensten, weil man sich von ihnen, in so fern sie nichts zu verlieren hatten, nicht genug Tapferkeit und patriotischen Eifer versprach. In anhaltenden Kriegen wurde die Zeit des Dienstes oft auf vier Jahre verlängert, und unter den Kaisern waren diese zwanzig Jahre die festgesetzte Zeit, außer bei der kaiserlichen Leibwache, wenigstens des Augusts, die nur auf sechs oder sieben Jahre verpflichtet war. Da alle Soldaten römische Bürger und Freigeborne waren, so genoß ihr Stand der größten Achtung; und das ihnen eigene Vorrecht hieß *ius militiae*. Bloß zum Seedienste wurden auch Freigelassene genommen. — Uebrigens glich das römische Treffen in den ersten Zeiten dem griechischen Phalanx, und wurde in eine einzige dichte Linie gestellt. In der Folge pflegte man diese Schlachordnung in mehrere Haufen, und noch später in drei Ordnungen oder Linien zu theilen, wovon unten ein mehreres.

78. Während der republikanischen Verfassung wurden, wie oben schon bemerkt ist, die römischen Kriegsheere gemeiniglich von einem der Konsulen angeführt. Eine consularische Armee bestand gewöhnlich aus zwei Legionen Fußvolk und sechshundert Reutern, die alle geborne Römer seyn mußten. Für zwei Konsulen wurde daher eine doppelte Mannszahl erfordert; und es waren also immer vier Legionen und zwölftausend Reuter. Die Stärke jeder Legion war im zweiten punischen Kriege mehr als verdoppelt; denn sie bestand aus 6200 Mann Fußvolk und dreihundert Reutern; und jede Legion hatte damals sechs Obersten oder Tribunen, deren es folglich überhaupt damals vier und zwanzig gab. Diese Tribunen wurden zum Theil aus der Ritterschaft, zum Theil aus den Plebejern, von dem Volk erwählt. — Im Falle der äußersten Noth waren auch die Ausgebildeten, die über sechs und vierzig Jahre waren, zur Vertheidigung des Vaterlandes, und zum Beistrit zu den Stadtlegerien verbunden, und dann bediente

bediente man sich auch selbst des Reichthums der Freigelassenen und Sklaven. Dergleichen Soldaten hießen *militis tumulararii* oder *fabrianei*, und die Freiwilligen darunter *volantes*. Willige Freiheit vom Kriegsdienste (*vacatio militiae*) wurde nur den Senatoren, den Aedilen, und andern priestertlichen Personen zugesprochen, und denen, die körperliche Schwächen oder Fehler hatten. Oft war auch die Nachlassung von dem Dienstjahre eine Belohnung tapferer Krieger; dies hieß *vacatio honoraria*.

79. Bei der Auswahl oder Annahme (*delectus*) der römischen Krieger waren folgende Umstände und Gebräuche die merkwürdigsten. Die Konsulen ließen die Anstellung derselben durch einen Herold bekannt machen; jeder dienstfähige Bürger mußte sich dann, bei Verlaß seines Vermögens und seiner Freiheit, auf das Marsfeld begeben; und nun wählte sich jeder Consul zwei Legionen, und vorher noch die vier und zwanzig Obersten oder *tribunes militum*. Die gemeinen Krieger nahm man aus den Klassen und Stämmen des Volks, die nach einander aufgerufen, abgetheilt und ausgesondert wurden. Zur Zeit wurden immer vier Mann ausgehoben, aus welchen die Tribunen jeder Legion, in abwechselnder Folge, einen wählten. Hernach ward der Eid der Treue (*sacramentum*) geschworen, zuerst von den Konsulen und Tribunen, dann von den Centurionen und Decurionen, und zuletzt von den gemeinen Soldaten. Darauf trug man die Namen der letztern in das Verzeichniß der Legionen, und unter den Kaisern wurde ihnen dann in die rechte Hand ein Zeichen eingebrannt, und sie beim Entlaufen erkennen zu können.

80. Nach geschehener Auswahl wurde den Legionen ein zweiter Versammlungsort angesetzt, an welchem die Theilung derselben und ihre Ausrüstung mit Waffen geschah. Die jüngsten und geringern nahmen sie zu leichten Truppen, welche

welche *velites*, die ältern und reichern zu den *schwartz*, welche zum Theil *hastati*, zum Theil *principes*, zum Theil *triarii*; genannt wurden. Die ersten waren im Jünglingsalter, die zweiten in der Blüthe des männlichen, und die dritten bejahrter. Jede Legion hatte 1200 *Hastaten*, 1200 *Principes*, und 600 *Triarien*. Die letzte Anzahl blieb beständig; die beyden ersten aber wurden zuweilen vermehrt, und die *velites*, oder *milites leves*, nach Umständen hinzugefügt. Bei eben dieser Gelegenheit brachte man auch die Fahnen aus dem Capitol und Atrarium herbei, die bei der Reuterei *verilla*, beim Fußvolk *signa* hießen. Die Bilder und Figuren dazu waren mannichfaltig; die Hauptfahne aber war ein silberner Adler auf einer Stange, ein Sinnbild des römischen Muths. Jede Kohorte hatte ihre besondere Fahne. — In außerordentlichen Fällen brauchte man zur Aufbringung eines Kriegsheers eigene *Wenker*, *conquisitores*.

21. Die Unterabtheilungen der Legionen waren anfänglich *Manipuli*-oder *Centurien*; deren jede aus hundert Mann bestand. Der Anführer oder Hauptmann derselben hieß daher *Centurio*. Zu den Manipeln der *Hastaten* gehörten dreihundert Mann leichte Truppen, die unter dieselben gleich vertheilt waren. Auch den *Triariern* waren dreißig Haufen derselben zugetheilt; die *Principes* hingegen hatten keine unter sich. Und so bestand jeder Manipel aus sechzig *Demetriern*, zwei *Centurionen*, einem *Vexillarius* oder Fähndrich, und zwanzig Mann Leichtbewaffneter. Sowohl ein einzelner Theil der Legion, als eine bestimmte Anzahl Soldaten, oft auch die Hälfte eines Manipels, hieß *ordo*. Der zehnte Theil einer Legion, der also gewöhnlich aus dreihundert Mann bestand, hieß *cohort*, und von der Anzahl, *evictionaria*. War die Legion 4200 Mann Fußvolks stark, so hatte die Kohorte 420 Mann, und hieß *quadrigenaria*; so auch, bei größerer Verstärkung, *quingenaria* und *sexenaria*. Jede *Deturie* oder

oder Tutenz der Reiterer bestand aus dreißig Mann, und hatte einen oder zwei Defurionen zu Aufsehern. Jeder Centurio hatte noch einen Gehülfen, der *Uragus*, *Subpensario*, oder *doctor agminis* genannt wurde. Auch hatte jeder Manipel seine eigne Fahne, die sich im Treffen in der Mitte desselben befand. Die Hauptfahne war allemal in dem Manipel der Triarier, die *primum pilum* hieß.

82. Die Waffen der römischen Krieger waren nach den angeführten dreifachen Klassen derselben verschieden. Die *velites* oder Leichtbewaffneten hatten einen Schild, (*parma*) einen Wurfspeer, (*hasta velitaria*) einen Helm aus Rindsfell, (*cudo*) und in den spätern Zeiten auch einen Degen. Die *hastati* trugen einen größern Schild, (*scutum*) aus dünnen Brettern, mit Leder und Eisenblech überzogen; einen kurzen, aber starken und spitzen Degen, den sie an der rechten Hüfte trugen; zwei Wurfspeere, (*pilae*) von Holz, mit eisernen Spitzen, einen leichtern und einen schwerern; einen eisernen Helm, (*galea*) mit einem Federbusch verziert; Weinschienen, (*ocreae*) mit Eisenblech beschlagen, die man in spätern Zeiten nur auf dem rechten Weine trug; und einen Brustharnisch oder Panzer, (*lorica*) von Metall oder Leder, der von der Brust bis zum Gürtel reichte. Von ähnlicher Art war die Waffenrüstung der Principen und Triarier; nur trugen die letztern längere Speere, welche *hasta longae*, und in spätern Zeiten *lanceae* hießen, wo auch die großen Schwerter, *spadae*, und die kleinern, *semispadae*, hinzukamen. Die Schilde bezeichnete man mit dem Namen der Krieger, und mit der Zahl der Legion und des Manipels, wozu sie gehörten. Wer ohne Schild aus der Schlacht zurückkam, hatte das Leben verwirkt. Die Waffen der Reiterer waren den griechischen ähnlich, und bestanden in einer Sturmhaube (*casca*), einem Panzer, einem länglichen Schilde, Weinstiefeln, Lanze, Säbel und Dolch, welcher letztere jedoch nur im nahen Handgemenge gebraucht wurde.

83. Länger als dreihundert Jahre hindurch dienten die römischen Krieger ohne allen Sold. Erst im J. R. 349. wurde er bei dem Fußvolk, und drei Jahre hernach auch bei der Reiterei eingeführt. Jeder Soldat bekam monatlich drei römische Scheffel Proviant, und an Gelde täglich fünf As. In den spätern Zeiten wurde dieser Sold zuweilen erhöht, und unterm August ward er verdoppelt. Die einzelnen Soldaten, welche doppelten Sold bekamen, hießen *duplicarii*. Zu der Austheilung des Getraides an die Soldaten waren gewisse Tage angesetzt. Was sich einer davon und von seiner Lohnung erübrigte, hieß *peculium castrense*, dessen Hälfte allemal bei den Fahnen bis zur Endigung der Dienstjahre niedergelegt wurde. Auch gab es mancherlei außerordentliche Geschenke an verdiente Krieger, die *dona militaria* hießen. *Donativa* hingegen waren Geschenke, die bei außerordentlichen Anlässen unter das ganze Heer vertheilt wurden, wo auch Opfer und andre Feiertage gewöhnlich waren. Zu diesen Belohnungen gehören vorzüglich goldne Kronen und Kränze; als, die *corona castrensis* oder *vallaris* für den, der zuerst das feindliche Lager erkleg; *corona muralis*, zum Lohn für die erste Erstiegung der Mauer, und *corona navalis* beim Seetreffen für die Eroberung eines feindlichen Schiffes. Kränze aus Laub und Blumen waren: die *corona civica*, für die Befreiung eines römischen Bürgers aus feindlicher Gefangenschaft; die *corona obsidionalis*, für den Befreier einer belagerten Stadt, und die *corona triumphalis* für den triumphirenden Feldherrn.

84. Die Kriegszucht der alten Römer war sehr streng, und die Strafen, womit Anordnungen und Verbrechen in der Besatzung sowohl als im Lager bestraft wurden, waren daher scharf. Diebstahl, falsches Zeugniß, Vernachlässigung der Wache, Entweichung vom Posten, und feige Flucht wurde mit Stockschlägen (*fustuarium*) bestraft, die dem Schuldigen von der ganzen Legion so heftig und anhaltend gegeben

geben wurden, bis er des Todes war. Diese Strafe traf auch, wenn ein ganzer Manipel die Flucht genommen hatte, den durchs Loos dazu ausgeworfenen zehnten Mann; die Uebrigen wurden aus dem Lager hinausgebannet, und bekamen nur Gerste, statt des Weizens, zum Unterhalt. Oft wurden sie auch auf andre Weise beschimpft, am Gelde gestraft, und herabgesetzt, so daß z. B. Triarier in die Klasse der Hastaten kamen. Die Tribunen durften erst nach vorgängiger Untersuchung die Strafe bestimmen; der Feldherr hingegen konnte schlichthin und unmittelbar selbst am Leben strafen. Das Letztere geschah vornehmlich für Widersetzlichkeit des Untergeordneten, für erregten Aufruhr und Entlaufung. Die Art der Todesstrafe im letztern Falle war nicht immer einerlei.

25. Von der römischen Schlachtordnung (*acies*) können wir hier nur einen ganz allgemeinen Begriff geben; ihre nähere Beschreibung und Prüfung gehört für ein umständliches System der römischen Tactik. Gewöhnlich stellte man die Legionen in drei Linien, deren erste aus den Hastaten, die zweite aus den Principen, und die dritte aus den Triariern bestand. Zwischen jedem Manipel war ein Abstand, so vertheilt, daß die Manipeln der zweiten Linie den Zwischenräumen der ersten, und die der dritten den Zwischenräumen der zweiten Linie gegenüber standen, und folglich in dieselben einrücken konnten. Diese Zwischenräume hießen *viae rectae*, und waren so breit, als die Manipeln selbst. Die Form dieser Stellung hieß *quincunx*; sie verschaffte der ganzen Schlachtordnung zugleich den Vortheil einer größern Beweglichkeit und Stätigkeit, vermied alle Unordnung und Unterbrechung, und war besonders dem Phalanx der Griechen entgegengesetzt, den sie leicht zertrennen und zerpöthen konnte. Wider einen plötzlichen Angriff hingegen war sie minder vorthellhaft, und wurde daher, bei Erwartung desselben, oft dahin verändert, daß man die Zwischenräume wegließ. Sonst genossen die Krieger

bei jener Stellung auch des Vortheils der gegenseitigen Unterstützung und Abhülfe; auch ließen sich, der vielen kleinen Haufen wegen, die Stellungen zum Angriff und zur Gegenwehr leicht abändern. Die Glieder standen anfänglich sechs Fuß, und jeder Mann drei Fuß, von einander; in spätern Zeiten aber wurden diese letztern Zwischenräume immer mehr vermindert, und zuletzt ganz aufgehoben, und man gab jedem nur drei Fuß Raum, welchen er mit seinem Schilde fast ganz einnahm.

86. Den ersten Angriff in der Schlacht selbst pfl egten die leichtesten Krieger zu thun, die man zuerst vor der Fronte des ersten Treffens, nachher aber in die Zwischenräume desselben stellte, wo sie mit den Hastaten zugleich angriffen. Einen großen Theil leichter Mannschaft stellte man hinter die Triarier, um diese zu unterstützen. Den Anfang des Angriffs machte man, wenn die Legionen nur noch um einen Pfeilschuß von dem feindlichen Heer entfernt waren. Indess nun die Leichtbewaffneten Pfeile abschossen, näherten sich die Hastaten, warfen ihre Spieße, und griffen hernach zum Schwert. Wurde dadurch der Feind nicht zum Weichen gebracht, oder kam man selbst ins Gedränge: so wurde das Zeichen zum Rückzuge gegeben, auf welches sich die leichtesten Krieger und die Hastaten durch die Zwischenräume der zweiten Linie zurück zogen, und die Principen zur Erneuerung des Gefechts vorrückten. Unterdess bückten sich die Triarier nieder, setzten das linke Knie vor, deckten sich mit ihren Schilden, und steckten ihre Spieße, die Spitze aufwärts, vor sich in die Erde, wodurch ihre Linie das Ansehen eines Walles erhielt. Mussten auch die Principen sich zurückziehen, so griffen auch die Triarier mit den Hastaten und Principen zugleich an, mit denen sie nun, wenn sie vorgerückt waren, eine einzige volle Linie ausmachten. Durch die hinter ihnen befindliche leichte Mannschaft wurde dann dieser verzehrte Angriff unterstützt.

87. Von dieser leichten Mannschafft der römischen Legionen wollen wir hier noch einige antiquarische Umstände bemerken. Sie hießen gemeinlich *velites*, in frühern Zeiten aber auch *rorarii* und *accensi*, zuweilen auch *adscriptarii*, *optiones* und *ferentarii*. Sie trugen keine Schilde, sondern Schleuder, Pfeile, Wurfspeie und Schwerter. Man theilte sie gewöhnlich in funfzehn Strelthausen, und ausserdem waren ihrer noch dreihundert unter die Hastaten der ältern Legionen vertheilt. Oft setzten sie sich auch hinten auf die Pferde der Reiterei, und wenn sich diese dem Feinde genähert hätte, sprangen sie ab, und suchten ihn mit ihren Schwertern und Wurfspeien zu verwunden. Uebrigens vertheilte man sie in der Schlachordnung unter die Manipeln des dreifachen Treffens, und auf jeden Manipel kamen ungefähr vierzig Leichtbewaffnete. In Rücksicht auf die Waffen gab es dreierlei Arten: Wurfschützen, (*iaculatores*) Bogenschützen, (*sagittarii*) und Schleuderer, (*funditores*.) Dazu kamen hernach noch die *tragularii* und *ballistarii*, welche Steine von den Kriegsmaschinen oder von den Handbalisten schleuderten. *Antesignani* hießen nicht die Leichtbewaffneten, sondern wahrscheinlich die Krieger des ersten oder der beiden vordern Treffens. Die Stellung der leichten Truppen in der Schlacht wurde oft abgeändert; gewöhnlich standen sie in drei Linien, hinter den Hastaten, Principen und Triariern, und rückten zum Angriff in die Zwischenräume der Manipeln vor.

88. Die römische Reiterei war der angesehenste Theil ihres Kriegsheers, besonders so lange sie ganz aus dem Ritterstande besetzt wurde, und dieser Stand, wie oben bemerkt ist, großer Vorrechte genoss. Aber auch schon vor der Einführung dieses Standes, welche erst im J. R. 630. geschah, bestand die römische Reiterei größtentheils aus den edlern und ansehnlichern jungen Römern, selbst schon zur Zeit ihrer Entstehung unterm Romulus, der sie *celeres* nannte, und dann

Wienb. Handb. d. Röm. Literat. N n auch

auch unter den folgenden Königen, die ihre Anzahl vergrößerten. Gegen das Ende des Freistaats zogen die römischen Ritter an, sich dem Kriegsdienste zu entziehen; und so bestand die Reiterei der spätern Legionen fast ganz aus fremden Nationen, die dazu in den Provinzen, wo die Legionen waren, in Sold genommen wurden. Die spätern Ritter dienten bloß unter den Prätorianern, oder der kaiserlichen Leibwache; wor von unten. Damals trennte man auch oft die Reiterei von den Legionen, da man sie vorher allemal als ein gemeinschaftliches Kriegsheer angesehen hatte. Unterschieden von der legionarischen Reiterei waren die *alae*, oder Flügelbedeckungen zu Pferde, die vermuthlich aus den fremden Nationen genommen wurden.

89. Schon oben ist die gewöhnliche Anzahl der legionarischen Reiterei erwähnt; sie bestand anfänglich aus zweihundert, hernach gewöhnlich aus dreihundert, zuweilen auch aus vierhundert Mann. Die Legionen der Bundesgenossen waren an Mannzahl des Fußvolks den römischen gleich; die Reiterei aber war noch einmal so zahlreich; wiewohl sich auch dieses Verhältniß nicht immer gleich erhielt. — Die Eintheilung der Reiterei geschah von den Tribunen nach der Anzahl der Manipeln jeder Legion in dreißig Dekurien, und nach der Anzahl der Kohorten in zehn Turmen. Jedem Manipel waren also zehn Mann Reuter zugegeben. Jede Turma hatte drei Dekurionen, deren erster der Anführer der ganzen Turma war; drei Uragen waren ihnen untergeordnet. In wie viel Glieder man die Schaaren der Reiterei gestellt hat, läßt sich nicht gewiß bestimmen. Beim Angriff suchte das erste Glied der Turmen in den Feind einzubrechen, und wurde dabei von dem zweiten Gliede unterstützt. War die Schlachordnung des Feindes keilsförmig, so dräng die Reiterei mit verhängtem Bügel ein. Die Pferde hatten lederne Decken über den Leib, und Eisenblech über Kopf und Brust. Uebrigens diente die
römische

römische Reuterei hauptsächlich dazu, die Flanken des Fußvolks zu bedecken, den Feind zu beobachten, zu scouragiren, entlegene Pässe zu besetzen, den Rückzug zu sichern, und den fliehenden Feind zu verfolgen. Wo das Erdreich uneben und abhängig war, stiegen die Reuter ab, und fochten zu Fuß. Der abstehende Reuter hieß *equus defultorius*.

90. In den frühern Zeiten, wo das Treffen noch nicht dreifach war, sondern das Fußvolk nur in Eine Linie geordnet wurde, stellte man die Reuterei in eine zweite Linie, jene erst zu unterstützen. Erst im fünften Jahrhunderte der Stadt scheint die dreifache Schlachtordnung der Legionen in die Stelle der einfachen aufgenommen zu seyn. Der Kohorten ist schon oben erwähnt; und auch diese hatten ihre besondere Stellung, die wahrscheinlich zuerst durch das Zusammenstoßen der Manipeln entstand, welches in den spätern Zeiten gewöhnlich wurde, indem selbst noch im zweiten punischen Kriege die einzelne Manipularstellung üblich war. Gegen das Ende des Freistaats wurde auch der dreifache Unterschied unter den Legionären aufgehoben; und nun bestand die Legion aus zehn Kohorten, deren jede vier bis fünfhundert Mann enthielt. Nach Cäsars gewöhnlicher Schlachtordnung wurden vier Kohorten in das vordere, und je drei in die beiden hintern Glieder gestellet. Ueberhaupt näherte sich damals die römische Taktik immer mehr der griechischen; die Schlachtordnung unterm Trajan ward wieder eine einzige dicht zusammenhängende Linie; und unter den spätern Kaisern errichtete man sogar macedonische Phalangen, die aber bald wieder abkamen.

91. Von den Legionen der römischen Bundesgenossen, deren oben schon beiläufig gedacht wurde, bemerken wir noch, daß dieselben hauptsächlich von den italischen Völkern gehalten wurden, die in den frühern Zeiten mit den Römern entweder freiwillig, oder als Besiegte, in Bündnis


traten, und sich ansehnlich machten, jährlich eben so viel Fußvolk, und noch einmal so viel Reiterei ins Feld zu stellen, als die Römer selbst. Diese Legionen der Bundesgenossen besetzten die beiden Flügel der römischen Schlachtordnung. Und so bestand eine vollständige konsularische Armee, diese Hülfsvölker mitgezählt, aus acht Legionen; wiewohl die Mannzahl jener Hülfsvölker sich nicht immer gleich blieb. Als in der Folge die Bundesgenossen (*socii*) das römische Bürgerrecht erhielten, so hörte der Unterschied zwischen ihnen und den Römern auf.

92. Außer den eigentlichen Kriegern hatte jede Legion noch ihr Gefolge, welches theils aus den nöthigen Kriegsmaschinen und andern Felderfordernissen, theils aus verschiedenen bei der Armee nöthigen Personen bestand. Zu den letztern gehörten die Handwerker in Holz und Eisen, *fabri*; die Markender, *lixae*; Feldärzte, deren August jeder Legion zehn zutheilte; Feldmesser, *metatores*, zur Absteckung des Lagers; *frumentarii*, die für den Proviant sorgten; *librarii* und *scribae*, eine Art von Quartiermeistern, u. a. m. — Das eigentliche Gepäck des Heers (*impedimenta*) bestand theils aus den Bündeln oder Ranzen (*sarcinis*) jedes einzelnen Soldaten, theils aus Waffen, Kriegsmaschinen, Lebensmitteln und dergl. die auf Lastwagen und Lastthieren fortgeschafft wurden. Von den Reutern hatte jeder noch ein Pferd und einen Knecht (*agass*) bei sich, die ihr Gepäck trugen. Die Packknechte bei den Legionen hießen *salones*. Die Anzahl von dergleichen Leuten war anfänglich sehr eingeschränkt; sie wurde aber in der Folge oft so groß, daß sie selbst die Mannzahl des Kriegsheers überstieg.

93. Die Marschordnung des römischen Kriegsheers, wenn es zu Felde oder ins Lager zog, war gewöhnlich folgender. Boran giengen die Leichtbewaffneten; dann folgte das übrige schwerbewaffnete Heer zu Fuß und zu Pferde; dann die

die übrigen zur Ausrüstung des Lagers, zum Wegbahnen und andern Arbeiten nöthigen Personen; dann das Gepäck des Feldherrn und seiner Legaten, von der Reiterei bedeckt; dann der Feldherr selbst, unter gewöhnlicher Bedeckung; darauf noch 12 Reiter, denen die Heersführer und Obersten folgten. Nach ihnen erst kamen die Fahnen, dann der Kern des Heers und zuletzt die Packkutsche und Maulthiere. Dieß scheint die ordentliche Art des Zuges gewesen zu seyn; gemeinlich aber wurde ihre Marschordnung nach Beschaffenheit des Bodens, der Gegenden, und der übrigen Umstände, mit weiser Vorsicht besonders eingerichtet und abgeändert. Auch war oft der Abmarsch aus dem Lager etwas anders. Und, um die Gefahr dabei gleich zu vertheilen, mußten die Flügel sowohl, als die Legionen selbst, mit jedem Tage in der Ordnung abwechseln.

94. Ausser den oben (S. 85.) angeführten gewöhnlichsten Schlachtordnungen der Römer gab es noch einige andre, die hier, ehe wir zu ihrer Lagerkunst und Castrametation übergehn, wenigstens kurz zu berühren sind. Die *triplex acies* war nicht die oben erwähnte Stellung in drei Gliedern, sondern als Schlachtordnung genommen, eine solche, die dreimal so viel Mannzahl, als die gewöhnliche, enthielt, und als Marschordnung eine Art des Seitenmarsches. *Agmen quadratum* hieß überhaupt ein in formliche Schlachtordnung gestelltes Heer, oft auch ein dadurch gebildetes Viereck, entweder zur Erwartung des Feindes, oder beim Rückzuge. *Orbis* stimmte damit überein, und bedeutete keine kreisförmige, sondern eine solche viereckige Stellung, wo man auf allen Seiten Fronte machte. *Testudo* war eine ähnliche, dichte Stellung der Soldaten, die sich ganz mit ihren Schilden bedeckten, und sich so den feindlichen Wällen näherten, oder den Feind bis auf eine gewisse Weite erwarteten. *Globus* bedeutet keine besondre taktische Stellung, sondern bloß einen vereinten Haufen oder Trupp. *Cuneus* bezeichnet entweder ein volles Viereck,

oder eine keilförmige Stellung, in Gestalt eines Δ , oder vielmehr so:  die bei ungeliebten Heeren beim Anmarsch durch Abweichung von der geraden Fronte entstand, oder wo durch man in die feindlichen Reihen einbrach, nach dem eine andre Stellung, *spresæ*, in Gestalt eines V. entgegengesetzt wurde. *Serra* war eine schlangenförmige Stellung, und *lancerculus* eine solche, wo die Seiten schmaler, als die Fronte waren.

95. Das Lager der Römer glich in vielen Stücken dem griechischen; indeß hatte es auch manche eigenthümliche Vortheile. *Castra* schlechthin hieß ein während des Marsches nur auf kurze Zeit errichtetes Lager, *castra stativa* hingegen war ein stehendes Lager, worin das Heer eine Zeitlang beisammen blieb, welches oft den ganzen Winter über geschah; daher *castra hiberna*. Die Zelte eines solchen Lagers waren mit Thierhäuten, Brettern, Stroh und Schilf verwahrt. Man wählte zum Lager, soviel möglich, den bequemsten Ort, und in demselben zuerst den höchsten und freisten Platz für das Hauptquartier des Feldherrn, welches *praetorium* hieß, und eine Fläche von 400 Fuß ins Gevierte einnahm. Hier wurde Kriegsrath gehalten, und ein besondrer Platz zur Anstellung der Auspicien, ein andrer für die Erhöhung des Tribunals bestimmt, von welchem der Feldherr sein Heer zuweilen anordnete. Auch hatten die *consubernales*, oder edle junge Römer, die freiwillig mit ins Feld gezogen waren, hier ihre Gezelte, und ausserdem eine Menge andrer Personen, die zum unmittelbaren Gefolge des Feldherrn gehörte. Gleich hinter dem Prætorium waren die Gezelte der Obersten, der Hauptleute, und der Leibwache. Der Eingang des Hauptquartiers war allemal dem Feinde gegenüber.

96. Zur Rechten desselben war ein Forum, oder freier Platz zum Handel und zum Kriegesgeschäfte bestimmt; und zur Linken

Maten das Quästorium, wo Pecuniae, Geld, Nahrung und dergleichen verwahrt wurde. Ein ausserordentlicher Theil der Reiterei (*equites ablecti et evocati*) war auf beiden Seiten des Hauptquartiers gelagert, und hinter denselben zur Rechten und Linken waren die *ablecti et evocati pedes*. Dann blieb durch das ganze Lager ein Weg, oder eine freie Straße, die hundert Fuß breit war. Dieser Weg wurde in zwei gleiche Theile getheilt, und an beiden Seiten waren die Zelte der Reiter und der Triarii aufgeschlagen; dann blieb wieder ein 50 Fuß breiter Weg bis zu den Principien und Hastaten, und nach einem ähnlichen Zwischenraum waren die Zelte der Bundesgenossen. Diese Wege hießen *viae quinquagena*, weil auf jeder Seite derselben fünf Manipeln gelagert waren. In jedem Zelte waren elf Mann, die ein *contubernium* ausmachten, wovon einer die Aufsicht über die übrigen zehn hatte. Das ganze Lager umgab ein freier Platz, zweihundert Fuß breit, welches beim Ausmarsch der allgemeine Sammelplatz war, und beim feindlichen Angriffe des Lagers dasselbe schützte. Rings um das Lager gieng dann ein Graben und Wall; jener war gemeinlich neun Fuß breit, sieben Fuß tief, und dieser drei Fuß hoch: hoch war dies Maass, den Umständen nach, veränderlich. Der Wall bestand entweder aus bloßem Rasen, oder aus lockerer Erde, mit verschlagenen Pfählen. An allen vier Seiten war eine Oeffnung oder Eingang (*porta*) des Lagers, die mit einer ganzen Kohorte besetzt war. Ihre besondere Bezeichnungen waren: *porta praetoria* s. *extraordinaria*; *porta decumana* s. *quaestoria*; *porta principalis dextra*, *sinistra*. Die erste wurde von der Nähe des Hauptquartiers, die zweite von der Nähe des Quästorium, die dritte und vierte von den ihnen nahen Zelten der Principen so benannt.

97. Die Wachen im Lager, die am Tage geschahen, hießen *stationes*; die bei Nacht *vigiliae*; und *excubiae* war ihre gemeinschaftliche Benennung. Zwei Tribunen hatten

allemaal die Aufsicht über das ganze Lager, die, wenn es lange fand, zwei Monate dauerte. Bei ihren Gezeiten mußten sich allemal gleich nach Tagesanbruch die sämtlichen *Aspiksezer* oder Offiziere versammeln, mit denen dann die Obersten zum Feldherrn gingen, seine Befehle zu vernehmen. Die Losung oder die *Parole* hieß *zessera*; wohl sie auf einem kleinen hölzernen Tafelgeschrieben war, und diejenigen, die sie abholten, hießen *zessararii*. Sie wurde verschiedentlich von den Obersten vertheilt, da an der Zurechtweisung der ausgegebenen Tafeln die vollständige Vertheilung wissen konnten. Es wurden auch kurze Befehle auf ähnliche Tafeln geschrieben, und auf gleiche geschwinde Art unter das ganze Heer vertheilt. Vor dem Hauptquartier hatte allemal, besonders des Nachts, ein ganzer Manipel die Wache. Die Aufseherwerke des Lagers wurden von den Leichtbewaffneten besetzt. Jeder Manipel mußte allemal vier Mann zur Wache stellen; folglich waren immer 400 Mann aus beiden Legionen zur Wache im Lager befindlich. Die Nacht über vertheilten sich diese in vier *Vigilien*, deren jede drei Stunden währte. Dazu kamen dann noch die Wachen, welche von den Legionen der Bundesgenossen gestellt wurden. Von den Reutern geschah die Nachsuchung oder *Reisung* der Wachen, und die förmliche Ronda.

98. Die Belagerung einer feindlichen Stadt geschah durch die völlige Einschließung derselben; und diese Einschließung (*corona*) war bei großen und volkreichen Städten zuweilen gedoppelt, oder gar dreifach. Bei den damit verbundenen Angriffen bediente man sich verschiedener Mittel und Kriegsmaschinen. Dergleichen war die schon oben erwähnte *testudo*, oder die dichte Stellung der Soldaten, mit Schildern bedeckt. Auf die Schilder stiegen, wenn es der Mauer nahe gerückt war, andre Soldaten, und suchten die feindliche Mauer zu erschüttern. Höhere Mauern erstieg man mit Sturmleitern, die nach der Höhe der Mauer eingerichtet waren.

wurden. Die *crates* waren eine Art aus Weiden geflochtenes Röhre, von mehr als Mannshöhe, die man an Pfeile befestigte, um die ankommende Armes dadurch zu decken. Auch wurden sie von den Belagerten als eine Brustwehr auf die Mauer gestellt, und beim Zuge wurden kumpfige Weiden damit ausgefüllt. *Vineae* waren tragbare Hütten aus leichten Brettern, acht Fuß breit, und sechzehn lang. Sie waren mit Weidenflechten ausgefüllt und überdeckt, und dienten, die angreifenden Krieger vor den Pfeilen der Feinde zu schützen. Waren sie mit Leder oder Häuten überzogen, so hießen sie *plurei*. Beide hatten Räder unter sich, und wurden von den darin befindlichen Kriegern fortbewegt. Von ähnlicher Einrichtung, aber dauerhafter, waren die *musculi*, und noch stärker, aber doch beweglich, die *testudines*, die besonders bei Verschanzung und Ausfüllung der Gräben zur Beschirmung der Arbeiter dienten. Oft deckte man auch die darin aufzuhängenen Schutzböcke oder Mauerbrecher damit.

99. Eine der gewöhnlichsten Belagerungsanstalten war es, Dämme (*aggeres*) aufzuwerfen, die eben so hoch, oder noch höher, als die feindlichen Mauer zu seyn pflegten. Die Kriegsmaschinen wurden auf diese Dämme gestellt, auch bewegliche Thürme und andre Obdächer der Krieger. Man gab ihnen durch eingeschlagne Bretter, Pallisaden, und hölzerne Anker, die erforderliche Festigkeit, um jede Last zu tragen. Wegen des vielen dabei gebrauchten Holzwerks suchten die Belagerten gemeinlich die Dämme durch Feuer zu zerstören, welches sie oft unter der Erde durch Minen anlegten. Die Thürme waren von verschiedener Größe und Bauart, oft sechzig Ellen, oft doppelt so hoch, und von zehn oder zwanzig Stockwerken. Sie wurden auf Rädern oder Walzen fortbewegt. Aus den obersten Stockwerken warf man gewöhnlich Pfeile, Buthische und Steine, auf den mittlern schlug man zuweilen ein Rad nach den Stadtmauern hinüber, und in

der andern unten Mauerbrecher angebracht. Wenn sie auf die Abbildung des Damians hinauf gewunden wurden, nahmen man sie hochaufsteigend das einander, und setzte sie oben wieder zusammen. Um sie vor dem feindlichen Feuer zu sichern, beschlug man sie mit Eisenblech, oder bestrich sie mit Alumnawasser.

190. Der Mauerbrecher, *aries*, war ein großer Balken, mit dem man die Mauer der belagerten Stadt einzustößen suchte, um in dieselbe eindringen zu können. Anfanglich wurde er bloß von den Händen einiger Krieger regiert, nachher aber in den oben beschriebenen Sturmdächern angebracht, wodurch die, welche damit arbeiteten, bedeckt wurden. Die Benennung *aries* kam daher, weil das äußerste mit Eisen beschlagene Ende einem Widderkopfe ähnlich sah. Zuweilen war er aus mehreren Stücken zusammengesetzt, und so groß, daß 125 Personen dabei gebraucht wurden. Eines der gewöhnlichsten und größten Geschütze war die *catapulta*, womit man Pfeile, Lanzen und Steine fern hin schleuderte. Bei einer Belagerung hatte man gewöhnlich eine Menge dieser Maschinen. Ihre Einrichtung ist nicht genau bekannt; nur weiß man, daß dabei Sehnen und Stricke zum Abschließen gebraucht wurden. Von ähnlicher Art war die *ballista*, die auch in den spätern Zeiten *onager* hieß, und vornehmlich zum Werfen großer Steine bestimmt war. Zum Abschießen der, zuweilen vergifteten, Pfeile brauchte man den Skorpion, den ein einziger Mann regieren konnte. Zum Einbohren der Mauer diente die *zerebra*. Ein langer eiserner Wurfspeer mit einem tannenen Schaft, welcher mit Berg imwunden, mit Pech und Harz bestrichen, angezündet von den Thürmen weggeschleudert wurde, hieß *falarica*. Diesem ähnlich, und eine Art brennender Pfeile, oder Bündel von Berg an Wurfspeeren, waren die *malleoli*.

191. Zu diesen Werkzeugen gehören noch die Mauerzersetzer, *affores falsarii*, welches Balken mit eisernem Haken war.

ten: um damit die obere Brustwehr der Mauer niederzureißen, die durch Seile gezogen und regiert wurden. Ferner, zwei Werkzeuge, die vermuthlich gleiche Bestimmung hatten und *grus* und *corvus* genannt wurden. *Sudes miffes* waren spitze und in Feuer gebrannte Pfähle, die man aus den Capitulen auf die Feinde warf, und die auch sonst *acili* hießen. Die Gegenwehr der Belagerten war übrigens sehr mannichfaltig. Sie warfen Steine, oft mehr als fentnerschwer, auf die Belagerer hinab, gossen kochendes Pech oder Oel auf sie, suchten die Sturmlaternen mit eisernen Haken hinzustreichen, die Heransteigenden mit spitzen Dreizacken zu tödten, zurückzuwerfen, oder hinaufzuziehen. Die Stöße der Mauerbrecher suchte man auf mehrerlei Art zu vertheilen oder zu schwächen, und die Mauerbrecher selbst mit Schilligen empor zu heben. Auch warf man brennende Fackeln und andre brennende oder feuerhaltende Sachen auf die hölzernen Kriegsschiffen.

102. Seekriege führten die Römer anfänglich nur bei einzelnen Veranlassungen; in der Folge aber unterhielt man eine fortwährende Seemacht; und es lagen in demselben Hafen bei Messana und Ravenna immer zwei ausgerüstete Flotten, jede mit einer Legion bemannt, in Bereitschaft. Ohne uns hier zu eine umständliche Beschreibung der römischen Schiffe überhaupt, und der Arkis-Schiffe besonders, einzulassen, bemerken wir nur, daß die darauf befindlichen Krieger *classarii* hießen, und auf eben die Art, wie die Legionen der Landtruppen, geworden, oft aber auch aus diesen letztern genommen worden. Die obersten Befehlshaber der Flotte waren anfänglich die *duumviri navales*; hernach ein Consul oder ein Praetor, der sich auf dem vornehmsten Schiffe (*navis praetoria*) befand. Jedes der übrigen Schiffe hatte Vann auch einen *tribun* oder *Centurio* zum besondern Anführer. Zum ersten Angriff des feindlichen Schiffe dienten die *rostra*, oder zwei starke Balken am Vordertheil des Schiffs, stark mit Eisen beschlagen, und unten auf beiden Seiten des Kiels befestigt, um damit unterm Wasser

zurück die feindlichen Schiffe zu durchbohren. Auf dem obern Berdeck (*castrum*) standen die fechtenden Soldaten. Auch wurden auf Streitschiffen auf den Schiffen angebracht, gewöhnlich zwei, am Vordertheil und Hintertheil. Zum Festhalten und Latern feindlicher Schiffe dienten die *ferreae manus*, *corvinae*, *carvi*; auch gab es andere Werkzeuge dieser Art, brennbare Materien, und dergl.

103. Beim Seetreffen wurden die Segel eingezogen, weil sie leicht Feuer fangen konnten, und man bediente sich bloß der Ruden. Die Flotte wurde dann von dem Befehlshaber in eine Art von Schlachtordnung gestellt, indem jedem Schiffe seine Stelle angewiesen ward, die es zu behaupten suchen mußte. Dem Lande suchte man sich, so viel möglich, zu entfernen. Die größern Schiffe stellte man gemeinlich voran, wiewohl die Form der Schlachtordnung zur See sehr mannichfaltig und verschieden war. So wird *acies simplex*, *cuneata*, *lanata*, *falcata*, etc. erwähnt. Ehe man das Treffen selbst anfieng, geschahen Augurien, Opfer und Gelübde. Dann wurde auf allen Schiffen eine rothe Fahne oder ein goldner fliegender Schild aufgesteckt, und das Zeichen zum Angriff (*classicum*) mit der Trommete gegeben. Der Streit selbst bestand theils im schnellen Zusammenstoß der Schiffe, theils im Werfen der Pfeile, Wurfspeise, Steine, und dergl. theils im wirklichen Gesechte.

104. Die größte öffentliche Belohnung der römischen Seeführer, die entweder zu Lande oder zu Wasser einen wichtigen Sieg errungen hatten, war der Triumph, eine Feierlichkeit, die schon unter den römischen Königen üblich war. Nur diejenigen aber konnten zu dieser Ehre gelangen, die Kommanden, Prätorien und Prätorien waren, oder gewesen waren; den Praefekten hingegen wurde sie schon nicht gestattet. In spätern Zeiten machte man jedoch hiervon ihre Ausnahmen. Auch mußte der, welcher auf einen Triumph Anspruch machen wollte, nicht bloß Anführer, sondern Oberbefehlshaber des Heers gewesen, und der Sieg in der dem Consul oder Prätor an-

der vornehmsten Namen und Sachen. 599

- Aristänet, Verf. griechischer D. lese 198
 Aristides, griech. Redner 189
 Aristophanes, griech. Lustspielichter 174
 Aristoxenes, griech. Rhetor und Philosoph 195. 211
 Argonauten, ihre mythische Geschichte 374
 Argos, dortige Staatsverfassung 454
 Arrianus, griechischer Philosoph 212. und Geschichtschreiber 236
 Artemis, oder Diana, ihre Fabelgeschichte 322
 Arundelische Sammlung von Inschriften 44
 Arzneikunde, ihre frühe Entstehung 14. 238
 Asien, der früheste Sitz menschlicher Kenntnisse 17
 Asconius Pedianus, röm. Sprachlehrer 280
 Athen, in seiner ursprünglichen und spätern Verfassung 284. 496
 Athenäus, griech. Schriftsteller 199
 Athletik, bei den Griechen 430
 Aufschriften der Bildsäulen 104. der Gemmen 127
 Auguren, ihre priesterlichen Geschäfte 303
 Aurelius, Markus, seine Ritterkame 116
 Aurora, Fabelgeschichte derselben 349
 Ausonius, röm. Dichter 269
 Aussprache des Griechischen 159
 Auswahl röm. Krieger 556
 Avianus, röm. Fabelichter 262

B.

- Bacchanalien, Senatsschluß über ihre Abstellung 78
 Bacchus oder Dionysos, seine Fabelgeschichte 341
 Bäder der Griechen 411. 469. der Römer 485
 Basreliefs oder halberhobne Bildhauerarbeiten 100. Uebersreste derselben 117
 Baukunst, ihre frühe Entstehung 7. 144. ihre Geschichte bei den Alten 144. ff. Vollkommenheit der griechischen 146. der römischen 151. Uebersreste 152
 Baumeister, berühmte griechische 150
 Belagerungen, bei den Griechen 458. bei den Römern 568
 Belohnungen und Ehrenbezeugungen bei den Griechen 444. der römischen Heerführer 572

- Beredsamkeit der Griechen 186
 Beschäftigungen, gewöhnliche, der Römer 588
 Beute, deren Vertheilung bei den Griechen 407. 458
 Bibliotheken der Griechen 41. neuere, in welchen alte
 Handschriften befindlich sind 57. ff. der Römer 70
 Bilderschrift ihre Arten 10 ff.
 Bildgräberei 121
 Bildhauerei des Alterthums 92. ff.
 Bildnerei, ihre Entstehung 8. Umfahig dieses Begriffs 93
 Bildsäulen, verschiedener Art 98. häufige Anlässe dazu 108.
 ihre Menge in Rom 111. ihre Sammlungen 118
 Bion, griech. Vollenbdichter 178
 de Brosses, über Sprache und Schrift 19
 Brucker's philosophische Geschichte 206
 Buchstabenschrift, ihre Erfindung 12. ihre Einführung
 bei den Griechen 22. Abänderung der griech. ebd. ff.
 auf Münzen 49. Entstehung der lateinischen 58. 64
 Bücher, ihre Form bei den Griechen 19. bei den Römern 65
 Bürgerrecht bei den Römern, dessen Vorzüge 542
 Büschina, angef. Schifften von ihm 20. 207
 Bälten oder Druckbilder des Alterthums 99. 117
 Bularchus, ein griechischer Dichter 138

C.


- Cäsar Germanicus, röm. Dichter 263
 Calpurnius, röm. Hirtendichter 269
 Caro, Dionysius, röm. Dichter 268
 Caro, M. Porcius, röm. Schriftsteller 292
 Catull, lyrischer Dichter der Römer 256
 Cavaceppi, Sammlung ergänzter Statuen 113
 Cebeas, griech. Philosoph 209
 Celsus, röm. Schriftsteller 305
 Censoren bei den Römern 534
 Censorinus, römischer Sprachlehrer 282
 Ceres oder Demeter, ihre Fabelgeschichte 343
 Chandler's Samml. griech. Inschriften 44
 Charisius, römischer Sprachlehrer 284
 Chariton, erotischer griech. Schriftsteller 183

Chion,

108. Die römische Kriegsverfassung erlitt unter den Kaisern verschiedene Abänderungen, wovon die wichtigsten hier noch zu erwähnen sind. Gleich vom August wurde ein stehendes Kriegsheer eingeführt, und ein *praefectus praetorio* über die Leibwache des Kaisers und die in Italien vertheilten prätorianischen Kohorten gesetzt. Die Kriegszucht litt durch diese Einrichtung sehr; der Zweck des Dienstes war jetzt mehr Schutz des Kaisers, als des Vaterlandes; - und diesen zu befördern, sah man den Soldaten viele Unordnungen und Mißbräuche nach. Auch wurde dadurch der Kriegszustand von den übrigen bürgerlichen Ständen zu sehr abgesondert. Eine zweite und noch größere Veränderung des römischen Kriegswesens machte Konstantin der Große, indem er zwei Oberbefehlshaber des ganzen Heers bestellte, welche *magistri militiae* hießen, deren Einer, der *magister equitum*, die ganze Reiterei, und der Andere, der *magister peditum*, das ganze Fußvolk anführte. Die Zahl derselben stieg unter Theodosius dem Großen bis auf fünf. Unter ihnen standen die *comites* und *duces rei militaris*.

109. Die prätorischen Soldaten wurden gleich unter den ersten Kaisern in zehn Kohorten getheilt, deren jede aus tausend Mann bestand. Unter den spätern Kaisern wurden sie ganz abgeschafft, und statt ihrer viertehalb tausend Mann Armenier in Dienst genommen, die in neun *scholas* getheilt, und dem *magister officiorum* untergeordnet wurden. Der Legionen waren, die Hilfsvölker ungerechnet, unterm August fünf und zwanzig, in die Provinzen vertheilt. Außerdem hatte er noch die gedachten zehn Kohorten, sechs Stadtkohorten, jede von tausend Mann, und sieben *cohortes vigilum*, die zusammen zwanzig tausend Mann betrugen. Unter den folgenden Kaisern wurde diese Anzahl sowohl, als die Seemacht, immer größer; und bei der Theilung des Reichs waren im Occident zwei und sechzig, im Orient siebenzig Legionen.

IV. Privat.

oder eine kesselförmige Stellung, in Gestalt eines Δ , oder vielmehr so: , die bei ungeübten Heeren beim Anmarsch durch Abweichung von der geraden Fronte entstand, oder wo durch man in die feindlichen Nieder eindrang, und dem eine andre Stellung, *foris*, in Gestalt eines V. entgegengesetzt wurde. *Serra* war eine schlangenförmige Stellung, und *laezerculus* eine solche, wo die Seiten schmaler, als die Fronte waren.

95. Das Lager der Römer glich in vielen Stücken dem griechischen; indeß hatte es auch manche eigenthümliche Vortheile. *Castra* schlechthin hieß ein während des Marsches nur auf kurze Zeit errichtetes Lager, *castra parva* hingegen war ein stehendes Lager, worin das Heer eine Zeitlang beisammen blieb, welches oft den ganzen Winter über geschah; daher *castra hiberna*. Die Zelte eines solchen Lagers waren mit Thierhäuten, Brettern, Stroh und Schilf verwahrt. Man wählte zum Lager, soviel möglich, den bequemsten Ort, und in demselben zuerst den höchsten und freisten Platz für das Hauptquartier des Feldherrn, welches *praetorium* hieß, und eine Fläche von 400 Fuß ins Gevierte einnahm. Hier wurde Kriegsrath gehalten, und ein besondrer Platz zur Anstellung der Auspicien, ein andrer für die Erhöhung des Tribunals bestimmt, von welchem der Feldherr sein Kriegsheer zuweilen anordnete. Auch hatten die *comprubernales*, oder edle junge Römer, die freiwillig mit ins Feld gezogen waren, hier ihre Bezelte, und außerdem eine Menge andrer Personen, die zum unmittelbaren Gefolge des Feldherrn gehörte. Gleich hinter dem Pratorium waren die Bezelte der Obersten, der Hauptleute, und der Leibwache. Der Eingang des Hauptquartiers war allemal dem Feinde gegenüber.

96. Zur Rechten desselben war ein Forum, oder freier Platz zum Handel und zum Kriegsgerichte bestimmt; und zur Linken

Hatten das Quästorium, wo Proviant, Geld, Rüstung und dergleichen verwahrt wurde. Ein auserlesener Theil der Reiterei: (*equites ablecti et coveati*) was auf beiden Seiten des Hauptquartiers gelagert, und hinter demselben zur Rechten und Linken waren die *ablecti et evocari pedites*. Dann blieb durch das ganze Lager ein Weg, oder eine freie Straße, die hundert Fuß breit war. Dieser Weg wurde in zwei gleiche Theile getheilt, und an beiden Seiten waren die Zelte der Reiter und der Triarier aufgeschlagen; dann blieb wieder ein 50 Fuß breiter Weg bis zu den Principen und Hastaten, und nach einem ähnlichen Zwischenraum waren die Zelte der Bundesgenossen. Jener Weg hieß *viae quinquanae*, weil auf jeder Seite derselben fünf Manipeln gelagert waren. In jedem Zelte waren elf Mann, die ein *contubernium* ausmachten, wovon einer die Aufsicht über die übrigen zehn hatte. Das ganze Lager umgab ein freier Platz, zweihundert Fuß breit, welches beim Ausmarsch der allgemeine Sammelplatz war, und beim feindlichen Angriffe des Lagers dasselbe schützte. Rings um das Lager gieng dann ein Graben und Wall; jener war gemeiniglich neun Fuß breit, sieben Fuß tief, und dieser drei Fuß hoch; doch war dieß Maas, den Umständen nach, veränderlich. Der Wall bestand entweder aus bloßem Rasen, oder aus lockerer Erde, mit verschlagenen Pfählen. An allen vier Seiten war eine Oeffnung oder Eingang (*porta*) des Lagers, die mit einer ganzen Kohorte besetzt war. Ihre besondere Bezeichnungen waren: *porta praetoria* *f. extraordinaria*; *porta decumana* *f. quaestoria*; *porta principis dextra, sinistra*. Die erste wurde von der Nähe des Hauptquartiers, die zweite von der Nähe des Quästorium, die dritte und vierte von den ihnen nahen Zelten der Principen so benannt.

97. Die Wachen im Lager, die am Tage geschahen, hießen *stationes*, die bei Nacht *vigiliae*; und *excubiae* war ihre gemeinschaftliche Benennung. Zwei Tribunen hatten

allemaal die Aufsicht über das ganze Lager, die, wenn es lange fand, zwei Monate dauerte. Bei ihren Sitzungen mußten sich allemal gleich nach Tagesanbruch die sämmtlichen Anführer oder Offiziere versammeln; mit denen dann die Obersten zum Feldherrn gingen, seine Befehle zu vernehmen. Die Losung oder die Patrole hieß *zessera*; weil sie auf einem kleinen hölzernen Tafelgeschrieben war, und diejenigen, die sie abholten, hießen *zesserarii*. Sie wurde verschiedentlich von den Obersten vertheilt; die an der Zurechtlieferung der ausgesprochenen Tafeln die vollständige Vertheilung wissen konnten. Oft wurden auch kurze Befehle auf ähnliche Tafeln geschrieben, und auf gleich geschwinde Art unter das ganze Heer vertheilt. Vor dem Hauptquartier hatte allemal, besonders des Nachts, ein ganzer Manipel die Wache. Die Aufseherwerke des Lagers wurden von den Leichtbewaffneten besetzt. Jeder Manipel mußte allemal vier Mann zur Wache stellen; folglich waren immer 400 Mann aus beiden Legionen zur Wache im Lager befindlich. Die Nacht über vertheilten sich diese in vier Wachen, deren jede drei Stunden währte. Dazu kamen dann noch die Wachen, welche von den Legionen der Bundesgenossen gestellt wurden. Von den Reutern geschah die Nachsuchung oder Rastirung der Wachen, und die förmliche Ronde.

98. Die Belagerung einer feindlichen Stadt geschah durch die völlige Einschließung derselben; und diese Einschließung (*corona*) war bei großen und volkreichen Städten zuweilen gedoppelt, oder gar dreifach. Bei den damit verbundenen Angriffen bediente man sich verschiedener Mittel und Kriegsmaschinen. Dergleichen war die schon oben erwähnte *testudo*, oder die dichte Stellung der Soldaten, mit Schildern bedeckt. Auf diesen Schilddach stiegen, wenn es der Mauer nahe gerückt war, andre Soldaten, und suchten die feindliche Mauer zu erstigen. Höhere Mauern erstieg man mit Sturmleitern, die nach der Höhe der Mauer eingerichtet waren.

wurden. Die *crates* waren eine Art aus Weiden geflochtenes Rörbe, von mehr als Mannshöhe, die man an Pfeilerbohrer stützte, um die anrückende Krone dadurch zu decken. Auch wurden sie von den Belagerten als eine Bruchdecke auf die Mauer gestellt, und beim Zuge wurden kumpfige, Beserren damit ausgefüllt. *Vincae* waren tragbare Hütten aus leichten Brettern, acht Fuß breit, und sechszehn lang. Sie waren mit Weidenflechten ausgefüllt und überdeckt, und dienten, die angreifenden Krieger vor den Pfeilen der Feinde zu schützen. Waren sie mit Leder oder Häuten überzogen, so hießen sie *plurei*. Beide hatten Räder unter sich, und wurden von den darin befindlichen Kriegern fortbewegt. Von ähnlicher Einrichtung, aber dauerhafter, waren die *masculi*, und noch stärker, aber hoch beweglich, die *testudines*, die besonders bei Verschäpfung und Ausfüllung der Gräben zur Verschirmung der Arbeiter dienten. Oft deckte man auch die darin aufgehängenen Sturmböcke oder Mauerbrecher damit.

99. Eine der gewöhnlichsten Belagerungsanstalten war es, Dämme (*aggeres*) aufzuwerfen, die eben so hoch, oder noch höher, als die feindlichen Mauer zu seyn pflegten. Die Kriegsmaschinen wurden auf diese Dämme gestellt, auch bewegliche Thürme und andre Obdächer der Krieger. Man gab ihnen durch eingeschlagne Bretter, Pallasaden, und hölzerne Anker, die erforderliche Festigkeit, um jede Last zu tragen. Wegen des vielen dabei gebrauchten Holzwerks suchten die Belagerten gemeinlich die Dämme durch Feuer zu zerstören, welches sie oft unter der Erde durch Minen anlegten. Die Thürme waren von verschiedener Größe und Bauart, oft sechszig Ellen, oft doppelt so hoch, und von zehn oder zwanzig Stockwerken. Sie wurden auf Rädern oder Walzen fortbewegt. Aus den obersten Stockwerken warf man gewöhnlich Pfeile, Baltharne und Steine, aus den mittlern schlug man zuweilen ein Rad nach den Stadtmauern hinüber, und in

allemaal die Aufsicht über das ganze Lager, die, wenn es lange fand, zwei Monate dauerte. Bei ihren Erzeiten mußten sich allemal gleich nach Tagesanbruch die sämtlichen *Centuriones* oder Offiziere versammeln, mit denen dann die Obersten zum Feldherrn gingen, seine Befehle zu vernehmen. Die Losung oder die Parole hieß *essera*; weil sie auf einen Helden höhern Tathesgeheben war, und diejenigen, die sie abholten, hießen *esserarii*. Sie wurde verschiedentlich von den Obersten vertheilt, die an der Zurechtlieferung der ausgesetzten Tafeln die vollständige Vertheilung wissen konnten. Ob wurden auch kurze Befehle auf ähnliche Tafeln geschrieben, und auf gleiche geschwinde Art unter das ganze Heer vertheilt. Vor dem Hauptquartier hatte allemal, besonders des Nachts, ein ganzer Manipel die Wache. Die Aufseherwerke des Lagers wurden von den Leichtbewaffneten besetzt. Jeder Manipel mußte allemal vier Mann zur Wache stellen; folglich waren immer 400 Mann aus beiden Legionen zur Wache am Lager befindlich. Die Nacht über vertheilten sich diese in vier Wachen, deren jede drei Stunden währte. Dazu kamen dann noch die Wachen, welche von den Legionen der Bundesgenossen gestellt wurden. Von den Reutern geschah die Nachsuchung oder Visitation der Wachen, und die förmliche Ronde.

98. Die Belagerung einer feindlichen Stadt geschah durch die völlige Einschließung derselben; und diese Einschließung (*corona*) war bei großen und volkreichen Städten zuweilen gedoppelt, oder gar dreifach. Bei den damit verbundenen Angriffen bediente man sich verschiedener Mittel und Kriegsmaschinen. Dergleichen war die schon oben erwähnte *testudo*, oder die dichte Stellung der Soldaten, mit Schildern bedeckt. Auf die Schilder stiegen, wenn es der Mauer nahe gerückt war, andre Soldaten, und suchten die feindliche Mauer zu erstürzen. Höhere Mauern erstieg man mit Sturmlaternen, die nach der Höhe der Mauer eingerichtet waren.

wurden. Die *crates* waren eine Art aus Weiden geflochtenes Röhre, von mehr als Mannshöhe, die man an Pfeilerbefestigungen, um die anrückende Mauer dadurch zu decken. Auch wurden sie von den Belagerten als eine Brustwehr auf die Mauer gestellt, und beim Zuge wurden stumpe Pfeile damit ausgefüllt. *Vineae* waren tragbare Hütten aus leichten Brettern, acht Fuß breit, und sechszehn lang. Sie waren mit Weidenflechten ausgefüllt und überdeckt, und dienten, die angreifenden Krieger vor den Pfeilen der Feinde zu schützen. Waren sie mit Leder oder Häuten überzogen, so hießen sie *plurei*. Beide hatten Räder unter sich, und wurden von den darin befindlichen Kriegern fortbewegt. Von ähnlicher Einrichtung, aber dauerhafter, waren die *musculi*, und noch stärker, aber doch beweglich, die *testudines*, die besonders bei Verschanzung und Ausfüllung der Gräben zur Versicherung der Arbeiter dienten. Oft deckte man auch die darin aufgestellten Sturmböcke oder Mauerbrecher damit.

99. Eine der gewöhnlichsten Belagerungsanstalten war es, Dämme (*aggeres*) aufzuwerfen, die eben so hoch, oder noch höher, als die feindlichen Mauer zu seyn pflegten. Die Kriegsmaschinen wurden auf diese Dämme gestellt, auch bewegliche Thürme und andre Obdächer der Krieger. Man gab ihnen durch eingeschlagene Bretter, Palfaden, und hölzerne Anker, die erforderliche Festigkeit, um jede Last zu tragen. Wegen des vielen dabei gebrauchten Holzwerks suchten die Belagerten gemeinlich die Dämme durch Feuer zu zerstören, welches sie oft unter der Erde durch Minen anlegten. Die Thürme waren von verschiedener Größe und Bauart, oft sechszig Ellen, oft doppelt so hoch, und von zehn oder zwanzig Stockwerken. Sie wurden auf Rädern oder Walzen fortbewegt. Aus den obersten Stockwerken warf man gewöhnlich Pfeile, Baltharne und Steine, aus den unteren schlug man zuweilen ein Loch nach den Stadtmauern hinüber, und in

- Krystall, dessen Beschreibung 124
 Ktesias, griech. Geschichtschreiber 232
 Kunst, Bestimmung dieses Worts 87
 Kunstgefühl und Kunstgeschmack 89
 Kunstkenner 90
 Kunstkenntnisse, entstanden früher, als die wissenschaftlichen 4
 Kunstschulen des Alterthums 108. 121
 Künste der Nachahmung 7. Unterschied der mechanischen
 von den schönen 88. Nutzen ihrer Geschichte 90

L.

- Lacedaemon's Verfassung 384. 404. 437 ff.
 Lager bei den Griechen 396. 444. der röm. Kriegsheere 566
 Laktantius Placitus, latein. Mythograph 295
 Laokoön, über die Gruppe desselben 113
 Laren, bei den Römern 366
 Latona oder Letho, ihre Fabelgeschichte 353
 Lebensart, frugale, der Römer 589
 Legionen, röm. ihre Abtheilung 556. 568. der Bundesgenossen 563
 Legitimation der Kinder bei den Römern 582
 Lehrarten der griech. Weltweisen 39
 Lehrer bei den Griechen 40
 Reichensfeirlichkeiten bei den Griechen 398. 477. bei den Römern 593
 Letho oder Latona, ihre Fabelgeschichte 353
 Libanius, griech. Redner 190
 Lippert, dessen Abdrücke von Gemmen 133
 Literatur, deren blühendster Zeitpunkt bei den Griechen 31.
 ihr Verfall 42. ihre Ueberreste und Denkmäler 43. Ent-
 stehung der römischen 62. ihre Fortschritte und Blüthe 67 ff.
 ihr Verfall 72. ihre Denkmäler 72 ff.
 Livius Andronicus, röm. Dichter 252
 Livius, Titus, röm. Geschichtschreiber 298
 Longinus, griech. Rhetor 197
 Longus, griech. Erotiker 182
 Loose, eine Art röm. Orakel 515
 Lucian, griech. Schriftsteller 213
 Lucilius, röm. Satirendichter 255
 Lukanus, röm. Heldendichter 265
 Lucretius, röm. philos. Dichter 255

Luna,

ren: um damit die obere Brustwehr der Mauer zu niederknicken, die durch Seile gezogen und regiert wurden. Ferner, zwei Werkzeuge, die vermuthlich gleiche Bestimmung hatten und *grus* und *corvus* genannt wurden. *Sudes miffes* waren spitze und mit Feuer gebrannte Pfähle, die man aus den Capitulen auf die Feinde warf, und die auch sonst *in latus* flogen. Die Gegenwehr der Belagerten war übrigens von mancherlei Art. Sie warfen Steine, oft mehr als fentnerschwer, auf die Belagerer hinab, gossen siedendes Pech oder Oel auf sie, suchten die Sturmlatern mit eisernen Haken anzufassen, die Heranstiegenden mit spitzen Dreifacken zu tödlen, anzuwerfen, oder hinaufzuziehen. Die Stöße der Mauerbrecher suchte man auf vielerlei Art zu vereteln oder zu schwächen, und die Mauerbrecher selbst mit Schillingen empor zu heben. Auch warf man brennende Fackeln und andre brennende oder feuerhaltende Sachen auf die hölzernen Kriegsmaschinen.

102. Seekriege führten die Römer anfänglich nur bei einzelnen Veranlassungen; in der Folge aber unterhielt man eine fortwährende Seemacht; und es lagen in beiden Häfen bei Messenum und Ravenna immer zwei ausgerüstete Flotten, jede mit einer Legion bemannt, in Bereitschaft. Ohne uns hier in eine umständliche Beschreibung der römischen Schiffe überhaupt, und der Art der Schiffe besonders, einzulassen, bemerken wir nur, daß die darauf befindlichen Krieger *classarii* hießen, und auf eben die Art, wie die Legionen der Landtruppen, geworben, oft aber auch aus diesen letztern genommen wurden. Die obersten Befehlshaber der Flotte waren anfänglich die *duumviri navales*, hernach ein Consul oder Prätor, der sich auf dem vornehmsten Schiffe (*navis praetoria*) befand. Jedes der übrigen Schiffe hatte dann auch einen Tribun oder Centurio zum besondern Anführer. Zum ersten Angriff der feindlichen Schiffe dienten die *rostra*, oder zwei starke Balken am Vordertheil des Schiffs, stark mit Eisen beschlagen, und unten auf beiden Seiten des Rieks befestigt, um damit unterm Wasser

Nam die feindlichen Schiffe zu durchbohren. Auf dem obern Verdeck (*calvarium*) standen die fechtenden Soldaten. Auch wurden oft Streitthürme auf den Schiffen angebracht, gewöhnlich zwei, am Vordertheil und Hintertheil. Zum Festhalten und Entern feindlicher Schiffe dienten die *ferreae manus*, *harpagones*, *carvi*; auch gab es andere Werkzeuge dieser Art, brennbare Materien, und dergl.

103. Beim Seestreifen wurden die Segel eingezogen, weil sie leicht Feuer fangen konnten, und man bediente sich bloß der Ruder. Die Flotte wurde dann von dem Befehlshaber in eine Art von Schlachtordnung gestellt, indem jedem Schiffe seine Stelle angewiesen ward, die es zu behaupten suchen mußte. Wom Lanze suchte man sich, so viel möglich, zu entfernen. Die größern Schiffe stellte man gemeinlich voran, wiewohl die Form der Schlachtordnung zur See sehr mannichfaltig und verschieden war. So wird *acies simplex*, *cuneata*, *lunata*, *falcata*, etc. erwähnt. Ehe man das Treffen selbst anfieng, geschahen Augurien, Opfer und Gelübde. Dann wurde auf allen Schiffen eine rothe Fahne oder ein goldner fliegender Schild aufgesteckt, und das Zeichen zum Angriff (*classicum*) mit der Trommete gegeben. Der Streit selbst bestand theils im schnellen Zusammensstoß der Schiffe, theils im Werfen der Pfeile, Wurfspeise, Steine, und dergl. theils im wirklichen Gefechte.

104. Die größte öffentliche Belohnung der römischen Heerführer, die entweder zu Lande oder zu Wasser einen wichtigen Sieg errungen hatten, war der Triumph, eine Feiersfeier, die schon unter den römischen Königen üblich war. Nur diejenigen aber konnten zu dieser Ehre gelangen, die Konsulen, Prätorern und Prätorern waren, oder gewesen waren; den Präkonsulen hingegen wurde sie schon nicht gestattet. In der spätern Zeiten machte man jedoch hiervon ihre Ausnahmen. Auch mußte der, welcher auf einen Triumph Anspruch machen wollte, nicht bloß Anführer, sondern Oberbefehlshaber des Heers gewesen, und der Sieg in der dem Consul oder Prätor an-

angewiesenen Provinz erfochten seyn. Dabei kam auch die Erheblichkeit des Feldzuges und des Sieges, und der Vortheil desselben für den Staat, in Betracht; und endlich mußte der Feldherr das Kriegerheer mit sich zurückgeführt haben, damit es an der Ehre seines Triumphs Theil nehmen und ihn dabei begleiten konnte. War nur eine verlorne Provinz wieder erobert, so wurde nie dafür ein Triumph bewilligt.

105. Die erste Feierlichkeit, welche man nach einem Siege in Rom anstellte, waren Dankfeste oder Supplicationen. Dann mußte der Feldherr um Gestattung eines Triumphs beim Senat anhalten, und dieser ihn bewilligen. Oft zwar erhielt er diese Erlaubniß auch, wider Willen des Senats, von den Volkstribunen. Diese letztern trugen bei solchen Gelegenheiten allemal beim Volk auf ein Gesetz an, daß dem Sieger am Tage seines Triumphs der erste Rang und die höchste Gewalt in Rom zugestanden würde. Der Mißbrauch dieser öffentlichen Ehre veranlaßte indeß im J. R. 691. ein besonderes Gesetz (*lex triumphalis Porcia*), daß sie keinem gestattet seyn sollte, der nicht wenigstens fünftausend Feinde in der Schlacht erlegt hätte. Uebrigens durfte der triumphirende Feldherr nicht eher, als am Tage seines Siegsgepräuges, in die Stadt kommen, und sein vorläufiges Gesuch an den Senat geschah außer der Stadt, im Tempel der Bellona. Die Kosten der Feierlichkeit wurden gewöhnlich aus dem öffentlichen Schatz genommen, nur dann nicht, wenn der Sieger, ohne Genehmigung des Senats, auf dem albanischen Berge seinen Triumph hielt. Und diese Kosten waren sehr ansehnlich. Kurz vor dem Triumph pflegte der Feldherr seine Krieger und andre zu beschenken.

106. Dem Triumphirenden gieng der Senat bis an das Thor entgegen, in welches er einzog. Die Ordnung des Tages war nicht immer die nämliche. Der Sieger saß auf einem hohen Wagen, von vier weißen Pferden gezogen, in Purpur, und mit einem Lorbeerkranz. Ganz voran giengen

gewöhnlich die Viktoren und obrigkeitlichen Personen; ihnen folgten die Trompeter, die Opferrhiere, die zur Schau getragene Beute, auch Abbildungen der eroberten Länder, die Waffen der Besiegten, ihre Wagen, die bezwungenen Fürsten oder Heerführer, und andre Kriegsgefangene; sodann der Sieger selbst und sein zahlreiches Gefolge, welches theils in seinen Anverwandten, besonders aber in dem ganzen regelmäßig aufziehenden Kriegsheer bestand. Der Zug gieng, unter beständigem Freudengeschrei, durch die ganze Stadt aufs Kapitol, wo die Opfer geschlachtet, und ein Theil der Beute den Göttern geweiht wurde. Dann folgten Gastmale, öffentliche Lustbarkeiten und Schauspiele. Sehr oft dauerten die Triumphe mehrere Tage nach einander. Pracht, Aufwand und Schwelgerei wurden dabei immer größer; und die ganze Sitte ward durch ihre zu oftmalige Wiederkehr, und durch die Mißbräuche einiger Kaiser, zuletzt gemein und verächtlich.

107. Minder feierlich, als ein Triumph, war die Ovation, und von jenem besonders darin verschieden, daß der Sieger dabei nicht auf einem Wagen, sondern zu Fuß oder zu Pferde, seinen Einzug hielt, und nicht mit der *Trabea*, sondern nur mit der *Prätexa*, bekleidet war. Von den triumphirenden Feldherren wurde auf dem Kapitol ein Stier, von den *ovirenden* hingegen nur ein Schaf (*ovis*) geopfert; ein Umstand, von dem die ganze Feierlichkeit benannt zu seyn scheint. — Auch der oben schon gedachte Triumph auf dem albanischen Berge war minder feierlich, und wurde zuweilen nur von solchen gehalten, denen ein förmlicher Siegzug durch die Stadt selbst nicht war verwilligt worden, und denen nur eine Ovation zugesandt war, die sie dann auf jenen Triumph außer der Stadt folgen ließen. Die Gebräuche dabei waren, wie es scheint, jenen feierlichern ähnlich, und der Zug gieng vermuthlich in den auf dem albanischen Berge besetzten Tempel des Jupiter Latiaris,

108. Die römische Kriegsverfassung erlitt unter den Kaisern verschiedene Abänderungen, wovon die wichtigsten hier noch zu erwähnen sind. Gleich vom August wurde ein stehendes Kriegsheer eingeführt, und ein *praefectus praetorio* über die Leibwache des Kaisers und die in Italien vertheilten prätorianischen Kohorten gesetzt. Die Kriegszucht litt durch diese Einrichtung sehr; der Zweck des Dienstes war jetzt mehr Schutz des Kaisers, als des Vaterlandes; und diesen zu befördern, sah man den Soldaten viele Unordnungen und Mißbräuche nach. Auch wurde dadurch der Kriegstand von den übrigen bürgerlichen Ständen zu sehr abgesondert. Eine zweite und noch größere Veränderung des römischen Kriegswesens machte Konstantin der Große, indem er zwei Oberbefehlshaber des ganzen Heers bestellte, welche *magistri militiae* hießen, deren Einer, der *magister equitum*, die ganze Reiterei, und der Andere, der *magister peditum*, das ganze Fußvolk anführte. Die Zahl derselben stieg unter Theodosius dem Großen bis auf fünf. Unter ihnen standen die *comites* und *duces rei militaris*.

109. Die prätorischen Soldaten wurden gleich unter den ersten Kaisern in zehn Kohorten getheilt, deren jede aus tausend Mann bestand. Unter den spätern Kaisern wurden sie ganz abgeschafft, und statt ihrer viertehalb tausend Mann Armenier in Dienst genommen, die in neun *scholas* getheilt, und dem *magister officiorum* untergeordnet wurden. Der Legionären waren, die Hilfsvölker ungerechnet, unterm August fünf und zwanzig, in die Provinzen vertheilt. Außerdem hatte er noch die gedachten zehn Kohorten, sechs Stadtkohorten, jede von tausend Mann, und sieben *cobortes vigilum*, die zusammen zwanzig tausend Mann betrugen. Unter den folgenden Kaisern wurde diese Anzahl sowohl, als die Seemacht, immer größer; und bei der Theilung des Reichs waren im Occident zwei und sechzig, im Orient siebenzig Legionen.

IV. Privat.

IV.

P r i v a t l e b e n .

110. Um sich von den bürgerlichen Verhältnissen der alten Römer einen richtigen Begriff zu bilden, muß man den Hauptunterschied zuerst merken, der zwischen Freien und Sklaven bei ihnen gemacht wurde. Von den freien römischen Bürgern gab es wieder zwei Klassen: freigeborne, *ingenui*, deren Väter schon römische Bürger waren, und freigelassene, *liberzi*, die aus der Knechtschaft entlassen waren, womit jedoch nicht immer die Ertheilung des römischen Bürgerrechts verbunden war. Die Kinder dieser Freigelassenen hießen *libertini*, wenigstens in den frühern Zeiten; denn unter den Kaisern wurden auch die Freigelassenen selbst so genannt. Die Sklaven oder Knechte waren eigentlich Ausländer und Kriegsgefangene, deren Anzahl sich anfänglich durch die vielen Eroberungen ungemein anhäufte, bis man in der Folge die Freigebornen von den schon gewesenen Leibeigenen unterschied, und nur diese als Sklaven behandelte. Auf ihre verschiedenen Bestimmungen, ihre Behandlung, und die Gebräuche ihrer Loslassung kommen wir in der Folge zurück.

111. Gewöhnlich hatten die Römer drei oder auch vier Namen; und in dem letztern Falle hieß der erste *praenomen*, und war der Unterscheidungsname der verschiednen Personen von einerlei Geschlecht, z. B. Publius; der zweite *nomen*, oder der allgemeine Geschlechtsname, z. B. Kornelius; der dritte, *cognomen*, wodurch man die besondre Familie bezeich-

nete,

111. 3. **Q. Scipio**, aus der alten, agnomen, ein eigen-
thümlicher Beinamen; 4. **Q. Africanus**. Geschlecht, (*gens*)
und *Familia*, (*familia*) war übrigens darin vor einander ver-
schieden, daß jenes das Ganze, den ganzen Stamm, diese
nur einen Theil, oder einen besondern Zweig jenes Stammes
bezeichnete. Gleich nach der Gründung Roms gab es unter
den, fastlich sehr gemischten Einwohnern dieser Stadt doch
schon einige aus alten römischen Geschlechtern; und in der Folge
wurden diese durch die Aufnahme mancher Plebejer unter die
Patrizier vermehrt. Zu den berühmtesten römischen Geschlech-
tern gehörten: *gens Fabia, Iunia, Antonia, Julia, Aemilia,*
Pomptia, Tullia, Horatia, Octavia, Valeria, Postu-
mia, Sulpicia, Claudia, Papiria, Cornelia, Manlia, Sem-
pronius, Horensia, u. a. m.

112. Die Verbreitung dieser Geschlechter wurde durch die
Ehen festgesetzt; bei denen die Römer bis ins J. R. 308.
sehr darauf sahen, den patrizischen und plebejischen Stand immer
abgesondert zu erhalten. Eigentlich war die Ehe die Pflicht
eines jeden Römers; und die, welche ledig blieben, mußten,
in den frühern Zeiten der Republik, eine gewisse Strafe oder
Abgabe dafür entrichten. Auch war es den römischen Bürgern
der Regel nach verboten, sich mit Ausländern zu verheirathen;
und die Ausnahme davon bedurfte einer besondern Erlaubniß.
Das *Jus Quirinum* verthaltte auch nur römischen Bürgern das
Vorrath, eine Freigelassene, oder die Tochter eines Bürgers,
zu heirathen. Freigelassenen war es untersagt, durch das papa-
pische Gesetz im J. R. 761. wo den Freigelassenen die Verheirathung
mit den Töchtern der Freigelassenen verstattet wurde,
nur die Senatoren und ihre Söhne ausgenommen. Uebri-
gens verpflichteten sich die jungen Römer und Römerinnen
gröblichst sehr früh; jene zuweilen im vierzehnten, und
diese schon im zwölften Jahre.

113. Vor der Verlobung des Bräutigams gieng allemal eine feierliche Eheberedung, oder Verlobung vorher, wobei der Vater der Braut seine Einwilligung (*stipulatio*) auf des Bräutigams Anwerbung (*sponsio*) erteilte. Der dadurch geschlossene Vertrag und dessen feierliche Gebräuche hießen *sponsalia*. Oft giengen diese mehrere Jahre vor der Verheirathung her, selbst noch im kindlichen Alter der Verlobten. Auch war bei der Verlobung der Bräutigam nicht immer zugegen; sondern man vollzog sie zuweilen durch Briefe, oder einen Bevollmächtigten. In den frühern Zeiten war die väterliche Einwilligung nur für die Töchter, hernach aber auch für die Söhne notwendig. Die gegenseitige Einwilligung der zu verlobenden Personen war das wesentlichste Erforderniß. Freunde und Anverwandten wurden gewöhnlich als Zeugen dazu eingeladen; man setzte mehrertheils auch einen schriftlichen Ehevertrag auf; die Braut wurde von ihrem Verlobten zum Anterpfande der Treue mit einem Ringe beschenkt; und man beschloß die ganze feierliche Zeit mit einem Gastmahl.

114. Der Hochzeitstag selbst wurde nicht ohne Auswahl festgesetzt; sondern man bestimmte einen von den vermeinteten glücklichen Tagen dazu. Die Hantellieferung der Braut aus der väterlichen Gewalt in die Hände ihres neuen Ehemannes hieß *conversio in manum*, und wurde durch einen gottesdienstlichen Gebrauch und eine Art von priesterlicher Weihe (*confarreatio*) eingeleitet. Ehen, die auf diese Art geschlossen waren, hatten manche wesentliche Vorzüge vor andern; die man ohne diese Feierlichkeit durch Heirathung und Jahrslange Besitznehmung der Braut (*usucapio*) geschlossen hatte; auch konnten sie nicht so leicht wieder getrennt werden. Ein andres Mittel war der Antauf (*coemptio*) einer Frau, der von beiden Seiten geschah, ob er gleich nur vorgethlich, und bloße Fiktionlichkeit war. Die Braut mußte zur Hochzeit einen besondern Hauptschmuck haben, und ihre bisherige Kleidung mit einer andern

andern davon verschiednen wechseln, auch wurde ihr der hochzeitliche Gürtel angelegt. Das am Hochzeitstage zu verrichtende Opfer bestand in einem zweiköpfigen Schaaf, und wurde vorzüglich der Juno, als Ehegöttin, gebracht.

115. Die Heimführung der Braut in die Wohnung des Bräutigams, welche zur Nachtzeit geschah, war gleichfalls mit verschiedenen Feierlichkeiten verbunden. - Jene wurde von diesem der Mutter, oder, wenn diese nicht mehr lebte, einer ihrer nächsten Verwandtinnen gleichsam geraubt; sie gieng mit einer Spindel in der Hand aus dem Hause, und durfte weder dessen, noch des neuen Hauses Thürschwelle berühren. Sie wurde von zwei jungen Leuten geführt; ein dritter gieng mit der Fackel voran, und zuweilen folgte ihr ein vierter mit allerlei weiblichem Geräthe. Die Braut mußte die Thürpfosten des neuen Hauses mit weißen wollenen Binden behängen und mit Wolfsfett bestreichen; dann trat sie auf ein gleich am Eingange ausgebreitetes Schaafsfell, rief dem Bräutigam, der sogleich kam, und ihr die Schlüssel des Hauses reichte, die sie dann dem Hausknecht übergab. Darauf mußte sie Feuer und Wasser, ein Symbol reiner Sitten und ehelicher Treue, beerspüren. Das Haus der neuen Eheleute war schon den Tag vorher mit Blumenkränzen geschmückt. Nach geschehener Heimführung wurde daselbst das Hochzeitmahl gehalten, welches mit Musik und Gesang begleitet war. Unter die anwesenden jungen Leute warf man Nüsse aus, und endlich begleitete man das Brautpaar ins Schlafgemach, indeß die Jünglinge und Mädchen vor der Thür desselben den Brautgesang anstimmten. Am folgenden Tage brachte die neue Ehefrau den Göttern ein Dankopfer; der junge Ehemann gab eine Abendmahlzeit, (*repotia*), und theilte den Gästen, beim Weggehn, Geschenke aus.

116. Ehescheidungen (*divorria*) waren bei den Nörmern, vornehmlich in spätern Zeiten, sehr gewöhnlich, und

wenn die Verlobung mit allen Förmlichkeiten, besonders mit der oben erwähnten Konfarration, vollzogen war, so wurden auch zu der Trennung verschiedene Feierlichkeiten erfordert, und sie hieß dann *diffarreatio*, so, wie den minder förmlichen Eheverbündnissen die *emancipatio* und *usurpatio* entgegengesetzt war. Wegen des häufigen Mißbrauchs wurden die Ehescheidungen durch Gesetze eingeschränkt; und eigentlich hatten nur die Männer das Recht dazu. Die Formel, womit sie ihre Frauen entließen, war: *tuas res tibi habero!* Zuweilen geschah diese Trennung auch schon vor der Ehe, von den Verlobten, und dann nannte man sie *repudium*. Die dabei übliche Formel hieß: *condicione tua non utor*. War kein Ehebruch der Frau an der Scheidung Schuld, so mußte der Mann die erhaltne Aussteuer wieder zurückgeben.

117. Unter den römischen Gebräuchen bei der Geburt der Kinder ist der merkwürdigste dieser, daß es in der Willkür des Vaters stand, sein neugeborenes Kind, welches die Wehmutter in dieser Absicht auf die Erde hinlegte, aufzuheben, oder wegzusetzen zu lassen. Dieses hieß *tolere infanrem*, und war eine Erklärung seines Vorsatzes, es zu erziehen, und für das seinige zu erkennen; dieses hieß *exponere*, und war ein von den Griechen angenommener unnatürlicher Gebrauch, nach welchem die Kinder auf die Gasse, meistens an die Columna Lactaria, hingelegt, und ihrem Schicksale überlassen wurden. Ueberhaupt war die väterliche Gewalt bei den Römern sehr groß, und die Mütter hatten durchaus keinen Antheil daran. Diese Gewalt erstreckte sich nicht nur über das Leben der Kinder, sondern der Vater konnte auch seinen Sohn dreimal verkaufen, dreimal zurückfordern, und sich allen Erwerb desselben als Eigenthum anmaßen. Unter den Kaisern verlor indeß diese Gewalt viel von ihrer Strenge, auch dadurch, daß den Kindern der Besitz des Nachlasses ihrer Mütter zugesprochen ward.

118. Die Befreiung des Sohns aus seiner väterlichen Gewalt geschah durch die Emancipation, oder durch eine erdichtete dreimalige Verkaufung des Sohns, und die darauf erfolgende Freilassung hieß *manumissio legitima per vindictam*. Vater und Sohn erschienen nämlich mit dem vorgeblichen Käufer, einem Freunde des erstern, und mit Zuziehung verschiedener Zeugen, vor dem Tribunal des Prätors; und hier wurde der scheinbare dreimalige Verkauf und die dreimalige Freilassung mit einigen feierlichen Gebräuchen vollzogen, oft auch nur ein doppelter Verkauf, mit Aufschub des dritten. Erst bei diesem hieß der Käufer *pater fiduciarius*, bei den erstern beiden *dominus*. Nur das Absterben oder die Verbannung des Vaters konnte seine väterliche Gewalt aufheben, und sie gehörte überhaupt zu den Vorrechten römischer Bürger. Durch die Emancipation wurde der Sohn sein eigener Herr, und Besitzer seines Vermögens, dessen Hälfte er jedoch dem Vater als Erkenntlichkeit für seine Befreiung geben mußte.

119. Eine andre, gleichfalls gerichtliche, Sitte der Römer in Ansehung ihrer Kinder war die Adoption, wodurch der leibliche Vater eines Kindes sich seiner Rechte und Ansprüche an dasselbe begab, und sie einem andern überließ, der es an Kindesstatt annahm. Die Feierlichkeiten dabei waren zum Theil die nämlichen, wie bei der Emancipation, die allemal bei jener vorausgesetzt, und also vorher vollzogen wurde. Nur wurde dann der Sohn an den ihn annehmenden Vater zweimal verkauft, und zum drittenmal nicht wieder zurückgegeben. Ausserdem aber geschah die Adoption auch zuweilen durch ein Testament, um ein Geschlecht nicht aussterben zu lassen; denn die angenommenen Söhne erhielten allemal den Namen des neuen Pflegevaters, und dafür, daß sie diesen nach dem Tode des Erblassers annahmen, wurde ihnen von demselben ein ansehnlicher Theil der Verlassenschaft ausgesetzt. Nur in den Feierlichkeiten war die Arrogation von der

Adoption verschieben. Jene geschah nicht, wie diese, vor dem Prätor, sondern vor dem versammelten Volk bei den Komitiis, durch den Oberpriester, erstreckte sich nicht bloß auf einzelne Personen, sondern oft auf ganze Familien. Auf die Bewilligung des Volks erfolgte ein feierlicher Eid der in ein Geschlecht Aufgenommenen, daß sie dem Gottesdienste und der häuslichen Religion desselben getreu bleiben wollten; dieß hieß *decessatio sacrorum*.

120. Durch die Legitimation wurden natürliche und uneheliche Kinder für leibliche und rechtmäßige erklärt, und in die Vorrechte und Ansprüche derselben eingesetzt. Indesß galt dieß nur von dem Verhältnisse des Kindes zu dem Vater, nicht in Rücksicht auf die übrigen Verwandten, oder die ganze Familie des letztern. In der Erbschaft gingen die legitimirten Kinder mit den rechtmäßigen zu gleichen Theilen. Uebrigens war dieser Gebrauch den frühern Römern völlig fremd, und kam erst im vierten Jahrhunderte unter Konstantin dem Großen auf, auch nicht einmal in Rom selbst, sondern in den Municipalsstädten, um dem dortigen Mangel an Defurionen oder Rathsgliedern in den Municipien dadurch abzuheffen. Denn, da dieses Amt von den Söhnen der Defurionen übernommen werden mußte, und sehr lästig war, so wurde den Vätern die Erleichterung bewilligt, es auch ihren unehelichen, nun für ächt erklärten Söhnen hinterlassen zu können.

121. Ueber die Erziehung des römischen Jugend ist schon oben in der Archäologie dasjenige erwähnt, was die Ausbildung ihrer körperlichen und geistigen Fähigkeiten betrifft. Hier bemerken wir nur noch, daß man bei den alten Römern keine öffentliche Schulen hatte, sondern daß ihre Jugend den nöthigen wissenschaftlichen Unterricht von Hauslehrern oder Pädagogen erhielt. Auch gab es einige Leute, die in ihren Häusern mehreren Kindern zugleich Unterricht erteilten. Erst unter dem Kaiser Hadrian wurde die berühmte öffentliche Schule der

der Wissenschaften, das Athenakum, gestiftet, wörtlich vornehmlich Rhetorik und Philosophie gelehrt wurde. Die eine Hälfte dieses großen Gebäudes war zum Unterricht junger Leute, und die andre zu den am angeführten Orte näher beschriebenen rednerischen, dichterischen und musikalischen Wettbewerben bestimmt. Es blühte noch zur Zeit der christlichen Kaiser unter dem Namen der *Schola Romana*. Mehr aber, als gelehrte Unterweisungen, waren, besonders in den frühern Zeiten, die körperlichen Uebungen mancherlei Art ein Gegenstand der römischen Erziehung. Auch versäumten sie nicht eine frühzeitige Übung der Sitten, und die Erweckung edler Triebe, vorzüglich des Patriotismus, der Freiheitsliebe und heroischen Entschlossenheit.

122. Das Hausgesinde der Römer wurde mit einem gemeinschaftlichen Namen *paedagogium* oder *familia* genannt, und man verstand unter diesem Worte besonders die Knechte oder Sklaven, deren sie eine sehr zahlreiche Menge hatten; wovon schon vorhin der Grund angeführt ist. Einzelne bemittelte Personen hatten sie zuweilen zu ganzen Tausenden. Man theilte sie daher, ihren einzelnen Bestimmungen nach, in verschiedene Klassen oder *Dekurien*, und hielt darüber ein eigenes Verzeichniß, welches sich die Vornehmer alle Morgen vorlesen ließen. Die Geschäfte dieser Sklaven waren theils in, theils außer dem Hause, und wir führen hier nur die vornehmsten und bekanntesten, nach ihren Namen und Bestimmungen, an. Der *servus admissionalis* empfing die, welche den Herrn des Hauses besuchen wollten, meldete sie bei ihm und führte sie ein. Die *servi cubicularii* waren eine Art von Kammerdienern, ihrem Herrn am nächsten, und oft sehr vertrauten. Das Wappputzen und Haarkräuseln besorgten die *servi tonsiores* und *cinerarii*; das Schreiben und Abschreiben die *amanuenses* und *librarii*, das Vorlesen die *anagnostae*; die Kleidungsstücke und das Ankleiden die *vestiarii*; die

Aufwartung im Bade die *balneariores*, die medicinische und chirurgische Bedienung die *servi medici*. Die Fürsorge für die Kinder hatten die *servi nourisii* und *paedagogi*.

123. Die Aufwartung bei den Mahlzeiten beschäftigte gleichfalls eine Menge von Knechten, die von den ihnen eigenen Verrichtungen benannt wurden. Dahin gehören z. B. der *servus lectisterniaror*, *structor*, *carpsor*, *distribitor*, *praegustator*, *obsonator*, u. a. m. Dazu kamen noch andre, deren häusliche Geschäfte andrer Art übertragen waren, z. B. der *servus ostiarius*, *atriensis*, *dispensator*, *cellarius*; *arcarius*, *ratiocinator*, u. s. f. Andre hatten ihre Geschäfte ausser dem Hause, z. B. die Aufsicht über die dem Herrn zu ständigen Gebäude, der *servus insularis*: das Botengehen der *servus a pedibus*; das Säusentragen die *lecticarii*, und dergl. Auch das römische Frauenzimmer vom Stande hatte ein zahlreiches Hausgesinde beiderlei Geschlechts. Eine große Anzahl von Knechten wurde auf den Landgütern zur Besorgung der Landwirthschaft und ländlicher Arbeiten gehalten. Dahin gehörten die *servi villici*, *mediastini*, *borraarii*, *aratores*, *occaseores*, *vindemiatores*, *opiliones*, *muliones*, u. a. m.

124. Ueberhaupt war der Sklavenhandel, wie bei den meisten und frühesten Völkern des Alterthums, unter den Römern ein höchst wichtiges Gewerbe. Bei den römischen Kriegsheeren fanden sich immer Sklavenhändler (*venalitarii*) ein, und ausserdem kamen aus Griechenland und Asien sehr oft Sklavenhändler (*mangones*) nach Rom. Ueber die Betreibung dieses Handels gab es verschiedene gesetzliche Vorschriften, die aber sehr oft vernachlässigt, und durch dieselben im Betrage gewöhnlich Leute überlistet wurden. Zur Ausstellung der verkauften Sklaven waren eigene Bühnen (*casastae*) auf dem Markte errichtet, und gewöhnlich hing man ihnen eine kleine Tafel an den Hals, welche die Angabe ihres Vaterlandes, ihres Alters,

Alters, ihrer Tugenden oder körperlichen Fehler enthielt. Ihr Preis war sehr ungleich, und zumellen über tausend Denarien. Noch kostbarer waren die, welche Geistesfähigkeiten besaßen, und zur Erziehung, zu Vorlesern, Rechnungsführern, zur Musik, und dergl. gebraucht werden konnten.

125. Die Freilassung der Knechte geschah auf mancherlei Art. Die älteste scheint die durch ein Vermächtniß (*manumissio per testamentum*) gewesen zu seyn. Außerdem gab es noch zwei andre Arten: *censu*, wenn sich der Knecht auf Erlaubniß seines Herrn in der öffentlichen Schatzungsliste als ein Befreiter angab; und *per vindictam*, oder durch eine förmliche, gerichtliche Freisprechung vor dem Prätor. In diesem letztern Falle erschien der Herr mit seinem Knechte, der sein Haupthaar abgeschoren haben mußte, vor dem Tribunal, faßte den Knecht beim Kopf oder bei der Hand, drehte ihn dreimal herum, gab ihm einen Backenstreich: und sagte; *hunc hominem liberum esse volo*. Der Prätor berührte dann den Knecht mit einer Ruthe, die *vindicta* hieß, und sprach ihn mit der Formel los: *aia, te, liberum moro Quirinum*. Diese Loslassung zu bestätigen, begab sich der freigesprochne Knecht zuweilen nach Larcacina, und erhielt daselbst im Tempel der Heronia, einen Hut, zum Zeichen seiner Freiheit. Uebrigens durfte eigentlich der Freigelassene nicht unter zwanzig, und der freizusprechende nicht unter dreißig Jahr alt seyn. Unter den Römern konnte ein Knecht durch den bloßen Machtpruch derselben die Freiheit erhalten.

126. Ehe wir die übrigen Einrichtungen des römischen Hauswesens durchgehen, wollen wir über die Häuser der Römer selbst das Nöthigste anmerken. Diese waren in den ersten dreihalf Jahrhunderten der Stadt, bis zur Verheerung derselben durch die Gallier, ziemlich unbedeutend; bei ihrer Wiederaufbauung aber wurden sie schon größer und an-

sehnlicher, und mit dem, besonders nach dem zweiten punischen Kriege, zunehmenden Luxus stieg auch die äussere und innere Pracht der Privatgebäude gar sehr; ob sie gleich nie ganz allgemein wurde. Zu den vornehmsten Verzierungen der grössern Häuser und Villen gehörten: die Ueberdeckung der äussern und innern Wände mit Marmor, der Gebrauch des Mosaik oder durchsichtigen Marmors statt des sonst in den Häusern gewöhnlichen Lapis Specularis, die Verästelung des Fußbodens, der Wände, Decken und Thürschwelen mit Edelsteinen, Elfenbein, Marmor, und kostbaren Holzarten; u. s. w. Unter Augusts Regierung gewann Rom von dieser Seite gar sehr an Pracht.

127. Die einzelnen Theile der Häuser bei den alten Römern sind uns mehr nur nach ihren Benennungen, als nach ihrer ganzen eigentlichen Beschaffenheit bekannt. Die vornehmsten waren: das *vestibulum*, oder der Vorhof, ein freier offener Platz zwischen der Hausthür und Wasse. Aus demselben kam man durch die Thüre des Hauses in das *atrium* (oder den Vorhof), worin auf beiden Seiten die Bildnisse oder Brustbilder der Ahnen in Nischen oder Vertiefungen aufgestellt waren. Von da gieng man gerade durch in den Hof, welcher *impluvium* oder *cavumedium* hieß, und in diesem stand das eigentliche Wohnhaus, welches zwei Flügel hatte, deren ein bedeckter Gangeingang, abgebaut war, um von Einem Zimmer dieser Seitengebäude trocken ins andre kommen zu können. Unter diesen Zimmern war das *triclinium* oder Speisezimmer das vornehmste; die übrigen hießen *cellae*, und hatten nach ihren besondern Bestimmungen verschiedene Benennungen; z. B. *cella vinaria*, *coquinaria*, *penaria*, u. s. f. Außerdem gab es bei großen Häusern noch einige Nebengebäude, Gänge, Gärten, Bäder, Gärten, und dergl. Fast alle Zimmer waren im untersten Stockwerke; nur die freistehenden Zimmergebäude (*insulae*) waren höher, und in mehreren Stockwerken, meistens von Miethlingen bewohnt.

128. Die

128. Die Lebensart der Römer, überhaupt genommen, erlitt in ihrem herrschenden Charakter, nach Beschaffenheit der Zeitumstände und ihrer Einflüsse, mancherlei Abänderungen, die der Sittlichkeit anfänglich sehr beförderlich und vortheilhaft, in den spätern Zeiten aber ihr sehr verderblich und nachtheilig waren. Das zunehmende Glück der Römer wirkte auf ihre Sitten, und diese hatten wieder auf ihr ganzes Privatleben, ihre Geschäfte, Gesellschaften und Ergänzungen vielen Einfluß. In den ersten Jahrhunderten Roms, bis auf den zweiten punischen Krieg, war der Hauptcharakter auch ihrer häuslichen Sitten Simplicität in Denkungsart, Handlungen und Anstalten, und mit demselben war Frugalität im Genuße sinnlicher Ergänzungen verbunden, die sie sich nur selten und mäßig erlaubten. Von ihrer ersten Raubgierit. gingen dabei dennoch auch die äussern Sitten immer mehr in Feinheit und Urbanität über. Je mehr sie aber mit den Verfeinerungen und Bequemlichkeiten des Lebens bei den Völkern, die sie besiegten, vornehmlich bei den Griechen, bekannt wurden, und je mehr Reichthum und Ueberfluß durch diese Eroberungen bei ihnen zunahm, desto herrschender wurden Luxus und Ueppigkeit auch im Privatleben, und in die Stelle ihrer vormaligen heroischen Tugend, ihrer Großmuth und Selbstverleugnung, traten nun Weichlichkeit, Bollust und unbegrenzte Eitelkeit. Das mit war die Pracht in Gebäuden, der Aufwand auf ausgesuchte Speisen und Getränke, die Liebe zu schmelgerischen Gastmahlen, und übertriebene Kleiderpracht natürlich verbunden.

129. Ehe wir indeß die vornehmsten Gebräuche des eigentlichen Privatlebens der Römer durchgehen, ist hier noch einiges über ihre Einteilung des Tages zu erinnern. Sie rechneten, wie oben schon erwähnt ist, allemal zwölf Stunden für den Tag, und eben so viele für die Nacht; folglich waren die einzelnen Tagesstunden für sich im Sommer länger, und im Winter kürzer, als die Stunden der Nacht. Die erste
Stun.

Stunde des Tages fieng nämlich mit Ausgang der Sonne an, die sechste war zu Mittage, und die zroßte endigte sich mit Sonnenuntergang. Man bediente sich am meisten der Wasseruhren, und hielt eigne Sklaven dazu, die nach diesen, oder nach den Sonnenuhren, oft sehen, und ihren Herren die Stunden anzeigen mußten. Bei den Wasseruhren mußte man die Oeffnung des Wasserlaufs, nach Verhältniß der Tageslänge, bald verengen, bald erweitern. Erst unter den Kaisern fieng man an, die vier und zwanzig Stunden des Tages von einer Mitternacht bis zur andern zu zählen. Sowohl dem Tag als die Nacht theilte man wieder in vier Theile, deren jeder drei Stunden enthielt. Die Viertelle des Tages hießen: *prima, tertio, sexta, nona*; und die der Nacht, oder die Wächten: *vespera, media nox, gallicinium, consicinium*.

130. Bei den so mannichfaltigen Geschäften, Reigungen und Lebensarten der Glieder einer Nation, läßt sich der gewöhnliche Gang ihrer Beschäftigungen nicht wohl allgemein bestimmen; es giebt aber doch gewisse durch Herkommen oder Pflicht veranlaßte tägliche Gebräuche, die der Lebensart eines Volks, wenigstens seiner ordentlichen und gestütteten Mitbürger, eigen zu seyn pflegen. Von der Art waren bei den Römern: die Anwendung der Morgenstunden zu frommen Uebungen in den Tempeln oder in ihren Häusern; Aufwartungen und Morgenbesuche der Geringern bei den Vornehmern, besonders der Klienten bei ihren Schutzherrn; die gerichtlichen Geschäfte, Komitten, und andre Volksversammlungen, die gleichfalls des Vormittags um die dritte Stunde ihren Anfang nahmen; Lustwandeln und Gespräch in den Schaulängern, auf dem Markte, und andern öffentlichen Plätzen; u. s. f. Um die sechste Stunde, oder zu Mittage, wurde gespeiset, aber nur wenig; und dann pflegte man Mittagessn zu halten. Der Nachmittag ward meistens mit Zerstreuungen und Ergötzlichkeiten hingebracht, mit Besuchung

suchung der Gesellschaften, der Wäber und Schauspieler. Um die neunte oder zehnte Stunde des Tages war die gewöhnliche Zeit des Abendessens.

131. Die Mittagsmahlzeit der Römer war, wie gesagt, sehr mäßig, und man legte sich dabei gewöhnlich nicht einmal zu Tische; vielmehr wurden die, welche zu Mittag eine förmliche Mahlzeit genossen, in den bessern Zeiten für Schwelger gehalten. Die fünfte Stunde, oder nach unserer Rechnung die eilfte des Vormittags war dazu bestimmt. Die vornehmste Mahlzeit wurde Abends gehalten, und für diese besonders waren die Speisezimmer (*triclinia*) eingerichtet, welche in den Pallästen und Landhäusern sehr prächtig waren. Sie hießen, dieser vorzüglichen Bestimmung wegen, auch *coenationes*, und bei Geringern *coenacula*. Der vierseitige oder runde Speisetisch war an drei Seiten mit Ruhebetten umgeben, auf denen jedem drei Kissen lagen, um ihn liegen die Arme darauf zu stützen. Neun Personen hatten also daran Platz. An jeder Seite war die vordere linke Stelle, die oberste, und auch bei runden Tischen hatte die linke Seite den Vorrang. Oft waren nur sieben Plätze, wenn man einem fremden Gaste, um ihn besonders zu ehren, das ganze mittlere Ruhebett einräumte. Frauenzimmer pflegten nicht zu Tische zu liegen, sondern zu sitzen.

132. Bei den Abendmahlzeiten der Vornehmern waren gemeinlich drei Gänge von Speisen. Der erste hieß *gustatio*, mehr zur Reizung der Eßlust als zur Sättigung bestimmt, und bestand aus Eiern, Salat, Kettig, und dergl. Nicht Wein, sondern Meth, war dabei das gewöhnliche Getränk. Der zweite Gang machte die eigentliche Mahlzeit aus, und das Hauptgericht desselben hieß *caput coenae*. Die Schüsseln der Gerichte wurden in besondern Trachten oder Einsätzen (*repositorijs*) von den Sklaven aufgetragen. Der dritte Gang

Gang war der Nachtsch, (*hellaria*;) und bestand aus geschnittenen Früchten, Kuchen und Confect. Der beim Abendessen beschäftigten Bedienten gab es eine zahlreiche Menge: einige davon sind schon oben (§. 123.) genannt. Dahin gehörte der Tischedecker, *struclor*, der Vorsneider und Vorleser, *carpor*, u. a. m. In den Zeiten des Luxus wandte man sehr viel auf geschickte Köche. Bei Gastmahlen, die sammtlich Abends gehalten wurden, wählte man einen *rex* oder *magister convivii*, und unterwarf sein ganzes Verhalten bei Tische den Vorschriften desselben, die vornehmlich das Trinken und die Art der geselligen Unterhaltung betrafen. Auch nach vollendetem Abendessen wurde oft das Trinken (*commessazio*) bis in die späte Nacht fortgesetzt, und man brachte dabei Gesandtheiten aus; wovon die ersten gewöhnlich dem Andenken der Götter und Heroen gewidmet waren.

133. Nicht nur nach der Mahlzeit, sondern auch während derselben, zwischen den verschiedenen Gängen und Trachten, waren gesellschaftliche Spiele üblich, wovon das Würfelspiel das gewöhnlichste war. Man brauchte dazu vier Würfel, jeden von vier platten und zwei abgerundeten Seiten, und auf jedem waren vierzehn Augen, auf vier Seiten, nämlich Eins, Drei, Vier und Sechs. Der glücklichste Wurf war vier Sechser, (*sexmiones*) oder vier und zwanzig Augen, und hieß *Iactus Venerius*; der schlechteste hingegen, da man nur vier Einer warf, hieß *canis*. Ueberhaupt waren acht und zwanzig Würfe möglich. Der Name des Gesäßes, aus welchem man die Würfel warf, war *strutulus* oder *zurricula*. Von diesen Würfeln (*ali*) waren die *refferae* verschieden, deren man nur drei hatte, die auf allen sechs Seiten mit Augen bezeichnet waren. Die Würfel konnten also zwei und sechzig mal anders fallen. Ein anderes, aber seltneres, Spiel hieß *duodena scripta*, und war eine Art von Trietrad. Man spielte es mit funfzehn Steinen von zweierlei

bei Herben auf einer mit zwölf Linien bezeichneten Tafel. Zur Zeit des allgemeinen Sittenverderbnisses, gieng auch die Sittlichkeit der Römer bis zur äußersten Ausschweifung.

134. Auch die Kleidertrachten der Männer litten in den verschiedenen Perioden ihrer Lebensart mannichfaltige Abänderungen, nicht sowohl in Ansehung der Form, als des geringern oder größern Aufwandes, auf ihren Stoff, ihre Verarbeitung und Ausschmückung. Die allgemeinste und eigentümliche Kleidung der Römer war die *Toga*, late. *Statio*, nachtracht, von der sie selbst *rogati* und, genau, *rogata* genannt wurden. Es war ein Oberkleid, oder eine Art von Mantel, der vom Hals bis unten auf die Füße gieng, von unten bis auf die Brust zugeneigt, von der Brust bis zum Hals offen, und ohne Ärmel. Die *Toga* wurde daher nicht eigentlich angezogen, sondern nur übergeworfen. Gewöhnlich war sie aus Wolle, und von weißer Farbe. Nur bei Feiern und Festen trug sie im Hause roth, und beim Ausgehen gemeinlich weißer und saltiger, jene hieß *roga rufina*, diese *fusa*. Meistens durften nur römische Bürger die *Toga* tragen, und erst im siebzehnten Jahre wurde den Jünglingen vor dem Prätor die *roga unilis* feierlich angelegt. Christliche Personen, Priester, Kelgebundene Kinder, und Obriqkeiten in den Provinzen trugen sie mit einem Purpurstreife verbrämt; und dann hieß sie *prætexta*.

135. Das Unterkleid, welches die Männer unter diesem Mantel trugen, hieß *ruica*, lag dicht am Leibe, war gleichfalls ohne Ärmel, und reichte nur etwas über die Knie hinunter. Es war ganz offen, und über die Hüften mit einem Gürtel um den Leib gebunden. Gewöhnlich war auch ihre Farbe weiß. Die Senatoren und ihre Söhne trugen sie an der rechten Seite vorn hinunter, mit einer Purpurstreife verbrämt, die *clavus* hieß, und die Ritter hatten an ihrer

nicht werthfahre Streifen, die aber schmaler waren; daher hieß die der Senatoren *laticlavia*, und die der Ritter *angusticlavia*. In den spätern Zeiten trug man sie mit Norneln. Beim gemeinen Volke war diese Kleidung, außer den linnenen Unterkleidern oder Hemden, deren Nornel ganz enge waren, die einzige; die Vornehmern aber ließen sich ohne Bedeckung der Toga nie öffentlich sehen. Im Winter trugen die letztern oft noch einen andern darunter, welcher *tunica interior*, oder *interula* hieß. Bei den Römerinnen hieß das bis auf die Füße herabgehende Oberkleid *stola*, und der engere eben so lange Unterrock gleichfalls *tunica*. Einen kurzen Mantel, den sie zuweilen trugen, nannte man *amictulum*.

36. Die werthwürdigsten übrigen Kleidungsstücke der Römer waren: *laena*, ein dickes wollenes Oberkleid, wie ein Mantel, dergleichen bei den Frauen *rica* hieß, und dessen man sich auf Reisen bediente; *paludamentum*, der Mantel der Feldherren, der auch bei den Römern *Chlamys* hieß; *sagum*, das allgemeine Oberkleid der Soldaten, das nur Rücken und Achseln bedeckte, und von rother Farbe war; *lacerna*, ein Regensmantel, sehr weit, und mit einem Kopfsüberzuge (*cucullus*) versehen; und *paenula*, ein der Toga ähnlicher Mantel, die unter den Römern üblicher, als jene, wurde. Gewöhnlich ließen die Römer den Kopf unbedeckt, oder zogen einen Theil der Toga darüber; nur zuweilen, und vornehmlich zur Zeit der Saturnalien, trugen sie eine Art von Mützen (*pilei*) oder wollenen Kappen, die aber nur ein Vorrecht der Freien und Freigelassenen, und den Knechten ganz untersagt waren. Die *calcei* der Römer glichen nicht unsern Schuhen, sondern bedeckten den ganzen Fuß bis zur Mitte des Schienbeins. Die von starkem ungegärten Leder hießen *perroes*; bloße untergebundene Sohlen oder *soleae*, und bei den Kriegern, die sie auch von Blech hatten, *caligae*; diese wurden mit einem Bande oder Riemen um die Obersäße und Knöchel befestigt.

137. Das Haar, sowohl des Hauptes als des Bartes, ließen die Römer in den ältern Zeiten frei wachsen, und ver schnitten es nur selten. Im fünften Jahrhunderte der Stadt wurde der Gebrauch, es mehr zu verschneiden, zu kräuseln und zu salben, erst allgemeiner. Die jungen Leute und Frauen pflegten das Haupthaar hinterwärts zu ziehen, und in einen Knoten zu binden. Wenn sie die Toga Virilis anleg ten, wurde ihnen das Haar geschoren, und zum Theil dem Apoll zu Ehren ins Feuer; zum Theil dem Neptun zu Ehren ins Wasser geworfen. Auch pflegte man das erste Barthaar legend einer Gottheit zu widmen. Unter den Kaisern wurde falsches Haar, und eine Art von Perrücken, gewöhnlich. Mehrere Sorgfalt wandten die Römerinnen auf den Putz des Haars, welches sie kräuseln, in Locken legen, und mit goldenen Ketten, Ringen und Bändern verzieren ließen. Die häufigste Tracht war ein breites Band, worin man das Haar legte, und es in Knoten schlug. Außer des Salbens, wodurch sie es glänzender machten, kam in den spätern Zeiten auch die Gewohnheit auf, es zu färben, und Goldstaub darein zu streuen, um ihm eine lichtere Farbe zu erteilen.

138. Es ist noch übrig, von den Leichenfeierlichkeiten der Römer das Merkwürdigste zu erwähnen. Den Sterbenden pflegten die anwesenden Verwandten oder Freunde die letzten Merkmale ihrer Liebe durch Umarmungen und Küsse zu geben, ihnen, wenn sie entsetzt waren, die Augen zuzudrücken, und die Ringe von den Fingern abziehen. Sodann wurde der Leichnam von ihnen mit heißem Wasser gereinigt, und von Knechten des Leichendeflators (*libitinarii*) gesalbt. Hierauf legte man ihm die seinem Stande gemäße Kleidung an, die, eben so wie die Trauer über einen Versorbenen, weiß war. Denen, die sich durch Siege auszeichnet hatten, wurde eine Krone von Palmzweigen aufgesetzt. Alsdann brachte man die Leiche in das Vestibulum des Hauses. Eichenb. Sandb. d. Klass. Litopat. P P legte

legte sie auf ein Todtenbette, und ließ sie bis zum achten Tage stehen. Diese Ausstellung des Leichnams hieß *collocatio*, und das Bette *lectus feralis*. Während dieser Ausstellung geschah ein stilles lautes Klageschrei, (*frementum*;) von den heftigsten Gebärden des Schmerzens und der Trauer begleitet. Vor dem Sterbepause pflegte ein Cypressen- oder Fichtenzweig aufgesteckt zu werden. Uebrigens wurden Kinder und Jünglinge beiderlei Geschlechts in der Nacht, mit Gatteln, aber ohne Gesolge, Erwachsene hingegen am Tage, und nach Verhältniß des Standes mehr oder minder feierlich, zur Erde bestattet.

139. Wie bei den Griechen, so war auch bei den Römern sowohl das eigentliche Begraben als das Verbrennen der Leichname schon von den frühesten Zeiten her gewöhnlich. Die Feierlichkeiten des vorübergehenden Leichenbegängnisses (*elatio, exsequiae*;) waren vornehmlich folgender. Vornehmere und angesehenere Leichen (*funera publica*) wurden vorher durch einen Ausrufers in der Stadt angekündigt. Voran gingen die Leichensänger, von Trauermusik begleitet; dann die, welche die Bilder der Ahnen trugen; dann die nächsten Anverwandten, alle in schwarzen Kleidern; darauf die Histrionen und Tänzer; nach ihnen die Leiche selbst, von den nächsten Verwandten, oft auch von Knechten, und bei geringern von den Bespülionen getragen; und zuletzt ein, oft sehr zahlreiches, Gesolge beiderlei Geschlechts. Der Zug gieng über den Markt, wo die Leiche sehr angesehener Personen vor dem Rednerplatz niedergesetzt, und ihr da eine Trauerrede gehalten wurde. Der Ort der Verbrennung sowohl als der Beerdigung war außer der Stadt, wo man im ersten Falle den Scheiterhaufen schon errichtet fand, dessen Höhe mit dem Stande und Vermögen des Verstorbenen im Verhältniß war. Auf denselben legte man den Leichnam, bestreute ihn mit Spezereien, oder begoß ihn mit wohlriechenden

den Olen; und dann ward er von den nächsten Verwandten mit der Fackel angezündet, wobei man das Gesicht abwärts wandte. Waffen, Kleider, und anderes Lieblingsgeräthe des Verstorbenen warf man mit hinaus; oft auch Geschenke die man ihnen weihte. Wenn alles verbrannt war, so wurde die Asche mit Wein gelöscht, und dann sammelte man die Asche, (*ossilegium*), legte sie in eine Urne aus Ehon, Marmor oder Metall, legte in dieselbe noch etwas Asche, Speiseresten, eine kleine Flasche mit aufgesammelten Thränen, verdeckte sie sorgfältig, und grub sie in die Erde. Leichname, die, nach der weit seltneren römischen Sitte, nicht verbrannt, sondern eigentlich begraben werden sollten, legte man in marmorne Särge.

140. Die Errichtung der Grabmäler (*monumenta, sepulcrä*), war auch bei den Römern ein sehr gewöhnlicher, fast allgemeiner Gebrauch, wiewohl sie auch bei ihnen nicht immer an der eigentlichen Grabstätte geschah. Zum Andenken der Verstorbenen wurde auch Trauer angelegt, deren Dauer in jedem besondern Falle durch Gesetze bestimmt war. Bei Wittwen währte sie zehn Monate. Unter den Kaisern wurde bei ihrem oder ihrer Söhne Absterben eine allgemeine Trauer (*luctus publicus*) eingeführt, die sonst nur bei großen Unfällen des Staats üblich gewesen war. Unmittelbar nach dem Leichenbegängnisse pflegte man Todtenopfer (*inferiae*) zu schlachten, und damit feierliche Leichenmahle zu verbinden, die bei vornehmern Leichen öffentlich gegeben wurden, und wobei man zuweilen Fleisch unter das Volk vertheilte, welches *viscerario* hieß. Jene Todtenopfer wurden an der Grabstätte jährlich wiederholt. Auch wurden bei solchen Gelegenheiten öffentliche Spiele, (*ludi funebres*), vornehmlich Fechtspiele angestellt. Die größte römische Leichenfeierlichkeit war die Vergötterung oder Konsekration der Kaiser und ihrer Angehörigen, nach Art der Apotheose griechischer Heroen.

Die geschah auf dem Marsfelde, wo man das Bildniß dessen, den man vergöttern wollte, auf einen hohen Scheiterhaufen stellte, von dem, wenn er angezündet wurde, ein oben vorher dazu angebundener lebendiger Adler empor in die Luft flog, der, nach dem Wahne des Volks, die Seele zum Olymp hinauf brachte. Der Vergötterte erhielt sodann den Beinamen *divus*. Auch diese Feierlichkeit war mit Religionsgebräuchen, öffentlichen Spielen und Gastmahlen verbunden, und hörte selbst unter den ersten christlichen Kaisern noch nicht völlig auf.

Verzeichniß

der

vornehmsten Namen und Sachen.

21.

Abbildung der Gegenstände, eine der ersten Schriftarten.

S. 9. symbolische 10

Abdrücke der geschnittenen Steine 132

Abkürzungen römischer Inschriften 75

Accente ihre Einführung bei den Griechen 26

Accius, oder Arrius, römischer Dichter 254

Achate, wurden oft zu geschnittenen Steinen gewählt 124

Achilles Tatius, griechischer Schriftsteller 122

Ackerbau, die früheste menschliche Beschäftigung 6. der Griechen 413

Adoption der Römer 321

Aedilen, römische 531

Aegypten, dessen frühe Aufklärung 17

Aegyptier, übten früh die Bildhauerei, 102. verschiedener Styl ihrer Kunst, 103. ihre geschnittenen Steine, 127, ihre Malerei, 137. ihre Baukunst 146

Aeolus, Gott der Winde 351

Aelian, griechischer Geschichtschreiber 236. 244

Aeschines, griechischer Philosoph 208

Aeschines, griechischer Redner 188

Aerzte und Naturforscher der Griechen, 241. ihre Sammlung, 245. der Römer 305

Aeschylus, griechischer Trauerspielbdichter 171

Aesulap, seine Fabelgeschichte 355

P p 3

Aefos

- Aesopus, griechischer Fabelst. 208
 Agathias, griechischer Geschichtschreiber 240
 Akademie zu Athen 40
 Albrecht, lateinischer Mythograph 295
 Alciphron, Verfasser griechischer Briefe 193
 Alexandrinische Handschrift zu London 56
 Alkäre der Eöer, bei den Römern 1520
 Alterthümer, griechische, 379. ff. römische 479 ff.
 Ammianus Marcellinus, röm. Geschichtschreiber 303
 Ammonius, griechischer Sprachlehrer 200
 Amphitheater, deren Bauart bei den Alten, 148. bei den
 Römern 527
 Amularen der Aegypter 128
 Amykläische Inschriften 45
 Amyntas, alte Münze dieses Königs 48
 Anacharsis, griechischer Briefschreiber 191
 Anagnosten, oder Vorleser der Griechen 36
 Anakreon, griechischer Dichter 170
 Ancyrisches Monument des K. August 20
 Angriff der Römer in Schlachten 560
 Anlage, ursprüngliche, des Menschen 3
 Anthologie, über die griechische 185
 Antinous, eine antike Statue 116
 Antiphon, ein griechischer Redner 183
 Antike, was sie ist 91
 Antigonus Karistius, griechischer Arzt 244
 Antonin, Kaiser und griechischer Philosoph 219
 Antoninus Liberalis, griechischer Mythograph 226
 Anzahl der römischen Neuterei 562
 Apicius, römischer Schriftsteller 294
 Apoll, der vatikanische, 114. seine mythische Geschichte 329
 Apollodot, griechischer Mytholog 224
 Apollonius Pergäus, griechischer Mathematiker 219
 Apollonius Rhodius, griechischer Heldendichter 177
 Appian, griechischer Geschichtschreiber 237
 Apulejus, römischer Schriftsteller 287
 Aqrus, griechischer Lehrdichter 176
 Archimedes, griechischer Mathematiker 219
 Areopagus, ein Gerichtshof der Griechen 441
 Ares, oder Mars, seine mythische Geschichte 334
 Aretaus, griechischer Arzt 244

Aristoteles

der vornehmsten Namen und Sachen. 599

- Aristänet, Verf. griechischer D. lese 193
 Aristides, griech. Redner 189
 Aristophanes, griech. Lustspielichter 174
 Aristoteles, griech. Rhetor und Philosoph 195. 211
 Argonauten, ihre mythische Geschichte 374
 Argos, dortige Staatsverfassung 454
 Arrianus, griechischer Philosoph 212. und Geschichtschreiber 236
 Artemis, oder Diana, ihre Fabelgeschichte 332
 Arundelische Sammlung von Inschriften 44
 Arzneikunde, ihre frühe Entstehung 14. 238
 Asien, der früheste Sitz menschlicher Kenntnisse 17
 Asconius Pedianus, röm. Sprachlehrer 280
 Athen, in seiner ursprünglichen und spätern Verfassung 385. 496
 Athenäus, griech. Schriftsteller 199
 Athletik, bei den Griechen 430
 Aufschriften der Bildsäulen 104. der Gemmen 127
 Auguren, ihre priesterlichen Geschäfte 503
 Aurelius, Markus, seine Mitternacht 116
 Aurora, Fabelgeschichte derselben 349
 Ausonius, röm. Dichter 269
 Aussprache des Griechischen 159
 Auswahl röm. Krieger 556
 Avianus, röm. Fabeldichter 268

B.

- Bacchanalien, Senatsschluß über ihre Abstellung 74
 Bacchus oder Dionysos, seine Fabelgeschichte 341
 Bäder der Griechen 411. 469. der Römer 485
 Basreliefs oder halberhobne Bildhauerarbeiten 100. Ueberreste derselben 117
 Baukunst, ihre frühe Entstehung 7. 144. ihre Geschichte bei den Alten 144. ff. Vollkommenheit der griechischen 146. der römischen 151. Ueberreste 152
 Baumeister, berühmte griechische 150
 Belagerungen, bei den Griechen 458. bei den Römern 568
 Belohnungen und Ehrenbezeugungen bei den Griechen 444. der römischen Heerführer 572

- Beredsamkeit der Griechen 186
 Beschäftigungen, gewöhnliche, der Römer 588
 Beute, deren Vertheilung bei den Griechen 407. 458
 Bibliotheken der Griechen 41. neuere, in welchen alte
 Handschriften befindlich sind 57. ff. der Römer 70
 Bilderschrift ihre Arten 10 ff.
 Bildgraberet 121
 Bildhauerei des Alterthums 92. ff.
 Bildnerei, ihre Entstehung 8. Umfang dieses Begriffs 93
 Bildsäulen, verschiedener Art 98. häufige Anlässe dazu 108.
 ihre Menge in Rom 111. ihre Sammlungen 118
 Bion, griech. Idyllendichter 178
 de Brocas, über Sprache und Schrift 19
 Brucker's philosophische Geschichte 208
 Buchstabenschrift, ihre Erfindung 12. ihre Einführung
 bei den Griechen 22. Abänderung der griech. ebd. ff.
 auf Münzen 49. Entstehung der lateinischen 58. 64
 Bücher, ihre Form ff. den Griechen 29. bei den Römern 65
 Bürgerrecht bei den Römern, dessen Vorzüge 542
 Büschina, angef. Schriften von ihm 20. 207
 Bälten oder Druckbilder des Alterthums 99. 117
 Bularchus, ein griechischer Dichter 138

C.

- Cäsar Germanicus, röm. Dichter 263
 Calpurnius, röm. Hirtendichter 269
 Caro, Dionysius, röm. Dichter 268
 Caro, M. Porcius, röm. Schriftsteller 292
 Catull, lyrischer Dichter der Römer 256
 Cavaceppi, Sammlung ergänzter Statuen 113
 Cebeas, griech. Philosoph 209
 Celsus, röm. Schriftsteller 305
 Censoren bei den Römern 534
 Censorinus, römischer Sprachlehrer 282
 Ceres oder Dämaris, ihre Fabelgeschichte 343
 Chandler's Samml. griech. Inschriften 44
 Charisius, römischer Sprachlehrer 284
 Chariton, erotischer griech. Schriftsteller 183

Chion,

der vornehmsten Namen und Sachen. 61

Chion, griech. Epistolograph 192
Chishull's asiatische Alterthümer 44
Christ's Abhandl. über die Literatur 19
Chronikon Parium, eine antechische Inschrift 48
Ciacconi über die Quilische Inschrift 79
Cicero, M. Tullius, römischer Redner 171. 274. Rhetor, 279. Philosoph 285
Claudianus, röm. Dichter 249
Coelus, oder Uranos, seine Fabelgeschichte 344
Colinella, röm. Schriftsteller 293
Columna Rostrata, ihre Inschrift 78
Comitien bei den Römern 541
Corfini Samml. attischer Inschriften 44. von griech. Abtheilungen derselben 45
Curtius Rufus, latein. Geschichtschreiber 301
Cybele, ihre mythische Geschichte 321

D.

Dädalus, als Bildhauer berühmt 99. 105
Dämme bei den Römern 569
Dämonen in der Mythologie 365
Daktyliotheken der Römer 37
Dares Phrygius, griech. Geschichtschreiber 241
Dedikationen oder Weihungen bei den Römern 525
Delphi, dortiges Orakel Apolls 119
Dämätär, oder Ceres, ihre Fabelgeschichte 343
Demetrius Phalereus, griech. Rhetor 196
Demonax, Goldmünze von ihm 48
Demosthenes, ein griech. Redner 187
Denkmäler der griech. Literatur 43. der röm. 72. 249. der Kunst des Alterthums 91. der alten Malerei 144
Denkmünzen der Römer 89
Dialekte der griech. Sprache 158 ff.
Diamant, Beschreibung desselben 123
Diana, ihre mythische Geschichte 332
Dichtkunst und Dichter der Griechen 163. ff. der Römer 252. ff.
Diktatoren bei den Römern 533
Diktys Kresensis, griech. Geschichtschreiber 241

Gon Verzeichniß

Dinte bei den Alten 28
 Dio Chrysostomus, griech. Redner 189
 Dio Cassius, röm. Geschichtschreiber 217.
 Diodor von Sicilien, griech. Geschichtschreiber 233
 Diogenes Laertius, philosoph. Geschichtschreiber 205
 Diomedes, römischer Sprachlehrer 284
 Dionysius von Halikarnass, griech. Schriftsteller 196. 254
 Dionysius Periegetes, griech. Erdbeschreiber 222
 Diophantus, griech. Mathematiker 220
 Dioscorides, griech. Arzt und Schriftsteller 56. 243. der
 rühmter Steinschneider 130
 Diptrycha, was sie waren 29
 Dodona, dortiges Orakel Jupiters 419
 Donatus, Aelius, röm. Sprachlehrer 283
 Doni, Sammlung alter Inschriften 74

E.

Edelsteine, ihre Bearbeitung bei den Alten 121. ihre Kennt-
 niß 121. Einteilung 122
 Eheliche Gebräuche der Griechen 475
 Ehen und Ehegebräuche der Römer 412. 578
 Ehescheidung, öffentliche, bei den Römern 579
 Eidschwüre, ihre Heiligkeit bei den Griechen 417. bei
 den Römern 514
 Einkünfte, öffentliche, der Römer 547
 Elfenbein, dessen Gebrauch zu Kunstwerken 96
 Empirikus, Sextus, griech. Philosoph 216
 Enkaustik in der alten Malerei 139
 Enkaustum, eine rothe Dinte 28
 Ennius, röm. Dichter 253
 Entwicklung menschlicher Geisteskräfte 4
 Eos oder Aurora in der Fabelgeschichte 349
 Ephoren, deren Gericht zu Athen 441
 Epigramm, ursprüngliche Bedeutung dieses Worts 44
 Epikret, griech. Philosoph 212
 Epistolographen der Griechen 191. der Römer 270
 Epochen der griech. Kunstgeschichte 107
 Epulonen, röm. Priester 505
 Eratosthenes, griech. Erdbeschreiber 221

Ergänz

der vornehmsten Namen und Sachen. 603

- Ergänzungen antiker Büchereien 117
 Ergötzlichkeiten der Griechen 474
 Ernesti, (J. A.) literarische Archäologie 19
 Erotische Schriftsteller der Griechen 181
 Erz, dessen Gebrauch in der Bildhauerei 97
 Erziehungsart der Griechen 33. 415. der Römer 69. der
 röm. Jugend 582
 Eruster s. Herurier.
 Etymologikum Magnum der griech. Sprache 202
 Evander, ausstellter Führer der lateinischen Buchstaben 60
 Euklides, griech. Mathematiker 218
 Euripides, griech. Tragenspielsdichter 173
 Eustathius, Verf. eines griech. Commentars 182
 Eutrochius, röm. Geschichtschreiber 303
 Fama, Göttin des Gerüchts 226
 Fabeln des Aesop von den Alten 198
 Färberei, ihre frühe Entdeckung 137
 Faenestische Stier, eine antike Gruppe 114.
 Fasti Capitolini, Reste derselben 79
 Faunen und Satyren, in der Fabelhebe 367
 Fechter, der borghesische 107. den Herkules 116
 Feciales oder Feciales, römische Priester 592
 Feronia, Göttin der Daupflichte 358
 Fesler der Griechen 423. der Römer 516
 Festus, Sext. Pompoh. röm. Sprachlehrer 282
 Flamines, röm. Priester 596
 Flora, eine antike Statue 116. ihre mythische Geschichte 358
 Floralische Spiele bei den Römern 526
 Florus, röm. Geschichtschreiber 301
 Fortuna, Göttin des Glücks 356
 Fourmont, von ihm entdeckte Steinschriften 49
 Frauenzimmer, dessen Lebensart bei den Griechen 474
 Freskomalerei der Alten 128
 Freie und Freigeborne bei den Römern 577
 Freilassung der römischen Aenechte 585

Friedensschlüsse der Griechen 411
 Frölich, Schriften über die Münzkunde 50
 Frontinus, röm. Schriftsteller 290
 Fulgentius, latein. Mythograph 295
 Furien oder Eumeniden 265

G.

Galenus, griech. Arzt und Schriftsteller 249.
 Gallus, Cornelius, röm. Elegiker 258
 Galli, römische Priester der Lybele 508
 Gastfreiheit bei den Griechen 411. 467
 Gastmahl der Griechen 469. 477
 Gebäude, deren Homer erwähnt 146. andre alte 152.
 Schriften darüber 153. römische 484
 Gebete, öffentliche, der Römer 510
 Geld, dessen Arten bei den Römern 549
 Gellius, röm. Schriftsteller 291
 Gelübde bei den Römern 512
 Gemälde der Alten, worauf man sie mahlte 132. noch vor-
 handene 142
 Göttern; ihre verschiedne Arten 125 f. die berühmtesten
 des Alterthums 133. Sammlungen derselben ebend.
 Kupferwerke darüber 134
 Genien, oder Schutzgeister der Alten 365
 Geographie, ihre Ursprung 16
 Geographen, der Griechen 221. der Römer 290
 Geometrie, ihre früher Ursprung 16
 Gerichte und Strafen bei den Griechen 391. 427. 449
 Gerichtshaltung bei den Römern 548
 Gerichtshöfe der Griechen 441
 Germanicus, Cäsar, röm. Dichter 262
 Geschichtschreiber, griech. 228. röm. 296
 Gesetzgebung der Griechen 404. 446. 450. der Römer 545
 Gesner's, (Joh. Jak.) Münzsammlungen 51. 21
 Gewichte bei den Griechen 473
 Göttern- und Titanen 360
 Göttersystem der Griechen 393. der Römer 498
 Gouget, sein Werk über den Ursprung der Künste 19
 Gorgias, ein griech. Redner 125

der vornehmsten Namen und Sachen. 605

Gottheiten, allegorische, der Römer 350. griech. 390. 413
 Grabmähler bei den Römern 593
 Grammatik bei den Griechen 38. 190. lat. lateinischen
 Sprache 249
 Grammatiker der Römer 69. f. 277. der Griechen 193
 Grammatikstil, ihr Unterschied von der Grammatik 38. 189
 Grattus Faliskus, röm. Dichter 262
 Grazien, oder Charitinnen, in der Fabel 360
 Gregorius oder Georgius, griech. Sprachlehrer 202
 Griechenland, dessen frühe Aufklärung 17. erste Bevölkerung 21. dessen Kunstgeschichte 106. Verdienste um die Literatur 156. dessen geograph. Beschaffenheit 381. ältere Geschichte und Verfassung 382. Religionszustand 391. 417. Regierungszustand 419. Kriegswesen 424. Privatleben 409
 Griffel, Werkzeug des Schreibens bei den Griechen 29
 Großgriechenlands frühe Aufklärung 61
 Gruter's Sammlung alter Inschriften 73
 Gymnasien, deren Bauart und Einrichtung 149
 Gymnastik der Griechen 33

h.

Haar, dessen Tracht bei den Römern 593
 Haine, gottesdienstliche, der Griechen 417
 Hamilton's Sammlung hebräischer Denkmäler 305
 Handel und Schiffahrt der Griechen 203
 Handlung und Kaufmannschaft der Römer 548
 Handschriften, über die griechischen 52. ff. Deutlichkeit derselben 54. Anwendung 58. Anführung der ältesten 56. f. lateinische 84. ff.
 Handwerker bei den Römern 548
 Hanno, griech. Erdbeschreiber 220
 Harpokratia, griech. Sprachlehrer 198
 Häuser bei den Griechen 412. 469.
 Helden, thebanische 376. trojanische 377
 Helia, ein Gericht zu Athen 442
 Heliodor, erotischer griech. Schriftsteller 181
 Helios, oder Sol, in der Fabel 449
 Heimsführung der Braut bei den Römern 579
 Hephästion, griech. Sprachlehrer 197
 Hephästion, griech. Mythograph 225

Hephästion

- Hephaistos**, oder Vulkan, seine Fabelgeschichte 387.
Hera oder Juno, ihre mythische Geschichte 324.
Heraklides Pontikus, griech. Mythograph 227.
Herkulanum, daselbst entdeckte Inschriften 46: aufgefunden
 ne Handschriften 56. Gemälde 143.
Herkules, der farnesische 115. seine Geschichte 372.
Hermen, eine besondere Art antiker Wästen 99. Ueberreste
 derselben 117.
Hermes oder **Merkur**, seine Fabelgeschichte 339.
Hermogenes, griech. Rhetor 197.
Herodian, griech. Geschichtschreiber 239.
Herodot, griech. Geschichtschreiber 229.
Hetoen, oder Halbgötter der Griechen u. Römer 369. 397.
Hesiodus, griech. Dichter 167.
Hesychius, griech. Sprachlehrer 198.
Hetrurier, ihre frühe Ausübung der Bildnerei 104. Ueber-
 reste ihrer Kunst 105. ihre Gemmen 129. ihre Malerei
 141. ihre Baukunst 121.
Hieroglyphen der Aegypter 10.
Hieromantie und **Hieroscopia** der Griechen 421.
Hippokrates, griech. Arzt und Schriftsteller 242.
Hochzeitgebräuche der Griechen 412. 476. der Römer 579.
Holz, dessen Gebrauch in der Bildnerei 95 f. in der Bau-
 erei 139. in der Baukunst 145.
Homar von seinen Lebensumständen und Gedichten 165.
Horen, Götinnen der Zeit u. f. f. 364.
Horaz, röm. Dichter 259.
Hyginus, lateln. Mythograph 294.

J.

- Jahr**, dessen Eintheilung bei den Römern 115.
Jamblichus, griech. Philosoph 216.
Inschriften, Maßen ihrer Kenntniß 43. von den griechi-
 schen 44 ff. von den römischen 73 ff.
Jobert, Anleitung zur Münzkunde 50.
Josephus, Flavins, jüdischer Geschichtschreiber 234.
Jris, Göttin des Regenbogens 350.
Jßäus, ein griech. Redner 187.
Jokrates, ein griech. Redner 186.
Italien, von dessen frühesten Bewohnern 60.
Julian, der Abtrünnige, griech. Schriftsteller 216.

Julius

Der vornehmsten Namen und Sachen. 607

- Julius Cäsar, röm. Geschichtschreiber 297
 Julius Firmikus, röm. Schriftsteller 291
 Julius Capitolinus, röm. Geschichtschreiber 304
 Julius Pollux, griech. Sprachlehrer 198
 Juno, ihre mytholog. Geschichte 324
 Jupiter, seine mytholog. Geschichte 322
 Justinus, latein. Geschichtschreiber 302
 Juvenalis, röm. Satyrendichter 267

K.

- Kadmus, Einführer der griech. Buchstaben 22
 Kalf, Gemälde darauf 129. dessen Gebrauch in der Baukunst 145
 Kallimachus, griech. Hymnendichter 176
 Kameen, woher ihre Benennung 125
 Kampfspiele der Griechen 428
 Kastor und Pollux, ihre heroische Geschichte 376
 Kenntnisse, ihre Entstehung 4 f.
 Kinder, Verhalten der Römer gegen sie 581
 Klagen, gerichtliche, bei den Römern 542
 Kleantes, griech. Hymnendichter 177
 Kleidungsart der Griechen 399. 456. der Römer 590
 Kleinassen, dessen frühe Baukunst 146
 Knechte und Sklaven bei den Griechen 435. 447. bei den Römern 585
 Könige bei den Griechen 401
 Kohorten der röm. Kriegsheere 563
 Kollegien der röm. Handwerker 548
 Kolluthus, griech. Heldendichter 179
 Komitien bei den Römern 541
 Konon, griech. Mythograph 225
 Konsulen bei den Römern 530
 Konstantinus Kephalas, Sammler griech. Epigramme 177
 Korinth, Verfassung daselbst 452
 Kreia, dortige Staatsverfassung 402
 Kriegsheere der Griechen 453
 Kriegsmaschinen der Griechen 458
 Kriegsverfassung der Römer 552. unter den Kaisern 576
 Kriegswesen der Griechen 403. 493
 Kriegszucht der Griechen 466. der Römer 558
 Kronos oder Saturn, seine myth. Geschichte 219

Krystall,

Krystall, dessen Beschreibung 124
 Kreslas, griech. Geschichtschreiber 232
 Kunst, Bestimmung dieses Wortes 87
 Kunstgefühl und Kunstgeschmack 89
 Kunstkenner 90
 Kunstkenntnisse, entstanden früher, als die wissenschaftlichen 4
 Kunstschulen des Alterthums 108. 121
 Künste der Nachahmung 7. Unterschied der mechanischen
 von den schönen 88. Nutzen ihrer Geschichte 90

L.

Lacedaemon's Verfassung 384. 404. 437 ff.
 Lager bei den Griechen 396. 444. der röm. Kriegsheere 566
 Lactantius Placitus, latein. Mythograph 295
 Laokoon, über die Gruppe desselben 113
 Laren, bei den Römern 366
 Latona oder Letho, ihre Fabelgeschichte 353
 Lebensart, frugale, der Römer 589
 Legionen, röm. ihre Abtheilung 556. 562. der Bundesgenossen 563
 Legitimation der Kinder bei den Römern 582.
 Lehrarten der griech. Weltweisen 39
 Lehrer bei den Griechen 40
 Reichenfeierlichkeiten bei den Griechen 398. 477. bei den
 Römern 593
 Letho oder Latona, ihre Fabelgeschichte 353
 Libanius, griech. Redner 190
 Lippert, dessen Abdrücke von Gemmen 173
 Literatur, deren blühendster Zeitpunkt bei den Griechen 31.
 ihr Verfall 42. ihre Ueberreste und Denkmäler 43. Ent-
 stehung der römischen 62. ihre Fortschritte und Blüthe 67 ff.
 ihr Verfall 72. ihre Denkmäler 72 ff.
 Livius Andronicus, röm. Dichter 252
 Livius, Titus, röm. Geschichtschreiber 298
 Longinus, griech. Rhetor 197
 Longus, griech. Erotiker 182
 Loose, eine Art röm. Orakel 515
 Lucian, griech. Schriftsteller 213
 Lucilius, röm. Satirendichter 255
 Lucretius, röm. Heldendichter 265
 Lucretius, röm. philos. Dichter 255

der vornehmsten Namen und Sachen. 609

Luna, oder Selene, in der Fabellehre 349

Luperci, röm. Priester 507

Lykophron, griech. Dichter 174

Lykurgus, griech. Redner 188

Lysias, griech. Redner 186

M.

Maasse bei den Griechen 458. bei den Römern 550

Maffei, Scip. griech. Inschriften 44. über deren Alter-
tungen 45

Magistratspersonen, röm. verschiedner Art 535

Maler der Griechen 141. der Römer ebend.

Malerei der Alten 136 ff. entausische 139. musivische 149

Malzeiten der Griechen 466. bei den Römern 590

Macrobius, röm. Sprachlehrer 282

Manen, oder Schutzgeister der Verstorbenen 365

Manilius, röm. Dichter 263

Marcellus Empiricus, röm. Arzt 306

Marcianus Capella, röm. Schriftsteller 288

Marmor, dessen Gebrauch in der Bildhauerei 97

Mars oder Ares, seine myth. Geschichte 334

Martialis, röm. Epigrammatist 267

Materialien der Bildhauerei 95

Mathematiker der Griechen 218 ff. der Römer 289

Mauerbrecher bei römischen Belagerungen 570

Mauerreißer ebend.

Meiners, angeführte Schriften von ihm 19. 201

Mela, Pomponius, röm. Schriftsteller 291

Menander, griech. Lustspieldichter 175

Mercur, seine Fabelgeschichte 339

Metalle, ihre frühe Bearbeitung 7

Michel Angelo, sein berühmter Siegelring 133

Minerva, oder Pallas, ihre Fabelgeschichte 333

Mören, oder Parzen 364

Monogrammen, als Schriftverkürzungen 25

Montfaucon's griech. Paläographie 58

Mosaik, oder musivische Arbeit der Alten 101. Uebersette
derselben 118. musiv. Malerei 140

Moschus, griech. Idyllendichter 178

Münzen, griech. 46 ff. ihre Entstehung ebend. römische
30 ff. verschiedene Arten griech. Münzen 470

Eisenb. Goldb. d. Flaff. Literat.

A 9

Münze

- Münzsammlungen neuerer Zeit 83
 Münzwesen der Römer 549
 Muratori, Samml. alter Inschriften 74 f.
 Musäus, griech. Dichter 164
 Musen, ihre Namen und Bestimmungen 563
 Musik, was die Griechen darunter begriffen 33. f. Wettstreite in derselben 34. gesellschaftliche bei den Griechen 413
 Mythologen, griech. 223. röm. 294
 Mythologie der Griechen und Römer 307. Erklärung dieser Wissenschaft 309 ff. Schriften zur Erläuterung derselben 312

N.

- Nävius, röm. Dichter 253
 Nahrungsmittel des ersten Menschengeschlechts 6
 Namen und Zunamen der Römer 576 fg.
 Nemesianus, röm. Hirtendichter 268
 Nepos, Cornelius, röm. Geschichtschreiber 298
 Neptun, seine mythische Geschichte 326
 Nifander, griech. Lebrdichter 178
 Niobe, über deren antike Gruppe 114
 Nonius Marcellus, röm. Sprachlehrer 283
 Nonnus, griech. Lebrdichter 179
 Nymphen, ihre verschiedenen Bestimmungen 362
 Nyx, Göttin der Nacht 350

O.

- Obelisken bei den Aegyptern 146
 Obrigkeitliche Personen der Athenienser 437. der Lacedämonier 448
 Ocellus Lukanus, griech. Philosoph 207
 Odeum, wozu es bestimmt gewesen 34. 36
 Opfergebräuche bei den Griechen 385. 417. bei den Römern 501
 Opferkönig, ein röm. Priester 506
 Oppian, griech. Lebrdichter 179
 Orakel der Griechen 389. 408. der Römer. 514
 Orpheus, griech. Dichter 164
 Ostracismus, eine Strafe der Athenienser 445
 Ovation der röm. Sieger 574
 Ovidius, röm. Dichter 260

P.

der vornehmsten Namen und Sachen. 67

P.

- Paduanische Münzen 21
 Pafuvius, röm. Dichter 254
 Palaphatus, griech. Mythograph 226
 Pales, Göttin der Viehweiden 352
 Palladius, röm. Schriftsteller 293
 Pallas oder Minerva, ihre mythische Geschichte 333
 Pan, Gott derärten, seine Geschichte 352
 Panegyrische Schriftsteller der Römer 273
 Pappus, griech. Mathematiker 220
 Parthenius, griech. Mythograph 225
 Parzen, oder Göttinnen des Schicksals 364
 Passeri, Sammlung hebräischer Denkmäler 104
 Pasten, oder Abdrücke von Gemmen 132
 Patricier und Plebejer bei den Römern 537
 Pausanias, griech. Geograph und Historiker 223
 Pedro Albinovanus, röm. Dichter 262
 Pellerin, Sammlung antiker Münzen 32
 Penaten, in der röm. Mythologie 366
 Perseus, einer der griech. Heroen 371
 Perseus, röm. Satyrendichter 264
 Perspektiv in der alten Malerei 140
 Petronius, röm. Schriftsteller 288
 Phalaris, angeblicher Verf. griech. Briefe 192
 Phavorinus, griech. Lexikograph 198
 Phädrus, röm. Fabeldichter 263
 Phidias, griech. Bildhauer 109
 Phidon, alte Münze von ihm 48
 Philemon, griech. Lustspiel-dichter 175
 Philosophie der Griechen 38. 203. der Römer 284
 Philosophen, der Griechen 203. der Römer 284
 Philostratus, griech. Geschichtschreiber 238
 Phocylides, griech. Dichter 167
 Phöbus oder Apoll, seine Fabelgeschichte 329
 Phönicië, ihre frühe Aufklärung 17. ihre Bildnerei 104
 Phorius, griech. Sprachlehrer 200
 Phurnutus, griech. Mythograph 228
 Pindar, griech. Hymnendichter 171
 Planudes, Sammler griech. Epigramme 177
 Plato, griech. Philosoph 209
 Plautus, röm. Lustspiel-dichter 252

- Plinius der ältere, röm. Schriftsteller 286
 Plinius der jüngere, röm. Schriftsteller 272. 275
 Plotinus, griech. Philosoph 215
 Plutarch, griech. Schriftsteller 213. 235
 Pluto, seine mythische Geschichte 328
 Plutus, Gott des Reichthums 355
 Polizei bei den Römern 546
 Pollux, Julius, griech. Sprachlehrer 190
 Polybius, griech. Geschichtschreiber 232
 Polykrates, berühmte Gemme. desselben 129
 Pomponius Mela, röm. Geograph 398
 Pomona, röm. Gartengöttin 357
 Pontifer bei den Römern 502
 Porphyrius, griech. Philosoph 215
 Poseidon, oder Neptun, seine myth. Geschichte 326
 Prätores bei den Römern 531
 Prätorische Soldaten der Römer 575
 Praxiteles, griech. Bildhauer 110
 Priester und Priesterinnen bei den Griechen 395. 418. 4
 den Römern 502
 Priscianus, röm. Sprachlehrer 283
 Privatleben der Griechen 465. der Römer 526.
 Prokopius, griech. Geschichtschreiber 239
 Propertius, röm. Elegischer Dichter 257
 Proserpina, ihre myth. Geschichte 328
 Prudentius, latein. Dichter 270
 Ptolemaeus, Claud. griech. Erdbeschreiber 222
 Publius Syrus, latein. Dichter 262
 Pyramiden der Aegypter 146
 Pyrgoteles, berühmter griech. Steinschneider 129
 Pythagoras, ihm beigelegte Gedichte 169. 207.

Q.

- Quästoren bei den Römern 533
 Quinctilian, röm. Redner und Rheter 275. 280

R.

- Rambach's (J. J.) archäolog. Untersuchungen 20
 Raschens Anleitungen zur Münzkunde 50. 81
 Rechenkunst, ihre frühe Entstehung 14
 Rechtschreibung der ältern latein. Sprache 64. 83

Rechts-

der vornehmsten Namen und Sachen. 63

- Rechtshandel, ihre Verhandlung bei den Griechen 444
 Recitiren schriftstellerischer Werke bei den Griechen 36
 Redner der Griechen 183 ff. der Römer 270 ff.
 Regierungszustand der griechischen Staaten 401. 431.
 Athen 432
 Reisen, literarische, der Griechen 42. der Römer 71
 Religionszustand der Griechen 392. 417. der Römer 496.
 Reuterei der röm. Kriegsherre 361
 Rhea oder Cybele, ihre myth. Geschichte 321
 Rhetoren, Samml. der griech. 195
 Rhetorik, ihre Entstehung und Fortgang bei den Griechen 194
 Ritterstand bei den Römern 539
 Römer, ihre Literatur entstand spät 62. ihre Sprache 63.
 241. ihre wissenschaftlichen Fortschritte 67 f. ihre Wild-
 häuterei 110 ff. ihre Schriftsteller 246 ff. ihre Geschichte
 und Verfassung 482 ff. Verbreitung ihrer Herrschaft 488. ihr
 kriegsriether Charakter 489. ihre Religionsverfassung 496. ihr
 Regierungszustand 529. Veränderungen ihrer Verfassung,
 ebend. ihre Gesetzgebung 545. ihre Kriegsverfassung 552.
 ihr Privatleben 576. ihre Lebensart 587
 Rohr, Werkzeug des Schreibens bei den Griechen 28
 Rom, dessen Erbauung und nachmalige Veränderungen 481.
 königl. Regierung 491. republikanische ebend. kaiserliche 492.
 Rubin, dessen Beschreibung 123
 Rutilius, röm. Dichter 270

S.

- Säulengänge in der alten Baukunst 149. bei den Römern 486
 Säulenordnungen der Alten 149 f.
 Salier, röm. Priester 507
 Salustius, griech. Philosoph und Mythograph 228
 Sallustius, röm. Geschichtschreiber 297
 Sammlungen antiker Bildsäulen n. 118. geschnittener
 Steine 134
 Sappho, griech. Dichterin 170
 Saturn, seine myth. Geschichte 319
 Satyren und Faunen, in der Fabellehre 367
 Schabochori, daselbst entdeckte Inschriften 43
 Schauplätze in Griechenland und Rom 148. 485

- Schauspiele bei den Römern 527
 Schatz, öffentlicher, der Römer 547
 Schiffe der Griechen 407. 461.
 Schlachtordnung der Griechen 406. der Römer 560. 566
 Schlaf, als mytholog. Person 367
 Scholiasten der Griechen 191
 Schreiber bei den Alten 39
 Schreibmaterialien der ersten Völker 13. der Griechen 27
 Schreibwerkzeuge der Griechen 28
 Schrift, ihre Erfindung 9 ff. ihre anfängliche Anwendung
 12. Entstehung der griechischen 22 ff. auf Münzen 49. 80
 Schriften, erster Inhalt derselben 13
 Schriftsteller, Anleitung zur Kenntniß der griech. 161.
 Anzeige derselben 162 ff. über die griech. Alterthümer 387.
 über die röm. 494. ff.
 Schulen zu Athen 40. der Römer 69. Kunstschulen 108.
 141. der griech. Philosophen 198
 Schutzenschiffen der Athener 436
 Scipio, L. alte Inschrift auf ihn 79
 Scaevola, latin. Dichter 270
 Seekriegsart der Römer 572
 Seetreffen der Griechen 464
 Sekten der griech. Philosophen 204
 Selene, oder Luna, in der Fabellehre 349
 Senat bei den Griechen 439. römischer, dessen Versamm-
 lungen 537
 Seneca, Marcus, röm. Rhetor 280
 Seneca, L. A. röm. Dichter 264. Briefsteller 273. Phi-
 losoph 286
 Serenus Ammoniacus, röm. Arzt 306
 Severus, Cornelius, röm. Dichter 261
 Sertus Empiricus, griech. Philosoph 217
 Sidorius Apollinaris, röm. Schriftsteller 276
 Siegel aus geschnittenen Steinen 130
 Sigelsche Inschrift von Sertard entdeckt 45
 Silius Italicus, röm. Heldenbichter 266
 Sirenen, eine Art von Meeresthieren 361
 Sklaven und Sklavinnen der Griechen 416. der Rö-
 mer 576
 Sklavenhandel der Römer 584
 Stribonius Largus, röm. Arzt und Schriftsteller 506

der vornehmsten Namen und Sachen. 615

- Smaragd**, dessen Beschreibung 123
Sokrates, angebl. Verf. griech. Briefe 192. seine philosophische Schule 206
Sol, oder **Helios** 348
Soldaten bei den Römern 553. ihr Gold 558
Solinus, C. Jul. röm. Schriftsteller 292
Solon, seine Gedichte 168
Sophokles, griech. Trauerspieldichter 172
Spanheim's Werk von den Münzen 50.
Spartianus, röm. Geschichtschreiber 303
Spiele, öffentliche, der Griechen 416. der Römer 522. circensische 523. säkularische 524. kleinere 526. gesellschaftliche 590.
Spiritus, der Griechen, ihre Einführung 25
Sprache, ein Mittheilungsmittel der Begriffe 4. ihr Ursprung und Fortgang 8. griech. 32. röm. 63 ff. Schönheiten der griechischen 158. Ursprung derselben ebend. Ursprung und Fortgang der römischen 247. Anweisungen dazu 249
Sprachlehrer der Griechen und Römer s. **Grammatiker**.
Ihre Sammlungen 196
Staatseinkünfte der Griechen, ihre Verwaltung 438
Statius, röm. Heldendichter 266
Statuen, deren verschiedene Arten 98. Sammlungen derselben 112. Kupferwerke davon 120.
Steinschneidekunst der Alten 121 ff. 129
Steinschneider, berühmte griechische 130
Stephanus von Byzanz, griech. Erdbeschreiber 223
Sternkunde, ihre frühe Entstehung 15
Stobäus, Joh. griech. Schriftsteller 217
Strabo, griech. Geograph und Historiker 221
Strafen bei den Griechen 401. 444. bei den Römern 549
Sündfluth, ihre Folgen 5
Suetonius, röm. Geschichtschreiber 302
Suidas, griech. Lexicograph 201
Supplikationen oder Dankfeste der Römer 514
Syllinische Bücher der Römer 573
Sylbenschrift einiger Völker 11
Symmachus, röm. Schriftsteller 276
Symposien der Griechen 37

T.

- Tachygraphen oder Geschwindschreiber 30
 Tacitus, T. Corn. röm. Geschichtschreiber 300
 Tag, dessen Einteilung bei den Römern 587
 Tanz, gesellschaftlicher, der Griechen 414
 Tempel, deren Bauart im Alterthum 147. bei den Griechen 394. 417. bei den Römern 499
 Terenz, röm. Schauspieldichter 254
 Terminus, Gott der Gränzscheldungen 357
 Theater, deren Bauart im Alterthum 148. bei den Römern 527
 Theben, Belagerung dieser Stadt 365. dortige Regierungsform 451
 Themis, ihre Fabelgeschichte 354
 Themistius, griech. Redner 190
 Themistokles, Verf. griech. Vriese 191
 Theodorus Prodromus, griech. Erotiker 183
 Theognis, griech. Gnomenidichter 168
 Theokrit, griech. Schäferdichter 175
 Theomantie bei den Griechen 421
 Theophrast, griech. Philosoph 211. 243
 Theseus, seine heroische Geschichte 373
 Thucydides, griech. Geschichtschreiber 230
 Tibullus, röm. Elegiker 257
 Timäus, griech. Philosoph 210
 Tironianische Noten oder Abkürzungen 65
 Titanen, ihre mythische Geschichte 360
 Tod, als mythol. Person 367
 Torso, des Herkules 115
 Träume, als mythische Personen 367
 Trebellius Pollio, röm. Geschichtschreiber 304
 Tribunen bei den Römern 532
 Tritonen, in der Fabellehre 361
 Triumphe der röm. Sieger 572
 Trojanischer Krieg und Helden desselben 377
 Tyche, Göttin des Glücks 356
 Tyräus, griech. Dichter 168
 Tzeges, Joh. griech. Sprachlehrer 201. and Geschichtschreiber 240

der vornehmsten Namen und Sachen. 617.

U.

- Uncialbuchstaben, ihre Allgemeinheit 24
 Unterscheidungszeichen, ihre Einführung bei den Griechen 26
 Uranos oder Coelus; seine myth. Geschichte 347

V.

- Vajllant röm. Münzwerke 83
 Valerius Flaccus, röm. Helendichter 265
 Valerius Maximus, röm. Geschichtschreiber 300
 Varro, röm. Schriftsteller 278. 293
 Väterliche Gewalt bei den Römern 580
 Vatikanische Handschrift der LXX. 56
 Vegerius, röm. Schriftsteller 290
 Vellejus Paterculus, röm. Geschichtschreiber 299
 Venus, über die medicische 115. ihre Fabelgeschichte 336
 Verfall der Literatur bei den Griechen 42. bei den Römern 71. der Kunst bei den Griechen 110. bei den Römern 112. der Malerei 142
 Vergötterungen der röm. Kaiser 359
 Verkauf, öffentlicher, bei den Römern 551
 Verführungen der Bilderschrift 11. auf Inschriften 45. 74.
 Proben der römischen 76
 Versammlungen, öffentliche, bei den Griechen 439. 449
 Vertumnus, Gartengott der Römer 357
 Verzierungen in der alten Baukunst 150
 Vesta, ihre Fabelgeschichte 345
 Vestalinnen oder Priesterinnen der Vesta 509
 Vibius Sequester, röm. Geograph 291
 Viktor, Sext. Aurel. röm. Geschichtschreiber 294
 Virgil, röm. Dichter 258
 Vitruvius, röm. Architekt und Schriftsteller 289
 Volkseinteilung bei den Römern 536
 Vopiscus, Flav. röm. Geschichtschreiber 304
 Vortrag wissenschaftlicher Kenntnisse bei den Griechen 31
 Vulkan, seine Fabelgeschichte 227

W.

- Wachen des röm. Lagers 568
 Wachstafeln der alten Römer 66
 Athen. Landb. d. Klass. Literat. 31 Waf.

618 Verzeichniß der voru. Röm. u. Griech.

- Waffen der Griechen 395. der Römer 357
- Wahlversammlungen der Römer 341
- Wasserleitungen der Römer 487
- Wedgwood's und Bentley's Abdrücke von Gemmen 123
- Weibliche Geschäfte der Griechinnen 413
- Werbung oder Auswahl der röm. Soldaten 556
- Wettrennen bei den Griechen 427
- Wettstreite, musikalische der Griechen 34
- Winkelman (J.) angeführte Schriften von ihm 20. 154
- Würfelspiele bei den Römern 590
- Wissenschaften, ihre Entstehung 13

X.

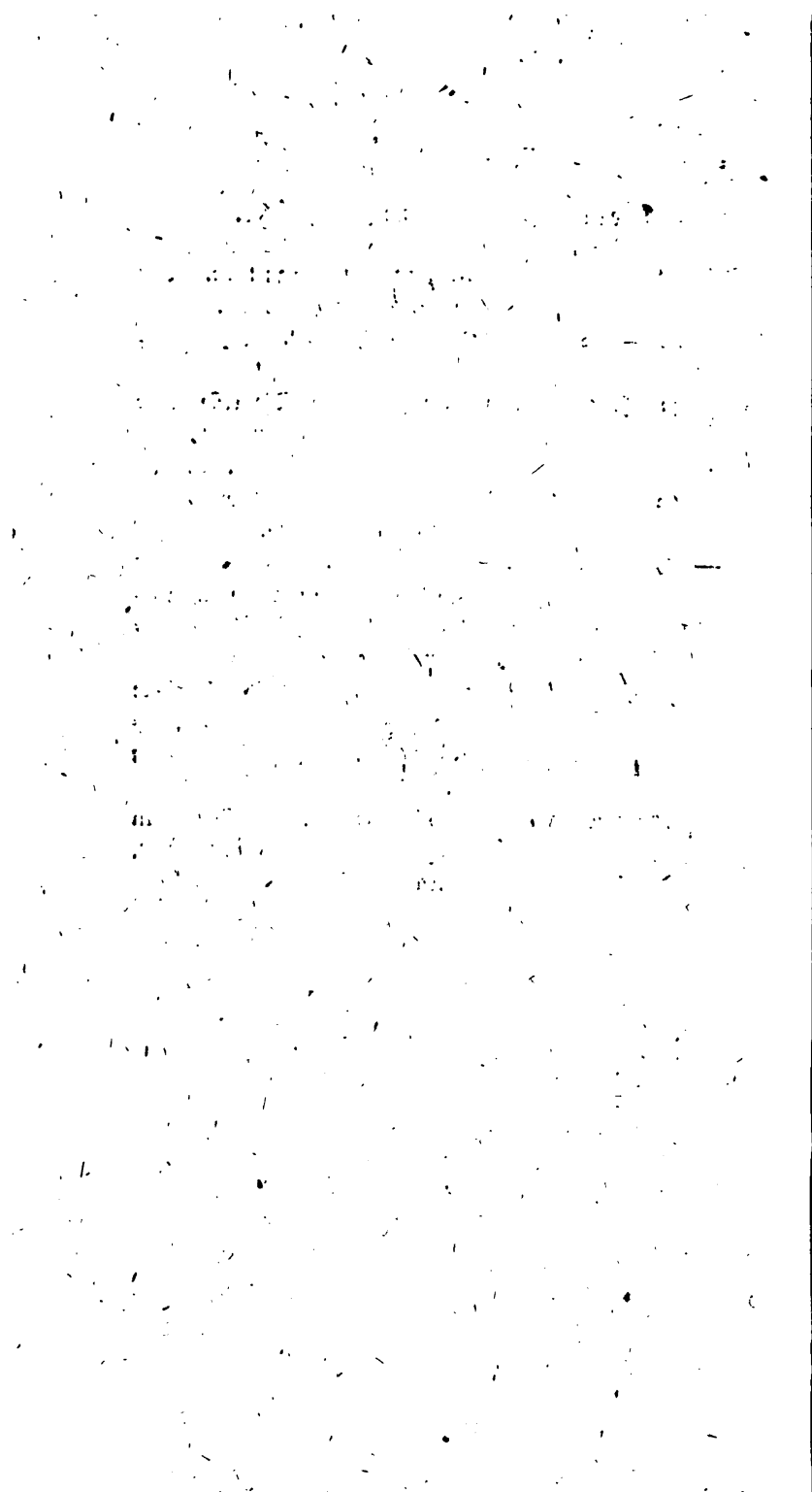
- Xenophon, griech. Philosoph 203. und Geschichtschreiber 231
- Xenophon des Epheser, ein griech. Schriftsteller 182

3.

- Zeichen der Gedanken, verschiedener Art 9
- Zeichenkunst, die Grundlage aller bildenden Künste 22. 93
- Zeilen, verschiedene Richtung derselben in der griechischen Schrift 24
- Zeus, oder Jupiter, seine myth. Geschichte 323
- Zonaras, griech. Geschichtschreiber 240
- Zosimus, griech. Geschichtschreiber 239

Berichtigungen und Zusätze.

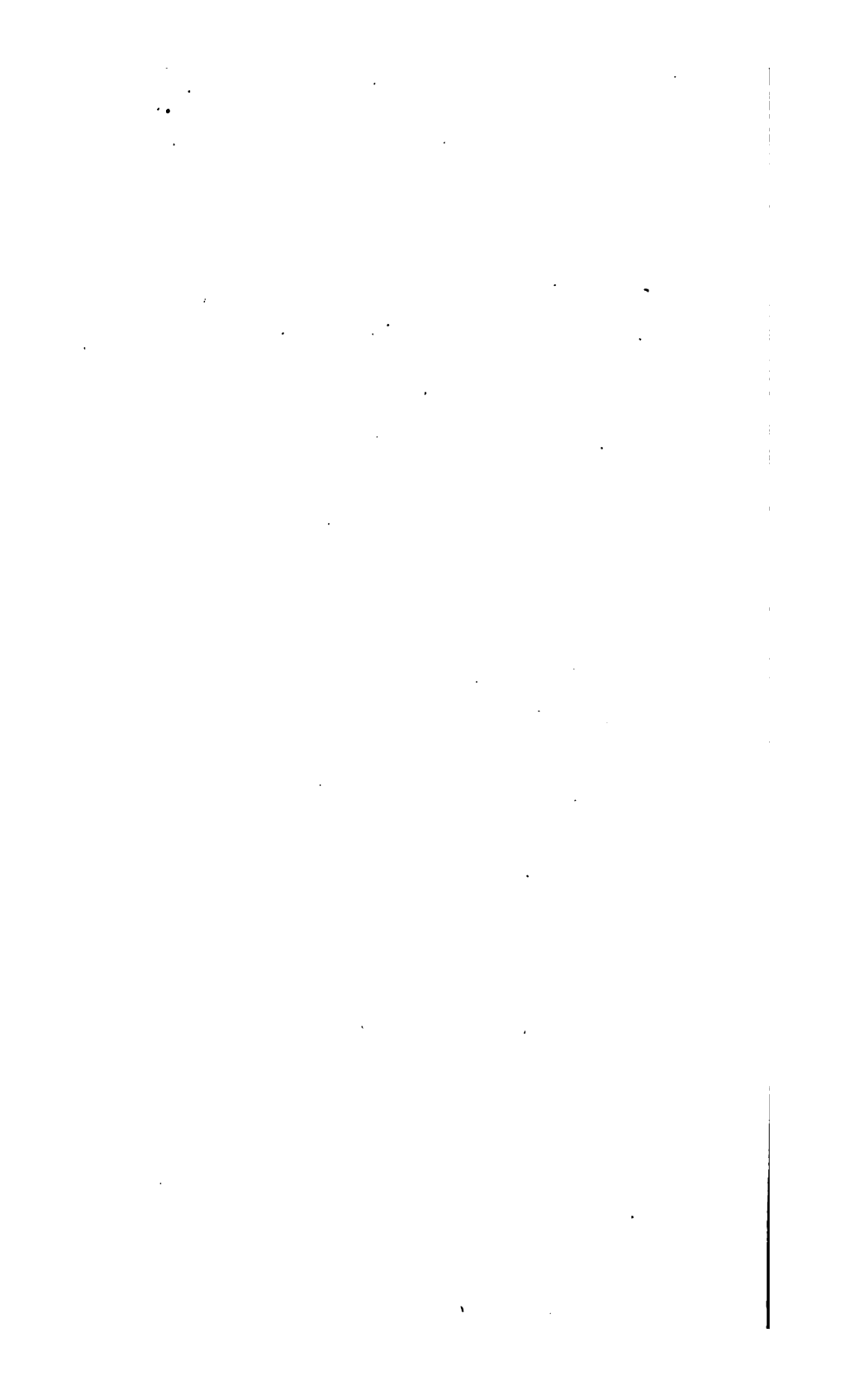
- Seite 20 Zeile 3 v. u. ist *Millin* für *Mellin* zu lesen.
- 25 — 8 ist das Wort *οἰδαί* wegzustreichen.
- 40 — 2 v. u. für dieser **Schulen** l. der **Jugend-**
schulen.
- 41 §. 33 Z. 9 sind die Worte: „Die erste große
„Büchersammlung zu Athen legte Pissi-
„stratus an,“ ganz wegzunehmen.
- 62 Z. 8 ist der Name **Bion** wegzustreichen, und
Tisias für **Lysias** zu lesen.
- 63 — 9 ff. ist so zu ändern: „die Aufbewahrung
„der Volksgeschichte in Gesängen, wels-
„che bei öffentlichen Feyerlichkeiten ab-
„gesungen wurden.“
- 99 ist zu §. 11. u. 12. des Prof. **Gurlitt's** lehrreicher
Versuch über die **Büstenkunde**, **Maga-**
deburg 1800. 4. nachzuweisen vergessen
worden.
- 121 sind noch **J. G. Hufschke** *Analecta Critica in*
Anthologiam Graecam, **Ien. 1800. 8.**
anzuführen.



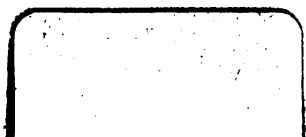


~ / *[signature]*





DEC 7 1943



618 Verzeichniß der voru. Römern u. Sathen.

- Waffen der Griechen 395. der Römer 357
- Wahlversammlungen der Römer 341
- Wasserleitungen der Römer 487
- Wedgwood's und Bentley's Abdrücke von Gemmen 133
- Weibliche Geschäfte der Griechinnen 413
- Werbung oder Auswahl der röm. Soldaten 556
- Wettrennen bei den Griechen 427
- Wettstreite, musikalische der Griechen 34
- Winkelmann (J.) angeführte Schriften von ihm 20. 154
- Würfelspiele bei den Römern 590
- Wissenschaften, ihre Entstehung 13

X.

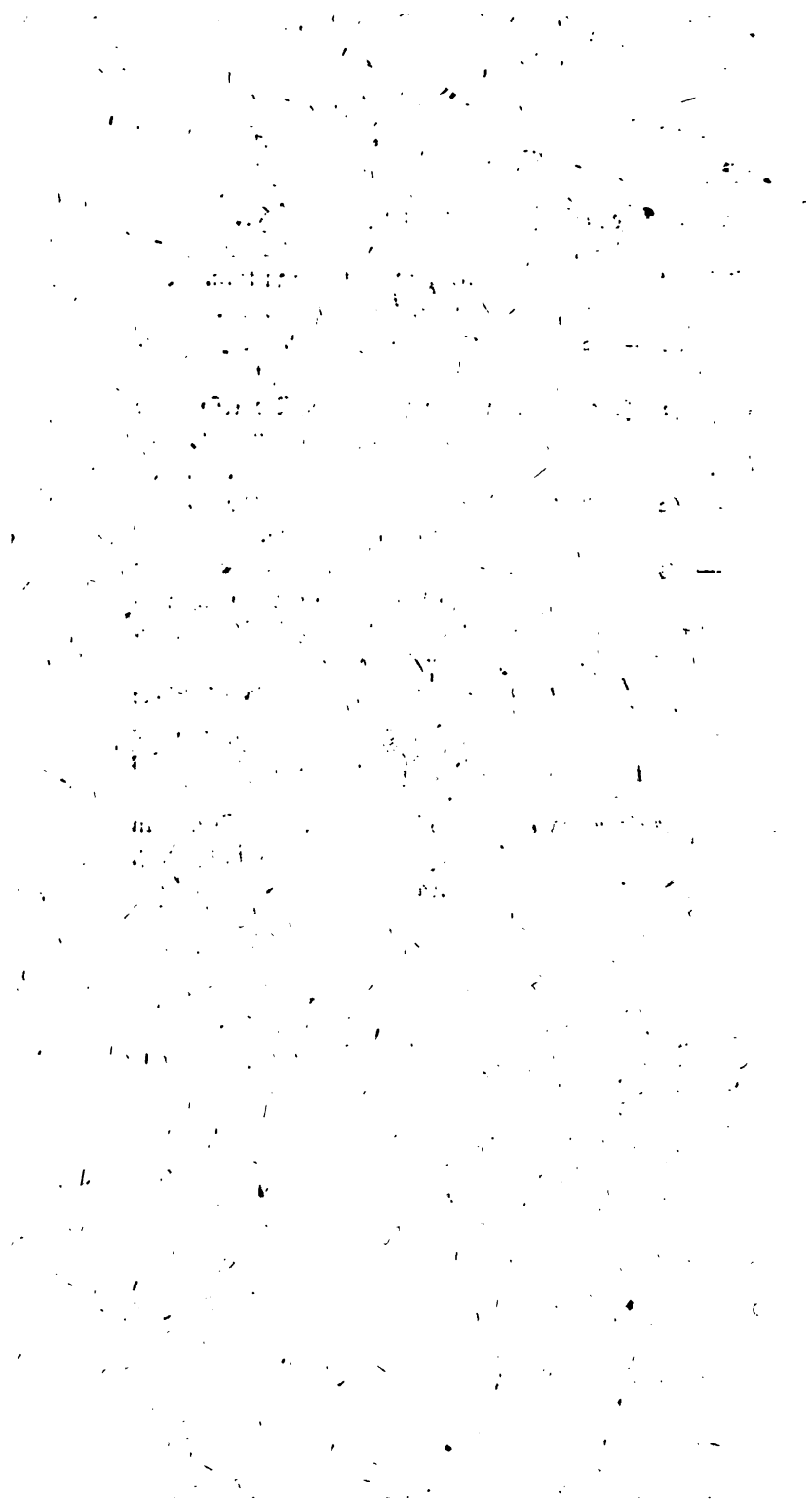
- Xenophon, griech. Philosoph 203. und Geschichtschreiber 231
- Xenophon der Epheser, ein griech. Schriftsteller 182

3.

- Zeichen der Gedanken, verschiedner Art 9
- Zeichenkunst, die Grundlage aller bildenden Künste 22. 93
- Zeilen, verschiedne Richtung derselben in der griechischen Schrift 24
- Zeus, oder Jupiter, seine myth. Geschichte 323
- Zonaras, griech. Geschichtschreiber 240
- Zosimus, griech. Geschichtschreiber 239

Berichtigungen und Zusätze.

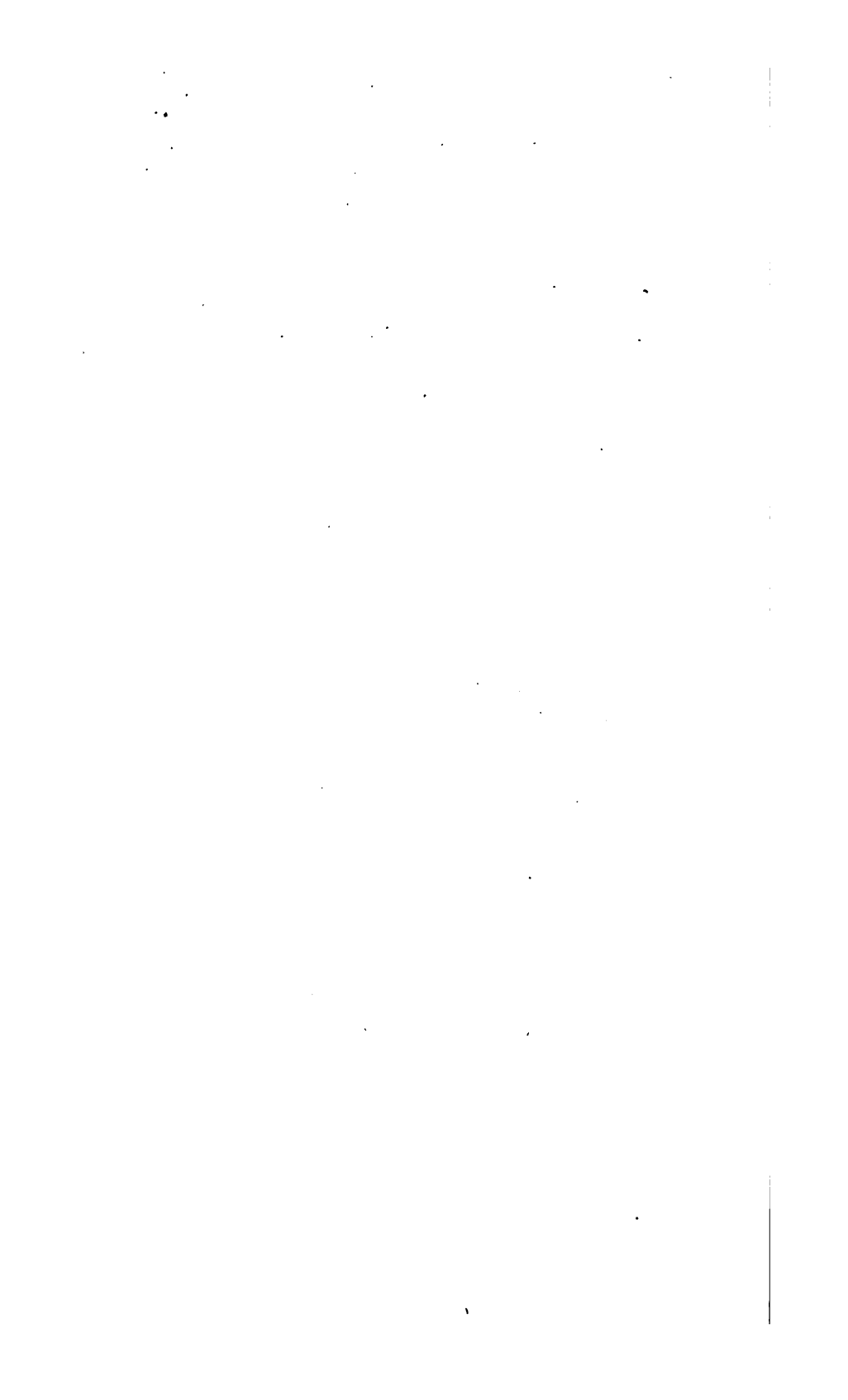
- Seite 20 Zeile 3 v. u. ist *Millin* für *Mellin* zu lesen.
- 25 — 8 ist das Wort *αἰγλαί* wegzustreichen.
- 49 — 2 v. u. für dieser Schulen l. der Jugendschulen.
- 41 §. 33 Z. 9 sind die Worte: „Die erste große
„Büchersammlung zu Athen legte Plisto
„Stratus an,“ ganz wegzunehmen.
- 62 Z. 8 ist der Name *Dion* wegzustreichen, und
Tisias für *Lysias* zu lesen.
- 63 — 9 ff. ist so zu ändern: „die Aufbewahrung
„der Volksgeschichte in Gesängen, wel-
„che bei öffentlichen Feierlichkeiten ab-
„gesungen wurden.“
- 99 ist zu §. 11. u. 12. des Prof. *Gurlitt's* lehrreicher
Versuch über die Büstenkunde, Mag-
deburg 1800. 4. nachzuweisen vergessen
worden.
- 121 sind noch *J. G. Hufschke's* *Analecta Critica in*
Anthologiam Graecam, Ien. 1800. 8.
anzuführen.







~ / km



DEC 7 1945

